

Language Universals Series

Edited by
Hansjakob Seiler

Volume 3

Christian Lehmann

Der Relativsatz

- Typologie seiner Strukturen
- Theorie seiner Funktionen
- Kompendium seiner Grammatik

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Lehmann, Christian:

Der Relativsatz : Typologie seiner Strukturen ;

Theorie seiner Funktionen ; Kompendium seiner Grammatik /

Christian Lehmann. – Tübingen : Narr, 1984.

(Language universals series ; Vol. 3)

ISBN 3-87808-982-1

NE: GT

Max-Planck-Institut
für evolutionäre
Anthropologie
Erlangen

P 200 611-1984



Ausgezeichnet mit dem Heinz-Maier-Leibnitz-Preis
des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft
für das Fachgebiet ‚Typologischer Sprachenvergleich‘.

Als Habilitationsschrift auf Empfehlung der
Philosophischen Fakultät der Universität Köln gedruckt mit
Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

61
841077

© 1984 · Gunter Narr Verlag Tübingen

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Vervielfältigung, auch
auszugsweise, in allen Formen wie Mikrofilm, Xerographie, Mikrofiche,
Mikrocard, Offset verboten.

Druck : Müller + Bass, Tübingen
Printed in Germany

OPUS
JOHANNI JACOBO SEILER

DEDICATUM,

QUI CONSTRUCTIONUM RELATIVARUM NUCLEUM ERUIT

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	XIII
I. Einleitung	1
1. Inhalt und Aufbau der Arbeit	1
2. Ziele	3
2.1. Forschungsstand	3
2.2. Ziele der Arbeit	8
2.3. Bemerkungen zum theoretischen Ansatz	9
3. Methoden	10
3.1. Stichprobe	11
3.2. Bemerkungen zur vergleichenden Analyse	14
4. Technische Hinweise	16
II. Sprachtheorie und sprachliche Universalien	19
1. Linguistik als Wissenschaft der Sprachtätigkeit	19
2. Sprachliche Funktionen und Operationen	22
2.1. Begriff der Funktion	22
2.2. Funktionelle Analyse	23
2.3. Operationen	25
2.4. Funktionen der Sprache	28
3. Allgemein-vergleichende Sprachwissenschaft	31
3.1. Sprachliche Universalien	31
3.2. Sprachliche Variation und fokale Instanzen	35
3.3. Universalistik und Typologie	38
3.4. Morphosyntaktische Typologie	41
III. Typische Strategien der Relativsatzbildung	43
0. Terminologie der Analysebegriffe	43
1. Der eingebettete Relativsatz	49
1.1. Der pränominal Relativsatz	49
1.1.1. Das Relativpartizip	49
1.1.1.1. Dravidische Sprachen	50
1.1.1.2. Türkisch	52
1.1.1.3. Quechua	55
1.1.1.4. Andere Sprachen	58
1.1.2. Der pränominal Relativsatz mit Subordinator	59
1.1.2.1. Baskisch	59
1.1.2.2. Lahu	61
1.1.2.3. Chinesisch	63
1.1.2.4. Andere Sprachen	68
1.1.3. Der pränominal Relativsatz ohne Subordinator	70
1.1.3.1. Japanisch	70
1.1.3.2. Andere Sprachen	72
1.2. Der postnominale Relativsatz	72

1.2.1. Der postnominale Relativsatz mit nicht-einleitendem Subordinator	73
1.2.1.1. Djirbal	73
1.2.1.2. Hurrisch	75
1.2.1.3. Andere Sprachen	77
1.2.2. Der postnominale Relativsatz ohne Subordinator	80
1.2.2.1. Lakhota	80
1.2.2.2. Yukatekisch	82
1.2.2.3. Andere Sprachen	84
1.2.3. Der postnominale Relativsatz mit einleitendem Subordinator	85
1.2.3.1. Persisch	85
1.2.3.2. Andere indogermanische Sprachen	88
1.2.3.3. Akkadisch	90
1.2.3.4. Andere semitische Sprachen	92
1.2.3.5. Nahuatl	93
1.2.3.6. Indonesisch	94
1.2.3.7. Andere Sprachen	96
1.2.4. Der postnominale Relativsatz mit Relativpronomen	97
1.2.4.1. Das nicht-resumptive Relativpronomen	97
1.2.4.1.1. Arabisch	97
1.2.4.1.2. Swahili	99
1.2.4.1.3. Andere afrikanische Sprachen	102
1.2.4.2. Das resumptive Relativpronomen	103
1.2.4.2.1. Altgriechisch	103
1.2.4.2.2. Englisch	106
1.2.4.2.3. Andere Sprachen	109
1.3. Der zirkumnominale Relativsatz	109
1.3.1. Mit unbewegtem Nukleus	110
1.3.1.1. Mohave und Diegueño	110
1.3.1.2. Navaho	113
1.3.1.3. Dagbani	117
1.3.1.4. Andere Sprachen	118
1.3.2. Mit vorangestelltem Nukleus	119
1.3.2.1. Yavapai	119
1.3.2.2. Andere Sprachen	121
2. Der angeschlossene Relativsatz	122
2.1. Der vorangestellte Relativsatz	122
2.1.1. Hethitisch	123
2.1.2. Andere Sprachen	128
2.2. Der umstellbare Relativsatz	129
2.2.1. Vedisch	130
2.2.2. Andere indogermanische Sprachen	132
2.2.3. Bambara	135
2.2.4. Walbiri	136
2.2.5. Andere Sprachen	139
2.3. Der nachgestellte Relativsatz	141
2.3.1. Altgriechisch	141
2.3.2. Andere Sprachen	143
IV. Konstitutive Operationen der Relativsatzbildung	145
1. Subordination und Nominalisierung	145
1.1. Subordination und Einbettung	146

1.2. Relationalität und Nominalisierung	149
1.3. Relativsatz und Substantivsatz	153
1.4. Relativsatz und Partizip	156
1.5. Relativsatz und Infinitiv	157
1.6. Verfahren der Subordination	159
1.6.1. Subordination ohne Subordinator	160
1.6.2. Subordination durch eine Partikel	161
1.6.2.1. Subordinator mit Satzrandstellung	161
1.6.2.2. Verbauffix	163
1.6.3. Subordination durch ein Relativpronomen	164
1.6.4. Die morphologische Form des Subordinators	165
1.7. Grade der Nominalisierung	168
2. Attribution	173
2.1. Prädikation und Attribution	173
2.2. Implizite Attribution	177
2.3. Attribution des adnominalen Relativsatzes	181
2.3.1. Die Stellung des Relativsatzes	182
2.3.1.1. Der pränominalen Relativsatz	183
2.3.1.2. Der postnominale Relativsatz	184
2.3.2. Verfahren der Attribution	186
2.4. Relativsatz und einfaches Attribut	188
2.4.1. Einfaches Attribut vs. Relativsatz	188
2.4.2. Relativsatz und Adjektivattribut	190
2.4.3. Relativsatz und Genitivattribut	192
2.4.4. Der Relativsatz als kontrastives Attribut	195
2.5. Mehrfache Attribution	197
2.5.1. Schachtelung von Relativsätzen	197
2.5.2. Kombination von Relativsatz und einfachem Attribut	199
2.6. Extraposition	203
2.7. Grade der Attributivität	207
3. Leerstellenbildung	209
3.1. Die syntaktische Funktion des Nukleus	209
3.1.1. Hierarchie der syntaktischen Funktionen	211
3.1.2. Gesetze der Variabilität der syntaktischen Funktionen	220
3.2. Anapher, Kongruenz und Leerstellenbildung	223
3.3. Anapher im Relativsatzgefüge	227
3.3.1. Resumptivum und Korrelativum	227
3.3.2. Wiederholung des Nukleus	236
3.4. Verbale Kodierung von syntaktischen Funktionen	240
4. Nominalisierung, Attribution und Leerstellenbildung	246
4.1. Zusammenwirken der drei Operationen	246
4.2. Das Relativpronomen	248
V. Umfeld der Relativsatzbildung	253
1. Die syntaktische Funktion der Relativkonstruktion	253
1.1. Der eingebettete Relativsatz	253
1.2. Der angeschlossene Relativsatz	257
2. Determination des Nukleus	259
2.1. Determination	259
2.2. Restriktiver und appositiver Relativsatz	261
2.3. Determination des Nukleus eines restriktiven Relativsatzes	267

X	Inhaltsverzeichnis	
2.4.	Der appositive Relativsatz	276
2.4.1.	Semantik des appositiven Relativsatzes	276
2.4.2.	Typologie des appositiven Relativsatzes	277
3.	Determination der Relativkonstruktion	280
3.1.	Der eingebettete Relativsatz	280
3.1.1.	Syntax der Determinanten	281
3.1.2.	Semantik der Determination	286
3.2.	Der angeschlossene Relativsatz	291
4.	Der freie Relativsatz	293
4.1.	Der Relativsatz ohne Bezugsnomen	293
4.1.1.	Der Relativsatz ohne Nukleus	293
4.1.2.	Der Relativsatz mit pronominalem Nukleus	299
4.1.3.	Syntaktische Funktionen	304
4.1.3.1.	Leerstellenbildung	305
4.1.3.2.	Syntaktische Funktion des höheren Nominalsyntaxmas	305
4.1.4.	Determination des höheren Nominals	311
4.1.5.	Relativsatz ohne Bezugsnomen und Substantiv	316
4.1.6.	Der adverbiale Relativsatz	318
4.2.	Relativsatz und Fragesatz	325
4.3.	Relativsatz und Konditionalsatz	330
4.3.1.	Konditionalsatz statt Relativsatz	330
4.3.2.	Relativsatz statt Konditionalsatz	334
4.3.3.	Der indifferente Relativsatz	338
4.4.	Der mehrzielige Relativsatz	341
5.	Relativsatz und funktionelle Satzperspektive	345
5.0.	Terminologie	345
5.1.	Topikalisierung	348
5.2.	Rhematisierung	356
5.3.	Fokussierung	358
VI.	Evolution des Relativsatzes	365
0.	Sprachwandel und Typologie	365
1.	Möglichkeiten der Entstehung	368
1.1.	Entstehung aufgrund von Anapher	368
1.1.1.	Entstehung des vorangestellten Relativsatzes	368
1.1.2.	Entstehung des nachgestellten Relativsatzes	373
1.2.	Entstehung aufgrund von Attribution	375
1.2.1.	Entstehung des Relativpartizips	376
1.2.2.	Entstehung des postnominalen Relativsatzes mit Relativpronomen	378
1.3.	Entstehung aufgrund von Subordination	383
2.	Möglichkeiten des Wandels	386
2.1.	Vom angeschlossenen zum eingebetteten Relativsatz	386
2.2.	Vom Relativpronomen zur Konjunktion	389
2.3.	Weitere diachrone Beziehungen zwischen Relativsatztypen	393
3.	Möglichkeiten des Verfalls	394
VII.	Der Relativsatz in der Sprachtheorie	399
1.	Funktionen des Relativsatzes	399
2.	Typen des Relativsatzes	403
3.	Sprachliche Operationen	406

	Inhaltsverzeichnis	XI
VIII.	Verzeichnisse	409
1.	Abkürzungen	409
1.1.	Abkürzungen im Text und in Konstituentenstrukturdiagrammen	409
1.2.	Abkürzungen in den Morphemübersetzungen	410
2.	Literaturverzeichnis	428
3.	Sachregister	431
4.	Sprachenregister	437
5.	Quellen der Sprachdaten	437

Vorwort

Die Zielsetzung dieses Buches ist, trotz des begrenzten Themas, ziemlich breit gefächert. Empirisch betrachtet, will das Buch einerseits Angaben über die Grammatik des Relativsatzes in einer ganzen Reihe von Sprachen machen und andererseits die wesentlichen Aspekte der Relativsatzbildung und mit ihr zusammenhängender Bereiche möglichst eingehend darstellen. In diesem Sinne ist es ein Kompendium. Theoretisch betrachtet, will das Buch Ansätze einerseits zu einer Typologie der in den verschiedenen Sprachen vorfindlichen Strategien der Relativsatzbildung und andererseits zu einer universalen, funktionalen Theorie des Relativsatzes bieten. Diese Aspekte sind in seinem Untertitel zusammengefaßt.

Somit hat das Buch verschiedene Gruppen von Adressaten. Deren kleinste wird zweifellos diejenige sein, die ein so zentrales Interesse für Relativsätze aufbringt, daß sie das Buch ganz durchstudiert. Häufiger mag es vorkommen, daß jemand mit einer von den Sprachen befaßt ist, die hier behandelt werden, und Auskunft über den Relativsatz sucht, etwa in dem Sinne, wie auch eine Grammatik der Sprache sie erteilen würde. Solche Auskunft gibt das Buch hauptsächlich über solche Sprachen, die weder so exotisch sind, daß die mir verfügbaren Informationen gar zu knapp sind, noch so bekannt, daß Information über sie allgegenwärtig ist. Dieser Gruppe möchte ich Teil III. des Buches sowie das Sprachregister empfehlen. Dann könnte es eine Gruppe von Benutzern geben, die mit einem bestimmten syntaktischen Problem befaßt sind, das auf unmittelbare oder mittelbare Weise mit der Relativsatzbildung zu tun hat, und darüber Daten und Analysen auf übereinzelsprachlichem Niveau suchen. Diese Gruppe darf ich auf das Sachregister hinweisen. Ferner wünsche ich mir eine Gruppe von Lesern, die sich in einer Sprache auskennen, ihren Relativsatz – im Rahmen einer Grammatik oder als Spezialaufsatz – beschreiben und sich vergewissern wollen, welche Punkte da zu behandeln sind. Dies ist hauptsächlich den Teilen IV. und V. zu entnehmen. Schließlich wendet sich das Buch auch an solche Linguisten, die sich für den Relativsatz nur insofern interessieren, als sich an ihm gewisse allgemeinere Probleme konkretisieren. Wer nur sehen will, was die Analyse des Relativsatzes für Sprachtheorie, Typologie und Universalienforschung abwirft, wird mit einer Prüfung der Teile II. und VII. auskommen; und wen der Relativsatz nur als Objekt der diachronen Syntax angeht, den möchte ich um Aufmerksamkeit für Teil VI. bitten.

Dieses Buch ist verwurzelt in dem am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Köln stationierten Universalienprojekt bzw. dessen Nachfolger, der Forschergruppe UNITYP, die von Hansjakob Seiler geleitet wird und in der ich, mit Unterbrechungen, seit mehreren Jahren mitarbeite. Besonders die theoretische Grundlegung (Teil II.) ist ganz im Geiste der Forschungen Seilers und seiner Mitarbeiter verfaßt; charakteristisch sind der funktionale, operationale Ansatz, der Verzicht auf die Hypostasierung einzelner struktureller Eigenschaften zu Sprachuniversalien und stattdessen die Systematisierung der Sprachverschiedenheit in einem dimensionalen Modell. Die Konsequenzen der "Kölner" Konzeption werden darüberhinaus im empirischen Teil der Arbeit an vielen Stellen sichtbar.

Eine erste Version dieser Arbeit wurde Ende 1979 der Philosophischen Fakultät der Universität Köln als Habilitationsschrift vorgelegt und gleichzeitig in den Arbeiten des Kölner Universalien-Projekts (*akup*) als Nr. 36 einem beschränkten Kreis von Lesern zugänglich gemacht. Kurz darauf erschien das große Buch von Ch. Touratier, *La relative – Essai de théorie syntaxique*. Die inhaltlichen Überschneidungen zwischen den beiden Büchern sind erheblich. Die Abweichungen erklären sich im wesentlichen daraus, daß für Touratier die lateinische Grammatik im Mittelpunkt steht, während meine Arbeit typolo-

gisch und universalistisch orientiert ist. Wir sind auch in vielen Punkten, insbesondere was die Analyse der Restriktivität vs. Appositivität des Relativsatzes angeht, einer Meinung. In der vorliegenden überarbeiteten Fassung habe ich Touratiers Buch, so gut es ging, berücksichtigt. Die Gesamtheit der darauf verweisenden Fußnoten kann beinahe als Konkordanz zu *La relative* benutzt werden. Die übrige seit 1979 erschienene Literatur ist dagegen nur zum Teil verarbeitet.

Im Vorwort von *akup 36* wurde der Leser gebeten, mir seine Kritik für die Zwecke der Überarbeitung mitzuteilen. Darauf haben erfreulich viele Kollegen mündlich oder schriftlich reagiert. Sie werden unten namentlich genannt. Ihre Anregungen sind selbstverständlich in die vorliegende Fassung eingearbeitet worden. Dazu kommen Richtigstellungen und Verbesserungsmöglichkeiten, auf die ich selbst aufmerksam geworden bin. Insgesamt ist das vorliegende Buch eine stark überarbeitete und erweiterte Fassung von *akup 36*.

Zahlreiche Personen haben mir auf die verschiedenste Weise geholfen, sowohl beim Zustandekommen von *akup 36* als auch bei seiner Verbesserung. Hansjakob Seiler hat mir über den regelmäßigen wissenschaftlichen Kontakt im Projekt hinaus in verschiedenen Gesprächen wertvolle Hinweise gegeben; meine Arbeit hat sich eines desto größeren Interesses von seiner Seite erfreut, als sie ja seinem Buch über *Relativsatz, Attribut und Apposition* in der Thematik und großenteils auch in der Konzeption verbunden ist. Ihm verdanke ich auch das Erscheinen dieses Buches in der 'Language Universals Series'. Jürgen Untermann hat mich hauptsächlich in meinen Bemühungen um historische Syntax und lateinische Grammatik unterstützt und mir wohlwollende Kritik sowie zahlreiche Anregungen zukommen lassen. Bernhard Rosenkranz war immer hilfsbereit, wenn hethitologische Fragen zu beantworten waren. Das Kapitel über den hethitischen Relativsatz hat Erich Neu gelesen und mich vor diversen Fehlern bewahrt. Gunter Brettschneider hat das Kapitel über den baskischen Relativsatz gelesen und mir des öfteren mit seinen Sprachkenntnissen ausgeholfen. Bernd Heine, Mechthild Reh und Rainer Voßen haben mich in afrikanistischen Fragen beraten. Hans-Jürgen Sasse hat mir über den Relativsatz des Konso geschrieben. Das Kapitel über den Relativsatz des Swahili verdankt Paul Otto Samuelsdorff mehrere Verbesserungen. Hanna Repp ist das Kapitel über den arabischen Relativsatz mit mir durchgegangen und hat es emendiert. Manfred Götz hat mich über den türkischen Relativsatz belehrt. Anna Biermann hat mir als Informantin über Ungarisch gedient, Anca Curticapeanu über Rumänisch, und Simon W. Kumah als Informant über Ewe. Dorothea Wippermann hat mir zu wiederholten Malen mit ihren chinesischen Sprachkenntnissen als Informantin gedient. Waltraud Paul hat alle auf das Chinesische bezüglichen Stellen überprüft. Ulrike Kölver hat einen großen Teil der hier wiedergegebenen Informationen über den siamesischen Relativsatz für mich beschafft. Heinrich Hettrich und Norbert Boretzky haben brieflich die Arbeit kommentiert bzw. Informationen übersandt, und Heinz Vater hat mir schriftlich sehr kritische, aber nützliche Anmerkungen zukommen lassen. Gilbert Lazard und Wolfgang Lentz haben mir über den persischen und avestischen Relativsatz und Geoffrey Horrocks über den neugriechischen geschrieben. Ernesto Grassi hat mich in Fragen des Vulgäritalienischen beraten. Paolo Ramat hat mir die einschlägigen Kapitel seines Manuskripts über germanische Linguistik zu lesen gegeben und Franz Josef Stachowiak seine Staatsarbeit über den Relativsatz. Claude Hagège hat mir seine Kritik an *akup 36* nicht nur brieflich zukommen lassen, sondern es sogar in *BSL* rezensiert (s. Bibliographie). Somit kommt dieses Buch in den seltenen Genuß, bereits vor seinem Erscheinen (positiv) rezensiert worden zu sein.

Fritz Serziskos Gedanken über Genitivattribution werden hier verarbeitet, noch bevor sie in seiner Dissertation veröffentlicht werden. Holger van den Boom hat stundenlang über sprachliche Operationen und alles, was damit zusammenhängt (und was hängt nicht damit zusammen?) mit mir diskutiert und mir entscheidende Anregungen gegeben. Meine Frau Felicitas kann nicht unerwähnt bleiben. Sie hat einen großen Teil des heiklen Manuskripts

getippt und mir bei der Erstellung des Sprachenregisters geholfen. Allen diesen Lehrern, Kollegen, Freunden und guten Geistern sage ich für ihre uneigennützigte Hilfe herzlichen Dank. Schließlich habe ich der Deutschen Forschungsgemeinschaft für ein über zweieinhalb Jahre gewährtes Habilitationsstipendium und eine Beihilfe zum Druck dieses Buches zu danken.

Zum Schluß noch ein Wort an meinen Leser. Da ich ja, trotz so zahlreicher Unterstützung, für das Buch allein verantwortlich bin, enthält es mit Sicherheit immer noch Fehler. Wenn nun jemand bei der Lektüre auf Dinge stößt, die fehlen oder nicht stimmen, so wäre ich ihm dankbar, wenn er mir dies mitteilte. Ich werde sicher jede Gelegenheit, die Versehen richtigzustellen, wahrnehmen.

Oktober 1982

Christian Lehmann
Institut für Sprachwissenschaft
Universität
D-5000 Köln 41

I. Einleitung

1. INHALT UND AUFBAU DER ARBEIT

I. EINLEITUNG. In dem Teil der Arbeit, der hier beginnt, wird nach dem Überblick über Inhalt und Aufbau der Forschungsstand skizziert, die allgemeinen und besonderen Ziele der Arbeit werden dargestellt, und ein erster Ansatz zu ihrer Rechtfertigung innerhalb des gewählten theoretischen Rahmens wird gemacht. Die angewandten Forschungsmethoden werden aus der Zielsetzung abgeleitet, und die Daten werden kritisch diskutiert. Schließlich werden verschiedene technische Hinweise zum Verständnis und zur Benutzung erteilt. All dies geschieht auf einem vorwissenschaftlichen, eher praktischen Niveau; die eigentlich wissenschaftliche Arbeit beginnt mit Teil II.

II. SPRACHTHEORIE UND SPRACHLICHE UNIVERSALIEN. Im Zentrum der Sprachtheorie steht die Sprachtätigkeit. Der Humboldtsche Begriff der sprachlichen Operation wird expliziert als Verknüpfung einer Funktion mit einer Struktur. Zur Auffindung der sprachlichen Operationen und der über ihnen waltenden Prinzipien führt die funktionelle Analyse, die von den vorfindlichen Strukturen ausgeht und nach den durch sie erfüllten Funktionen fragt. Sowohl Strukturen als auch Funktionen sind auf Skalen angeordnet. Die in der Einzelsprache vorgenommene Zuordnung ist nicht beliebig; vielmehr liegt eine Gesetzmäßigkeit in der sprachlichen Verschiedenheit. Die Gesetze konstituieren einerseits Universalien, das sind in den Operationen liegende Prinzipien der Zuordnung von Strukturen und Funktionen, und andererseits Typen, das sind Prinzipien des Sprachbaus, also der Kombination spezifischer Zuordnungen zu einem Sprachsystem. Die Morphosyntax hat eine zentrale Stellung bei der typologischen Charakterisierung von Sprachen.

III. TYPISCHE STRATEGIEN DER RELATIVSATZBILDUNG. Ein Relativsatz ist entweder eingebettet, also Konstituente des Hauptsatzes, oder diesem lediglich angeschlossen. Der eingebettete Relativsatz ist entweder adnominal oder zirkumnominal. Der adnominale Relativsatz ist Kokonstituente seines Nukleus qua Bezugsnomen und steht entweder vor (pränominal) oder hinter (postnominal) diesem. Der zirkumnominal Relativsatz enthält den Nukleus als eine seiner nominalen Konstituenten. Der angeschlossene Relativsatz ist dem Hauptsatz entweder voran- oder nachgestellt. Wenn beide Stellungen möglich sind, heißt er umstellbar.

Diese Typologie des Relativsatzes, die im wesentlichen auf der Art der Attribution, soweit sie sich in der Stellung des Relativsatzes ausdrückt, basiert, wird weiter spezifiziert durch Berücksichtigung der Verfahren der Subordination: durch eine Konjunktion, ein Affix, ein Relativpronomen oder allein durch die Stellung. Jeder Subtyp wird, soweit möglich, durch mehrere genetisch nicht verwandte Sprachen exemplifiziert. Insgesamt wird der Relativsatz von 43 Sprachen mehr oder weniger ausführlich analysiert; dazu kommt noch eine Anzahl von Sprachen, deren Relativsätze den jeweiligen Typen bloß zugeordnet werden. Dieser Teil dient im wesentlichen der systematischen Präsentation des Materials.

IV. KONSTITUTIVE OPERATIONEN DER RELATIVSATZBILDUNG. Hier setzt die übereinzelsprachliche Analyse ein. Indem die untersuchten Relativsätze nach ver-

schiedenen Gesichtspunkten geordnet und mit verwandten Konstruktionen verglichen werden, werden die für die Bildung eines Relativsatzes konstitutiven Operationen herausgearbeitet. Dies ist erstens die Subordination eines Satzes, die bei den eingebetteten Relativsätzen als Nominalisierung auftritt. Die diversen der Subordination und Nominalisierung dienenden Mittel werden auf einer operationalen Skala angeordnet. Die zweite konstitutive Operation ist die Attribution, also die attributive Verknüpfung des subordinierten Satzes mit einem Nominal als Nukleus. Sie ist nur beim adnominalen Relativsatz notwendig strukturell realisiert. In den anderen Typen findet sie, als Nukleusbildung, meist implizit, also nur auf semantischer Ebene statt; allerdings kann sie auch hier in gewissen Fällen grammatikalisiert werden. Die dritte Operation ist die Bildung einer Leerstelle im Relativsatz und ihre Variation nach der syntaktischen Funktion. In beschränktem Umfang kann dies durch Verbauffixe geleistet, oder es kann auch ganz auf den Ausdruck verzichtet werden. Sollen komplexere syntaktische Funktionen des Nukleus im Relativsatz konstruiert werden, werden (pro-)nominale Repräsentanten zu ihrem Ausdruck immer notwendiger. Ihr Auftreten setzt jedoch eine (quasi-)anaphorische Relation zwischen dem Bezugsnomen und der Leerstelle voraus, die in den verschiedenen Relativsatztypen in verschiedenem Maße besteht. Auch die Mittel der Leerstellenbildung sind daher auf einer Skala angeordnet. Schließlich wird das Zusammenspiel und die gegenseitige Abhängigkeit der drei Operationen im allgemeinen sowie beim Funktionieren des Relativpronomens im besonderen untersucht.

V. UMFELD DER RELATIVSATZBILDUNG. Durch Ausweitung der Analyse und Vergleich des Relativsatzes mit anderen Konstruktionen werden weitere Operationen aufgefunden und in ihrem Funktionieren beschrieben, die je nach Typ eine größere oder geringere Rolle bei der Bildung von Relativsätzen spielen.

Soweit die Relativkonstruktion ein Nominal ist, also beim eingebetteten Relativsatz, muß sie determiniert werden und eine syntaktische Funktion im Matrixsatz haben. Wiederrum hängt das Ausmaß, in dem das komplexe Nominal in diesen beiden Beziehungen wie ein einfaches behandelt wird, vom Bildungstyp ab.

Das Nukleus-Nominal eines restriktiven Relativsatzes muß, um durch Attribute spezifiziert werden zu können, indefinit und nicht generisch sein. Diese Determination ist in den meisten Sprachen unmarkiert, d.h. der Nukleus erscheint als nicht-determiniert. Ist der Nukleus definit oder generisch, wird der Relativsatz appositiv. Er gehört dann weniger in die Kategorie der Adjektivalien als in die der Sätze und kann daher auch selbständige Aussagen enthalten.

Ein Relativsatz ohne Bezugsnomen kann grundsätzlich auf zwei Arten gebildet werden. Der Relativsatz kann, qua Adjektiv, substantiviert werden, sei es bloß kontextuell, als anaphorisches Adjektiv, sei es unabhängig von anaphorischen Bezügen durch echte Substantivierung. In beiden Fällen ist kein Nukleus vorhanden. Oder aber der Nukleus ist bloß lexikalisch nicht besetzt; dann gibt es ebenfalls kein Bezugsnomen, sondern ein indefinites Relativpronomen. Der zweite Typ hat Gemeinsamkeiten mit mehreren anderen Satztypen, vor allem dem Frage- und Konditionalsatz. Er wird meist wie ein vorangestellter Relativsatz konstruiert und hat deshalb besondere Eigenschaften: er kann mehrere Nuklei enthalten (mehrzielliger Relativsatz), und er kann ohne bestimmte syntaktische Funktion im folgenden Hauptsatz sein (prägnantes Relativpronomen). Auf diesem Typ basiert oft auch der adverbiale Relativsatz, der ebenfalls einen pronominalen Nukleus, jedoch mit bestimmten konkreten grammatischen Merkmalen wie 'Locus' und 'Tempus' hat.

Als ein Mittel der Begriffsbildung und Gegenstandsidentifikation spielt der Relativsatz endlich je nach Typ verschiedene Rollen in der funktionellen Satzperspektive. Während der vorangestellte und der freie Relativsatz häufig Expositionen bilden, die den Rahmen für den folgenden Hauptsatz abgeben, enthält der nachgestellte Relativsatz öfter das Rhema des Satzgefüges. Ferner kann, wenn ein Nominalsyntaxagma durch Satzspaltung fokussiert

wird, die Rolle des Restsatzes von einem Relativsatz ohne Bezugsnomen übernommen werden.

VI. EVOLUTION DES RELATIVSATZES. Ein neuer Relativsatz, der nicht Fortsetzer eines alten ist, entsteht notwendig aus einer der dem Relativsatz verwandten Konstruktionen. Die verschiedenen theoretischen Möglichkeiten werden empirisch nachgewiesen. Besonders wichtig ist die Genese aus einer Konstruktion, die in der Verlängerung der drei operationalen Skalen liegt: Der Relativsatz entsteht einerseits durch Grammatikalisierung der anaphorischen Beziehung zwischen zwei aufeinander folgenden selbständigen Sätzen, wobei sowohl der erste als auch der zweite durch Subordination zum Relativsatz werden kann. Der so entstandene angeschlossene Relativsatz kann bei fortschreitender Grammatikalisierung eingebettet werden. Am andern Extrem der Skala findet die Genese des Relativsatzes durch Expansion des einfachen Partizips oder Adjektivattributs statt. Es wird zum Relativsatz erweitert und gewinnt bei fortschreitender Expansion immer mehr Satzstatus und Unabhängigkeit vom Bezugsnomen.

Zur Genese des Relativsatzes tritt der Typwandel. Die bekannten diachronen Beziehungen zwischen Relativsätzen werden dargestellt und systematisiert. Schließlich werden die Möglichkeiten des Verfalls des Relativsatzes, seines Überganges in eine andere Konstruktion erörtert.

VII. DER RELATIVSATZ IN DER SPRACHTHEORIE. Es gibt keine universale Funktion aller Relativsätze, ebensowenig wie es eine universale Relativsatzstruktur gibt. Stattdessen gibt es drei sprachliche Operationen, Nominalisierung, Attribution und Leerstellenbildung, deren jede in Verfahren, die auf universalen Dimensionen angeordnet sind, realisiert wird, indem sie aus einer Skala geeigneter Verfahren eines auswählt und dadurch die entsprechende Funktion in einem gewissen Grade realisiert. Da die Extreme der Skalen kaum noch etwas miteinander gemeinsam haben, sondern bloß über die Zwischenglieder miteinander verbunden sind, leisten die extremen Relativsatztypen, nämlich der angeschlossene und das pränominalen Relativpartizip, semantisch und textuell sehr Verschiedenes. Aus der großen Variationsbreite erklärt es sich, daß die meisten Sprachen einen Relativsatz haben. Die Bedingung seiner Möglichkeit ist lediglich die Kombinierbarkeit der drei konstitutiven Operationen. Diese unterliegt jedoch selbst keinen Bedingungen; die Kombination ist lediglich in einigen Sprachen nicht grammatikalisiert.

VERZEICHNISSE. Außer dem Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen und der Bibliographie gibt es ein Sach- und ein Sprachenregister, die einen über das Inhaltsverzeichnis hinaus spezifizierten Zugriff zu den Detailinformationen ermöglichen, sowie ein Verzeichnis der Quellen der sprachlichen Daten und Analysen.

2. ZIELE

2.1. Forschungsstand

In diesen Jahren erscheinen derart viele Aufsätze zum Thema "Relativsatz" (RS), daß man versucht ist, von einer Mode zu sprechen. Es kommt kaum ein Heft einer linguistischen Zeitschrift heraus, das nicht mindestens einen Aufsatz zu diesem Thema enthielte. Durchaus kein Einzelfall sind die *Proceedings of the Fourth Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society 1978*, in denen sich nicht weniger als fünf voneinander unabhängige Beiträge über diverse Aspekte des RSes in verschiedenen Sprachen finden. Und doch ist es nicht klar, ob die Befassung mit dem RS überproportional gegenüber dem allgemeinen Anwachsen der linguistischen Produktion zugenommen hat. Die Mode ist vielleicht so alt wie

die Sprachwissenschaft. Nur zwischen den Disziplinen scheint es Verlagerungen gegeben zu haben. In den Philologien ist der RS bzw. das Relativpronomen von jeher eines der beliebtesten sprachwissenschaftlichen Themen gewesen. In der allgemeinen Sprachwissenschaft jedoch hat der RS gewaltig an Interesse gewonnen, seit die Syntax sich in der Gunst der linguistischen Mehrheit vor die anderen Ebenen der Grammatik geschoben hat.

Der Umfang der Literatur, die insgesamt zu diesem Thema, das dem Außenstehenden so beschränkt vorkommen mag, bisher erschienen ist, ist bereits heute derart, daß sie innerhalb einer Untersuchung wie der vorliegenden kaum aufgearbeitet werden kann. Hierbei spielt es keine so große Rolle, daß – nur geringfügig übertrieben – jede zweite in den USA erscheinende linguistische Magister- oder Doktorarbeit mit dem RS zu tun hat. Hier geht es oft nur um die formale Ausarbeitung gewisser theoretischer Modelle, weniger um die Beschreibung (neuer) sprachlicher Daten. Falls solche Modelle für die Zwecke einer typologisch-universalistischen Untersuchung ungeeignet sind, darf man sich die Lektüre solcher Arbeiten zu einem guten Teil sparen. Viel entscheidender ist, daß in der Fachliteratur der Einzelphilologien – und damit meine ich alle, nicht nur die geläufigen “standard-europäischen” – Hunderte und wahrscheinlich Tausende von Aufsätzen zum RS vorliegen und daß jede vollständige Grammatik irgendeiner Sprache ein Kapitel über den RS bzw. ihm entsprechende Konstruktionen enthält. Diese Literatur ist dem Einzelnen zu einem großen Teil unzugänglich, in mehr als einem Sinne. Man ist deshalb dankbar, wenn man einen für den Linguisten geschriebenen Spezialartikel zum RS einer fremden Sprache findet; wenn er gut ist, erspart er, für die Zwecke einer Untersuchung wie dieser, die mühselige Einarbeitung in exotische Philologien und das Blättern in Grammatiken. Solcher Aufsätze gibt es nun freilich viele; gut, nämlich verlässlich und vollständig, sind allerdings nur wenige; s. das nächste Kapitel.

Selbst wenn es möglich wäre, wollte ich hier keinen Bericht über die Literatur zum RS geben; er würde unverhältnismäßig lang werden. Aus der Masse greife ich die sprachvergleichenden Arbeiten zum RS heraus; sie stehen im Zentrum meines Interesses und können exemplarisch den Forschungsstand repräsentieren. Eine der frühesten Arbeiten zur (typologisch) vergleichenden Syntax und eine der frühesten Arbeiten zum RS fallen zusammen, nämlich in der Dissertation von Heymann Steinthal (1847), *De pronomine relativo commentatio philosophico-philologica cum excursu de nominativi particula*. In einem ersten Teil behandelt Steinthal für diverse Sprachen in genetisch-geographischer Reihenfolge (Chinesisch, Japanisch, Koptisch, Wolof, Mbundu, Seschuana, Mandschurisch, Mongolisch, Türkisch) Grundfragen des Satzbaus, mit besonderer Berücksichtigung der Attribution und Ausblicken auf die RSbildung, und im zweiten Teil, für eine mit der ersten überlappende Menge von Sprachen (Oromo, Chinesisch, Baskisch, Türkisch, Finnisch, indogermanische Sprachen) die RSbildung und das Relativpronomen. Theoretisch ordnet sich Steinthal explizit in die Nachfolge Humboldts ein. Die Arbeit ist aus mehreren Gründen, u.a. wegen der undurchsichtigen oder fehlenden Systematik und wegen der ständigen “Bewertung” von Sprachen, ziemlich schwer genießbar. Entsprechend dem Titel behandelt sie hauptsächlich die morphologischen Subordinationsmittel des RSes,¹ damals noch pauschal Relativpronomina genannt. Das theoretische Verständnis des RSes fördert sie wenig. Eine eigentliche Typologie des RSes ist nicht angestrebt. Es kommt heraus, was man schon wußte, daß nämlich der einzig “richtige” RS der indogermanischen Sprachen ist. Die grammatische Analyse der teilweise recht exotischen Sprachen ist jedoch überraschend verständnisvoll; z.B. kann sich die Darstellung des RSes im Wolof (56-64) durchaus noch neben derjenigen in Sauvageot 1975 sehen lassen. Vor allem findet sich eine Fülle von Einsichten zu allgemeineren theoretischen und methodischen Fragen, deren mehrere in der vorliegenden Arbeit zitiert werden.

1 aufgegriffen von Misteli (1893:10f.)

Die Arbeit von Fëdor Jevgenevič Korš (1877), *Sposoby odnositel' nogo podčinenija*, gibt sich zwar explizit als ein “Kapitel aus der [nicht-historisch] vergleichenden Syntax”, erwähnt jedoch an nichtindogermanischen Sprachen nur Arabisch, Hebräisch und Türkisch und konzentriert sich im wesentlichen auf die germanischen und slavischen Sprachen sowie das Neugriechische. Daraus ergibt sich, daß vor allem die Subtypen des postnominalen RSes behandelt werden, insbesondere die (syn- und diachronen) Beziehungen zwischen den durch ein Relativpronomen, eine Partikel bzw. Konjunktion oder asyndetisch eingeleiteten RSen. Eine Bewertung der verschiedenen “Verfahren” gibt es kaum; an ihre Stelle tritt die Einsicht, daß oft mehrere von ihnen in einer einzigen Sprache nebeneinander bestehen, was am Russischen gezeigt wird.

Nach 80 Jahren, aus denen mir keine einschlägige Veröffentlichung bekannt ist, erscheint “La phrase relative, problème de syntaxe générale” von Emile Benveniste (1957). Der Autor will eine allgemeingültige Bestimmung des RSes geben, mit dem spezifischen Ziel, seine Rekonstruktion des indogermanischen RSes funktionell zu begründen. In einer gedrängten Analyse der RSe von sechs nichtindogermanischen Sprachen wird die Nominalisierung des RSes durch determinative Elemente herausgearbeitet. Nach Benveniste ist der RS ein “determiniertes ‘syntaktisches Adjektiv’, ebenso wie das Relativpronomen die Rolle eines determinativen ‘syntaktischen Artikels’ spielt” (S. 222). Diese Hypothese wird durch undeterminierte Relativkonstruktionen, die sich auch in den von Benveniste referierten Daten, nämlich im Arabischen, finden, widerlegt. Für die Argumentation ist der nominale RS von besonderer Bedeutung, da er das Verbindungsglied zwischen dem gewöhnlichen (verbalen) RS und dem einfachen Attribut darstellt.

Die drei referierten Arbeiten behandeln zwar alle in (ahistorisch-) vergleichender Weise den RS sowohl in indogermanischen als auch in nichtindogermanischen Sprachen, streben jedoch keine Systematik seiner Typen an. Durch die breite Streuung der untersuchten Sprachen kommt Steinthal einer allgemeinen Typologie des RSes noch am nächsten, während Korš eher differentielle Typologie treibt und Benveniste gewissen Richtungen der Universalienforschung nahesteht. Gemeinsam ist ihnen, im Gegensatz zu einigten der folgenden Arbeiten, das Interesse an morphologischen Einzelheiten sowie die zentrale Stellung der indogermanischen Sprachen.

Das Buch von Hansjakob Seiler (1960), *Relativsatz, Attribut und Apposition*, steht einerseits in der Nachfolge Benvenistes, indem es fast ausschließlich indogermanische Sprachen behandelt und dem nominalen RS eine besondere Rolle für die Analyse zuweist. Andererseits neuert es gegenüber allen früheren Arbeiten zum RS durch seinen methodischen Ansatz. Im ersten Teil werden auf strukturalistischer Grundlage für endozentrische Syntagmen die Begriffe ‘Nukleus’ und ‘Satellit’ eingeführt und der Satellitenstatus von RS, Attribut und Apposition verdeutlicht. Liegt der Akzent auf dem Satelliten, fungiert dieser als Selektor zu der im Nukleus gegebenen Klasse, und das Syntagma ist attributiv. Liegt der Akzent auf dem Nukleus, fungiert dieser als Selektor zu der im Satelliten gegebenen Klasse, und das Syntagma ist appositiv. Im zweiten Teil wird diese Konzeption auf das Avestische angewandt. Es ergibt sich, daß RSe im allgemeinen appositiv sind, während die nominalen Relativgruppen teils appositiv, teils attributiv sind. Dies wird durch die Konvergenz einer Reihe von strukturellen Kriterien dargetan, und Korrelate in den verglichenen indogermanischen Sprachen werden aufgesucht. Während die terminologischen Neuerungen keine ungeteilte Aufnahme gefunden haben, ist die methodische Stringenz der Arbeit für eine Reihe europäischer Forschungen vorbildlich geworden.

Die folgenden Arbeiten zur vergleichenden Syntax des RSes sind alle von der generativen Grammatik beeinflusst. Die Morphologie tritt in den Hintergrund; es geht nur mehr um Vorhandensein vs. Abwesenheit gewisser Klassen von Elementen und deren syntaktische Stellung. Den Anfang macht Emmon Bach (1965) mit “On some recurrent types of transformations”. Hier wird anhand des Englischen, Japanischen und Swahili dargetan, daß es

eine endliche Menge universaler Strukturmittel zur RSbildung gibt. Sie werden als Transformationen formuliert: Einbettung des RSe, Pronominalisierung der "koreferentiellen NP" im RS, Initialstellung des Relativpronomens, Tilgung des Relativpronomens, Voranstellung des RSe, Tilgung des Subordinators. Die Sprachen unterscheiden sich nur dadurch, daß die universalen Transformationen entweder obligatorisch oder optional oder nie angewendet werden. Was es soll, eine Transformation universal zu nennen, die in manchen Sprachen nie angewandt wird (S. 17 u. pass.), bleibt offen; dennoch hat diese Konzeption einigen Einfluß gehabt.

Im Rahmen des Stanforder "Language Universals Project" entsteht die Arbeit von Arthur Schwartz (1971), "General aspects of relative clause formation". Hier wird zum ersten Mal eine größere Menge von Sprachen verglichen, nämlich 28, und es wird eine, wenn auch unvollständige, Typologie auf der Basis der prä- vs. postnominalen Stellung des RSe geboten. Ziel der Arbeit ist es zu erklären, warum das Relativpronomen nur im postnominalen RS vorkommt (daß es auch im vorangestellten RS vorkommt, wird zuerst zur Kenntnis genommen und dann ignoriert) und warum es (im postnominalen RS) immer Initialstellung hat. Zur Erklärung wird eine funktionelle und strukturelle Analogie zu den Fragesätzen angeführt.

Als in dieser Übersicht einschlägig ist auch *The Chicago which hunt* zu erwähnen (Peranteau et al. (eds.) 1972). Dies ist zwar ein Sammelband von Kongreßakten, also keine Arbeit mit einem Ziel und einer Systematik. Dennoch hat der Band für die Forschung einige Bedeutung gewonnen, weil er teils ziemlich umfangreiches voranalysiertes Datenmaterial zum RS aus mehreren Dutzend Sprachen enthält. Infolge des gemeinsamen generativen Ansatzes sind die Beschreibungen miteinander vergleichbar. Wenn man die Folie des generativen Formalismus abzieht, so verschwinden die durch ihn bedingten Verzerrungen, und mehrere der Beschreibungen sind gut verwendbar.

Durch die Berücksichtigung von 42 Sprachen, davon 16 mit einiger Ausführlichkeit, gelangt Avery Delano III. Andrews (1975) in der ersten Hälfte seiner Dissertation *Studies in the syntax of relative and comparative clauses* zu einer vollständigen (wenn auch nicht ganz richtigen) Typologie des RSe. Er erkennt, daß es nicht-adnominale, nämlich zirkumnominale und angeschlossene, RSe gibt, die als eigene Typen behandelt werden müssen. Zitierwürdig ist Andrews' Meinung, "that there do not seem to be terribly many types of relative clause constructions" (14). Sie werden im zweiten Teil auf eine universale Tiefenstruktur, die des angeschlossenen RSe, zurückgeführt.

Dieser Arbeit recht ähnlich ist der Aufsatz von Bruce Downing (1978), "Some universals of relative clause structure". Auf der Basis einer Stichprobe von 52 Sprachen wird die Klassifikation von Andrews verfeinert, und es werden 35 Generalisierungen formuliert, die in absolute und implikative Universalien sowie allgemeine und implikative Tendenzen unterteilt werden. Universalien und Tendenzen unterscheiden sich lediglich durch die Ausnahmslosigkeit innerhalb der Stichprobe. Die Generalisierungen betreffen die diversen Struktureigenschaften von RSen wie Stellung zum Bezugsnomen, Vorhandensein eines Relativpronomens, eines Subordinators, eines Resumptivums und deren morphosyntaktische Eigenschaften. Da im allgemeinen keine Erklärungsversuche unternommen werden, bleiben die Generalisierungen zusammenhanglos nebeneinander stehen, ohne daß der Leser Aufschluß über ihren (recht unterschiedlichen) Wert erhält.

Eine größere universalistische Arbeit zum RS ist schließlich der bereits 1972 in einer vorläufigen Fassung erschienene Aufsatz "Noun phrase accessibility and universal grammar" von Edward L. Keenan und Bernard Comrie (1977). Ähnlich wie bei Steinthal geht es hier explizit nur um eine Teilproblematik der RSbildung, nämlich die Frage, welches die möglichen syntaktischen Funktionen des Nukleus im RS sind, wie sie ausgedrückt werden und welche Gesetze dafür gelten. Es wird eine universale Hierarchie von syntaktischen Funktionen aufgestellt, die auch außerhalb der RSbildung wirksam ist. Die Typologie des RSe, die für die hierhin gehörigen Erscheinungen eine wesentliche Rolle spielt, wird nicht berücksichtigt.

Die umfangreichste bisher veröffentlichte sprachvergleichende Arbeit zum RS² ist Christian Touratiers (1980) *La relative – Essai de théorie syntaxique*.³ Die untersuchten Sprachen sind zu 90% das Lateinische, zu 8% Französisch und im übrigen Englisch, Deutsch, Altgriechisch, Hebräisch nebst ein paar anderen, also im wesentlichen "standard-durchschnitts-europäische" Sprachen. Demgemäß wird fast ausschließlich der durch ein Relativpronomen eingeleitete RS behandelt; andere RSe werden als "subordonnée adjointe" bezeichnet. Die aus der traditionellen Grammatik geläufigen morphosyntaktischen Probleme der lateinischen RSbildung, wie der attributive Status und die interne Konstitution des RSe, RS ohne Bezugsnomen, *Attractio Relativi* und *Attractio Inversa*, Hineinziehung des Bezugsnomens in den RS, Funktion des Relativpronomens, Modus im RS, relativischer Anschluß und pleonastisches Resumptivum, werden erschöpfend diskutiert. Die – generativistisch beeinflusste – Analyse nimmt abstrakte Elemente zuhilfe, z.B. ein Bezugsnomen "sans contenu lexical qui a un signifiant zéro" (S. 136) bei der Erklärung des RSe ohne Bezugsnomen. Eine weitere zentrale These, die man nicht unbedingt akzeptieren wird, ist, daß das einleitende Relativpronomen "extraponiert", d.h. linksversetzt ist. Wichtig dagegen ist die Erklärung des Unterschieds zwischen Appositivität und Restriktivität des RSe als Konsequenz der Determiniertheit bzw. Nicht-Determiniertheit des Bezugsnomens.

Die jüngste größere Arbeit zum RS ist eine indogermanistische. Helena Kurzová behandelt in ihrem 1981 erschienenen Buch *Der Relativsatz in den indoeuropäischen Sprachen* die diversen RStypen als exemplarisch für die unterschiedliche Syntax der indogermanischen Sprachen. Es geht weniger um die dokumentierte Geschichte des RSe als um seine Entstehung in zwei indogermanischen Haupttypen, dem *yo- und dem *kwo-RS, sowie, ganz ähnlich wie bei Korš, um die modernen Varianten und ihre Verteilung auf die indogermanischen Sprachgruppen. Das Bemühen, Zusammenhänge zwischen dem RStyp und dem Rest der Syntax aufzuzeigen und die Arbeit somit als typologische zu präsentieren, leidet allerdings unter der Beschränkung der "Stichprobe" auf die indogermanischen Sprachen. Die Fortschritte der letzten zehn Jahre im theoretischen Verständnis des RSe konnten offenbar nicht berücksichtigt werden.

Die ersten vergleichenden Arbeiten zum RS, Steinthal 1847 und Korš 1877, haben keinen Einfluß auf die weitere Forschung gehabt. Auch Benveniste 1957 wird außerhalb der Indogermanistik selten zitiert, was seiner selbstgewählten Zielsetzung entspricht. Somit beginnt die kontinuierliche Geschichte der typologischen und universalistischen Erforschung des RSe erst mit Bach 1965, also zu einer Zeit und in einem Milieu, wo sowohl die generative Grammatik als auch die in Greenberg 1963 neu entdeckte Universalistik ihrer Blüte entgegenstreben. Sie fügt sich also nahtlos in die Geschichte der Syntaxforschung einerseits und die der Universalienforschung und Typologie andererseits ein. Untersucht werden die Strukturen des RSe, nicht die sie erzeugenden Operationen und die Funktionen, die sie erfüllen. Als universal gelten Strukturen oder Beziehungen zwischen Strukturen, Universalien sind Eigenschaften jeder Grammatik. Soweit die einzelsprachlichen RSstrukturen nicht einfach auf eine universale zugrundeliegende Struktur zurückgeführt werden können, stehen sie in implikativer Beziehung zu anderen Struktureigenschaften der jeweiligen Grammatik. Die Natur dieser Beziehungen kann nicht geklärt werden – Downings Erklärungsaporie ist typisch –, weil das typologische Modell dafür fehlt.

Touratier 1980 ist im wesentlichen repräsentativ für den Forschungsstand in der grammatikalischen Analyse des RSe.⁴ Downing 1978 und Keenan/Comrie 1977 markieren das in

2 Die umfangreichste mir bekannte Arbeit zum RS überhaupt ist Bourcier 1977 mit iv + 626 S.

3 Vgl. meine Rezension, Lehmann 1981 (R).

4 Wichtig sind außerdem die von Touratier nicht rezipierten Arbeiten Jacobi 1897, Quine 1960: 110-112, Chafe 1970:288-299, Keenan 1972 (R) und 1972 (s), Haudry 1973, Schachter 1973, Fauconnier 1974, Hale 1975 und 1976 sowie Akiba 1978.

der typologischen und universalistischen Erforschung des RSe Erreichte: eine vollständige Klassifikation der vorkommenden Typen des RSe und eine Anzahl von Generalisierungen und verschieden abstrakten Gesetzmäßigkeiten, die die interne Struktur der Relativkonstruktion sowie deren Beziehung zu anderen Strukturfragen der Sprache betreffen. Was fehlt, ist eine Synthese, die sowohl alle wesentlichen Aspekte der RSbildung behandelt als auch auf sprachvergleichendem Niveau die universalen Gesetzmäßigkeiten und Typen der RSbildung zu einer allgemeinen Theorie des RSe vereinigt.

2.2. Ziele der Arbeit

Die Ziele der vorliegenden Arbeit ergeben sich zunächst in einer pragmatischen Weise aus den Bedürfnissen des Forschungsstandes. Ihre theoretische Begründung wird im folgenden Kapitel kurz angedeutet, ist aber im wesentlichen Gegenstand von Teil II.

1. Ein Übel der gegenwärtigen Situation ist es, daß sehr viele spezialisierte Einzeluntersuchungen durchgeführt werden, großenteils ohne Kontakt zueinander und zur Forschungstradition, ohne daß einmal jemand stehenbleibt, zusammenfaßt und für die Nachwelt formuliert, was an "Endgültigem" erarbeitet worden ist. Es herrscht einige Unkenntnis darüber, was auf dem Gebiet der RSbildung als gesichert gelten kann. Ein wissenschaftspraktisches Ziel dieser Arbeit ist es, eine Bestandsaufnahme und Synthese der vorliegenden Arbeiten zu geben.

2. Selbstverständlich kann keine Vollständigkeit erreicht werden, weder in den berücksichtigten Sprachen noch in den Details der RSbildung, welche die behandelten Sprachen aufweisen. Das Maß an Unvollständigkeit, das die vorliegenden Untersuchungen – darunter manche mit hohem theoretischen und empirischen Anspruch – darbieten, ist jedoch für die weitere Forschung schädlich. Wenn jemand eine Monographie über den RS einer Sprache oder innerhalb einer Grammatik das Kapitel über den RS schreiben will, verfügt er derzeit über keinen Leitfaden, dem er die abzuhandelnden Probleme oder auch nur die einschlägigen Termini entnehmen könnte. Daher ist es ein Ziel meiner Arbeit, alle wesentlichen mit der RSbildung zusammenhängenden Gebiete darzustellen, also alle Unter- und Randtypen des RSe und alle Beziehungen zu anderen Satztypen oder sonstigen grammatischen Phänomenen, die der RS in den Sprachen der Welt üblicherweise hat. Bei Problemen, die nicht gelöst werden können, wird wenigstens der Versuch gemacht, sie systematisch einzuordnen. So wird nach der Art eines Manuals ein Raster von Fragestellungen vorgelegt, dessen man sich bei künftigen deskriptiven Untersuchungen bedienen kann.

3. Es soll – dies ist das Hauptziel – eine allgemeine Theorie des RSe vorgelegt werden. Allgemein heißt hier übereinzelsprachlich und damit universal und typologisch. Die Theorie des RSe ist ein Teil der in Teil II. skizzierten Sprachtheorie. Sie soll sowohl die Eigenschaften und Varianten des RSe innerhalb einer Sprache als auch seine zwischensprachlichen Varianten, d.h. seine Typen, sowie die diachronen Beziehungen zwischen diesen im syntaktischen Wandel erklären.

4. Die hier anvisierte Sprachtheorie kann man eine substantielle Sprachtheorie nennen, insofern sie sich nicht auf die Formalisierung der bekannten Axiome, Dogmen und Lehrsätze reduziert,⁵ sondern es mit empirisch vorfindlichen Fakten zu tun hat, die bestimmte sprachliche Funktionen und Strukturen betreffen. Die Theorie des RSe soll nicht nur einen Teil dieser Sprachtheorie ausfüllen, sondern überhaupt allererst veranschaulichen, wie sie aussehen müßte. In diesem Sinne ist die vorgelegte Theorie des RSe exemplarisch.

5. Infolge der breiten Perspektive, die auf typologischem Vergleich, Grammatik- und Sprachtheorie fußt, ist es möglich, viele Punkte in einzelsprachlichen Grammatiken zu

5 Beispiele: Mulder/Hervey 1972, Pak 1979.

klären, zu präzisieren oder auch nur offene Fragen zu formulieren. In der Dreiecksbeziehung zwischen Grammatik der Einzelsprache, Typologie und Universalistik hat selbstverständlich auch die erstere Hilfe von den beiden letzteren zu erwarten.⁶ Das Ziel, Beiträge zu Einzelgrammatiken zu leisten, braucht jedoch nicht als ein separates angestrebt zu werden, da solche sich in einer empirisch angelegten Untersuchung von selbst ergeben.

2.3. Bemerkungen zum theoretischen Ansatz

Die Ziele jeder linguistischen Untersuchung rechtfertigen sich unmittelbar hinsichtlich eines bestimmten theoretischen Ansatzes, eines bestimmten linguistischen Modells. Nur mittelbar, nämlich nur im Rahmen dieses Ansatzes, rechtfertigen sie sich hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Relevanz. Bei der vorliegenden Arbeit bereitet schon die unmittelbare Rechtfertigung Schwierigkeiten, weil sie sich in kein existentes Modell einfügt. Sprachtypologie und Universalienforschung sind traditionellerweise keine linguistischen Disziplinen mit einer eigenen Theorie. Da sie es mit der Sprache zu tun haben, bedürfen sie einer Sprachtheorie. Wie in Kap. II. 3.1. ausführlich begründet wird, sind für die Sprachuniversalien Funktionen und Operationen, die für alle Sprachen dieselben sind, konstitutiv. Der Platz von Universalien ist daher in einer Sprachtheorie, nicht in einer Grammatiktheorie, d.i. Theorie der Grammatik einer Einzelsprache. Die bisher entwickelten linguistischen Modelle sind jedoch Grammatiktheorien. Sie sind daher für die theoretische Grundlegung der Sprachtypologie und Universalienforschung nicht zuständig.⁷

Das hindert natürlich noch nicht, daß die sprachlichen Strukturen, die verglichen und über die Generalisierungen formuliert werden, nach einem bestimmten Grammatikmodell analysiert werden. Darauf wird in diesem Buch verzichtet, weil der Grad an formaler Präzision, der einigen Beschreibungsmodellen durchaus eignet, auf dem Niveau zwischensprachlicher Generalisierungen wieder verlorengeht. Die Präzision der Beschreibungsmodelle betrifft immer nur die Möglichkeit, Strukturen oder Strukturprozesse einer einzelnen Sprache formal zu repräsentieren. Auf zwischensprachlichem Niveau aber gibt es mehr oder weniger große Unterschiede zwischen funktionell ähnlichen (und deswegen verglichenen) Strukturen und Prozessen. Keines der bestehenden Grammatikmodelle sieht die Möglichkeit vor, in einer systematischen, die Präzision wahren Weise von solchen strukturellen Unterschieden zu abstrahieren.⁸ Bei dem niedrigen Grad an Präzision oder objektiver Nachprüfbarkeit, der beim jetzigen Stand der Sprachvergleichung erreichbar ist, reicht die Verwendung traditioneller grammatischer Begrifflichkeit im allgemeinen aus. Termini, die in modernen Beschreibungsmodellen geprägt wurden, werden ebenfalls verwendet, soweit sie aus ihrem theoretischen Rahmen herausgelöst werden können. Dies ist bei Termini für rein deskriptive Begriffe meist unbedenklich. Eklektik muß nicht Inkonsistenz bedeuten.

Die Grammatik ist statisch, die Sprache dagegen dynamisch, sie ist eine Tätigkeit. Der wesentliche Grund, aus dem keine der bestehenden Grammatiktheorien in eine Sprachtheorie umsetzbar ist, liegt darin, daß ihre Konstrukte nicht dynamisch sind. Das bedeutet, daß der Konstrukteur einer Sprachtheorie kaum über theoretische Vorarbeiten verfügt, auf denen er aufbauen könnte, wenn man von einem gewissen intuitiven Hintergrund, gewissen allgemeinsten vorthoretischen Grundannahmen, die weitsichtige Linguisten schon lange vertreten haben, einmal absieht. Der Teil II., in dem der theoretische Ansatz dargestellt werden soll, kann daher, wie man hier vorwegnehmen darf, wenig mehr tun als diesen

6 Vgl. Seiler 1978(p):21.

7 Ähnlich Seiler 1977:19.

8 Das gilt insbesondere auch für die generative Transformationsgrammatik. Zur Begründung in einigen konkreten Fällen s. Lehmann 1981 (U).

Hintergrund, diese Grundannahmen in möglichst systematischer Weise explizit zu machen. Er unterscheidet sich unter anderem dadurch von dem Rest des Buches, daß sehr viele Zitate verwendet werden. Dies soll darauf aufmerksam machen, daß ich die vorgelegten Ansätze zu einer Sprachtheorie nicht als meine eigene Leistung betrachte; diese liegt allenfalls in der Integration des Bestehenden. Die Zitate sollen die Aufmerksamkeit des Lesers vom Autor dieses Buches weg auf die Urheber dieses, viel zu wenig gewürdigten, sprachtheoretischen Gedankengutes lenken. Die zwei wichtigsten Strömungen, denen ich mich anschließe, seien hier genannt. Nach Wilhelm von Humboldt ist die Sprache wesentlich eine Tätigkeit und nur in abgeleitetem Sinne ein System. Aus diesem dynamischen Sprachbegriff leitet sich der für meine Analysen fundamentale Operationsbegriff her. Humboldts Konzeption ist besonders von Eugenio Coseriu ausgebaut worden; er hat ihre Konsequenzen sowohl für die Sprachtypologie als auch für das Verhältnis zwischen Synchronie und Diachronie aufgezeigt. Meine andere Hauptquelle ist die von Joseph H. Greenberg in Bewegung gebrachte Universalienforschung. Die von Hansjakob Seiler geleitete Forschergruppe UNITYP (vormals Universalienprojekt) hat seine Ansätze aufgegriffen und in wesentlichen Hinsichten verbessert. Seilers Konzeption ist vor allem funktional. Das Universale ist nicht eine allen Sprachen gemeinsame Struktureigenschaft, sondern bezieht die Sprachverschiedenheit ein: die sprachlichen Eigenschaften erscheinen als Varianten, die unter dem Gesichtspunkt ihrer funktionellen Einheit auf eine Invariante, das Universale hingeordnet sind. Struktureigenschaften werden nicht als ein primum datum, sondern als Techniken zur Lösung sprachlicher Aufgaben betrachtet. Damit ist auch diese Konzeption operational: funktionell aufeinander bezogene Techniken sind auf operationalen Dimensionen angeordnet. Die mit diesen beiden Strömungen verbundene Begrifflichkeit ist auf den folgenden Seiten großenteils übernommen und insgesamt gründlich verarbeitet worden. Einzelheiten sind den Fußnoten und der darin zitierten Literatur zu entnehmen.

Der in Teil II. vorgelegte sprachtheoretische Ansatz ist lückenhaft und nicht vollständig explizit. An Formalisierung auf einer noch so rudimentären Stufe ist nicht zu denken. Nicht nur über den Inhalt einer Sprachtheorie wissen wir noch zu wenig Detailliertes; auch welche Form eine dynamische Theorie haben soll, ist unbekannt. Für das hier anstehende Problem der wissenschaftlichen Rechtfertigung der Ziele dieser Arbeit bringt der rudimentäre Charakter des theoretischen Ansatzes eine Aporie mit sich. An die Stelle etablierter Argumentationsschemata müssen Plausibilitätserwägungen und Anrufungen der Intuition treten. Schlimmer noch: solange der theoretische Ansatz nicht etabliert ist, kann die Untersuchung, die sich in ihn einbettet, überhaupt nicht theoretisch gerechtfertigt werden. Es gibt keinen Weg, dieses Problem zu umgehen. Ich kann daher nicht mehr tun, als die im vorigen Kapitel aufgeführten Ziele für sich sprechen zu lassen. Einige von ihnen sind ja mehr wissenschaftspraktischer Natur, rechtfertigen sich also auch auf einer vortheorietischen Ebene. Ob die anderen sinnvoll und erreichbar sind, wird man erst nach Lektüre von Teil II. entscheiden können.

3. METHODEN

Allgemeines zur Methodik von Sprachtypologie und Universalienforschung wird in Kap. II. 3. vorgebracht werden. Hier steht die konkretere Frage an: wie ist die vorliegende Arbeit erstellt worden?

3.1. Stichprobe

Das zentrale der in Kap. 2.2. aufgestellten Ziele ist die Erstellung einer universalen und typologischen Theorie des RSe. Eine solche ist eine empirische, keine logische Theorie. Wir können daher nur zu ihr gelangen, wenn wir untersuchen, welche die möglichen Erscheinungsformen des RSe in den natürlichen Sprachen sind, und durch deren Vergleich die obwaltenden Gesetzmäßigkeiten auffinden. Daher stellt sich die Frage: wieviele und welche Sprachen sind zu untersuchen? Das ist, statistisch gesprochen, das Problem der Stichprobe.⁹

Unter idealen Forschungsbedingungen würde man eine Stichprobe derart entnehmen, daß man statistische Gewißheit darüber hat, in welchem Verhältnis sie zum Universum, also der Menge aller Sprachen, steht. Unnötig zu sagen, solche idealen Verhältnisse herrschen in der Sprachtypologie nicht. Es ist nicht möglich, die für eine bestimmte Untersuchung heranzuziehenden Sprachen aufgrund stochastischer Prozesse a priori zu bestimmen, weil man praktisch davon abhängt, über welche Sprachen einschlägige Information vorliegt und zugänglich ist. D.h., man entnimmt eine Konvenienzstichprobe. Solche laufen immer Gefahr, nicht repräsentativ zu sein; und in der Sprachtypologie darf man sicher sein, daß sie es nicht sind, weil notorisch am meisten Information über indogermanische und am wenigsten über südamerikanische und pazifische Sprachen erhältlich ist. Eine solche Konvenienzstichprobe kann man zwar korrigieren, indem man Sprachen aus überrepräsentierten Familien eliminiert. Eine völlig ausgewogene Stichprobe wird man auch so nicht erhalten, da man an der unterproportionalen Vertretung gewisser Familien meist nichts ändern kann. Auf Konvenienzstichproben kann man daher keine statistischen Aussagen stützen, bei denen es auf zehn Prozent mehr oder weniger ankommt. Es ist jedoch fraglich, ob für eine größere Genauigkeit in Aussagen, die die Häufigkeit eines bestimmten Phänomens in den Sprachen der Welt betreffen, überhaupt die linguistischen Grundlagen vorhanden sind. Denn erstens sind und bleiben unsere Möglichkeiten der genetischen Klassifikation begrenzt. Zweitens hängt die Stärke, in der jede Sprachfamilie auftritt, sehr davon ab, wie wir den Unterschied zwischen Sprache und Dialekt machen; und dieser Unterschied hat meist keine linguistische Basis. Und drittens sind, unabhängig von der Existenz des zweiten Problems, die Sprachfamilien tatsächlich verschieden homogen. Es erschien intuitiv unangemessen, wollte man in einer typologischen Untersuchung die 300 einander sehr ähnlichen Bantu-Sprachen ebenso proportional berücksichtigen wie die paar Dutzend teilweise stark voneinander verschiedenen modernen indogermanischen Sprachen.

An diesem Punkt wird deutlich, daß der quantitative Gesichtspunkt, wenn er Zahlen von Sprachen betrifft, in der Typologie und Universalienforschung gegenüber dem qualitativen Gesichtspunkt zurücktritt. Die entscheidende Frage bei der Zusammenstellung einer Stichprobe, allgemeiner: beim Sprachvergleich, ist nicht: wieviele? sondern: welche Sprachen berücksichtige ich? Hier kommt die Erfahrung des Sprachtypologen ins Spiel. Er wird, wenn er eine sichere Basis für Verallgemeinerungen anstrebt, gezielt solche Sprachen überprüfen, in denen er andersartige Erscheinungsformen des Untersuchungsgegenstandes erwarten kann. Auf dieser Basis wird er dann zwar nicht Aussagen der Form "A ist um soundsoviel häufiger als B" machen können, dafür aber Aussagen der Form "A tritt unter der Bedingung C, B aber unter der Bedingung D auf". Aussagen der letzteren Form stehen in dieser Studie im Vordergrund. Für Aussagen der ersten Form beschränke ich mich auf informell-umgangssprachliche Ausdrücke wie "selten" oder "häufiger als", die sich auf der Basis meiner Stichprobe gerade noch rechtfertigen lassen. Was darüber hinausgeht, hätte, gemäß dem oben Gesagten, auch kein Interesse für die vergleichende Sprachwissenschaft.

⁹ S. dazu Bell 1978.

(1) Tabelle der untersuchten Sprachen

Indogermanisch	Arisch	Indisch	Vedisch, Sanskrit, Hindi, Marathi
		Iranisch	Avestisch, Persisch (Farsi)
	Anatolisch		Hethitisch
	Griechisch		Altgriechisch (Homerisch, Attisch), Neugriechisch
	Italisch		Latein
		Romanisch	Rumänisch, Italienisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch
	Keltisch		Kymrisch
	Germanisch		Althochdeutsch, Deutsch (nhd.), Englisch
Slawisch		Altrussisch, Russisch	
isoliert			Baskisch
Kaukasisch und Asianide			Abchasisch, Hurrisch, Sumerisch
Ural-Altaiisch	Uralisch	Finno-Ugrisch	Finnisch, Ungarisch, Mordwinisch
	Altaiisch		Türkisch, Mongolisch, Japanisch
Paläo-Sibirisch	Eskimo-Aleutisch	Eskimo	Grönländisch
Sino-Tibetisch	Thai-Chinesisch	Kam-Thai	Thai
		Chinesisch	Chinesisch (Mandarin)
	Tibeto-Birmanisch		Tibetisch
		Lolo-Burmesisch	Lahu, Birmanisch
Naga-Kuki-Chin		Lushai	
Austro-nesisch	Malaio-Polynesisch	Indonesisch	Indonesisch (Bahasa Indonesia), Madagassisch
Dravida			Tamil, Kanaresisch, Telugu
Afro-Asiatisch	Semitisch		Akkadisch (Altbabylonisch), Arabisch (Klassisch), Hebräisch
		Äthiopisch	Amharisch, Tigre
	Ägyptisch		Altägyptisch
	Kuschitisch	Ostkuschitisch	Oromo
Nilo-Sahara	Ostsudan	Nilotisch	Nandi (Sebei)
Niger-Kordofanisch	Niger-Kongo	Kwa	Ijo (Kolokuma), Yoruba, Ewe
			Kru
		Mande	Bambara, Man(d)inka, Vai
		Gur	Dagbani
		Westatlantik	Wolof
	Benue-Kongo	Bantu	Swahili, KiHungana

Khoisan	Hottentot.		Nama
Na-Dene	Athapaskisch		Navaho
Makro-Sioux	Sioux		Dakota (Lakhota), Crow
Hoka	Yuma		Diegueño, Mohave, Yavapai
Yuki			Wappo
Uto-Azteckisch			Hopi
	Corachol		Huichol
	Numisch		Shoshoni
	Takisch	Cupa	Cahuilla
	Tarakahitisch		Yaqui
	Azteckisch		Nahuatl
Penutisch	Maya		Yukatekisch, Jakalteckisch
Andensprachen	Kechumara		Quechua (Ancash)
Australisch	Pama-Njunga	Aranda	Kaititj
		Mabuiagisch	Mabuiag
		Ngarga	Walbiri
		Pama-Mara	Djirbal

Spalte 1: Stämme; Spalte 2: Familien; Spalte 3: Zweige; Spalte 4: herangezogene Sprachen, Dialekte in Klammern.

Die dieser Arbeit zugrundeliegende Stichprobe zeigt Tabelle (1). Dazu ist folgender Kommentar nötig: Die ersten drei Spalten enthalten eine genetische Einordnung der Sprachen nach Stämmen, Familien und Zweigen in assoziativ-geographischer Reihenfolge.¹⁰ Es geht dabei mehr um eine übersichtliche Form der Darbietung als um eine konsistente genetische Klassifikation. Insbesondere werden die Gruppen, die auf diese Weise in eine Spalte geraten sind, nach genetischen Grundsätzen oft nicht kommensurabel sein. In der letzten Spalte erscheinen die betrachteten Sprachen. Die wichtigeren sind die großgedruckten: das sind diejenigen, deren RS in der Arbeit mehr oder minder ausführlich beschrieben wird und auf denen die typologische Analyse im wesentlichen fußt. Diese 43 Sprachen bilden gleichsam den harten Kern der Stichprobe. In kleinerem Druck sind weitere 40 Sprachen aufgeführt, in denen die Konstruktion des RSes mindestens in groben Zügen überprüft wurde und die in der Arbeit unsystematisch zitiert werden. Nicht alle Generalisierungen konnten in allen Sprachen dieser zweiten Gruppe nachgeprüft werden, weil nur unvollständige Informationen vorlagen. Andererseits enthält diese Gruppe auch Sprachen, die zwar wohlbekannt sind und insofern in alle Generalisierungen eingingen, die aber nicht zur Demonstration verwendet werden.¹¹ Die Grenze zwischen den beiden Gruppen der Stichprobe ist also in einer Richtung offen, derart daß man noch einige Sprachen hätte groß drucken können. Im Sprachenregister ist noch ein knappes Hundert weiterer Sprachen enthalten, die in der Arbeit gelegentlich erwähnt werden.

¹⁰ Bis auf wenige Ausnahmen wurde die Klassifikation in Voegelin/Voegelin 1977 benutzt.

¹¹ Wer sich für die großen europäischen Philologien interessiert, wird sicher feststellen, daß dem RS einiger der geläufigsten Sprachen kein eigenes Kapitel gewidmet wird, während andererseits sehr ablegend erscheinende Sprachen ausführlich beschrieben werden. Dies erklärt sich durch das Bemühen um typologische Ausgewogenheit; die indogermanischen Sprachen sind ohnehin schon überrepräsentiert. Außerdem sollte dem, was allgemein bekannt ist, nicht mehr Raum als nötig gewidmet werden.

Vergleicht man diese Stichprobe mit dem tatsächlichen Anteil der verschiedenen Sprachstämme und -familien am Gesamt der Sprachen der Welt,¹² so stellt man fest, daß gut die Hälfte von ihnen annähernd proportional repräsentiert ist. Hoffnungslos überrepräsentiert sind die indogermanischen Sprachen, aber auch die dravidischen. Die ural-altaischen Sprachen sind angemessen vertreten, wenn man die unsystematisch herangezogenen unberücksichtigt läßt. Überhaupt nicht vertreten und damit gewaltig unterrepräsentiert sind die pazifischen Sprachen,¹³ und ähnlich steht es mit den südamerikanischen Indianersprachen. Auch die Nilo-Sahara-Sprachen müßten stärker vertreten sein. Wegen dieser teilweisen Unausgewogenheit der Stichprobe, die sich, wie gesagt, größtenteils aus der bibliographischen Situation ergibt, werden die quantitativen typologischen Angaben in dieser Arbeit einen ungefähren und relativen Charakter haben.

3.2. Bemerkungen zur vergleichenden Analyse

Die wichtigste Frage zu diesem Thema ist: wie identifiziert man den Relativsatz in den zu vergleichenden Sprachen? Diese Frage wird auf einem allgemeineren Niveau in Kap. II. 3.2. aufgegriffen werden, während sie hier vorläufig auf einem praktischen Niveau beantwortet werden soll. Und da sind die theoretischen Schwierigkeiten, mit denen komparative Begriffe belastet zu sein pflegen, kaum fühlbar. Kein Linguist, der ein grammatisches Phänomen als RS erkennt in einer Sprache, für die der Terminus ursprünglich nicht geprägt war — und das sind ja tatsächlich alle außer Griechisch und Latein —, tut dies ausschließlich aufgrund struktureller Kriterien. Er tut es gewöhnlich aufgrund einer Intuition dessen, was ein RS leistet. Diese Intuition zu explizieren, das ist eine mögliche Formulierung der Hauptaufgabe meiner Arbeit. Aber auch wenn sie nicht explizit ist, besteht kein Grund zu bezweifeln, daß sie für heuristische Zwecke hinreichen kann. Es führt auch nicht weiter, diese Intuition auf ein Prinzip der Übersetzungsäquivalenz festnageln zu wollen, da Übersetzungen selbst nur der Intuition des Übersetzers entspringen. Rückblickend kann ich sagen, daß die allermeisten Konstruktionen, die von den jeweiligen Analysten als Relativkonstruktionen bezeichnet wurden, sich auch nach der Explikation dieses Begriffes noch so bezeichnen lassen. Mehr kann man im Bereich der Semantiosyntax, wo nach wie vor heuristische Intuition an die Stelle formaler Methoden tritt, nicht erwarten. Der Erfolg rechtfertigt das Mittel, zu dem es ohnehin keine Alternative gibt.

Gibt es Sprachen, die keinen RS haben? Selbstverständlich kann auch diese Frage erst am Ende des Buches befriedigend beantwortet werden. Auf dem hier anvisierten forschungspraktischen Niveau stellt sich das gemeinte Problem wie folgt dar: Welche Möglichkeiten habe ich, als Typologe und Nichtkenner der meisten Sprachen der Welt, diese Frage empirisch anzugehen und eine Sprache zu finden, die keinen RS hat? Es versteht sich ja, daß ein wesentlicher Teil der bibliographischen Suche bei einer sprachvergleichenden Arbeit über den RS so vonstatten geht, daß man Werke ausfindig macht, die 'Relativsatz' oder verwandte oder umfassendere Begriffe im Titel tragen. Auf diese Weise trifft man natürlich immer nur auf Sprachen, die einen RS haben. Auf eine Sprache, die keinen RS hat, kann man nur durch Zufall stoßen, indem man Grammatiken durchblättert und das Kapitel über den RS sucht. Schweigt eine Grammatik zu diesem Thema, so hat man natürlich noch keine Gewißheit, daß die betreffende Sprache keinen RS besitzt. Was man braucht, ist die aus-

12 Hierzu kann man die in Bell 1978:147-149 errechneten Werte als Anhaltspunkt benutzen.

13 Dieser Mangel hätte durch Verwendung von Sohn 1973 teilweise behoben werden können. Der Aufsatz bietet jedoch einerseits ungenügende Information; andererseits haben die sechs behandelten mikronesischen Sprachen alle denselben RStyp, der ohnehin in den Sprachen der Welt der häufigste ist. Daher schien sich die Übergehung der gebotenen Information zu rechtfertigen.

drückliche Feststellung, daß es in der Sprache keinen RS gibt, getroffen von einem Linguisten, der erstens die Sprache gut kennt und zweitens eine sichere Intuition dessen hat, was ein RS ist, und untermauert mit Beispielen von Konstruktionen, die das nächste Äquivalent darstellen, das die Sprache aufzubieten hat. Da der RS eine ungeheuer weit verbreitete Konstruktion ist, sind die Chancen, auf diese Weise eine Sprache der gewünschten Art zu finden, außerordentlich niedrig; siehe aber Kap. VII. 1. zum Yidinj und Wichita.

Damit ist bereits vorweggenommen, daß die Quellen, auf die eine vergleichende Untersuchung sich stützt, zum allergrößten Teil sekundäre, oft sogar tertiäre sind. Die Befragung von Informanten kann zwar zum Zwecke einer umfassenderen einzelsprachlichen Beschreibung mit der erforderlichen Sorgfalt durchgeführt werden; bei einer vergleichenden Untersuchung jedoch kann auf die Erhebung der einzelsprachlichen Daten nicht die Zeit und Sorgfalt verwendet werden, die diese Methode erfordert, wenn sie verlässliche Ergebnisse bringen soll. Die Untersuchung von Primärquellen, also von objektsprachlichen Texten, ist erstens nur in den gewöhnlich zu wenigen Sprachen möglich, die man kennt, und zweitens für die Zwecke einer vergleichenden Untersuchung zu umständlich. Sekundäre Quellen, also linguistische Beschreibungen, sind dazu da, benutzt zu werden; man kann sie nicht jedesmal wieder durch ein eigenes Studium der Primärquellen hinterfragen. Abgesehen natürlich von meiner Muttersprache und zwei oder drei Sprachen, die ich gut kenne, entstammt fast alles, was in diesem Buch über die Sprachen der Stichprobe berichtet wird, den im Anhang VIII. 5. aufgeführten linguistischen Arbeiten. Eigenes Textstudium habe ich nur im Lateinischen, Hethitischen, Hurrischen und Yukatekischen betrieben. Da die Grammatik der drei letztgenannten Sprachen noch nicht sehr weit gediehen ist, enthalten die sie betreffenden Kapitel vielleicht den einen oder anderen Beitrag zu ihrer Ergänzung; s. Ziel Nr. 5 in Kap. 2.2.

Es ist hier der Ort, einer Auffassung entgegenzutreten, der man unter seriösen Sprachwissenschaftlern und vor allem unter Philologen häufig begegnet. Sie besagt schlicht, daß niemand über oder mit Sprachen arbeiten sollte, die er nicht kennt. Soweit vergleichende Untersuchungen gerade dies erfordern, seien sie unwissenschaftlich. Dieser Einwand ist sehr ernst zu nehmen. Denn erstens kann man über eine Sprache, die man nicht kennt, gewöhnlich nur Oberflächliches herausbringen.¹⁴ Und zweitens, schlimmer, können sich alle Sorten von Fehlern einschleichen, sowohl selbstproduzierte als auch aus den Quellen mangels besseren Wissens übernommene. Meine eigene Erfahrung bestätigt, daß der zweite Punkt nur zu wahr ist (s. z.B. Teil III, Fn. 82). Der erste jedoch enthält nur eine Teilwahrheit. Es handelt sich gar nicht in erster Linie darum, über eine Einzelsprache etwas herauszubringen, sondern darum, das Bekannte in umfassendere, zwischensprachliche Generalisierungen einzubetten. Darüberhinaus tritt an die Stelle der profunden Kenntnis einer einzelnen oder weniger Sprachen beim vergleichenden Sprachwissenschaftler ein allgemeines Wissen über Sprachen und Sprache, etwas, was man linguistische Erfahrung nennen könnte. Sie befähigt ihn, Ungewohntes zu verstehen, fehlende Information zu ergänzen und manchen Behauptungen skeptisch gegenüberzustehen, die in "eingeweihten" philologischen Kreisen für bare Münze genommen werden. M.a.W., der Sprachvergleichler hat gewisse Möglichkeiten, die fehlende profunde Kenntnis der einzelnen Sprachen auf andere Weise zu kompensieren. Daher kann er gelegentlich auch einen Beitrag zur Einzelgrammatik leisten; s.o. Freilich entkräftet dies nicht den Einwand. Man kann auf ihn nur pauschal antworten: und dennoch müssen vergleichende Untersuchungen durchgeführt werden. Denn der Sprachvergleich bietet methodischen Zugang zu einer Erkenntnisquelle, die in der Sprachwissenschaft nicht verzichtbar ist und sich auf andere Weise nicht erschließt.

Die leichter zugänglichen Darstellungen, also diejenigen, in denen Beispiele analysiert und übersetzt werden, sind leider meist nicht die besten. Denn es sind gewöhnlich von

14 Diesen Vorwurf, zu dem ich nun Rede stehen muß, habe ich in ähnlicher Form selbst (Lehmann 1973(W):28f.) erhoben.

Linguisten für Linguisten geschriebene Spezialabhandlungen, die sich nicht in erster Linie um die Beschreibung des Objekts, sondern um die Demonstration einer Hypothese drehen. Das bedeutet aber: sie sind erstens unvollständig, da es ja nicht um das Objekt in der ganzen Breite seiner Erscheinungsformen, sondern um ein bestimmtes Problem geht; und sie sind zweitens tendenziös, sie können die Fakten zugunsten einer Theorie verzerren.¹⁵ Zuverlässiger und oft auch vollständiger sind da meist ganze Grammatiken. Aber sie sind eben schwerer zugänglich, weil Beispiele normalerweise nicht voranalysiert und häufig nicht einmal übersetzt und weil exotische Schriften oft belassen und nicht durch die lateinische ersetzt werden. So kommt es, daß der vergleichende Sprachwissenschaftler manchmal nicht die besten Quellen benutzt, auch wenn sie ihm vorliegen. Leider ist es in den letzten 20 Jahren in der Linguistik nicht Mode gewesen, vollständige Grammatiken zu schreiben; sie bleiben ein dringendes Desiderat der vergleichenden Sprachwissenschaft.¹⁶

4. TECHNISCHE HINWEISE

Dieses Buch ist ein Mittelding zwischen einer Monographie und einem Kompendium. In der letzteren Eigenschaft muß es ähnlich einem Nachschlagewerk benutzbar sein. Infolgedessen muß man Abstriche an der Qualität der Lektüre beim Durchlesen machen. Diesbezüglich habe ich diejenigen Benutzer, die das Buch, aus welchen Gründen auch immer, durchlesen (wollen oder müssen), um Nachsicht zu bitten. Die Darstellung ist repetitiv. Denn Teil III. behandelt im Grunde mehrere Dutzende Male das gleiche Phänomen, den RS. Und bei der übereinzelsprachlichen Analyse in Teil IV. – VI. muß jedes Element und jede Struktur in mehreren Zusammenhängen gesehen werden. Der Sinn der Analyse ist es, diese Zusammenhänge zu entwirren und getrennt darzustellen. Das hat zur Folge, daß immer wieder dieselben Elemente und Strukturen besprochen werden. Der Leser kann mindestens dadurch Zeit sparen, daß er Teil III. nur auszugsweise liest. Als exemplarisch können folgende Kapitel gelten: Kap. 1.1.1.2 und Kap. 1.1.2.2. über den pränominalen, 1.2.1.1., 1.2.2.2., 1.2.3.1. und 1.2.4.1.1. über den postnominalen, 1.3.1.1. über den zirkumnominalen, 2.1.1. über den vorangestellten, 2.2.4. über den umstellbaren und 2.3.1. über den nachgestellten RS. Die Information, die einem zum Verständnis des folgenden dann etwa fehlt, kann man sich leicht durch Benutzung der Register verschaffen.

Die einzelnen Kapitel des Teils III. sind weitgehend parallel aufgebaut. Einer kurzen typologischen Charakterisierung der betreffenden Sprache folgt ein Abriß der Grammatik ihres RSes, der lediglich einen in sich geschlossenen ersten Eindruck vermitteln soll. Die

15 Daß sich nicht nur in traditionellen, sondern auch noch in modernen Beschreibungen nichtindogermanischer Sprachen immer wieder Relativpronomina finden, die sich in den Fakten nicht wiederfinden, ist bereits bekannt (s. z.B. Kuno/Wongkhamthong 1981 über siamesisch *thii* und Mallinson/Blake 1981:335ff. über engl. *that* und andere Subordinatoren). In Analysen, die von der generativen Grammatik beeinflusst sind, liest man häufig von "koreferentiellen NPs", die in den gemeinten RSen jedoch fast nie vorkommen und deswegen immer pronominalisiert oder gar getilgt werden müssen. Auf die 'coreferential NP analysis' ist es auch zurückzuführen, wenn der zirkumnominale RS in englischsprachiger Literatur meist 'headless relative (clause)' genannt wird (z.B. Mallinson/Blake 1981:355-359). Gelegentlich wird auch der Typ eines RSes ganz verkannt. So gibt Wilson (1963) zugunsten einer transformationellen Theorie den zirkumnominalen RS des Dagbani als postnominal aus (und diese Auffassung hat bereits Eingang in die Literatur [Andrews 1975:32] gefunden; sie ist allerdings in Wilson 1975 berichtigt); und Raman 1973 stellt den vorangestellten RS des Hethitischen, ebenfalls mithilfe von Transformationen und zugunsten der von W. Lehmann (1974) propagierten typologischen Theorie, als eine Art pränominalen RS dar. – Eine sehr nüchterne Einschätzung der Qualität von sekundären und tertiären Quellen findet sich auch in Mallinson/Blake 1981, ch. 1.1.3.

16 Vgl. die Einleitung von Seiler 1977 sowie Gross 1979, bes. S. 871.

Klärung der Details ist nicht nur aus Raumgründen unmöglich, sondern auch deswegen, weil sie den Teilen IV. bis VI. vorbehalten bleibt. In diesen wird nämlich nicht nur übereinzelsprachlich zusammengefaßt, was in Teil III. vorgeführt wurde, sondern es wird auch die Analyse der verschiedenen Aspekte des RSes vertieft, mit entsprechenden Konsequenzen für die Einzelsprache. Das führt übrigens auch dazu, daß die in Teil IV. bis VI. gebrauchten Beispiele teilweise aus Teil III. wiederaufgenommen, teilweise jedoch neu sind. Darauf gibt es keine Hinweise im Text.

Auseinandersetzung mit anderen in der Literatur vertretenen Meinungen wird in diesem Buch klein geschrieben. Bezugnahme auf einzelne Wissenschaftler und Veröffentlichungen wurde, mit Ausnahme der Referate in Kap. 2.1 und 2.3., in die Fußnoten verbannt. Falsche Ansichten bleiben, von wenigen wichtigen Ausnahmen, abgesehen, unerwähnt.¹⁷ Das Buch integriert – und verbessert – meine eigenen Vorarbeiten zum RS. Sie sind im Literaturverzeichnis aufgeführt; es wird jedoch nicht jeweils auf sie verwiesen, außer in den wenigen Fällen, wo sie zusätzliche Information bieten.

Literaturhinweise, die die Herkunft einzelsprachlicher Daten und rein deskriptiver Analysen betreffen, unterbleiben aus Gründen der Platzersparnis und Übersichtlichkeit. In Kap. VIII. 5. sind für jede Sprache sämtliche Veröffentlichungen aufgeführt, aus denen Beispiele, Analysen und überhaupt sprachliche Daten entnommen wurden. Mithin erscheinen in den Fußnoten der Arbeit nur solche Literaturhinweise, die mit theoretischen Ansätzen, Erklärungshypothesen u.ä. zu tun haben.

Die fremdsprachlichen Beispiele sind, von einigen Ausnahmen abgesehen, aus der angegebenen Literatur entnommen. Außer den englischen und französischen sind alle übersetzt. In ein paar Fällen erschien eine wörtliche, im Deutschen jedoch ungrammatische Übersetzung angebracht; diese steht dann in "doppelten Anführungszeichen". Ferner sind alle Beispiele außer den englischen, französischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, lateinischen, russischen sowie den alt- und mittelhochdeutschen mit einer Morphemübersetzung versehen, die der Strukturverdeutlichung dient.¹⁸ Der größte Teil dieser Morphemübersetzungen entstammt nicht der Quellenliteratur, sondern wurde selbständig nach bestem Können erarbeitet. Bei altindogermanischen Sprachen wurde die verbale Morphologie (zugunsten der nominalen) vernachlässigt, was mit der Zielsetzung des Buches vereinbar und aus praktischen Gründen tunlich war. Viele Morphemübersetzungen enthalten ein nicht indiziertes Paar eckiger Klammern, dem in einigen Beispielen ohne Morphemübersetzung das Symbolpaar $\langle \rangle$ entspricht. Dieses umschließt ausnahmslos einen Nebensatz, meistens einen RS, und zwar einschließlich aller Konjunktionen und ähnlicher Elemente, die zu seiner Bildung beitragen, jedoch ausschließlich etwaiger Elemente, die seinen Status als Nebensatz bzw. komplexes Nominal bereits voraussetzen, wie etwa Kasus- und Determinationsaffixe. Die Klammern sollen nichts weiter als die Übersichtlichkeit der fremdsprachlichen Beispiele erhöhen.

Bei der Wiedergabe der Beispiele wurde Treue zum philologischen Detail in einigen Fällen zugunsten Einfachheit und Übersichtlichkeit zurückgestellt.¹⁹ Dies betrifft zum einen Graphisches; z.B. wurde auf einige Diakritika, die ohne linguistische Relevanz sind, verzichtet. Zum andern betrifft es Editionstechnisches, z.B. die Benutzung von Klammern zur Bezeichnung von Ergänzungen, usw. Für die Zwecke einer syntaktischen Untersuchung sind solche Vereinfachungen völlig harmlos. Ich erwarte nicht, daß jemand sich meiner

17 Darin folge ich Hjelmstev (1968:10).

18 Es werden, soweit möglich und zweckmäßig, die in Lehmann 1982 (D) formulierten Richtlinien befolgt.

19 "Exempla ponuntur nec confirmandi neque testificandi causa, sed demonstrandi." Auctor ad Herennium 4, 3. 5.

Beispiele zu phonetischen, orthographischen oder editionstechnischen Zwecken wird bedienen wollen. Dagegen wurde auf die Bezeichnung von Auslassungen durch drei Punkte, soweit möglich, Wert gelegt, da sie von syntaktischer Bedeutung sein können. Die Orthographie der Beispiele wurde im übrigen normalerweise in der Form belassen, die die Quellen boten. Nur in wenigen Fällen war eine Modernisierung möglich; außerdem wurde, wo nötig, die Orthographie verschiedener Quellen zu derselben Sprache vereinheitlicht. Da die Orthographien verschiedener Sprachen voneinander unabhängig sind, kann von der Identität eines Symbols, auch wenn es kein lateinischer Buchstabe ist, nicht auf die Identität des Phonems oder Lauts geschlossen werden. Hingewiesen sei vor allem darauf, daß der Apostroph (') nicht nur Elision, sondern auch [ʔ] und in russischen Beispielen [j] bedeutet.

Bei Beispielen aus Korpusssprachen werden, soweit möglich, Belegstellen angegeben. Hierfür werden die in den jeweiligen Philologien üblichen Abkürzungen verwendet. Ferner sind in den Kapiteln, die mehr als eine Sprache behandeln, alle Beispiele außer den deutschen und englischen unter ihrer laufenden Nummer mit einer Abkürzung versehen, die ihre Sprache identifiziert.

Zu der Form der Querverweise auf andere Kapitel ist folgendes zu erläutern: Der Teil der Arbeit (bezeichnet durch eine römische Zahl), in dem sich das Kapitel befindet, wird genau dann angegeben, wenn er nicht identisch ist mit dem Teil, aus dem heraus verwiesen wird. Daher ist z.B. der obige Verweis auf Kap. 2.1. zu interpretieren als Verweis auf Kapitel I. 2.1.

II. Sprachtheorie und sprachliche Universalien

1. LINGUISTIK ALS WISSENSCHAFT DER SPRACHTÄTIGKEIT

Am Anfang und Ende aller Sprachwissenschaft steht Sprachtheorie.¹ Am Anfang, weil alle Sprachbeschreibung oder sonstige linguistische Forschung eine Sprachtheorie voraussetzt. Am Ende, weil es das höchste Ziel aller linguistischen Forschung ist, eine Sprachtheorie aufzustellen. Deshalb wird auch diese empirische Untersuchung über den RS eingeleitet und abgeschlossen mit je einem sprachtheoretischen Teil (Teil II. und VII.).

Aber ein ähnliches Verhältnis der gegenseitigen Voraussetzung, wie es zwischen Sprachtheorie und empirischer linguistischer Forschung besteht, besteht auch zwischen Sprachtheorie und Theorie der Sprachwissenschaft.² Einerseits können wir erst dann die wissenschaftstheoretischen Grundlagen der Linguistik³ legen, wenn wir das Objekt dieser Wissenschaft durch eine Sprachtheorie bestimmt haben. Andererseits hängt die allgemeine Form einer Sprachtheorie von der wissenschaftstheoretischen Position der Linguistik ab, die sie aufstellt. Um die Exposition der Sprachtheorie in den folgenden Kapiteln von metatheoretischen Betrachtungen freihalten zu können, stelle ich solche an dieser Stelle an.

“Nur die menschliche Sprache ist Gegenstand der Linguistik. Mithin ist diese letztere ein Bestandteil der Wissenschaft vom Menschen, also der Anthropologie im weiteren Sinne des Wortes.”⁴ Sie ist nicht ein Zweig der Soziologie oder auch der Denkpsychologie,⁵ sondern diesen nebengeordnet, wenn auch in der besonderen Weise, die sich daraus ergibt, daß Sprache das sozialpsychologische Phänomen par excellence ist.⁶ Diese Einordnung der Sprachwissenschaft ergibt sich, wenn man als ihre Zweckbestimmung akzeptiert, daß “by studying the properties of natural languages, their structure, organization, and use, we may hope . . . to learn something about human nature”.⁷ Sie zu akzeptieren bedeutet, alle sprachwissenschaftliche Tätigkeit nach ihr zu bewerten. Damit auch die vorliegende empirische Arbeit über RSe einer solchen Bewertung unterworfen werden kann, beginnt sie mit einem Kapitel über die Theorie der Sprachwissenschaft.

Während die Linguistik ihre theoretische Basis und ihr methodisches Instrumentarium nicht aus einer anderen Wissenschaft übernehmen kann, kann und muß sie sehr wohl darauf achten, daß der Abstand zwischen ihren Konzeptionen und denen der unmittelbar benachbarten Disziplinen, also gerade der Anthropologie, Psychologie und Soziologie, nicht unnötig groß wird. Das heißt insbesondere, daß wenn die Grundannahmen einer bestimmten Sprachtheorie im Rahmen der Anthropologie völlig plausibel sind, im Prinzip Theoreme einer anthropologischen Theorie sein könnten, und wenn sie unmodifiziert von den Nach-

1 Ich nehme im Gegensatz zu Coseriu 1972(G):10f. und Oesterreicher 1975 an, daß Sprachtheorie, auch wenn sie von anderen Wissenschaften betrieben werden kann, im wesentlichen eine Aufgabe der Sprachwissenschaft ist.

2 Für die hier vorausgesetzte Explikation des Verhältnisses der beiden Disziplinen s. Lieb 1970: 14-18.

3 Sprachwissenschaft und Linguistik sind dasselbe.

4 Gabelentz 1891:13.

5 “the particular branch of cognitive psychology known as linguistics”, Chomsky 1972:1. Gleichen Sinns Chomsky 1980:4.

6 Vgl. Coseriu 1974(S):36.

7 Chomsky 1975:4f.

barwissenschaften Psychologie und Soziologie für psycholinguistische und soziolinguistische Theorien übernommen werden können, diese Sprachtheorie *ceteris paribus* anderen vorzuziehen ist, wegen ihrer größeren Fruchtbarkeit.⁸ Ferner kann man erwarten, daß eine solche Theorie auch vom innerlinguistischen Standpunkt ihre Überlegenheit beweisen wird.

Seit ihrem "offiziellen" Beginn hat die allgemeine Sprachwissenschaft über ihrem Objektbereich eine Dichotomie *langue vs. parole* bzw., was in diesem Zusammenhang dasselbe ist, 'Kompetenz vs. Performanz' errichtet, hat diese, in einem *transitus ab intellectu ad rem*, der sprachlichen Wirklichkeit zugeschrieben (vgl. Fn. 19) und sich selbst die Aufgabe gestellt, die *langue* bzw. Kompetenz, nicht aber die *parole* bzw. Performanz zu erforschen. Untersucht wurde das System, nicht die Tätigkeit, die es aktualisiert. Daß diese Wahl die Brücken zu den Nachbarwissenschaften vom Menschen abbrach, wurde erst offenbar, als man gleichzeitig behauptete, das vom Linguisten beschriebene System habe "psychische Realität", d.h. müßte von der Psychologie mit ihren Methoden überprüft werden können,⁹ und als diese Behauptung von Psychologen ernst genommen wurde. Den Methoden der Psychologie sind statische Systeme, die von ihrer Verwendung abstrahiert sind, schlechterdings nicht zugänglich.¹⁰

Es mag scheinen, daß die strukturelle Sprachwissenschaft sich selbst aufgab, wenn sie die Dichotomie '*langue vs. parole*' aufgab. Es geht aber nicht darum, Sprachwissenschaft auf Psychologie (oder auch nur auf Psycho- oder Soziolinguistik) zu reduzieren, sondern darum, daß die strukturelle Sprachwissenschaft gewisse Grundannahmen, die dem Gegenstand der Sprachwissenschaft unangemessen sind, aufgibt. Das betrifft, allgemein gesprochen, die verdinglichende Sicht aller sprachlichen Phänomene bzw. der ihnen entsprechenden Konstrukte.¹¹ Schon die ersten strukturalen Sprachwissenschaftler haben versichert, die schriftliche Fixierung der Sprache sei gegenüber ihrer gesprochenen Form etwas Sekundäres, eigentlicher Untersuchungsgegenstand sei die letztere. Indem man dieses Lippenbekenntnis wiederholte, merkte man gar nicht, wie sehr die fast ausschließliche Befassung mit schriftlich fixierten Objekten die methodologischen Grundannahmen der strukturalen Sprachwissenschaft geprägt hatte. Die Rede von Systemen, Strukturen und Relationen statt von Fähigkeiten, Prozessen und Operationen erklärt sich zweifellos großenteils durch die Form, in der den Linguisten ihr Objekt vorliegt.¹²

"Die Sprache . . . ist kein Werk (Ergon), sondern eine Tätigkeit (Energeia). Ihre wahre Definition kann daher nur eine genetische sein. Sie ist nämlich die sich ewig wiederholende Arbeit des Geistes, den artikulierte Laut zum Ausdruck des Gedankens fähig zu machen. Unmittelbar und streng genommen, ist dies die Definition des jedesmaligen Sprechens; aber im wahren und wesentlichen Sinne kann man auch nur gleichsam die Totalität dieses Sprechens als die Sprache ansehen."¹³ Ehe wir den Konsequenzen dieses Grundsatzes nachspüren, müssen zwei mögliche Mißverständnisse beseitigt werden. Erstens, es geht hier nicht um die Tätigkeit des Sprechers gegenüber der des Hörers, um die Sprachproduktion gegenüber der Sprachperzeption. "The essence of language is human activity – activity on the part of one individual to make himself understood by another, and activity on the part of that other to understand what was in the mind of the first."¹⁴ Beim Verstehen handelt es

8 Hierzu s. Hempel 1974:42-50 und Lieb 1974, § 6f.

9 So besonders Chomsky, in verschiedenen Veröffentlichungen seit Chomsky 1965.

10 S. die zusammenfassende Kritik in Hörmann 1978, bes. Kap. III.

11 Gegen sie wenden sich Hörmann 1978. Kap. I, Seiler 1978(p):14 und van den Boom 1978, § 2.8.

12 Schon bei Frei (1929:36) findet sich der Leitsatz: "En linguistique, toute vérité entre par les oreilles, toute sottise par les yeux." Jakobson (1967:341) verallgemeinert: "We observe a strong and conspicuous tendency to reify visual signs, to connect them with objects." R. Harris (1980: 6-18) spricht von "scriptism" in der gesamten Linguistik. S. noch Jespersen 1924:17 und van den Boom 1978, § 2.8. mit weiteren Literaturhinweisen.

13 Humboldt 1836:418.

14 Jespersen 1924:17.

sich "nicht bloß um ein analysierendes oder interpretierendes *Bearbeiten des Input*, sondern um ein *Konstruieren auf der Basis des Input*."¹⁵ Zweitens, es geht hier überhaupt nicht um die "Performanz". Eine Energeia-Sprachwissenschaft hat ihre Analyseebene nicht in die Gefilde der realen psychischen oder gar physischen Vorgänge bei Sprachproduktion und -perzeption zu verlagern,¹⁶ im Gegenteil, die erforderliche Konzeption von 'Sprachtätigkeit' muß abstrakt genug sein, um einerseits gegenüber dem, was die Tätigkeit des Hörers von der des Sprechers unterscheidet, neutral zu sein¹⁷ und andererseits alles, was man unter dem Begriff des Sprachsystems faßt, zu integrieren. Worauf es aber ankommt, ist, daß das Objekt der Sprachwissenschaft nicht länger als etwas Statisches, sondern als etwas Dynamisches angesehen wird. "Die Sprache als *energeia* zu begreifen bedeutet folglich, sie in allen ihren Formen als schöpferische Tätigkeit zu betrachten. *Energeia* ist die Sprache im allgemeinen und die Sprache als Rede. . . . *Energeia* ist aber auch die Einzelsprache."¹⁸

Man pflegte anzunehmen, eine wissenschaftliche Behandlung der Performanz setze eine Theorie der Kompetenz voraus.¹⁹ Zu explizieren, in welcher Weise genau diese Kompetenz an der Performanz beteiligt sei, erwies sich jedoch als unmöglich. Das ist ganz erklärlich, denn in einer solchen Konzeption liegt die abwegige Idee, daß Sätze sozusagen "aufgeführt" werden, ungefähr wie Musikstücke.²⁰ Man bessert auch nichts, wenn man in das entgegengesetzte Extrem fällt und eine Performanztheorie als Sprachtheorie anbietet.²¹ Sowohl das System als auch dessen Aktualisierung sind sekundäre Begriffe; im Zentrum muß der Begriff der Sprachtätigkeit stehen, "wenn man Sprache theoretisch so konzipieren will, daß auch unser täglicher Umgang mit ihr befriedigend faßbar wird: der Konzeption des Sprachkennens muß also eine Konzeption des Sprache-Könnens vorausgehen."²²

Wie hat man sich dann das Verhältnis von Sprachsystem zu Sprachtätigkeit vorzustellen? Die Sprachtätigkeit "wirkt auf eine konstante und gleichförmige Weise. . . . Das in dieser Arbeit des Geistes, den artikulierte Laut zum Gedankenausdruck zu erheben, liegende Beständige und Gleichförmige, so vollständig als möglich in seinem Zusammenhange aufgefaßt und systematisch dargestellt, macht die Form der Sprache aus,"²³ d.h. das Sprachsystem. M.a.W.: "Auf die Frage . . . warum es ein System gibt; läßt sich nur die Antwort geben, daß das System existiert, weil es geschaffen wird. . . . Und dieses letzte begreift . . . mit ein, daß die Tätigkeit, durch die die Sprache geschaffen wird, selbst systematisch ist. . . . die Entwicklung der Sprache ist . . . eine ständige *Systematisierung*. Und jeder Sprachzustand stellt eine systematische Struktur dar, gerade weil er ein Moment der Systematisierung ist."²⁴ Hier ist natürlich weiterzufragen, warum die Sprachtätigkeit systematisch ist. Diese Frage zielt auf die Funktionen, die sie erfüllt.

15 Hörmann 1978:465.

16 Dieses Mißverständnis dürfte zugrundeliegen, wenn Chomsky (1980:48ff.) gegen eine Wissenschaft von der Sprachtätigkeit argumentiert.

17 Das ist, entgegen Ronneberger-Sibold 1980, Kap. 5.3., nicht nur möglich, sondern auch plausibel, da es keinen Grund zu der Annahme gibt, die Tätigkeiten des Sprechers und des Hörers hätten getrennte Grundlagen.

18 Coseriu 1967:143f. Die Humboldt-Exegese mag entscheiden, ob Coseriu hier über Humboldt hinausgeht; Humboldt hat nie explizit gesagt, was er mit dem Ausdruck 'Ergon' eigentlich meinte (und ablehnte), ob den Text oder das System.

19 Das gilt nicht nur für die generative Grammatik, sondern *mutatis mutandis* für den gesamten Langue-Strukturalismus. Givón (1979:27) argumentiert, daß die genannte Annahme nicht theoretisch zu begründen, sondern lediglich eine methodische Notwendigkeit in einem frühen Stadium der linguistischen Forschung sei.

20 Kaznelson 1974:133-135.

21 Diese Gefahr liegt in psycholinguistischen Theorien der "Sprechtätigkeit" wie der in Leont'ev 1975, die von der strukturalen Sprachwissenschaft so weit entfernt sind, daß sie deren Ergebnisse gar nicht mehr inkorporieren können.

22 Hörmann 1978:497. Ein operationaler Ansatz, der Kompetenz und Performanz vereinigt, wird in Clark/Haviland 1974, bes. S. 91-93 vertreten.

23 Humboldt 1836:419f. Eine moderne Definition von 'Sprachsystem', die dasselbe sagt, findet sich in Bierwisch et al. 1973:17f.

24 Coseriu 1974(S):236.

2. SPRACHLICHE FUNKTIONEN UND OPERATIONEN

2.1. Begriff der Funktion

Der Begriff der Funktion ist nicht nur im Gesamt der Wissenschaften, sondern bereits innerhalb der Sprachwissenschaft uneinheitlich, letzteres vor allem darum, weil verschiedene Funktionsbegriffe aus verschiedenen Wissenschaften übernommen worden sind. Auch in diesem Buch wird die Verwendung verschiedener Funktionsbegriffe nicht zu vermeiden sein. Desto wichtiger ist es, daß die verschiedenen Gebrauchsweisen zuvor erläutert werden.

Man kann zunächst zwischen einem mathematischen und einem biologischen Funktionsbegriff unterscheiden. Der mathematische Funktionsbegriff tritt in Formeln des Typs $y = f(x)$ auf; ein Beispiel ist '9 ist das Quadrat von 3'. Eine zwischen x und y bestehende Relation wird hier als eine Abbildungsvorschrift verstanden, die einem Element x , das als Argument der Funktion gegeben ist, ein anderes Element y zuweist; letzteres ist der Wert, den die Funktion annimmt. Die Übertragung dieses Funktionsbegriffs in andere Wissenschaften illustrieren Sätze wie 'Die Säuglingssterblichkeit ist eine Funktion des allgemeinen Lebensstandards.' Er hat auch Eingang in die Linguistik gefunden, vorwiegend in formalisierte Grammatikmodelle wie das der kategorialen Grammatik. Man sagt hier, ein Funktionszeichen, oder kurz: eine Funktion, f werde auf ein Argument x angewandt, und das Ergebnis sei ein Ausdruck y . Ist z.B. die Funktion eine Präposition, so ist das Argument ein Nominalsyntaxma, und das Resultat der Anwendung der Funktion auf das Argument ist ein Präpositionalsyntaxma.²⁵ Dieser Funktionsbegriff wird in der vorliegenden Arbeit nicht verwendet; anstelle von Funktionszeichen führe ich in Kap. IV.1.2. relationale Ausdrücke ein.

Der biologische Funktionsbegriff tritt auf in Beispielen wie 'Die Funktion des Herzens ist die Zirkulation des Blutes.' Hier ist ein Element gegeben, das innerhalb eines umfassenderen Ganzen eine gewisse Rolle spielt oder einen gewissen Zweck erfüllt. Dieser Funktionsbegriff entspricht dem umgangssprachlichen und kommt in der Linguistik in Aussagen wie 'Die Funktion der Sprache ist Kommunikation' oder 'Die Funktion von englisch *-ing* ist die Nominalisierung eines Verbs' vor. Diesen zweiten Funktionsbegriff können wir präzisieren, indem wir ihn mit dem mathematischen vergleichen. Auf den ersten Blick mag es scheinen, als könnte man das zweite der eben gegebenen Beispiele gemäß der mathematischen Formel umformen in 'Nominalisierung eines Verbs ist eine Funktion von englisch *-ing*' und somit 'englisch *-ing*' als Argument und 'Nominalisierung eines Verbs' als Wert der Funktion auffassen. Nähere Betrachtung zeigt jedoch, daß diese Interpretation auf einer oberflächlichen syntaktischen Ähnlichkeit zwischen Funktionsaussagen des biologischen Typs und der Leseweise der mathematischen Formel beruht und dem Sinn der ersten nicht gerecht wird. Der biologische Funktionsbegriff setzt ja ebenso wie der mathematische eine Relation zwischen zwei Größen voraus; und das Element, das die Relation herstellt, ist eben die Funktion. In einem Satz wie 'Die Funktion von englisch *-ing* ist die Nominalisierung eines Verbs' bezeichnet 'Nominalisierung', bezogen auf den mathematischen Funktionsbegriff, nicht den Wert der Funktion, sondern die Funktion selbst. Die hergestellte Relation wird deutlicher in dem einfacheren Satz 'Englisch *-ing* nominalisiert Verben.' Folglich entspricht 'Verb' in dem Beispielsatz dem Argument einer mathematischen Funktion und 'englisch *-ing*' ihrem Wert. Die Normalform biologischer Funktionsaussagen ist daher: 'f ist die Funktion von y in bezug auf x ' oder äquivalent: 'y erfüllt die Funktion f in bezug auf x '.²⁶ Funktionen werden also nicht an sich, sondern in bezug auf etwas Drittes erfüllt.

²⁵ Dieser Gebrauch dürfte auf Frege 1891, bes. S. 29, zurückgehen.

²⁶ Allenfalls könnte man auch das anfangs gegebene Beispiel einer mathematischen Funktion so umformulieren: '9 erfüllt die Funktion des Quadrats von 3.'

Die äquivalenten Normalformen sind beide zweideutig im Hinblick auf einen weiteren Unterschied, der innerhalb dieses Funktionsbegriffs zu machen ist. Die erste Lesart kann man explizit machen als: 'f ist die Rolle des Repräsentanten y in bezug auf x '; so z.B. in dem Satz 'Nominalsyntaxma y erfüllt die Funktion des Subjekts (f) in bezug auf das Prädikat x '. Hier ist also die Funktion f eine Rolle, in der y als Repräsentant gegenüber dem Element x fungiert. Nennen wir dies den **distributionellen Funktionsbegriff**. Die zweite Lesart kann man explizit machen als 'y ist in bezug auf x ein Mittel zu(m Zweck) f'; so z.B. in dem Satz 'Die Funktion von englisch *-ing* (y) ist die Nominalisierung (f) eines Verbs (x)'. Hier ist also f ein Zweck, dem y innerhalb eines umfassenderen Ganzen x dient. Dies ist der **teleonomische Funktionsbegriff**. Er soll im folgenden Kapitel näher geklärt werden.

2.2. Funktionelle Analyse

Im Begriff des Systems liegt der der Notwendigkeit. Der europäische Strukturalismus hat immer nach einer Erklärung dieser Notwendigkeit gesucht,²⁷ unter der Maxime: "Language is as it is because of what it has to do."²⁸ Präziser: "The structural characteristics of language are interpreted in the light of the tasks which they fulfill in the various processes of communications."²⁹ "The linguistic system is functional in origin and in orientation, so that in order to understand the nature of the linguistic system we have to explain it as having evolved in the context of this set of basic functions."³⁰ Ich gehe in dem Kapitel über die Funktionen der Sprache auf die Frage ein, welches diese Grundfunktionen sind, und lege hier die methodologischen Grundsätze der funktionellen Analyse dar, die später im Sinne der Zitate auf die RSbildung angewendet werden soll.

Von teleonomischen Funktionen kann man nur im Hinblick auf Ziele sprechen, die durch Erfüllung der Funktionen angestrebt werden.³¹ Einem System oder seinen Teilen Funktionen zuzuschreiben heißt, es als ein zielgerichtetes System zu betrachten, d.h. als ein **teleonomisches System**.³² Der Begriff des teleonomischen Systems ist jedoch gegenüber dem des teleonomischen Verhaltens sekundär, denn ein (Sub-)System erfüllt eine Funktion in jedem Falle durch ein bestimmtes Verhalten; also erfüllt unmittelbar das Verhalten die Funktion.³³ Überall in der belebten Welt gibt es teleonomisches Verhalten, insofern es nämlich dem höchsten Ziel der Erhaltung der Art dient. Dieses Ziel ist inhärent, nicht von außen vorgegeben. Wann immer Zwecke von außen vorgegeben sind, m.a.W. wenn menschliche Intentionen im Spiele sind, sprechen wir von **teleologischem Verhalten**. Teleologische Systeme bzw. Verhaltensweisen sind also eine Untermenge der teleonomischen und zeichnen sich dadurch aus, daß bei ihnen psychische Motive und Intentionen steuernd wirken.³⁴

²⁷ Der amerikanische nicht. Chomsky steht mit beiden Beinen in seiner Tradition, wenn er (bes. Chomsky 1975:58f.) den Sinn einer funktionellen Analyse sprachlicher Strukturen abstreitet.

²⁸ Halliday 1972:34.

²⁹ Jakobson 1970:697. Gleichen Sinns Seiler 1976:10.

³⁰ Halliday 1978:47.

³¹ Vgl. Holenstein 1978:34: "Mittel haben Funktionen, Träger und Subjekte von Mitteln haben Ziele. Funktionen sind immer zielorientiert. Sie werden nur Teilen (Subsystemen) von solchen Ganzen (Systemen) zugesprochen, die Ziele haben."

³² Diesen aus der Biologie stammenden Begriff hat Jakobson (1969:683-687) in die Linguistik und Seiler (1973, § 1.) in die Universalistik eingeführt.

³³ Vgl. Wimsatt 1972:30-32.

³⁴ Diesen terminologischen Vorschlag macht Holenstein (1978, § 5.2.) und weist darauf hin, daß wenn man die metaphysischen Implikationen, mit denen der Begriff der Teleologie in der Wissenschaftsgeschichte assoziiert war, ignoriert, kein Grund besteht, den Terminus zu ächten.

Zielgerichtetes Verhalten verläuft nach einem Plan. Wesentlich für die Durchführung eines Plans ist, daß nach jeder Operation das Resultat mit dem angestrebten Zustand verglichen wird.³⁵ Hierzu ist ein Rückkopplungsmechanismus notwendig; Systeme, die mit ihm ausgestattet sind heißen daher selbstregulierend.³⁶ Hieraus wird bereits deutlich, daß mehrere Funktionen und Ziele hierarchisch zueinander geordnet sein können, derart daß, was vom Standpunkt eines Subsystems ein Ziel ist, vom Standpunkt des Supersystems bloß eine Funktion ist, die einem noch höheren Ziel untergeordnet ist. Es gibt also funktionelle Hierarchien, "with items fulfilling functions in systems, these systems in turn being just items which fulfill functions in still more inclusive systems, and so on, until we get to a most comprehensive system, which has a purpose, rather than a function".³⁷

Funktionelle Analyse des Verhaltens eines Systems heißt, für alle Subsysteme und deren Verhaltensweisen anzugeben, welche Funktionen sie im Hinblick auf das Ziel erfüllen, auf welches das System hinoperiert. Die methodische Sachlage ist im allgemeinen die folgende: Das Element (oder Subsystem) y und das System x , zu dem es gehört, sind bekannt; das Problem ist, die Identität der Funktion f festzustellen, die y in x erfüllt. Das einzig sichere Verfahren zur Lösung des Problems ist, y aus x zu entfernen und zu beobachten, wie das Verhalten von x sich ändert. Dieser sog. Subtraktionstest³⁸ ist allerdings oft nicht anwendbar, weil man aus praktischen oder ethischen Gründen nicht Teile aus teleonomischen Systemen entfernen kann. Z.B. kann man de facto die Funktion von Zahlklassifikatoren in einer Sprache nicht dadurch feststellen, daß man sie daraus entfernt. Dem Geist des Subtraktionstests kommt man hier am nächsten, wenn man Veränderungen des grammatischen Umfelds von Zahlklassifikatoren untersucht in einer Sprache, die sie im Lauf ihres Wandels erwirbt oder verliert. Es versteht sich, daß dabei zusätzliche Komplikationen auftreten. Wenn es sich um die Frage handelt, welche Funktion ein Element in einer sprachlichen Struktur i.S.v. einem Syntagma hat, ist der Subtraktionstest im Prinzip ohne weiteres anwendbar. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß sprachliche Elemente nicht nur in Opposition zu Null, sondern auch zu anderen Elementen stehen, die an ihrer Stelle eingesetzt werden müssen. Auch dies kompliziert die Interpretation des Ergebnisses des Subtraktionstests. Es ist also zuzugestehen, daß funktionelle Analyse nicht ohne methodische Schwierigkeiten ist. Sie ist dennoch nützlich als ein Prinzip, das der Systematisierung wissenschaftlicher Erkenntnis dient,³⁹ denn sie wird vorausgesetzt von einer jeden vergleichenden Untersuchung, deren tertium comparationis die Funktion der verglichenen Elemente ist. Solche tertia comparationis spielen aber, wie noch zu zeigen sein wird, beim Vergleich teleonomischer Systeme, wie es Sprachen sind, eine wesentliche Rolle.

Während funktionelle Analyse also bloß die methodische Basis für weitergehende Untersuchungen bereitstellt, wirft die funktionelle Erklärung ernstere theoretische Probleme auf. Sie besteht in dem scheinbar trivialen Schritt, zu behaupten, das (Sub-)System y existiere bzw. zeige das Verhalten, weil es die Funktion f in x erfüllt; m.a.W. die Funktion erkläre das Verhalten des Systems y .⁴⁰ In dieser primitiven Form ist eine funktionelle Erklärung unzulässig, weil von der Implikation "wenn das Subsystem y sich so und so verhält, erreicht x den Zustand z " nur ein Trugschluß zu der Implikation führt: "wenn x den Zustand z erreichen soll, muß Subsystem y sich so und so verhalten." Denn es kann theore-

35 Darauf beruht die in Miller et al. 1960 vorgenommene Analyse planmäßigen Verhaltens.

36 Zur Rolle dieses aus der Kybernetik stammenden Konzepts in der funktionellen Analyse s. Hempel 1959, Kap. 5-7 und Beckner 1959, Kap. VII.

37 Wimsatt 1972:23. Ebenso bereits Greenberg 1957:79. Gleichen Sinns Seiler 1978(D):302 und 1978(p):16 sowie Holenstein 1978, § 3.2. Ein instruktives Beispiel aus der Biologie zitiert Beckner 1959:124.

38 S. Wimsatt 1972:56-60 und Sanders 1976:171.

39 Vgl. Holenstein 1978:35.

40 Genaueres in Wimsatt 1972, § IV.

tisch funktionelle Äquivalente zu y geben, die seine Funktion ebensogut versehen können. Diesem Einwand kann man zwar, gerade im Fall von teleologischen Systemen, mit dem Hinweise begegnen, daß der Charakter der Notwendigkeit des Systems es ausschließt, daß ein Subsystem ceteris paribus ausgewechselt wird. Aber dann übernimmt man die Verpflichtung, die Eigenschaften von x und seiner Umgebung so genau zu spezifizieren, daß ersichtlich wird, worin die Notwendigkeit besteht, daß gerade y anstelle seiner funktionellen Äquivalente vorhanden ist; sonst würde man funktionelle Erklärungen gegen Falsifikation immunisieren und sie um ihren empirischen Charakter bringen.⁴¹ Berücksichtigt man dies jedoch, bietet die Existenz von funktionellen Äquivalenten (oder Quasi-Äquivalenten), weit davon entfernt, funktionelle Erklärung zu verunmöglichen, eine wesentliche Rechtfertigung der funktionellen Analyse, da nur diese das Phänomen der funktionellen Äquivalenz überhaupt zu erkennen und zu behandeln vermag. Dies wird möglich durch den Ansatz einer abstrakteren Analyseebene, der der Funktionen, die über der Ebene des Systems und seines Verhaltens liegt.⁴² Somit wird es eine ihrer zentralen Aufgaben sein, Beschränkungen über die Variationsbreite von funktionellen Äquivalenten und deren Verträglichkeit mit anderen Subsystemen desselben Systems aufzufinden.⁴³

Funktionelle Erklärungen sind vorderhand nicht auf kausale reduzierbar. Selbst solche teleonomischen Systeme, die generell den Gesetzen der Evolution unterliegen, die mithin grundsätzlich den kausalen Erklärungen der Evolutionstheorie zugänglich sind,⁴⁴ können Eigenschaften entwickeln, die nicht von der Selektion begünstigt sind.⁴⁵ Besonders im Falle teleologischer Systeme haben wir den Begriff der Kausalität durch den der Finalität zu ersetzen, wenn anders wir mit der Freiheit des Menschen rechnen.⁴⁶

2.3. Operationen

Systeme erfüllen Funktionen nicht durch ihre Existenz, sondern durch ihr Verhalten. Das Verhalten ist gleichsam das Verbindungsglied zwischen der Funktion und der Struktur des Systems. Im Falle teleologischer, also von Menschen gesteuerter Systeme sprechen wir angemessener nicht von Verhalten, sondern von Tätigkeit. Vorkommen von Tätigkeit nennen wir Handlungen, die elementaren Komponenten von Handlungen sind Operationen. Operationen setzen Einheiten und stellen Relationen zwischen ihnen her, allgemein gesprochen, sie erzeugen Strukturen. Sie sind umkehrbar, d.h. sie können im umgekehrten Sinne durchlaufen, rückgängig gemacht oder aufgehoben werden.⁴⁷ Mehrere Operationen können hierarchisch zueinander geordnet sein, und die Handlungen, die sie konstituieren, haben zuweilen ebenfalls untergeordnete Funktionen in einem Handlungskomplex.⁴⁸ Die Hierarchie involviert typischerweise verschiedene Analyseebenen. Für Sprechakte gilt z.B.: Indem ich die und die Lautfolge (mit einer bestimmten morphosyntaktischen Struktur) äußere (erste Ebene), vollziehe ich einen bestimmten propositionalen

41 Hempel 1959:31ff.

42 Vgl. Beckner 1959:180-182.

43 Vgl. Sanders 1976 und Holenstein 1978.

44 Für Wimsatt 1972 ist dies eine zentrale Eigenschaft teleonomischer Systeme. Für eine Anwendung der Evolutionstheorie teleonomischer Systeme auf die Sprache s. Nève de Mévergnies 1976.

45 Darauf macht Chomsky 1975:59 aufmerksam.

46 Vgl. Coseriu 1974(S):166, Chomsky 1975:16f. sowie Lieb 1978:167: "Concepts of causal explanation are (at best) irrelevant to the humanities and the social sciences to which linguistics belongs."

47 Diese Konzeption stammt von Piaget 1972. Der Begriff der geistigen Operation geht mindestens auf Humboldt 1836:428 zurück. Ein Beispiel für die Umkehrung einer sprachlichen Operation findet sich unten, Kap. V. 5.2., § 2.

48 Hierüber handelt ausführlich Miller et al. 1960.

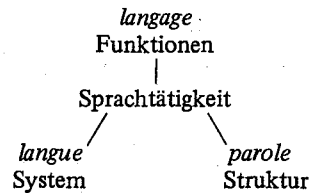
Akt, d.h. ich spreche einen Satz bestimmten Typs mit einer bestimmten Bedeutung aus (zweite Ebene); und indem ich dies tue, vollziehe ich den und den illokutiven Akt, d.h. führe eine bestimmte (sozial relevante) Sprechhandlung aus (dritte Ebene).⁴⁹

Wenn die strukturelle Linguistik die Sprachtätigkeit erforscht, konzentriert sie ihre Aufmerksamkeit auf die mittlere dieser drei Ebenen, die der propositionalen Akte. Immer wenn im folgenden von Sprachhandlungen und sprachlichen Operationen die Rede ist, handelt es sich nicht um die in der linguistischen Pragmatik studierten Sprechakte,⁵⁰ sondern um propositionale Akte und deren Konstituenten.

Wir sehen nunmehr, daß die Sprachtätigkeit noch in einem zweiten Sinne der zentrale Begriff der Sprachwissenschaft ist, weil sie die Vereinigungsinstanz nicht nur von *langue* und *parole*, sondern auch von Struktur/System und Funktion ist. Man kann sprachliche Strukturen und Systeme nicht durch ihre Funktionen erklären und dabei die Operationen überspringen, welche die Funktionen in den Strukturen des Systems realisieren.⁵¹

Nach dem soeben über *langue* und *parole* Gesagten legt sich die Bezeichnung der Ebene der Funktionen als die der *langage* von selbst nahe.⁵² Dann können wir die wesentlichen Begriffe zu folgendem Modell vereinigen.⁵³

(1) *Komponenten der Sprachtätigkeit*



Die Sprachtätigkeit stellt folgende Relationen zwischen ihren drei Komponenten her: 1. Sie aktualisiert das System der *langue* in den Strukturen der *parole*. 2. Sie erfüllt die Funktionen der *langage* durch das System der *langue*. 3. Sie realisiert die Funktionen der *langage* in den Strukturen der *parole*. Um es zu wiederholen: Da alle drei Komponenten erst durch die Sprachtätigkeit wirksam werden, sind alle drei *Energeia*. *Erga* sind nur die von der Sprachtätigkeit qua *parole* abstrahierten Texte, die von der Sprachtätigkeit qua *langue* abstrahierten Grammatiken und die von der Sprachtätigkeit qua *langage* abstrahierten Umstände des außersprachlichen Kontexts.

Im Zusammenhang mit der funktionellen Analyse ist hierbei wichtig, daß wir die sprachlichen Funktionen nicht von den anderen Komponenten der Sprachtätigkeit ablösen dürfen. Zwar gibt es Umstände und Gesetzmäßigkeiten, die der Sprache von außen vorgegeben sind, durch die Umgebung, in der sie zu funktionieren hat: physikalische Bedingungen auf der Erde, anatomische und physiologische Beschaffenheit des Menschen, seine mentalen

49 Vgl. Austin 1962 und Searle 1969, bes. S. 24.

50 So auch Seiler 1978(p):21. Der hier intendierte Unterschied wird häufig nicht gemacht, z.B. nicht in Motsch/Viehweger 1981.

51 Der Operationsbegriff ist konstitutiv für Seilers (1978(p):14) Universalistik. Auf seine zentrale Rolle macht auch van den Boom 1978, § 2. aufmerksam. S. auch ebenda § 2.9. die wichtige Kritik an der generativen Grammatik unter diesem Gesichtspunkt: Die GTG verfehlt ihren Anspruch, ein dynamisches Sprachmodell zu bieten, da diejenigen ihrer Konstrukte, die wie Operationen aussehen, in Wahrheit statische Abbildungsbeziehungen zwischen formalen Strukturen sind. Entsprechend kann der von Chomsky so oft hervorgehobene, neuerdings (1980:76-78) allerdings für linguistisch nicht faßbar erklärte Begriff der sprachlichen Kreativität nur in einer wahrhaft dynamischen Theorie der Sprachtätigkeit expliziert werden.

52 Diese Terminologie kann de Saussure nicht gerecht werden, weil er nicht den Humboldtschen Begriff von Sprachtätigkeit hatte.

53 Teile davon bereits in Šcerba 1960.

Fähigkeiten, die Struktur seiner Psyche, soziale Gegebenheiten, Möglichkeiten und Wege der Kommunikation unter Menschen, usw. Aber der Mensch paßt sich mit seiner Sprache diesen Umständen nicht einfach an, sondern gestaltet sie kreativ mit. Insofern läßt sich aus ihnen nicht ein Katalog von Aufgaben deduzieren, die die Sprachtätigkeit zu lösen hat.⁵⁴ Die Funktionen der *langage* sind etwas genuin Sprachliches, und ihre Beziehungen zur außersprachlichen Umgebung aufzudecken ist ein weiterer Schritt. Die Funktionen sind nur in den sprachlichen Systemen und Strukturen gegeben. "In Wahrheit verhält sich die Sache so, daß die innere Form sich mit und in der Lautform erzeugt: denn keine ist vor der andern."⁵⁵ Eine jede sprachliche Operation stellt die Verknüpfung einer Funktion mit einer Struktur dar,⁵⁶ Sprachstrukturen erzeugen ist Sprachfunktionen erfüllen,⁵⁷ und wie diese Verknüpfung hergestellt wird, das ist Angelegenheit jeder einzelnen Sprache. Insbesondere stellt auch jede Sprache ihre eigene Hierarchie zwischen den Operationen auf, und aus dieser Hierarchie können die von den Operationen erfüllten Funktionen nicht herausgedacht werden.

Damit kommen wir zum Begriff der Sprachtechnik. Wenn wir unseren Blick auf die Art und Weise richten, wie die Operationen der Sprachtätigkeit Funktionen durch Strukturen des Systems erfüllen, ist es angemessen, eine Sprache "als ein Verfahren zu betrachten, das durch bestimmte Mittel zu bestimmten Zwecken vorschreitet". "Man kann den Inbegriff aller Mittel, deren sich die Sprache zur Erreichung ihrer Zwecke bedient, ihre Technik nennen."⁵⁸ Da diese Technik voll und ganz durch die Sprachtätigkeit konstituiert wird, und da diese, wie alle Tätigkeiten des Menschen, historisch bedingt ist, gibt es verschiedene Sprachtechniken immer, wenn verschiedene historische Bedingungen herrschen. "Une langue est une variation historique sur le grand thème humain du langage."⁵⁹

In demselben Verhältnis, in dem 'Technik' zu 'Sprachtätigkeit' steht, steht 'Strategie' zu 'Sprachhandlung',⁶⁰ d.h. so wie eine Sprachhandlung ein Vorkommen von Sprachtätigkeit ist, ist eine Strategie ein Bestandteil der Sprachtechnik. Die Systematik dieser Termini ist somit die folgende:

(2) *Terminologie des Sprachhandelns*

	auf universalem Niveau	in einzelsprachlicher Ausprägung
global	Sprachtätigkeit	Sprachtechnik
komplex	Sprachhandlung	Strategie
elementar	Operation	Verfahren

54 So etwa stellt es schon Gabelentz 1891:14 dar. Vgl. dagegen van den Boom 1976:46.

55 Steinthal 1850:71; allerdings dürften die verschiedenen Terminologien nicht ganz deckungsgleich sein.

56 S. van den Boom 1978, § 2. Diese Definition sagt, auf einer höheren Analyseebene, dasselbe wie die Definition der kleinsten Einheit eines Plans als eines rückgekoppelten Operationsschritts in Miller et al. 1960:27.

57 In ähnlichem Sinne sagt Piaget 1972:8: "opérer sur des signes consiste ainsi également à opérer sur des significations, c'est-à-dire à composer des opérations intellectuelles."

58 Humboldt 1836:419, 462

59 Delacroix 1924:128f.

60 Der Terminus 'Strategie' wird mit Bezug auf planmäßiges Handeln in Miller et al. 1960:17 eingeführt.

2.4. Funktionen der Sprache

Die Position des Funktionalismus in der Sprachwissenschaft – schon lange von einigen Richtungen des europäischen Strukturalismus, vor allem der Prager Schule, neuerdings aber auch in den USA vertreten – besagt, daß alles an und in der Sprache unter funktionellem Aspekt untersucht werden muß: "structure can be found in language only, as it were, as an aspect of its functioning. . . . Function is the criterion of linguistic reality."⁶¹ Wenn dieses Postulat fruchtbar gemacht werden soll, muß man offensichtlich im Sinne von Kap. 2.2. eine hierarchische Stufung von Funktionen der Sprache und Funktionen in der Sprache vornehmen und darüberhinaus verschiedene Arten von Funktionen differenzieren.

Zunächst ist zu unterscheiden zwischen Funktionen eines Systems im teleonomischen Sinne und Rahmenbedingungen oder systemtheoretischen Prinzipien, denen sein Funktionieren unterworfen ist. So werden gelegentlich⁶² Ökonomie, Distinktheit und ähnliche Begriffe als Funktionen sprachlicher Prozesse oder Eigenschaften angegeben. Dies sind jedoch keine Funktionen, auf die das Sprachsystem im teleonomischen Sinne angelegt wäre, sondern vielmehr allgemeine Prinzipien oder Bedingungen, denen es als semiotisches System unterliegt, innerhalb deren sein Funktionieren vonstatten geht.

Weiter ist die in der Literatur immer wieder gemachte Unterscheidung⁶³ zwischen Funktion und Gebrauch aufzugreifen. Funktionen im hier intendierten Sinne sind dem teleonomischen System intrinsisch, stellen seine raison d'être dar. Gebräuche dagegen sind ihm extrinsisch, sind Anwendungen oder Wirkungen, für die es sich auch eignet. Die Funktion einer Zange z.B. ist das Festhalten und dadurch ermöglichte Manipulieren kleiner Werkstücke; aber man kann sie auch zu anderen Zwecken, z.B. wie einen Hammer, gebrauchen. Dasselbe Problem begegnet auch ständig im Falle von Sprachstrukturen. Die Funktion eines Fragesatzes z.B. ist, vereinfacht gesprochen, die Frage; aber er wird auch als Aufforderung, provozierende Verneinung (rhetorische Frage) usw. gebraucht. Mit solchen Verwendungen von Sprachstrukturen, auch kommunikative Funktionen genannt, befaßt sich die Sprechakttheorie. Von ihnen wird in diesem Buch abgesehen (vgl. das vorige Kapitel) in dem Maße, in dem die zugrundeliegende Unterscheidung durchgehalten werden kann. Oft muß man, anstatt klar zwischen Funktion(en) und Gebräuchen unterscheiden zu können, von primären und sekundären Funktionen sprechen.⁶⁴ Die primäre Funktion des Adjektivs z.B. ist Attribution, die sekundäre Prädikation. Dasselbe Dilemma tritt wieder auf der Ebene der Sprache als ganzer auf. Viele Autoren, die eine oder zwei Funktionen als Grundfunktionen der Sprache postuliert haben, haben damit gleichzeitig alle Funktionen, die andere Autoren vorschlagen, als sekundäre Funktionen oder Gebräuche bezeichnet; und dasselbe werde auch ich nicht vermeiden können.

Zur Bestimmung der Grundfunktionen der Sprache ist wieder vom Begriff der Sprache als Tätigkeit auszugehen.⁶⁵ Für das Verständnis der Sprachtätigkeit sind zwei Eigenschaften des Menschen wesentlich, durch deren erste er sich von allen anderen Lebewesen unterscheidet und deren zweite er mit einigen Arten gemeinsam hat: erstens, er denkt; zweitens, er kommuniziert mit seinesgleichen.

61 Martinet 1962:5.

62 seit Frei 1929

63 z.B. Sanders 1976:169

64 Diese Begriffe sind zentral für viele Arbeiten Kuryłowicz', z.B. auch die beiden im Literaturverzeichnis enthaltenen. Er definiert (1936:43): "Si le changement de la fonction syntaxique d'une forme (d'un mot) A entraîne le changement formel de A en B (la fonction lexicale restant la même), est fonction syntaxique primaire celle qui correspond à la forme-base, et fonction syntaxique secondaire celle qui correspond à la forme dérivée."

65 So auch Schmidt, W. 1982, § II.

1. Der Mensch ist "instinktverlassen und organisch mittellos".⁶⁶ Er ist qua Spezies weder bestimmten Umweltbedingungen besonders angepaßt noch für eine bestimmte Lebensweise besonders ausgerüstet, sondern grundsätzlich offen für die gesamte Umwelt. Um zu überleben, muß er sich seine Lebensbedingungen selbst schaffen. Das erfordert seine Kreativität: er muß gezielt tätig sein, d.h. handeln. Der Mensch ist das handelnde Wesen. Das begründet seine Freiheit. Er geht nicht, wie die Tiere, in seiner Umwelt auf, sondern vermag sich von ihr zu distanzieren, sie zu objektivieren. Von seinem mittelbaren Verhältnis zur Umwelt zeugt bereits sein Werkzeuggebrauch. Zweckgerichtet handeln aber bedeutet planen, und planen bedeutet denken.

Denken, auch wenn es vom bloßen Wahrnehmen klar unterschieden wird, ist in gewissem Umfang ohne Sprache möglich. Es gibt auch Symbolsysteme, die nur dem Denken, unter Ausschluß der Kommunikation, dienen, z.B. logische Kalküle. Die epistemische Dimension, die Subjekt und Objekt verbindet, ist von der Sprache prinzipiell unabhängig.

2. "Die Natur hat es so eingerichtet, daß der Mensch als Einzelner hilflos sei, damit er auf die Gemeinschaft, die Erziehung, die Tradition angewiesen sei."⁶⁷ Ob der Mensch deswegen ein Gemeinschaftswesen ist, weil er instinktverlassen und organisch mittellos ist, läßt sich nicht empirisch feststellen, da auch Tiere in Gemeinschaft leben, die diese Voraussetzung nicht erfüllen. Jedenfalls ist ihm das Leben in der Gemeinschaft wesentlich: er ist ein soziales Wesen. Zur Aufrechterhaltung der Gemeinschaft, um als Glied der Gemeinschaft tätig sein zu können, muß er mit seinen Artgenossen Kontakt halten, also im weitesten Sinne kommunizieren können.

Kommunikation ist in gewissem Umfang ohne Sprache möglich. Es gibt auch Kommunikation, die nicht dem Denken dient, keine Bedeutungen übermittelt, z.B. Tanz, Spiel, Balz. Die soziale Dimension, die ein Subjekt mit einem anderen verbindet, ist von der Sprache prinzipiell unabhängig.

Mit den anderen kreativen Tätigkeiten des Menschen hat die Sprache gemeinsam, daß sie zielgerichtet ist. Sprache ist anzusehen "als eine auf einen bestimmten Zweck gerichtete Geistesarbeit",⁶⁸ von dieser ihrer Zweckgerichtetheit kann nicht abgesehen werden, wenn sie in ihrem ganzen Wesen erfaßt werden soll.⁶⁹ Diese Bestimmung rechtfertigt und erfordert die zu Beginn von Kap. 2.2. zitierten finalistischen Erklärungen.⁷⁰

Durch ihre besonderen Beziehungen zu den beiden Dimensionen, der epistemischen und der sozialen, unterscheidet sich die Sprache von den anderen kreativen Tätigkeiten des Menschen, soweit diese überhaupt wesenhafte Beziehungen zu den beiden Dimensionen haben. Sprache ist diejenige freie Tätigkeit des Menschen, die interpersonal verfügbare Bedeutungen, das sind Zeichen, schafft. Das hat im Hinblick auf die beiden Dimensionen folgende Implikationen: Sprache schafft Bedeutungen. "Da aber das Schaffen von Bedeutungen Erkenntnis ist, kann man sagen, daß die Sprache die Form der Fixierung und Objektivierung der Erkenntnis ist."⁷¹ Sie ist unentbehrlich "zur Gewinnung einer Weltanschauung, zu welcher der Mensch nur gelangen kann, indem er sein Denken an dem gemeinschaftlichen Denken mit Anderen zur Klarheit und Bestimmtheit bringt".⁷² D.h., die Sprache objektiviert die Erkenntnis nicht nur dadurch, daß sie zwischen das erkennende Subjekt und die Welt tritt, sondern auch dadurch, daß sie zwischen dem Bewußtsein des Subjekts und dem des Anderen vermittelt, daß sie also die Erkenntnis "vergesellschaftet".

66 Die Ausdrücke und der in diesem Absatz dargestellte Versuch, Handeln und Denken des Menschen in einer biologischen Anthropologie zu begründen, stammen von Gehlen (1961), die Grundidee allerdings wohl von Herder (1770, Kap. 1.1. und 1.2.).

67 Herder 1770:89

68 Humboldt 1836:389

69 Coseriu 1957:249

70 Hörmann 1978:499

71 Coseriu 1967:148, nach Humboldt 1836:428f.

72 Humboldt 1836:390

Das bedeutet, daß die Sicht von Sprache "as a system for expression of thought"⁷³ verkürzt ist, weil sie die Intersubjektivität nicht einbezieht. "Speech is fundamentally a social activity";⁷⁴ wir begreifen Sprache nicht recht, wenn wir nicht ernst nehmen, daß sie dem sozialen Kontakt mit anderen dient. Ebenso falsch ist es andererseits, Sprache einseitig als ein Werkzeug zur "Mitteilung von Ideen, Gefühlen und Wünschen"⁷⁵ zu bestimmen. Das handelnde Wesen kann teleonomische Systeme neuen Zwecken, für die sie sich eignen, unterordnen, und kann somit die Sprache instrumental zur Übermittlung von Information, zur Selbstdarstellung, Entwicklung von wissenschaftlichen Theorien oder Abfassung von Gedichten verwenden. All dies setzt jedoch voraus, daß sie bedeutungsschaffende soziale Tätigkeit ist. Es ist hier an den eingangs gemachten Unterschied zwischen Funktionen und Gebräuchen zu erinnern.

Die beiden Grundfunktionen der Sprache sind somit Erkenntnis und sozialer Kontakt. "Die Verbindung von kognitiver und kommunikativer Tätigkeit ist das wesentliche Charakteristikum der menschlichen Sprache."⁷⁶ Ein Sprachbegriff, der von einer der beiden Funktionen absähe, wäre ein Torso. Wenn wir dies akzeptieren, müssen wir fragen, wie es sich erklärt, daß es eine wesentliche menschliche Tätigkeit gibt, die gerade diese beiden Funktionen in sich vereinigt, welche ja, wie wir sahen, zu einem großen Teil ohne sie erfüllt werden können.

Die Antwort ist, wie mir scheint: Jede der beiden Funktionen wird genau dann in einem humanen Sinne vollkommen erfüllt, wenn gleichzeitig die andere erfüllt wird. Einerseits verläuft Denken und Erkennen in seiner vollkommensten Form dialogisch, wie die philosophische Tradition von Sokrates bis Lorenzen⁷⁷ lehrt. Und andererseits vollendet sich Kommunikation gerade dann, wenn sie Bedeutungen, Erkenntnisse austauscht. Daher ist Sprache dort am menschenwürdigsten verwirklicht, wo beide Funktionen gemeinsam vollkommen erfüllt sind: im "gemeinschaftlichen Denken", d.h. im argumentativen Dialog.⁷⁸

Die gegenseitige Durchdringung der beiden wesentlichen Funktionen der Sprache zeigt sich in den sprachlichen Strukturen auf sehr verschiedene Weise. Z.B. gibt es überall digitale und analogische Strukturen, oder auch symbolische und ikonische Zeichen. Sie korrelieren deutlich mit den beiden Funktionen, derart daß digitale Strukturen vorwiegend der epistemischen, analoge vorwiegend der sozialen Funktion dienen.⁷⁹

Gerade in der fundamentalen sprachlichen Struktur, dem Satz, zeigt sich die Komplementarität der beiden Funktionen am klarsten: Ein Satz aus Subjekt und Prädikat wird durch zwei Operationen konstituiert: eine Referenz und eine Prädikation. Die Prädikation

73 Chomsky 1975:57. Schon Gardiner (1932:20f.) hielt dieser Sicht, die er für "akademischen Ursprungs" ansah, entgegen: "Why, after all, should men go about expressing their thoughts? . . . Why express oneself aloud, unless it be that inner thoughts are inaccessible to other individuals, while uttered sound-signs are accessible to them?"

74 Gardiner 1932:21

75 Sapir (1921:8) steht hier für zahllose Linguisten, die diese Auffassung vertraten und vertreten.

76 Viehweger et al. 1977:36. Diese Synthese, ebenfalls bereits von Herder und Humboldt vorgezeichnet (wenn auch mit leichtem Übergewicht der epistemischen ("kognitiven") Funktion, liegt der Sprachauffassung u.a. von Coseriu und Halliday zugrunde. Gleichen Sinns noch Busse 1975: 233 und Schmidt, W. 1982:17. Die logisch implizierte Kehrseite dieser Synthese ist die Heterogenität der Sprachfähigkeit, soweit dieser Begriff nicht mehr besagt, als daß die Sprache die beiden prinzipiell voneinander und von der Sprache unabhängigen Dimensionen 'Subjekt-Objekt' und 'Subjekt-Subjekt' integriert. Ansätze zur Theorie der Heterogenität der Sprachfähigkeit finden sich bereits bei Wygotski (1969). Neuerdings wird sie besonders als Antwort auf Chomskys Innatismus-Doktrin propagiert: Antinucci 1977, Kap. V, Hörmann 1978:40-47.

77 Vgl. z.B. Lorenzen/Lorenz 1978.

78 In diesem Ergebnis berührt sich meine Auffassung der Funktionen der Sprache mit der Poppers (1968, bes. 119-121).

79 Watzlawick et al. 1969:53-68. Ein Zeichen, dessen ikonische Struktur sich durch seine kommunikative Funktion erklärt, wird in Lehmann 1974(P) analysiert.

ist wesentlich ein Denkkakt, dient der epistemischen Funktion. Die Referenz ist für den Denkkakt des Sprechers nicht notwendig, da er ja weiß, worauf er sich bezieht; sie findet wesentlich um des Hörers willen statt, ist also ein interpersonaler Akt, dient der sozialen Funktion.⁸⁰ Dazu stimmt auch das Funktionieren weiterer sprachlicher Operationen, die systematisch auf die beiden genannten bezogen sind: personaldeiktische Operationen erfüllen in erster Linie soziale Funktionen und sind charakteristischerweise mit der Referenz assoziiert; temporaldeiktische Operationen erfüllen in erster Linie epistemische Funktionen und sind charakteristischerweise mit der Prädikation assoziiert.⁸¹ In der einen oder anderen Weise gehen alle morphosyntaktischen Kategorien in Operationen ein, die der sozialen und/oder epistemischen Funktion der Sprache dienen. Wir werden diesen Punkt in Kap. VII. 1. wieder aufnehmen und sehen, was er für das Verständnis des RSes erbringt.

In Kap. 2.1. hatten wir, abgesehen von dem mathematischen Funktionsbegriff, einen teleonomischen und einen distributionellen Funktionsbegriff unterschieden. Die beiden Hauptfunktionen der Sprache sind klarlich Funktionen im teleonomischen Sinne. Innerhalb der Sprache allerdings gibt es teleonomische und distributionelle Funktionen.⁸² Die Hierarchie von Funktionen, von der mehrfach die Rede war, kann nur Funktionen des gleichen begrifflichen Typs umfassen. Folglich sind nur teleonomische Funktionen wie Determination, Prädikation usw. den beiden Hauptfunktionen hierarchisch untergeordnet, während distributionelle Funktionen wie direktes Objekt, Attribut usw. außerhalb dieser Hierarchie stehen. In der vorliegenden Arbeit spielen teleonomische Funktionen beim Aufbau der Theorie eine wesentliche Rolle, während distributionelle Funktionen in der strukturellen Beschreibung verwendet werden. In allen Fällen, wo Mißverständnisse entstehen können, werde ich distributionelle Funktionen als syntaktische Funktionen (nur solche distributionellen Funktionen kommen vor) bezeichnen. Wenn nichts anderes impliziert ist, steht also der Terminus 'Funktion' in diesem Buch immer für 'teleonomische Funktion'.

3. ALLGEMEIN-VERGLEICHENDE SPRACHWISSENSCHAFT

3.1. Sprachliche Universalien

Sprachliche Universalien betreffen das Wesen der menschlichen Sprache.⁸³ Jede Explikation des Universalienbegriffs muß dieser intuitiven Anforderung gerecht werden. Dazu müssen wir drei zentrale Aspekte der Sprachtätigkeit näher beleuchten: 1. Sie ist frei; 2. sie ist zielgerichtet; 3. sie ist abhängig von außersprachlichen Gegebenheiten.

1. Sprache ist freie, kreative Tätigkeit. Da alle freien Tätigkeiten des Menschen Geschichte setzen (was das Verhalten der Tiere niemals tut) und somit eingebettet sind in die Geschichte, ist alle Sprachtätigkeit notwendig historisch. Das impliziert: überall wo Men-

80 Gardiner 1932:268: "both subject and predicate are in a sense names of one and the same thing . . . but the predicate embodies the speaker's interest and principal aim, while the subject is vouchsafed merely as a help to the listener". Zur gleichen Zeit stieß Wygotski bei der Erforschung der inneren Sprache - die nicht der sozialen Funktion dient - auf die "Tendenz zum prädikativen Charakter der Syntax der inneren Sprache", d.h. auf "eine Verkürzung des Satzes unter Beibehaltung des Prädikats und der dazugehörigen Wörter auf Kosten der Auslassung des Subjekts und der dazugehörigen Wörter" (Wygotski 1969:329).

81 Etwas anders Halliday 1970(F):327.

82 Gewisse linguistische Schulen sind funktionalistisch in verschiedenem Sinne, je nachdem ob sie teleonomische oder distributionelle Funktionen meinen. In der Prager Schule, hier durch den mehrfach zitierten Jakobson vertreten, herrscht der teleonomische Funktionsbegriff vor, während bei Martinet (1962) und im amerikanischen Distributionalismus ausschließlich der distributionelle Funktionsbegriff geläufig war. Weiteres in Helbig 1969.

83 So grundverschiedene Lehrmeinungen wie die Hocketts (1963:1), Chomskys (1975:29) und Seilers (1973:7) sind sich in diesem Punkte einig.

schen eine verschiedene Geschichte haben, haben sie auch eine verschiedene Sprache; und so wie die Geschichte weitergeht, verändern sich auch die Sprachen. Freiheit und Geschichtlichkeit der Sprachtätigkeit begründen also die Verschiedenheit der Sprachen.⁸⁴

2. Sprache ist zielorientierte Tätigkeit. Die von ihr geschaffenen Bedeutungen haben zwei grundlegende funktionelle Aspekte: den epistemischen und den sozialen. Die dieser janusartigen Zweckbestimmung untergeordneten Funktionen können als Aufgaben betrachtet werden, welche die Sprachhandlungen lösen. Die sprachlichen Strukturen und Systeme sind dann die Lösungen dieser Aufgaben.⁸⁵

Wegen ihrer Zielorientiertheit ist die Sprachtätigkeit systematisch. Dem Sprachsystem wohnt, wie allen teleonomischen Systemen, eine innere Logik inne.⁸⁶ Dies bedeutet Zusammenhang aller seiner Bestandteile, Notwendigkeit seiner Form. Die Zielgerichtetheit der Sprachtätigkeit begründet die Systematizität der Sprachen.

3. Die Sprachtätigkeit verwirklicht ihr Ziel innerhalb der äußeren Umstände, die teilweise unveränderlich vorgegeben und teilweise von ihr und den anderen Tätigkeiten des Menschen mitgestaltet werden. Diese betreffen großenteils das Lautmedium, dessen sie sich primär bedient: Seine physikalischen Eigenschaften begrenzen einerseits die Möglichkeiten des Sprechens und bieten andererseits Möglichkeiten, die auszunutzen sind. Entsprechendes gilt für die Form des phonatorischen Apparats, die, wenn auch in noch unbekanntem Maße von der (Evolution der) Sprachtätigkeit mitgestaltet, großenteils durch die Anatomie des Menschen (bzw. der Primaten) vorgegeben ist; und es gilt schließlich für die auditiven Fähigkeiten. Die Möglichkeiten, Zeichen zu prozessieren, werden begrenzt durch die physiologische Konstitution des Menschen: sein Langzeit- und Kurzzeitgedächtnis, seine perzeptorischen Fähigkeiten, usw. Die Art der geschaffenen Bedeutungen hängt ab von den mentalen Fähigkeiten des Menschen, soweit diese von der Sprachfähigkeit überhaupt zu trennen sind. Die psychische Konstitution des Menschen und die sozialen und kulturellen Bedingungen, in denen er lebt, gestalten die Weisen, in denen er mit Sprache erkennt und kommuniziert. Dieser unvollständige Katalog verdeutlicht: Das Eingebettetsein der Sprachtätigkeit in äußere Umstände begründet die Begrenztheit der Sprache.⁸⁷

Diese drei Aspekte, die sich aus der Wesensbestimmung der Sprachtätigkeit ergeben, widersprechen einander nicht, sondern ergänzen sich: die Verschiedenheit der Sprachen entfaltet sich gemäß der in ihnen liegenden Systematizität innerhalb der durch die äußeren Bedingungen gegebenen Grenzen. Das bedeutet: Sprachen sind nicht beliebig verschieden,⁸⁸ sondern auf systematische Weise innerhalb bestimmter Grenzen. Diese Systematizität und diese Grenzen der Sprachverschiedenheit verkörpern die Universalien.⁸⁹

Ehe ich diesen Universalienbegriff detaillierter erläutere, muß ich ihn gegen andere Auffassungen abgrenzen. Nach einer sehr verbreiteten Ansicht⁹⁰ haben Universalien nichts mit dem ersten Aspekt, der Sprachverschiedenheit, zu tun, sondern betreffen ausschließ-

84 Hierzu vgl. Coseriu 1974(S).

85 Dieser Gesichtspunkt liegt Seilers Universalienkonzept zugrunde; s. z.B. Seiler 1973, § 1.

86 Vgl. Jakobson 1969:676.

87 Zu Punkt 2. und 3. vgl. Rodriguez Adrados 1969:848-854, zu 3. Jakobson 1967, Lenneberg 1967, Chafe 1970:82-85, Harnad et al. (eds.) 1976 und letztlich die gesamte Bio- und Psycholinguistik. Bühler (1933:81) spricht von "den Grenzbedingungen der menschlichen Sprache".

88 Vgl. dagegen den oft zitierten Ausspruch von Joos (Joos (ed.) 1957:96), der ihn Boas zuschreibt, "that languages could differ from each other without limit and in unpredictable ways".

89 Das Postulat, Universalien müßten die Sprachverschiedenheit umfassen, ist wesentlich für Seilers (z.B. 1973, § 2.2.) und Keenans (1978) Universalistik.

90 Sie konstituiert besonders den Universalienbegriff der amerikanischen Linguistik, sowohl des Strukturalismus im engeren Sinne (vgl. Hockett 1963:1: "A language universal is a feature or property shared by all languages, or by all language.") als auch der GTG (vgl. Chomsky 1975:29: "Let us define 'universal grammar' (UG) as the system of principles, conditions, and rules that are elements or properties of all human languages").

lich die allen Sprachen gemeinsamen Eigenschaften. Dieser Standpunkt ist nicht haltbar, wenn der Universalienbegriff dem Erfordernis genügen soll, das Wesen der menschlichen Sprache zu betreffen. Wenn eine Sprache ein System ist, kann sie keine zufälligen Eigenschaften⁹¹ haben, denn dann sind alle ihre Eigenschaften, ob mit anderen Sprachen gemeinsam oder nicht, wesentlich für sie. Es ist absurd anzunehmen, diejenigen Eigenschaften, die zwischensprachlich verschieden sind, seien unwesentlich.⁹²

Zweitens gibt es die Ansicht, Universalien hätten nichts mit dem zweiten Aspekt zu tun, insofern er die innere Logik des Systems betrifft.⁹³ Der Ausschluß dieses Aspekts entspringt der auch sonst verbreiteten Besorgnis, es mit "trivialen", weil aus irgendwelchen allgemeinen Sätzen logisch deduzierbaren Universalien zu tun zu bekommen. Dieser Standpunkt übersieht, daß Universalien ihren Status erst innerhalb einer Sprachtheorie erhalten (s.u.). Die Beschränkung des Universalienbegriffs auf einen Subaspekt des dritten Aspekts, nämlich auf diejenigen Eigenschaften der Sprache, die durch die Erbinformation determiniert sind, ist unter der Bezeichnung 'Innatismus-Hypothese' bekannt. Wie bei der zuvor kritisierten Ansicht schließt auch hier die arbiträre Beschränkung aus, daß man dem Anspruch gerecht wird, Universalien konstituierten das Wesen der menschlichen Sprache.⁹⁴

Etwas anders verhält es sich schließlich mit einer dritten Ansicht, nach der die Universalien nichts mit dem dritten Aspekt zu tun haben, sondern ausschließlich die rational aus dem Begriff der Sprache deduzierbaren Eigenschaften betreffen.⁹⁵ Hier wird der Begriff des Wesens der Sprache auf das beschränkt, was aus dem Begriff der Sprache ableitbar ist; m.a.W. es gibt nichts Wesentliches an der Sprache, was wir nicht intuitiv schon wüßten. Abgesehen davon, daß dies eine Diskriminierung empirischer Forschung bedeutet,⁹⁶ widerspricht es dem intuitiven Verständnis von 'wesentlich': für den Menschen – und damit für seine Sprache – ist es zweifellos wesentlich, unter welchen äußeren, psychischen und sozialen Bedingungen er lebt. Entsprechend umfaßt die Menge der durch den kritisierten Sprachbegriff und die aus ihm abgeleiteten Universalien charakterisierten Objekte weit mehr als die menschenmöglichen Sprachen; m.a.W. die so konzipierten Universalien können nicht zur Bestimmung des Begriffs 'menschliche Sprache' dienen.⁹⁷

Universalien sind Prinzipien, welche die Systematizität und Grenzen der Verschiedenheit der Sprachtätigkeit verkörpern. Die Verschiedenheit der Sprachen entfaltet sich in den Verfahren, in denen sich die Operationen einzelsprachlich realisieren (s. Schema (2) in Kap. 2.3.). Die alternativen Verfahren sind gesetzmäßig aufeinander bezogen, und zwar, wie in dieser Arbeit empirisch dargelegt werden wird, dadurch, daß die miteinander verknüpften Funktionen und Strukturen auf einer Skala kovariieren. Eine Operation ist eine Abstrak-

91 wie z.B. Chomsky (1975:29) sie annimmt

92 Keenan 1976:77: "language variation is not merely random or accidental. Rather, it is regular and determines constraints on the form human languages can take." Vgl. auch Haarmann 1976:22.

93 Der in Fn. 90 zitierte Text aus Chomsky 1975:29 lautet weiter: "... elements or properties of all human languages not merely by accident but by necessity – of course, I mean biological, not logical, necessity. Thus UG can be taken as expressing 'the essence of human language'." Ebenso Chomsky 1980:28f.

94 Vgl. auch Jakobson 1969:676.

95 Coseriu 1970:29: "'Universell' ist im eigentlichen Sinne des Wortes entweder das begrifflich Wesentliche (Notwendige) oder das begrifflich Mögliche . . . , das, was durch den Begriff der Sprache selbst (bzw. der Einzelsprache) begründet ist." Dem steht gegenüber "das empirisch Allgemeine, d.h. . . . das, was in allen bisher untersuchten Sprachen . . . empirisch festgestellt worden ist." Dieselbe Unterscheidung wird in Bar-Hillel 1969:9 gemacht. Es handelt sich hier offenbar teilweise um ein terminologisches Problem: Später spricht Coseriu (1974(u):48-53) in derselben Meinung von "universaux essentiels" vs. "universaux empiriques", d.h. auch die letzteren sind Universalien. Man bemerke allerdings auch an dieser Terminologie, daß die empirischen Universalien nichts mit dem Wesen der Sprache zu tun haben.

96 So besonders bei Martinet 1967:131ff.

97 So auch Chomsky 1980:28f.

tion aus all den verschiedenen Verfahren, sie umfaßt eine solche Skala, verkörpert also ein Prinzip der Verknüpfung von Funktionen und Strukturen.⁹⁸ Ein solches Prinzip systematisiert und begrenzt gleichzeitig die Verschiedenheit der Sprachtätigkeit. Deshalb sind sprachliche Operationen die wichtigsten, vielleicht die einzigen Universalien.⁹⁹ Dadurch wird gleichzeitig die Universalientheorie in die Sprachtheorie einbezogen. Falls der Ausdruck nicht "Metatheorie von den sprachlichen Universalien" bedeuten soll, ist Universalientheorie der zentrale Teil der Sprachtheorie.¹⁰⁰

Nunmehr können wir uns der Frage zuwenden, ob Universalien "definierende Eigenschaften menschlicher Sprache" sind. Das hängt ganz davon ab, was es impliziert, eine "definierende Eigenschaft" zu sein. Die wissenschaftlich vollständige Definition von Sprache ist die Sprachtheorie; da nun Universalien Elemente der Sprachtheorie sind, ist die Antwort in diesem Sinne 'ja'. Aber für viele impliziert diese Antwort, daß man Universalien dazu verwenden kann festzustellen, ob ein Objekt eine Sprache ist oder nicht. M.a.W., wenn wir bei der linguistischen Forschung auf ein System stoßen, das eine Ausnahme zu einem Universale bietet, können wir entscheiden, daß das System keine Sprache ist.¹⁰¹ Wenn man annimmt, daß Universalien Bestandteile einer Sprachtheorie sind, ist diese Auffassung unhaltbar. Eine Theorie über den Objektbereich ist das Ergebnis einer Wissenschaft; sie dient ihr nicht dazu, den Objektbereich allererst einzugrenzen; dazu dienen vorthoretische Annahmen. Tatsächlich wäre es ganz unrealistisch anzunehmen, wir benötigten die Universalien – etwa irgendeines der bereits vorgeschlagenen –, um entscheiden zu können, ob ein Ding eine Sprache ist. Dies haben wir bisher immer, zur Zufriedenheit aller, aufgrund unseres vorwissenschaftlichen, intuitiven Wissens über Sprache und Sprachen entschieden und werden es weiter so entscheiden. Dabei ist ohne weiteres zugestanden, daß dies deswegen so leicht fällt, weil es derzeit zwischen menschlichen Sprachen und Objekten, die nicht menschliche Sprachen sind, kein Kontinuum gibt. Ein solches existiert nur in der Evolution,¹⁰² in einem Bereich also, wo wir nicht über Objekte verfügen, zwischen denen unsere Sprachtheorie eine Grenze ziehen könnte bzw. die unsere Sprachtheorie falsifizieren könnten. Würde man sich andererseits tatsächlich auf ein Universale berufen, um einem Objekt das Prädikat 'menschliche Sprache' abzusprechen, so wäre dieses Universale hinforn nicht mehr Bestandteil einer empirischen Theorie. Da es unmöglich ist, für die Universalien einen derart ambivalenten Status zuzulassen,¹⁰³ ist die Rede von einem "defining set"¹⁰⁴ sinnlos.

Eine Universalientheorie ist eine erklärende empirische Theorie über das Funktionieren menschlicher Sprachen. Alle ihre Theoreme sind empirische Hypothesen, die falsifizierbar sind. Keines trägt den Charakter größerer Notwendigkeit als ein anderes. Selbst die Axiome können, wenn nicht von der Linguistik, dann von anderen Wissenschaften falsifiziert werden. Ob einige der Theoreme durch Kontemplation des Begriffs 'Sprache' gewonnen wurden,¹⁰⁵ ist dafür irrelevant, ebenso wie es irrelevant ist, daß alle anderen nur auf der Untersuchung einer begrenzten Stichprobe basieren und die gesamte Population de facto nicht untersuchbar ist.¹⁰⁶ All dies spielt für den empirischen Status, die Falsifizierbarkeit der Theoreme keine Rolle.¹⁰⁷

98 Vgl. Seiler 1974:5-7; 1976:10-14; van den Boom 1978, § 2.5.-2.7.

99 So bes. van den Boom loc.cit. und Lehmann 1982(S).

100 So schon Chomsky 1965:27f., ferner Guchman 1973:5 und Chomsky 1975:34. Bezüglich dessen, was sonst zu einer Sprachtheorie gehört, s. Lieb 1977, § 0.

101 So z.B. Lieb 1974, § 3 und 7.

102 Vgl. Chomsky 1980:262.

103 Lieb 1974, § 3; van den Boom 1978, § 1.3.f.

104 Hockett 1963:2; Householder 1971:24

105 wie die "wesentlichen" Universalien Coserius

106 Vgl. van den Boom 1978, § 1.3. gegenüber Lieb 1974, § 3.

107 Das entspricht auch Chomskys (1980, ch.1 und 2) Auffassung vom methodologischen Status der Universalien.

Wenn Universalien gleichermaßen strukturelle Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten zwischen Sprachen betreffen, erhebt sich die Frage, inwieweit die sie enthaltende Sprachtheorie in die Grammatik der Einzelsprache "hineinregiert", ob es am Ende gar möglich wäre, jede beliebige einzelsprachliche Grammatik aus der Sprachtheorie zu deduzieren.¹⁰⁸ Wenn man annimmt, daß alle Eigenschaften einer Sprache, qua Sprachsystem, notwendig sind, kommt man nicht darum herum, diese Frage zu bejahen. Wie weit ein solches Programm durchführbar ist, ist allerdings ein empirisches Problem.

Wenn Universalien Prinzipien der Verknüpfung sprachlicher Funktionen mit sprachlichen Strukturen sind, ergibt sich von selbst, daß sie nicht Eigenschaften von Grammatiken sind.¹⁰⁹ Dies gilt schon deswegen, weil Universalien nicht einfach einen Katalog von allen Grammatiken gemeinsamen Struktureigenschaften bilden, sondern auch die Strukturverschiedenheiten umfassen; es gilt aber vor allem deswegen, weil Universalien überhaupt nicht auf der Ebene der Grammatik, sondern auf derjenigen der Sprachtätigkeit angesiedelt sind.¹¹⁰ Daher sind nicht einmal die allen Sprachen gemeinsamen Struktureigenschaften – geschweige die allen Grammatiken gemeinsamen Eigenschaften – Universalien, sondern sie sind Teile von solchen sprachlichen Operationen, die einer Funktion nur eine einzige Struktur zuordnen.¹¹¹

3.2. Sprachliche Variation und fokale Instanzen

Unterschiede zwischen Sprachen sind grundsätzlich nicht kategorialer, sondern gradueller Natur. Innerhalb einer Sprache mag ein klarer Unterschied zwischen einem Kasusuffix und einer Postposition, zwischen einem definiten Artikel und einem Demonstrativpronomen bestehen. Übereinzelsprachlich jedoch, sowohl beim Vergleich verschiedener diachroner Stufen ein und derselben Sprache als auch beim Vergleich verschiedener Sprachen, verschwimmt diese Grenze.¹¹² Der Punkt, an dem die ungarischen Postpositionen in Kasusuffixe übergangen, oder derjenige, an dem das unmarkierte vulgärlateinische Demonstrativum zum definiten Artikel wurde, läßt sich in der Diachronie nicht angeben; und dieselbe Schwierigkeit entsteht bei dem Versuch, zu entscheiden, ob die japanischen Kasuspartikeln typologisch zu den Postpositionen oder den Kasusuffixen zu rechnen sind, und ob der Determinator *se* des Finnischen ein Demonstrativum oder ein definitiver Artikel ist.

Dies hat folgende Konsequenz: Der in einer induktiv vorgehenden Disziplin natürliche

108 Die Frage wird gestellt in Keenan 1978, § 2.6. und bejaht in van den Boom 1976:48. Etwas anders Lieb 1974:501: "A theory of language is interpreted by formulating grammars in terms of it."

109 Dies ist die Auffassung der generativen Grammatik; s. Chomsky 1975:29. Sie wird widerlegt in Keenan 1978, § 1.

110 Nach Seiler 1975(U):9 muß man "das Universale auf einer grundsätzlich anderen Ebene suchen und sehen als der der einzelnen sprachlichen Eigenschaften." Vgl. Seiler 1976:9: "There is a qualitative leap between, on the one side, what is historically given and observable in the attested languages, and, on the other side, the concept of universal validity." Schon Steintal (1850:63f.) schrieb, Fragen der Art "wie ist diese oder jene substantielle Kategorie in den verschiedenen Sprachen genommen, aufgefaßt, dargestellt worden?", seien falsch gestellt. Sloganartig formulierte es P. Ramat auf einem Vortrag (19.6.78): "Eine *grammatica universalis* ist eine *contradictio in adiecto*."

111 Ähnlich bereits Seiler 1978(p):20.

112 Die doppelte Ausprägung sprachlicher Kontinua in der Diachronie und in der Typologie wird deutlich von H. Paul (1920:33) ausgesprochen: "Auf allen Gebieten des Sprachlebens ist eine allmählich abgestufte Entwicklung möglich. Diese sanfte Abstufung zeigt sich einerseits in den Modifikationen, welche die Individualsprachen erfahren, andererseits in dem Verhalten der Individualsprachen zueinander."

Versuch, der beobachteten Variation zunächst einmal durch Klassifikation Herr zu werden, führt nicht zur Aufstellung disjunkter Klassen. Diese Tatsache bewahrheitet sich auf allen sprachlichen Ebenen, von der einfachen Konstruktion bis zum Sprachsystem. Der in der Diachronie auftretenden Schwierigkeit, verschiedene Stadien einer Sprache gegeneinander abzugrenzen, entspricht in der Typologie die Schwierigkeit, Sprachen in disjunkte Klassen einzuteilen. Ich komme im folgenden Kapitel auf die Bedeutung dieses Faktums für die Sprachtypologie zurück. Die den zwischensprachlichen Fakten gemäß Anordnung ist vielmehr die skalare. Es gibt eine Skala der Determination, auf der u.a. Demonstrativa und definite Artikel angeordnet sind, und es gibt eine Skala der Kasusfunktionen, auf der u.a. Postpositionen und Kasussuffixe angeordnet sind.

Da die These vom skalaren Charakter sprachlicher Variation in Teil IV. dieses Buches ausführlich illustriert wird, verzichte ich hier auf weitere Beispiele. Zwei wesentliche Punkte seien festgehalten. Erstens, der gemeinsame Nenner aller auf einer solchen Skala angeordneten Strukturen ist allemal ihre (teleonomische) Funktion. Wir erkennen eine funktionelle Gemeinsamkeit zwischen einem Demonstrativum und einem definiten Artikel, und ebenso eine funktionelle Gemeinsamkeit zwischen, z.B., einer direktionalen Postposition und einem Dativsuffix; und diese ist das tertium comparationis des Vergleichs und letztlich die Rechtfertigung für die Anordnung der Elemente auf je ein und derselben Skala. Zweitens, für die Gradualität der Unterschiede gibt es strukturelle Kriterien, da in der Sprache Funktionen und Strukturen stets kovariieren. Ein wichtiges Ordnungskriterium, das eine solche Skala konstituieren kann, ist der Grad, zu dem die beteiligten Elemente und Konstruktionen grammatikalisiert sind.¹¹³ Grammatikalisierung prägt sich sowohl in paradigmatischen als auch in syntagmatischen Aspekten aus. Paradigmatisch stellt sich der Grammatikalisierungsgrad eines Elements dar als der Grad, in dem es desemantisiert und phonologisch abgeschliffen ist, in dem es in ein zunehmend homogenes Paradigma integriert und in dem seine Wahl Regeln der Grammatik unterworfen ist. Syntagmatisch bedeutet der Grammatikalisierungsgrad eines Elements einen vergleichsweise niedrigen strukturellen Umfang der Konstruktion, die es bildet, den Grad der Fügungsebene zu der Konstituente, mit der es in Konstruktion ist, sowie die abnehmende Freiheit, mit der es seine Stellung im Syntagma verändern kann. Diese ihrerseits skalaren Eigenschaften korrelieren miteinander und bilden gemeinsam die Grammatikalisierung. Wir werden sehen, daß eine Reihe zwischensprachlicher Unterschiede in der RSbildung mit diesem Begriff beschrieben werden können. Dabei ist vorauszusetzen, daß nicht nur Elemente (Lexeme oder Morpheme), sondern auch die mit ihrer Hilfe gebildeten Konstruktionen verschieden stark grammatikalisiert sein können. Einzelheiten in Kap. IV. 3.2. und 4.1.

Die Tatsache, daß die Unterschiede zwischen Sprachen gradueller Natur sind, konstituiert eine Aporie bei der Definition der komparativen Begriffe, die der Analyse zugrundeliegen. Die Schwierigkeiten, ein operationales Kriterium zwischensprachlicher Identität anzugeben, sind notorisch. Es ist offensichtlich unmöglich, grammatische Kategorien wie 'definiten Artikel' oder 'Kasuszeichen' so zu definieren, daß eine eindeutige Kategorisierung in allen Fällen möglich wird. Insbesondere ist unmittelbar einsichtig, daß eine Kategorie, die in verschiedenen Sprachen aufgesucht werden soll, nicht in absoluter Weise strukturell definiert sein kann. Dies wäre ein Rückfall in die in Kap. 1 kritisierte verdinglichende Sicht sprachlicher Phänomene, der das beim Sprachvergleich herrschende Erkenntnisinteresse abschneiden würde. Wenn man sich je dazu verstanden hat, gewisse pränominalen Determinanten des Italienischen mit gewissen Nominalsuffixen des Rumänischen unter dem Begriff 'definiten Artikel' zusammenzufassen, so hat man auf eine strukturelle Fundierung der Analysebegriffe verzichtet, und zwar deswegen, weil der Sprachvergleich gerade auch die Gesetzmäßigkeit in der Strukturverschiedenheit aufdecken soll. Man pflegt zu sagen,

113 Ausführlich hierzu Lehmann 1982(T).

grammatische Begriffe müßten relational sein;¹¹⁴ aber hilft das weiter? Zwischen was und was soll die Relation bestehen? Zwischen der zu vergleichenden und anderen, benachbarten Kategorien? Und wenn ja: sind diese letzteren dann auch relational definiert? Doch wohl ja. Ohne Fixpunkt aber kann man sich nicht orientieren.

Es ist begreiflich, daß unter diesen Umständen vorgebracht worden ist, komparative Begriffe müßten notwendig unbestimmt und allgemein sein.¹¹⁵ Insoweit die Übergänge zwischen den Kategorien fließend sind, trifft das zweifellos zu. Der einzige Ausweg aus dem Dilemma scheint in der Anerkennung der Tatsache zu bestehen, daß grammatische Kategorien auf Skalen angeordnet sind. Die Phänomene, die unter eine Kategorie fallen, verbreiten sich über einen gewissen Bereich der Skala; und in der Mitte dieses Bereichs liegt die fokale Instanz des Begriffs, sein Zentrum. Hier angesiedelte Phänomene sind typische Beispiele für die Kategorie. Mehr am Rand der Begriffssphäre liegende Phänomene repräsentieren den Begriff weniger gut und repräsentieren teilweise auch schon den nächst benachbarten Begriff. Soweit der Begriff durch eine Menge von konstitutiven Merkmalen definiert ist, läßt sich die Zugehörigkeit eines Phänomens als eine graduell Eigenschaft auffassen, die desto eindeutiger ausgeprägt ist, je mehr es von den konstitutiven Merkmalen hat. Derart definierte Begriffe nennen wir **prototypische Begriffe**.¹¹⁶

So wie eine ganze Skala funktionell begründet ist, sind es auch die auf ihr angeordneten Kategorien. Das, was uns eine Kategorie in einer anderen Sprache wiederfinden läßt, ist ihre Funktion. Komparative Begriffe müssen funktional sein.¹¹⁷ Da wir gerade eine funktionelle Analyse der mit Hilfe der komparativen Begriffe aufzufindenden Strukturen anstreben, impliziert dies, daß die induktiv-vergleichende Methode teilweise zirkulär ist. Aber nur teilweise: Am Anfang der Untersuchung haben wir nur einen unklaren, intuitiven Begriff von der Funktion der Strukturen, die wir untersuchen wollen, und von den Strukturen selbst haben wir fast gar keinen Begriff. Die Benutzung dieses intuitiven Funktionsbegriffs zur Auffindung der zu vergleichenden Strukturen kann man nicht eigentlich eine Methode, man muß sie ein heuristisches Verfahren nennen. Nachdem man gesehen hat, welche Funktion die so gefundenen Strukturen haben, kann man den Ausgangsbegriff präzisieren und nun gezielter weitersuchen. Nach und nach ergeben sich Gesetzmäßigkeiten in der Zuordnung von Strukturen zu Funktionen. Am Schluß stehen die sprachlichen Operationen als Prinzipien, die die Funktionen mit den Strukturen verknüpfen. Das Verfahren ist also nicht eigentlich zirkulär, sondern eine Kombination von induktivem und deduktivem Vorgehen.¹¹⁸

114 Jakobson 1963:209; Milewski 1970:66

115 Krámský 1968:242, 252

116 Diese Konzeption findet sich bereits in Beckner 1959, Kap. II, wo der Terminus 'polytypischer Begriff' für das oben Erläuterte eingeführt wird. Die Prototypenlehre wird psychologisch begründet in Rosch 1977. Eine der ersten Anwendungen in der Linguistik ist Ross 1973. Seiler (1978(D): 321) postuliert: "Categories must be understood on the basis of continua as their focal or optimal instances". Auch Keenans (1976:312) 'Subjekt' ist ein prototypischer Begriff, vom Autor "cluster concept" oder "multi-factor concept" genannt.

117 Beckner (1959:116) zeigt, im Kontext der Biologie, "that morphological concepts are physiological because they are comparative, and that adequate comparative concepts, that is, concepts which are applicable over a wide range of taxa, especially taxa of the higher ranks, in some cases can only be, and in many cases can most easily be, defined by reference to the role the structures play in the organism's physiology and in its gross behavior". *Mutatis mutandis* ist 'physiological' gleich 'funktional'. Ähnlich Jakobson 1963:213f.

118 So auch Seiler 1978(D):302 und 1978(L):258.

3.3. Universalistik und Typologie

Universalistik ist Universalienforschung 'Universalistik' ist eine in linguistischem Kontext unschädliche Abkürzung von 'Sprachuniversalistik', so wie man 'Sprachtypologie' zu 'Typologie' abkürzt. Diese beiden Begriffe und die von ihnen bezeichneten Disziplinen sind kaum auseinanderzuhalten.¹¹⁹ Beide haben zum Ziel, die Variationsbreite des Begriffs 'mögliche menschliche Sprache' aufzudecken.¹²⁰ Für beide ist "die explizite Verbindung . . . mit einer möglichst konsistenten Sprachtheorie"¹²¹ notwendig, in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis derart, daß die beiden Disziplinen einerseits die "materielle Basis für eine allgemeine Sprachtheorie"¹²² abgeben, die letztere aber andererseits für ein sinnvolles Operieren auch voraussetzen.¹²³ D.h., Universalistik und Typologie unterscheiden sich nicht durch ihren methodologischen Status: beide sind empirische Disziplinen, für beide ist die induktive Methode konstitutiv, und zwar die induktiv-vergleichende.¹²⁴ Sie lassen sich daher unter dem Begriff *allgemein-vergleichende Sprachwissenschaft* subsumieren, im Gegensatz zur *historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft*.

Daß Universalistik und Typologie sich durch ihr entgegengesetztes Interesse hinsichtlich "der dialektischen Verbindung des Allgemeinen und des Besonderen"¹²⁵ unterscheiden, ist eine Bestimmung, die zwar zur Begründung ihres komplementären Verhältnisses dienen kann, im übrigen aber sehr im Formalen verbleibt. Zu einem deutlichen inhaltlichen Unterschied gelangt man, wenn man die wörtliche Bedeutung der Termini ernst nimmt; danach ist Universalistik die Lehre von den sprachlichen Universalien, Typologie die Lehre von den Sprachtypen. Diese Begriffsbestimmung mag trivial erscheinen, wird aber dennoch nur von wenigen in diesem Bereich tätigen Forschern akzeptiert, weil nur wenigen die Aufstellung von Sprachtypen als ein attraktives Forschungsziel erscheint.¹²⁶

Für jegliche *allgemein-vergleichende Sprachwissenschaft* ist die *zweisprachliche Verschiedenheit* das primär gegebene Faktum. Da diese gradueller Natur ist, ist die primäre Organisation der Daten die Skala. Sie vereinigt Strukturen gleicher oder ähnlicher Funktion, die sich graduell voneinander unterscheiden. Sprachtypologie und Universalistik unterscheiden sich nun durch das entgegengesetzte Interesse, das sie an der weiteren Analyse dieser Skalen haben. Die Typologie stellt die Ausprägung einzelner grammatischer Kategorien als fokaler Instanzen auf solchen Skalen fest. Diese konstituieren Typen sprachlicher Erschei-

119 In der von Jakobson (1941 und 1958) begründeten und heute vor allem von Greenberg (z.B. 1974) verkörperten universalistisch-typologischen Tradition werden sie praktisch nicht unterschieden. Tatsächlich ist das Verhältnis zwischen ihnen völlig ungeklärt; die unten vorgenommene Bestimmung setzt eigentlich eine begriffsgeschichtliche Untersuchung voraus. Nach Schmidt, K. 1977, § III inkludiert die Typologie die Universalistik, d.h. es ist eine der Aufgaben der Typologie, nach Universalien zu forschen. Diese Auffassung ist nicht möglich, wenn Universalistik nicht lediglich nach "Isomorphien" sucht, sondern, ebenso wie die Typologie, die Sprachverschiedenheit behandelt. Die umgekehrte Auffassung, daß die Universalistik die Typologie inkludiert, wird in Zvegintsev 1967 und Greenberg 1978:34 vertreten, und zwar in der Form, daß Typologie die Methode der Disziplin Universalistik sei. Diese Bestimmung geht nicht nur an der Wissenschaftsgeschichte vorbei, sondern auch an der Tatsache, daß die Typologie zu eigenständigen Forschungsergebnissen, nämlich Sprachtypen, gelangt, die die Universalistik nicht primär interessieren.

120 Dies Ziel ist am explizitesten in Keenans (1978) Universalistik.

121 Dressler 1973:472

122 Guchman 1966:263

123 Růžička 1971, Kap. 2

124 Ramat 1976, Kap. 5

125 Guchman 1973:5

126 Seit dem Niedergang der klassischen Sprachtypologie hat sich, wie Sgall 1971 zeigt, außerhalb von Skaličkas Schule fast niemand, der angab, Sprachtypologie zu betreiben, ernstlich um die Erforschung von Sprachtypen bemüht; vgl. Fn. 119. Neuerdings neigen jedoch Seiler (1979) und Coseriu (1980) dieser Auffassung zu.

nungen auf dem elementarsten Niveau.¹²⁷ Jede Sprache trifft auf jeder dieser Skalen eine Auswahl, die in ihr System paßt. Es werden nunmehr mehrere solcher Skalen miteinander verglichen unter der Fragestellung, welche Abhängigkeiten zwischen den auf ihnen vorgenommenen Wahlen bestehen. Wenn eine Sprache auf der ersten Skala die und die grammatische Kategorie oder den und den Konstruktionstyp auswählt, wie wählt sie dann auf einer zweiten Skala? Die hier herrschenden Gesetze sind typologische Gesetze. Eine bestimmte Spezies davon ist als *implikative Generalisierung* bekannt. Solche Gesetze drücken die typologischen Bündelungen sprachlicher Eigenschaften aus. Durch Ausweitung, d.h. Aufdeckung weiterer Zusammenhänge, kann man umfassendere Konstruktionstypen bilden und letztlich, bei einem hohen Grad von Abstraktion, auch ganze Sprachtypen als "Bündel von aufeinander abgestimmten Erscheinungen"¹²⁸ etablieren. Die typonstituierenden Begriffe verlieren dabei auch auf den höheren Ebenen nicht ihren Charakter als prototypische Begriffe.¹²⁹ Die Abstraktion bringt es jedoch mit sich, daß weniger die Menge der zusammenhängenden Merkmale den Sprachtyp konstituiert als vielmehr das allgemeine Prinzip, das ihren Zusammenhang bestimmt. In diesem Sinne sind Sprachtypen komplexe Sprachhandlungsschemata oder Sprachbaupläne.¹³⁰ Die Ergebnisse einer solchen typologischen Forschung finden einerseits Anwendung in der grammatischen Beschreibung der Einzelsprache.¹³¹ Andererseits muß die Ratio des Zusammenhangs der Merkmale, des Sprachbauplans, in der Sprachtheorie begründet werden.

'Typ' ist nicht gleichzusetzen mit 'Klasse'. Da die typonstituierenden Begriffe, einschließlich dem des Sprachtyps, prototypische Begriffe sind, erlauben sie keine Klassifikation in disjunkte Klassen. Eine Einteilung von Sprachen in überlappende typologische Klassen dadurch, daß man Sprachen auf Sprachtypen bezieht, ist möglich, stellt aber lediglich eine Anwendung der Sprachtypologie dar, nicht ihr primäres Erkenntnisinteresse.¹³²

In der Universalistik dagegen geht es nicht in erster Linie um Zusammenhänge zwischen "einander günstigen" Erscheinungen, sondern vor allem um Zusammenhänge zwischen funktionellen Äquivalenten, die auf einer Skala angeordnet¹³³ oder sogar diametral verschieden, also komplementär über die Sprachen verteilt sind.¹³⁴ Das die Erkenntnisleitende Prinzip ist hierbei, daß die beobachtbare Verteilung, die Gesetzmäßigkeit in der Verschiedenheit, die Konsequenz von etwas sein muß, daß die sprachlichen Strukturen und Systeme als Lösungen von Aufgaben aufgefaßt werden müssen.¹³⁵ M.a.W., der Sprachver-

127 Hierher gehört die sogenannte Subsystem-Typologie von Voegelin et al. 1960, Uspensky 1972 u.a.

128 Skalička 1966:157. Vgl. auch Sapirs (1921:141-144) "clustering" von Merkmalen und Hjelmslevs (1928:292) "combinaisons de certains faits [qui] sont . . . possibles".

129 In diesem Sinne ist z.B. 'Operator-Operand-Sprache' ein prototypischer Begriff; die Merkmale wären: Endstellung des Verbs, Postpositionen, nachgestellte Konjunktionen, Voranstellung sämtlicher Modifikatoren und Determinantien, Stellung des Objektsatzes vor dem Verb usw. Wird diese Liste vervollständigt, gibt es kaum noch eine Sprache, die alle Merkmale besitzt. Vgl. Greenberg 1978:41 und Comrie 1981:90.

130 Vgl. Sapirs (1921:120) Intuition von einem "basic plan", der einer Sprache zugrundeliegt; weiterentwickelt in Seiler 1977:9: die Ursache der typologischen Bündelung von Merkmalen "is that these features concur in constituting basic techniques serving fundamental purposes". Vgl. noch Seiler 1979:364f.

131 S. Lehmann 1979(T), § 1. mit weiteren Literaturhinweisen.

132 Die Unmöglichkeit, Sprachen im strengen Sinne typologisch zu klassifizieren, wurde bereits von Humboldt (1827-29:189f.) theoretisch begründet. Vgl. noch Halliday 1959f:167 und Coseriu 1972(S).

133 Dieser Gedanke findet sich bereits in Skalička 1966:163; weiterentwickelt in Seilers (1978(p):15-19) Begriff des Continuums.

134 Deren Bedeutung wird hervorgehoben in Jakobson 1958:34, Seiler 1972:375-377 und Guchman 1973:5f.

135 Humboldt 1836:417: "Um daher verschiedene Sprachen in Bezug auf ihren charakteristischen Bau fruchtbar miteinander zu vergleichen, muß man der Form einer jeden derselben sorgfältig nachforschen und sich auf diese Weise vergewissern, auf welche Art jede die hauptsächlichsten

gleich, die empirische Feststellung von Gesetzmäßigkeit in der Verteilung der Struktureigenschaften und den Beziehungen zwischen ihnen, dient als Basis für den induktiven Sprung auf eine höhere Analyseebene, die der sprachlichen Funktionen, welche sonst nur durch Kontemplation des Begriffs 'Sprache' zugänglich wäre.¹³⁶

Universalien sind Prinzipien der Verknüpfung von Funktionen und Strukturen. Der Grundsatz, die Universalien auf der Ebene der sprachlichen Operationen zu suchen und nicht auf der niedrigeren der sprachlichen Strukturen, hat nicht nur ein größeres Erkenntnisinteresse für sich, sondern zusätzlich einen methodischen Vorteil: Generalisierungen, die sich ausschließlich auf die Ebene der Sprachstrukturen beziehen, haben als Stütze nichts als die beobachteten Fakten, und vorderhand spricht nichts dafür, daß die nächste in die Untersuchung einbezogene Sprache die Generalisierung nicht schon falsifizieren könnte. Prinzipien, die Strukturen auf Funktionen beziehen, haben jedoch eben in der Verknüpfung, die sie herstellen, bereits einen Erklärungsgehalt und darin eine zusätzliche Stütze. Das heißt nicht, daß sie nicht ebenso falsifiziert werden könnten; das können sie, als Sätze einer empirischen Theorie, selbstverständlich. Es heißt nur, daß wir zuversichtlicher sein können, daß nicht bereits die nächste Sprache das Prinzip falsifiziert.¹³⁷

Dies ist gleichzeitig das entscheidende Argument gegen die Sorge um "akzidentielle Universalien".¹³⁸ Das sind solche Universalien, die zwar "zufällig" für alle derzeitigen und etwa bekannten vergangenen Sprachen gelten, die aber, weil sie nicht "wesentlich" sind, den Charakter "innerer Notwendigkeit" nicht tragen, von einer nicht beobachtbaren, z.B. ausgestorbenen Sprache falsifiziert werden könnten. Es ist klar, daß diese Sorge nur gegenüber empirisch gewonnenen Universalien Sinn haben kann. Man kann sie aber nicht nur durch den Hinweis darauf ausräumen, daß bei etwa 5000 lebenden Sprachen die Gefahr zufälliger Universalien nahe Null ist.¹³⁹ Schwerer als dieses empirische Argument wiegt das theoretische, daß ein Universale, das nicht lediglich eine Generalisierung über beobachtete Gemeinsamkeiten darstellt, sondern die beobachtete *Verschiedenheit* aus den Funktionen der Sprache ableitet, schlechterdings nicht zufällig sein kann, wenn anders wir Sprachen für funktionale Systeme halten.

Man sieht, welche zentrale Rolle die vergleichende Methode, der Vergleich möglichst verschiedener Sprachen in diesem Universalienkonzept spielt. Die Aussichten, Universalien der anvisierten Art durch "deep analysis of a single language"¹⁴⁰ zu finden, sind denkbar gering. Denn zwar ist jede Sprache eine gleiche Inkarnation der abstrakten Sprachidee, so daß durch zwischensprachlichen Vergleich festgestellt Verteilungen von Struktureigenschaften sich häufig, wenigstens zum Teil, auch durch innersprachlichen Vergleich finden lassen;¹⁴¹ aber worin genau die Gesetzmäßigkeit dieser Verteilung liegt, darüber sagt der innersprachliche Vergleich nichts.¹⁴² Andererseits ist dieser eine notwendige Ergänzung des

Fragen löst, welche aller Spracherzeugung als Aufgaben vorliegen." Vgl. noch Gabelentz 1891:14. Dies ist die organisierende Hypothese von Seilers (1972:371f.; 1974:5-7) Universalistik.

136 Vgl. Greenberg 1957:78f.

137 Vgl. Seiler 1973, § 2.2.

138 Dieses Schreckgespenst geistert seit Hockett 1963:3 in der *Universalistik* herum und wird immer nur von Theoretikern wieder aufgewärmt, die sich damit dem Verdacht aussetzen, sie wollten die empirische Forschung diskreditieren.

139 Vgl. Pike 1978, § 4.1. und Holenstein 1977:27-29. Dieses Argument kann man noch präzisieren durch den Hinweis auf die Kürze der Zeit, in der eine Sprache sich vollständig ändern kann, und die Länge der Zeit, die die meisten dieser Sprachen voneinander getrennt sind. Universalien, die rein historisch durch Mono-Phylogenese der Sprache (diese einmal angenommen) oder durch vorgeschichtliche allgemeine Diffusion von Eigenschaften (Rodríguez Adrados 1969:854) bedingt wären, sind ausgeschlossen.

140 Chomsky 1976:65

141 Uspensky 1972 gibt eine partielle theoretische Begründung dieser Tatsache und zahlreiche Beispiele. Bach 1974:257-259 zeigt es gerade an verschiedenen Relativkonstruktionen.

142 Näheres in Holenstein 1977:31f.

zweisprachlichen Vergleichs, vor allem in den Fällen, wo sich eine Struktureigenschaft in allen Sprachen unverändert findet: da dies nicht auf Abhängigkeitsbeziehungen zwischen dieser und anderen Struktureigenschaften hinweist, muß man sie innerhalb der Einzelsprache aufsuchen.¹⁴³

3.4. Morphosyntaktische Typologie

Wenn es Aufgabe der Sprachtypologie sein soll, Gesetzmäßigkeiten in den innersprachlichen Zusammenhängen zwischen sprachlichen Erscheinungen aufzudecken und diese zu Typen des Sprachbaus zu ordnen, so muß man natürlich angeben, was für Erscheinungen da berücksichtigt werden sollen. Es geht bei dieser Frage nicht in erster Linie um die "Gewichtung von Merkmalen"; diese sollte nicht vorentschieden werden, da wir dazu keine Basis haben.¹⁴⁴ Es geht zunächst und vor allem um die zu berücksichtigenden grammatischen Ebenen. Nehmen wir, verbreiteter Terminologie folgend, an, eine Grammatik bestehe aus Phonologie, Morphologie, Syntax und Semantik. In einer ersten Annäherung kann man der Typologie die Aufgabe stellen, "den gegenseitigen Zusammenhang der Sprachfakta auf dem Gebiet der Morphologie, Syntax, Phonologie und Lexik",¹⁴⁵ also auf allen sprachlichen Ebenen zu erforschen. Die bisherige Erfahrung der Sprachtypologie gibt jedoch wenig Grund zu der Hoffnung, daß man auf diesem Wege zur Erfassung ganzheitlicher Sprachtypen kommen werde. Denn zwar gibt es auf jeder dieser Ebenen Zusammenhänge zwischen Fakten; die Ebenen hängen jedoch untereinander, soweit man bis jetzt erkennt, teilweise nur sehr lose zusammen. Genauer gesagt: es bestehen zweifellos Beziehungen zwischen der Morphologie und der Syntax, im übrigen aber scheinen die Ebenen verhältnismäßig selbständig zu sein. Das würde man auch erwarten, da in der Phonologie und der Semantik formschaffende, in der Morphologie und der Syntax jedoch symbolische Operationen wirken. Gesetz nun, man müßte, mangels Zusammenhangs zwischen den Ebenen, für jede Sprache den phonologischen, semantischen und, günstigstenfalls, den morphosyntaktischen Typ, denen sie angehört, gesondert angeben: gibt es eine Basis dafür, einen dieser Typen als aussagekräftiger als die anderen anzusehen? Diese Frage ist in der typologischen Tradition zugunsten des morphologischen und/oder syntaktischen Typs bejaht worden. Auch das läßt sich aufgrund des früher über die sprachlichen Operationen Gesagten rechtfertigen: die diesen Typ konstituierenden symbolischen Operationen haben keine unmittelbare Beziehung zu Außersprachlichem und sind daher eher genuin sprachlich als die formschaffenden Operationen, die die phonologischen und semantischen Typen konstituieren.¹⁴⁶ Das bedeutet selbstverständlich nicht, daß morphologische und syntaktische Typologie wichtiger oder interessanter als phonologische oder semantische Typologie wären; es bedeutet lediglich, daß für eine Charakterisierung von Sprachen nach sprachimmanenten Kriterien morphologische und syntaktische Typologie am geeignetsten sind.

Nun kann man weiter fragen, ob der morphologischen oder der syntaktischen Typologie der Vorzug zu geben ist. Beide Auffassungen sind vertreten worden; sowohl die Morphologie als auch die Syntax hat man schon "im Zentrum", "an der Basis" des Sprachsystems gesehen.¹⁴⁷ Beides ist falsch und längst widerlegt.¹⁴⁸ Da Morphologie und Syntax sich

143 Vgl. Lehmann 1974(P):76f.

144 S. Altmann/Lehfeld 1973:28-33.

145 Skalička 1967:1828. Gleichen Sinns Ramat 1976:23f.

146 Vgl. auch Makkai 1973, § 2.

147 Die morphologische Typologie genießt seit Beginn der Sprachtypologie eine Sonderstellung, die heute noch von einigen (Sgall 1970:505f., Panfilov 1974:16) verteidigt wird. Bei Typologen, die von der generativen Grammatik beeinflusst sind, trifft man dagegen die Behauptung: "Typological analysis . . . takes syntax as the central component." (Lehmann, W. 1978:5; gleichen Sinns Antinucci 1977:7)

148 Die Interdependenz von Morphologie und Syntax wurde bereits von Humboldt (1836:501,

bloß darin unterscheiden, daß erstere den Bau des Wortes, letztere den Bau des Satzes betrifft, können sie wohl für verschiedene Sprachen verschieden wichtig sein: in einer isolierenden Sprache wird die Syntax, in einer polysynthetischen die Morphologie wichtiger sein. Allgemein betrachtet sind sie jedoch voneinander abhängig, ja, wie das Beispiel zeigt, in einem gewissen Sinne komplementär. Sie konstituieren daher gemeinsam die Mitte der Grammatik. Sprachtypen sind weder morphologische noch syntaktische, sondern in erster Linie morphosyntaktische Typen.

Von den in der Morphosyntax zur Verfügung stehenden Ausdrucksmitteln ist wohl die Stellung (Wortstellung, Reihenfolge der Morpheme im Wort) methodisch am leichtesten zugänglich, weil die Phänomene einfach und die Möglichkeiten beschränkt sind. Im Zusammenhang mit der gewichtigen Rolle, die die Syntax in der Linguistik der sechziger Jahre gespielt hat, hat dies zum Aufbau einer Typologie aufgrund von Stellungsgesetzmäßigkeiten geführt¹⁴⁹ und in der Folgezeit zu einer Reduktion von Sprachtypologie auf Grundwortstellungstypologie verführt. Grundwortstellungstypologie ('basic order typology') ist derjenige Ausschnitt der Wortstellungstypologie, der sich mit der Stellung der Hauptkonstituenten – Subjekt, Verb, Objekt – des einfachen, unmarkierten Aussagesatzes, der nominalen Modifikatoren – Genitiv- und Adjektivattribut – zum Nukleus und der Adpositionen – Prä- oder Postpositionen – zu ihrem Komplement befaßt. Die hohe typologische Relevanz dieser syntaktischen Eigenschaften, d.h. die Tatsache, daß viele andere Eigenschaften mit ihnen korrelieren, ist unbestritten. Aber jegliche Verabsolutierung der Grundwortstellungstypologie ist unzulässig. Selbst wenn die methodische Schwierigkeit ausgeräumt werden könnte, daß die involvierten Kategorien nicht übereinzelsprachlich definiert sind, so daß die Vergleichsbasis in Frage steht,¹⁵⁰ bliebe es wahr, daß solche Stellungsmerkmale für den grammatischen Bau einer Sprache eine desto geringere Rolle spielen, je freier ihre Wortstellung ist.¹⁵¹ Für Sprachen wie Nahuatl läßt sich die "normale" Stellung der Hauptkonstituenten schlechterdings nicht angeben, bei Sprachen wie Latein ist die Frage nach der "normalen" Stellung des Adjektivattributs sinnlos.¹⁵² In zahlreichen Sprachen stehen definite Objekte vor, indefinite hinter dem Verb. Hier sind semantische Unterschiede mit Stellungsalternativen assoziiert, deren Nichtberücksichtigung, durch die Fragestellung der 'basic order typology' bedingt, entweder dazu führt, daß die Sprachfakten verfälscht werden, oder dazu, daß das typologische Raster auf einige Sprachen nicht zutrifft, mithin nicht exhaustiv und daher unbrauchbar ist.

Die Merkmale, die in der Grundwortstellungstypologie eine Sonderstellung erhalten haben, stehen in systematischer Beziehung zu anderen, etwa dem Vorhandensein eines Kasusystems (von einem bestimmten Umfang), der Organisation der Fundamentalrelationen nach dem akkusativischen, ergativischen oder aktivischen Prinzip, der syntaktischen Gruppenbildung, konzentrischem vs. exzentrischem Satzbau und vielem mehr. Morphologie und Syntax sind dabei in komplizierter Weise verzahnt. Wenn schon syntaktische Typologie ohne morphologische Typologie unmöglich ist, ist eine verselbständigte 'basic order typology' erst recht unannehmbar. In den typologischen Steckbriefen, mit denen die einzelsprachlichen Kapitel in Teil III eingeleitet sind, werden die Kriterien der 'basic order typology' zu ihrem Recht kommen, neben mehreren anderen, die für die Sprachen von ebenso zentraler Bedeutung sind.

657) betont. In dieser Tradition steht auch Fincks (1909) Typologie. Vgl. ferner Sapir 1921: 109f., Bese et al. 1970:115 und Jucquois 1972, § 3.3.

149 Am Beginn dieser Richtung steht Greenberg 1963, ein Aufsatz, der seither trotz seiner Beschränkung auf 30 Sprachen oft als einzige Datenquelle für weitgehende Hypothesen gedient hat und dessen Generalisierungen trotz der ausdrücklichen Einräumung zahlreicher Ausnahmen vielfach zu Prinzipien des menschlichen Sprachbaus stilisiert worden sind. Diese Tendenz zeigt sich am klarsten in Lehmann, W. 1978.

150 S. z.B. bzgl. 'Subjekt' und 'Objekt' Martinet 1967 und Guchman 1966:269f.

151 S. Watkins 1976:305-307.

152 S. Marouzeau 1922:74.

III. Typische Strategien der Relativsatzbildung

0. TERMINOLOGIE DER ANALYSEBEGRIFFE

Es kann nicht Aufgabe dieses Kapitels sein, alle in dieser Arbeit verwendeten grammatischen Begriffe zu definieren. Es ist lediglich beabsichtigt, die wichtigsten Termini einzuführen, per ostensionem anhand deutscher Beispiele. Die mit den Termini gemeinten Begriffe können zwar für das Deutsche teilweise strukturell definiert werden; doch wird davon hier kein Gebrauch gemacht, weil es auf die spezifischen Struktureigenschaften des Deutschen nicht ankommt. Der beabsichtigte übereinzelsprachliche Gebrauch der Termini setzt voraus, daß von ihren spezifisch deutschen strukturellen Korrelaten zugunsten ihrer funktionellen Korrelate i.S.v. Kap. II. 3.2. abgesehen wird.

Ein *Nominalsyntagma* (NS; zu Englisch 'noun phrase') ist ein referenzfähiger Ausdruck. Es kann ein oder mehrere Determinantien (Singular: Determinator) enthalten. Ein Determinator ist ein grammatisches Formativ (selbständiges, enklitisches oder affigiertes Morphem, selten eine phonologische Veränderung), das Ausdrücke determiniert, d.h. referenzfähig macht und gleichzeitig die Weise spezifiziert, in der sie referieren. Die Determination kann u.a. deiktisch, definit, indefinit, generisch und spezifisch sein, wobei einige dieser Subkategorien einander ausschließen; s. Kap. V. 2.1. und 3.1.2. Es gibt verschiedene Klassen von Determinantien, die einzelsprachlich zum Teil als Positionsklassen bestimmt werden können.¹ Artikel, Demonstrativa und Possessivpronomina zählen in vielen Sprachen dazu.

Ein *Nominal* (Nom; zu Englisch 'nominal', manchmal auch 'common noun phrase') unterscheidet sich von einem NS durch die fehlende Determination. Es kann Attribute enthalten; Determinantien jedoch sind Kokonstituenten von Nominalien und bilden mit ihnen zusammen NSen, wie in (1) (b) zu sehen ist. Die Determinantien können freilich auch fehlen bzw. keinen segmentalen Ausdruck haben, so daß das Nominal allein ein NS konstituiert, wie in (1) (a). Ein Substantiv ist ein Lexem, das ein Nominal konstituieren kann (mithin ist ein Nominal ein Ausdruck, der für ein Substantiv einsetzbar ist) [(1) (c) und (d)]. In den Beispielen (1) und (3) sind die äußeren Klammern jeweils 'NS', die inneren 'Nom' zu indizieren.

- (1) Er liebt (a) [[schöne Blumenmädchen]]
 (b) [die [schönen Blumenmädchen]]
 (c) [[Blumenmädchen]]
 (d) [die [Blumenmädchen]]

Anders als Nominalien sind NSen nicht grundsätzlich für Substantive einsetzbar; das NS in (1) (d) kann nicht für das Substantiv in einem der Sätze von (1) eingesetzt werden. Daran sieht man, daß NSen und Nominalien auseinandergehalten werden müssen.

Der so definierte Begriff 'Nominal' ist insofern eng, als er nur substantivische Nominalien umfaßt. Gemäß dem klassischen Begriff des Nomens (\neq engl. *noun*), unter den Substantive und Adjektive fallen, sollte man einen weiten Begriff von Nominal haben, inner-

¹ Hier spielen Kategorien wie Prädeterminantien, Determinantien und Postdeterminantien eine Rolle. Einzelheiten für Englisch in Van Roey 1974, part I, ch.1, für Deutsch in Vater 1963, Seiler 1978(D) und Vater 1979.

halb dessen substantivische von adjektivischen Nominalien, also Substantivalien und Adjektivivalien, zu unterscheiden wären. Dies entspricht zwar nicht der (in diesem Fall allerdings nicht sehr alten) terminologischen Tradition, ist aber, wie wir in diesem Buch sehen werden, zur Beschreibung zahlreicher sprachlicher Phänomene zweckmäßig. Ich erinnere hier nur an die zwanglose Konvertibilität zwischen Substantiv und Adjektiv in zahllosen Sprachen, oder an die Tatsache, daß man die syntaktische Kategorie der Prädikatsnomina in (2) angeben können möchte.

- (2) Mein Vater ist $\left\{ \begin{array}{l} \text{Bäcker} \\ \text{verträglich} \end{array} \right\}$.

Wenn ich in diesem Buch von Nominalien spreche, spielt es an vielen Stellen keine Rolle, ob der weitere oder der engere Begriff gemeint ist. Meistens wird es aus dem Kontext klar; sonst wird es eigens angegeben.

Restriktive RSe wie in (3) sind Konstituenten von Nominalien.

- (3) Er liebt [das [Blumenmädchen, das an der Ecke steht]].

Normalerweise konstituiert der RS das Nominal nicht allein, sondern zusammen mit einem zweiten Nominal, in (3) einem Substantiv. Dieses ist sein Bezugsnominal, das wir, gängiger Terminologie folgend, wenn auch ungenau, *Bezugsnomen* nennen.² Im Unterschied zu diesem nennen wir das Nominal, das von Bezugsnominal und RS konstituiert wird, das *höhere Nominal*. Dieses, d.h. jedes Nominal, das einen RS als unmittelbare Konstituente hat, heißt *Relativkonstruktion (RK)*.³

Das Bezugsnomen kann das höhere Nominal ersetzen, der RS jedoch nicht ohne weiteres, wie man an (4) sieht.

- (4) (a) Er liebt das Blumenmädchen.
(b) *Er liebt, das an der Ecke steht.

Es handelt sich also um eine *endozentrische Konstruktion*; das Bezugsnomen ist ihr *Nukleus*, der RS ihr *Satellit*.⁴ Ein Satellit ist, semantisch gesprochen, ein *Modifikator*. Ein Satellit, der ein Nominal modifiziert und also ein (komplexes) Nominal mitkonstituiert, ist ein *Attribut*. Daher sind RSe wie in (3) Attribute und heißen auch *Attributsätze*. Der RS in (3) ist in demselben Sinne ein Attribut zu *Blumenmädchen* wie das Adjektiv *schönen* in (1) (b).

Von der soeben benutzten strukturalistischen Terminologie wird in diesem Buch in einem wichtigen Punkte abgewichen. Wie wir in Kap. IV. 2.2. sehen werden, sind durchaus nicht alle RKen im strukturellen Sinne endozentrisch. In einem semantischen Sinne jedoch bildet das Bezugsnomen stets den *Kernbegriff*.⁵ Ich werde deshalb 'Nukleus' als einen semantischen Begriff, im Sinne von 'Kernbegriff' oder 'semantisches Determinatum' verwenden, 'Bezugsnomen' dagegen als einen syntaktischen Begriff, i.S.v. 'außerhalb des RSe stehender, durch ein Nominal repräsentierter Nukleus'. Jedes Bezugsnomen ist ein Nukleus, aber wie wir noch sehen werden, ist nicht jeder Nukleus ein Bezugsnomen.⁶

2 In der Semistik findet sich dafür auch der Terminus 'Leitnomen', z.B. in Schuster 1965. In der anglophonen (und entsprechend in der romanophonen) Tradition war der Terminus 'antecedent' gebräuchlich (z.B. Hahn 1964, Touratier 1980), während heute der Ausdruck 'head' üblich ist. Alle drei Termini implizieren, daß das Bezugsnomen dem RS vorangeht, was bei einem pränominalen RS nicht der Fall ist.

3 In diesem Sinne wird der Terminus in Seiler 1960:76 eingeführt.

4 Die Begriffe werden in Seiler 1960, Kap. 1 eingeführt.

5 Es gibt auch sonst Fälle, in denen der strukturelle Nukleus eines NSs nicht mit dem semantischen Determinatum zusammenfällt. Z.B. ist in *drei Pfund Butter* das Syntagma *drei Pfund* struktureller Nukleus, *Butter* jedoch das semantische Determinatum.

6 Diese terminologische Festlegung führt zu teilweise starken Abweichungen von dem in Seiler 1960 befolgten Gebrauch. Z.B. wird der in einem vorangestellten RS enthaltene Kernbegriff dort S. 173 als Bezugsnomen, nicht aber als Nukleus bezeichnet; bei mir ist es genau umgekehrt.

RSe heißen traditionell auch nach ihrer Kategorie *Adjektivsätze*.⁷ Dieser Begriff umfaßt, wenn wörtlich genommen, etwas anderes als der des Attributsatzes, denn er impliziert, daß RSe dieselbe Distribution wie Adjektive haben, sowohl in attributiver als auch in prädikativer Funktion. Ob RSe in attributiver Funktion eher mit den Adjektiven oder den Genitivattributen in eine Klasse gehören, wird Gegenstand von Kap. IV. 2.4. sein. Sie verhalten sich jedoch insofern anders als Adjektive, als sie normalerweise nicht unsubstantiviert als Prädikatsnomina stehen können; s. dazu Kap. V. 4.1.3., § 5.

Innerhalb des RSe kann der Nukleus verschiedene syntaktische Funktionen haben, in (5) etwa die eines indirekten Objekts, ausgedrückt durch das Relativpronomen.

- (5) Er liebt das Blumenmädchen, dem niemand etwas abkauft.

Es ist wichtig auseinanderzuhalten, daß der Nukleus zwar, in Sprachen wie dem Deutschen, in Gestalt des Bezugsnomens als *Konstituente* des RSe auftritt, daß er jedoch *semanto-syntaktische Beziehungen*, hier unter der Bezeichnung 'syntaktische Funktionen' zusammengefaßt, nur innerhalb des RSe eingeht. Eine *Substituente* eines NSs – hier der Nukleus des RSe in Gestalt des Bezugsnomens – kann keine eigene syntaktische Funktion im Matrixsatz haben. Wenn ich daher im folgenden kurz von der *syntaktischen Funktion des Nukleus* spreche, so ist dies unmißverständlich und bedeutet seine syntaktische Funktion im RS. Wir könnten sie ebenso gut auch 'syntaktische Funktion der Leerstelle (im RS)' nennen; doch würde dies die Diskussion von Kap. IV. 3.2. voraussetzen.

Diejenige syntaktische Funktion dagegen, die am Bezugsnomen ausgedrückt ist – *direktes Objekt* in (5) –, ist, semantisch betrachtet, nicht die des Bezugsnomens, sondern die des gesamten höheren NSs. Sie wird am Bezugsnomen ausgedrückt, einerseits weil dieses als Repräsentant der RK fungiert, und andererseits, weil sie im Deutschen nicht anders ausgedrückt werden kann.

Die syntaktische Funktion des Nukleus im RS kann, wenn er als Bezugsnomen außerhalb seiner steht, durch einen pronominalen Repräsentanten im RS ausgedrückt werden, den ich *Resumptivum* nenne.⁸ Das ist im Deutschen das Relativpronomen, das dementsprechend in (5) im Dativ steht.

Der RS mit Bezugsnomen, wie in (3) oder (5), ist die Hauptform des RSe. Daneben gibt es RSe ohne Bezugsnomen, wie in (6) (a).

- (6) (a) Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert.

Ein solcher RS ist kein Attribut, sondern konstituiert selbst das höhere Nominal und hier auch das höhere NS. Er ist daher durch einen Eigennamen ersetzbar, wie in (6) (b), oder durch ein einfaches NS, wie in (c).

- (6) (b) Friedrich ist des Talers nicht wert.
(c) Dieser Bursche ist des Talers nicht wert.

Deshalb heißen RSe ohne Bezugsnomen auch *substantivische RSe*. Obwohl sie mit dem Fragepronomen eingeleitet sein können, sind sie keine indirekten Fragesätze. Dies zeigt ein Vergleich der Kontexte, in denen indirekte Fragesätze vorkommen, mit Kontexten, in denen RSe ohne Bezugsnomen vorkommen. *Indirekte Fragesätze* sind normalerweise abhängig von Verben oder Adjektiven (bzw. von solchen abgeleiteten Substantiven), die interrogative Komplemente zulassen. In dem Kontext (7) (a) sind daher die Nebensätze (b) und (c) als indirekte Satzglied- bzw. Satzfrage möglich.

7 So etwa in Kühner/Stegmann 1962, II:279ff.

8 Auf die Ersetzung von 'Resumptivum' durch 'Präsumptivum' im Falle des pränominalen RSe verzichte ich.

- (7) (a) Ich weiß schon, _____.
 (b) wer den Pfennig nicht ehrt
 (c) ob er den Pfennig nicht ehrt

Erfüllt der Kontext diese Voraussetzungen nicht, wie z.B. in (8) (a), so ist der Nebensatz (c), der nur ein indirekter Fragesatz sein kann, nicht einsetzbar.

- (8) (a) _____, ist des Talers nicht wert.
 (b) Wer den Pfennig nicht ehrt
 (c) Ob er den Pfennig nicht ehrt

Die Tatsache, daß der Nebensatz (b) ohne weiteres einsetzbar ist, beweist, daß er in (8) kein Fragesatz sein kann. Daß er ein RS ist, zeigt die Umwandlung von (6) (a) in das synonyme (6) (d), wobei unter minimalen Strukturveränderungen ein normaler RS mit Bezugsnomen auftritt.

- (6) (d) Jemand, der den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert.

RKen können also sowohl durch einen RS mit Bezugsnomen als auch durch einen RS ohne Bezugsnomen konstituiert werden. Weiteres zu diesem Thema s. Kap. V. 4.2.

Ein weiterer Nebensatz, von dem der RS im Prinzip unterschieden werden muß, ist der Substantivsatz (zu Englisch 'noun clause'), manchmal auch Komplementsatz genannt,⁹ der ein NS in einem Satz vertritt und hauptsächlich Subjekt- oder Objektsatz, aber auch Attributsatz sein kann.

- (9) (a) das Faktum, das nicht zutrifft
 (b) das Faktum, daß es nicht zutrifft

In (9) (a) liegt ein RS, in (b) ein Substantivsatz vor. Das Beispiel läßt schon ahnen, daß diese beiden Satztypen nicht immer leicht auseinanderzuhalten sein werden. Es genüge, auf der Basis des kategorialen Unterschieds, daß Substantivsätze als NSen, RSe jedoch als Nominalien fungieren, zwei distributionelle Unterschiede zu illustrieren. (10) zeigt, daß Substantivsätze, anders als RSe, mit der Indefinitheit des von ihnen modifizierten Nominals unverträglich sind.

- (10) (a) Ein Faktum, das nicht zutrifft, ist ein schwarzer Schimmel.
 (b) *Ein Faktum, daß es nicht zutrifft, beunruhigt uns alle.

Zweitens werden Substantivsätze von einer bestimmten Gruppe von Verben selektiert, was für RSe qua Typ nicht gilt:

- (11) (a) Er bedauerte, daß du es getan hast.
 (b) Er bedauerte, was du getan hast.
 (c) *Er initiierte, daß du es getan hast.
 (d) Er initiierte, was du getan hast.

Weiteres zu diesem Thema s. Kap. IV. 1.3.

⁹ Ein guter Terminus für diesen Begriff existiert nicht. Der weithin übliche Terminus 'Komplementsatz' bezeichnet eine syntaktische Funktion anstatt einer Substitutionsklasse und impliziert überdies einen so weiten Gebrauch von 'Komplement' (Einschluß nicht nur des Subjekts, sondern auch eines Attributs wie in (9) (b)), wie ihn tatsächlich kaum jemand vertritt (vgl. Matthews 1981:142f.). Der traditionelle, jedoch auch neuerdings (z.B. Matthews 1981:121) gebrauchte Terminus 'Substantivsatz' trifft die gemeinte Substitutionsklasse nicht genau und wird überdies gelegentlich auch für den RS ohne Bezugsnomen gebraucht, der in diesem Buch nicht unter ihn fällt. Der passender erscheinende Terminus 'Nominalsatz' ist schon für einen anderen Begriff (Satz mit nominalem Prädikat) vergeben. Brauchbar wäre evtl. der ebenfalls traditionelle Terminus 'Inhaltsatz'.

Der RS kann ferner von einem attributiven Partizipial bzw. partizipialen Attribut wie in (12) unterschieden werden.

- (12) Er liebt das an der Ecke stehende Blumenmädchen.

Die zentrale Konstituente eines Partizipials ist ein Partizip, also eine nominalisierte Verbform, auch Verbaladjektiv genannt. Die syntaktische Funktion des Nukleus gegenüber dem Partizipial ist im Deutschen nicht variabel; es muß die des Subjekts sein. Neben solchen klaren Strukturunterschieden sind die funktionellen Gemeinsamkeiten zwischen RS und Partizipial, illustriert durch die Paraphrasenrelation zwischen (12) und (3), nicht zu verkennen. Bei Einbeziehung weiterer Sprachen erweist sich auch der Strukturunterschied als graduell. Weiteres zu diesem Thema in Kap. IV. 1.4. und VII. 1.

Schließlich werde ich ein intuitives Verständnis des Unterschieds zwischen restriktivem und appositivem RS voraussetzen müssen, ehe er in Kap. V. 2.2. analysiert wird. Hier genügt es, daran zu erinnern, daß man den RS in (13) restriktiv interpretieren und dann verstehen kann, daß nicht aller Wodka aus Kartoffeln gebrannt wird, daß man ihn aber auch, mit anderer Intonation, appositiv interpretieren und verstehen kann, daß Wodka aus Kartoffeln gebrannt wird.

- (13) Wir lernten etwas über den Wodka, der aus Kartoffeln gebrannt wird.

Ich habe die Hauptstrukturen des deutschen RSe vorgeführt, nicht um ihn zu analysieren oder gar strukturell zu definieren, sondern nur um einige strukturelle Analysebegriffe einzuführen, die sich als nützlich, wenn auch nicht als generell anwendbar erweisen werden. Um in anderen Sprachen RSe bzw. Konstruktionen, die den deutschen RSen entsprechen, aufzufinden, benötigen wir einen funktionellen Begriff.¹⁰ Für praktische Zwecke genügt hier vollständig die linguistische Intuition; s. Kap. I. 3.2. Müßte ich für die sehr verschiedenartigen Strukturen, die im folgenden als RSe vorgeführt werden, ihre Einbeziehung in die Untersuchung *ante festum* rechtfertigen, könnte ich diese Intuition folgendermaßen ausdrücken: Als Relativsätze sollten wir vorläufig alle untergeordneten Sätze und satzartigen Konstruktionen betrachten, die ein Nominal modifizieren, welches in ihnen selbst eine semantische Rolle hat. Satzartige Konstruktionen müssen wir mit hineinnehmen, weil RSe, wie man bereits an den deutschen Beispielen sieht, nicht Sätze im strengen Sinne zu sein brauchen. Andererseits müssen wir diesen Begriff eng genug fassen, um einfache Attribute wie das in (1) (a) und (b) draußenzuhalten; sie zeigen zwar Verwandtschaft zu RSen, sind aber nicht satzartig. 'Modifizieren' werden wir in einem sehr weiten Sinne fassen müssen, so daß auch der RS in (6) (d) sein Bezugsnomen modifiziert. Wenn wir dies annehmen, können wir auch – ebenfalls vorläufig – sagen, daß der RS in (6) (a) einen nicht ausgedrückten Nukleus modifiziert.¹¹ Die Bedingung schließlich, daß das modifizierte Nominal eine semantische Rolle im modifizierenden Satz hat, ist notwendig, um Nebensätze wie den in (9) (b) auszuschließen.

Es mag scheinen, daß wir uns die Aufgabe erheblich vereinfachen könnten, wenn wir das Vorkommen eines Relativpronomens zur notwendigen Bedingung für das Bestehen eines RSe machten.¹² Dies wäre jedoch aus zwei Gründen falsch. Erstens würde dadurch die Begriffshierarchie umgekehrt. Es ist unmöglich, den Begriff des Relativpronomens sei es als elementar zu behandeln, sei es unabhängig von dem des RSe zu definieren und dann auf seiner Basis den Begriff des RSe zu definieren. Vielmehr setzt der Begriff 'Relativpronomen' den Begriff 'RS' voraus (s. Kap. IV. 4.2.). Zweitens hat sich die wissenschaftliche Tradition längst von der Vorstellung gelöst, bei einem RS müsse immer ein Relativpronomen

¹⁰ Vgl. Benveniste 1957:208f. und Comrie 1981:136.

¹¹ Vgl. Seiler 1960:12.

¹² Diese Bedingung wird nicht selten gestellt, zuletzt in Touratier 1980:69f., 546f.

dabei sein; und das mit gutem Recht. Bereits im Englischen gibt es durch die Konjunktion *that* oder überhaupt nicht eingeleitete adnominale Nebensätze, die mit durch ein Relativpronomen eingeleiteten RSen teilweise in freier Variation stehen, fast dasselbe leisten wie diese und deshalb immer RSe genannt worden sind. Es wäre ein Bruch mit der terminologischen Tradition, wollte man für solche Nebensätze einen neuen Namen einführen. Freilich ist zuzugeben, daß der inzwischen allgemein übliche weite Gebrauch des Terminus 'RS' dessen wörtliche Bedeutung vernachlässigt. Dem Wortsinn nach müßte ein RS ja ein Nebensatz sein, in dem auf einen Begriff zurückverwiesen wird. Dies ist bereits in den genannten englischen RSen nicht mehr der Fall. Während man hier noch für eine Art implizite Wiederaufnahme argumentieren könnte, findet in (6) (a) weder eine implizite noch eine explizite Wiederaufnahme statt; und auch solche Sätze sind immer RSe genannt worden. Dies ist ein Beispiel für das Fehlschlagen des Versuchs, komparative Begriffe strukturell zu definieren.

In der typologischen Übersicht der folgenden Kapitel werden die RSe der verschiedenen Sprachen in erster Linie nach ihrer Stellung zum Nukleus, in zweiter Linie nach der Weise ihrer Unterordnung und anderen internen Struktureigenschaften geordnet. Dies Verfahren kann erst aufgrund der Ergebnisse der in Teil IV vorzunehmenden Untersuchung der einzelnen für die RSbildung konstitutiven Operationen gerechtfertigt werden. Hier sind wieder nur die Termini einzuführen. Ich veranschauliche die Begriffe durchweg mit deutschen Beispielen, auch wenn diese teilweise ungrammatisch sind, weil der betreffende Konstruktionstyp im Deutschen nicht existiert.

Zirkumnominale RS

(14) Ich werde [(welchen) Weg du gehst] auch gehen.

Pränominaler RS

(15) (a) Ich werde [(welchen) du gehst] Weg auch gehen.¹³

(b) Ich werde den [von dir gegangenen] Weg auch gehen.¹⁴

Postnominaler RS

(16) Den Weg [den du gehst] werde ich auch gehen.

Vorangestellter RS

(17) [Welchen Weg du gehst] den werde auch ich gehen.

Nachgestellter RS

(18) Auch ich werde den Weg gehen [den du gehst].

Die hierarchische Ordnung der Begriffe, dargestellt in (19), ist die folgende: Ein RS ist eingebettet, wenn er unmittelbare Konstituente eines Nominals ist, wenn also die RK, nebst etwaigen Determinantien, im Matrixsatz syntaktisch als NS behandelt wird. Andernfalls ist er angeschlossen.¹⁵ Wenn der eingebettete RS Kokonstituente seines Bezugsnomen ist, ist er adnominal.¹⁶ Ist er das nicht, so enthält er seinen Nukleus und heißt zirkumnominal. Der adnominale RS steht entweder prä- oder postnominal. Diese beiden Typen sind nicht zu verwechseln mit den Haupttypen des angeschlossenen RSe: der vorangestellte RS geht dem Hauptsatz voran, der nachgestellte folgt ihm. Ein RS, für den diese beiden Stellungen

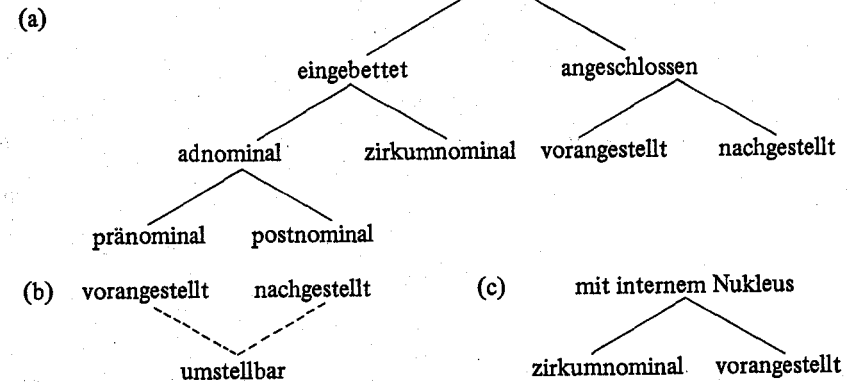
13 Die in (14) und (15) in Klammern gesetzten Relativpronomina gehören der deutschen Grammatik an und treten in zirkum- und pränominalen RSen im allgemeinen nicht auf.

14 In der neueren typologischen Literatur (z.B. Comrie 1981:136f.) werden auch Partizipialien wie in (15) (b) als (pränominale) RSe behandelt. S. auch oben zu Bsp. (12).

15 Die Termini stammen aus Hale 1975 und 1976. Andere in Downing 1978:383. Vgl. noch Andrews 1975:22. Zur Eingrenzung von 'angeschlossener RS' s. außerdem den Beginn von Kap. 2.

16 Vgl. Andrews 1975:23-32.

(19) Terminologie der Relativsatztypen



gleich üblich sind, heißt umstellbar. Schließlich kann man den zirkumnominalen und den vorangestellten RS (der fast immer den Nukleus enthält) als RSe mit internem Nukleus zusammenfassen. Weitere Termini werden an Ort und Stelle eingeführt.

1. DER EINGEBETTETE RELATIVSATZ

1.1. Der pränominale Relativsatz

Der pränominale RS steht unmittelbar vor seinem Bezugsnomen. Er unterscheidet sich vom vorangestellten RS (Kap. 2.1.) dadurch, daß er eingebettet ist und, von marginalen Ausnahmen abgesehen, niemals den Nukleus enthält. Wir unterscheiden zwischen dem pränominalen Relativpartizip, dem pränominalen RS mit Subordinator und dem pränominalen RS ohne Subordinator.

1.1.1. Das Relativpartizip

Einen RS, dessen Verb nicht nach den Kategorien flektiert, nach denen das finite Verb der Sprache flektiert (bes. Person), nennen wir Relativpartizip.¹⁷ Dieses unterscheidet sich von Konstruktionen wie etwa dem lateinischen *Participium Coniunctum* oder den Verbformen auf *-ndo* mehrerer romanischer Sprachen dadurch, daß es vorwiegend nicht gerundial (oder auch prädikativ), sondern attributiv verwendet wird. Sprachen mit Relativpartizip haben gewöhnlich davon verschiedene infinite Verbformen, die gerundial verwendet werden. Dagegen haben sie normalerweise nicht außerdem ein von dem Relativpartizip verschiedenes Partizip, das keine RSe bilden könnte; m.a.W., ein solcher RS ist gleich einem attributiven Partizipial. Wie bei infiniten Verbformen normal, kommen auch andere verbale Kategorien wie Modus, Aspekt und Tempus in Relativpartizipien häufig entweder überhaupt nicht oder mit reduziertem Paradigma vor.

17 Der Terminus wird in Jacobi 1897 eingeführt.

1.1.1.1. Dravidische Sprachen

Die dravidischen Sprachen¹⁸ sind SOV-Sprachen des sogenannten rigiden Subtyps: ziemlich strikte Verbendstellung; Voranstellung aller Modifikatoren sowie des Objektsatzes gegenüber seinem Hauptverb; Postpositionen und nachgestellte Konjunktionen (die normalerweise als Verbsuffixe auftreten); schwache Bindung der Affixe an das Wort, d.h. stark agglutinierende Morphologie. Das Nomen hat Kasussuffixe, das Verb auf das Subjekt bezügliche Personalsuffixe. Die Satzkonstruktion ist akkusativisch.

Tamil, Telugu und Kanaresisch (Kannada, Kanara) bilden zu jedem Tempusstamm des Verbs eine unflektierte Form auf -a, die das Relativpartizip konstituiert. Es ist nur durch Kasussuffixe bzw. Postpositionen erweiterbar und geht seinem Bezugsnomen stets voran:

- (1) *Vīṭaṇaṁ mēl pō-n-a vēl*
TAM [Vibhiṣaṇa auf geh-PRT-PART] Speer "Speer, der auf Vibhiṣaṇa ging"

Gäbe es nur RSe wie diesen, wo der Nukleus Subjekt ist, bestünde kein Grund, überhaupt von RSen zu sprechen. Man würde dann sagen, die Sprache habe keinen RS, sondern nur ein attributives Partizip. Aber dieses Partizip hat nicht nur aktivischen, sondern auch passivischen Sinn:

- (2) *Cē-sin-a upakāramu-naku pratyupakāramu cē-ya-valēnu.*
TEL [tu-PRT-PART] Wohltat-DAT Gegenwohltat:AKK tu-INF-muß:man
"Für eine empfangene Wohltat muß man wieder eine Wohltat erweisen."

Man kann jedoch auch nicht sagen, daß es zweideutig zwischen Aktiv und Passiv sei; es ist völlig diathesenindifferent:

- (3) *Mīru nāku ic-cin-a pustukamu cirigipō-yin-adi*
TEL [ihr mir geb-PRT-PART] Buch:NOM zerreiβ-PRT-3.SG
"Das Buch, das ihr mir gegeben habt, ist zerrissen."

Von einem Agens beim Passiv kann in diesem Satz keine Rede sein. Tatsächlich kann der Nukleus fast jede beliebige Funktion im RS haben:

- (4) *Nān pustakatt-ai-k koṭu-tt-a paiyan-ōṭu inṇoru paiyan van-t-ān.*
TAM [ich Buch-AKK-Ø geb-PRT-PART] Junge-KOMIT anderer Junge komm-PRT-3.SG
"Mit dem Jungen, dem ich das Buch geschenkt hatte, kam noch ein anderer Junge."

- (5) *pal pō-n-a kilavi "Greisin, { deren } Zähne ausgegangen sind"*
TAM [Zahn geh-PRT-PART] Greisin { der die }

- (6) *pū vir-r-a kṭai "Markt, auf dem Blumen verkauft wurden"*
TAM [Blume verkauf-PRT-PART] Markt

Relativpartizipien sind also nicht Partizipien im üblichen Sinne, denn zu diesen muß das Bezugsnomen immer in der Relation des Subjekts stehen. Obwohl diese Beschränkung für das Relativpartizip nicht gilt, ist nirgends ausgedrückt, welche Funktion der Nukleus im RS hat; dies geht allein aus dem – grammatischen und pragmatischen – Kontext hervor. Ohne Kontext sind daher Ambiguitäten möglich:

- (7) *ākāḷu koṭ-t-a brāhmaṇa-nu*
KAN Kuh geb-PRT-PART Brahmane-NOM
"Brahmane, { der eine Kuh gab }
{ dem eine Kuh gegeben wurde }"

18 Ich behandle diese Sprachen hier zusammen, weil die mir verfügbaren Informationen über jede einzelne zu knapp sind, sich aber gegenseitig gut ergänzen. Die Sprachen sind einander in ihrem Bau so eng verwandt, daß daraus keine Verfälschung des typologischen Bildes zu befürchten ist.

Wie andere Attribute auch, kongruiert das Relativpartizip nicht mit seinem Bezugsnomen. Der Kasus der RK im Matrixsatz wird daher nur durch ein Suffix am Bezugsnomen angezeigt, wie an mehreren der Beispiele zu sehen ist.

RSe ohne Bezugsnomen können gebildet werden, indem man das Bezugsnomen ohne weiteres wegläßt:

- (8) *Nānu hēl-id-a-nnu kēl-id-anu*
KAN [ich sag-PRT-PART]-AKK hör-PRT-3.SG "Was ich sagte, hörte er."

Auch in diesem Falle erscheint das Kasussuffix am Ende der RK. Daher können auf diese Weise auch adverbiale RSe gebildet werden:

- (9) *nīvu hēl-id-a-lli kūḍru-ttē-ne*
KAN [ihr sag-PRT-PART]-LOK sitz-PROG-1.SG "Ich sitze da, wo ihr gesagt habt."

Nebensätze in der Funktion von Adverbialsätzen können daneben auch gebildet werden als RSe zu bestimmten lexikalisch leeren Bezugsnomen wie *polutu* "Zeit".

Das Relativpartizip bildet auch Substantivsätze:

- (10) *ā kappe-ju nīra horage bar-ōd-a-nnu sīha-vu kaṇḍu*
KAN [jener Frosch-NOM Wasser aus komm-PRS-PART]-AKK Löwe-NOM seh:GER
"der Löwe sieht jenen Frosch aus dem Wasser kommen"

Diese unterscheiden sich, wie man sieht, strukturell nicht von RSen ohne Bezugsnomen. Sie bilden die Basis für Adverbialsätze, die wiederum ebenso wie adverbiale RSe aussehen. Man vergleiche (9) mit (11).

- (11) *ava-ru band-a ādd-a-lli nāvu ū bar-utt-ēve.*
KAN [3-PL komm:POT-PART AUX-PART]-LOK wir:NOM auch komm-PROG-1:PL
"Wenn sie kommen, werden wir auch kommen."

Die Substantivierung des Relativpartizips kann im Telugu (etwas anders in den beiden anderen Sprachen) dadurch explizit gemacht werden, daß ihm die Personalpronomina der dritten Person suffigiert werden:

- (12) *vrā-sin-a-vāḍu*
TEL schreib-PRT-PART-3.SG.M "einer, der geschrieben hat"

- (13) *āya-na imṭiki vēl-lin-a-vāru tirigī vac-cin-ārā?*
TEL [er-GEN Haus:AKK geh-PRT-PART]-3.PL zurück komm-PRT-PL
"Sind diejenigen, welche zu dessen Haus gegangen sind, zurückgekommen?"

Das ist dasselbe Verfahren, mit dem Adjektive substantiviert werden. Man vergleiche (14) mit (12) und (13).

- (14) (a) *mañci-vāḍu* "der Gute"
TEL gut-3.SG.M
(b) *mañci-vāru* "die Guten"
TEL gut-3.PL

Diese strukturellen Gemeinsamkeiten zwischen Adjektiv und Partizip sind in den dravidischen Sprachen besonders zu erwarten, da die meisten Adjektive – teils synchron analysierbar, teils nicht – das -a-Suffix des Partizips tragen.

Alternativ zum Relativpartizip verwenden die dravidischen Sprachen den vorangestellten RS; s. Kap. 2.1.2.



1.1.1.2. Türkisch

Die wichtigsten Merkmale des türkischen Sprachbaus sind: Hauptkonstituentenstellung SOV, wobei die Verbendstellung ziemlich rigide ist; alle Nebensätze gehen dem Hauptverb normalerweise voran. Alle Modifikatoren sind vorangestellt. Postpositionen und nachgestellte bzw. suffixale Konjunktionen. Die Morphologie ist agglutinierend und ausschließlich suffigierend. Das Verb konjugiert u.a. nach Tempus, Aspekt, Person und Numerus. Das reiche Kasussystem ist akkusativisch. Es gibt Possessivsuffixe, die auch stehen, wenn der Possessor durch ein Substantiv vertreten ist.

Die strukturellen Beziehungen des türkischen Relativpartizips sind deutlich zweigeteilt zum einfachen attributiven Partizip einerseits und zum Substantivsatz andererseits. Das Partizip ist in einigen Fällen gleich einem Tempusstamm ohne Personalendungen, in anderen ein besonderer Tempusstamm, der nie flektiert wird. Beispiele für verschiedene Tempora und Aspekte in (1).

- (1) (a) gel-en adam
komm-PART(AKT) Mann "kommender Mann"
- (b) ak-ar su
fließ-HABIT Wasser "fließendes Wasser"
- (c) çok gör-müş bir adam
viel seh-PRF ein Mann "ein Mann, der viel gesehen hat"
- (d) İtalya-ya uç-acak bir tayyare
Italien-DAT flieg-FUT ein Flugzeug
"ein Flugzeug, das nach Italien fliegen wird"

In diesem Paradigma ist die Form auf *-en*¹⁹ die unmarkierte, die für alle anderen eintreten kann. Die Attribution mithilfe der letzteren ist syntaktisch produktiver, d.h. die Fügung ist weniger eng, wenn sie in eine periphrastische Konstruktion mit dem Hilfsverb *ol* "sein" eingebettet sind,²⁰ wie etwa in (2).

- (2) dün gel-miş ol-an mektup
gestern komm-PRF AUX-PART Brief "(der) gestern gekommene Brief"

Im Substantivsatz ist das Tempusparadigma weiter reduziert. Es gibt eine Opposition zwischen *-ecek* "Futur – Potential" (markiert) und *-dig-* "Nicht-Futur – Real" (unmarkiert); allerdings können weitere Tempora durch Periphrase mit *ol* gebildet werden.

- (3) Hasan Fatma-nın on-u öl-dür-eceğ-in-i düşün-iyor.
Hassan [Fatima-GEN er-AKK sterb-KAUS-FUT-POSS.3]-AKK denk-PROG
"Hassan glaubt, daß Fatima ihn töten wird."
- (4) Halil Orhan-m İstanbul-a git-tiğ-in-i düşün-iyor.
Halil [Orhan-GEN Istanbul-DAT geh-NR-POSS.3]-AKK denk-PROG
"Halil glaubt, daß Orhan nach Istanbul geht/ging."

Hieran ist zu beachten, daß der Substantivsatz wie ein Nominal mit einem Genitivattribut konstruiert ist: das Subjekt erscheint als Genitivattribut zu seinem nominalisierten Prädikat,²¹ und dieses trägt, als Possesum, das entsprechende Possessivsuffix. Die völlige Parallelität zu einem gewöhnlichen Genitivattribut verdeutlicht (5).

19 Die Einzelheiten der Vokalharmonie interessieren hier nicht.

20 Nach Krámský 1968:247 drückt dies Definitheit aus.

21 S. Clasen 1981, Kap 3.2.1. zu der Möglichkeit, das Subjekt des *-dig*-Satzes im Nominativ zu belassen.

- (5) (a) oğlan-m şapka-sı
Junge-GEN Hut-POSS.3 "des Jungen Hut"
- (b) oğlan-m git-tiğ-i (belli)
Junge-GEN geh-NR-POSS.3 offenbar
"(Es ist offenbar,) daß der Junge geht/ging."

Der Parallelismus erstreckt sich auch auf den Fall, daß das Subjekt des eingebetteten Satzes pronominal ist:

- (6) (a) şapka-m
Hut-POSS.1 "mein Hut"
- (b) git-tiğ-im
geh-NR-POSS.1 "mein Gehen" oder "daß ich gehe"

Vom Genitivus Subjectivus (*pater advenit* vs. *patris adventus*) unterscheidet sich diese Konstruktion dadurch, daß sie Ergebnis eines unbeschränkt produktiven syntaktischen Prozesses ist; von der englischen sogenannten *POSS-ing*-Konstruktion dadurch, daß es das wichtigste Verfahren zur Nominalisierung von Sätzen ist. Schließlich ist wesentlich, daß ein mit *-dig-* gebildetes Nominal obligatorisch relational ist, d.h. ein Possessivsuffix haben muß.²²

Der RS wird teils auf der Basis des attributiven Partizips, teils auf der des Substantivsatzes gebildet. Die RK in (7) ist nichts als ein Substantiv mit einem erweiterten Partizip als Attribut.

- (7) (a) mekteb-e gid-en adam
[Schule-DAT geh-PART] Mann "Mann, der zur Schule geht"

In dieser Konstruktion kann der Nukleus außer Subjekt auch noch Genitivattribut des Subjekts²³ sein:

- (7) (b) oğl-u mekteb-e gid-en adam
[Sohn-POSS.3 Schule-DAT geh-PART] Mann
"Mann, dessen Sohn zur Schule geht"

Hierzu gibt es eine Parallele in der Adjektivattribution: mit (7) (a) vergleiche man das einfache Adjektivattribut in (8) (a), mit (7) (b) das komplexe Adjektivattribut in (8) (b), wo das Adjektiv nicht dem Besetzer seiner Leerstelle, sondern dessen Genitivattribut attribuiert ist.

- (8) (a) küçük ev
klein Haus "kleines Haus"
- (b) kapr-sr küçük ev
Tür-POSS.3 klein Haus "Haus, dessen Tür klein ist"

Ist der Nukleus im RS weder Subjekt noch dessen Genitivattribut, so wird der RS als Substantivsatz konstruiert und dem Bezugsnomen als Attribut vorangestellt. Man vergleiche (9) mit (5) (b) einer- und (7) (a) andererseits.

- (9) adam-ın git-tiğ-i mektep
[Mann-GEN geh-NR-POSS.3] Schule "Schule, in die der Mann geht"

Im unmarkierten Tempus gibt es somit zwei Ausdrucksmittel, die anzeigen, ob der Nukleus Subjekt bzw. dessen Genitivattribut oder ein anderes Komplement ist: erstens das Auf-

22 Dies gilt sogar, wenn das nominalisierte Verb sei es lexikalisch, sei es syntaktisch (durch Passivierung) unpersönlich ist; auch dann muß das Possessivsuffix der 3.Ps stehen; s. Schwartz 1975:155.

23 genauer: Subkonstituente des Subjekts, da auch ein Genitivattribut eines Genitivattributs des Subjekts infrage kommt

treten von *-en* gegenüber *-dig-*, zweitens die Konstruktion des RSeS als (erweitertes) Partizip gegenüber seiner Konstruktion als Substantivsatz, also mit dem Subjekt im Genitiv und dem entsprechenden Possessivsuffix am Verb.²⁴ Im Futur gibt es nur ein Suffix, *-eceg*, und zur Unterscheidung bleibt nur das letztere Mittel. Man vergleiche (10) mit (1) (d).

- (10) Ali-nin gid-eceğ-i bir şehir
[Ali-GEN geh-FUT-POSS.3] ein Stadt "eine Stadt, in die Ali gehen wird"

Innerhalb der als Substantivsatz konstruierten RSe gibt es normalerweise kein weiteres Ausdrucksmittel, um die Funktion des Nukleus zu identifizieren. In (9) und (10) ist der Nukleus Ziel der Bewegung, in (11) Objekt, in (12) Lokativ oder Instrumental.

- (11) Orhan-m gör-düğ-i adam cik-tr.
[Orhan-GEN seh-NR-POSS.3] Mann weggeh-PRT
"Der Mann, den Orhan sah, ging weg."

- (12) gel-dik-ler-i vapur
[komm-NR-PL-POSS.3] Dampfer "Dampfer, auf dem sie kommen/kamen"

Nur in einem Fall ist der Nukleus pronominal im RS vertreten, aber nicht infolge einer besonderen Operation, sondern automatisch: wenn er Genitivattribut ist. Dann trägt das Possessum im RS nämlich das Possessivsuffix, das mit dem Nukleus kongruiert. Dies gilt sowohl, wenn das Possessum Subjekt ist, wenn also der RS die Form eines Partizips hat, wie in (7) (b), als auch, wenn das Possessum eine andere Konstituente ist, wenn also der RS die Form eines Substantivsatzes hat, wie in (13).

- (13) oğlan-m mekteb-in-e git-tiğ-i adam
[Junge-GEN Schule-POSS.3-DAT geh-NR-POSS.3] Mann
"Mann, in dessen Schule der Junge geht"

Diese Regel schließt den Fall ein, daß der Nukleus Komplement einer Postposition ist. Denn die meisten Postpositionen sind relationale Substantive, deren Komplement als Genitivattribut erscheint und die entsprechend ein Possessivsuffix tragen:

- (14) üst-ün-de şarab-in dur-duğ-u masa
[Oberseite-POSS.3-LOK Wein-GEN steh-NR-POSS.3] Tisch
"Tisch, auf dem Wein steht"

- (15) iç-in-den cik-trğ-ın-ız ev
[Inneres-POSS.3-ABL weggeh-NR-POSS.1-PL] Haus
"Haus, aus dem wir herauskamen"

Postpositionale Enklitika, die sich wie Kasussuffixe verhalten, bieten dagegen diese Möglichkeit der Identifikation der Rolle des Nukleus nicht. Wandelt man etwa in (16) den Satz (a) in die RK (b) um, so geht das postpositionale Enklitikum verloren, und die Rolle des Nukleus bleibt unausgedrückt.

- (16) (a) Adam-lar ile konuş-uyor-um.
Mann-PL mit sprech-PROG-1 "Ich spreche mit den Männern."
(b) konuş-tuğ-um adam-lar
[sprech-NR-POSS.1] Mann-PL "Männer, mit denen ich spreche"

²⁴ Die *-en*-Konstruktion ist gegenüber der *-dig*-Konstruktion unmarkiert und tritt, außer in den genannten, noch in einigen weiteren Fällen auf, die mit der Indefinitheit des Subjekts des RSeS und seiner Stellung unmittelbar vor dem Verb zu tun haben. S. dazu Underhill 1972 und Dede 1978, ferner Beispiel (7) in Kap. VI. 1.2.1.

(16) (b) könnte auch bedeuten: "Männer, von denen ich spreche". Die Konstruktion (16) (c), wo der Nukleus pronominal im RS vertreten ist, ist demgegenüber eindeutig, jedoch nicht die geläufigste Art, zu (a) einen RS zu bilden.

- (16) (c) kendi-ler ile konuş-tuğ-um adam-lar
[selbst-PL mit sprech-NR-POSS.1] Mann-PL
"Männer, mit denen ich spreche"

Der RS ohne Bezugsnomen unterscheidet sich von demjenigen mit Bezugsnomen in nichts außer der Abwesenheit des Bezugsnomens. (17) bis (19) stehen für die beiden Arten des RSeS.

- (17) Gel-en-e bak!
[komm-PART]-DAT schau "Schau auf den, der da kommt!"

- (18) İn-ecek var-mı?
aussteig-FUT EXIST-INT "Will jemand aussteigen?"

- (19) İste-diğ-im-i söyl-er-im.
[wünsch-NR-POSS.1]-AKK sag-HABIT-1 "Ich pflege zu sagen, was ich will."

Während *-dig-* nur komplexe NSen bildet, weil es die inhärente Relationalität der so suffigierten Verben beläßt, werden *-en* und *-eceg* auch in der Wortbildung verwendet, z.B. in *gönder-en* (schick-PART) "Absender" oder *iç-ecek* (trink-FUT, was man trinken kann) "Getränk". Ferner ist zu bemerken, daß es sich in (17) um die unproblematische Substantivierung eines (Verbal-)Adjektivs handelt, während in den *-dig*-Konstruktionen und teilweise auch in den *-eceg*-Konstruktionen bei Weglassung des Bezugsnomens der Substantivsatz bleibt, der der RS ja ist. Hier gibt es also strukturelle Ambiguitäten: der Nebensatz in (20) kann als RS ohne Bezugsnomen oder als Substantivsatz interpretiert werden.

- (20) Yaz-dığ-ım-ı gör-dü-n-mü?
[schreib-NR-POSS.1]-AKK seh-PRT-2-INT
"Hast du gesehen, { was } ich geschrieben habe?"

Neben dem pränominalen gibt es im Türkischen einen nachgestellten RS, der eine beschränkte Verwendung hat und in Kap. 2.3.2. besprochen wird.

1.1.1.3. Quechua

Die folgende Darstellung bezieht sich auf den Dialekt von Ancash. Das Quechua ist typologisch dem Türkischen recht ähnlich. Die Morphologie ist agglutinierend und ausschließlich suffigierend, bei einem ziemlich hohen Grad von Synthese. Es gibt Kasussuffixe, von denen die Postpositionen nicht zu unterscheiden sind und die eine recht freie Stellung der Hauptkonstituenten erlauben. Die Normalstellung ist SOV; im Nebensatz wird sie immer eingehalten. Attribute stehen pränominal, Objektsätze können vor dem Verb stehen, Konjunktionen sind Verbsuffixe. Das Verb hat Personalsuffixe für Objekt und Subjekt, das Nomen Possessivsuffixe, die, mit Ausnahme einer Variation in der 2.Ps.Sg., den Subjektsuffixen gleich sind.

Eine Reihe von Suffixen nominalisieren Verben und Sätze. Sie nehmen die Position der Tempussuffixe ein. Die Personalsuffixe bleiben davon im wesentlichen unberührt; die nach den Nominalisatoren stehenden Suffixe sind gleich den Possessivsuffixen. Auch bezüglich des Antretens weiterer Suffixe, insbesondere der Kasussuffixe, werden die Nominalisationen wie einfache Nomina behandelt. Mit *-q* werden aktive Partizipien bzw. Nomina Agentis gebildet, wie in (1).

- (1) (a) maqa-ma-q
fang-OBJ.1-NR.AG "der mich fängt"
- (b) suwa-q
stehl-NR.AG "Dieb"
- (c) Kāha tūka-q-lla qishpi-sh.
[Trommel spiel-NR.AG]-nur entkomm-PRF
"Nur der die Trommel spielte, entkam."

Ebenso bildet man Objektsätze zu einem Verbum Sentiendi:

- (2) Runa-ta wamra-n-ta maqa-ykā-q-ta rikā-rqa-:.²⁵
[Mann-AKK Kind-POSS.3-AKK schlag-PROG-NR.AG]-AKK seh-PRT-1.SG
"Ich sah den Mann sein Kind schlagen."

Hier liegt eine Art Accusativus cum Participio vor: das Subjekt des Objektsatzes steht, wie in der entsprechenden lateinischen Konstruktion, im Akkusativ. Außerdem steht die Gesamtkonstruktion, da sie Objektsatz ist, im Akkusativ.

Diesem steht ein Suffix *-shqa* gegenüber, das dem Verb perfektive Bedeutung gibt. Neben seinem Vorkommen in selbständigen Sätzen nominalisiert es Verben. Es bildet einerseits Nomina Acti, Instrumenti und allgemein Verbálnomina, die auf ein beliebiges der Argumente außer dem Agens gerichtet sind, wie in (3).

- (3) (a) miku-shqa-yki
ess-NR.PRF-2 "was/womit/wo du gegessen hast"
- (b) pishipa-shqa
ermüd-NR.PRF "müde"

Andererseits bildet *-shqa* Substantivsätze wie in (4).

- (4) Rikā-shu-shqa-yki-ta yacha-:.
[seh-SBJ.3-NR.PRF-OBJ.2]-AKK wiss-1.SG
"Ich weiß, daß er dich gesehen hat."

Zwei weitere Suffixe, *-na* und *-nqa*, haben dieselbe Bifunktionalität, indem sie sowohl auf ein Argument ausgerichtete Nominalisierungen als auch Substantivsätze bilden. Das betreffende Argument ist allerdings nie das Subjekt, meistens das Objekt, gelegentlich ein anderes Komplement. *-na* ist offenbar das unmarkierte Glied dieser Opposition und bezeichnet eine nicht realisierte, also eine potentielle oder zukünftige Handlung:

- (5) (a) miku-na-:ta muna-nki-ku
[ess-NR.POT-1.SG]-AKK woll-2-INT
"Möchtest du (haben), was ich essen werde?"
- (b) puklla-na
spiel-NR.POT "womit man spielen kann" = "Spielzeug"
- (6) Miku-na-yki-ta yacha-rqa-:.
[ess-NR.POT-2]-AKK wiss-PRT-1.SG
"Ich wußte, daß du essen konntest."

Wie (5) (b) zeigt, sind einige Bildungen mit *-na* lexikalisiert. Entsprechendes gibt es bei *-nqa*, dem markierten Glied der Opposition, nicht. Es bezeichnet realisierte, vergangene oder gegenwärtige Handlungen:

- (7) Uypa-nqa-yki mana-m alli-tsu.
[trink-NR.REAL-2] NEG-ASS gut-NEG "Was du trinkst, ist nicht gut."
- (8) Musya-: punu-nka-nqa-n-ta.
wiss-1.SG [schlaf-PROG-NR.REAL-3]-AKK "Ich weiß, daß er schläft."

In (9) sehen wir diese beiden Suffixe im Kontrast.

- (9) Musya-: Pidru mana aywa-na-yki-ta muna-nqa-n-ta.
wiss-1.SG [Pedro NEG [geh-NR.POT-2]-AKK woll-NR.REAL-3]-AKK
"Ich weiß, daß Peter nicht will/wollte, daß du gehst."

Bei der systematischen Bifunktionalität aller dieser Nominalisatoren sind in gewissen Kontexten Zweideutigkeiten möglich. So kann (5) (a) ebensogut bedeuten: "Möchtest du, daß ich esse?". Und in den strukturell völlig parallelen Sätzen (10) und (11) wird, ausschließlich bedingt durch die Bedeutung des Hauptverbs, das Objekt einmal als Gegenstand, das andere Mal als Proposition aufgefaßt.

- (10) Miku-na-yki-pā kā-q-ta apa-ykā-mu-n.
[ess-NR.POT-2-für sein-NR.AG]-AKK bring-PROG-her-3
"Er bringt das, was du essen sollst."
- (11) Aywa-na-yki-pā kā-q-ta kriyi-n.²⁶
[geh-NR.POT-2-für sein-NR.AG]-AKK glaub-3
"Er glaubt, daß du gehen mußt."

All diese nominalisierten Sätze können attributiv zu einem Nominal treten, also als RSe fungieren. Die normale Stellung ist die der anderen Attribute, also die pränominal. Die Suffixe behalten dabei die beschriebenen Funktionen. Daher bildet *-q* RSe, in denen der Nukleus agentives Subjekt sein muß, wie in (12).

- (12) pi-tā tsay cha-mu-q runa?
wer-INT DEM [komm-her-NR.AG] Mann "Wer ist der Mann, der da kommt?"

Mit *-shqa* werden RSe perfektiven Aspekts gebildet, in denen der Nukleus nicht Subjekt des transitiven Verbs sein kann:

- (13) qellay qo-shqa-yki nuna
[Geld geb-NR.PRF-2] Person "Mann, dem du das Geld gegeben hast"
- (14) pishipa-shqa wamra
[ermüd-NR.PRF] Kind "müdes Kind"

RSe mit nicht-realisierte Handlung, in denen der Nukleus nicht Subjekt ist, werden mit *-na* gebildet:

- (15) Miku-na-: papa-ta apa-ykā-mu-n.
[ess-NR.POT-1.SG] Kartoffel-AKK bring-PROG-her-3
"Er bringt die Kartoffel, die ich essen werde."

Ebenso wie bei den oben vorgeführten Nominalisierungen wird die Funktion des Nukleus nicht bezeichnet:

- (16) miku-na mīsa
[ess-NR.POT] Tisch "Tisch, an dem man essen kann"

²⁶ Die Nebensätze enthalten eine obligatorische Konstruktion, die dem lateinischen Gerundivum ähnelt: was geschehen muß, wird nominalisiert und Subjekt zum Verbum "sein" (das Suffix *-pa* ist optional).

- (17) miku-na kuchāra
[ess-NR.POT] Löffel "Löffel, mit dem man essen kann".

Schließlich bildet *-nqa* RSe mit realisierter Handlung, in denen der Nukleus nicht Subjekt ist:

- (18) Qu-yku-ma-nqa-yki kachi-ta muna-n.
[geb-Ø-OBJ.1-NR.REAL-2] Salz-AKK woll-3
"Er will das Salz, das du mir gegeben hast."

Die postnominale Stellung dieser RSe ist möglich, wobei meist eine appositive Interpretation zustande kommen dürfte. So kann man von (18) folgende Variation bilden:

- (18') Kachi qu-yku-ma-nqa-yki-ta muna-n.

In diesem Beispiel steht das Kasussuffix nur einmal am Schluß des komplexen NSs. Doch auch die Kongruenz zwischen Nukleus und RS ist in der postnominalen Konstruktion möglich:

- (19) Rika-rqu-: llikla-n-ta, warmi rura-nqa-n-ta o.
seh-PRT-1.SG Tragtuch-POSS.3-AKK [Frau mach-NR.REAL-3]-AKK Ø
"Ich habe das Tragetuch gesehen, das die Frau gemacht hat."

Schließlich ist, mindestens in einem Subdialekt, zirkumnominale Konstruktion des RSe möglich, wie in (20).

- (20) Mario qayi-chaw yacha-shqa-n rupa-shqa.
[Mario Haus-LOK wohn-NR.PRF-3] brenn-PRF
"Das Haus, in dem Mario wohnte, ist abgebrannt."

Über den RS ohne Bezugsnomen braucht nichts weiter gesagt zu werden. Die Beispiele für komplexe Nomina Agentis, Acti, Instrumenti usw., die wir oben sahen, sind nichts anderes als RSe ohne Bezugsnomen.

1.1.1.4. Andere Sprachen

Das pränominale Relativpartizip ist in ural-altäischen Sprachen keine Seltenheit. Der RS des Mari (Tscheremissischen), einer wolga-finnischen (also uralischen) Sprache, ist dem türkischen strukturell sehr ähnlich. Auch hier gibt es zwei Suffixe, die das Verb des RSe infinit machen. Das eine steht, wenn der Nukleus im RS Subjekt oder Genitivattribut des Subjekts ist, das andere, wenn der Nukleus eine andere adverbale Funktion hat. In diesem Falle steht das Subjekt des RSe im Genitiv, und das infinite Verb kongruiert durch ein Possessivsuffix mit ihm.

Dem türkischen RS nicht ganz so ähnlich ist der RS des mit dem Türkischen doch enger verwandten, da ebenfalls altäischen, Mongolischen. Hier gibt es vier Verbsuffixe, von denen zwei die Subjektfunktion des Nukleus signalisieren, während die zwei anderen gegenüber der syntaktischen Funktion des Nukleus indifferent und stattdessen auf perfektiven bzw. habituellen Aspekt festgelegt sind.

Das pränominale Relativpartizip wird, in einer reduzierten Form, häufig als sekundäre Strategie eingesetzt. Im Finnischen, Russischen und Deutschen gibt es neben dem durch ein Relativpronomen eingeleiteten postnominalen RS das sogenannte erweiterte attributive Partizip. Hier muß freilich der Nukleus die syntaktische Funktion des Subjekts haben; eine minimale Variation ist lediglich dadurch möglich, daß das Partizip aktive und passive Diathese hat. Damit gehen eine Reihe weiterer grammatischer Beschränkungen über Tempus, Aspekt, Modus und syntaktische Komplexität der subordinierten Konstruktion einher.

1.1.2. Der pränominale Relativsatz mit Subordinator

Der Unterschied zwischen diesem Typ und dem Relativpartizip ist minimal, wie besonders ein Vergleich des RSe der hier zunächst besprochenen Sprache, des Baskischen, mit den bisher behandelten lehrt. Er besteht darin, daß das Verb des pränominalen RSe mit Subordinator finit ist – wenn man das in Sprachen wie dem Chinesischen so nennen will. Die Bindung des Subordinators an den untergeordneten Satz ist unterschiedlich stark: in einigen Fällen handelt es sich um ein Verbauffix, in anderen um eine freie Partikel, also eine Konjunktion.

1.1.2.1. Baskisch

Baskisch hat ergativischen Satzbau, Voranstellung aller Modifikatoren außer dem Adjektivattribut, Postpositionen und nachgestellte Konjunktionen (meist Verbsuffixe). Die Stellung der Hauptkonstituenten ist verhältnismaßig frei. Die Stellungen SOV und SVO sind in selbständigen Sätzen ungefähr gleich häufig, und Objektsätze werden meist nachgestellt; in Nebensätzen herrscht jedoch Verbendstellung. Die Morphologie ist, außer im Hilfsverb, weitgehend agglutinierend. Das reiche Kasussystem ist suffixal. Die Konjugation, die u.a. Personkongruenz und Tempus involviert, findet zum größten Teil nicht am Hauptverb, sondern am Hilfsverb statt: es hat ein Präfix für den Absolutiv und Suffixe für das indirekte Objekt und den Ergativ.

Für indirekte Fragesätze gibt es eine Konjunktion *-n*, die dem Verb suffigiert wird, wie die Satzfrage (1) und die Satzgliedfrage (2) zeigen.

- (1) Ez d-aki-t aita-k liburu-a irakurri d-u-en.
NEG ABS₃-wiss-ERG [Vater(DEF)-ERG Buch-DEF gelesen ABS-PRS(ERG₃)-NR]²⁷
"Ich weiß nicht, ob Vater das Buch gelesen hat."
- (2) Esa-ida-zu zer ari z-era-n.
sag(IMP)-DAT₁ ERG₂ [was tun ABS-AUX-NR]
"Sag mir, was du gerade tust!"

Das *-n*-Suffix ist auch sonst zur Nebensatzbildung sehr wichtig (s.u.); die Substantivsätze haben allerdings ein anderes. Es bildet vor allem RSe, wie in (3).

- (3) Aita-k irakurri nai d-u ama-k erre
Vater(DEF)-ERG lesen woll ABS₃-PRS(ERG₃) [Mutter(DEF)-ERG verbrannt
d-u-en liburu-a.
ABS₃-PRS(ERG₃)-NR] Buch-DEF
"Vater will das Buch lesen, das Mutter verbrannt hat."

Der Nukleus ist nicht eigentlich im RS repräsentiert, höchstens indirekt in der Personkongruenz des Hilfsverbs. Hat das Verb jedoch mehrere Argumente der 3.Ps., die nicht in Gestalt eines NSs, sondern bloß im Hilfsverb vorhanden sind, so ist der Nukleus innerhalb des RSe von diesen nicht unterschieden. Daher sind strukturelle Ambiguitäten möglich, wie in (4).

27 Das Tempus des finiten Verbs wird zum Teil diskontinuierlich in der Form der Personalaffixe ausgedrückt.

- (4) Eman d-io-n aurr-a gaizto-a d-a.
 [gegeben ABS.DAT(ERG)-NR] Kind-DEF böse-DEF ABS-PRS

“Das Kind, $\left\{ \begin{array}{l} \text{das es ihm} \\ \text{das er ihm} \\ \text{dem er es} \end{array} \right\}$ gegeben hat, ist böse.”

Das Beispiel zeigt gleichzeitig, daß der Nukleus die Funktion des Absolutivs, des Ergativs und des indirekten Objekts im RS haben kann, das sind diejenigen, die das finite Verb anzeigt. Viele Sprecher lassen nur solche RSe zu. Für andere kann der Nukleus alle einfachen, d.h. ohne Postpositionen ausgedrückten Kasusfunktionen haben. Beispiel (5) zeigt den Nukleus im Lokativ (Kasus für temporale Adverbialien), (6) im Direktional.

- (5) Mendi-ra-tu g-ñ-a-n²⁸ egun-a euritsu-a z-an oso.
 [Berg-DIR-FAKT ABS-PL-PRT-AUX-NR] Tag-DEF regnerisch-DEF ABS-3-PRT sehr
 “Der Tag, an dem wir in die Berge gingen, war sehr regnerisch.”

- (6) I joan in-tza-n toki-a-n iñor
 [du gegangen (ABS-2.F)PRT-AUX-NR] Ort-DEF-LOK niemand
 ezin bizi l-ite-ke-k.
 NEG leben ABS-3-FUT-POT-ALLOK
 könn leben
 “Niemand kann an dem Ort, wohin du gegangen bis, leben.”

Wie man sieht, gibt es hier keinen grammatischen Anhaltspunkt für die syntaktische Funktion des Nukleus. Für alle Sprecher unmöglich sind Nuklei, die Komplement einer echten Postposition sind.

- (7) Emakume bat-en-gatik lanbide-a galdu d-e-t.
 Frau ein-GEN-wegen Stelle-DEF verloren ABS.3-AUX-ERG.1
 “Ich habe meine Stelle wegen einer Frau verloren.”

In (7) z.B. ist *emakume bat* Komplement der Postposition *gatik*, die, wie die meisten, den Genitiv regiert. Aus (7) läßt sich kein RS mit *emakume* als Nukleus bilden (“die Frau, derentwegen . . .”). Entsprechend sind Nuklei in Funktion eines possessivischen Attributs unmöglich.

Die Bildung eines RSes ohne Bezugsnomen durch Substantivierung ist unproblematisch:

- (8) Berandu etorri d-a-n-a goseak d-a-go.
 [spät gekommen ABS.3-PRS-NR]-DEF hungrig ABS.3-PRS-sich.befind
 “Der, der zu spät gekommen ist, ist hungrig.”

Man sieht, daß die der RK zukommenden nominalen Suffixe, die bei der Konstruktion mit Bezugsnomen diesem folgen, in der Konstruktion ohne Bezugsnomen dem RS angehängt werden. Dies ist in den westbaskischen Dialekten die einzige Art, RSe ohne Bezugsnomen zu bilden. Im Ostbaskischen kommt die Verwendung des Fragepronomens zu diesem Zweck vor, wie das folgende Beispiel zeigt:

- (9) Non ere izan-en bait-(d) a sarraski-a, eta harra bildu-ko
 [wo auch sein-FUT SR-(ABS-3) PRS Aas-DEF] KONN DEM-DIR sich sammeln-FUT

28 In diesem und einigen anderen Beispielen verschmilzt das auslautende *n* des präteritalen Hilfsverbs mit dem Nominalisierungssuffix. Ich stelle das verbleibende *n* als das des Nominalisators dar.

- d-ira arrano-ak ere. (Mt.24, 28)
 ABS-AUX Geier-DEF.PL.ABS auch

“Wo auch immer das Aas ist, da werden sich auch die Geier sammeln.”

Der Subordinator ist hier das Verbpräfix *bait-*.

Der durch (8) exemplifizierte RS ohne Bezugsnomen verhält sich wie ein beliebiges Substantiv und nimmt sogar, wie in (10), das Deminutivsuffix.

- (10) d-aki-d-an-txo-a
 [ABS-3-wiss-ERG-1-NR]-DEMIN-DEF “das bißchen, was ich weiß”

Es gibt eine postnominale Variante des RSes wie in (11).

- (11) Bein ba z-an errege bat, zazpi seme-alaba z-it-u-e-n-a.
 einmal ASS ABS-3-PRT König ein [sieben Sohn-Tochter ERG ABS-3-PL-AUX-PRT-NR]-DEF
 “Es war einmal ein König, der hatte sieben Söhne und Töchter.”

Hierbei handelt es sich um die appositive Nachstellung eines RSes ohne Bezugsnomen. Man sieht das daran, daß der RS den definiten Artikel hat, der dem “Bezugsnomen” gar nicht zukommt und in diesem Falle sogar dem indefiniten Artikel widerspräche, der es begleitet.

Der RS ohne Bezugsnomen ist schließlich die Basis für den adverbialen RS, indem dem Relativsuffix geeignete Kasussuffixe angefügt werden:

- (12) Bazkaldu d-ire-n-ea-n jaun erretor-a-k galda-tze-n d-a-ko.
 [gegessen ABS-3-PL-PRS-NR]-DEF-LOK Herr Pfarrer-DEF-ERG frag-INF-LOK ABS-3-PRS-ERG
 “Als sie gegessen haben, fragt ihn der Herr Pfarrer.”

Wie das Beispiel²⁹ zeigt, geht der adverbiale RS in den Adverbialsatz über. Tatsächlich basieren alle finiten Adverbialsätze nicht auf dem Substantivsatz, sondern auf dem mit dem *-n*-Suffix nominalisierten Satz.

1.1.2.2. Lahu

Lahu ist eine im Norden Südasiens gesprochene Lolo-Sprache und gehört zusammen mit dem Birmanischen zum lolo-burmesischen Zweig der tibeto-birmanischen Familie, zu der u.a. noch das Tibetische gehört. Lahu ist eine ziemlich rigide SOV-Sprache, mit Voranstellung aller Modifikatoren sowie des Objektsatzes, mit Postpositionen und nachgestellten Konjunktionen. Der Synthesegrad ist sehr gering. Flexion gibt es, im Gegensatz zu den bisher besprochenen Sprachen, kaum; Kasus werden durch Enklitika bezeichnet.

Es gibt einen Nominalisator *ve*, der durch seine außerordentliche Polyfunktionalität zur Universalpartikel wird. Mit *ve* werden erstens Substantivsätze, wie in (1), gebildet.

- (1) ð+ḥ tʃ? la ve thʃ? nò mâ ga mò lâ?
 [Blut heraus komm NR] AKK du NEG PTL seh INT
 “Hast du denn nicht gesehen, daß Blut herauskam?”

Daß der Nebensatz Objekt des Hauptverbs ist, wird optional durch das entsprechende Kasusmorphem an seinem Ende bezeichnet. Da Substantivsätze im allgemeinen am Satz-anfang stehen, wirkt die Auslassung des Kasusmorphems wie Topikalisation (das Hauptverb in (2) ist transitiv):

29 aus Lewy 1942:31; weitere in Brettschneider 1978:74

- (2) nò là ve nà ha+lè jà.
[du komm NR] ich freu sehr
"Was das betrifft, daß du kommst: ich freue mich sehr."

Durch *ve* werden zweitens Attribute mit ihrem Bezugsnomen verbunden, und zwar sowohl adjektivische, wie in (3), als auch Genitivattribute, wie in (4).

- (3) dā? jā ve ò+lī
hübsch sehr NR Sitte "sehr hübsche Sitte"
- (4) qhā?+šē ve ó+qā
Häuptling NR Büffel "des Häuptlings Büffel"

Die beiden ersten Funktionen von *ve* sind in seiner dritten Funktion, RSe unterzuordnen und an das Bezugsnomen anzuschließen, vereinigt:

- (5) vā?-ó+qō thā? cō tā ve yā+mf+ma lē qhā?+sē-ma yò.
[Schwein-Kopf AKK koch PRF NR] Frau TOP Häuptling-Frau ASS
"Die Frau, die den Schweinskopf gekocht hat, ist die Häuptlingsfrau."

Da es keine obligatorische Kopula und keine von Verben verschiedenen Adjektive gibt, sind Adjektivattribute nicht von RSen unterscheidbar; nichts hält davon ab, Beispiel (3) als RK zu interpretieren. Alle Attribute, gleich welche innere Struktur sie haben, werden mit *ve* untergeordnet. Daher kann das Attribut in (6) sowohl durch einen RS als auch durch ein präpositionales Attribut wiedergegeben werden.

- (6) mū+phe má mu ve yè
[Dach NEG hoch NR] Haus
"Haus, dessen Dach nicht hoch ist" oder "Haus mit niedrigerem Dach"

Der Nukleus ist im RS nicht repräsentiert. Daher entstehen die bekannten strukturellen Ambiguitäten:

- (7) šī ve kālā-phu
[kenn NR] weiß-Mann
"weißer Mann, der es kennt" oder "weißer Mann, den man kennt (der bekannte weiße Mann)"

Alle Attribute können ohne Bezugsnomen stehen, wenn dieses per Anapher implizit ist. Man vergleiche Beispiel (8) für das Genitivattribut, (9) für das Adjektivattribut und (10) für den RS.

- (8) yō ve qhā? jā lá?
er NR teuer sehr INT "Ist seiner/-e/es sehr teuer?"
- (9) chu ve qhā? jā lá?
dick NR teuer sehr INT "Ist der/die/das dicke sehr teuer?"
- (10) bù? phī? ā ve cō mā hē.
[falsch schreib PRF NR] sein viel wohl
"Es gibt wahrscheinlich viele falsch geschriebene."

Neben solchen anaphorischen Attributen gibt es auch Beispiele wie (11), in denen keine Anapher vorliegt.

- (11) nò qō? ve chí 5 ò+tē yò lá?
[du sag NR] D1 TOP wahr ASS INT
"Das, was du sagst, ist das auch wahr?"

Alle satzeinleitenden RSe unterliegen potentiell einer strukturellen Ambiguität, derart daß sie auch als topikalisierte Substantivsätze aufgefaßt werden können:

- (12) dā? ve qhā+nī gā cō e?
[hübsch NR] wieviel KL sein INT
"Wieviele hübsche (Personen) sind da?" oder "Apropos hübsch sein: wieviele sind da?"

Der Unterschied zwischen einem RS ohne Bezugsnomen und einem topikalisierten Substantivsatz ist, wie man an den Übersetzungen von (12) sieht, manchmal semantisch nicht erheblich. Auch wenn man in (11) einen Substantivsatz "dieses dein Reden" statt des RSe ohne Bezugsnomen annähme, würde sich die Bedeutung kaum ändern. Der enge Zusammenhang zwischen diesen beiden Kategorien kann den Grammatiker bei manchen Sprachen dazu führen, den Unterschied aufzugeben.³⁰ Die Interpretation eines RSe zu einem Bezugsnomen als topikalisierten Substantivsatz (und, sekundär, dessen Identifikation mit einem RS ohne Bezugsnomen) hat dagegen einen spürbaren Bedeutungsunterschied zur Folge, da sie eine Änderung der Konstituentenstruktur voraussetzt:

- (13) tē-qhā?-tē+lō šī ve a+pi-qu šī e ve³¹ yò.
[ein-Dorf-ganz wiss NR] alt-Dame sterb Ø NR ASS
"Die alte Dame, die das ganze Dorf kannte, ist gestorben." oder "Was das ganze Dorf weiß: die alte Dame ist gestorben."

Dasselbe Schillern des *ve*-Satzes zwischen RS und Substantivsatz zeigt sich schließlich in den Adverbialsätzen:

- (14) 5 cā pà ve tē yān á-qhō qō? e tū cē.
[er ess KOMPL NR] ein Zeit Haus-Inneres wieder TRANS FUT QUOT
"Er sagt, er geht wieder nach Hause, wenn er fertig gegessen hat."

Dies ist deutlich ein RS zum Bezugsnominal *tē yān*. Aber hierfür kann man die Konjunktion *thā* "wenn, als" einsetzen. Soll man dann noch von einem adverbialen RS sprechen, zumal man nunmehr die Partikel *ve* weglassen kann? Der Unterschied zwischen RS und Substantivsatz verschwimmt hier.

Schließlich gibt es ein Paar von Enklitika, *pā* "männlicher Agens" (unmarkiert) und *ma* "weiblicher Agens" (markiert; vgl. auch Bsp. (5)), die RSe ohne Bezugsnomen bilden, in denen der Nukleus menschlich und Subjekt ist:

- (15) lā+chī+gā-qhō lwē pí pā
Ozean-Inneres schwimm könn NR.AG
"solche, die im Ozean schwimmen können"

Die Partikeln sind ursprünglich Substantive, daher können diese komplexen Nomina Agentis nicht attributiv gebraucht werden.

1.1.2.3. Chinesisch

Unter Chinesisch wird in diesem Buch der Mandarin-Dialekt verstanden, d.i. die Pekinger Umgangssprache, die heute verbreitet wird.³² Die Satzstruktur ist stark der Thema-Rhema-Gliederung unterworfen; s. Kap. V. 5.1. Die Hauptkonstituentenstellung

30 Matisoff (1973:483f.) zieht die Konsequenz, RSe ohne Bezugsnomen zugunsten von topikalisierten Substantivsatzen aus der Lahu-Grammatik zu eliminieren.

31 Hier sehen wir eine weitere Funktion von *ve*: "Nominalisierung" von selbständigen Sätzen.

32 Transkription der Beispiele nach dem Pinyin.

ist SVO.³³ Die Stellung SOV kommt häufig vor, namentlich wenn das Objekt definit ist. Diese Konstruktion ist jedoch nur möglich unter Zuhilfenahme eines pränominalen Kasusmorphems *bǎ* (vgl. Bsp. (7)), das auf ein Verb der Bedeutung "nehmen" zurückgeht. Es gibt noch andere solche Kasusmorpheme; ferner sind Präpositionen primär vor Postpositionen. Sämtliche nominalen und die meisten verbalen Modifikatoren stehen voran. Die Morphologie beschränkt sich im wesentlichen auf die stark ausgeprägte Komposition; Derivation und Flexion gibt es kaum. Mithin fehlt auch eine morphologische Basis für die Unterscheidung von Wortarten. Indogermanischen Adjektiven entsprechen wenige echte Adjektive, im übrigen aber stativische Verben. Die grammatischen Formative sind fast alle frei, wenn auch zum Teil klitsch.

Bei der Attribution sind zwei Stufen der Fügungssenge zu unterscheiden. Erstens können Attribute asyndetisch ihren Nuklei vorangestellt werden. Dies ergibt jedoch in den allermeisten Fällen eine Bedeutungsspezialisierung und ist formal von Komposition nicht unterscheidbar, wie etwa in *zhōng-guó* (Mitte-Reich) "China". Dennoch gibt es Adjektive, die in syntaktisch freier Weise so attribuiert werden können, wie in *hǎo rén* "guter Mensch". In der Genitivattribution ist es nur möglich, wenn der Possessor pronominal ist und das Possesum eine persönliche Beziehung bezeichnet, wie in *wǒ fùqīn* "mein Vater". Zweitens gibt es das syntaktisch unbeschränkt produktive Verfahren der Attribution, bei welchem dem Attribut der enklitische Nominalisator *de* angehängt wird, der hierbei als Attributor fungiert. Beispiele für Adjektiv- und Genitivattribut sind (1) und (2).

- (1) *bù hǎo de lái-wǎng*
NEG gut AT komm-geh "unguter Kontakt"
- (2) *gè rén de xīn*
KL Mensch AT Herz "jedes Menschen Herz"

Die Opposition zwischen den beiden Graden der Fügungssenge illustriert (3).

- (3) (a) *xiǎo-nián de yánjiū-shēng dǎo-shī*,
klein-Jahr AT Forschung-Student unterweis-Lehrer
"junger Forschungsstudentenberater"
- (b) *xiǎo-nián yánjiū-shēng de dǎo-shī*
"Berater junger Forschungsstudenten"

Für die Strategie der Attribution mit *de* ist die interne Struktur des Attributs irrelevant; in derselben Weise können z.B. auch Adverbien attribuiert werden:

- (4) *nèi-bian de fāngzi*
D3-Seite AT Haus "das Haus dort"

Und ebenso Verben, die somit wie indogermanische Partizipien fungieren:

- (5) *shuǐjiù de rén*
schlaf NR Mensch "schlafender Mensch"

Die Strategie schließt auch die RSBildung ein:

- (6) *zhè shì tā shuǐjiù de dìfāng*
D1 KOP [er schlaf NR] Ort "Dies ist die Stelle, wo er schläft."
- (7) *wǒ bǎ nǐ gěi wǒ de shū diūdiào-le.*
ich AKK [du geb ich NR] Buch verlier-PRF
"Ich habe das Buch, das du mir gabst, verloren."

Das bedeutet, daß bereits (5) als RK aufzufassen ist.

33 Das ist die unmarkierte Stellung i.S.v. Givón 1979(u), ch.2.

Der Nukleus ist gewöhnlich nicht im RS repräsentiert; die Akkusativpartikel in (7) bezieht sich nicht auf die Funktion des Nukleus im RS, sondern auf die des höheren NSs im Matrixsatz. Ist der Nukleus Komplement einer Präposition, so wird die Regel wirksam, daß eine Präposition nicht ohne ihr Komplement stehen kann.³⁴ Es gibt daher zwei Möglichkeiten, deren Regularitäten nicht untersucht sind. Entweder die Präposition entfällt, und die syntaktische Rolle des Nukleus bleibt unausgedrückt. Diese bei lokalen Funktionen bevorzugte und ohne weiteres akzeptable Konstruktion zeigt (8).

- (8) *wǒ lái de dìfāng*
[ich komm NR] Ort "Ort, von dem ich komme"

So besonders üblich, wenn der Nukleus ein Instrument ist; die Präposition von (9) (a) (*yòng* "benutzen") kann in (b) nicht auftreten.

- (9) (a) *wǒ yòng jiǎndào jiǎn zhǐ.*
ich mit Schere schneid Papier
"Ich schneide Papier mit der Schere."
- (b) *wǒ jiǎn zhǐ de jiǎndào*
[ich schneid Papier NR] Schere
"Schere, mit der ich Papier schneide"

Oder aber die Präposition erscheint im RS, gefolgt von einem den Nukleus vertretenden Personalpronomen. Statt (8) könnte man (8') haben.

- (8') *wǒ cóng nàr lái de dìfāng*
[ich von dort komm NR] Ort "Ort, von dem ich komme"

Diese Konstruktion ist grammatisch, aber selten und oft seltsam. Sie ist jedoch bei bestimmten syntaktischen Funktionen unausweichlich, insbesondere beim indirekten Objekt, wie in (10) (*gěi* "geben"), aber auch bei gewissen anderen Präpositionen wie in (11).

- (10) *nǐ jiè gěi tā sǎn de rén wǒ rènshi.*
[du leih DAT er Schirm NR] Mensch ich kenn
"Den Mann, dem du einen Schirm geliehen hast, kenne ich."
- (11) *wǒ xiàng tā wèn lù de lǎotóu piānpiān shì ge lóng-zi.*
[ich bei er frag Weg NR] Alter ausgerechnet KOP KL taub-SUBST
"Der Alte, bei dem ich mich nach dem Weg erkundigt habe, war ausgerechnet taub."

Ist der Nukleus Genitivattribut, so ist die Situation ähnlich. Mit Inalienabilia, bei denen der Possessor auch außerhalb von RSen nicht ausgedrückt zu werden braucht, sind RKen wie in (12) unproblematisch.

- (12) *ěrdù lóng de rén zài kǔ.*
[Ohr taub NR] Mensch höchst elend
"Jemand, dessen Ohren taub sind, ist höchst bedauernswert."

Daneben stehen weniger übliche RSe mit einem pronominalen Repräsentanten des Nukleus:

- (13) *wǒ rènshi tā de fùqīn de rén*
[ich kenn er AT Vater NR] Mensch "Mensch, dessen Vater ich kenne"

Zu den syntaktischen Funktionen, die der Nukleus eines RSe nicht haben kann, gehört das Komplement eines Postpositionalsyntagmas, wie in (14) (*zài* "sich befinden").

34 S. Hagège 1975:188-190.

- (14) tā zài zhuōzi xià (-miàn) duǒqilai.
er LOK Tisch unter-Seite sich versteck
"Er versteckt sich unter dem Tisch."

Es ist nicht möglich, auf der Basis von (14) eine RK "Tisch, unter dem er sich versteckt" zu bilden.

Es gibt zwei Möglichkeiten, einen RS ohne Bezugsnomen zu bilden. Die eine ist, das Bezugsnomen wegzulassen, wie in (15) und (16).

- (15) chī hūn de bǐ chī sù de róngyì dé bìng.
[ess Fleischkost NR] vergleich [ess veget. Kost NR] leicht werd krank
"Derjenige, der sich von Fleischkost ernährt, wird leichter krank als der, der vegetarisch lebt."

- (16) wǒ zuì bù néng wàngjì de shì tā de wēi xiào.
[ich höchst NEG könn vergess NR] KOP sie AT leicht lach
"Das, was ich überhaupt nicht vergessen kann, ist ihr Lächeln."

Auf diese Weise werden auch Nomina Agentis gebildet:

- (17) dài yǎnjìng de
trag Brille NR "Brillenträger"
- (18) mài bào de
verkauf Zeitung NR "Zeitungsverkäufer"

Ferner werden so Prädikatsnomina von Nominalsätzen gebildet, die mit der Kopula konstruiert werden. Dazu vergleiche man (19) (a) und (b).

- (19) (a) zhè-ge shuǐ shì xián de.
D1-KL Wasser KOP salzig NR "Dieses Wasser ist ein salziges."
(b) zhè-ge shuǐ xián. "Dieses Wasser ist salzig."

Wahrscheinlich ist (nicht nur diachron, sondern auch synchron) die selbständige Funktion der mit *de* gebildeten Nominalien, wie in (15) – (19), die primäre, und die attributive Funktion, wie in (1) – (13), die sekundäre.³⁵

Die zweite Möglichkeit der Bildung eines RSe ohne Bezugsnomen wird durch (20) illustriert:

- (20) shuēi yǒu qián, shuēi hěn xìngfú.
[wer hab Geld] wer sehr glücklich "Wer Geld hat, der ist glücklich."

Dies ist eine korrelative Konstruktion, mit Voranstellung des RSe, wobei Relativum und Korrelativum identisch sind und vom Fragepronomen gestellt werden. Da das Fragepronomen nicht notwendig Initialstellung hat, behalten auch Relativum und Korrelativum die ihrer syntaktischen Funktion entsprechende Stellung:

- (21) wǒ xiǎng shénma, wǒ jiù shuō shénma.
[ich denk was], ich also sag was "Was ich denke, sage ich."

RSe bilden schließlich auch die Grundlage von Adverbialsätzen, wie (22) zeigt.³⁶

³⁵ Vgl. Li/Thompson 1981, ch.20.

³⁶ In Analogie zu (5) (a) in Kap. IV. 1.3. und (7) (b) in Kap. V. 4.1.6. interpretiere ich den Nebensatz in (22) als RS. Eine Interpretation als Substantivsatz, wie in (2) (b) von Kap. IV. 1.3., ist aber nicht ausgeschlossen.

- (22) lǎo tàitài qù shì de shíhòu wǒ hái xiǎo.
[alt Dame verlass Welt NR] Zeit ich noch klein
"Als die alte Dame aus der Welt schied, war ich noch klein."

Dies ist ein umgangssprachlicher Satz. In der Schriftsprache kann der Nominalisator weggelassen und der Nukleus als Konjunktion verwendet werden:

- (22') lǎo tàitài qù shì shí, wǒ hái xiǎo.

In jedem Falle drückt sich der konjunktionale Status des Nukleus in solchen Konstruktionen darin aus, daß er den neutralen Ton bekommt.

Auch mit der korrelativen Konstruktion kann man Adverbialsätze bilden. Unter bestimmten Bedingungen ist diese Konstruktion der erstgenannten mit einem lexikalisch leeren Bezugsnomen äquivalent:

- (23) dàjiā yònggōng de dīfáng nǐ bù néng dàshēng shuō-huà.
[alle fleißig NR] Ort du NEG könn laut sprech-Worte
"Wo alle fleißig sind, kannst du nicht laut sprechen."

- (23') nǎli dàjiā yònggōng, nǎli bù néng dàshēng shuō-huà.
[wo alle fleißig] wo NEG könn laut sprech-Worte
"Wo alle fleißig sind, kann man nicht laut sprechen."

Zum Substantivsatz hat der chinesische RS keine besondere Beziehung, da dieser kein Zeichen der Subordination trägt. Er ist nur deshalb als subordiniert aufzufassen, weil er die Stelle eines NSs im Matrixsatz vertritt. (24) zeigt einen Objektsatz.

- (24) Tā kànjiàn wǒ xiě xìn.
er seh [ich schreib Brief] "Er sah, daß ich einen Brief schrieb."

In Sätzen derselben Struktur kann man RSe erblicken, wenn das Objekt des Hauptverbs indefinit und spezifisch ist:

- (25) wǒ mǎi-le yì-tiáo gǒu hěn xiōng.
ich kauf-PRF ein-KL Hund [sehr wild]
"Ich habe einen sehr wilden Hund gekauft."

Man vergleiche damit die RK in (25').

- (25') wǒ mǎi-le yì-tiáo hěn xiōng de gǒu.
ich kauf-PRF ein-KL [sehr wild NR] Hund

Die RK mit nachgestelltem RS findet sich vor allem in Existenzsätzen nach *yǒu*:

- (26) wǒ yǒu yí-ge mèimei xīhuān měigou diàn-yǐng.
ich hab ein-KL Schwester [lieb amerikan. elektr.-Schatten]
"Ich habe eine Schwester, die amerikanische Filme liebt."

Auch hier kann man in einen pränominalen RS umformen:

- (26') wǒ yǒu yí-ge xīhuān měigou diàn-yǐng de, mèimei.

Es ist fraglich, ob die durch (25) und (26) illustrierte Konstruktion als RK aufzufassen ist. Der nachgestellte RS ist niemals distinktiv restriktiv,³⁷ und die Konstruktion ist kaum zu unterscheiden von solchen mit seriellen Verben, wie in (27) (vgl. auch (24)).

- (27) wǒ yǎng zhū mài.
ich zücht Schwein verkauf "Ich züchte Schweine zum Verkauf(en)."

³⁷ Die RK ist indefinit im Sinne von Kap. V. 2.2., § 5.

Es liegt also nahe, den nachgestellten RS als einen Untertyp der Konstruktion mit seriellen Verben zu interpretieren. Zu dem semantisch-textuellen Unterschied zwischen (25) und (25') bzw. (26) und (26') s. Kap. V. 5.2., § 3.

Es gibt auch die Möglichkeit, einen kompletten RS hinter ein NS zu stellen und etwa (28) in (28') umzuformen.

(28) wǒ zuóli kǎnjiàn-le yí-ge huì duì yǎn de rén.
ich gestern seh-PRF ein-KL [könn anseh-Auge NR] Mensch
"Gestern sah ich einen Mann, der sich selbst in die Augen sehen konnte."

(28') wǒ zuóli kǎnjiàn-le yí-ge rén huì duì yǎn (de).

Man kann also den Nominalisator an den Schluß des postnominalen Nebensatzes stellen, wodurch dieser, anders als in (25) und (26), substantiviert wird und, ganz wie im Baskischen (Kap. 1.1.2.1., Bsp. (11)), als Apposition zum vorangehenden Bezugsnomen tritt. Die explikative Beziehung des RSes zum Bezugsnomen könnte durch ein dazwischengestelltes *shì* (KOP) verdeutlicht werden.

1.1.2.4. Andere Sprachen

Die mit dem Lahu verwandten Sprachen Tibetisch und Birmanisch haben wie dieses einen pränominalen RS mit nachgestelltem Subordinator. Eine Besonderheit stellt der RS mehrerer semitischer Sprachen Äthiopiens dar. Er steht pränominal und ist mithilfe eines Verbpräfixes subordiniert. Da diese Sprachen Verbendstellung haben, befindet sich der Subordinator also nicht am Rand des RSes, wie das folgende Beispiel aus dem Amharischen zeigt.

(1) (ine) y-ayyǎ-hu-t bet bə-kətama-w wist all-ə.
AMH ich REL-sah-SBJ.1-OBJ.3 Haus LOK-Stadt-DEF drin sein-3.SG.M.
"Das Haus, das ich sah, ist in der Stadt."

Dasselbe Präfix tritt auch an Genitivattributen auf, die ebenfalls pränominal stehen:

(2) yə-səwiyyə-w bet
AMH AT-Mann-DEF Haus "des Mannes Haus"

Das Element *yə* ist demonstrativen Ursprungs, seine Entsprechung im Tigre ist gleich dem definiten Artikel. In dieser Hinsicht gibt es also einen Anschluß an andere afroasiatische Sprachen, die in Kap. 1.2.4.1. zu besprechen sind. Diese haben jedoch alle postnominale Attribute (einschließlich RSe) und keine Verbendstellung. Die Sprachgeschichte weist aus, daß auch Amharisch und Tigre früher postnominale Attribute und Verbanfangstellung hatten. Das der Attribution dienende Demonstrativum heftete sich dann proklitisch an das Attribut und somit an das Verb des RSes. Dann setzte, vermutlich begünstigt durch das kuschitische Substrat, ein syntaktischer Wandel ein, in dessen Verlauf die äthiopischen Sprachen Endstellung des Verbs und pränominaler Stellung des Attributs einführten. Während die resultierende Struktur aufgrund der historischen Erklärung also ohne weiteres verständlich wird, bleibt sie vom synchron-typologischen Standpunkt aus eigenartig.

Nicht minder eigenartig ist der RS des Abchasischen, einer Nordwest-Kaukasussprache. Die normale und in Nebensätzen obligatorische Hauptkonstituentenstellung ist SOV; komplexe Objekte werden gern nachgestellt. Genitivattribute stehen pränominal, während die Stellung von Adjektivattributen variiert. Die Morphologie ist agglutinierend, bei einem recht hohen Synthesegrad. Es gibt keine Kasusaffixe. Der Satzbau ist ergativisch und maximal konzentrisch (s. Kap. IV. 3.2.): das Verb hat Personalpräfixe für Absolutiv, Dativ und Ergativ, das Substantiv hat Possessivpräfixe. All diese Präfixe stehen auch, wenn nomi-

nale Komplemente vorhanden sind, unterliegen also der Kongruenz. Die Verbpräfixe für oblique Kasus sind miteinander und mit den Possessivpräfixen fast ausnahmslos identisch. Es gibt Postpositionen; anstatt sie jedoch zu ihren Komplementen zu stellen, wird es meist vorgezogen, sie zusammen mit einem kongruierenden Personalpräfix in das Verb zu inkorporieren.

Der RS steht vorwiegend pränominal, vor dem präfixalen Artikel, der offenbar bezüglich Definitheit indifferent ist. Das Verb des RSes steht im Subjunktiv, was sich im Fehlen oder allomorphischen Wechsel seiner Tempussuffixe ausdrückt. Die Stelle des Personalpräfixes, das mit dem Nukleus kongruiert, nimmt ein relatives Präfix ein, das nach personalen Kategorien unveränderlich ist. Im Absolutiv lautet es *j/ə/-* und ist damit identisch mit dem absolutiven Personalpräfix für nicht-menschliche dritte Person; in allen anderen Fällen lautet es *z/ə/-*. Zunächst ein Beispiel für den Nukleus in Absolutiv-Funktion:

(3) Merab d-i-där-weit' a-xàc'a j-i-ba-z a-ph'əs.
ABC Merab ABS ERG -kenn-PRS [DET-Mann ABS ERG -seh-PRF] DET-Frau
HUM M M
"Merab kennt die Frau, die der Mann sah."

In (4) fungiert der Nukleus als Ergativ.

(4) a-ph'əs də-z-šə-z a-xàc'a d-aa-wèit'.
ABC [DET-Frau 3.SG REL -töt-SUBJ] DET-Mann ABS 3.SG -komm-PRS
HUM HUM
"Da kommt der Mann, der die Frau tötete."

Ist der Nukleus Komplement einer Postposition, so wird diese mitsamt ihrem obliquen Relativpräfix dem Verb inkorporiert, wie in (5) zu sehen.

(5) Merab wi à-way' a-k''ət'ə z-lè-i-šə-z à-h'əzba jə-bè-it'.
ABC Merab [D3 DET-Mann DET-Huhn OBL -mit-ERG -töt-PRF] DET-Messer ERG -seh-PRF
REL 3.SG -töt-SUBJ M M
"Merab sah das Messer, mit dem jener Mann das Huhn tötete."

Wenn der Nukleus Genitivattribut ist, wie in (6), erscheint das Relativpräfix am Possessum.

(6) sarà də-z-där-weit zə-k''ət'ə Merab jə-dzà-z a-ph'əs.
ABC ich ABS ERG -kenn-PRS [POSS-Huhn Merab ERG -stehl-PRF] DET-Frau
3.SG 1.SG -kenn-PRS [REL -Huhn Merab ERG -stehl-SUBJ] DET-Frau
HUM M M
"Ich kenne die Frau, deren Huhn Merab stahl."

An dieser Strategie ist bemerkenswert, daß das relative Element zwar die syntaktische Funktion des Nukleus im RS bezeichnet, jedoch in keinem Falle die Leerstelle besetzt; denn die Kongruenzpräfixe, mit denen es in einem Paradigma steht, sind ganz unabhängig von der Besetzung oder Nichtbesetzung der eröffneten Argumentstellen.

Schließlich sind zwei Sprachen zu erwähnen, die den pränominalen RS mit Subordinator als sekundäre Strategie verwenden. In dem in Kap. 1.3.1.2. zu besprechenden Navaho ist er eine Alternative zum zirkumnominalen RS. In der ostkuschitischen Sprache Oromo (Galla) kann der RS, der durch einen Subordinator eingeleitet wird und primär postnominal steht, vor den Nukleus gestellt werden, wenn er kurz ist.³⁸

1.1.3. Der pränominaler Relativsatz ohne Subordinator

Was diesen RStyp sowohl vom Relativpartizip als auch vom pränominalen RS mit Subordinator unterscheidet, ist das Fehlen von segmentalen Mitteln der Einbettung.

1.1.3.1. Japanisch

Japanisch ist, mindestens als Schriftsprache, eine sogenannte rigide SOV-Sprache: Der Satz muß mit dem Verb enden, alle Modifikatoren sowie der Objektsatz sind vorangestellt; es gibt Postpositionen und nachgestellte Konjunktionen, und wie in allen bisher besprochenen Sprachen können die Kasusmorpheme, hier enklitisch, auch an eingebettete Sätze antreten. Die Hauptkonstituentenstellung ist im übrigen verhältnismäßig variabel; die Voranstellung einer Konstituente zur Topikalisation erfordert allerdings die Verwendung eines auf diesen Zweck spezialisierten Mittels, der Topic-Partikel *wa*. In der Umgangssprache können so markierte Konstituenten auch in einer 'afterthought'-Konstruktion hinter das Prädikat gestellt werden. Die Satzkonstruktion ist akkusativisch. Das Verb flektiert nicht nach Personen, sondern nach Höflichkeitsstufen. Die Morphologie ist hauptsächlich suffigierend-agglutinierend.

Die Einbettung des RSES ist durch nichts anderes als seine Stellung vor dem Bezugsnomen bezeichnet, wie in (1).

- (1) (a) Ano hito-ga hon-o kai-ta.
D3 Mensch-NOM Buch-AKK schreib-PRT
"Der Mann da hat ein Buch geschrieben."
(b) Kore-wa ano hito-ga kai-ta hon desu.
D1-TOP [D3 Mensch-NOM schreib-PRT] Buch KOP
"Dies ist das Buch, das jener Mann geschrieben hat."
(c) Kore-wa hon-o kai-ta hito desu.
D1-TOP [Buch-AKK schreib-PRT] Mensch KOP
"Dies ist der Mann, der ein Buch geschrieben hat."

Das Subjekt eines Substantivsatzes kann, wie in (2), im Genitiv stehen.

- (2) Ano hito-no hon-o kai-ta koto-ga yoku sirarete iru.
[D3 Mensch-GEN Buch-AKK schreib-PRT NR]-NOM wohl bekannt sein
"Daß der Mann da ein Buch geschrieben hat, ist wohlbekannt."

Dies ist ebenso in RSEn möglich; der Satz (1) (b) könnte auch wie folgt lauten:

- (1) (b') kore-wa ano hito-no kai-ta hon desu.

Auch im Türkischen (vgl. (3) und (9) in Kap. 1.1.1.2.) steht das Subjekt von Substantiv- und RSEn im Genitiv, allerdings obligatorisch. Dies ist ein Beispiel für typologische Konvergenz, wie man sie zwischen zwei Sprachen erwarten kann, wenn einmal gewisse allgemeine und den RS betreffende besondere Voraussetzungen für beide gegeben sind.

Der Nukleus hat keinen Repräsentanten im RS, seine syntaktische Funktion in ihm ist nicht ausgedrückt:

- (3) (a) Mary-ga sono naihu-de John-o sisi-ta.
Mary-NOM D2 Messer-INST John-AKK erstech-PRT
"Maria erstach Hans mit diesem Messer."
(b) Mary-ga John-o sisi-ta naihu
"Messer, mit dem Maria Hans erstach."

- (4) (a) John-ga Mary-o sono isya-ni syookaisi-ta.
John-NOM Mary-AKK D2 Arzt-DAT vorstell-PRT
"Hans stellte Maria diesem Arzt vor."
(b) John-ga Mary-o syookaisi-ta, isya
"Arzt, dem Hans Maria vorstellte"

Die meisten derjenigen syntaktischen Funktionen, die durch (primäre) Kasuspartikeln ausgedrückt werden, sind für den Nukleus eines solchen RSES möglich. Konkretere Funktionen werden durch Postpositionen (oder sekundäre Kasuspartikeln) wie *kara* "von", *made* "bis", *to* "mit (KOMIT)" ausgedrückt. Diese sind für den Nukleus eines RSES schwer oder nicht möglich, eben weil es im allgemeinen kein Resumptivum gibt und mithin auch diese Kasuspartikeln und Postpositionen nicht im RS verbleiben können (vgl. Kap. IV. 3.3.1., § 2.).

Auch wenn der RS einen weiteren Nebensatz enthält, als dessen Konstituente der Nukleus zu denken ist, gibt es für diesen keinen Repräsentanten:

- (5) sin-da noni, dare-mo kanasimanakat-ta hito
[[sterb-PRT obwohl] jemand betrübt:nicht-PRT] Mensch
"Mensch, welcher, obwohl er starb, niemand betrübt war"

Nur wenn der Nukleus Genitivattribut ist, kann er, wie in (6) (b), in Gestalt eines Determinators im RS vertreten sein.

- (6) (a) yane-ga akai ie
[Dach-NOM rot(sein)] Haus "Haus, dessen Dach rot ist"
(b) Tom-ga sono tomodati-ni at-ta Mary-wa asoko da.
[Tom-NOM D2 Freund-DAT treff-PRT] Mary-TOP dort KOP
"Maria, deren Freund Thomas traf, ist dort."

Dasselbe gilt, wenn der Nukleus Komplement eines Postpositionalsyntagmas ist, wie in (7).

- (7) (sono) mawari-ni kodomo-ga atumatte-ita doobutu
[D2 drum.herum-LOK Kind-NOM sich.gesammelt-hatte] Tier
"Tier, um das Kinder sich gesammelt hatten"

Ferner kann der Nukleus unter gewissen extremen Bedingungen, etwa wenn er Konstituente eines in seinen RS eingebetteten RSES ist, wie in (8), optional durch das Reflexivpronomen vertreten werden.

- (8) (zibun-ga) kawaigatte-ita inu-ga sin-de simat-ta kodomo
[[selbst-NOM gern-hatte] Hund-NOM sterb-GER end-PRT] Kind
"Kind, wo der Hund, den es gern hatte, starb"

Dies ist eine weitere Konvergenz mit dem türkischen RS; man vergleiche (16) in Kap. 1.1.1.2.

Der japanische RS ist also bei der Sparsamkeit seiner Mittel außerordentlich leistungsfähig. Nur eines gibt es nicht: einen RS ohne Bezugsnomen:

- (9) Kinoo it-ta koto-o wasure-ta.
[gestern sag-PRT] Sache-AKK vergess-PRT
"Ich vergaß, was ich gestern sagte."

Koto hat zwar kaum noch lexikalischen Gehalt, kommt auch als Nominalisator vor (vgl. (2)). Aber in (9) muß es doch als Bezugsnomen aufgefaßt werden, denn es kann einerseits hier nicht fehlen und ist andererseits nur bei nicht-menschlichem Nukleus möglich. Dies ist also anders als im Türkischen, und der Unterschied scheint darauf zu beruhen, daß ein RS, der nur durch die Stellung zu seinem Bezugsnomen als solcher gekennzeichnet ist, seine

Existenzbasis verliert, wenn es kein Bezugsnomen gibt (s. Kap. V. 4.1.2., § 3.). Dementsprechend gibt es auch keinen eigentlichen adverbialen RS; diese Funktion erfüllen RSe zu lexikalisch leeren Bezugsnomina wie *toki* "Zeit".

Das Japanische hat als sekundären Typ den zirkumnominalen RS, der in Kap. 1.3.1.4. besprochen wird.

1.1.3.2. Andere Sprachen

Der pränominale RS ohne Subordinator ist nicht besonders häufig.³⁹ Als Primärstrategie kommt er noch in der ostkuschitischen Sprache Saho-Afar und im Ijo (Kwa-Gruppe der Niger-Kongo-Sprachen) vor. Ijo ist, syntaktisch gesehen, die typische SOV-Sprache, mit ziemlich starrer Wortstellung, Voranstellung sämtlicher Nebensätze, nachgestellten Konjunktionen, Postpositionen sowie, abgesehen von einem suffixalen definiten Artikel, pränominalen Determinantien, Adjektiv- und Genitivattributen. Es gibt keine Kasusaffixe, keine personalen Kennzeichen am Verb und überhaupt nur spärliche Morphologie. Charakteristisch für den Satzbau ist die serielle Verbkonstruktion, die auch in Beispiel (1) auftritt.

Der RS wird normalerweise ohne Subordinator dem Nukleus vorangestellt, wie in (1) und (2) zu sehen.

(1) béi bó furu+kimí sɔ-ɔ-dej tɔ̀ɔ-ɔ-bi.
IJO D1 [komm stehl+Mann eintret-PRF] Junge-DEF
"Dies ist der Junge, der ein Dieb geworden ist."

(2) ma kimí-mó èmi warí-bi dɔ̀ɔ-mí.
IJO [zwei Mann-DEF.PL wohn-PRS] Haus-DEF groß-PRS
"Das Haus, in dem die zwei Männer wohnen, ist groß."

Man sieht, daß die Konstruktion dieselbe bleibt, gleich ob der Nukleus Subjekt oder lokales Adverbial oder irgendein anderes Argument ist. In keinem Falle erscheint ein Resumptivum im RS.

Der pränominale RS ohne Subordinator tritt schließlich in ein paar Sprachen als sekundäre Strategie auf. So kann im pränominalen RS des Lahu der Subordinator unter ungeklärten Umständen fehlen; und im Nama (Hottentottisch) ist dies eine kürzere und weniger leistungsfähige Alternative zu einem postnominalen RS.

1.2. Der postnominale Relativsatz

Der postnominale RS ist prinzipiell unmittelbar hinter seinem Nukleus eingebettet; dies unterscheidet ihn von dem in Kap. 2.3. zu besprechenden nachgestellten RS. Und der Nukleus ist seine Kokonstituente; das unterscheidet ihn von dem in Kap. 1.3.2. zu besprechenden zirkumnominalen RS mit vorangestelltem Nukleus. Die Subtypen ergeben sich gemäß der Art der Subordination 1. durch einen nicht-einleitenden Subordinator, 2. ohne segmentale Mittel, 3. durch einen einleitenden Subordinator und 4. durch ein Relativpronomen.

³⁹ Daß er die "regular OV construction" sei, wie von Raman (1973:35) und W. Lehmann (1974, Kap. 3.2.) verbreitet wird, ist eine reine Zweckbehauptung, um eine unbeweisbare Rekonstruktion des indogermanischen RSes typologisch plausibel zu machen. Vgl. auch Klaiman 1976.

1.2.1. Der postnominale Relativsatz mit nicht-einleitendem Subordinator

Hinter der Umschreibung "nicht-einleitender Subordinator" verbergen sich in erster Linie Verbsuffixe, in zweiter Linie Verbpräfixe und nachgestellte Subordinatoren. Diese Subtypen des postnominalen RSes haben je ein Pendant unter den Subtypen des pränominalen RSes. Insbesondere finden sich unter den postnominalen RSen mit Verbsuffix auch Relativpartizipien.

1.2.1.1. Djirbal

Djirbal ist eine typische australische Sprache: Der Satzbau ist ergativisch, die Stellung der Hauptkonstituenten normalerweise OSV; Genitivattribute und Objektsätze sind vorangestellt, Adjektivattribute stehen meist postnominal. Die Morphologie ist sehr reichhaltig, agglutinierend und ausschließlich suffigierend. Das Verb flektiert nicht nach Personen. Die Wortarten sind klar unterschieden. Adjektive flektieren wie Substantive, gehören aber nicht, wie diese, bestimmten Klassen an. Die Wortstellung ist auf allen Ebenen der Konstituentenstruktur sehr frei; es gibt keine Gruppenbildung und daher Kongruenz zwischen den Subkonstituenten eines NSs. Dem Nominal geht häufig ein Determinativum voran, das Information über Wortklasse und Deixis enthält.

Der RS folgt meist seinem Bezugsnomen, wie in (1); doch sind, entsprechend der großen Wortstellungsfreiheit, beliebige Um- und Sperrstellungen möglich. Das Relativmorphem -ŋu ersetzt das Tempussuffix des Verbs. Der RS ist also ein Relativpartizip.

(1) Yibi njalŋga-ŋgu djilwal-ŋu yara-ŋgu bura-n.
Frau [Kind-ERG tret-REL] Mann-ERG seh-REAL
"Der Mann sah die Frau, die [Obj.] das Kind getreten hatte."

Wie alle Attribute kongruiert der RS mit seinem Bezugsnomen im Kasus. In (1) ist davon nichts zu sehen, weil der Absolutiv im ergativischen System der Nullkasus ist. In (2) jedoch ist das höhere NS Agens eines transitiven Verbs.

(2) Yibi yara-ŋgu njalŋga-ŋgu djilwa-ŋu-ru bura-n.
Frau Mann-ERG [Kind-ERG tret-REL]-ERG seh-REAL
"Der Mann, den das Kind getreten hatte, sah die Frau."

Wie in vielen ergativischen Sprachen muß der Nukleus im RS die Funktion des Absolutivs haben. Deswegen kann (3) (a) nicht ohne weiteres zu einer RK mit "Mann" als Nukleus werden.

(3) (a) Bayi yuri bangul yara-ŋgu бага-n.
DET Känguruh DET:ERG Mann-ERG erleg-REAL
"Der Mann erlegte das Känguruh."

Konvers zum Passiv in akkusativischen Sprachen gibt es im Djirbal ein Antipassiv, d.i. eine Diathese, die das Agens des transitiven Verbs in den Absolutiv bringt. Das Patiens kommt dabei in den Instrumental. (3) (a) erscheint im Antipassiv als (b).

(b) Bayi yara bagal-ŋa-nju bagul yuri-gu.
DET Mann erleg-ANT-REAL DET:INST Känguruh-INST
"Der Mann erlegte das Känguruh." (wörtl.: "Der Mann war erlegend befaßt mit einem Känguruh.")

Da der "Mann" nunmehr im Absolutiv steht, kann er Nukleus eines RSes werden, wie in (c).

- (c) Bayi yara bagal- η a- η u bagul yuri-gu banaga-nju.
 DET Mann [erleg-ANT-REL DET:INST Känguruh-INST] rückkehr-REAL
 "Der Mann, der das Känguruh erlegte, kehrte zurück."

Djirbal hat eine weitere Diathese, die Instrumental-Komitative in Absolutiv-Funktion bringt, so daß die Beschränkung, daß nur Absolutive Nukleus sein können, nicht so schwer wiegt, wie es zunächst aussieht.

Der RS hat Beziehungen zu zwei weiteren Konstruktionen, dem Genitivattribut und dem Substantivsatz. Das Genitivattribut hat dasselbe Suffix η u wie das Verb des RSe. Es kongruiert mit seinem Regens im Kasus; dies wird mithilfe eines "katalytischen" Elements *-djin-* zuwege gebracht, wie in (4) zu sehen.

- (4) bagul w η al-gu ba η ul-djin-gu yara- η u- η djin-gu
 DET:DAT Bumerang-DAT DET:GEN- ϕ -DAT Mann-GEN- ϕ -DAT
 "dem Bumerang des Mannes"

Beim Genitivattribut steht η u als unmarkiertes Glied in Opposition zu dem Suffix *-mi*, das vergangene, abgeschlossene Possession bedeutet. (5) ist ein Beispiel dafür.

- (5) margin-du waybala-mi-gu
 Gewehr-INST weißer.Mann-GEN.KOMPL-INST
 "mit einem Gewehr vom weißen Mann (i.e. das einem weißen Mann gehört hatte)"

In RSen tritt diese Opposition im Hauptdialekt des Djirbal nicht auf. Im Mamu-Dialekt jedoch gibt es RSe mit *-mi* statt η u. Allerdings ersetzt dieses Suffix nicht das Tempus-suffix, sondern tritt an den Tempusstamm. Man vergleiche die kontrastierenden Formen in (6).

- (6) nadja yanu bagul yara-gu η inda yugu- η gu
 ich geh DET:DAT Mann-DAT [du Stock-INST

balga $\left\{ \begin{array}{l} -\eta u \\ -n-mi \end{array} \right\}$ -gu.
 schlag $\left\{ \begin{array}{l} -REL \\ -REAL-REL.KOMPL \end{array} \right\}$ -DAT

"Ich ging zu dem Mann, den du mit einem Stock schlugst/geschlagen hattest."

Art und Ausmaß der Gemeinsamkeiten des RSe mit dem Substantivsatz sind unklar.⁴⁰ Jedenfalls gibt es Konstruktionen wie in (7), wo ein komplexes NS, bestehend aus mindestens einem NS und einem Verb mit dem Relativsuffix, Objekt eines Verbum Sentiendi ist; ein solches NS möchte man eher als eine Art Accusativus cum Participio denn als eine RK auffassen.⁴¹

- (7) Bu η a-n guyamban bayi η urba- η u.
 seh-REAL über.Fluß:PTL DET rückkehr-REL
 "Man sah ihn über den Fluß zurückkehren."

RSe ohne Bezugsnomen mit dem η u-Suffix gibt es offenbar nicht. Stattdessen hat man ein Suffix *-muna*, das, ans Verb gefügt, Sätze zu komplexen Nomina Agentis nominalisiert, wie in (8).

40 Die Quellen enthalten nichts über den Substantivsatz. Beispiele wie (7) finden sich jedoch mehrfach in Dixon 1972.

41 Vgl. das Quechua, wo ebenfalls dasjenige Relativsuffix, das ein Subjekt als Nukleus erfordert, auch einen Accusativus cum Participio bildet ((1) und (2) in Kap. 1.1.1.3.).

- (8) (bayi yara) djugumbil-bundjul-ma η a bani- η u.
 DET Mann Frau-klaps-NR.AG komm-REAL
 "Der Mann, der immer den Frauen einen Klaps gibt/der Frauenklaps kommt."

Hierbei kann der Nukleus Absolutiv oder Ergativ sein, und das Partizip kann, wie in (8) zu sehen, attributiv oder substantivisch verwendet werden.

Abschließend kann man feststellen, daß das Relativpartizip des Djirbal strukturell einem deutschen Partizipial durchaus ähnelt, in seiner Leistung einem deutschen RS jedoch näher kommt als dieses.

1.2.1.2. Hurrisch

Hurrisch (oder Hurratisch) ist die Sprache des Mitannreiches, das im 2. Jt. v. Chr. in Nordwestmesopotamien bestand. Es ist bekannt aus Keilschrift-Tontafeln, die hauptsächlich in seinerzeitigen Metropolen außerhalb des Mitannreiches gefunden wurden. Die wichtigste Quelle ist der sog. Mitanni-Brief, ein um 1360 geschriebener Brief des Hurrerkönigs Tušratta an Amenophis III., dessen Stil ziemlich formelhaft ist. Unsere Kenntnisse der Sprache sind beschränkt, die Dokumente werden nur teilweise verstanden, eine angemessene phonologische Repräsentation ist aus der Keilschrift kaum zu gewinnen. Eine genetische Verwandtschaft des Hurrischen wurde bisher nur mit dem Urartäischen festgestellt, das ist die Sprache des Reiches von Urartu, das in der ersten Hälfte des 1. Jt. v. Chr. im Ararat-Hochland bestanden hat.

Hurrisch hat, bei sehr großer Stellungsfreiheit, das Verb normalerweise am Satzende; die Stellungen SOV und OSV sind im Mitanni-Brief gleich häufig. Adjektiv- und Genitivattribute stehen häufiger voran als nach, es gibt einige Postpositionen und ein reiches, ergativisches Kasussystem. Die Morphologie ist agglutinierend und ausschließlich suffigierend. Dem Nominal werden Artikel,⁴² Possessiv- und Kasussuffixe angehängt. Das Verb hat Tempus/Aspekt- und Diathesensuffixe sowie Personalendungen für das Subjekt. Von allen in diesem Buch behandelten Sprachen ist dem Hurrischen wohl das Djirbal am ähnlichsten.

Das Genitivattribut kongruiert mit seinem Regens in einer Weise, die in der Kaukasistik als Suffixaufnahme bekannt ist: genau wie im Djirbal folgt dem Attribut, durch ein "katalytisches" Suffix – hier den Artikel – angeschlossen, das Kasussuffix des Regens, wie in Beispiel (1).

- (1) sen-ifu-we-ne-we asti-we nihari (M. IV 47f.)
 Bruder-mein-GEN-SG-GEN Frau-GEN Mitgift
 "Mitgift der Frau meines Bruders"

Zur RSbildung gibt es zwei Strategien, die häufig kombiniert werden. Bei der ersten, derentwegen das Hurrische in dem Kapitel über den postnominalen RS mit Verbsuffix erscheint, wird dem finiten Verb des RSe – gleich, ob es den RS beschließt – das Suffix *-sse* angehängt.⁴³ Der RS ist nunmehr ein Nominal und kongruiert mit seinem Bezugsnomen nach dem Muster des Genitivattributs, wie in (2).

42 in den Morphemübersetzungen lediglich mit SG bzw. PL wiedergegeben, da über seine Determinationseigenschaften nichts feststeht

43 Ein Suffix *-sse* findet sich auch in der Wortbildung, ohne daß ein Zusammenhang mit dem Relativsuffix gesichert wäre, denn es dient hier zur Bildung von Abstrakta auf der Basis von Substantiven, Typ *sarri* "König" – *sarra-ssi* "Königtum".

- (2) su-we-mān tuppe nihar-rē-we ar-us-au-sse-ne-we ar-ann-en-a
 ich-GEN-aber Tafel Mitgift-SG-GEN [geb-PRT-1-REL]-SG-GEN geb-KAUS-JUSS-3
 man sen-ifu-s. (M. III 40f.)
 PTL Bruder-mein-ERG
 "Die Tafel von mir aber über die Mitgift, die ich gegeben habe, möge mein Bruder
 sich geben lassen."

Die postnominale Stellung des RSe, wie in diesem Beispiel, ist zwar die häufigste; aber auch die pränominal, wie in (3), und sogar die zirkumnominale, wie in (4), kommen vor.

- (3) wur-au-sā-sse-na-mān tiwē^{MES} wahrun-en. (M. I 80f.)
 [wünsch-1-PL-REL]-PL-aber Ding-PL gut:werd-JUSS
 "Die Dinge aber, die wir wünschen, sollen gut werden."
- (4) wadurānī-mān sen-ifu-s makann-ifu-(...) gipan-us-a-sse
 [vorher-aber Bruder-mein-ERG Geschenk-mein- send-PRT-3-REL]
 innamanīn¹ Mane-s ak(i...). (M. II 15f.)
 ebenfalls Mane-ERG (übergab)
 "Das Geschenk für mich, das mein Bruder vorher gesandt hatte, hat ebenfalls Mane
 übergeben."

Es gibt ein paar Beispiele wie (2), wo die Kasusflexion zweifelsfrei zeigt, daß der Nukleus in dieser RK morphosyntaktisch nicht als Konstituente des RSe aufzufassen ist, sondern als seine Kokonstituente. (4) muß nicht als zirkumnominale RK aufgefaßt werden, da die Wortstellung im Hurrischen, wie gesagt, einiges vermag. Auch Extraposition des RSe, wie in (5), ist möglich.

- (5) asti-n sen-ifu-we ar-us-au
 Frau-TOP Bruder-mein-GEN geb-PRT-1
 sen-ifu-we-ne-n tisa-n-a sir-a-sse. (M. IV 33f.)
 [Bruder-mein-GEN-SG-TOP Herz-SG-LOK angenehm-3-REL]
 "Eine Frau habe ich meinem Bruder gegeben, die für das Herz meines Bruders an-
 genehm ist."

Wie alle gegebenen Beispiele zeigen, ist der Nukleus im RS immer im Absolutiv, also dem unmarkierten Kasus des ergativischen Systems, zu denken. Es gibt im Korpus kein gegen-
 teiliges Beispiel, und angesichts der typologischen Parallele des Djirbal kann man wohl die
 Hypothese wagen, daß dies eine Regel des Hurrischen ist.

Die zweite Strategie des Hurrischen zur RSbildung gehört eigentlich in das Kapitel über
 den vorangestellten RS (2.1.2.). Hier wird der RS durch ein Relativpronomen *iya-/iye-*
eingeleitet,⁴⁴ das immer von zwei weiteren Morphemen gefolgt ist, einem Personalprono-
 men und einer noch nicht bestimmten Partikel. Das Bezugsnomen ist hier immer im RS
 inkorporiert,⁴⁵ wie das Beispiel zeigt.

- (6) iye-ma-nin tiwe Mane-s sen-ifu-ta katill-et-a-mmaman wahrū.
 [welch-SG-PTL Ding Mane-ERG Bruder-mein-DIR mittel-FUT-3]-wahrlich gut
 (M. II 101f.) – "Die Dinge, die Mane meinem Bruder mitteilen wird, sind wahr-
 lich gut."

Die beiden Strategien werden meist wie in (7) miteinander kombiniert.

44 Manchmal, wie in M. IV 17-20, steht das Relativpronomen auch mitten im RS.

45 Mögliche Ausnahme: M. III 89-92.

- (7) undu-man iya-lle-nin tiwe-na^{MES} suwa-lla-man sen-ifu-s
 ferner-aber [welch-3.PL-PTL Ding-PL all-3.PL-PTL Bruder-mein-ERG
 kad-us-a-sse-na wur-ia-sse-na anti-lla-an eman-amha tan-us-au.
 mittel-PRT-3-REL-PL wünsch-3-REL]-PL D1-3.PL-KONN zehn-fach tu-PRT-1
 (M. IV 30-32) – "Ferner aber habe ich all die Dinge, von denen mein Bruder mitge-
 teilt hat, daß er sie wünscht, zehnfach ausgeführt."

Bemerkenswerterweise zeigt dieses Beispiel, daß im Hurrischen bei der starken Beschrän-
 kung der möglichen syntaktischen Funktionen des Nukleus dieser doch Konstituente eines
 in den RS eingebetteten Objektsatzes sein kann (vgl. Kap. IV.3.1.1., § 3.).

Beide Strategien ergeben auch RSe ohne Bezugsnomen; außer daß dieses nicht erscheint,
 gibt es keine Besonderheiten:

- (8) sen-ifu-a-lla-an gepan-us-au-sse-na gepan-us-au-lla-man.
 [Bruder-mein-DAT-3.PL-KONN send-PRT-1-REL]-PL send-PRT-1-3.PL-wirklich
 (M. III 17f.) – "Das was ich meinem Bruder gesandt habe, habe ich wirklich gesandt."
- (9) iye-ma-nin¹ Giliya-s Mane-s-an gul-et-a sen-ifu-we-ne
 [was-SG-PTL Giliya-ERG Mane-ERG-KONN sag-FUT-3 Bruder-mein-Gen-SG
 etiye... urha-lla-an. (M. IV 27-29)
 bezüglich] wahr-3.PL-KONN
 "Was Giliya und Mane sagen werden über meinen Bruder, das ist wahr."

Über einen funktionellen Unterschied zwischen den beiden Strategien ist angesichts der
 großen Parallelität kein sicheres Urteil möglich. Wesentlich dürfte aber sein, daß es keinen
 RS mit Relativpronomen gibt, der sonst nur aus dem Verb bestünde; diese Strategie ist also
 offenbar für komplexere Konstruktionen reserviert.

1.2.1.3. Andere Sprachen

Der postnominale RS mit Verbsuffix kommt noch in einigen anderen ergativischen
 Sprachen vor. Beginnen wir mit dem Grönländischen, dessen grammatische Struktur in
 mancher Hinsicht der des Djirbal gleicht: agglutinierend-suffigierende Morphologie, freie
 Hauptkonstituentenstellung mit Verbendstellung im unmarkierten Falle, Postpositionen,
 pränominales Genitivattribut mit Kongruenz des Regens durch Possessivsuffixe, andere
 Attribute jedoch postnominal und mit dem Bezugsnomen in Numerus und Kasus kon-
 gruierend. Es gibt ein Relativpartizip, das, abweichend vom ergativischen Bau, aktiv oder
 passiv ist. Wenn der Nukleus Subjekt ist, ist das Suffix *-tuq*, ist er Objekt, lautet es *-ša-*.
 Im letzteren Fall besteht, ganz wie im Türkischen, zwischen Subjekt und Prädikat des
 RSe die Beziehung eines Genitivattributs zu seinem Regens. Daher trägt das nominalisierte
 Verb des RSe Possessivsuffixe, die mit dem Agens kongruieren.

- (1) puisī piniar-tu-p pi-ša-a
 GRÖ Seehund jag-PART.AKT-GEN/ERG fang-PART.PASS-POSS.3.SG
 "Seehund, den der Jäger gefangen hat"

Bsp. (1) zeigt beide Suffixe; das aktive Partizip ist hier substantiviert.

Eine weitere ergativische Sprache mit SOV-Stellung und Postpositionen ist Sumerisch.
 Hier gibt es allerdings Präfixe, und die Modifikatoren sind, bei einiger Freiheit, normaler-
 weise alle nachgestellt. Das Relativmorphem ist ein universaler Nominalisator, der nicht nur
 Sätze nominalisiert, sondern auch von Verben infinite Formen und allgemein Nomina

ableitet. Derart nominalisierte Sätze dienen, einem Nominal nachgestellt, als RSe, wie in (2) zu sehen.

- (2) mēš-an-e-pād-a
SUM Jüngling-[An-ERG-ruf-NR] "Jüngling, den An berufen hat" (Eigename)

Auch Temporalsätze werden so gebildet:

- (3) u₄ é^dningirsu-kak mudù-a
SUM Tag [Haus Ningursu-GEN baute-NR]
"als er Ningursus Haus gebaut hatte"

Die fünfte ergative Sprache, die postnominale RSe mit nachfolgender Partikel hat, ist Lushai, eine tibeto-birmanische Sprache. Die typologischen Eigenschaften sind wie oben fürs Grönländische angegeben. Die Sprache hat mehrere Strategien zur RSbildung, die im wesentlichen komplementär gemäß den syntaktischen Funktionen des Nukleus im RS verteilt sind. In jedem Falle ist jedoch postnominale Stellung des RSe möglich. Das Verb hat partizipiale Form obligatorisch, wenn der Nukleus Subjekt ist, und optional, wenn er Objekt ist; sonst ist es finit.

Postnominale RSe mit Verbsuffixen gibt es ferner in mehreren uto-aztekischen Sprachen wie Yaqui, Shoshoni, Hopi und Cahuilla. Dies sind alles akkusativische SOV-Sprachen mit reichlicher Prä- und Suffigierung. Im Yaqui hat man, ähnlich wie im Lushai, aber auch im Türkischen, zwei Relativsuffixe, deren eines steht, wenn der Nukleus Subjekt ist, während das zweite in allen anderen Fällen steht. Zu diesem Mittel der Bezeichnung der Funktion des Nukleus im RS tritt die Kongruenz zwischen Bezugsnomen und RS, die durch (dem Relativsuffix folgende) Suffixe entweder für Plural oder für obliquen Kasus realisiert wird: ist der Nukleus Subjekt, gibt es Kasuskongruenz (und die gibt es sonst nicht zwischen Substantiv und Attribut!), ist er Objekt, gibt es Numeruskongruenz, ist er Komplement einer Postposition, gibt es keine Kongruenz. Die Beispiele illustrieren die drei Fälle.

- (4) Itepo ču?u-ta hipwe kaa hi-hiibwa-m-ta.
YAQ wir Hund-OBL hab [NEG FREQ-ess-REL]-OBL
"Wir haben einen Hund, der immer nicht frißt."
- (5) Hu-me kari-m in ačai-ta attea-k-a?u-m tu?i.
YAQ DET-PL Haus-PL [POSS.1 Vater-OBL besitz-REAL-REL]-PL gut
"Die Häuser, die mein Vater besitzt, sind gut."
- (6) Ini-meze hu-me haamuč-im in ame-t noka-k-a?u.
YAQ DEM-PL DET-PL Frau-PL [POSS.1 3.PL-über sprech-REAL-REL]
"Dies sind die Frauen, über die ich sprach."

Die Beispiele zeigen außerdem, daß das Subjekt des RSe, wenn es nicht Nukleus ist, im Obliquus steht. Dieser schließt alle Kasus außer dem Nominativ ein; auch Genitivattribute stehen im Obliquus. Daß mit dem Obliquus des Subjekts im RS der Genitiv "gemeint" ist, sieht man, wenn dieser pronominal ist, wie in (6): dann erscheint das Possessivpronomen, das von den Pronominalformen anderer obliquen Kasus verschieden ist. Das Relativsuffix *-a?u* bildet auch Substantivsätze; und genau in den mit diesem Suffix gebildeten Substantivsätzen steht das Subjekt ebenfalls im Genitiv. Die Parallele zu mehreren bereits besprochenen Sprachen ist offensichtlich.

Auch Shoshoni hat Kongruenz zwischen RS und Bezugsnomen. Wenn der Nukleus Subjekt oder Objekt ist, bevorzugt es ein Relativpartizip, sonst wird ein RS mit nach Tempus-Aspekt flektiertem Verb und einem nominalisierendem Suffix gebildet. Bsp. (7) zeigt die beiden alternativen Strategien in einem Kontext, wo sie konkurrieren.

- (7) Ni u pui-"ka-ha.ⁿti ...
SHO ich es seh-RSLTV-REF-PART
"Ich sehe ..."
- (a) ... tu"ku-i uⁿ ti"ka-"pih-a.
Fleisch-AKK [POSS.3 ess-PART.PRF]-AKK
... das Fleisch, das er aß."
- (b) ... tu"ku-i pi"ni uⁿ maka-ih-a.
Fleisch-AKK [ihr POSS.3 geb-NR]-AKK
... das Fleisch, das er ihr gab."

Wie man sieht, steht das Subjekt des RSe in beiden Fällen im Genitiv. Beide Strategien bilden auch RSe ohne Bezugsnomen; man vergleiche (8) mit (7).

- (8) (a) Ni pui-"ka uⁿ pe"ka-"pih-a.
SHO ich seh-RSLTV [POSS.3 töt-PART.PRF]-AKK
"Ich sehe, was er getötet hat."
- (b) I ha iⁿ tek^wa-ih-a suⁿpaatu.^hka.
du INT [POSS.2 sag-NR]-AKK wiss-RSLTV
"Weißt du, was du gesagt hast?"

Wenn der Nukleus Komplement einer Postposition ist, gibt es regelmäßig ein Resumptivum (*pi*) im RS. Dies gilt für den finiten RS mit und ohne Bezugsnomen, wie (9) und (10) zeigen.

- (9) Ni atamoh-a piⁿpa ni nu"ki-tuih-a pitiⁿki.^hka.
SHO ich Auto-AKK [es-auf ich lauf-FUT]-AKK reparier-RSLTV⁴⁶
"Ich repariere das Auto, mit dem ich fahren werde."
- (10) Ni piⁿka su"kaⁿ kati-"pi suⁿpaatu.^hka.ⁿti.
SHO ich [es-bei POSS.3 sitz-PART.PRF] wiss-STAT-PART
"Ich weiß, wo er saß."

Daß anstelle des Fragepronomen ein Personalpronomen erscheint, ist gewiß eigenartig, findet sich aber in ähnlicher Weise im Navaho (s. Kap.1.3.1.2.). Es ist auch nicht durch die Konstruktion des indirekten Fragesatzes als Substantivsatz mit nominalisierendem Suffix notwendig bedingt (wenn auch sicher dadurch begünstigt), denn auch im Türkischen hat er diese Struktur, in ihr jedoch ein Fragepronomen.

Im Hopi ist der postnominale RS nur eine von mehreren Möglichkeiten. Tatsächlich kommen alle Hauptstellungstypen vor. In jedem Falle hat aber das Verb des RSe ein subordinierendes Suffix.

Im Cahuilla ist klar zu unterscheiden zwischen einem Absolutivsuffix, das der Substantivierung von Verben dient, und mehreren Suffixen, die Sätze nominalisieren und somit auch RSe bilden. Unter den letzteren findet man zunächst eine komplementäre Verteilung, ähnlich wie im Yaqui, gemäß der Funktion des Nukleus im RS. Ist er Subjekt, hat man eine Reihe von zueinander in Opposition stehenden Suffixen, die verschiedene Tempora und Aspekte bezeichnen und das Verb zum Partizip machen. Ist der Nukleus Objekt, hat man ein einziges, von den ersten verschiedenes Suffix, das die Tempora neutralisiert, das Verb jedoch nicht zum Partizip macht.

Von allen in diesem Kapitel behandelten Sprachen gründlich verschieden ist Koyo,⁴⁷

46 Die Daten sind im einzelnen nicht ganz kohärent. Insbesondere ist nicht klar, ob hinter dem Futursuffix der Nominalisator *-ih* ausgefallen ist, oder ob eine andere Konstruktion vorliegt. Für die zweite Annahme spräche, daß das Subjekt nicht im Genitiv steht.

47 Nicht identisch mit einer der gleichnamigen in Voegelin/Voegelin 1977 angeführten Sprachen, sondern wohl mit dem in Perrot (ed.) 1981:126 aufgeführten "kouya".

eine in Elfenbeinküste gesprochene Kru-Sprache. Die Hauptkonstituentenstellung ist SVO, und es gibt überhaupt keine Kongruenzerscheinungen. Andererseits hat man Postpositionen und pränominale Genitivattribute. Dem Verb des RSes folgt eine Relativpartikel *la* und dem RS meist eine weitere Partikel *na*, die ähnlich wie *-e?* im Yukatekischen (Kap.1.2.2.2.) das Ende eines Gliedsatzes bezeichnet; dies kann die Relativpartikel am Verb einer SVO-Sprache naturgemäß nicht leisten. Der Nukleus ist im RS gewöhnlich nicht vertreten, wie in (11) und (12) zu sehen; ist er Komplement einer Postposition, so bleibt diese, wie in (13), allein zurück.

(11) saka-a yo-o faN la klan na
KOY Reis-DEF [Junge-DEF bring REL Feld:in] SPEZ
"der Reis, den der Junge zum Feld brachte"

(12) yo-o Apa nje la bogo-o na
KOY Junge-DEF [Apa geb REL Buch-DEF] SPEZ
"der Junge, dem Apa das Buch gab"

(13) butu-u yo-o peN la mo na
KOY Haus-DEF [Junge-DEF schlaf REL LOK] SPEZ
"das Haus, in dem der Junge schlief"

Nur in einem Fall gibt es regelmäßig ein Resumptivum am Anfang des RSes, nämlich wenn der Nukleus Subjekt ist:

(14) Abi bite yo-o o yi la duN na.
KOY Abi schlag Junge-DEF [er komm REL Stadt:in] SPEZ
"Abi schlug den Jungen, der in die Stadt kam."

Man erkennt, daß auch dies zur Markierung der Grenze des Konstituentensatzes dient. Die eigentliche Veranlassung dieses Resumptivums dürfte jedoch darin liegen, daß im Koyo auch der Nebensatz ein ausgedrücktes Subjekt haben muß.

1.2.2. Der postnominale Relativsatz ohne Subordinator

Die postnominalen RSe ohne Subordinator präsentiere ich zwischen denen mit nicht-einleitendem Subordinator (voriger Abschnitt) und denen mit einleitendem Subordinator (nächster Abschnitt). Sie haben an beiden diesen Subtypen Anteil, weil man nämlich, so paradox das zunächst klingen mag, angeben kann, ob der nicht-vorhandene Subordinator am Anfang oder am Ende des RSes fehlt. Dies wird in Kap.IV.1.5.1. erklärt werden. Der Übergang von dem ersteren zu dem letzteren Subtyp vollzieht sich anschaulich in diesem Abschnitt: der Leser wird bemerken, daß der erste hier besprochene RS, der des Lakhota, typologisch eher mit den bisher besprochenen verwandt ist, während der zweite, der yukatekische, mehr Gemeinsamkeiten mit den danach zu besprechenden Subtypen aufweist.

1.2.2.1. Lakhota

Lakhota (auch Teton genannt) ist ein Hauptdialekt des im Zentrum des nordamerikanischen Kontinents gesprochenen Dakota, einer Siouxsprache. Die Hauptkonstituentenstellung ist ziemlich rigide SOV. Adjektivattribute, Determinantien und Quantoren stehen, in dieser Reihenfolge, postnominal, Genitivattribute pränominal. Es gibt Possessivpräfixe am Substantiv, die gleich den Patienspräfixen am Verb sind. Dieses hat außerdem Präfixe

für das Agens sowie, optional, für eine Reihe weiterer Komplemente. Die verbale Morphologie weist einen hohen Grad an Fusion auf. Die Adpositionen sind Postpositionen; sie können ohne ihr Komplement stehen. Es gibt keine Kasusaffixe. Der Satzbau ist aktivisch: das Agenspräfix bezieht sich auf das Subjekt des transitiven und das Argument des aktiven intransitiven Verbs, das Patienspräfix auf das Objekt des transitiven und das Argument des stativen intransitiven Verbs. Es gibt keine Kopula.

Der RS nimmt in der Reihe der nominalen Modifikatoren die Position zwischen dem Adjektivattribut und den Determinantien ein. In (1) ist der Nukleus Agens im RS.

(1) wicháša wā Mary wówapi k'u ki he wābláke.
Mann IND [Mary Buch (OBJ SBJ) geb] DEF D3 (OBJ) SBJ_{1.SG}:seh
"Ich sah den Mann, der Maria ein Buch gab."

Folgende Strukturmerkmale der Konstruktion sind festzuhalten: Es gibt kein segmentales Mittel der Subordination des RSes. Das Verb des RSes hat die auch in Hauptsätzen üblichen Formen. Der Nukleus ist obligatorisch (Einschränkung s.u. (5)) von einem Artikel gefolgt, der spezifische Indefinitheit bezeichnet. Daß er nicht etwa als Konjunktion bzw. Relativpartikel fungiert, sieht man daran, daß er den Numerus des Bezugsnomens reflektiert:

(2) wicháša eyá šúkawkahá owichayuspa-pi ki
Mann IND [Pferd OBJ (SBJ) fang-PL] DEF
PL 3.PL.BEL : (SBJ) SBJ

Lakhóta ki wāwichayāka-pi
Indianer DEF OBJ (SBJ) seh-PL

"Die Männer, die Pferde fingen, sahen die Indianer."

Die die RK betreffenden Determinantien folgen dem RS; das Nebeneinanderstehen des definiten Artikels und des Demonstrativums, wie in (1), ist unauffällig. Es gibt kein Resumptivum. Das ändert sich auch nicht, wenn der Nukleus andere syntaktische Funktionen annimmt:

(3) wicháša ki wíyā wā xtálehā wāyáke ki he wówapi ki k'ú.
Mann DEF Frau IND [gestern (OBJ SBJ) seh] DEF D3 Buch DEF (OBJ SBJ) geb
"Der Mann gab das Buch der Frau, die er gestern sah."

Daher treten hier die auch sonst beobachteten Rollenambiguitäten auf: in (3) kann auch "die Frau, die ihn gestern sah" gemeint sein. Dieselbe Strategie wird für alle syntaktischen Funktionen durchgehalten; (4) zeigt den Nukleus als Komplement einer Postposition, (5) als Genitivattribut.

(4) xé wā él chā ka-ksá-pi ki he
Berg IND [auf Holz (SBJ OBJ) hau-schneid-PL] DEF D3

Tamalpais éciya-pi.
Tamalpais (SBJ OBJ) sag-PL
zu PL

"Den Berg, auf dem sie Holz hauten, nennt man Tamalpais."

(5) wicháša wā tha-šúke ki t'é ki he líla cházéke.
Mann IND [(POSS) P-Pferd DEF (OBJ) sterb] DEF D3 sehr (OBJ) ärgerlich
"Der Mann, dessen Pferd starb, ist sehr mißgestimmt."

Ist die RK Komplement einer Postposition, so geht sie ihr *in toto* voran, wie in (6).

- (6) xé wā Tamalpais éciya-pi wā él chá ka-ksá-pi.
 Berg IND [Tamalpais (₃ OBJ SBJ) sag-₃ SBJ PL] IND auf Holz (₃ OBJ SBJ) hau-schneid-₃ SBJ PL
 "Auf einem Berg, den man Tamalpais nennt, hauten sie Holz."

Das Beispiel zeigt gleichzeitig den indefiniten Artikel als Determinator des höheren Nominals.

Alle diese RSe können extraponiert werden; vgl. (5') mit (5).

- (5') wicháša ki lila cházéke, tha-šúke ki t'é, ki he.
 "Der Mann ist sehr mißgestimmt, dessen Pferd starb."

Hierbei erhält das Bezugsnomen den Determinator, der dem höheren Nominal zukommt.

Adjektive sind eine Klasse von stativen Verben, werden also in prädikativer Position wie diese konjugiert. Dennoch unterscheiden sich Adjektivattribute von RSen, wie in (7) zu sehen.

- (7) (a) wichácala wā ptéchela ki he ixát'e.
 Mädchen IND [(₃ OBJ) kurz] DEF D3 (₃ SBJ) lacht
 "Das Mädchen, das klein ist, lacht."
 (b) wichácala ptéchela ki he ixát'e.
 "Das kleine Mädchen lacht."

Der indefinite Artikel, der den Nukleus des restriktiven RSe in (a) kennzeichnet, fehlt in (b). Das Adjektivattribut hat eine engere Bindung an seinen Nukleus als der RS.

RSe ohne Bezugsnomen werden ohne weitere Veränderung durch Weglassen des Bezugsnomens gebildet:

- (8) chéya-pi ki he-ná nawíchawax'ü.
 [(₃ SBJ) schrei-₃ SBJ PL] DEF D3-PL (₃ OBJ) SBJ :hör
 "Ich hörte die, die schrien."

Extraponierte RSe sehen daher wie epexegetisch nachgelieferte RSe ohne Bezugsnomen aus. Ferner unterscheiden sich RSe ohne Bezugsnomen formal kaum von Substantivsätzen, da diese durch den definiten Artikel nominalisiert werden:

- (9) Mary agúapi ki yúte ki slowáye.
 [Mary Brot DEF (₃ OBJ SBJ) ess DEF] (₃ OBJ) SBJ :wiss
 "Ich weiß, daß Maria das Brot aß."

ki steht nicht in allen Subjekt- oder Objektsätzen. Wie weit es in ihnen noch seine definite Bedeutung hat, ist offen. Jedenfalls werden auch indirekte Fragesätze so eingebettet:

- (10) Wábláke šni tuwá kaxápe ki.
 (₃ OBJ) SBJ :seh NEG [wer (₃ SBJ) fahr DEF] "Ich sah nicht, wer fuhr."

Es bleibt zu prüfen, inwieweit ki auch am Ende von RSen bereits auf dem Wege vom Determinator zum Subordinator ist.

1.2.2.2. Yukatekisch

Yukatekisch ist eine im wesentlichen auf der Halbinsel Yukatan gesprochene Mayasprache. Die Morphologie ist fast ausschließlich suffigierend, bei einem mäßigen Synthese-

grad. Die gewöhnliche Stellung der Hauptkonstituenten ist VSO, aber es herrscht einige Freiheit. Einfache Adjektive und Quantoren stehen pränominal, Genitivattribute und andere komplexe Attribute postnominal. Es gibt Präpositionen und vorangestellte Konjunktionen, aber keine Kasusaffixe. Dem Verb geht ein Auxiliar voran, das aus einem Element für Tempus/Aspekt und einem Personalzeichen besteht. Daneben gibt es Personalsuffixe. Das System der verbalen Kongruenz ist gespalten zwischen Ergativität und Akkusativität, derart daß das Agens durch die präverbalen, das Patiens durch die suffixalen Personenzeichen, das intransitive Subjekt jedoch in einigen Tempora/Aspekten von den präverbalen, in anderen von den suffixalen Personenzeichen ausgedrückt wird. Die präverbalen Personenzeichen fungieren auch als Possessivproklitika.

Yukatekische Substantivsätze tragen kein Zeichen der Einbettung:

- (1) Ka il-ab-e? ti? leti? yan.
 KONN seh-PASS-PTL [bei er sein] "Und man sah, daß es bei ihm war."

Die die Grenze des Matrixsatzes markierende Partikel -e? ist homonym und sicherlich identisch mit dem unmarkierten Mitglied des Paradigmas der Deiktika, die diskontinuierlich das determinierte Nominal umschließen, wie (2) zeigt; (3) diene als typisches Beispiel.

- (2) (a) le nohoč kah-a?
 DET groß Stadt-D1 "diese große Stadt"
 (b) le čakbil kaš-o?
 DET gekocht Huhn-D2 "jenes gekochte Huhn (bei dir)"
 (c) le he? kačal-e?
 DET Ei gebrochen-D3 "dás gebrochene Ei"
 (3) C'a ten le in nok'-o?
 geb ich DET 1 Kleid-D2 "Gib mir meine Kleider!"

Da es keine Kopula gibt, kann man ein Adjektivattribut wie in (4) als RS auffassen.

- (4) Ka hop' u kaš-tik u lak' šč'up-pal uc t-u yich.
 KONN beginn 3 such-TR 3 ander Frau-jung [gut für-3 Auge]
 "Und er begann, ein anderes Mädchen zu suchen, das ihm gefallen würde."

Der Nukleus ist im RS nicht vertreten. Daher ist ein Satz wie (5) zweideutig.

- (5) Hun-tul maak u k'ahool Pedro ha's u kon-ik.
 ein-KL Mann [3 kenn Pedro] Banane 3 verkauf-TR
 "Ein Mann, der/den Peter kennt, verkauft Bananen."

Nur wenn der Nukleus Genitivattribut ist, hat er automatisch einen Vertreter im RS, weil das Regens eines Genitivattributs immer von einem proklitischen Possessivpronomen begleitet ist. Ein Beispiel hierfür bietet unten (9) (b); s. auch Kap.IV.3.2.

Ist das höhere Nominal determiniert, so umschließen die diskontinuierlichen Deiktika die gesamte RK. Man vergleiche diesbezüglich (6) mit (2).

- (6) (a) Čen tan in šok-ik le čan libro a c'a-m-ah ten-a?
 nur PROG 1 les-TR DET klein Buch [2 geb-PRF-TR ich]-D1
 "Ich lese nur gerade dieses Büchlein, das du mir gegeben hast."
 (b) Ka han pay-tik le čan kampana yan t-a tel-o?
 KONN kräftig laut-TR DET klein Glocke [sein an-2 Seite]-D2
 "Dann läute kräftig an dem Glöckchen, das an deiner Seite ist."
 (c) Wa ka bin a wile c'ak-yah k-in wał-ik teč-e?,
 wenn KONN geh 2 seh DET heil-Schmerz [PRS-1 sag-TR du]-D3

he? u c'ah-k-eč-e?.

FUT 3 heil-TR-2-PTL

“Wenn du den Arzt aufsuchst, den ich dir sage, wird er dich sicher heilen.”

Wenn die RK von den diskontinuierlichen Determinantien umschlossen und mithin eindeutig als Nominal identifizierbar ist, kann ein RS ohne Bezugsnomen durch Weglassen des letzteren gebildet werden:

- (7) Le a?l-ab ti? kampana-il-o?, ma? kampana-i?.
 DET [sag-PASS zu(3) Glock-φ]-D2 NEG Glocke-φ
 “Das, was ihm als Glocke bezeichnet worden war, war keine Glocke.”

Sehr häufig ist aber auch die Verwendung des Fragepronomens zur Bildung eines RSe ohne Bezugsnomen. Die Determinantien können hier fehlen, wie in (8), oder stehen, wie in (9).

- (8) C'ook in wa?l-ik ba?š t-u met-ah in suku?n.
 KOMPL 1 sag-TR [was PRT-3 tu-TR 1 älterer.Bruder]
 “Ich habe gesagt, was mein großer Bruder getan hat.”
- (9) (a) Wa ka kin-s-a?k-e?, ma? tan yučul
 wenn KONN sterb-KAUS-PASS-PTL NEG PROG gescheh
 le ba?š k-u yučul toon-a?.
 DET [was PRS-3 gescheh wir]-D1
 “Wenn er getötet worden wäre, geschähe jetzt nicht das, was uns geschieht.”
- (b) K-u lonlan-tik u be-k'iik' u hool le maš k-u k'i?nam u pol-o?.
 PRS-3 durchbohr-TR 3 Weg-Blut 3 Haupt DET [wer PRS-3 schmerz 3 Kopf]-D2
 “Er durchbohrt die Adern am Haupt desjenigen, dessen Kopf schmerzt.”
- (c) Wa tumen he? a bet-ik tulakal ba?š k-a wa?l-ik ten-e?, ma?lob.
 wenn falls FUT 2 tu-TR all [was PRS-2 sag-TR ich-PTL] gut
 “Wenn du alles tust, was du mir sagst, ist es gut.”

Die Bildung von verallgemeinernden RSen verläuft ähnlich und wird in Kap. V.4.3.3. behandelt.

1.2.2.3. Andere Sprachen

Im Jakalttekischen, wie das Yukatekische eine Mayasprache mit Verbanfangsstellung, wird der RS sehr ähnlich wie dort gebildet. Der Hauptunterschied besteht darin, daß durch Verbsuffixe angezeigt wird, ob der Nukleus Subjekt oder Objekt im RS ist. Ferner gibt es ein Resumptivum, wenn der Nukleus Komplement einer Präposition ist, da diese obligatorisch durch ein Affix mit ihrem Komplement kongruiert.

Das Crow, eine Siouxsprache wie das Lakhota, hat dieselbe RK wie dieses. Darüberhinaus hat es einen zirkumnominalen RS als Variante; s. Kap. 1.3.1.4.

Das mit dem in Kap. 1.1.2.4. erwähnten Oromo verwandte Konso hat wie dieses postnominale RSe, jedoch ohne Subordinator.

Der postnominale RS ohne Subordinator findet sich ferner in einer Reihe von Sprachen als Variante, wenn der einleitende Subordinator eines postnominalen RSe optional ist bzw. unter bestimmten Bedingungen fehlen kann. Das Kymrische (s. Kap. 1.2.3.2.) z.B. hat einen postnominalen RS, der in der Schriftsprache durch eine einleitende Konjunktion subordiniert wird, die in der Umgangssprache jedoch meist fehlt. Dieselben Verhältnisse weist der Substantivsatz auf. Im Persischen (s. Kap. 1.2.3.1.) ist die Situation sowohl hinsichtlich

der beiden Satztypen als auch hinsichtlich der beiden sozialen Ebenen dieselbe, im Nahuatl und Englischen mindestens in der ersten Hinsicht. Im Englischen (vgl. Kap. 1.2.3.2.) spricht man beim uneingeleiteten RS traditionellerweise von der Konstruktion *apò koinou*. Mit diesem Terminus ist ein Zusammenhang zwischen dem postnominalen RS ohne Subordinator und dem zirkumnominalen RS angedeutet, der sich auch in dem oben genannten Crow erweist und in Kap. IV.2.3.1.2. behandelt werden soll.

Im Englischen gibt es die Besonderheit, daß der RS ohne Subordinator nicht möglich ist, wenn der Nukleus Subjekt ist:

- (1) (a) The man I saw yesterday appears in most discussions of relative clauses.
 (b) *The man came yesterday will leave tomorrow.

Wie ein Vergleich der Sätze in (1) zeigt, hat diese Beschränkung eine klare Funktion: während in (a) die Konstituentenstruktur hinreicht, um den Nebensatz zu signalisieren, ist dies in (b) nicht geleistet. Wenn dieser Satz durch Setzung der Konjunktion (oder besser des Relativpronomens) richtiggestellt wird, wird gleichzeitig diese Funktion erfüllt. Die Notwendigkeit, daß sie erfüllt werde, ist hauptsächlich in der Struktur des Englischen zu suchen; wie man an (5) im vorigen Kapitel sieht, entsteht sie nicht in allen Sprachen und ist daher keinesfalls unmittelbar aus irgendwelchen universalen Prinzipien ableitbar.⁴⁸ Der Vergleich von Sprachen wie Koyo (Kap. 1.2.1.3.) müßte hier weiterhelfen.

1.2.3. Der postnominale Relativsatz mit einleitendem Subordinator

Ein einen RS einleitender Subordinator ist mitunter schwer von einem Relativpronomen zu unterscheiden. Wenn das einleitende Element variiert, entweder nach internen Eigenschaften des Nukleus wie Genus oder Numerus oder nach seiner syntaktischen Funktion, ist es ein Relativpronomen. Wenn es das nicht tut, ist es noch nicht unbedingt ein bloßer Subordinator. Diese Probleme werden in Kap. IV.4.2. geklärt werden.

Die sich in diesem Subtyp ergebende Sequenz ‘Nukleus REL RS’ ist übrigens genau spiegelbildlich zu der Sequenz ‘RS REL Nukleus’, die wir in Kap. 1.1.2. beim pränominalen RS mit nachgestelltem Subordinator beobachtet haben. Dies ist jedoch eine oberflächliche Beobachtung: diese beiden Subtypen sind, wie wir in Teil IV sehen werden, weder zueinander symmetrisch noch voneinander maximal verschieden.

1.2.3.1. Persisch

Persisch (Farsi) ist in bezug auf den syntaktischen Typ eine Mischsprache. Einerseits ist die Stellung der Hauptkonstituenten SOV, und zwar immerhin so streng, daß nach dem Verb normalerweise nur (extraponierte) Nebensätze stehen können. Andererseits sind die Adpositionen Präpositionen und die Attribute postnominal; Konjunktionen stehen am Anfang der Nebensätze. Die Morphologie ist, bei mäßigem Synthesegrad, vorwiegend agglutinierend. Es gibt, mit Ausnahme eines Suffixes für das spezifische Akkusativobjekt, keine Kasusflexion. Die meisten Verben haben zwei Stämme, einen Präsens- und einen Präteritalstamm. Das Verb kongruiert durch Suffixe mit dem Subjekt. Es gibt Possessiv- und Objektsuffixe, die nicht der Kongruenz dienen.

⁴⁸ Der Sprung von Sätzen wie in (1) zu einer Perzeptionsstrategie, wie ihn Bever und Langendoen (1971) vormachen, ist daher zu direkt. Außerdem gibt es auch im Englischen Sätze wie *The horse raced past the barn fell*. Damit soll durchaus nicht die Existenz von Perzeptionsstrategien abgestritten werden. Selbstverständlich können sie das Verständnis von Strukturen beeinflussen; nur bestimmten können sie die Strukturen nicht.

Zum Verständnis des RSeS – und wir müssen uns hier zum ersten Mal ausdrücklich auf den restriktiven RS beschränken – sehen wir zunächst kurz die Determination, Attribution und Bildung von Substantivsätzen an. Es gibt in der gehobenen Sprache keine obligatorischen Artikel. So heißt *ketāb* "Buch, das Buch, ein Buch". Nur wenn Indefinitheit bei gleichzeitiger Spezifität ausgedrückt werden soll, wird dem Nominal das Suffix *-i* angefügt: *ketāb-i* "ein (gewisses) Buch".

Attribute, substantivische wie adjektivische, werden mit der sog. Ezafe-Partikel *-e* abgeschlossen, wie in (1) zu sehen.

- (1) Dālān-e derāz-e tārik-i-rā pēmud.
Flur-AT lang-AT dunkel-IND-AKK durchlief
"Er durchlief einen langen, dunklen Flur."

Das Beispiel zeigt, daß jedes von mehreren Attributen auf diese Art angefügt wird, während der indefinit-spezifische Artikel *-i* und das Akkusativsuffix *-rā* nur einmal, und zwar am Schluß, angefügt werden. Das Attributionssuffix und der Artikel sind zwar distinkt, doch lautlich ähnlich und haben auch funktionell gemeinsam, daß sie das Nominal, dem sie folgen, als (noch) nicht identifiziert bezeichnen, was im Falle von *-e* immer, im Falle von *-i* häufig impliziert, daß noch Information darüber zu erwarten ist.

Persisch besitzt eine Universalkonjunktion *ke*, die zunächst der Bildung von Substantivsätzen, wie in (2), dient.

- (2) Xub ast ke barādar-aš be man telefon be-kon-ad.
gut ist [SR Bruder-sein zu ich Telefon KONJ-mach-3.SG]
"Es ist gut, daß sein Bruder mich anruft."

Diese bilden die Basis für alle möglichen Nebensätze, wobei *ke* durch Präpositionen o.ä. zu komplexen Konjunktionen erweitert wird:

- (3) Injā āmade-am, barāye in ke šomā-rā be-bin-am.
hier gekommen-1.SG für D1 [SR Sie-AKK KONJ-seh-1.SG]
"Ich bin hierher gekommen, um Sie zu sehen."

Solche Substantivsätze dienen, dem Bezugsnomen nachgestellt, als RSe:

- (4) Ketāb-i ke ruye miz bud kojā ast?
Buch-IND [SR auf Tisch war] wo ist
"Wo ist das Buch, das auf dem Tisch lag?"

Wie das Beispiel zeigt, ist das Bezugsnomen mit dem indefiniten Artikel versehen.

Ist der Nukleus Objekt, kann er, bei anderen obliquen Kasusrollen muß er durch ein Personal- oder Demonstrativpronomen im RS repräsentiert sein. In (5) ist er Komplement einer Präposition.

- (5) Kārḫāne-yi ke dar ān kār mi-kard-am baste šode ast.
Fabrik-IND [SR in D3 Arbeit IMPF-machte-1.SG] geschlossen worden ist
"Die Fabrik, in der ich arbeitete, ist geschlossen worden."

Alle denkbaren syntaktischen Funktionen des Nukleus sind im Persischen möglich. (6) zeigt ihn als *Secundum Comparationis*.

- (6) Vazir-i ke har ādam az u bozorg-tar ast hamīše xejālat mi-keš-ad.
Minister-IND [SR jeder Mensch als er größ-er ist] immer Scham IMPF-erduld-3.SG
"Der Minister, als welcher jeder Mensch größer ist, schämt sich immer."

Besonderheiten gibt es, wenn der Nukleus Objekt ist. Die Konstruktion wie in (7), also mit Resumptivum, ist möglich.

- (7) Ān mard-i ke Husein u-rā did injā-st.
D3 Mann-IND [SR Hussein er-AKK sah] hier-ist
"Der Mann, den Hussein sah, ist hier."

In diesem Fall vermeidet das Resumptivum natürlich eine Nukleus-Ambiguität. Häufiger ist jedoch die Konstruktion ohne Resumptivum:

- (8) Aks-hā-yi ke pariruz bāham gerefte-im hame xub šode-and.
Bild-PL-IND [SR vorgestern zusammen aufgenommen-1.PL] all gut geworden-3.PL
"Die Bilder, die wir vorgestern aufgenommen haben, sind alle gut geworden."

Wenn das höhere NS ebenfalls Objekt ist, wie in (9), ist diese Konstruktion die normale.

- (9) Mahin majale-yi-rā ke borde bud pas āvard.
Mahin Zeitschrift-IND-AKK [SR mitgenommen hatte] zurück brachte
"Mahin brachte die Zeitschrift, die sie mitgenommen hatte, zurück."

Außergewöhnlich ist nun, daß die Kasusmarkierung, die dem Nukleus im RS zukommt, am vorangestellten Bezugsnomen, das doch der Repräsentant des höheren Nominals im Matrixsatz ist, erscheinen kann. Dies ist häufig, wenn der Nukleus Objekt ist, wie in (10) (vgl. (7)), und kommt sogar vor, wenn er Dativobjekt und somit Komplement einer Präposition ist, wie in (11).⁴⁹

- (10) Ān mard-i-rā ke Husein did injā-st.
D3 Mann-IND-AKK [SR Hussein sah] hier-ist = (7)
- (11) Be mard-i ke heddiye dād-id injā-st.
zu Mann-IND [SR Geschenk gab-2.PL] hier-ist
"Der Mann, dem Sie ein Geschenk gaben, ist hier."

Das Phänomen heißt *Attractio Inversa* und ist wohl als eine Variation des Konstruktions-typs aufzufassen; s. Kap. IV.2.3.1.2.

Die Extraposition des RSeS wie in (12) ist im Persischen außerordentlich beliebt.

- (12) Mardom-āzār-i-rā hekāyat kon-and
Leute-Quäler-IND-bzgl. Erzählung mach-3.PL
ke sang-i bar sar-e sāleh-i zad.
[SR Stein-IND auf Kopf-AT gottesfürchtig-IND schlug]
"Man erzählt von einem Leutequäler, der einem Gottesfürchtigen mit einem Stein auf den Kopf schlug."

Wir sahen, daß das Bezugsnomen in allen Beispielen von dem Suffix *-i* gefolgt war, das häufig noch weitere Information über sein Nominal erwarten läßt. Diese seine Eigenschaft wird bei der Extraposition ausgenutzt: es wirkt hier ähnlich kataphorisch wie deutsch *derjenige*, das ebenfalls ein postnominales Attribut erwarten läßt.

Bei der Bildung von RSen ohne Bezugsnomen ist zu unterscheiden zwischen dem durch (13) repräsentierten Fall, wo der Nukleus belebt ist, und dem durch (14) repräsentierten, wo er ein unspezifizierter Sachbegriff ist. Im zweiten Fall gibt es, ähnlich wie im Deutschen, eine besondere Form des Relativmorphems (Subordinators bzw. Pronomens).

- (13) Ān ke in-rā be šomā goft, došman-e šomā ast.
D3 [SR D1-AKK zu Sie sagte] Feind-AT Sie ist
"Der, der das zu Ihnen gesagt hat, ist Ihr Feind."

⁴⁹ Wenn ein definites höheres NS direktes Objekt und der Nukleus Subjekt ist, kann das *-rā*-Suffix am Bezugsnomen fehlen. Auch das kann man, mit Comrie (1981:146), als *Attractio Inversa* interpretieren.

- (14) *Ān ce be man goft-id vāqe' šod.*
 D3 [was zu ich sagte-2.PL] eingetroffen wurde
 "Das, was Sie zu mir sagten, ist eingetroffen."

Die Verwendungsbedingungen des indefiniten Artikels vor RSen ohne Bezugsnomen sind nicht ganz klar. Während bei pluralischem Nukleus die Setzung von *-i* optional zu sein scheint (*ān-hā ke . . . ~ ān-hā-yi ke . . .*), kann es im Singular offenbar nur stehen, wenn der RS als anaphorisches Attribut fungiert,⁵⁰ wenn also *-i* dem englischen *one* äquivalent ist, wie in (15).

- (15) *Kodām pālto māl-e šomā ast? -- Ān-i ke ruye miz ast.*
 welche Mantel Eigentum-AT Sie ist D3-IND [SR auf Tisch ist]
 "Welcher Mantel ist Ihrer?" – "Der auf dem Tisch liegt."

Wichtig ist, daß RSe ohne Bezugsnomen jedenfalls nur möglich sind, wenn das höhere Nominal determiniert ist. Die Beispiele (13) und (14) könnten nicht mit *ke* bzw. *ce* beginnen. Diese Beschränkung ist bemerkenswert; dient sie doch offensichtlich dazu, RSe und Substantivsätze auseinanderzuhalten, worum sich ja, wie wir sahen, mehrere Sprachen nicht scheren.

1.2.3.2. Andere indogermanische Sprachen

Durch einen Subordinator eingeleitete postnominale RSe, die für gewisse Funktionen des Nukleus ein Resumptivum enthalten, finden sich in mehreren modernen indogermanischen Sprachen. In allen slavischen und romanischen Sprachen außer dem Rumänischen existiert diese Konstruktion; Unterschiede bestehen nur in dem Grad der Verbreitung und in der Höhe des stilistischen oder soziokulturalen Niveaus, auf dem die Konstruktion zulässig ist (meist kein sehr hohes Niveau).⁵¹ Wegen der Entwicklung dieser Strategie im Italienischen s. Kap. VI.2.2.

Dieselbe Strategie ist ferner die übliche im Neugriechischen. RSe werden durch den Subordinator *pu* eingeleitet, der auch "wo" bedeutet. Die Regeln der pronominalen Wiederaufnahme im RS sind kompliziert. Es gibt zwei Kategorien von Personalpronomina, klitische und emphatische. Die ersteren haben nur zwei Kasusformen, den Akkusativ und einen Obliquus, der Genitiv und Dativ umfaßt. Ferner gibt es drei Klassen von Präpositionen: erstens ein kleines Paradigma von primären Präpositionen, die stets proklitisch sind; zweitens eine Klasse von sekundären Präpositionen, die ebenso wie die primären stets den Akkusativ regieren; drittens eine Klasse von Präpositionaladverbien, die ihr Komplement mithilfe einer der primären Präpositionen, im allgemeinen *se* (LOK) oder *apo* (ABL), nehmen. Emphatische Pronomina haben dieselbe Distribution wie beliebige NSen und kommen mit allen drei Klassen von Präpositionen vor. Klitische Pronomina können nicht Komplement einer primären Präposition sein; ein klitisches Pronomen im Obliquus hat im Gegenteil distributionelle Gemeinsamkeiten mit einem aus einer primären Präposition und dem von ihr regierten NS bestehenden Syntagma und kann daher Komplement eines Präpositionaladverbs sein.

Als Resumptiva im RS kommen im allgemeinen nur die klitischen Personalpronomina infrage, während die emphatischen gemieden werden. Ist der Nukleus Subjekt des RSe, gibt es kein Resumptivum (Bsp. (1)); ist er direktes Objekt, gibt es normalerweise keines ((2)); ist er indirektes Objekt, gibt es normalerweise ein Resumptivum ((3)); und in der Funktion des Genitivattributs erscheint immer eines ((4)).

⁵⁰ G. Lazard brieflich am 5.12.77.

⁵¹ Vgl. Kurzova 1981:79-84.

- (1) *i yinekes pu irthan*
 NGR die Frauen [SR kamen] "die Frauen, die gekommen sind"
- (2) *o anthropos pu (ton) skotosa*
 NGR der Mensch [SR 3.SG.M.AKK tötete:1.SG] "der Mann, den ich tötete"
- (3) *i yineka pu (tis) edhosa to vivlio*
 NGR die Frau [SR 3.SGF.OBL gab:1.SG das Buch] "die Frau, der ich das Buch gab"
- (4) *ta pedia pu ghnorizo ti manna tus*
 NGR die Kinder [SR kenne:1.SG die Mama 3.PL.N.OBL]
 "die Kinder, deren Mutter ich kenne"
- (5) *ta monastiria pu eperna psomi*
 NGR die Klöster [SR nahm:1.SG Brot] "die Klöster, wo ich Brot bekam"
- (6) *o tropos pu miluse*
 NGR die Art [SR sprach:3.SG] "die Art, wie er sprach"
- (7) *to pistoli pu (m'afto) ton skotosa*
 NGR die Pistole [SR mit ihr 3.SG.M.AKK tötete:1.SG]
 "die Pistole, mit der ich ihn tötete"
- (8) *i kopela pu kathisa konda tis*
 NGR das Mädchen [SR saß:1.SG neben 3.SG.F.OBL]
 "das Mädchen, neben dem ich saß"

Eine Reihe adverbialer Funktionen, wie lokales, modales und instrumentales Adjunkt, sind ohne Resumptivum möglich, wie (5) – (7) zeigen. In (7) erscheint alternativ die entsprechende proklitische Präposition mit dem – grammatisch allein möglichen – betonten Personalpronomen als Resumptivum. Diese Version setzt eine Emphase auf dem Resumptivum voraus, die in RSen nicht leicht zu motivieren sein dürfte. (8) zeigt den Nukleus als Komplement eines Präpositionaladverbs, welches wiederum das klitische Pronomen erfordert.

Es ist nicht hinreichend klar, erstens welche Funktionen genau ohne Resumptivum ausgedrückt werden können, und zweitens unter welchen Bedingungen die Verwendung des emphatischen Pronomens als Resumptivum grammatisch ist. Wahrscheinlich können nicht alle der mithilfe der primären Präpositionen ausgedrückten syntaktischen Funktionen im RS unausgedrückt bleiben, und die Verwendung des emphatischen Resumptivums ist wohl, wie schon angedeutet, nicht immer möglich.⁵² Das würde bedeuten, daß eine Reihe von mithilfe klitischer Präpositionen ausgedrückten syntaktischen Funktionen mit dieser Strategie nicht relativisiert werden können. Hier tritt dann das Relativpronomen *o opios* "welcher" ein; vgl. Kap. 1.2.4.2.3.

Während die romanischen Sprachen SVO-Sprachen sind und das Neugriechische zwischen SVO und VOS als neutralen Hauptkonstituentenstellungen schwankt, ist das Kymrische (oder Walisische) eine VSO-Sprache, deren Modifikatoren nachgestellt sind und deren Sätze im allgemeinen mit einem Hilfs-, gelegentlich mit einem Vollverb beginnen. Im Schriftkymrischen werden Substantiv- und Relativsätze mit einem Subordinator eingeleitet. Dieser lautet *y/r*, der definite Artikel, stets in Substantivsätzen, in RSen jedoch nur, wenn der Nukleus Konstituente eines Präpositionalsyntagmas oder Adverbials ist (Bsp. (10)). Er lautet *a* in den übrigen RSen (Bsp. (9)).

⁵² Das betonte Pronomen in Konstruktionen wie (7) ist nach Andrews 1975:158 ungrammatisch, nach Joseph 1980 und Horrocks/Gazdar 1981:3 grammatisch.

(9) Gwelodd John y mwnciod a oedd wedi dianc o 'r sw̄.
 KYM sah John DEF Affen [REL war nach ausreißen von DEF Zoo]
 "Hans sah die Affen, die aus dem Zoo ausgerissen waren."

(10) Gwelodd John y sw̄ yr oedd y mwnciod wedi dianc ohono.
 KYM sah John DEF Zoo [SR war DEF Affen nach ausreißen von:ihm]
 "Hans sah den Zoo, aus dem die Affen ausgerissen waren."

In der Umgangssprache werden Substantiv- und Relativsätze selten segmental eingeleitet. Die beiden Beispiele lauten hier wie folgt:

(9') Mae John wedi gweld y mwnciod sydd wedi dianc o 'r sw̄.
 ist John nach sehen DEF Affen [ist nach ausreißen von DEF Zoo]
 "Hans hat die Affen gesehen, die aus dem Zoo ausgerissen sind."

(10') Mi welodd John y sw̄ oedd y mwnciod wedi dianc ohono.
 PTL sah John DEF Zoo [war DEF Affen nach ausreißen von:ihm] = (10)

Die Auslassung des Subordinators bringt eine Komplikation in der Konjugation des Hilfsverbs im RS mit sich: wie man in (9') sieht, wird die Form *mae* am Anfang eines RSeS durch *sydd* ersetzt. Im übrigen unterscheidet sich diese Strategie der kymrischen Umgangssprache in keiner wesentlichen Hinsicht von den in Kap. 1.2.2. besprochenen postnominalen RSen ohne Subordinator.

Einen durch einen Subordinator eingeleiteten postnominalen RS hat man auch im Irischen und schließlich im Englischen. Eine Eigentümlichkeit des letzteren, die ich sonst nur in dem auch sonst dem Englischen nicht unähnlichen Koyo (Kap. 1.2.1.3.) gefunden habe, ist die Unmöglichkeit, bei dieser Strategie ein Resumptivum in den RS zu stellen. S. dazu Kap. 1.2.4.2.2.

1.2.3.3. Akkadisch

Das Akkadische, von dem hier im wesentlichen das durch den Codex Hammurabi repräsentierte Stadium, d.i. das Altbabylonische, betrachtet werden soll, ist dem Persischen typologisch ähnlich. Akkusativische Satzkonstruktion mit Hauptkonstituentenstellung SOV, postnominale Attribute und Determinantien, nachgestellte Objektsätze, Konjunktion am Anfang des Nebensatzes. Reiche Flexion des Nomens und besonders des Verbs. Es gibt personale Suffixe für Subjekt, direktes und indirektes Objekt am Verb und für den Possessor am Possessum.

Für das Nomen gibt es drei Stammformen. Eine davon, der Status Constructus, die phonologisch reduziert und nur beschränkt deklinabel ist, erscheint genau dann, wenn dem Nomen ein Genitivattribut folgt, wozu auch die Possessivsuffixe zählen. (1) zeigt den Status Constructus von *uzn-um* "Ohr".

- | | | |
|---------|----------------|-------------------|
| (1) (a) | uzun ard-i | |
| | Ohr Diener-GEN | "Ohr des Dieners" |
| (b) | uzun-šu | |
| | Ohr-POSS.3 | "sein Ohr" |

Komplemente von Präpositionen verhalten sich wie Genitivattribute zu ihnen, ebenso Nebensätze zu ihren Konjunktionen; deshalb stehen Präpositionen und Konjunktionen im Status Constructus, was sich freilich in vielen Fällen nur noch etymologisch aufweisen läßt. Dasselbe gilt schließlich für die Partikel *ša*, mit der Genitivattribute angeschlossen werden können, wie (1) (a') zeigt.

- (1) (a') uzn-um ša ard-i
 Ohr-NOM AT Diener-GEN

Ša steht stellvertretend für das Possessum im Status Constructus. Etymologisch ist es eine Form des schwach demonstrativen Personalpronomens *šu*, das im ältesten Akkadisch noch dekliniert. Die beiden Verfahren der Genitivattribution verhalten sich, ähnlich wie in diversen anderen Sprachen, derart zueinander, daß das asyndetische die engere Fügung ergibt, nur unter bestimmten Bedingungen und nur für Konstruktionen geringen Umfangs verwendbar ist, während die Zuhilfenahme der Partikel keinen Beschränkungen unterliegt, dafür aber nur eine lockere Fügung zustandebringt.

Auch RSe sind Genitivattribute, und beide Verfahren werden zu ihrer Bildung eingesetzt. Die mit *ša* eingeleiteten RSe können einen Nukleus in der Funktion des Subjekts, direkten und indirekten Objekts, temporalen Adverbials, Genitivattributs und des Komplements einer Präposition haben:

- (2) awēl-um ša ana bullim illik-u (C.H.25)
 Mann-NOM [AT zu löschen:GEN ging-SUBJ] "Mann, der zu löschen ging"
- (3) ina Esagila ša aramm-u (C.H.XXIV 93)
 in Esagil [AT lieb:SBJ.1-SUBJ] "in Esagil, das ich liebe"
- (4) šar mišar-im ša Šamaš kīn-ātim išruk-u-šum (C.H.XXVr 96)
 König Gerechtigkeit-GEN [AT Šamaš fest-OBL.PL garantier-SUBJ-DAT.3]
 "König der Gerechtigkeit, dem Šamaš feste Regeln garantierte"
- (5) šan-ātim ša innad-u (C.H.62, 39)
 Jahr-OBL.PL [AT brach.lag-SUBJ] "Jahre, in denen es brach lag"
- (6) awēl-um ša hulq-um ina qāt-i-šu šabt-u (C.H.9, 6)
 Mann-NOM [AT Verlorenes-NOM in Hand-GEN-POSS.3 gefunden-SUBJ]
 "Mann, in dessen Händen der verlorene Gegenstand gefunden wurde"

Wir bemerken, daß das Verb des RSeS, wie das jedes Nebensatzes, immer im Subjunktiv steht. Dies ist weniger ein Modus als eine Subordinationsform des Verbs und damit des Nebensatzes. Zweitens sehen wir, daß der Nukleus in den Beispielen, wo er als Subjekt, Objekt oder temporales Adverbial fungiert, nicht im RS repräsentiert ist. Wenn er als Dativobjekt fungiert, gibt es fast immer ein Resumptivum, wie in Beispiel (4). Fungiert er als direktes Objekt, ist das Resumptivum optional; man vergleiche (7) mit (3).

- (7) šeḫr-am ša ana mār-ūti-šu ilq-ū-šu (C.H.190)
 unmündig-AKK [AT zu Sohn-OBL.PL-POSS.3 nahm-SUBJ-OBJ.3]
 "einen Unmündigen, den er an Sohnes statt angenommen hatte"

Die pronominale Repräsentation des Possessors am Possessum, die (6) zeigt, findet sich übrigens nicht nur, wenn jener Nukleus eines RSeS ist, sondern ist, unter noch unklaren Bedingungen, auch sonst möglich. Neben (1) (a) und (a') ist (1) (a'') möglich.

- (1) (a'') uzun-šu ša ard-i
 Ohr-POSS.3 AT Diener-GEN "Ohr des Dieners"

Das bedeutet, daß das Possessivsuffix, anders als die verbalen Personalsuffixe, auch der Kongruenz dienen kann.

Auch für die Konstruktion ohne Bezugsnomen ist das Genitivattribut Vorbild. Mit *ša* angeschlossene Genitivattribute können uneingeschränkt ohne Bezugsnomen vorkommen und scheinen geradezu der Wortbildung zu dienen:

- (8) ša muhḫ-i sūqu
 AT Oberseite-GEN Basar "der von der Basaraufsicht" = "Basaraufseher"

- (9) ša libb-i-ša
AT Inneres-GEN-POSS.3.F "dasjenige ihres Inneren" = "ihre Leibesfrucht"

Ebenso wie in (8) und (9) kann auch in RSen ohne Bezugsnomen das höhere Nominal 'menschlich' oder 'nicht-menschlich' sein:

- (10) ša šurq-am ina qāt-i-šu imhur-u (C.H.6, 37)
[AT Gestohlenes-AKK von Hand-GEN-POSS.3 empfang-SUBJ]
"derjenige, der das Diebesgut aus seiner Hand empfing"

- (11) ša išriq-u . . . iriāb
[AT stahl-SUBJ] ersetzt "was er gestohlen hat, ersetzt er"

Der RS ohne Bezugsnomen geht immer dem Hauptsatz voran und wird, wenn das höhere Nominal eine andere Funktion als die des Subjekts oder direkten Objekts hat, durch ein Anaphorikum in ihm vertreten, das auch sonst manchmal erscheint. Daneben gibt es einen mit einem indefiniten Pronomen "wer auch immer" gebildeten RS ohne Bezugsnomen, der ebenfalls voranstellen muß.

So wie (1) (a) eine Alternativkonstruktion zu (1) (a') ist, ist (12') eine solche zu (12).

- (12) eql-am ša ušākil-u
Feld-AKK [AT weidete.ab-SUBJ] "Feld, das er abweidete"

- (12') eql ušākilu

Das Bezugsnomen steht im Status Constructus, der RS folgt unmittelbar, das Verb steht wie üblich im Subjunktiv. Wesentlich ist ferner, daß der Nukleus Objekt im RS ist. Das gilt für fast alle Belege im Korpus; ausnahmsweise kommt ein RS dieses Typs mit dem Nukleus in einer anderen Funktion vor. Das Verfahren unterliegt nicht nur dieser Beschränkung, sondern wird in den meisten Fällen auch nur verwendet, wenn der RS aus nicht mehr als dem Prädikat besteht. Seltener kommt ein Nominal wie (13) vor.

- (13) qišti ab-um iddin-u-šum (C.H.165, 44)
Geschenk [Vater-NOM gab-SUBJ-DAT.3]
"Geschenk, das der Vater ihm gegeben hatte"

Während also das semantisyntaktische Verhältnis zwischen den beiden RKen in keiner Weise mit denen des Kymrischen oder anderer Sprachen, die neben einem postnominalen RS mit Subordinator einen solchen ohne Subordinator haben, zu vergleichen ist, bleibt festzuhalten, daß rein strukturell dieser Fall auch hier vorliegt, wenn auch mit der Komplizierung des Status Constructus.

Zur Geschichte der Partikel *ša* ist zu bemerken, daß sie, wie gesagt, im ältesten Akkadisch noch dekliniert wird und dann wie das Relativpronomen etwa des Arabischen (Kap. 1.2.4.1.1.) funktioniert. Im Neubabylonischen dehnt sie ihre Funktion weiter auf die Einleitung von Substantivsätzen aus und wird so zur Universalkonjunktion. In dieser Funktion gelangt sie über das Aramäische ins gesprochene Hebräisch, wo sie *še* lautet.

1.2.3.4. Andere semitische Sprachen

Dasselbe, was wir bei den indogermanischen Sprachen sahen, wiederholt sich hier: neben der behandelten Sprache, die hinsichtlich der Hauptkonstituentenstellung vom Typ SOV ist, gibt es genetisch verwandte Sprachen mit derselben RK, die den anderen syntaktischen Typen angehören. Das moderne Hebräisch ist eine recht konsistente SVO-Sprache (unterscheidet sich vom Akkadischen im wesentlichen durch die Hauptkonstituentenstellung). RSe werden mit *še* genauso wie im Akkadischen mit *ša* gebildet, abgesehen davon,

das das Hebräische keine personalen Verbauffixe für Objekte, sondern freie Pronomina hat. Der RS mit dem Bezugsnomen im Status Constructus kommt auch nicht vor. RSe ohne Bezugsnomen können auf zwei Arten gebildet werden: erstens durch Auslassung des Bezugsnomens, wobei *še* normalerweise durch den relativischen Subordinator der Schriftsprache, *ašer*, ersetzt wird; zweitens durch Verwendung der Fragepronomina.

Während der RS des klassischen Arabisch dem nächst zu besprechenden Typ angehört, bilden mehrere moderne Umgangsdialekte den RS mit einer invariablen Konjunktion *illi*, die auch fehlen kann. Sie hat sich (nicht lautgesetzlich) aus dem Relativpronomen entwickelt, das seinerseits ein Demonstrativum enthält. In diesen arabischen Dialekten hat also der Subordinator des RSe eine ganz ähnliche Geschichte wie im Akkadischen.

1.2.3.5. Nahuatl

Nahuatl widersetzt sich, ähnlich wie andere inkorporierende Sprachen, einer einfachen syntaktisch-typologischen Einordnung. Die Satzkonstruktion ist akkusativisch. Attribute können ihrem Bezugsnomen, Objekte und andere Komplemente ihrem Verb einverleibt werden; in diesem Fall sind sie vorangestellt. Sie können aber auch als "Appositionen" zu einem einverlebten Pronomen auftreten; m.a.W., die Argumente zu einem Verb und die Attribute zu einem Nominal können selbständig, normal juxtaponiert sein. In diesem Fall kongruiert das Regens mit seinen Komplementen, und die Stellung der Argumente des Verbs ist außerordentlich frei, während Attribute meist postnominal stehen. Während die Voranstellung der inkorporierten Elemente sowie die Existenz von Postpositionen mit einem SOV-Typ vereinbar ist, paßt die Nachstellung der Attribute sowie die Existenz zahlreicher Präfixe – nicht nur sämtliche Affixe der personalen Kongruenz, sondern auch verbale Tempus/Aspekt-Affixe – weniger gut zu diesem Typ. Diese bunte Mischung typologischer Charakteristika läßt nicht erwarten, daß die Streitfrage, welches die normale Stellung der Hauptkonstituenten ist, eine leichte Antwort finden wird.

Es gibt einen definiten Artikel *in*, der vor allen komplexen Nominalien stehen kann und somit als Universalkonjunktion dient: er leitet Substantiv-, Adverbial-, indirekte Frage-, Spalt- und natürlich auch Relativsätze ein. Beispiel (1) zeigt ihn in einem Objektsatz.⁵³

- (1) Ni-k-neki in ti-tla-kwa-s.
SBJ OBJ 1-3 -woll [SR SBJ 2 -etwas-ess-FUT] "Ich will, daß du ißt."

Die Beispiele (2) und (3) zeigen RSe mit dem Nukleus in Subjekts- und Objektsfunktion.

- (2) ne'waa-tl in ni-nemi
ich-ABS [SR 1-leb] "ich, der ich lebe"
- (3) Tisa-tl ki-namaka pošawak.
Kreise-ABS [OBJ 3 -verkauf] weich "Die Kreide, die er verkauft, ist weich."

Die Beispiele zeigen, daß ein Nukleus mit diesen Funktionen automatisch im RS repräsentiert ist, nämlich in den Verbpräfixen. Die Tatsache, daß das Bezugsnomen das Absolutivsuffix hat, läßt erkennen, daß das Verhältnis zwischen Bezugsnomen und RS nicht sonderlich eng ist; in der Tat sind zahlreiche RSe des Korpus appositiv. Schließlich ist an Beispiel (3) zu sehen, daß der Subordinator vor kurzen RSen gelegentlich fehlt.

Hat der Nukleus eine Funktion, für die es kein Verbpräfix gibt, ist er also Genitiv-

⁵³ Für Objektsätze gilt, was für alle Argumente des Verbs gilt: sie können entweder morphosyntaktisch selbständig sein, wie in (1), und dann mit dem Verb durch ein Objektpräfix kongruieren, oder sie können inkorporiert und dann vorangestellt sein.

attribut⁵⁴ oder Komplement einer Postposition, so ist er ebenfalls pronominal im RS repräsentiert, wie in (4).

- (4) Mani in tenooč-tli in ii-kpak mo-kec-t-i'kak in k^{waaw}-tli.
sein DEF Nopal-ABS [SR POSS.3-über REFL-steh-φ-steh DEF Adler-ABS]
"Da war der Nopalkaktus, auf dem der Adler stand."

RSe ohne Bezugsnomen nehmen die Form von Fragesätzen an. Die Pronomina *aakin* "wer" und *tlein* "was" treten in (5) und (6) als Fragewörter auf.

- (5) Aakin in?
wer DEF "Wer ist er?"
- (6) Tlein ti-k-neki?
was SBJ.2-OBJ.3-woll "Was willst du?"

In (7) und (8) fungieren sie als Relativpronomina.

- (7) in aakin neeč-nooca
SR wer OBJ.1-ruf "wer mich ruft"
- (8) Wel to-paan ki-čiiwa-s-ke' in tlein ki-neki'.
gut POSS-LOK OBJ₃-tu-FUT-SBJ [SR was OBJ₃-woll-SBJ]
"Zu unserem Glück werden sie tun, was sie wollen."

Wie man sieht, ersetzt das Pronomen den Subordinator nicht, was zu dessen ambivalenter Natur paßt: er kann in (8) sowohl als definitiver Artikel (vgl. etwa (14) in Kap. 1.2.3.1.) als auch als Subordinator aufgefaßt werden; das Fragepronomen fungiert im letzteren Falle nicht gleichzeitig als Subordinator (was ebenfalls im Persischen vorkommt).

Hier schließen sich die adverbialen RSe an. Auch sie werden durch Fragepronomina nach dem Subordinator eingeleitet, wie (9) für den lokalen RS zeigt.

- (9) in oompa tepee-ti-teč in kaampa oo-mo-štlaawa'.
DEF dort Berg-φ-auf [SR wo PRF-REFL-bezahl-SBJ.PL]
"dort auf dem Berge, wo sie [die Schulden] bezahlt wurden"

In einigen Fällen wie (10) stehen RSe, die sehr kurz sind, auch ihren Bezugsnomen voran. Dies paßt zu der großen Stellungsfreiheit des Nahuatl.

- (10) in ki-namaka ička-tl
DEF [OBJ.3-verkauf] Baumwolle-ABS "die Baumwolle, die er verkauft"

Bemerkenswert ist, daß der Artikel in dieser Konstruktion nicht zwischen den RS und das Bezugsnomen treten kann.

1.2.3.6. Indonesisch

Indonesisch (Bahasa Indonesia) hat akkusativischen Satzbau mit der Hauptkonstituentenstellung SVO. Sämtliche Modifikatoren und Determinantien außer einigen Quantoren und Zahlwörtern sind nachgestellt. Es gibt Präpositionen und einleitende Konjunktionen. Die Morphologie ist spärlich und fast ganz auf das Verb beschränkt. Dieses flektiert zwar nicht nach Person, Numerus oder Tempus, hat aber mehrere Präfixe und einige Suffixe für Diathesen und Derivation.

Der RS wird mit einer Partikel *yang* eingeleitet, wie in (1).

54 Beispiele in Launey 1979:305f.

- (1) Orang yang datang itu Ahmed.
Person [REL komm] DEF Ahmed "Der Mann, der kam, war Ahmed."

Es gibt keine Kopula; daher enthalten die folgenden Beispiele RSe:

- (2) orang yang demikijan
Person [REL so] "solcher Mensch"
- (3) gadis yang guru itu
Dame [REL Lehrer] DEF "die Dame, die Lehrer ist" = "die Lehrerin"
- (4) (a) Dia menulis buku yang tebal itu.
er AKT:schreib Buch [REL dick] DEF
"Er schrieb das Buch, welches dick ist."

Man sieht, alle Arten von Attributen, außer Genitivattributen, können mithilfe der Relativpartikel angeschlossen werden.⁵⁵ Unter der Bedingung, daß der RS aus einem unerweiterten Adjektiv besteht, kann dies auch ohne *yang* attribuiert werden:

- (4) (b) Dia menulis buku tebal itu. — "Er schrieb das dicke Buch."

Die Konstruktion eines adjektivischen Attributs mithilfe eines RSe statt durch einfache Nachstellung dient meist der kontrastiven Restriktion.

In den durch *yang* eingeleiteten RSen muß der Nukleus Subjekt oder Genitivattribut des Subjekts sein. Ein RS wie (5) ist unmöglich.⁵⁶

- (5) *Gaji yang sutradara menetima itu tidak banyak.
Gehalt [REL Regisseur AKT:bekomm] DEF NEG viel
"Das Gehalt, das ein Regisseur bekommt, ist nicht hoch."

Der RS muß ins Passiv gesetzt werden, wie in (5').

- (5') Gaji yang di-terima sutradara itu tidak banyak.
Gehalt [REL PASS-bekomm Regisseur] DEF NEG viel

Ebenso ist es, wenn wir auf der Grundlage von (6) einen RS mit *guru* als Nukleus bilden wollen.

- (6) Ali memuji kawan guru itu.
Ali AKT:lob Freund Lehrer DEF "Ali lobte den Freund des Lehrers."

Nach Passivierung des Satzes ist *guru* Genitivattribut des Subjekts und kann Nukleus des RSe in (7) sein.

- (7) guru yang kawan-nya di-puji (oleh) Ali
Lehrer [REL Freund-POSS.3 PASS-lob von Ali]
"Lehrer, dessen Freund von Ali gelobt wurde"

In diesem Falle ist der Nukleus durch das Possessivsuffix im RS vertreten. Schließlich kann auch das Komplement einer Präposition nicht ohne weiteres Nukleus werden.

- (8) Saya akan mem-beli buku untuk orang itu.
ich FUT AKT-kauf Buch für Person DEF
"Ich werde ein Buch für den Mann kaufen."

Komplemente von Präpositionen verhalten sich jedoch wie Genitivattribute zu ihnen. Wenn man also das Präpositionalsyntagma in Subjektsposition bringen könnte, wäre ein RS mit

55 Seiler (1960:76) spricht in diesem Fall von nominalen Relativgruppen.

56 In einem Teil der Literatur (z.B. Chung 1976, § 1.6.) wird die Auffassung vertreten, der Nukleus könne außer Subjekt auch direktes Objekt sein.

orang als Nukleus möglich. Dazu sind zwei Operationen notwendig. Für mehrere Präpositionen gibt es produktive Verbderivationen, die die Valenz des Verbs derart verändern, daß Komplemente dieser Präpositionen in Objektposition gebracht werden können. Durch eine benefaktive Ableitung des Verbs in (8) erhält man (8').

- (8') Saya akan mem-beli-kan orang itu buku.
ich FUT AKT-kauf-BEN Person DEF Buch

Jetzt braucht man den Satz nur noch zu passivieren, und die gewünschte RK (9) ist bildbar.

- (9) orang itu yang akan saya beli-kan buku
Person DEF [REL FUT ich kauf-BEN Buch]
"der Mann, der von mir ein Buch gekauft bekommen wird"

Lokale Komplemente sind dagegen der Relativisierung direkt zugänglich, allerdings nicht mit *yang*. Die Partikel muß durch *tempat* "Ort" ersetzt werden; dann sind RKen wie (10) möglich.

- (10) rumah tempat orang itu diam itu
Haus [Ort Person DEF wohn] DEF
"das Haus, wo/in dem der Mann wohnt"

Verschiedene Arten lokaler Komplemente können auf diese Weise Nukleus eines RSES werden, wobei allerdings die spezifische lokale Relation nicht ausgedrückt wird.

Ein RS ohne Bezugsnomen ist ohne weiteres möglich, wie (11) zeigt, das man mit (1) vergleiche.

- (11) Yang datang itu Ahmed.
[REL komm] DEF Ahmed "Der, der kam, war Ahmed."

Ist der RS nominal, wie der in (12) (vgl. (3)),

- (12) yang guru itu
[REL Lehrer] DEF "derjenige, der Lehrer ist"

so steht er in Opposition zu dem entsprechenden einfachen Nomen. Die RK dient dem Kontrast, um z.B. den Lehrer gegen den Arzt abzuheben, was das einfache Nomen (*guru itu*) nicht so gut leistet.

1.2.3.7. Andere Sprachen

Das Madagassische ist eine auf Madagaskar gesprochene malaiische Sprache und also dem Indonesischen verwandt. Die Satzkonstruktion ist akkusativisch, die Wortstellungsfreiheit sehr gering, die Hauptkonstituentenstellung immer VOS, mit obligatorischer Endstellung des Subjekts. Attribute stehen postnominal, es gibt Präpositionen und einleitende Konjunktionen. Die Derivationsmorphologie ist reich an Prä- und Suffixen. Es gibt keine Flexion des Nomens. Das Verb flektiert nicht nach Person und Numerus, aber es gibt Präfixe für Tempus und Aspekt sowie Suffixe für Diathese, bei einem hohen Grad an Fusion und Unregelmäßigkeit.

Der madagassische RS wird hier nur kurz abgehandelt, weil er wegen seiner ausnahmslosen Beschränkung, daß der Nukleus sein Subjekt sein muß, noch ausführlich in Kap. IV.3.5. aufgenommen wird. Er steht postnominal und wird optional durch das invariable *izay* eingeleitet, das morphologisch sowohl mit den Demonstrativa als auch mit den Interrogativa zusammenhängt. Die in Substantiv- und Spaltsätzen Dienst tuenden Konjunktionen sind davon verschieden.

- (1) ny vehivavy (izay) n-iasa tany Antsirabe
MAD DEF Frau [REL PRT-arbeit dort Antsirabe]
"die Frau, die in Antsirabe arbeitete"

Zur Bildung eines RSES ohne Bezugsnomen braucht bloß der Nukleus weggelassen zu werden:

- (2) Saka izay tia trondro.
MAD Katze [REL lieb Getränk] "Wer/was das Getränk liebt, ist eine Katze."

Einzelheiten zur Bildung von RSEN mit verschiedenen syntaktischen Funktionen des Nukleus s. Kap. IV.3.5.

Weitere Sprachen mit demselben RStyp sind Yoruba, eine Kwa-Sprache, Kambodschanisch und Thai (Siamesisch). Alle haben die Hauptkonstituentenstellung SVO. Schließlich ist noch eine SOV-Sprache zu erwähnen, die dazugehört, nämlich das Oromo (s. Kap. 1.1.2.). Diese Aufzählung läßt bereits erkennen, daß der durch einen Subordinator eingeleitete postnominale RS nicht typologisch mit der Hauptkonstituentenstellung korreliert.

1.2.4. Der postnominale Relativsatz mit Relativpronomen

Auf das Relativpronomen wird eigens in Kap. IV.4.2. eingegangen werden. Hier sei nur vorweggenommen, daß mit verschiedenen Typen des Relativpronomens gerechnet werden muß. So muß es zwar nominale Eigenschaften haben, d.h. es muß entweder flektieren oder sich syntaktisch verhalten wie ein Nomen. Es braucht jedoch nicht den Nukleus im RS zu repräsentieren. Tut es dies, nenne ich es ein **resumptives Relativpronomen**, sonst ein **nicht-resumptives**.

1.2.4.1. Das nicht-resumptive Relativpronomen

1.2.4.1.1. Arabisch

Das klassische Arabisch hat akkusativischen Satzbau und im Verbalsatz normalerweise die Konstituentenstellung VSO, während im Nominalsatz das Subjekt vorangeht. Attribute stehen postnominal, es gibt Präpositionen und einleitende Konjunktionen. Im Nomen und Verb hat man innere, präfixale und suffixale Flexion. Es gibt einen definiten Artikel *al*, dessen *a* meist apokopiert und dessen *l* dem jeweils folgenden Konsonanten assimiliert wird. Wie im Akkadischen hat das Verb Objektsuffixe, die mit den Possessivsuffixen am Nomen identisch sind und ebenso wie diese nicht der Kongruenz dienen.

Die adjektivische Attribution wird in (1) illustriert.

- (1) (a) walad-u-n marīd-u-n "ein kranker Junge"
Junge-NOM-IND krank-NOM-IND
(b) al-walad-u l-marīd-u "der kranke Junge"
DEF-Junge-NOM DEF-krank-NOM

Das Adjektiv kongruiert mit dem Substantiv in Genus, Numerus, Kasus und Definitheit. Ist das komplexe Nominal definit, so wird das Attribut mit dem definiten Artikel abgeschlossen; ist es indefinit, so wird es in der indefiniten Form angefügt. Dies ist freilich nur eine Konstatierung der morphosyntaktischen Verhältnisse; semantisch kann es keine Kongruenz zwischen Nukleus und Attribut in Determinationskategorien geben (vgl. Kap. V.3.1.).

Das Arabische besitzt keine Kopula, Nominalsätze enthalten also kein finites Verb. Ist ein Nominalsatz mit adjektivischem Prädikat in der Weise Attribut, daß sein Subjekt Posses-

sum zum Nukleus als Possessor ist, so wird er wie ein einfaches Adjektiv behandelt; vgl. (2) mit (1).

- (2) (a) walad-u-n marīd-at-u-n ?umm-u-hū
 Junge-NOM-IND krank-F-NOM-IND Mutter-NOM-POSS.3.SG
 "ein Junge, dessen Mutter krank ist"
- (b) al-walad-u l-marīd-at-u ?umm-u-hū
 DEF-Junge-NOM DEF-krank-F-NOM Mutter-NOM-POSS.3.SG
 "der Junge, dessen Mutter krank ist"

In diesem Falle kongruiert das Adjektiv nur in Kasus und Definitheit mit dem Nukleus der Gesamtkonstruktion, im Genus und Numerus jedoch mit seinem Subjekt.

Dieselbe Abhängigkeit der Konstruktion des Attributs von der Definitheit des höheren Nominals, die man an diesen adjektivischen Attributen sieht, findet sich auch im RS, wie (3) erweist.

- (3) (a) walad-u-n mātu ?abū-hu
 Junge-NOM-IND [starb Vater:NOM-POSS.3.SG]
 "ein Junge, dessen Vater starb"
- (b) al-walad-u lla-dī mātu ?abū-hu
 DEF-Junge-NOM [REL-M:SG starb Vater:NOM-POSS.3.SG]
 "der Junge, dessen Vater starb"

Nur bei definitivem höheren NS erscheint also, wie in (3) (b) zu sehen, das Relativpronomen. Es ist analysierbar als *al-la-dī*, also der definite Artikel, der auch vor anderen Attributen und in älterer Poesie auch vor verbalen RSen auftritt, gefolgt von einem ehemaligen Demonstrativum sowie einem Kongruenzsuffix. Das letztere weist im Singular und Plural nur Genusunterschiede, ausgerechnet im Dual jedoch auch Kasusunterschiede auf, wie (4) zeigt.

- (4) bi-l-mar?at-aini lla-taini darab-tu-humā
 mit-DEF-Frau-OBL.DU [REF-F:OBL.DU schlug-SBJ.1.SG-OBJ.3.DU]
 "mit den beiden Frauen, die ich schlug"

Hier sieht man deutlich, daß das Relativpronomen mit dem Bezugsnomen im Kasus kongruiert, also nicht dessen syntaktische Funktion im RS anzeigt. Dazu dienen vielmehr die Personalsuffixe und freien Personalpronomina, wie sie in (3) · (5) zu sehen sind.

- (5) fī l-balad-i l-kabīr-at-i
 in DEF-Stadt-GEN DEF-groß-F-GEN
- lla-tī ya-tūh-u fī-hi n-nās-u
 [REL-F:SG₃ sich_M-SG in₃ DEF-Leute-NOM]
 "in der großen Stadt, in der die Leute verloren gehen"

Ist der Nukleus Subjekt im RS, erscheint kein Resumptivum, sondern bloß das ohnehin obligatorische Subjektaffix des Verbs:

- (6) al-qaum-u lla-dīna kaddab-ū bi-ʔay-āt-i-nā
 DEF-Leute-NOM [REL-M:PL leugn₃ auf-Zeichen₃ PL-GEN-POSS]
 "die Leute, die unsere Zeichen als erlogen ansehen"

Die Konstruktion des verbalen RSe gilt auch für den nominalen RS mit substantivischem Prädikat. Man vergleiche (7) mit (2) (b) und (3) (b).

- (7) al-walad-u lla-dī ʔabū-hu mudarris-u-n
 DEF-Junge-NOM [REL-M:SG Vater:NOM₃ POSS Lehrer-NOM-IND]
 "der Junge, dessen Vater Lehrer ist"

Hier findet also nicht, wie in (2), eine Voranstellung des Prädikatsnomens nebst Kasuskongruenz mit dem Bezugsnomen statt. Davon abgesehen sind die RSe aber den Adjektivattributen recht ähnlich.

Der RS ohne Bezugsnomen wird auf zwei Arten gebildet. Erstens durch einfaches Weglassen des Bezugsnomens, wie in (8).

- (8) Alla-dī ya-nzil-u min al-samāʔ-i
 [REL-M:SG₃ SBJ₃ absteig-SG von DEF-Himmel-GEN]
 ya-ʔrif-u kull-a šayʔ-i-n.
 SBJ₃ kenn-SG all-AKK Sache-GEN-IND
 "Der vom Himmel herabsteigt, kennt alle Dinge."

Hier ist das höhere Nominal notwendig definit. Die zweite Bildungsweise, wie in (9), wird vornehmlich bei Indefinitheit des höheren Nominals verwendet.

- (9) man la-hū mā-l-u-n katīr-u-n
 wer zu-₃ POSS Geld-NOM-IND viel-NOM-IND "wer viel Geld hat"

Hier ersetzt das Fragepronomen das Relativpronomen. Bemerkenswert ist, daß auch dieses den Nukleus nicht repräsentiert; er ist durch ein personales Suffix im RS vertreten.

1.2.4.1.2. Swahili

Swahili, eine Bantusprache, hat die Hauptkonstituentenstellung SVO, postnominale Attribute und Determinantien sowie Präpositionen und einleitende Konjunktionen. Die Morphologie ist überwiegend präfixal, bei einem ziemlich hohen Synthesegrad. Das Verb hat insgesamt fünf Präfixpositionen, unter anderem für Subjekt, Objekt und Tempus. Es gibt keine Kasusaffixe. Jedes Substantiv gehört einer Klasse an, die in vielen Fällen durch ein besonderes Präfix an ihm bezeichnet ist und meistens nur einen vagen semantischen Gehalt hat. Der Plural wird durch Wechsel dieses Präfixes gebildet. Der gesamte Satzbau wird von dem System der Klassenkongruenz beherrscht, die in der Wiederholung des Klassenpräfixes oder eines Allomorphs davon vor jeder kongruierenden Konstituente besteht. Es gibt Kongruenz zwischen einem Substantiv, seinen Determinantien, Adjektivattributen und dem Attributor für substantivische Attribute, ferner zwischen Subjekt bzw. Objekt und Prädikat. (1) illustriert die Kongruenz zwischen Substantiv und Attribut sowie zwischen Subjekt und Prädikatsnomen.

- (1) Ma-yai ma-dogu ni ma-bovu.
 KL6-Ei KL6-klein KOP KL6-verdorben "Die kleinen Eier sind verdorben."

Auch die RSbildung ist in das System der Klassenkongruenz einbezogen. Das Relativmorphem, in der Swahili-Grammatik *Kihusiano* ("Relativum") genannt, wird durch Kontraktion des Klassenkongruenzpräfixes des Nukleus mit einem referentiellen Suffix *-o* gebildet. Es tritt auch sonst in gewissen Kontexten anstelle des einfachen Klassenkongruenzaffixes auf, etwa als Komplement von *kwa* (Bsp. (4)) und *ndi-* (Bsp. (8)). Bei der RSbildung kennzeichnet es durch die Kongruenz den RS als Attribut zum vorangehenden Nu-

kleus. Man kann darüber streiten ob es als Relativpronomen bezeichnet werden kann, denn es tritt nur affixal auf, und zwar in folgenden drei Positionen: 1. Es kann in der vierten (von links gerechnet) Verbpräfixposition stehen. In diesem Fall muß das unmittelbar vorangehende Präfix *-na-* PRS, *-li-* PRT, *-taka-* FUT oder *-si-* NEG sein. 2. Es kann das letzte Verbsuffix sein. Die Zeitreferenz ist in diesem Fall präsentisch, meist habituell oder gnomisch, und nicht ausgedrückt. 3. Es kann einem einleitenden Subordinator suffigiert werden. In den ersten beiden Fällen beginnt der RS mit dem Verb, ein eventuell vorhandenes nominales Subjekt wird also nachgestellt.⁵⁷

Beginnen wir mit dem ersten Fall. Der Satz (2) (a) ergibt, mit *mtoto* als Nukleus, die RK (b).

- (2) (a) Ni-li-mw-ona m-toto.
 SBJ OBJ
 1.SG-PRT-KL1-seh KL1-Kind "Ich sah das Kind."
 (b) m-toto ni-li-ye-mw-ona
 KL1-Kind [SBJ OBJ REL OBJ
 1.SG-PRT-KL1-KL1-seh] "(das) Kind, das ich sah"

Das Relativpräfix weist auf ein Bezugsnomen hin, das der Klasse 1 angehört, also normalerweise das Klassenpräfix *m-* hat. (3) ist ein Beispiel, in dem der Nukleus Subjekt ist.

- (3) sisi tu-na-o-ngoja
 wir [SBJ PRS REL
 1.PL-PRS-KL2-wart]⁵⁸ "wir, die wir warten"

Beispiel (4) zeigt die Überlagerung dreier Kongruenzreihen und einen RS, in dem der Nukleus Komplement einer Präposition ist.

- (4) A-ta-weza ku-salimika na i-le i-bura
 SBJ -FUT-könn INF-entrinn von KL9-D3 KL9-Stigma
 KL1
 wa-li-yo-m-tia chapa kwa-yo wa-zee wa-ke?
 [SBJ REL OBJ
 KL2-PRT-KL9-KL1-antu Marke mit-KL9 KL2-Elter KL2(AT)-POSS
 3.SG]
 "Wird er dem Stigma entrinnen können, mit dem ihn seine Eltern gebrandmarkt haben?"

Die Beispiele lassen erkennen, daß das Relativum die Subjekt- und Objektpräfixe nicht ersetzt, sondern neben sie tritt. Zweitens sieht man in Beispiel (3), daß wenn der Nukleus weder Subjekt noch Objekt ist, zusätzlich ein Resumptivum im RS auftritt, das in (4) zufällig mit dem Relativum identisch ist. Das bedeutet, daß der Nukleus in jeder Funktion im RS vertreten ist.

Wir kommen zu dem Fall, in dem das Relativum als Verbsuffix erscheint. Bei Weglassung des Tempuspräfixes kann man (2) (b) in (5) umformen.

- (5) m-toto ni-mw-ona-ye
 KL1-KIND [SBJ OBJ REL
 1.SG-KL1-seh-KL1] "(das) Kind, das ich sehe"

Hierbei wandert das Relativum automatisch an den Schluß des Verbs. Als ein Beispiel, in dem der Nukleus Subjekt ist, sehe man (6) und vergleiche es mit (3).

⁵⁷ Wenn der RS transitiv ist und Subjekt und Objekt derselben Klasse angehören, wird daher nicht grammatisch unterschieden ob der Nukleus Subjekt oder Objekt ist. Zu dadurch entstehenden Ambiguitäten s. Givón 1979:158.

⁵⁸ Personen im Singular gehören der Klasse 1, Personen im Plural der Klasse 2 an.

- (6) sisi tu-soma-o vi-tabu
 wir [SBJ REL
 1.PL-les-KL2-KL8-Buch]⁵⁹ "wir, die wir Bücher lesen"

Wenn das Relativum ein Verbauffix ist, kann das Verb des RSeS nur die angegebenen Tempora und überhaupt keine Aspekt- und Modusunterschiede anzeigen. Dies wird möglich, wenn man den für RSe reservierten Subordinator *amba* (nicht mehr gebräuchlicher Stamm eines Verbs "sagen") benutzt, wie in (7).

- (7) Barua amba-yo ha-ja-fika i-li-pelek-wa
 (KL9)Brief [SR REL NEG SBJ
 KL9-KL9-IMPf-ankomm] SBJ
 KL9-PRT-send-PASS
 na shangazi w-a-ngu.
 von (KL1)Tante KL1-AT-POSS.1.SG
 "Der Brief, der noch nicht angekommen ist, wurde von meiner Tante abgeschickt."

Das Relativum erscheint hier nicht am Verb, sondern als Suffix des Subordinators. Die syntaktische Funktion des Nukleus ist bei diesem Verfahren gleichgültig; es sind auch Funktionen möglich, die nicht in einem Verbpräfix repräsentiert sein könnten, wie in (8).

- (8) Ndi-cho ki-tabu amba-cho a-ta-ya-andika
 KOP
 dies KL7 KL7-Buch [SR REL SBJ FUT OBJ
 KL7-KL7-KL1-FUT-KL6-schreib
 ma-ono juu y-a-ke.
 KL6-Gedanke (KL9)
 Oberseite KL9-AT-POSS
 3.SG]
 "Es ist dieses Buch, das er rezensieren wird."

Als Komplement einer Präposition mit nominalem Charakter ist der Nukleus in (8) im weiteren Sinne ein Genitivattribut. Tatsächlich dient dieses Verfahren auch zur Bildung von RSen, in denen der Nukleus possessivisches Attribut ist, wie in (9).

- (9) i-le n-yumba amba-yo paa i-a-ke li-me-ungua
 KL9-D3 KL9-Haus [SR REL (KL5)Dach KL5-AT-POSS SBJ
 KL9-KL9-3.SG KL5-PRF-verseng]
 "jenes Haus, dessen Dach versengt ist"

Die RSe ohne den Subordinator brauchen kein Bezugsnomen zu haben, wie (10) illustriert.

- (10) Wa-taka-o kazi wa-na-ngoja m-bele y-a afisi.
 [SBJ REL Arbeit] SBJ PRS-wart KL9-Vorderseite KL9-AT Büro
 KL2-woll-KL2
 "Diejenigen, die Arbeit wollen, warten vor dem Büro."

Orts- und Zeitausdrücke haben ihre eigene Nominaklasse (16) und somit ihre eigenen Relativaffixe. Daher können lokale und temporale RSe ohne Bezugsnomen gebildet werden, wie in (11) zu sehen ist.

- (11) Tu-me-pa-ona (ha-pa) a-li-po-pigana na simba.
 SBJ PRF REL
 1.PL-PRF-KL16-seh D1-KL16 [SBJ PRT REL
 KL1-KL16-kämpf mit (KL9)Löwe]
 "Wir haben gesehen, wo er mit dem Löwen gekämpft hat."

Der lokale RS wird, wenn er verneint ist, häufig konditional aufgefaßt:

⁵⁹ Das Objektpräfix fehlt in (6), weil es im allgemeinen nur bei menschlichem oder definiten Objekt steht.

- (12) Yu-le m-tu a-si-po-fika mw-andik-ie barua.
 [KL1-D3 KL1-Mann SBJ -NEG-REL -KOMM] OBJ
 KL1 -KL16 -komm] KL1 -schreib-APPL (KL9)Brief
 "Wenn jener Mann nicht kommt, schreib ihm einen Brief."

Hier geht der RS in den Adverbialsatz über.

1.2.4.1.3. Andere afrikanische Sprachen

Das nicht-resumptive Relativpronomen kommt, außer in pazifischen, vor allem in afrikanischen Sprachen vor. Von den Bantusprachen sei hier nur noch das KiHungana erwähnt.⁶⁰ Die allgemeinen typologischen Züge sind dieselben wie beim Swahili. Der RS beginnt ebenfalls mit dem Verb; das Relativum ist jedoch nicht zusammengesetzt, sondern besteht einfach aus dem Klassenkongruenzzeichen des Nukleus, und es wird auch nicht zwischen die anderen Verbpräfixe, sondern dem Verb proklitisch vorangestellt,⁶¹ wie in (1) zu sehen ist.

- (1) mu-ut wu a-ki-swiim-in (kit) zoon
 KIH KL1-Mensch [KL1 SBJ OBJ
 KL1 KL7-kauf-PRT KL7:Stuhl gestern]
 "derjenige, der den Stuhl/es gestern kaufte"

Das Verb hat ein Personalpräfix für das direkte Objekt, nur wenn dieses definit ist. In (2) (a) bezeichnet es Definitheit des Objekts, in (b) dient es, in derselben Eigenschaft, zusätzlich als Personalpronomen.

- (2) (a) Kipes ka-ki-swiim-in kit zoon.
 KIH (KL1)Kipes SBJ OBJ
 KL1 KL7-kauf-PRT KL7:Stuhl gestern
 "Kipes kaufte den Stuhl gestern."

(b) Kipes ka-ki-swiim-in zoon. – "Kipes kaufte es gestern."

Dieses Objektpräfix ist in RSen genau dann nicht möglich, wenn der Nukleus direktes Objekt ist. Deshalb fehlt es in (3), während es in (1) vorhanden ist.

- (3) kit ki a-swiim-in Kipes zoon.
 KIH KL7:Stuhl [KL7 SBJ
 KL1 -kauf-PRT (KL1)Kipes gestern]
 "Stuhl, den Kipes gestern kaufte"

Während also ein Nukleus in Subjektfunktion automatisch im Subjektpräfix des Verbs repräsentiert ist, hat ein Nukleus in Objektfunktion keinen Repräsentanten im RS. Auf diese Weise, die nicht nur innerhalb der Bantusprachen ungewöhnlich ist (s. jedoch Kap. V.2.3., § 2), werden diese beiden Funktionen des Nukleus unterschieden. Ist der Nukleus Komplement einer Präposition, so ist er in deren Klassensuffix repräsentiert, wie (4) zeigt.

- (4) m-beel yi a-di-ir a-yo Kipes
 KIH KL9-Messer [KL9 SBJ
 KL1 -ess-PRT mit-KL9 (KL1)Kipes]
 "Messer, mit dem Kipes aß"

Es ist deutlich, daß das einleitende Klassenzeichen nicht den Nukleus im RS repräsentiert. Es ist aber auch nicht lediglich ein Attributionsmorphem, sondern ordnet gleichzeitig unter, was sich daran zeigt, daß es auch RSe ohne Bezugsnomen wie (5) einleitet.

⁶⁰ Ein Relativum in erster Verbpräfixposition findet sich im Dzamba; s. Bokamba 1980:23ff.

⁶¹ Diese Konstruktion, die für die Kongo-Sprachen typisch ist, existiert auch im Kongo-Swahili.

- (5) ki a-swiim-in Kipes zoon kwe kit.
 KIH [KL7 SBJ
 KL1 -kauf-PRT (KL1)Kipes gestern] KOP KL7:Stuhl
 "Was Kipes gestern kaufte, ist ein Stuhl."

Dies ist gleichzeitig ein Pseudospaltsatz; s. deswegen Kap. V.5.3.

Sebei, ein Dialekt des Nandi, einer nilotischen Sprache, sowie Wolof und Bainuk, zwei in Senegal gesprochene Sprachen der Westatlantikgruppe der Niger-Kongo-Sprachen, sind wie die Bantusprachen Klassensprachen. Während Sebei vom Typ VSO ist, sind die letzteren beiden SVO-Sprachen. Auch hier dient das Klassenpräfix des Bezugsnomens, im Wolof – ebenso wie im Swahili – mit einem neutralen Determinationssuffix kombiniert, als Relativpronomen. Ein Beispiel aus dem Wolof:

- (6) gōr g-u xam addina g-i
 WOL KL-Mann [KL-D3 kenn Welt] KL-D1 "dieser Mann, der die Welt kennt"

Wie man sieht, hindert der neutrale Determinator, der das Relativpronomen mitkonstituiert, nicht, daß das höhere Nominal ebenfalls, am Ende, determiniert ist. Allerdings kann das Relativpronomen auch einen markierten Determinator enthalten, der sich auf das höhere Nominal bezieht. Ein Beispiel hierfür ist (7), das einen RS ohne Bezugsnomen enthält. Der Nukleus ist hier durch das Klassenpräfix /- für Nicht-Zählbares vertreten.

- (7) L-i nga uax dōgga la.
 WOL [KL-D1 du sag] wahr KOP "Was du da sagt, ist wahr."

Einen postnominalen RS mit Relativpronomen gibt es ferner im Nama, als Alternative zu dem in Kap. 1.1.3.2. erwähnten pränominalen RS ohne Subordinator. Auch das Ewe, eine Kwa-Sprache, hat diesen RStyp. Das Relativpronomen unterscheidet sich hier von einer subordinierenden Partikel nur dadurch, daß es ein Pluralsuffix annimmt.

Das Ägyptische schließlich, eine den semitischen verwandte Sprache, deren Dokumente ungefähr von 2500 v.Chr. bis 400 n. Chr. reichen, ist dem Arabischen typologisch sehr ähnlich (VSO). Wie dort ist der RS postnominal und wird mit einem Pronomen begonnen, nur wenn das höhere Nominal definit ist; sonst gibt es keinen Subordinator. Das Relativum entwickelt sich im Neuägyptischen, wie im Akkadischen und Umgangsarabischen, zu einer invariablen Konjunktion.

1.2.4.2. Das resumptive Relativpronomen

Zum Verständnis der Terminologie ist daran zu erinnern, daß erstens ein Relativpronomen nicht resumptiv zu sein, d.h. nicht die Leerstelle im RS zu besetzen braucht, und daß zweitens ein Resumptivum kein Relativpronomen zu sein braucht. Tatsächlich waren alle Resumptiva, die wir bisher sahen, in diesem Sinne nicht-relativisch. In diesem Kapitel nun geht es um resumptive Relativpronomina bzw., was dasselbe ist, um relativische Resumptiva.

1.2.4.2.1. Altgriechisch

Das homerische Griechisch hat, wie alle altindogermanischen Sprachen, und zumal als Dichtersprache, eine sehr freie Wortstellung. Anders als bei vielen bisher besprochenen Sprachen bezeichnen die folgenden syntaktischen Charakteristika keine obligatorischen, sondern bestenfalls Normalstellungen. Die Stellung der Hauptkonstituenten ist SVO, adjektivische Attribute stehen meist voran, genitivische nach. Es gibt mehr Präpositionen

als Postpositionen; Konjunktionen gehen den Nebensätzen stets voran. Eine Unzahl von Partikeln mit nicht immer sehr klarer Funktion schattiert die Beziehungen zwischen Sätzen und Teilsätzen ab. Die reichliche nominale und verbale Morphologie ist typisch flektierend. Es gibt ein gut ausgebildetes Partizipialsystem, das vorwiegend nicht attributiv, sondern prädikativ bzw. adverbial fungiert.

Es gibt mehrere Relativpronomina, und sie flektieren, wie alle Nomina, nach Genus, Numerus und Kasus. Das wichtigste, das kaum Beschränkungen unterliegt, ist *hós*. Ein weiteres, *hō*, schließt fast nur appositive RSe an. In diesen stehen die beiden Pronomina in freier Variation, was desto unauffälliger ist, als die beiden Paradigmen die Hälfte der nominativischen Formen gemeinsam haben. *Hō* fungiert außerdem regelmäßig als schwach demonstratives Personalpronomen, während *hós* diese Funktion nur ausnahmsweise hat. Die Beispiele dieses Kapitels zeigen überwiegend das Pronomen *hós*; das andere wird in Kap. 2.3.1. zur Sprache kommen.

Beispiel (1) bietet einen unauffälligen RS.

- (1) *Mē ti meu ēūte paidós aphauroū peirētize*
 NEG PTL¹ SG:GEN wie Kind:GEN kraftlos:GEN versuche
 VOL SG:M SG:M SG:M
ēē gunaikós, hē ouk oīden polemēia érga! (Il.7, 235f.)
 oder Frau:GEN [REL:SG:F NEG weiß kriegerisch:AKK Tat:AKK]
 SG:F [REL:SG:F PL:N PL:N
 "Versuche mich nicht wie ein schwaches Kind oder eine Frau, die nichts von Kriegsdingen versteht!"

Das Relativpronomen kongruiert mit seinem Bezugsnomen in Genus und Numerus, ist jedoch im Kasus von ihm unabhängig, da das Bezugsnomen Träger des Kasus des höheren NSs, das Relativpronomen jedoch Repräsentant des Nukleus im RS ist.

In (1) ist der RS formal indifferent gegenüber einer restriktiven oder appositiven Interpretation, tendiert semantisch jedoch zur letzteren. Soll die Restriktivität des RSees hervorgehoben werden, wird dem Relativpronomen enklitisch die entsprechende Form von *tis*, dem Pronomen Indefinitum, angehängt, wie in (2).

- (2) *áphrōn dē keinós ge kaí outidanós pélei anér,*
 unverständlich: NOM PTL D3: NOM PTL und nichtig: NOM ist Mann: NOM
 SG:M SG:M SG:M SG:M SG:M SG:M
hós-tis xeinodókōi érida prophērētai aéthlōn
 [REL: NOM IND: NOM Gastgeber: DAT Herausforderung: AKK antrage Kampfspiel: GEN]
 SG:M SG:M SG:M SG:M SG:M PL:N
dēmōi en allodapōi. (Od.8, 209-211)
 Volk: DAT in fremd: DAT
 SG:M SG:M
 "Unverständlich und nichtig wäre ja jener Mann, der dem Gastgeber in einem fremden Volk eine Herausforderung zu Kampfspielen antrage."

Extrapolation des RSees über weite Strecken, wie in (3), ist keine Seltenheit.

- (3) *huiēi dé Spártēthen Aléktoros égeto kourēn,*
 Sohn: DAT aber Sparta: ABL Alektor: GEN zuführte Tochter: AKK
 SG:M SG:M SG:F SG:M SG:M SG:F
hós hoi tēlúgetos géneto (Od.4, 10f.)
 [REL: NOM 3: DAT letzt: NOM geboren: wurde]
 SG:M SG:M SG:M SG:M
 "Demjenigen Sohn aber führte er von Sparta die Tochter des Alektor zu, der ihm als letzter geboren worden war."

Die außerordentliche Stellungsfreiheit läßt es auch zu, daß das Bezugsnomen am Schluß des RSees kommt:⁶²

- (4) *oudē tā ēdei há ra Zeús mēdeto érga* (Il.2, 38)
 NEG: aber DEM: AKK wußte [REL: AKK PTL Zeus: NOM sann] Tat: AKK
 PL:N PL:N SG:M PL:N
 "und er wußte nicht, was für Dinge Zeus ersonnen hatte"

Für das Bezugsnomen eines restriktiven RSees wie in (4), ist diese Stellung höchst ungewöhnlich; häufiger ist sie in Fällen wie (5).

- (5) *metà d' ésetai hèn tót' apēúrōn, kourē Brisēos*
 mit aber sein: wird [REL: AKK damals entführte: ich] Tochter: NOM Briseus: GEN
 SG:F SG:F SG:F SG:F SG:F SG:M
 (Il.9, 131f.) -- "mit ihnen aber wird sein, die ich damals entführte, die Tochter des Briseus"

Hier geht nicht eigentlich ein appositiver RS seinem Bezugs-NS voran, sondern einem RS ohne Bezugsnomen ist epexegetisch-appositiv ein NS nachgestellt.

Damit sind wir beim RS ohne Bezugsnomen. Er wird, wie man an (6) sieht, ohne weiteres durch Weglassung des Bezugsnomens gebildet.

- (6) *hōs ouk ésth' hōs sēs ge kúnas kephalēs apalálkoi*
 so NEG sei [REL: NOM POSS: GEN PTL Hund: AKK Haupt: GEN verscheuche]
 SG:M 2.SG: SG:F PL:M SG:F SG:F
 (Il.22, 348) -- "So möge es niemanden geben, der die Hunde von deinem Haupte verscheucht!"

Auch hier kann das Relativum mit dem Indefinitum kombiniert werden, wie (7) zeigt.

- (7) *oiká d' aúte toutou mēteri doímen ékhein*
 Haus: AKK aber hingegen D1: GEN Mutter: DAT gäben: wir haben
 PL:N SG:M SG:M SG:F
ēd' hōs-tis opuoi (Od.2, 335f.)
 und [REL: NOM IND: NOM heirate]
 SG:M SG:M SG:M
 "Die Häuser aber würden wir seiner Mutter geben (zum haben) und demjenigen, der sie heiratet."

Da RSe ohne Bezugsnomen sowieso restriktiv sind (s. Kap. V.4.1.1.), dürfte dies semantisch folgenlos sein.⁶³ Bemerkenswert an (7) ist jedoch zweierlei: Erstens, daß der RS ohne Bezugsnomen – und, in diesem Falle, auch ohne jegliche Determinantien – als ein NS fungiert, erweist sich hier besonders deutlich dadurch, daß er einem anderen NS koordiniert ist. Zweitens, an der RK ist nicht ausgedrückt, welche syntaktische Funktion sie im Matrixsatz hat, was hier besonders auffällt, da es sich um das Dativobjekt handelt. Da das Relativpronomen den Kasus des Nukleus im RS anzeigt, kann es nicht gleichzeitig den des höheren NSs im Matrixsatz anzeigen. In späteren Sprachstadien, besonders im attischen Dialekt, führt dies zu dem als *attractio relativi* bekannten Phänomen, daß unter bestimmten Bedingungen das Relativpronomen des Kasus des höheren NSs anstatt den des Nukleus trägt (s. Kap. V.4.1.3.2., § 2.). Bei Homer hat jene Struktureigenschaft des RSees ohne Bezugsnomen jedoch zwei Seiten: Einerseits kann sie beseitigt werden, indem man dem höheren NS ein Demonstrativum beigibt, das sich entweder anaphorisch oder kataphorisch auf es

⁶² In (4) ist nicht entscheidbar, ob der Nukleus Konstituente des RSees ist oder ihm folgt. Bsp. (5) belegt klar den letzteren Fall, (2) in Kap. 1.3.2.2. den ersteren.

⁶³ Daß RSe ohne Bezugsnomen mit und ohne *tis* bei Homer in freier Variation stehen, bezeugen auch Parallelen wie Il.2, 365f. und Od.17, 363.

bezieht, in der Hauptsache aber die Aufgabe hat, seine syntaktische Funktion im Matrixsatz auszudrücken:

- (8) *kaí rh' hoús mèn speúdontas ídoi Danaôn takhupôlôn,*
 und PTL [REL:AKK PTL eifrig:AKK sähe Danaer:GEN schnell:Roß:GEN]
 PL.M PL.M PL.M PL.M
toús mála tharsúneske paristámenos epéessin (Il.4, 232f.)
 DEM:AKK sehr ermunterte:er dazu:stellend:SG.M Wort:DAT
 PL.M PL.M PL.M PL.M
 "Und welche von den Danaern mit den schnellen Rossen er nun eifrig sah, die ermunterte er sehr, hinzutretend mit den Worten"

Das Anaphorikum fungiert hier korrelativ und etabliert damit eine besondere Konstruktion, das sog. korrelative Diptychon, die in Kap. IV.1.1. besprochen werden wird. Im übrigen ist die Voranstellung des RSes, wie in (8), im homerischen Griechisch noch nicht sehr häufig.

Andererseits kann die Tatsache, daß der RS ohne Bezugsnomen seine Beziehung zum Matrixsatz von sich aus nicht ausdrückt, auch ausgenutzt werden:

- (9) *hámatós eis agathoío, phílon tékos, hoí' agoreúeis.*
 Blut:GEN bist gut: GEN lieb:SG.N Kind:SG.N [welch:AKK redest]
 SG.N SG.N SG.N SG.N PL.N
 (Od.4, 611) – "Du bist von gutem Blut, liebes Kind, nach dem, was/so wie du redest."

Die Beziehung der RK zum Matrixsatz ist hier ziemlich kompliziert und würde, sollte sie explizit gemacht werden, mindestens eine Präposition (*katá*) erfordern, die aber auch noch verdecken würde, daß die RK überhaupt kein Komplement des Matrixsatzes ist, sondern sich auf einer anderen performativen Ebene befindet. Da solche Beziehungen sehr häufig überhaupt nicht ausgedrückt werden (vgl. etwa: "Das Seminar fällt heute aus, falls Sie es noch nicht wissen."), kann auch der RS ohne Bezugsnomen in sie eintreten.

An (9) ist schließlich das Relativpronomen bemerkenswert. *hoíos* bedeutet "wie beschaffen", hebt also hervor, daß der Attributsatz eine Qualität des Nukleus spezifiziert. Ein anderes Relativpronomen, *hósos* "wieviel", hebt hervor, daß der RS eine Quantität ausgrenzt. Das homerische Griechisch verfügt noch über einige weitere markierte Relativpronomina, die alle verschiedene Nuancen des semantischen Verhältnisses zwischen Nukleus und Satellit bezeichnen. Auch die schon genannte Kombination *hós-tis* sowie das in Kap. 2.3.1. zu besprechende *hó* sind unter diesem Gesichtspunkt zu sehen. Die syntaktische Distribution dieser Relativpronomina überlappt sich zum größten Teil. Die Unterschiede hängen damit zusammen, daß *hoíos* und *hósos* sowie einige andere auch als Fragepronomina fungieren, während *hós* und besonders *hó* demonstrative Eigenschaften haben.

1.2.4.2.2. Englisch

Das Englische steht hier als Gegenstück zum Altgriechischen. Die Tatsache, daß es gemäß den bisher meist verwendeten Kriterien zum selben syntaktischen Typ wie dieses zu gehören scheint, zeigt nur, daß diese doch eigentlich noch recht grob sind. Auch das Englische ist eine SVO-Sprache mit pränominalen Adjektiv- und postnominalen Genitivattributen sowie Präpositionen und vorangestellten Konjunktionen. Aber die Flexion ist sowohl beim Nomen als auch beim Verbum sehr beschränkt, womit eine ebenso beschränkte Wortstellungsfreiheit einhergeht. Wie im Griechischen gibt es Partizipialien, die mehr prädikativ als attributiv verwendet werden.

Praktisch alle⁶⁴ englischen RSe sind postnominal, aber nicht alle werden durch ein Relativpronomen eingeleitet. Der RS kann, wenn er restriktiv ist und der Nukleus nicht gerade in einem Adverbialsyntaxma steckt, wie unten in (5), durch die Konjunktion *that* eingeleitet werden, die auch Substantivsätze bildet. Diese kann auch weggelassen werden, wenn zusätzlich die Bedingung erfüllt ist, daß der Nukleus nicht Subjekt ist; dann hat man einen postnominalen RS ohne Subordinator. Die Flexion des Relativpronomens drückt erstens in den Formen *who*, *whose*, *whom* den Kasus und zweitens in den Formen *who* etc. vs. *which* die Opposition 'menschlich' vs. 'nicht-menschlich' aus. Die Form *whom* wird allerdings in der Umgangssprache durch *who* ersetzt.⁶⁵ Die Beispiele in (1) zeigen die Verteilung.

- (1) (a) I met a girl who(m) I liked.
 (b) I found a toy which I liked.
 (c) I met a girl whose toy I liked.

Das Relativpronomen unterscheidet sich von der Konjunktion *that* erstens durch seine Flexion. Wenn *that* in RSen ein Relativpronomen wäre, müßte es nach pluralischem Bezugsnomen *those* lauten. Zweitens unterscheidet sich *who* von *that* in RSen auch durch die Weise, in der es den Nukleus in seinen verschiedenen syntaktischen Funktionen repräsentiert. Man vergleiche (2) mit (3).⁶⁶

- (2) (a) Is that the subject which you are writing on?
 (b) Is that the subject on which you are writing?
 (3) (a) Is that the subject that you are writing on?
 (b) *Is that the subject on that you are writing?

Daß *who* und *which* von einer Präposition regiert werden können, *that* jedoch nicht, zeigt noch einmal, daß die ersteren wahre Relativpronomina sind, und zwar resumptive, letzteres aber nicht.

Gleichzeitig illustriert (2) ein Problem, das sich für jede RSstrategie stellt, die ein resumptives Relativpronomen im postnominalen RS involviert: Das Resumptivum steht hier notwendig am Anfang des RSes. Immer wenn es seine nominale Konstituente nicht erschöpft, wenn es also Genitivattribut oder Konstituente eines Präpositionalsyntaxmas ist, stellt sich daher das Problem, was mit dem Rest der Konstituente geschehen soll (s. Kap. IV.3.1.1., § 2.). Um zu verstehen, wie das Englische hier verfährt, muß man die Entwicklung des Systems betrachten. Die Verwendung eines resumptiven Relativpronomens setzt eine ziemlich freie Wortstellung voraus, da ja NSen in beliebiger Satzgliedfunktion am Satzanfang stehen können müssen. Das ist im heutigen Englisch nicht mehr gegeben. Hieraus ergeben sich zwei Konsequenzen. Erstens, das Relativpronomen wird nach und nach aufgegeben und durch eine Konjunktion ersetzt. Zweitens, noch ehe das vollendet ist, erfahren die am krassesten abweichenden Fälle, nämlich eben die, wo zusammen mit dem Relativpronomen noch andere Elemente an den Anfang gestellt werden müßten, eine Sonderbehandlung: sie werden vorzugsweise nicht mit vorangestellt, wie in (2) (b), sondern an Ort und Stelle belassen, wie in (a).⁶⁷ Der Nachteil der ersten Lösung, daß sie nämlich die Konstituentenstruktur des Satzes stark verändert, wiegt für das moderne Englisch offenbar

64 Unter noch zu untersuchenden Bedingungen sind RSe möglich, deren Nukleus dem Relativpronomen folgt; er muß dann ein Massenomen oder pluralisch sein, wie in *I drank what beer was provided*. S. Andrews 1975:75-80.

65 Ihr Schwinden wurde von Sapir (1921:156-163) vorausgesagt. S. auch Ross 1977.

66 S. auch Jespersen 1924:85 und Stahlke 1976.

67 S. Ross 1977.

schwerer als der Nachteil der bevorzugten Lösung, daß sie Präpositionen ohne ihre Komplemente hinterläßt. Daß die RSbildung sich in einer Übergangsphase befindet, beweist die Tatsache, daß der letztere Nachteil nicht einfach wie in (4) beseitigt wird.

- (4) (a) *Is that the subject which you are writing on it?
 (b) *Is that the subject that you are writing on it?

Daß das Englische den Nukleus nicht durch ein Anaphorikum im RS repräsentiert, und zwar selbst nicht in (b), wo dies doch viele Sprachen tun, die ebenfalls postnominalen RS mit einleitendem Subordinator haben, liegt offenbar daran, daß der Einfluß des Relativpronomens noch zu groß ist: in (a) ist diese Lösung deswegen nicht möglich, weil sie zu einer Doppelrepräsentation des Nukleus führen würde.

Solange sich die Englischsprecher nicht dazu entschließen, den Nukleus durch ein Anaphorikum im RS zu repräsentieren,⁶⁸ wird ihnen das Relativpronomen in Sätzen wie (5) und (6) unentbehrlich sein.

- (5) The lecture during which I fell asleep was about relative clauses.
 (6) System-sentences . . . are abstract theoretical constructs, correlates of which are generated by the linguist's model.⁶⁹

Diese Sätze haben keine Pendants mit RSen ohne Relativpronomen. Außerhalb dieser "schwierigen" Kontexte ist der Gebrauch des Relativums in restriktiven RSen jedoch schon stark zurückgedrängt. In appositiven RSen dagegen muß es in jedem Falle stehen; (7) (b) ist ungrammatisch.

- (7) (a) We, whom two wars have not broken down, will survive this crisis.
 (b) *We, (that) two wars have not broken down, will survive this crisis.

Durch eine *fallatio consequentis* hat sich das Relativpronomen schon zu einem Indikator für Appositivität entwickelt:

- (8) (a) I met a girl I liked.
 (b) I met a girl who I liked.

Der Satz (8) (b) hat vorzugsweise nicht die Interpretation ". . . eines von den Mädchen, die ich mochte", wie der Satz (a), sondern die kontinuative Interpretation "ein Mädchen, und ich mochte es".⁷⁰

Das Relativpronomen ist gleich dem Fragepronomen; es hat daher eine weitere Stütze in den RSen ohne Bezugsnomen, die ja in vielen Sprachen durch Fragepronomina eingeleitet werden und aus denen das Relativpronomen auch im Englischen nicht eliminierbar ist. Die Beispiele in (9) sind repräsentativ.

- (9) (a) He who pays the piper calls the tune.
 (b) What the eye does not see the heart does not grieve over.

Hieran ist bemerkenswert, daß in Abhängigkeit davon, ob der Nukleus 'menschlich' ist, verschieden verfahren wird: Erstens, bei 'nicht-menschlichem' Nukleus wird ein anderes Pronomen als im RS mit Bezugsnomen gewählt. Entsprechendes haben wir schon in mehreren

68 Im Alt- und Mittelenglischen war dies üblich, kennzeichnet aber heute, ähnlich wie in romanischen Sprachen, inferiore Soziolekte. Hier kann, muß aber nicht, eine historische Kontinuität vorliegen; die Möglichkeit zu diesem Verfahren ist in diesem RStyp angelegt.

69 Lyons 1977:622. Diese Konstruktion ist nicht einmal im Deutschen möglich.

70 S. Andrews 1975:79 und unten Kap. V.2.2., § 5. sowie V.2.4.

Sprachen gesehen (vgl. etwa (14) in Kap. 1.2.3.1.). Zweitens, bei 'menschlichem' Nukleus ist normalerweise ein Kataphorikum, mindestens in Gestalt eines Personalpronomens, wie in (9) (a), notwendig. Dies gestattet den Ausdruck der Determination und der syntaktischen Funktion des höheren Nominals, bedeutet also eine Bevorzugung der menschlichen Kategorie, die sich in allen Bereichen der Grammatik findet und daher keine Eigenheit der RSbildung ist. Daß der RS ohne Bezugsnomen ein Kataphorikum benötigt, haben wir übrigens ebenfalls im Persischen gesehen.

1.2.4.2.3. Andere Sprachen

Während sich nicht-resumptive Relativpronomina nur in afrikanischen (einschließlich afroasiatischen) und pazifischen Sprachen fanden, sind resumptive Relativa bisher offenbar nur in Europa und einigen abgewanderten indogermanischen Sprachen aufgetaucht. Auch wenn sich daran in Zukunft durch die Beschreibung neuer Sprachen etwas ändern sollte, bleibt es doch ein für die areale vergleichende Sprachwissenschaft interessantes Faktum.

Unter den indogermanischen Sprachen verhalten sich einige wie das Altgriechische, besitzen also ein nach Genus, Numerus und Kasus flektierendes Relativpronomen, und andere mehr wie das Englische, indem ihr Relativpronomen kaum flektiert und sich im wesentlichen dadurch, daß es Komplement von Präpositionen sein kann, von einer Konjunktion unterscheidet. Diese letzteren sind durchweg moderne Sprachen, und zwar vor allem die romanischen Schriftsprachen. Einige, wie Französisch und Italienisch, unterscheiden formal nach der syntaktischen Funktion des Nukleus; die iberoromanischen Sprachen dagegen drücken, ähnlich wie Englisch, die 'Menschlichkeit' des Nukleus aus. Auch die im Englischen besprochenen formalen Unterschiede zwischen RSen mit und ohne Bezugsnomen finden sich in verschiedenen Abwandlungen wieder. Hier herrscht überall die Tendenz – die Gegenstand von Kap. VI.2.2. sein wird –, das Relativpronomen zugunsten einer Konjunktion aufzugeben.

Unter den dem Griechischen ähnlichen Sprachen sind zunächst altindogermanische wie Lateinisch und Altindisch zu nennen, soweit deren RSe überhaupt eingebettet und nicht angeschlossen sind. Dann gehören auch einige moderne indogermanische Sprachen dazu wie Deutsch und die verschiedenen hoch- und schriftsprachlichen Soziolekte des Neugriechischen sowie der slavischen und romanischen Sprachen, soweit sie Entsprechungen von "welcher" als Relativpronomen verwenden. Schließlich aber gehören auch nichtindogermanische Sprachen wie Finnisch und Ungarisch dazu, bei denen unter areallinguistischem Gesichtspunkt die Frage interessant ist, ob die ererbten finnougriechischen Relativpartizipien unter indogermanischem Einfluß durch relativnominale Konstruktionen ersetzt worden sind.

1.3. Der zirkumnominale Relativsatz

Der dritte Subtyp des eingebetteten RSe neben dem prä- und postnominalen ist der zirkumnominale, so genannt, weil der Nukleus hier, anders als bei den anderen, nicht Kokonstituente, sondern Konstituente des RSe ist. D.h., er besetzt selbst die Position, die in den anderen Typen die Leerstelle des RSe ist. Der zirkumnominale RS unterscheidet sich von dem vorangestellten des nächsten Kapitels dadurch, daß er eingebettet ist, daß also die RK als Nominal im Matrixsatz fungiert. Sie kann daher determiniert und mit Kennzeichen ihrer syntaktischen Funktion versehen werden. Zwei Subtypen des zirkumnominale RSe sind zu unterscheiden, derjenige mit unbewegtem und derjenige mit vorangestelltem Nukleus.

1.3.1. Mit unbewegtem Nukleus

Im einfachsten Fall nimmt der Nukleus im zirkumnominalen RS die Stelle ein, die ihm gemäß seiner syntaktischen Funktion zukommt, wird also nicht bewegt. Der RS hat daher im Prinzip die Form eines vollständigen Satzes, trägt allerdings meist Zeichen der Unterordnung.

1.3.1.1. Mohave und Diegueño

Mohave und Diegueño sind Yuma-Sprachen. Mohave wird beiderseits des Colorado in Kalifornien und Arizona, Diegueño in Kalifornien, beiderseits der Grenze zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko, gesprochen. Die Grammatik im allgemeinen und die RK im besonderen sind so ähnlich, daß eine getrennte Behandlung zuviel Redundanz mit sich brächte. Die nominale und verbale Derivations- und Flexionsmorphologie ist reichhaltig, agglutinatив und hat einen recht hohen Synthesegrad. Das Verb hat Personalpräfixe für das Objekt und Subjekt. Die Subjektprefixe erscheinen auch als Possessivpräfixe am Nomen. Das Nomen hat ferner Kasusuffixe, die von Postpositionen nicht unterscheidbar, häufig optional und grundsätzlich am Ende eines noch so komplexen NSs angeheftet sind. Direkte und indirekte Objekte, Genitivattribute und temporale Komplemente sind unmarkiert. Die Hauptkonstituentenstellung ist SOV; der Objektsatz steht vor oder nach dem Hauptverb. In Hauptsätzen herrscht einige Freiheit, während in Nebensätzen mindestens die Endstellung des Verbs obligatorisch ist. Dadurch wird garantiert, daß alle Bestimmungen, die dem nominalisierten Satz zukommen – Determinantien, Konjunktionen, Kasusmorpheme –, regelmäßig als Suffixe an seinem Verb erscheinen. Genitivattribute stehen pränominal, mit oder ohne Zwischenschaltung eines Possessivpräfixes. Es gibt nur wenige von Verben verschiedene Adjektive; sie stehen als Attribute postnominal, ebenso wie die Determinantien, die auch suffixal sein können.

Das Verb nimmt im Nebensatz des Mohave einen besonderen Stamm an, der häufig, wie in (1) oder (3), durch einen *u*-Ablaut gekennzeichnet ist. Für den Substantivsatz gibt es keinen eigenen Subordinator. Seine Nominalisierung kommt, wenn er Subjekt ist, darin zum Ausdruck, daß er das Nominativsuffix trägt, wie in (1).

(1) ?in^yep ?-u:čo:č k^wən^yəmi:k.
MOH [_{SG}-OBL ₁ SBJ ₁-mach]-NOM verschieden-REAL

“Wie ich es mache, ist es verschieden.” = “Ich mache es anders.”

Objektsätze tragen im Diegueño regelmäßig, und offenbar auch im Mohave, das Definitheitssuffix:

(2) i:pac-pu-c a:k wi:m tuc-pu si:n^y-c wu:w.
DIE [Mann-DEF-NOM Knochen Stein-INST schlag]-DEF Frau-NOM seh
“Die Frau sah den Mann den/einen Knochen mit dem/einem Stein schlagen.”⁷¹

(3) masahay-n^y u:ta:v-č-n^y ?-su:paw-k-ə.
MOH [Mädchen-DEF schlag-PASS]-DEF SBJ.1-wiss-REAL-EMPH
“Ich weiß, daß das Mädchen geschlagen wurde.”

Zwei weitere Nominalisierungsmittel treten in allen Nebensätzen des Mohave und offenbar in vielen des Diegueño auf: das Suffix des Präsens/Präteritum (REAL) fehlt (Bsp. (1) und

(3)), und die ohnehin oft “lax” gehandhabte Subjektmarkierung unterbleibt ganz, m.a.W., das Subjekt tritt in den Obliquus.

Der RS unterscheidet sich strukturell nicht vom Substantivsatz, von einer unten zu besprechenden Ausnahme abgesehen. Man sehe die folgenden Beispiele:

(4) tənay ?wa: ?-wu:w-pu-LV ?-ciyaw-x.
DIE [gestern Haus ₁ SBJ ₁-seh]-DEF-LOK ₁ SBJ ₁-sing-FUT

“In dem Haus, das ich gestern sah, werde ich singen.”

(5) tadi:č-n^y hapuruy m-u:čo:-l^y ?-ičam-m.
MOH Mais-DEF [Topf ₂ SBJ ₂-mach]-LOK ₁ SBJ ₁-schütt-REAL

“Ich habe den Mais in den Topf geschüttet, den du gemacht hast.”

(6) ?aq^waq-n^y ?-ak^va:k-e ?utis m-u:mač-n^y-m.
MOH Reh-DEF ₁ SBJ ₁-schieß-REAL-EMPH [Gewehr ₂ SBJ ₂-find]-DEF-INST

“Ich schoß das Reh mit dem Gewehr, das du gefunden hast.”

Die Beispiele zeigen den Nukleus in Objektfunktion. Er ist strukturell nicht hervorgehoben. Die RK hat im Diegueño stets, im Mohave häufig das Definitheitssuffix. Sie kann beliebige syntaktische Funktionen im Matrixsatz haben – Lokativ in (4) und (5), Instrumental in (6) – und entsprechend verschieden gestellt werden. Allerdings besteht im Diegueño eine Tendenz zur Voranstellung, die der RS mit allen Nebensätzen teilt (vgl. Bsp. (2)) und die mit der obligatorischen Definitheit zusammenhängen dürfte.

Da diese Strategie den Nukleus des RSe nicht identifiziert, sind strukturelle Ambiguitäten möglich, wenn der RS mehrere Nominalien enthält, die als Nukleus in Betracht kommen. Dies ist z.B. in (7) der Fall.

(7) (a) xaṭkcoq wi:m ?-tuc-pu-c n^yiLV. = (7) (b)
DIE

(b) hačcoq ?avi:m ?-u:ta:v-n^y-č n^yə?i:l^y-pč.
MOH [Hund Stein-INST SBJ.1-schlag]-DEF-NOM schwarz-REAL
“{Der Stein, mit dem ich den Hund traf}
{Der Hund, den ich mit dem Stein traf}, war schwarz.”

Wenn Selektionsrestriktionen zwischen dem höheren NS und dem Hauptverb die Ambiguität nicht auflösen, was in (7) nicht möglich ist, geschieht es normalerweise durch den Kontext. Soll die Ambiguität durch Strukturmittel beseitigt werden, so nehmen im Mohave sowie im Mesa-Grande-Dialekt des Diegueño die Sprecher Zuflucht zu einer sonst seltenen Konstruktion, der Voranstellung des Nukleus wie in (8).

(8) ahvay masahay ?-ay-n^y-č ?ahot-m.
MOH [Kleid Mädchen SBJ.1-geb]-DEF-NOM gut-REAL
“Das Kleid, das ich dem Mädchen gab, ist hübsch.”

Das direkte Objekt folgt normalerweise dem indirekten, ist also in (8) vorangestellt und somit hervorgehoben. Vgl. das Yavapai, Kap. 1.3.2.1.

Wenn der Nukleus Subjekt des RSe ist, gibt es ein Verbpräfix *k^w*-, das im Mohave und im Mesa-Grande-Dialekt des Diegueño obligatorisch, im Imperial-Valley-Dialekt jedoch optional ist. Es nimmt, wie (11) zeigt, die Stelle des Subjektprefixes ein.

(9) i:pac xaṭkcoq sin^y k^wi:n^y-pu n^ya:c ?-wu:w.
DIE [Mann Hund Frau REL-geb]-DEF ich-NOM SBJ.1-seh

“Ich sah den Mann, der der Frau den Hund gab.”

71 Gorbet (1976:79) hält den Nebensatz in (2) für einen appositiven RS.

(10) hatčooq k^w-əvasu:-n^v m-iyu:?
 MOH [Hund REL-blau]-DEF SBJ.2-seh
 "Hast du schon 'mal einen blauen Hund gesehen?"⁷²

(11) hatčooq m-k^w-taver-n^v
 MOH [Hund OBJ.2-REL-jag]-DEF "der Hund, der dich jagte"

Wie ein Vergleich von (8) und (9) zeigt, hat die Verwendung des Relativpräfixes zur Folge, daß die erwähnten Nukleus-Ambiguitäten den Nukleus in Subjektsfunktion nicht einschließen, wodurch sie erheblich an Gewicht verlieren. Bsp. (10) zeigt übrigens, daß selbst Farbwörter mithilfe eines RSe attributiv konstruiert werden müssen, also Verben sind.⁷³

Das höhere Nominal kann beliebig determiniert werden, wie (12) illustriert.

(12) masahay k^w-isva:r hovan^v
 MOH [Mädchen REL-sing] D3 "jenes Mädchen, das singt"

Nicht determiniert werden kann der Nukleus eines restriktiven RSe. RSe wie in (13) sind appositiv.

(13) ?in^vep ?-intay-n^v ?ič su:paw mat-čəpe-č
 MOH [SG-OBL POSS-Mutter-DEF etwas wiss REFL-hervorrag]-NOM

n^v-ču:ʔe:-m ?-sək^wil^v-k-ə.
 OBJ SBJ SBJ
 1 3 -lehr-VS 1 -näh-REAL-EMPH

"Meine Mutter, die viel weiß, hat mich nähren gelehrt."

Der RS ohne Bezugsnomen wird einfach durch Weglassen des Bezugsnomens gebildet, wie (14) und (15) zeigen.

(14) Jim-č ?ava:-l^v u:yu:-n^v masde:-k.
 MOH Jim-NOM [Haus-LOK seh]-DEF fürcht-REAL
 "Jakob hat Angst vor dem, was er im Haus sah."

(15) ?xat n^v-cu:k^w-pu-i n^vi: w-Lic-x w-ma:w.
 DIE [Hund OBJ SBJ -beiß]-DEF-LOK gar SBJ -schlimm-IRR SBJ-NEG⁷⁴
 "Wo der Hund mich gebissen hat, ist es gar nicht schlimm."

In (14) bleibt im RS die Stelle des Objekts, in (15) die eines lokalen Komplements offen und unbezeichnet. Das Lokativsuffix in (15) kommt dem höheren NS zu; s. Kap. V.4.1.6., § 2. Wenn die Leerstelle die des Subjekts ist, erscheint regelmäßig das k^w-Präfix, auch in den Diegueño-Dialekten, in denen es sonst optional ist:

(16) ?-intay-č ?ič k^w-kuči:č iyu:-k.
 MOH POSS.1-Mutter-NOM [etwas REL-stehl] seh-REAL
 "Meine Mutter sah den, der etwas gestohlen hat/den Dieb."

(17) tənay ciyaw k^w-maw-pu ?-tuc.
 DIE [gestern sing REL-NEG]-DEF SBJ.1-schlag
 "Ich schlug den, der gestern nicht sang."

Wie sich in (16) schon andeutet, bildet k^w- auch Nomina Agentis. RSe, in denen der Nukleus Subjekt ist, können daher, mindestens ihrer Genese nach, auch als attributiv ange-

⁷² Der Widerspruch zwischen der Definitheit von -n^v und der Indefinitheit in der Übersetzung stammt aus der Vorlage, Munro 1976:188.

⁷³ Wegen der postnominalen Adjektivattribution s. Kap. IV.2.3.1.2.; vgl. auch Kap. 1.3.1.2., Bsp. (17).

⁷⁴ Die Negation ist ein Hilfsverb; vgl. auch (17).

schlossene (komplexe) Nomina Agentis betrachtet werden. Das strukturelle Resultat wäre jedenfalls dasselbe, da auch in diesem Falle alle Suffixe, die das Bezugsnomen in Isolation hätte, an das Ende des komplexen Nominals wandern würden.

Neben diesen RSen ohne Bezugsnomen stehen solche, deren Nukleus ein Pronomen Indefinitum ist, wie in (18).

(18) ?ic u:yu:-n^v wan^vimiya:-k.
 MOH [etwas seh]-DEF mög-REAL "Das, was er sah, gefiel ihm."

Die Gesetze der Verteilung von Konstruktionen wie in (14) gegenüber (18) sind unbekannt. Auffällig ist, daß in Konstruktionen wie (18) das Fragepronomen nicht eingesetzt werden kann, obwohl es in Aussagesätzen häufig in indefiniter Bedeutung verwendet wird. Damit paßt zusammen, daß auch in indirekten Satzgliedfragen im allgemeinen nicht Interrogativa, sondern Indefinita verwendet werden.

Zu verzeichnen ist schließlich, daß der zirkumnominale RS alternativ als angeschlossener konstruiert werden kann:

(19) matətay m-um-pu pu:-m ?-a:-x-s.
 DIE [Berg SBJ₂-seh]-DEF DEM-DIR SBJ₁-geh-FUT-EMPH
 "Zu dem Berg, den du siehst, werde ich gehen."

(20) kamota n^v-m-ay-n^v n^və-m ?-ama:-m.
 MOH [Löffel OBJ-SBJ₂-geb]-DEF DEM-INST SBJ₁-ess-REAL
 "Mit dem Löffel, den du mir gabst, esse ich."

Von dieser Konstruktion gibt es ein paar Varianten, die wir übergehen können (s. noch Bsp. (5) in Kap. V.5.1.). Bemerkenswert ist, daß die vorangestellten RSe in (19) und (20) unflektiert sind; das zugehörige Kasussuffix erscheint erst am Anaphorikum im Nachsatz. Neben solchen vorangestellten RSen kommen, viel seltener und nur für das Mohave gesichert, auch nachgestellte bzw. extraponierte RSe wie in (21) vor.

(21) ?avu:ya-n^v ?-talaθ-m m-su:pet-m-n^v.
 MOH Tür-DEF SBJ₁-stoß-REAL[SBJ₂-schließ-NEG]-DEF
 "Ich stieß gegen die Tür, die du nicht geschlossen hattest."

Die Bedingungen für solche Konstruktionen, die von dem zirkumnominalen Haupttyp ziemlich weit entfernt sind, bleiben unklar. Es ist jedoch wesentlich, sie nicht mit der durch (6) exemplifizierten Konstruktion zu verwechseln, wo die gesamte RK hinter das Verb gestellt wird, wie es häufiger mit sententialen NSen, gelegentlich auch mit einfachen geschieht. Wahrscheinlich liegt in (21) ein appositiv nachgelieferter RS ohne Bezugsnomen vor (vgl. Bsp. (11) in Kap. 1.1.2.1. und Kap. V.4.1.2., § 4.).

1.3.1.2. Navaho

Navaho ist eine in Arizona und New Mexico gesprochene athapaskische Sprache. Die Hauptkonstituentenstellung ist im Nebensatz stets, im Hauptsatz gewöhnlich SOV; Objektsätze gehen dem Verb voran. Von RSen verschiedene Adjektivattribute gibt es nicht, da die Adjektive eine Klasse der Verben sind, mit Ausnahme einiger Nominalsuffixe, denen ebenfalls deutsche Adjektive entsprechen. Das Genitivattribut steht pränominal. Es gibt keine Kasussuffixe, jedoch Postpositionen und suffixale Konjunktionen. Von den Postpositionen treten einige enklitisch an NSen, andere nehmen ein Präfix, das mit ihrem Komplement kongruiert. Das Possesum kongruiert mit dem Possessor und das Verb mit seinem Objekt

und Subjekt, in dieser Reihenfolge, ebenfalls durch Präfixe. Überhaupt spielt sich die gesamte Konjugation in Präfixen ab, für die es neun Positionen gibt. Hierbei entstehen erhebliche Unregelmäßigkeiten: Navaho ist eher eine flektierende Sprache.

Eine Gruppe von lautlich und funktionell ähnlichen Suffixen nominalisiert Verben und ganze Sätze. Das produktivste ist *-igíí*, welches all das bildet, was sonst als Nomen Agentis, Nomen Acti, Substantivsatz, RS ohne Bezugsnomen, adverbialer RS und indirekter Frage-satz unterschieden wird. In mehreren dieser Funktionen überlappt seine Verteilung mit der des Suffixes *-í*, ohne daß eine Gesetzmäßigkeit erkennbar wäre. Sehen wir zunächst einige typische deverbative Substantivierungen.

- (1) (a) hataa-ígií
3:IMPF:3:sing-NR "der/einer, der singt" oder "das, was er singt"⁷⁵
(b) hataa-í
3:IMPF:3:sing-NR "der/einer, der singt"
- (2) (a) na'ašč'a' ígií
3.PL:PRF:zeichn-NR "Decken"
(b) yist'éí
3:PRF:koch-NR "Essen"

Für die Bildung von Substantivsätzen liegen nur Belege mit *-igíí* vor, wie der folgende:

- (3) lééchaq'í nishxash-ígií yínií'.
[Hund 2:PRF:3:beiß-NR] PRF:1:hör
"Ich hörte, daß der Hund dich gebissen hat."

Parallel dazu gibt es (komplexe) Nomina Actionis mit *-igíí*:

- (4) djooł b-ee ndadjineh-ígií
Ball 3-mit IMPF:3.PL:herumwerf-NR "Ballspiel"

Dieselbe Struktur wie Substantivsätze haben RSe; man vergleiche (5) mit (3).

- (5) (shí) lééchaq'í b-á hashtaaf-ígií nahat'in.
[ich Hund 3-für IMPF:1:sing-NR] IMPF:3:bell
"Der Hund, für den ich singe, bellt."

Das Beispiel zeigt, daß der Nukleus im RS verbleibt, nicht bewegt oder sonstwie markiert wird. Daß das komplexe Nominal ein RS und kein Substantivsatz ist, wird nur aus der semantischen Struktur des Gesamtsatzes klar. In den seltenen Fällen, wo ein Verb sowohl Substantivsätze als auch nicht-sententielle NSen als Argument haben kann, sind daher Zweideutigkeiten möglich:

- (6) hastiin kinfáni-déé' yóó'anáálwod-ígií b-aa áhonisin.
[Mann Flagstaff-ABL weg:PRF:3:lauf-NR] 3-bzgl. 1:wiss
"Ich weiß davon, daß der Mann von Flagstaff weglief." oder "Ich weiß von dem Mann, der von Flagstaff weglief."

Ferner gibt es innerhalb der RSe, wie im Diegueño und Mohave, Zweideutigkeiten, wenn mehr als ein Nominal im RS als Nukleus in Frage kommt:

- (7) ashkii at'ééd yiyiitsá-(n)éé yátti'.
[Junge Mädchen 3:PRF:3:seh-NR.PRT] IMPF:3:sprech
"Der Junge, der das Mädchen sah/das Mädchen, das der Junge sah, spricht."

Das Beispiel bietet außerdem ein anderes Suffix, das nur in präteritalen RSen auftritt und als markiertes Glied zu dem allgemeinen Nominalistor *-igíí* in Opposition steht.⁷⁶

Wir sahen bisher Beispiele, in denen der Nukleus Subjekt, Objekt oder Komplement einer Postposition war. Letzteres ist nur bei den Postpositionen möglich, die mit ihrem Komplement kongruieren, wie das in (5) zu sehen ist, nicht jedoch bei denen, die sich enklitisch unmittelbar an ihr Komplement heften. Daher kann (8) nicht zu einem RS mit "Haus" als Nukleus werden.

- (8) hastiin kin-di sidá.
Mann Haus-bei IMPF:3:sitz "Der Mann sitzt bei dem Haus."

Solche mit einem Klitikum versehene Nominalien können jedoch ihrerseits Komplement einer nicht-klitischen Postposition werden und sogenannte enklitische Syntagmen (*enclitic phrases*) ergeben. In diesem Fall können sie wieder Nukleus eines RSe sein, wie (9) zeigt.

- (9) galbáhi a'áán-góne'yah eelwod-ígií ha-tl'éé'.
[Kaninchen Loch-in hinunter PRF:3:lauf-NR] LOK-dunkel
"In dem Loch, in das das Kaninchen rannte, ist es dunkel."

Schließlich können auch Genitivattribute Nukleus sein:

- (10) lééchaq'í bi-tsee' k'ínigizh-éé nahat'in.
[Hund 3-Schwanz 3:PRF:1:abschneid-NR.PRT] IMPF:3:bell
"Der Hund, dessen Schwanz ich kupiert habe, bellt."

Auch mit dem *-í*-Nominalisator können solche RSe gebildet werden:

- (11) dinééh bi-líí' dáà-lbáh-í
Jüngling 3-Pferd IMPF:3.PL-grau-NR "junger Mann, dessen Pferde grau sind"

Der zirkumnominale RS ist unter bestimmten Bedingungen in den seltener gebrauchten pränominalen umwandelbar. Die Sätze (5), (7) und (10) haben dann folgende Pendants:

- (5') b-á hashtaaf-ígií, lééchaq'í nahat'in.
(7') at'ééd yiyiitsá-(n)éé, ashkii yátti'.
(10') bi-tsee' k'ínigizh-éé, lééchaq'í nahat'in.

Die pränominalen Stellung des RSe ist jedoch nicht möglich, wenn der Nukleus Komplement eines enklitischen Syntagmas ist, wie in (9). Somit enthalten alle RSe des Navaho entweder den Nukleus oder einen pronominalen Vertreter von ihm, und sei es nur in Gestalt eines Verbpräfixes.

In (7') wird nebenbei die in (7) bestehende Nukleus-Ambiguität aufgelöst. An ihre Stelle tritt eine neue Ambiguität: man sieht nicht mehr, ob der Nukleus im RS Subjekt oder Objekt ist. Zur Disambiguierung tritt hier eine Tendenz ein, nach der die Konstituentenstruktur eines Satzes so weit als möglich erhalten bleiben sollte. Das ist in (7') besser gewährleistet, wenn der Nukleus Subjekt ist, weil dann die Stellungsrelation des im RS verbleibenden NSs zum Verb unangetastet bleibt. Man vergleiche in diesem Sinne noch (12).

- (12) ashkii hastiin yiztaf-éé at'ééd yizts'os.
[Junge Mann 3:PRF:3:tret-NR.PRT] Mädchen 3:PRF:3:küss
"Der Junge, der den Mann trat/der Mann, den der Junge trat, küßte das Mädchen."

Der Satz ist zwar in der angegebenen Weise doppeldeutig, aber in beiden Interpretationen haben wir es mit einem zirkumnominalen RS zu tun. Theoretisch sollte er noch zwei

⁷⁵ Analyse als Nomen Agentis in Sapir/Hoijer 1967:113, als Nomen Acti in Reichard 1951:64.

⁷⁶ Nach Platero 1974 tritt *-éé* auf, wenn der RS im Präteritum steht; dies kann jedoch, wie (6) und (9) zeigen, keine hinreichende Bedingung sein. Nach Sapir/Hoijer 1967:113 drückt es (zusätz-lich?) Vorerwähtheit aus.

Interpretationen mit einem pränominalen RS zulassen: "Der Junge küßte das Mädchen, das der/den Mann trat." Hier wäre aber die Konstituentenstruktur weniger geradlinig als in den ersten beiden Interpretationen, so daß die letzteren beiden nicht in Frage kommen.

Extraposition des RSes ist möglich, wie (13) zeigt.^{76a}

- (13) ashkii at'ééd yoo'í hashtí'izh yíih-yítlìzh-éé.
 Junge Mädchen 3:IMPF:3:seh [Dreck 3:in-PRF:3:fall-NR.PRT]
 "Der Junge, der in den Schmutz gefallen ist, sieht das Mädchen." oder "Der Junge sieht das Mädchen, das in den Schmutz gefallen ist."

Die neuerliche Nukleus-Ambiguität in diesem Beispiel ist eine gewöhnliche referentielle Ambiguität, die sich hier wie in ähnlichen Konstruktionen vieler anderer Sprachen einfach daraus ergibt, daß ein Anaphorikum – in diesem Fall das Subjektprefix eines Verbs – sich auf verschiedene NSen des vorangegangenen Kontexts beziehen kann. Es wird in Kap. IV.2.1 zu untersuchen sein, ob oder inwieweit dieses Problem dasselbe ist wie das der Nukleus-Ambiguität in Sätzen wie (7).

Den extrapontierten RS in (13) könnte man, wie auch in analogen Fällen aus anderen Sprachen, als einen explikativ nachgelieferten RS ohne Bezugsnomen auffassen. Einen solchen kann man im Navaho, wie (14) und (15) zeigen, sowohl als RS mit ausgelassenem Nukleus wie auch als erweitertes, syntaktisch frei gebildetes Nomen Agentis bzw. Acti erklären.

- (14) t'áá ácé nályod-1
 eben erster PRF:3:zurücklauf-NR "der, der als allererster zurückgelaufen ist"
- (15) t'áá ácidinfn-1gfi ádeecnfi.
 [eben so:1:IMPF:2:sag-NR] so:FUT:1:tu
 "Was immer du mir sagst, werde ich tun."

Die oft beobachtete Opposition zwischen einem RS, dessen Bezugsnomen einfach fehlt, und einem, der zusätzliche Strukturmittel, meist ein Fragepronomen o.ä., verwendet, gibt es im Navaho nicht, weil Fragepronomina in abhängigen Sätzen überhaupt nicht vorkommen. Der Nebensatz in (15) könnte daher auch als indirekter Fragesatz fungieren. Man vergleiche dazu das folgende Beispiel:

- (16) shizhé'é yíyíq-1gfi Jáan b-ít bééhózin.
 [1:Vater 3:PRF:3:ess-NR] John 3-mit 3:wiss "Hans weiß, was mein Vater aß."

Das Hauptverb des Matrixsatzes kann nur sententielle Subjekte nehmen.⁷⁷ Damit ist gesichert, daß der Nebensatz in (16) nur morphosyntaktisch wie ein RS aussieht, semantisch gesehen jedoch ein indirekter Fragesatz ist – oder ein einfacher Substantivsatz. Denn wie ein Vergleich mit (3) und (6) schon vermuten läßt, kehrt hier die strukturelle Ambiguität zwischen Substantiv- und Relativsatz in anderer Form wieder; (16) kann auch bedeuten: "Hans weiß, daß mein Vater es aß."

Zum Schluß ist noch zu veranschaulichen, wie Adjektivattribute im Navaho als RSe erscheinen:

- (17) dñ ashkii áttšís-1gfi
 D1 Junge 3:klein-NR "dieser kleine Junge"

Auf dieselbe Weise erscheinen Zahlwörter attributiv:

- (18) ññ' ashLa'-1ggfi
 Pferd fünf-NR "fünf Pferde"

^{76a} Einzelheiten in Perkins 1982.

⁷⁷ Darin unterscheidet es sich von dem synonymen Verb in (6).

Solche Syntagmen können auch ins Lexikon übergehen, womit sich der Kreis zu den abgeleiteten Substantiven, mit denen wir begonnen hatten, wieder schließt:

- (19) tó-íbá-1
 Wasser-3:grau-NR "(einheimisches) Bier"

1.3.1.3. Dagbani

Dagbani (auch Dagomba) ist eine in Nord-Ghana gesprochene Gur-Sprache (Niger-Kongo-Familie). Es vertritt, ebenso wie das mit ihm verwandte Koyo (Kap. 1.2.1.3.), einen ziemlich seltenen syntaktischen Typ, der zwar die Stellung SVO, analytische Morphosyntax, kaum Flexion und aus seriellen Verben hervorgegangene Präpositionen,⁷⁸ andererseits jedoch nachgestellte Konjunktionen und pränominalen Genitivattribute hat. Die Satzkonstruktion ist, wie in ganz Afrika, akkusativisch.

Die zur RSbildung dienenden Strukturmittel sind hier zahlreicher als in den vorangegangenen drei Sprachen. Dem Subjekt des RSes folgt eine Subordinationspartikel *na*. Die folgenden Beispiele haben den Nukleus nacheinander in der Funktion des direkten und indirekten Objekts, eines temporalen Adverbials und eines postpositionalen Komplements.

- (1) n nə puhi saan-so la tšanya.
 [ich SR grüßte Fremder-SPEZ BEL] PTL weggang
 "Der Fremde, den ich begrüßte, ging weg."
- (2) a mi o nə ti saan-so ləgri la.
 du kenn [er SR geb Fremder-SPEZ BEL Geld] PTL
 "Du kennst den Fremden, dem er das Geld gab."
- (3) n nə puh o saha-šeli tə kuli yina.
 [ich SR grüß er Zeit-SPEZ UNBEL] wir rückkehr heim
 "Als ich ihn begrüßt hatte, gingen wir heim."
- (4) təm ma n nə nəŋ ləgri adaka-šeli ni la.
 gib mir [ich SR leg Geld Schachtel-SPEZ UNBEL in] PTL
 "Gib mir die Schachtel, in die ich das Geld legte!"

Außer dem Subordinator sind strukturbildend der suffixale spezifische Artikel, der dem Nukleus des RSes folgt (optional, wenn dieser Subjekt ist), und die Partikel *la*, von unklarer Funktion. Diese ziemlich explizite Strategie würde Nukleus-Ambiguitäten nach Art des Diegueño oder Navaho nur zulassen, wenn ein RS einmal zwei spezifische Nominalien enthielte.

Wenn der Nukleus Subjekt ist, tritt an die Stelle des Subordinators ein besonderes Pronomen, das mit dem Nukleus in Genus und Numerus kongruiert und somit als Relativpronomen gelten kann:

- (5) m puhi saan(-so) ŋun sa ka+na la.
 ich grüßte [Fremder-SPEZ REL BEL BEL gestern komm+her] PTL
 "Ich begrüßte den Fremden, der gestern kam."

Mit dieser Strategie kann auch ein Genitivattribut Nukleus werden, falls das Regens Subjekt des RSes ist:

⁷⁸ Die in (4) auftretende Postposition *ni* ist die einzige und nominalen Ursprungs.

- (6) m puhi saan(-so) ṅun bii sa ka+na la.
 ich grüßte [Fremder-SPEZ REL BEL BEL Sohn gestern komm+her] PTL
 "Ich begrüßte den Fremden, dessen Sohn gestern kam."

Andere Genitivattribute können nicht Nukleus eines RSe sein.

So wie es im Navaho eine Variante mit pränominalen RS gab, gibt es hier eine mit postnominalen RS, anscheinend in Anlehnung an die RK, in der der Nukleus Subjekt und die von einer postnominalen Konstruktion bereits kaum unterscheidbar ist. Die Sätze (1) – (4) haben somit folgende Pendanten:

- (1') saan-so ṅ n nə puhi, la tšanya.
 (2') a mi saan-so ṅ o nə ti ləgri, la.
 (3') saha-šeli ṅ n nə puh o, tə kuli yinṅa.
 (4') təm ma daka-šeli ṅ n nə nəṅ ləgri, la.

Wie man sieht, muß die Postposition in (4) bei der Umformung in (4') aufgegeben werden. Daß der postnominale RS nicht die Hauptstrategie darstellt, sieht man klar, wenn RSe ohne Bezugsnomen gebildet werden sollen. Dies ist nur auf der Basis des zirkumnominale RSe möglich; anstelle des Nukleus erscheint dann bloß das spezifische Pronomen, wie in (7).

- (7) n nə puhi so la tšanya.
 [ich SR grüßte SPEZ.BEL] PTL wegging
 "Derjenige, den ich begrüßte, ging weg."

Es ist deutlich, daß dieser Satz engere Beziehungen zu (1) als zu (1') hat. Auch aus (3) kann durch Weglassen des Bezugsnomens ein einfacher Temporalsatz gebildet werden; allerdings muß hier auch das spezifische Pronomen wegbleiben:

- (8) n nə puh o tə kuli yinṅa.
 [ich SR grüß er] wir rückkehr heim
 "Als ich ihn begrüßt hatte, gingen wir heim."

Es fehlt auch, wenn die Leerstelle die des Subjekts ist; man vergleiche (9) mit (5).

- (9) m puhi ṅun sa ka+na la.
 ich grüßte [REL.BEL gestern komm+her] PTL
 "Ich begrüßte den, der gestern kam."

Wir sehen, daß die RSe ohne Bezugsnomen den zirkumnominale, auf denen sie basieren, darin ähneln, daß sie einen Vertreter des Nukleus im RS haben. Somit stehen sie gemeinsam den postnominalen RSen gegenüber, die das nicht haben.

1.3.1.4. Andere Sprachen

Eine weitere Sprache, in der der einfache zirkumnominale RS die primäre Strategie ist, ist wahrscheinlich das in Kap. 1.2.2.3. erwähnte Crow. Ähnlich wie im Dagbani folgt dem Nukleus ein spezifischer Artikel, und für den Fall, daß der Nukleus Subjekt ist, gibt es einen postnominalen RS mit Relativpronomen.⁷⁹

Der zirkumnominale RS tritt in einer Reihe von Sprachen als Variante auf. Im Vordergrund stehen hier Sprachen mit vorangestelltem oder umstellbarem RS wie das in Kap.

⁷⁹ Mallinson & Blake (1981:358f.) führen Beispiele mit zirkumnominalem RS aus der australischen Sprache Murinypata an.

2.2.5. zu besprechende Wappo. Im Vedischen ist der zirkumnominale RS einigermaßen häufig, ebenso im Lateinischen bis zu klassischer Zeit. Im homerischen Griechisch, wo auch der vorangestellte RS keine große Rolle spielt, tritt der zirkumnominale ganz selten auf. Eine Sprache, deren primärer RS ein zirkumnominale wäre und zu dessen Bildung ein Relativpronomen gehörte, ist nicht bekannt. Dem Vorkommen des zirkumnominale RSe als Variante des vorangestellten korrespondiert übrigens die Beobachtung, die im Mohave und Diegueño zu machen war, daß der vorangestellte RS auch eine Variante des zirkumnominale sein kann.

Und ebenso, wie der zirkumnominale RS des Navaho eine pränominal Variante hat, gibt es auch Sprachen wie das Quechua von Imbabura, Huanca und Ancash sowie Tibetisch und Japanisch, wo der zirkumnominale als seltene Variante neben einem pränominalen als Primärstrategie vorkommt. Im Japanischen (Kap. 1.1.3.1.) hat der pränominal RS keinen Subordinator. Unter bestimmten, noch zu klärenden Bedingungen (der RS muß irgendeine innere Beziehung zum Matrixsatz haben⁸⁰) ist ein zirkumnominale RS möglich. Dieser muß durch die enklitische Partikel *no* subordiniert werden, die sonst als Genitivmorphem und Nominalisator dient:

- (1) Taroo-wa ringo-ga sara-no ue-ni at-ta-no-o tot-te,
 JAP Taro-TOP [Apfel-NOM Teller-GEN auf-LOK sein-PRT-SR]-AKK neh-m-GER
 poketto-ni ire-ta.
 Tasche-LOK steck-PRT
 "Taro nahm einen Apfel, der auf einem Teller lag, und steckte ihn in die Tasche."

Der Nukleus ist im RS nicht besonders bezeichnet, seine syntaktische Funktion ist jedoch unmißverständlich, da er nicht nur an Ort und Stelle steht, sondern außerdem sein Kasus-suffix hat. Ferner hat die RK, wie auch in der Hauptstrategie des Japanischen, das ihr im Matrixsatz zukommende Kasus-suffix, nur daß es hier nicht ans Bezugsnomen, sondern an den Subordinator agglutiniert ist.

1.3.2. Mit vorangestelltem Nukleus

In dem hier zu besprechenden Subtyp des zirkumnominale RSe steht der Nukleus zwar, wie beim postnominalen RS, an der Spitze des RSe, ist aber dessen Konstituente. Vom postnominalen RS ohne Subordinator unterscheidet er sich also in der morphosyntaktischen Struktur nur dadurch, daß das Bezugsnomen für den RS und nicht für den Matrixsatz dekliniert ist. Dieser Typ scheint nur in sehr wenigen Sprachen als Hauptstrategie zu dienen. Es gibt keine Abhandlung in der Literatur, die einen RS explizit diesem Typ zuordnet.⁸¹ Aber der RS des Yavapai, nach den in der einzigen verfügbaren Darstellung gebotenen Daten zu schließen, gehört ihm an.

1.3.2.1. Yavapai

Yavapai ist eine in Arizona gesprochene Yuma-Sprache und den in Kap. 1.3.1.1. behandelten Sprachen Mohave und Diegueño nicht nur in der RSbildung sehr ähnlich. Die typologischen Daten sind wie dort: Hauptkonstituentenstellung SOV, Genitivattribute prä-, Adjektivattribute postnominal. Es gibt Postpositionen und Kasus-suffixe, das Verb hat Personalpräfixe für Objekt und Subjekt.

⁸⁰ S. Kuroda 1976.

⁸¹ Nur in Mazaudon 1978 werden einige tibetische RSe so erklärt.

Ein unauffälliger RS ist (1).

- (1) qoleyawa kiθar+qwara-č ne:h-a-č sqawo qeyt-kəm.
[Huhn Hund+Wüste-NOM töt]-DET-NOM leg hervorrang-IMPF
"Das Huhn, das der Kojote tötete, legte sehr gut."

Der Subjektskasus wird regelrecht durch das Suffix -č ausgedrückt: es findet sich sowohl am Subjekt des RSe als auch am Ende der RK, weil diese als Subjekt im Matrixsatz fungiert. Die Objektsfunktion ist morphologisch unmarkiert. Das Objekt des RSe steht voran, weil es Nukleus ist.

Angesichts von Beispielen wie (1) wäre noch die Hypothese möglich, daß es sich um einen postnominalen RS ohne Subordinator handelt. Daß das vorangehende Bezugsnomen kein eigenes Kasussuffix hat, wäre dabei in einer agglutinierenden Sprache plausibel. Bsp. (2) jedoch zeigt den Nukleus in der Funktion eines instrumentalen Komplements.

- (2) ?ña-č ?kʷa-m čan qwaqata čičkʷat-i ?-wal-kəm.
ich-NOM [Messer-INST John Fleisch schneid-PRF] 1-such-IMPF
"Ich suche das Messer, mit dem Hans das Fleisch geschnitten hat."

Nach Ausweis seiner Kasusendung ist der Nukleus hier unzweifelhaft Konstituente des RSe. Ebenso unzweifelhaft ist jedoch, daß er vorangestellt worden ist, denn die normale Stellung solcher Komplemente ist unmittelbar vor dem Verb.

Daß der RS subordiniert ist, ist nicht morphemisch ausgedrückt; daß er jedoch als Nominal fungiert, zeigt in (1) nicht nur die ihm angehängte Kasusendung, sondern auch der suffixale Determinator -a. Darüberhinaus beweist (2), daß dieser RS wirklich eingebettet und nicht lediglich vorangestellt ist. Tatsächlich verhält er sich hinsichtlich seiner syntaktischen Funktion und Position wie jedes NS. (3) zeigt die RK als instrumentales Komplement.

- (3) ruθ-č meyal+miyul ?kʷa ?-e:m čičkʷat-kiñ.
Ruth-NOM Brot+süß [Messer 1-geb]-INST schneid-PRF
"Ruth schnitt den Kuchen mit dem Messer, das ich ihr gab."

Soweit ist alles ganz regelmäßig. Eine Eigentümlichkeit ist jedoch, daß das Subjekt des RSe in zwei Fällen sein Nominativsuffix nicht hat: Erstens, wenn das höhere NS Objekt ist. Dies zeigt bereits (2); ein anderes Beispiel ist (4).

- (4) qoleyawa kiθar+qwara ne:h-a ?-ma:k ?-ono:kəm.
[Huhn Hund+Wüste töt]-DET 1-ess-SS 1-AUX-IMPF
"Ich werde das Huhn, das der Kojote tötete, essen."

Zweitens, wenn der Nukleus selbst Subjekt ist, wie in (5) -- (7).

- (5) kiθar+qwara qoleyawa k-ne:h-a-č ñiyekiθo va:k ono:kəm.
[Hund+Wüste Huhn REL-töt]-DET-NOM morgen komm-SS AUX-IMPF
"Der Kojote, der das Huhn tötete, wird morgen wiederkommen."
(6) kiθar+qwara qoleyawa k-ne:h-a ?-u:kiñ.
[Hund+Wüste Huhn REL-töt]-DET 1-seh-PRF
"Ich sah den Kojoten, der das Huhn tötete."
(7) ?ña-č ?ha k-mun-l ?-man-kiñ.
ich-NOM [Wasser REL-kalt]-LOK 1-fall-PRF
"Ich fiel in das kalte Wasser."

Die Beispiele bieten die RK nacheinander in der Funktion des Subjekts, Objekts und lokalen Komplements im Matrixsatz. In (6) sind übrigens beide Voraussetzungen für die Suffixlosigkeit des Subjekts des RSe erfüllt. Ferner zeigen die Beispiele ein Verbpräfix *k-*, das in

allen RSen auftritt, in denen der Nukleus Subjekt ist. Mit diesem können auch RSe ohne Bezugsnomen, wie in (8), und einfache Substantive, wie in (9), gebildet werden.

- (8) kuʷu puva-k k-ono:ha tokatoka lowa:v-č yu-m.
[Korb flecht-SS REL-AUX-FUT] Tokatoka Gattin-DET-NOM sein-ASS
"Diejenige, die einen Korb flechten wird, ist Tokatokas Frau."

- (9) k-puva
REL-flecht "Flechter"

Der RS kann schließlich, ebenso wie im Mohave, extraponiert werden. (10) vergleiche man mit (2).

- (10) ?kʷa-m m-wal-e:ʔ čan qwaqata čičkʷat-kiñ?
Messer-INST 2-such-INT [John Fleisch schneid-PRF]
"Suchst du das Messer, mit dem Hans das Fleisch geschnitten hat?"

Hier ist bemerkenswert, daß der Nukleus trotz der Extraposition das Kasussuffix für den RS behält.

In dieser Darstellung mußten einige Punkte unklar bleiben. Insbesondere erscheint die interne Sonderbehandlung der RK, die als Objekt im Matrixsatz fungiert, als eine seltsame Idiosynkrasie des Yavapai. Hier ist weitere Materialanalyse vonnöten, bevor man zu einem sicheren Urteil gelangen kann.⁸²

1.3.2.2. Andere Sprachen

Eine weitere Sprache, in der der zirkumnominale RS mit vorangestelltem Nukleus die primäre Strategie wäre, ist nicht bekannt. Wir sahen, daß er in den beiden anderen Yuma-Sprachen Mohave und Diegueño als sekundäre Strategie auftritt. Ferner kommt die Voranstellung des Nukleus in den zirkumnominalen RSen von altindogermanischen Sprachen wie Vedisch oder Lateinisch vor (vgl. Kap. IV.2.3.1.2. zur *Attractio Inversa*), ohne daß dies jedoch irgendeine syntaktische Relevanz hätte, da dort ohnehin freie Wortstellung herrscht. Auch in dem in Kap. 2.2.5. zu besprechenden Kaititj findet sich die Konstruktion als sekundäre Strategie wieder; (1) ist ein Beispiel.

- (1) aʔuyi-w ŋ-ar unthu-yayni-thiy ayiñ api-nhi-ñiñ.
KAI [Mann-DAT 2.ABS-SR such-PRT.IMPFF]-ABL 1.ABS geh-PRT-her
"Ich komme von dem Mann, den du suchtest."

Genau wie im Yavapai hat der RS das Kasussuffix für den Matrixsatz, der im RS vorangestellte Nukleus dagegen das Kasussuffix für den RS ("suchen" steht mit dem Dativ).

Angesichts der Tatsache, daß es einen zirkumnominalen RS mit vorangestelltem Nukleus gibt, kann man fragen, ob es auch einen solchen mit nachgestelltem Nukleus gibt. Dieser hätte dann zum pränominalen RS dieselbe Beziehung, die der zirkumnominale mit vorangestelltem Nukleus zum postnominalen RS hat. Eine Sprache, in der dies die Hauptstrategie wäre, ist nicht bekannt. In den altindogermanischen Sprachen tritt jedoch auch diese Konstruktion unter den Varianten auf.⁸³

82 Die Quelle, auf die ich mich stütze (Kendall 1974), ist insgesamt unzuverlässig. Insbesondere finden sich, kommentarlos, Beispiele, in denen das Subjekt des RSe suffixlos ist, ohne daß eine der beiden oben bei (4) - (7) genannten Voraussetzungen erfüllt wäre ((21) bei Kendall), oder die keine Voranstellung des Nukleus zeigen ((28), erste Interpretation). Es besteht die Gefahr, daß sich der Yavapai-RS überhaupt nicht wesentlich von dem des Mohave und Diegueño unterscheidet (so auch Langdon 1977:265-270), daß die Voranstellung des Nukleus gar eine idiolektale Eigenheit eines vom Spanischen oder Englischen beeinflussten Informanten ist.

83 Wegen einer anderen möglichen Interpretation von (2) vgl. Kap. IV.3.3.1., Bsp. (5).

(2) tous aphikēai hoī ouk isāsi thálassan anéres (Od.11, 122f.)
 GRI DEM.AKK gelangest [REL.NOM NEG wissen Meer.AKK Mann.NOM]
 PL.M SG.M SG.F PL.M
 "du kommst zu den Männern, die das Meer nicht kennen"

(3) populo ut placerent quas fecisset fabulas (Ter.An.4) -- "damit die Stücke, die er geschrieben hatte, den Leuten gefielen"

Man könnte die Hypothese erwägen, daß jede Strategie, die in irgendeiner Sprache auftritt, prinzipiell auch die Hauptstrategie einer Sprache sein können muß, und somit erwarten, eines Tages eine Sprache zu finden, die ihre RSe primär so wie in (2) und (3) bildet. Falls es eine solche Sprache gibt, wird sie allerdings kaum ein Relativpronomen haben (s. Kap. IV.4.2.). Während man a priori nicht ausschließen kann, daß eine solche Sprache existiert, ist doch die erwähnte allgemeine Hypothese kaum haltbar. Es dürfte ein Unterschied zu machen sein zwischen Konstruktionen, die aufgrund grammatischer Freiheiten, insbesondere Wortstellungsfreiheit, okkasionell vorkommen, und Konstruktionen, auf die die zur Verfügung stehenden Mittel angelegt sind. Die Prinzipien der Verknüpfung von Funktionen mit Strukturen können von Konstruktionen der ersteren Art verletzt werden, was meist besondere kommunikative, besonders stilistische, Effekte hat, nicht jedoch von Konstruktionen der letzteren Art. D.h., die Grammatik einer Sprache kann nicht auf die Verletzung der Prinzipien angelegt sein.

2. DER ANGESCHLOSSENE RELATIVSATZ

Alle bisher besprochenen RSe gehörten zum eingebetteten Typ. Das heißt, daß der RS entweder zusammen mit seinem Bezugsnomen oder, im Falle eines RSe ohne Bezugsnomen, allein ein Nominal konstituiert. Davon grundsätzlich verschieden ist der angeschlossene RS. Er ist zwar auch ein Nebensatz, aber es gibt, um es im Hinblick auf Konstituentenstrukturdiagramme zu formulieren, keinen Knoten zwischen diesem Satz und dem obersten. Zur präziseren Bestimmung der Beziehung zwischen dem angeschlossenen RS und dem Hauptsatz s. Kap. IV.1.1. Hier sei noch, um möglichen terminologischen Mißverständnissen vorzubeugen, darauf hingewiesen, daß der moderne Begriff des angeschlossenen RSe nichts zu tun hat mit dem traditionellen des relativischen Anschlusses; s. Kap. V.2.4.1., § 3.⁸⁴

2.1. Der vorangestellte Relativsatz

Während es zwischen dem vorangestellten und dem pränominalen RS allenfalls eine terminologische Verwechslung geben kann, sind sich der vorangestellte und der zirkumnominale sehr ähnlich. Wir werden auch in Kap. 2.2.5. noch Beispiele sehen, die zwischen beiden Typen schwanken. Der Unterschied besteht lediglich darin, daß der zirkumnominale RS nicht auf die Stellung am Rand, hier am Anfang, des Hauptsatzes fixiert und so als eingebetteter Satz erkennbar ist. In der Praxis ist dies allerdings häufig nicht so leicht zu diagnostizieren, da auch der zirkumnominale RS zur Voranstellung neigt, wie die Beispiele des vorigen Kapitels zeigen.

⁸⁴ Außerdem hat der angeschlossene RS (zu Englisch 'adjoined relative clause') nichts mit Touratiers (1980:547) "subordonnée adjointe" zu tun.

2.1.1. Hethitisch

Das Hethitische, eine indogermanische Sprache des anatolischen Zweigs, wurde um die Mitte des 2. Jt. v.Ch. in Kleinasien gesprochen und ist auf zahlreichen in Keilschrift geschriebenen Tontafeln überliefert, die hauptsächlich in Boğazkale (Boğazköy), Zentralanatolien gefunden wurden. Die Sprache hat sich im Laufe der Jahrhunderte verändert, so daß das verfügbare Material sprachlich ziemlich heterogen ist. Die Isolierung von einzelnen Stadien für synchrone Untersuchungen wird dadurch erschwert, daß die älteren Texte immer wieder abgeschrieben wurden, wobei jüngere Varianten in sie eindrangen. Mit Sicherheit sprachlich homogen ist daher nur ein Text, der inhaltlichen Datierungskriterien zufolge zu einer bestimmten Zeit verfaßt und seinem Schriftduktus zufolge auch zu derselben Zeit niedergeschrieben worden ist. Aus logischen Gründen kann bei den ältesten Texten der Überlieferungsgeschichte auf das erste, bei den jüngsten auf das zweite Erfordernis verzichtet werden. Da eine inhaltliche Datierung nur in bestimmten Textgattungen möglich ist, bietet sich für die Abgrenzung eines synchronen Zustandes das Althethitische an.⁸⁵ Es ist Gegenstand dieses Kapitels; wegen der Spärlichkeit des sicher althethitischen Materials und aus typologischem Interesse werden in Teil IV-VI auch jüngere Belege verwendet werden.

Die hethitische Syntax ist, teilweise wegen der genannten Schwierigkeiten, erst sehr lückenhaft erforscht; gesicherte Aussagen sind oft nicht möglich. Die Hauptkonstituentenstellung ist ziemlich rigide SOV; über die Stellung des Objektsatzes ist zu wenig bekannt. Adjektivattribute stehen wohl meist voran, können jedoch auch nachstehen; ähnliches gilt für Genitivattribute. Es gibt Kasus- und Possessivsuffixe am Nomen. Die Stelle von Adpositionen vertreten frei bewegliche Adverbien, die noch substantivische Eigenschaften haben und pronominale Komplemente daher als Possessivsuffixe zu sich nehmen. Das Verb kongruiert mit dem Subjekt in Person und Numerus. Die Morphologie trägt stark flektierende Züge; allerdings ist die Konjugation nicht sehr reich an Kategorien. Eine Eigentümlichkeit des Satzbaus ist, daß Haupt- wie Nebensätze normalerweise durch eine konnektive Partikel eingeleitet werden, mit der sich verschiedenartige Klitika wie Anaphorika und Adverbien zu einem "allgemeinen Informationskomplex"⁸⁶ verbinden.

Die Pronominalwurzel *kw-* bildet das Frage- und Relativpronomen sowie, normalerweise mit dem Suffix *-ki*, das Indefinitum. Alle drei kommen häufiger in substantivischer als in adjektivischer Funktion vor. In substantivischer Funktion enthält das Relativpronomen den Nukleus; mithin ist im Hethitischen der RS ohne Bezugsnomen gegenüber dem mit Bezugsnomen primär. Ein typisches Beispiel ist (1).

- (1) nu LÚhippar-i hāppar le kwis-ki izzi ...
 KONN H.-Mann-DAT Handel NEG IND:NOM.SG-PTL macht
 VOL BEL
 kwis-za LÚhippar-i hāppar izzi
 [REL.NOM.SG-REFL H.-Mann-DAT Handel macht]
 BEL
 n-as-kan hāppar-az samenzi; LÚhippara-s kwit happarāit
 KONN-er-ab Handel-ABL zurücktritt [H.-Mann-NOM REL:AKK.SG UNBEL verkaufte]
 ta-z appa dāi. (HG I §48)
 KONN-(es)REFL wieder nimmt

⁸⁵ S. Starke 1977:6-11. - Die Textbeschaffenheit betreffende Details, insbesondere (jüngere) Ergänzungen sind in meinen Beispielen von keinem grammatischen Interesse und bleiben daher unbezeichnet.

⁸⁶ Rosenkranz 1978:93-97

“Mit einem *H.*-Mann soll niemand einen Handel machen. Wer mit einem *H.*-Mann einen Handel macht, tritt von dem Handel zurück; das, was der *H.*-Mann verkauft hat, nimmt er sich wieder.”

Wir bemerken die typischen satzeinleitenden Konnektive *nu* und *ta* und die ihnen angehängten Enklitika. Das Pronomen *kw-* erscheint zunächst als Indefinitum, dann zweimal als Relativum. Die beiden zweigliedrigen Satzgefüge, in denen das Relativum auftritt, nennen wir *korrelative Diptycha*.⁸⁷ Konstitutiv für diesen Konstruktionstyp sind die *Korrelativa*: der eine Teilsatz, der RS, enthält ein Relativpronomen bzw. in anderen Sprachen eine Partikel ähnlicher Funktion; der andere, der *Korrelativsatz*, enthält ein dem Relativum entsprechendes demonstratives oder personales Pronomen in anaphorischer (bzw. kataphorischer) Funktion. Dies ist die typische, wenn auch nicht ausschließliche Erscheinungsweise des angeschlossenen RSe, besonders des vorangestellten.

Die Tatsache, daß in (1) die *Korrelativsätze* – und in (2) unten sogar beide Teilsätze des *Diptychons* – mit dem satzeinleitenden Konnektiv beginnen, beweist, daß die RSe nicht ihre Konstituenten sind: Konstituenten sind niemals durch *nu* oder *ta* von ihren Sätzen abtrennbar.⁸⁸ Folglich kann man den *Korrelativsatz* nicht als *Matrixsatz* des RSe bezeichnen; er ist jedoch der *Hauptsatz*, da er ohne Änderung in der Bedeutung selbständig vorkommen könnte. Der RS dagegen müßte, wenn er selbständig wäre, als *Frage* aufgefaßt werden; er ist also auf die Wiederaufnahme im *Korrelativsatz* angelegt.

Der letzte RS in (1) zeigt, daß das Relativpronomen an dem Platz verbleiben kann, der ihm seiner syntaktischen Funktion nach zukommt. Häufig ist jedoch seine Voranstellung, wie in (2).

- (2) nu kwit LUGALu-s tezzi nu apät iyami.
[KONN REL:AKK.SG UNBEL König-NOM sagt] KONN D3:AKK.SG UNBEL tue:ich
(KBo XVII 4 II 17f) – “Was der König sagt, eben das tue ich.”

Die Funktion dieser Stellung ist nicht klar. Eine große Zahl von Beispielen ist mit der Hypothese vereinbar, daß das Relativum vorangestellt wird, wenn das durch den RS implizit gebildete Nominal indefinit ist.⁸⁹ (Implizit wird es gebildet, weil zwar die RK, die ja mit dem RS identisch ist, syntaktisch nicht als Nominal analysierbar ist, andererseits die Anapher im Nachsatz semantisch die Bildung eines Nominals voraussetzt; s. Kap. IV.2.1.) Die durch diese Stellung gebildete Opposition wäre somit dieselbe, die wir in den RSen ohne Bezugswort zahlreicher Sprachen ausgedrückt gefunden haben. Dies scheint zwar eine verlockende Perspektive; aber es gibt klare Gegenbeispiele.⁹⁰ Viele Binnenstellungen des Relativpronomens erklären sich daraus, daß eine andere Konstituente kontrastiv an den Anfang gestellt wurde; dies ist z.B. der Fall im letzten Satz von (1) und in (6). Der Kontrast kann dann durchaus mittelbar die Ursache für eine definite Interpretation der RK sein.

Das Problem der Repräsentation des Nukleus im RS und des Ausdrucks seiner syntaktischen Funktion stellt sich bei diesem Typ ebensowenig wie beim *zirkumnominalen*, da auch der vorangestellte RS normalerweise den Nukleus enthält. Sowohl ein *nominaler*

87 Minard 1936. Der Begriff wird unten in Kap. IV.1.1. im Zusammenhang erklärt.

88 Die Verletzung dieser Regel, die sich etwa in dem junghethitischen Beleg KBo V 8 II 18-22 findet, ergibt einen Anakoluth; B. Rosenkranz brieflich 7.5.76.

89 Ich nehme an, daß die in Held 1957:13 u. pass. vorgebrachte Hypothese dies besagen soll.

90 In HG I §25 heißt es, in dichter Folge und sonst parallelem Kontext, für “wer (etwas) verschmutzt” zuerst *paprizzi kwis* und dann *kwis paprizzi*. Das sog. verallgemeinernde Relativpronomen, das doch eigentlich par excellence indefinite RKen bilden sollte, hat Binnenstellung in KBo III 22 Vs.11f und XX 12 I 5f (StBoT 12). Da der Autor die Hypothese auf kein bestimmtes Sprachstadium begrenzt hat, wird sie auch von Beispielen wie (8) in Kap. V.4.1.1. falsifiziert, wo der RS als anaphorisches Attribut fungiert und die RK definit sein muß, wo aber das Relativum Spitzenstellung hat.

Nukleus, wenn vorhanden, als auch das Relativpronomen signalisieren ihre syntaktische Funktion durch Flexion. In (3) ist der Nukleus Genitivattribut.

- (3) takku LÚ.ULU^{LU}a-s ... takiya URUr-i aki kwel-as
wenn Mensch-NOM ander:LOK:PTL Stadt-LOK stirbt [REL:GEN.SG-er
arh-i aki I GIŠgipessar A.ŠĀ karassizzi. (HG I § 6)
Gemarkung-LOK stirbt] ein (Maßeinheit) Feld abtrennt
“Wenn ein Mensch in einer anderen Stadt getötet wird: auf wessen Gemarkung er getötet wird, der trennt einen [Morgen] Land ab.”

Andererseits stellt sich in dieser Strategie das Problem, die syntaktische Funktion der RK im *Matrixsatz* auszudrücken, in einer neuartigen Weise. Während sie beim eingebetteten RS an einer geeigneten Konstituente der RK signalisiert wird, ist dies beim vorangestellten RS ausgeschlossen, weil die RK kein Nominal ist. Sie wird es sozusagen erst nachträglich, durch die Wiederaufnahme im *Korrelativsatz*. Mithin wird die syntaktische Funktion des gedachten Nominals am natürlichsten durch das Relativum ausgedrückt. Hier gelten im wesentlichen die üblichen Pronominalisierungsregeln des Hethitischen, wonach das Auftreten eines anaphorischen Pronomens – anstelle einer bloß impliziten Anapher – desto notwendiger ist, je komplexer die involvierte syntaktische Funktion ist. Somit ist es normal, daß die Anapher in (3) implizit bleibt, weil es sich um die Subjektsfunktion handelt. Auch das Fehlen eines *Korrelativums* in Objektsfunktion ist noch ziemlich häufig; in dem “allgemeinen Informationskomplex” des letzten Teilsatzes von (1) steckt wahrscheinlich kein *Korrelativum*; s. auch Beispiel (7). In der Funktion des indirekten Objekts dürfte das *Korrelativum* jedoch obligatorisch sein:

- (4) takku ĪRa-s huwāi n-as ANA KUR Luwiya paizzi
wenn Sklave-NOM entläuft KONN-er in Land Luwiya geht
kwis-an appa uwatezzi nu-sse 6 GÍN KÜ.BABBAR päi.
[REL:NOM.SG.BEL-ihn wieder bringt] KONN-ihm 6 Sekel Silber gibt
(HG I §23) – “Wenn ein Sklave entläuft und in das Luwierland geht: wer ihn wiederbringt, dem gibt [der Herr] sechs Sekel Silber.”

Fehlte das *Korrelativum* hier, wäre wohl die Auffassung des implizit gebildeten Nominals als Subjekt des Nachsatzes zwingend; vgl. das ganz parallele Beispiel (5).

- (5) takku ĪRa-s nasma GEMĒa-s huwāi
wenn Sklave-NOM oder Sklavin-NOM entläuft
isha-s-si-s-an kwēl hass-ī wemiyazi
[Herr-NOM-POSS.3-NOM-ihn REL:GEN.SG Herd-LOK findet]
LUna-s kussa-n ITU ĪKAM XII GÍN KUBABBAR päi SAL-s-ama
Mann-GEN Lohn-AKK Monat ein 12 Sekel Silber gibt Frau-GEN-aber
kusa-n ITU ĪKAM VI GÍN KUBABBAR päi. (HG I §24)
Lohn-AKK Monat ein 6 Sekel Silber gibt.
“Wenn ein Sklave oder eine Sklavin entläuft: an wessen Herd sein Herr ihn findet, der gibt als Lohn für einen Mann zwölf Sekel Silber pro Monat, als Lohn für eine Frau sechs Sekel Silber pro Monat.”

Natürlich kann das *Korrelativum* auch als Komplement einer Postposition fungieren; es erscheint dann als deren Possessivsuffix, wie in (6).⁹¹

91 Die Auslassung des *Korrelativums* in solchen Funktionen ergibt einen Anakoluth. Vgl. Sommer/Falkenstein 1938:53f. und unten Kap. V.4.1.3.2., § 3.

- (6) ERÍN^{MEŠ}na-n kwis anda petai DUMU.Ē.GAL-s-a
[Truppe-AKK REL:^{NOM}BEL hinein bringt] Hofjunker-NOM-aber

peras-set GIŠ³zupari harzi. (KBo XVII 1 I 32f)
vor-3.AKK Fackel hält

“Vor demjenigen, der die Truppe hineinbringt, hält aber der Hofjunker eine Fackel.”

Diesen Teil zusammenfassend läßt sich sagen, daß die hethitische Strategie zur RSbildung keine Beschränkung über die syntaktischen Funktionen des Nukleus und dessen, was in anderen Strategien das höhere Nominal ist, mit sich bringt.

Die große Parallelität zwischen dem Pronomen Relativum und dem Indefinitum verdient Beachtung. Bereits Bsp. (1), wo das Indefinitum durch das Suffix *-ki* als solches markiert ist, vermittelt einen Eindruck davon. Frappanter ist, daß im Prinzip nichts daran hindert, das Relativum in (4) alternativ als Indefinitum aufzufassen. Die Interpretation wäre dann: “Wenn ein Sklave entläuft und in das Luwierland geht und jemand ihn wiederbringt, so gibt sein Herr diesem sechs Sekel Silber.” Da das Indefinitum hier innerhalb eines Konditionalsatzes stünde, wäre das Fehlen des *-ki* regelmäßig. Noch in späteren Texten⁹² finden sich Stellen, wo die Entscheidung zwischen Relativum und Indefinitum schwerfällt. Was in (4) zur Interpretation als Relativum rät, ist das Fehlen eines Konnektivs vor dem betreffenden Pronomen. Die formale Identität und semantisyntaktische Parallelität zwischen Pronomen Relativum und Indefinitum zeigt, daß das Relativum des Hethitischen nicht, wie die in Kap. 1.2.4. besprochenen Relativa, explizit als Subordinator wirkt.

Die bisher besprochenen RSe hatten alle kein Bezugsnomen. Der RS mit Bezugsnomen unterscheidet sich von diesen in nichts, außer daß das Relativpronomen als Determinator zum Nukleus tritt:

- (7) kwis sagai-s kisari ta LUGAL-i SAL.LUGAL-ya tarweni.
[REL:NOM.SG Vorzeichen-NOM wird] KONN König-DAT Königin-und sagen:wir
(KBo XVII 1 IV 9) – “Welches Vorzeichen sich ergibt, das melden wir dem König und der Königin.”

Hier gibt es allerdings einen syntaktischen Unterschied zwischen dem Relativum und dem Indefinitum: während das Indefinitum zur Repräsentation eines lexikalisch nicht besetzten unbestimmten Personen- oder Sachbegriffs, also in substantivischer Funktion, unentbehrlich ist, braucht es bei lexikalisch besetzten indefiniten Nominalien nicht zu stehen. Wäre der erste Teilsatz in (7) selbständig (“es ergibt sich ein Vorzeichen”), stünde normalerweise kein Pronomen. Seine Setzung, noch dazu ohne das *-ki* des Indefinitums, etabliert also explizit die korrelative Struktur.

Gegen die vorgelegte Darstellung könnte man einwenden, daß im Hethitischen nicht vom Nukleus eines RSe gesprochen werden kann, weil diese Redeweise eine endozentrische Konstruktion und somit eine RK in Funktion eines Nominals voraussetzt.⁹³ Doch habe ich ‘Nukleus’ nicht im Sinne eines rein syntaktischen Begriffs der distributionellen Analyse verwendet, sondern als einen semantischen Begriff, um das zu bezeichnen, worüber der RS etwas sagt und was er also – mindestens, im Falle des vorangestellten RSe, im nachhinein gesehen – modifiziert. Daß der Nukleus auch im hethitischen RS eine Sonderrolle vor anderen etwa im RS enthaltenen Nominalien spielt, zeigt nicht nur das Korrelativum, das ja in Genus und Numerus mit ihm kongruiert. Das zeigt auch das Relativpronomen, das mit dem Nukleus in Genus, Numerus und Kasus kongruiert und ihn somit vor anderen Nominalien als solchen identifiziert.

⁹² KBo III 4 II 33-36; vgl. auch Haudry 1973:165-168.

⁹³ Dann hätte man allerdings bereits im Falle des zirkumnominalen RSe nicht mehr von Nukleus reden dürfen, weil auch da die RK nicht im streng distributionellen Sinne endozentrisch ist.

Theoretisch sollte sich ein vorangestellter RS von dem in Kap. 2.2. zu besprechenden umstellbaren dadurch unterscheiden, daß er nicht nachgestellt werden kann. Tatsächlich gibt es in den untersuchten Sprachen keinen in diesem strengen Sinne vorangestellten RS; stattdessen finden wir Grade der Umstellbarkeit. Der dem hethitischen sehr ähnliche RS des Bambara (Kap. 2.2.3.) ist ebenfalls primär vorangestellt, in appositiver Bedeutung jedoch nachgestellt. Der hethitische RS, gerade der althethitische, ist in der überwältigenden Mehrzahl der Fälle vorangestellt; doch finden sich auch Beispiele wie (8).

- (8) natta apū-n GEŠTINA-n piēr LUGALu-s kwi-n austa.
NEG D3-AKK Wein-AKK gaben:sie [König-NOM REL-AKK saht]
NEG SG Wein-SG
KBo III 34 Vs.II 5f // KBo III 36 Vs.13’f) – “Jenen Wein haben sie nicht gegeben, den du, König, gesehen hast.”

Eine solche Abweichung von der Normalstellung müßte eine Erklärung haben. Der Kontext, vergleichbare jüngere Beispiele und analoge Konstruktionen in besser bekannten Sprachen berechtigen zu zwei Hypothesen, deren jede zur Erklärung hinreichen würde, die einander aber nicht ausschließen: der RS ist nachgestellt, entweder weil er appositiv ist (s. Kap. V.2.4.1.) oder weil er nicht, wie sonst üblich, als Topic fungiert (s. Kap. V.5.1.).

Noch einen Schritt weiter vom vorangestellten RS entfernt ist der im althethitischen Korpus ebenfalls sehr seltene postnominale. Bereits in (3) und (5) besteht die Möglichkeit, die RK als komplexes Nominal und als Subjekt des Matrixsatzes aufzufassen. Beim postnominalen RS, wie in (9), muß sie als Nominal aufgefaßt werden.

- (9) mān URUArinna 11 ITUa-s tizzi nu apēl Ē-ZU
wenn Arinna 11 Monat-NOM eintritt KONN D3:GEN.SG Haus-POSS.3
kwel-a GIŠeyan ask-i-ss-i sakuwān arāwan.
[REL:GEN.SG-KONN E.-Baum Tor-LOK-POSS.3-LOK sichtbar] abgabefrei
(HG I §50) – “Wenn in Arinna der elfte Monat eintritt, dann ist dessen Haus, an dessen Tor der E.-Baum sichtbar ist, frei von Abgaben.”

Der übliche vorangestellte RS hätte hier die Schachtelung zweier Genitivattribute ergeben, von denen das übergeordnete hätte Nukleus und damit von einem Relativpronomen begleitet sein müssen.⁹⁴ Dieser ungewöhnlichen und wahrscheinlich unzulässigen Konstruktion wollte der Autor ausweichen. Die Konstruktion, die er wählt, löst sein Problem, schafft aber ein neues: das kataphorische *apēl* korreliert nicht mit dem Nukleus. Die “Ausweichkonstruktion für komplizierte Fälle” (vgl. das Diegueño) bringt somit einerseits zum Vorschein, was in der Sprache angelegt ist, und zeigt andererseits die Unsicherheit des Sprechers ihr gegenüber, in diesem Stadium der Sprachgeschichte.

Während die RK in (9) die interne syntaktische Struktur eines endozentrischen Nominals hat, zeigt das folgende Beispiel in ganz anderer Weise, daß die hethitische RK schon zu alter Zeit als Nominal fungieren kann.

- (10) karū kwis URUArinna LŪUŠ.BAR kīsat Ū Ē-ZU arāwan.
früher [REL:NOM.SG Arinna Weber wurde] und Haus-POSS₃ frei
BEL
(HG I §51) – “Früher war, wer in Arinna Weber wurde, und sein Haus, abgabefrei.”

Da der RS hier mit einem NS koordiniert ist, muß er selbst eines sein.⁹⁵ Es scheint natürlich,

⁹⁴ Da der Autor – unnötigerweise – den Besitzer des Hauses unterbringen wollte, hätte er es mit dem “Tor des Hauses dessen” zu tun gehabt, wobei aber nicht “der”, sondern das “Haus” Nukleus war: *?apēl parnas kwēl askissi*.

⁹⁵ Ein vorangestellter RS ist er übrigens schon deswegen nicht, weil das einleitende Adverb, genau besehen, zum Matrixsatz gehört. Ein zu (10) paralleles, aber komplexeres Beispiel ist KBo XVII 1 (= StBoT 8) IV 30-32.

daß ein Nebensatz, der regelmäßig im Folgetext als Nominal behandelt wird, auch einmal selbst syntaktisch als Nominal fungieren kann.

2.1.2. Andere Sprachen

Der vorangestellte RS im strengen Sinne, der also nur unter eng definierten Umständen umstellbar ist, findet sich in keiner anderen altindogermanischen Sprache so ausgeprägt wie im Hethitischen. Nur der genetisch eng verwandte RS der italischen Sprachen gehört noch demselben Typ an, wobei sich allerdings schon in den ältesten Denkmälern zahlreiche umgestellte RSe finden. Der altlateinische RS wird noch Gegenstand von Kap. VI.2.1. sein. Mehrere moderne indogermanische und nichtindogermanische Sprachen haben den vorangestellten Typ als Alternative, meist zur Bildung von RSen ohne Bezugsnomen. Vorangestellte RSe mit oder ohne Bezugsnomen werden im Hurrischen (s. Kap. 1.2.1.2.), Mordwinischen und in den dravidischen Sprachen gebildet, in den letzteren alternativ zu dem in Kap. 1.1.1.1. besprochenen Relativpartizip. Unauffällig, wenn auch durchaus nicht in allen Sprachen möglich, ist ein Satz wie (1), wo das Fragepronomen zur Repräsentation des Nukleus dient.

- (1) etu ceyya-t-takk-a-t-ō, atu ceyya vēntum.
TAM [was tun-Ø-pass-PART-Ø-PTL] das tun muß:man
"Was zu tun ziemlich ist, das muß man tun."

Hier liegt klar das korrelative Diptychon vor, wie die anaphorische Wiederaufnahme im Nachsatz beweist. Die Partikel, die am Ende des RSe erscheint, tritt auch am Ende bestimmter Fragesätze auf und verstärkt somit den Eindruck eines Zusammenhangs zwischen diesen beiden Satztypen.

Beispiel (2) zeigt, daß auch RSe mit Bezugsnomen auf diese Weise gebildet werden, zumal wenn der Nukleus eine so ungewöhnliche syntaktische Funktion hat wie hier.⁹⁶

- (2) yāv-a sōfa mattu kurciy-a naḍuve ava-ru mēja-nnu itīdd-āro,
KAN [welch-GEN Sofa und Stuhl-GEN zwischen 3-PL Tisch-AKK stell:PRT-3.PL]
adu haley-adu.
das alt-3.SG
"Das Sofa, zwischen welches und einen Stuhl sie einen Tisch gestellt haben, ist alt."

Hier ist zwar nicht das Fragepronomen, sondern ein offenbar – zusammen mit der ganzen Konstruktion – aus den indoarischen Sprachen entlehntes Relativum (s. Kap. 2.2.1.f.) verwendet, und entsprechend fehlt die satzfinale Partikel; im übrigen liegt aber auch hier eine korrelative Konstruktion vor.

Alle in Kap. 2.1. besprochenen RSe haben gemeinsam ein Relativpronomen, das den Nukleus identifiziert. Dies ist wahrscheinlich nicht notwendig; einige der im nächsten Kapitel zu besprechenden RSe haben keines, unterscheiden sich jedoch von den RSen dieses Kapitels im wesentlichen nur dadurch, daß sie umstellbar sind. Wenn also ein geringeres Maß an Strukturmitteln – etwa im Wappo, Kap. 2.2.5. – mit einer größeren Beweglichkeit einhergehen kann, sollte es auch für die unbeweglichen vorangestellten RSe ausreichen. Evidenz für diese Vermutung habe ich allerdings nicht gefunden. In einigen Sprachen werden vorangestellte RSe ohne Relativpronomen angenommen. Es handelt sich um Sätze aus dem Hethitischen und dem Mabuig (s. Kap. 2.2.5.) wie die folgenden:

- (3) takku LŪa-s-a DUMU.SAL nawi dāi n-an-za mimmai
HET wenn Mann-NOM-KONN Mädchen noch.nicht nimmt KONN-sie-REFL ablehnt
kūsata-ma kwit piddāit n-as-kan samenzi. (HG I §30)
Brautpreis-aber REL:AKK.SG UNBEL brachte KONN-er-ab zurücktritt
"Wenn aber ein Mann ein Mädchen noch nicht genommen hat und sie ablehnt, büßt er den Brautpreis ein, den er gebracht hat."
(4) moegikazi uzarai-dhin Panai-ka, Zon (nubi-ka) mulai-dhin.
MAB Kind geh-PRT Panai-DAT John 3-DAT sprech-PRT
"Das/ein Kind ging nach Panai; Hans sprach mit ihm."

Ich habe diese Sätze übersetzt gemäß der Interpretation, die ihnen m.E. zukommt, d.h. ohne die RSe, die man in ihnen gesehen hat. Unter der Annahme, sie enthielten RSe ohne Relativpronomen, sind sie wie folgt übersetzt worden:

- (3) "If a man has not yet taken a girl, the one (who) gives her back, then, shall give up . . . the brideprice which he brought."⁹⁷
(4) "John talked to the child who went to Panai."⁹⁸

Im Falle des Hethitischen sind die RShaltigen Interpretationen bereits textuell nicht sonderlich plausibel. Stutzig macht ferner die Tatsache, daß beide Sprachen zweifelsfrei "außerdem" angeschlossene RSe mit Relativpronomen besitzen. Entscheidend aber ist, daß die mutmaßlichen RSe sich in nichts von gewöhnlichen Hauptsätzen unterscheiden, da sie nicht nur kein Relativpronomen, sondern überhaupt kein Zeichen von Subordination, Nominalisierung oder Attribution zeigen.⁹⁹ Wenn solche Sätze RSe wären, dann wären alle Sätze RSe, wenn eine in ihnen enthaltene Konstituente im nächsten Textsatz explizit oder implizit anaphorisch aufgenommen wird – zweifellos eine absurde Konsequenz. Um die Fruchtbarkeit des Begriffs 'Relativsatz' zu sichern, müssen wir mindestens fordern, daß er untergeordnet sei, wenn er auch, wie wir sahen, nicht eingebettet zu sein braucht. Damit ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß Textsequenzen der genannten Form sich diachron zu RSgefügen entwickeln können (s. Kap. VI.1.1.).

2.2. Der umstellbare Relativsatz

Der umstellbare RS tritt in zwei Varianten auf: mit oder ohne ein Relativpronomen, das den Nukleus identifiziert. Im ersteren Falle hat er enge Affinitäten zum vorangestellten RS und unterscheidet sich von ihm eben nur dadurch, daß er frei nachgestellt werden kann.

97 Raman 1973:147. Ein in ähnlicher Weise fehlinterpretiertes Beispiel aus Raman 1973 (p. 163, HG I §90) wird in Lehmann, W. 1974:65 divulgiert.

98 Klokeid 1970 apud Andrews 1975:89ff

99 Voranstellung (des RSe) als suprasegmentales Ausdrucksmittel kann sicher nicht geltend gemacht werden in einem Falle, in dem die mutmaßlich vorangestellte Konstituente entsprechend der normalen Sukzession des Diskurses ohnehin dieselbe Stelle einnähme. Als prosodisches Mittel könnte man die "charakteristische fallend-steigende Intonation" (Hale 1976:78) anführen, mit welcher der vorangestellte RS endigt. Aber dieselbe Intonation zeigen auch selbständige Sätze; sie dient lediglich dazu, auf eine Beziehung des Gesagten zum Folgenden aufmerksam zu machen.

2.2.1. Vedisch

Das Vedische ist die älteste, bis ins 2. Jt. v.Ch. zurückreichende Form des Indischen. Es hat eine sehr reiche nominale und verbale Morphologie flektierenden Typs. Ähnlich wie im homerischen Griechisch und im klassischen Latein genießt das Wort syntaktische Autonomie, weil es die Andeutung seiner Beziehung zum Satz in sich trägt (vgl. Kap. VI.3., §3). Dies erlaubt eine denkbar freie Wortstellung auf allen Ebenen der Konstituentenstruktur, die in der vedischen Poesie in extremer Weise ausgenutzt wird. Auch die Adpositionen können voran- oder nachgestellt sein, da sie stark adverbialen Charakter tragen; Postpositionen überwiegen etwas. Die unmarkierte Hauptkonstituentenstellung ist SOV, Objektsätze stehen gern vor ihrem Hauptverb, Attribute stehen häufiger prä- als postnominal.

Alle in diesem Buch besprochenen Haupttypen des RSe kommen vor; gemeinsam haben sie nur das Relativpronomen. Daß das Vedische in diesem Kapitel behandelt wird, liegt nur daran, daß das korrelative Diptychon der häufigste von allen Untertypen ist. Dieses wiederum weist am häufigsten dieselbe Reihenfolge wie im Hethitischen auf:

- (1) *sóma, yās te mayobhúva ūtáyah sánti dāsúše,*
 Soma [REL:NOM dir erquicklich:NOM Hilfe:NOM sind Anbeter:DAT
 PL:F PL:F PL:F SG:M] *tābhír no 'vitā bhava! (RV 1, 91, 9)*
 D3:INST.PL uns Helfer:NOM.SG.M sei
 "Soma, mit den erquicklichen Hilfen, die du für den Anbeter hast, sei uns Helfer!"

Wie im Hethitischen kongruiert das Relativum in Genus, Numerus und Kasus mit dem Nukleus, und im Korrelativsatz gibt es eine Anapher, hier durch ein Demonstrativum, das mit dem Nukleus in Genus und Numerus kongruiert. Bemerkenswert ist lediglich, daß das Relativpronomen *ya-* mit keinem anderen Pronomen des Indischen identisch ist. Dies trägt zweifellos zur Beweglichkeit in der RSbildung bei, da Verwechslungen mit anderen Satztypen ausgeschlossen sind.

Das Korrelativum kann fehlen, wobei die Bedingungen ähnlich wie im Hethitischen sein dürften:

- (2) *yā vaḥ śarma śasamānāya sánti tridhātūni dāsúše*
 [REL:NOM euch Schutz:NOM tüchtig:DAT sind] dreifach:AKK Anbeter:DAT
 PL:N PL:N PL:N SG:M PL:N SG:M] *yachatādhi! (RV 1, 85, 12)*
 gewährt:PTL
 "Den Schutz, den ihr für den Tüchtigen habt, gewährt dreifach dem Anbetenden!"

Auf der anderen Seite kann anstelle eines Korrelativums der Nukleus selbst wiederholt werden, auch in abgewandelter Form, wie in (3).

- (3) *yé te pánthāḥ, savitāḥ, pūrvyāso 'reṇávaḥ sūkr̥tā*
 [REL:NOM dir Pfad:NOM Savitr:NOM alt:PLM staublos:PLM wohlgemacht:PLM
 PL:M PL:M PL:M PL:M PL:M] *antárīkṣe, tébhír no adyá pathībhiḥ sugēbhī rākṣā!*
 Luft:LOK D3:INST uns heute Pfad:INST wohlgangbar:INST schütze
 SG:N PL:M PL:M PL:M PL:M] *(RV 1, 35, 11) – "Auf den alten, staublosen, wohlgemachten Pfaden, Savitr, die du in der Luft hast, auf diesen wohlgangbaren Pfaden schütze uns heute!"*

Der Nukleus kann auch, anstatt im vorangestellten RS, bloß im Korrelativsatz erscheinen:

- (4) *yābhiḥ sindhum ávatha, yābhis túrvatha yābhír*
 [REL:INST Sindhu:AKK unterstützt:ihr REL:INST siegen:laßt REL:INST
 PL:F SG:M PL:F PL:F] *daśasyátha krívim, máyo no bhūto'tíbhír mayobhuvā!*
 helft:ihr Krivi:AKK Freude:NOM uns seid:Hilfe:INST freudenreich:NOM
 SG:M SG:N PL:F PL:M] *(RV 8,20,24) – "Mit welchen ihr den Sindhu unterstützt, mit welchen ihr ihm zum Siege verhelft, mit welchen ihr dem Krivi beisteht, mit den Hilfen seid uns Freude, ihr freudenreichen!"*

Es bliebe zu untersuchen, inwieweit diese selbst im Vedischen ungewöhnliche Stellung durch die parallele syntaktische Funktion des Nukleus und des höheren Nominals ermöglicht wird.

Der vedische RS ist jedoch nicht unbedingt vorangestellt, sondern umstellbar: das Diptychon kann invertiert werden, und zwar auf zweierlei Weise. Die normale Inversion zeigt (5):

- (5) *ā tát te dasra mantumāḥ pūṣann ávo*
 her D3:AKK von wundertätig:VOK weise:VOK Puṣan:VOK Gnade:AKK
 SG:N dir SG:M SG:M SG:M SG:N] *vṛñmahe, yéna pitṛn ácodayaḥ. (RV 1,42,5)*
 wünschen:wir [REL:INST Vater:AKK halfst]
 SG:N PL:M] *"Diejenige Gnade erbitten wir von dir, wundertätiger weiser Puṣan, mit der du den Vätern beistandest."*

Der Nukleus rückt hierbei aus dem RS in den Korrelativsatz, d.h. die Reihenfolge von Präsentation und Anapher bleibt bei Inversion des Satzgefüges gewahrt. Das Relativum löst das Korrelativum in der anaphorischen Funktion ab; dafür übernimmt das Korrelativum kataphorische Funktion und weist im Vordersatz auf den Nukleus hin.

Die zweite Art der Inversion, wie sie (6) zeigt, ist dagegen ungewöhnlich.

- (6) *sthiraír āngais tuṣṭuvāṅsas tanūbhír vy-āsema*
 fest:INST Glied:INST lobsingend:NOM Körper:INST PTL erreichen
 PL:N PL:N PL:M PL:F PL:F] *devā-hitam yád āyuh. (RV 1, 89, 8)*
 [Gott-festgesetzt:SG.N REL:SG.N Alter:SG.N]
 "Mit festen Gliedern und Körpern wollen wir lobsingend das Alter erreichen, das von den Göttern festgesetzt ist."

Hier ist der Nukleus im RS belassen¹⁰⁰ und infolgedessen die natürliche Reihenfolge von Präsentation und Anapher gestört. Die Folgen sind jedoch stark gemildert dadurch, daß es sich, wie übrigens schon bei (3), um einen nominalen RS handelt: die RK ist einer einfachen Adjektivattribution *devāhitam āyuh* "das gottgesetzte Alter" maximal ähnlich, in der es gar keine Anapher mehr gibt.¹⁰¹

Es bleibt ein Blick auf den RS ohne Bezugsnomen zu werfen. Auch hier ist, wie im Hethitischen, die normale Konstruktion das korrelative Diptychon, wie in (7).

¹⁰⁰ Der RS kann allerdings auch als pränominal interpretiert werden.

¹⁰¹ Gonda (1954) und Benveniste (1957) nehmen dagegen an, das vedische Relativum könne auch als definitiver Artikel fungieren. Dagegen hat sich Seiler (1960, Teil II) gewandt: im Avestischen, wo die entsprechende Verwendung des Relativpronomens noch ausgeprägter ist, steht in solchen Konstruktionen eher seine attributive Funktion im Vordergrund. Ähnlich schon Caland 1891:22. Vgl. Kap. VI.3. und die verwandten Fakten des Indonesischen (Kap. 1.2.3.6., bes. (4)).

- (7) yás túbhyam dāsān, ná tám áñho aśnavat. (RV 2,23,4)
 [REL: NOM dir dient] NEG D3: AKK Not: NOM treffen: soll
 SG.M SG.M SG.N
- “Wer dir dient, den soll keine Not treffen.”

Die dem Beispiel (5) entsprechende Inversion ist ebenfalls üblich:

- (8) nákiṣ tám ghnanty ántito ná dūrād,
 NEG: PTL D3: AKK töten: sie aus: der NEG fern: ABL
 SG.M SG.M Nähe SG.N
- yá ādityānām bhāvati prānītau. (RV 2, 27, 13)
 [REL: NOM Aditya: GEN gedeiht Führung: LOK]
 SG.M PL.M SG.F]
- “Weder aus der Nähe noch aus der Ferne tötet man den, der unter der Führung der Adityas gedeiht.”

Man bemerke, daß weder hier noch in (5) von einem postnominalen RS die Rede sein kann: das kataphorische Korrelativum sowie, in (5), das Bezugsnomen befinden sich nicht an der Spitze des RSes, sondern, von Freiheiten der Wortstellung abgesehen, an Ort und Stelle im Korrelativsatz. Allenfalls könnte man Extraposition annehmen; aber dazu wäre Voraussetzung, daß der postnominale RS im Vedischen ein zentraler Typ wäre, was er nicht ist.

Ohne auf die vielfältigen anderen Untertypen einzugehen, betrachten wir noch einen nominalen RS ohne Bezugsnomen:

- (9) vī jāñīhy āryān yé ca dāsya vah! (RV 1,51,8)
 auseinander kenne Arya: AKK [REL: NOM und Dasyu: NOM]
 PL.M PL.M PL.M]
- “Unterscheide die Aryas und die, welche Dasyus sind!” = “Unterscheide die Arier von den Ungläubigen!”

Der “RS”, der hier allenfalls durch das Relativpronomen etabliert ist, bewirkt, daß das Substantiv, das in ihm Prädikatsnomen ist, zuerst attribuiert, dann jedoch, da kein Bezugsnomen vorhanden ist, wieder substantiviert wird. Wie das Beispiel plausibel macht, dient dies dem stärkeren Kontrast; man vergleiche in Kap. 1.2.3.6. das Beispiel (12).

2.2.2. Andere indogermanische Sprachen

Der umstellbare RS findet sich in mehreren indogermanischen Sprachen in vielfältigen Abwandlungen wieder. In dem dem Vedischen nahe verwandten Avestischen weist er im wesentlichen dieselben Untertypen auf, mit leichten Verschiebungen in der Häufigkeit. Der indogermanische RS selbst, der wahrscheinlich auch teilweise zu diesem Typ gehört hat, wird kurz in Kap. VI.1.2.2., §2. besprochen. So bleibt uns hier, einen Blick auf zwei moderne indoarische Sprachen zu werfen.

Wenn man die neuindischen RSe mit den vedischen vergleicht, die dazwischenliegende Zeitspanne von rund 3000 Jahren bedenkt und dann andererseits die neuromanischen RSe mit den urlateinischen vergleicht, die ungefähr ebensoweit entfernt und den vedischen verhältnismäßig ähnlich sind, fällt vor allem eins auf: die Tatsache, daß sich vom Vedischen zum Neuindischen in der RK nichts Grundsätzliches geändert hat. Die RKen der modernen indoarischen Sprachen unterscheiden sich voneinander und von der des Altindischen nur unterhalb der für die Zwecke dieses Buches als typologisch relevant angesehenen Schwelle. Was im folgenden aus dem Hindi und gelegentlich aus dem Marathi exemplifiziert wird, läßt sich in den meisten Fällen auf das Bengali, Gujarati usw. ausdehnen (s. die Quellen).

Hindi und Marathi sind zwei eng miteinander verwandte Abkömmlinge der indischen

Umgangssprache, auf der das Vedische basierte. Hindi ist in Indien Staatssprache, während Marathi vor allem in Dekkan (Zentralindien) gesprochen wird. Es sind SOV-Sprachen mit Postpositionen und pränominalen Attributen. Objektsätze stehen nach dem Hauptverb, und Nebensätze werden vorwiegend durch Konjunktionen eingeleitet. Die Morphologie ist fast ausschließlich suffigierend, mit einer Tendenz zur Agglutination. Es gibt wenige Kasussuffixe am Substantiv und Subjektkongruenz am Verb. Die Satzkonstruktion ist akkusativisch, mit ergativen Zügen im Perfekt.

Die unmarkierte RK ist das korrelative Diptychon mit vorangestelltem RS, wie in (1) und (2).

- (1) jo larḳā mere pās rahtā hai, vah merā choṭā bhāī hai.
 HIN [REL: NOM Junge mir bei wohnend ist] D3: NOM mein klein Bruder ist
 SG SG
- “Der Junge, der bei mir wohnt, ist mein kleiner Bruder.”

- (2) mī ji muli-la pahili, mē-la ti (mulgi) awāṛte.
 MAR [1: SG REL.F Mädchen-AKK sah] 1: SG-AKK D3.F Mädchen gefiel
 NOM SG F]
- “Das Mädchen, das ich sah, gefiel mir.”

Ein Relativum begleitet den Nukleus im RS und kongruiert mit ihm im Numerus (im Marathi auch im Genus). Im Nachsatz korreliert ein Demonstrativum. Das Diptychon kann invertiert werden, wie (1') und (2') zeigen.

- (1') vah larḳā merā choṭā bhāī hai, jo mere pās rahtā hai,.

- (2') mē-la ti mulgi awāṛte, mī ji (muli)-la pahili,.

Der Nukleus steht normalerweise im ersten Teilsatz. Er kann aber erstens, wie (2) und (2') zeigen, im Nachsatz wiederholt werden. Und er kann zweitens, wie in (3), auch bloß im Nachsatz stehen.

- (3) tum jis-se mile the, mē bhī us larḳe-ko jāntā hū.
 HIN [ihr REL: OBL mit getroffen wart] ich auch D3: OBL Junge-AKK kennend bin
 SG SG SG]
- “Den ihr getroffen habt, den Jungen kenne ich auch.”

Darüberhinaus gibt es eine postnominale Konstruktion des RSes:

- (4) vah dhobī jo mere sāth āyā, ḍāḱṭar-kā bhāī hai.
 HIN D3: NOM Wäscher [REL: SG mir mit kam] Arzt-POSS Bruder ist
 SG SG NOM.SG.M]
- “Der Wäscher, der mit mir kam, ist des Arztes Bruder.”

In der angeschlossenen Konstruktion gibt es eine Tendenz zur Initialstellung des wieder-aufnehmenden Pronomens im zweiten Satz, sei es das Relativum oder das Korrelativum:

- (5) mē us larḳe-ko nahī jāntā, jis-se tum bātē
 HIN ich D3: OBL Junge-AKK NEG kennend [REL: OBL mit ihr Gespräche
 SG SG]

kar rahe the.
 mach PROG: PL wart]

“Ich kenne den Jungen nicht, mit dem ihr spracht.”

- (5') tum jis larḳe-se bātē kar rahe the, us-ko mē nahī jāntā.

Während die Definitheit des Korrelativums bei vorangestelltem RS hinreichend damit begründet ist, daß es anaphorisch fungiert, erstreckt sie sich bei nachgestelltem oder post-nominalen RS – bei ersterem nur mittelbar – auf die gesamte RK. Hier steht das Korrelativum daher in Opposition zum indefiniten Artikel, der in (6) und (7) erscheint.

- (6) us-ne ek jh̄l dekhi, jo bahut bari th̄.
 HIN 3-ERG ein See sah [REL.NOM.SG sehr groß war]
 "Er sah einen See, der sehr groß war."
- (7) mī eka muli-la bheṭla, mā-la jī (mulgi) awarṭe.
 MAR 1.SG ein Mädchen-AKK traf [1.SG-AKK REL.F Mädchen gefiel]
 NOM [REL.NOM.SG sehr groß war]
 "Ich traf ein Mädchen, das mir gefiel."

Das invertierte Diptychon kann in diesem Falle nicht in die Normalstellung gebracht werden ("Welcher See sehr groß war, einen (solchen) sah er."). Wir sehen hier zum ersten Mal, was in Kap. V.5.2., §1. noch besprochen werden soll, daß nämlich die Nachstellung des RSe mit der Indefinitheit des implizit gebildeten Nominals korreliert.

Daß diese RSe nicht anders aussehen, wenn sie kein Bezugsnomen haben, bedarf keines Nachweises durch Beispiele. Betrachtenswert ist jedoch ein Phänomen, das sich in größerem oder geringerem Umfang in allen indogermanischen Sprachen findet, die das korrelative Diptychon ausgeprägt haben.¹⁰² adverbiale RSe werden durch Deklination und sonstige Abwandlung des Relativpronomens auf der Basis des RSe ohne Bezugsnomen gebildet. (8) und (9) zeigen einen Temporal- und einen Lokalsatz.

- (8) mī jēvha alo, tevha to joplela hota.
 MAR [1.SG REL.TEMP kam] D3.TEMP D3.M schlafend war
 NOM [REL.NOM.SG sehr groß war]
 "Als ich kam, schlief er."
- (9) jithe sawəli hoti, tithe Ram baṣla.
 MAR [REL.LOK Schatten war] D3.LOK Ram setzte.sich
 "Wo Schatten war, da setzte Ram sich hin."

Diese Strukturen sind deutlich korrelative Diptycha und daher auch invertierbar, wie (9') zeigt.

- (9') Ram tithe baṣla, jithe sawəli hoti,.

Solche überzeugende Evidenz für die enge Verwandtschaft zwischen Relativ- und Temporal- bzw. Lokalsätzen konnte schon aus mehreren Sprachen beigebracht werden. Das Besondere an den indogermanischen Sprachen ist die Ausdehnung dieser Analogie auf viele Konjunktionalsätze, die man nicht ohne weiteres aus RSen wird "ableiten" wollen. In (10) z.B. haben wir einen nach dem Muster des korrelativen Diptychons gebildeten Konditionalsatz.

- (10) jər to ithə yel, tər mī tya-la goli marin.
 MAR [REL.KOND D3.M hier kommt] D3.KOND 1.SG D3.M-AKK Kugel töte
 NOM [REL.NOM.SG sehr groß war]
 "Wenn der hierher kommt, dann erschieße ich ihn."

- (10') mī tər tya-la goḷi marin, to jər ithə yel,.

Die Inversion in (10') läßt keinen Zweifel daran, daß rein strukturell kein Unterschied zwischen diesem Konditionalsatz und den typischen adverbialen RSen wie (8) und (9) besteht. Die Generalisierung dieser Strategie auf beliebige Nebensätze wird in Kap. V.4.1.6., §7 zur Sprache kommen.

2.2.3. Bambara

Bambara (auch Bamana) wird im Süden von Mali gesprochen und gehört zur zentralen Manding-Gruppe der Mande-Sprachen. Die Hauptkonstituentenstellung ist S Aspekt OV, wobei Adverbialien dem Prädikat noch folgen; die Wortstellung ist außerordentlich rigide. Es gibt Postpositionen und pränominalen Genitivattribute. Adjektivattribute stehen postnominal und Objektsätze nach dem Hauptverb. Die Morphologie ist stark analytisch; es gibt kaum Flexion, jedoch reichlich Komposition und Derivation.

Der RS ist normalerweise in einem korrelativen Diptychon konstruiert. Dieses ist umstellbar, wobei allerdings Voranstellung des RSe häufiger ist. Der Nukleus ist immer in jeweils ersten Teilsatz enthalten. Der RS enthält ein Morphem *min*, das dem Fragepronomen formal ähnlich ist und im vorangestellten RS dem Nukleus folgt, anstelle etwaiger Determinantien, während es ihn im nachgestellten RS vertritt. Bei pluralischem Nukleus erscheint die Form *minu*. Aufgrund dieses Verhaltens kann man von einem Relativpronomen sprechen. Vorangestellter und nachgestellter RS unterscheiden sich in ähnlicher Weise wie in den modernen indischen Sprachen: der vorangestellte ist immer restriktiv, der nachgestellte vorzugsweise appositiv. Steht der RS voran, gibt es ein Korrelativum im Nachsatz; steht er nach, sieht der Vordersatz aus wie ein beliebiger Hauptsatz. Beispiel (1) zeigt das gewöhnliche korrelative Diptychon.

- (1) n ye tyè min ye, ò be fimi fère.
 [ich KOMPL Mann REL seh] D3 IMPF Stoff:DEF verkauft
 "Der Mann, den ich sah, (der) verkauft den Stoff."

Wir sehen, daß der Nukleus im RS an Ort und Stelle verbleibt. Er kann nicht determiniert sein; wie auch im Althethitischen, nimmt das Relativpronomen die Stelle des Determinators ein. Enthält ein Satz mehr als einen RS, so werden sie am liebsten alle vorangestellt, besonders wenn sie, wie in (2), voneinander abhängen.

- (2) n ye so min ye tyè min be ò dyo, n be ò don.
 [[ich KOMPL Haus REL seh] Mann REL IMPF D3 erricht] ich IMPF D3 kenn
 "Ich kenne den Mann, der das Haus baut, das ich sah."

Daneben besteht die Möglichkeit, den RS einzubetten. Er wird so zu einem zirkumnominalen RS und nimmt die Stelle des Korrelativums im Hauptsatz ein. Gibt es nur einen RS, so geschieht dies ohne weiteres wie in (3).

- (3) tyè be n ye so min ye dyo.
 Mann:DEF IMPF [ich KOMPL Haus REL seh] erricht
 "Der Mann baut das Haus, das ich sah."

Hängt von dem RS ein weiterer RS ab, so muß mindestens, wenn nicht die bessere Konstruktion (2) gewählt wird, der übergeordnete RS vorangestellt sein, wie in (2').

- (2') tyè min be n ye so min ye dyo, n be ò don.
 [Mann REL IMPF [ich KOMPL Haus REL seh] erricht] ich IMPF D3 kenn

Der übergeordnete RS kann also seinerseits nicht mehr eingebettet werden (er stünde dann an der Stelle des Korrelativums in (2')). Solche Beschränkungen sind charakteristisch für sekundäre Strategien; sie zeigen, daß der angeschlossene RS die Hauptstrategie des Bambara bildet.

Die typische Struktur des nachgestellten RSe zeigt (4).

- (4) tyè ye mùrù sàñ, n ye min ye.
 Mann:DEF KOMPL Messer:DEF kauf [ich KOMPL REL seh]
 "Der Mann kaufte das Messer – das ich sah."

Wir sehen, daß das Bezugsnomen im ersten Teilsatz seinen Determinator bei sich hat.¹⁰³ Das bleibt auch so, wenn der RS eingebettet wird. Der nachgestellte RS erscheint dann als postnominaler RS, wie in (5).

- (5) tyè, n ye mìn ye, ta-ra.
Mann:DEF [ich KOMPL REL seh] geh-KOMPL
"Der Mann – den ich sah – ist gegangen."

Ein RS ohne Bezugsnomen existiert nicht. Unseren RSen ohne Bezugsnomen entsprechen solche, in denen ein lexikalisch fast leerer Nukleus wie 'Person' oder 'Sache' vorhanden ist. Dasselbe gilt für adverbiale RSe: auch hier wird ein passendes Bezugsnomen benötigt. Beispiel (6) zeigt einen temporalen RS.

- (6) tilè tùn ka gòni, ù se-ra bàmako tuma mìn na.
Sonne:DEF PRT KOP heiß [sie komm-KOMPL Bamako Zeit REL zu]
"Die Sonne war heiß, als sie nach Bamako kamen."

Der RS folgt dem Prädikat des Hauptsatzes, weil er ein Adverbial bildet, ist also als eingebettet zu betrachten. Wie man sieht, enthält er nicht nur ein Bezugsnomen, sondern dieses ist sogar Komplement einer Postposition – eine Explizitheit der Konstruktion, die in adverbialen RSen selten ist.

Die RSe des Mandinka und des Maninka, der beiden Dialekte einer weiteren Manding-Sprache, sowie des Vai, einer weiteren Mande-Sprache, sind denen des Bambara zu ähnlich, um eine detaillierte Exposition zu rechtfertigen. Im Vai ist das Relativpronomen mit dem Fragepronomen identisch, so daß sich hier das korrelative Diptychon überhaupt in keinem wesentlichen Zug mehr von dem des Hethitischen unterscheidet. Im Man(d)inka ist die Einbettung des RSe weder mit internem Nukleus, wie in (2) und (3), noch in postnominaler Position, wie in (5), zulässig. Dies weist noch einmal auf die zentrale Position des angeschlossenen RSe in den Manding-Sprachen hin.

2.2.4. Walbiri

Walbiri ist eine in Zentralaustralien gesprochene Ngarga-Sprache. Die Wortstellung ist, auf allen Ebenen der Konstituentenstruktur, sehr frei; allerdings beginnt jeder Satz mit einem NS, und an zweiter Stelle kommt das Auxiliar, das Hinweist auf Tempus und Modus sowie auf Subjekt und Objekt des Satzes enthält; das Verb steht wohl meistens am Ende. Die Morphologie ist suffigierend-agglutinierend, es gibt eine reiche Kasusflexion. Der Satzbau ist ergativisch. Das Adjektiv steht als Attribut meist postnominal und kann kongruieren; als Prädikat flektiert es verbal.

Die Nebensätze des Walbiri zerfallen in finite und infinite. In den infiniten gibt es kein Auxiliar und normalerweise kein Subjekt; als solches ist ein NS des Hauptsatzes zu denken. Das Verb erhält ein immer gleiches Suffix, das es infinit macht, und daran einen von mehreren Subordinatoren, die verschiedene Relationen des Nebensatzes zum Hauptsatz ausdrücken und formale Ähnlichkeiten mit Kasussuffixen haben. Infinite Nebensätze sind Konstituenten des Hauptsatzes und können in ihn eingebettet sein.¹⁰⁴ In den finiten

¹⁰³ Definitheit wird durch den Tiefton bezeichnet.

¹⁰⁴ Unter den infiniten Subordinatoren ist auch einer, der Relativpartizipien zu bilden scheint, in denen der Nukleus, ähnlich wie im Djirbal (Kap. 1.2.1.1.), die Funktion des Absolutivs einnehmen muß. Es bestehen jedoch besondere temporale und kausale Beziehungen zwischen einem solchen Nebensatz und dem Matrixsatz; die in Hale 1976:83 gegebenen Beispiele brauchen auch nicht als RSe interpretiert zu werden. Der relativische Charakter dieser Infinitivsätze ist also zweifelhaft.

Nebensätzen erscheint ein einleitender Subordinator, an den das Auxiliar enklitisch angefügt wird. Im übrigen sind sie wie Hauptsätze strukturiert. Sie sind keine Konstituenten des Matrixsatzes, sondern ihm angeschlossen.

Von den beiden Subordinatoren für finite Nebensätze braucht uns der eine, der Kausal- und Finalsätze bildet, nicht zu beschäftigen. Der andere ist semantisch leer, spezifiziert also nicht die Relation zwischen Haupt- und Nebensatz, sondern ordnet lediglich unter.¹⁰⁵ In (1) kann man den Nebensatz als Adversativsatz interpretieren.

- (1) kutja-ka-lu yuwali n̄anti-n̄i tjuḷpu panu-kari-ḷi kankaḷu watiya-ḷa,
[SR-PRS-SBJ.3.PL Nest bau-PRS Vogel viele-andere-ERG oben Baum-LOK]
maṇa-ḷka ka-njanu tjinjtjiwaṇu-ḷu n̄anti-n̄i yutjuku-paḷu.
Spinifex-LOK PRS-REFL Jinjiwarnu-ERG bau-PRS Unterschluß-DEMIN
"Während viele andere Vögel ein Nest oben auf dem Baum bauen, baut sich der Jinjiwarnu [Vogelart] einen kleinen Unterschluß im Spinifexgras."

In (2) liegt Gleichzeitigkeit zwischen Haupt- und Nebensatz vor.

- (2) n̄atjulu-ḷu lpa-n̄a kali tjanṭu-nu, kutja-ḷ-ḷn̄pa ya-nu-nu n̄juntu.
ich-ERG PRT-SBJ.1 Bumerang bearbeit-PRT [SR-AUX-SBJ.2 geh-PRT-her du]
"Ich bearbeitete einen Bumerang, als du kamst."

In (3) schließlich liegt eine konditionale Interpretation des Nebensatzes am nächsten.

- (3) n̄atjulu-ḷu kapi-n̄a maliki luwa-n̄i, katji-ḷ-ḷki yalki-n̄i n̄juntu.
ich-ERG FUT-SBJ.1 Hund schieß-PRS [SR.IRR-AUX-OBJ.2 beiß-PRS du]
"Ich erschieße den Hund, wenn er dich beißt."

Es versteht sich, daß all diese verschiedenen Bedeutungen unmöglich in dem Subordinator liegen können; er ist indifferent gegenüber der semantischen Relation zwischen Haupt- und Nebensatz. Übrigens gibt es zwei komplementäre Varianten des Subordinators, deren unmarkierte, *kutja*, in (1) und (2) auftritt, während (3) die markierte, *katji*, zeigt. Die Wahl hängt von der Tempus- und Moduskonstellation der Teilsätze ab; *katji* tritt im wesentlichen dann auf, wenn der Sachverhalt des Nebensatzes nicht realisiert, also unreal oder zukünftig ist.

Einen typischen RS des Walbiri zeigt (4).

- (4) n̄atjulu-ḷu kapi-n̄a wawiri pura-mi, kutja-ḷ-ḷn̄pa pantu-nu n̄juntulu-ḷu.
ich-ERG FUT-SBJ.1 Känguruh koch-PRS [SR-AUX-SBJ.2 erleg-PRT du-ERG]
"Ich werde das Känguruh kochen, das du erlegt hast."

Ein Vergleich dieses Satzes mit den bisherigen, insbesondere mit (2), erbringt, daß der RS sich strukturell in nichts von den anderen Nebensätzen unterscheidet. (4) wird als RSgefüge interpretiert, weil die Tempus-Moduskonstellation der Teilsätze keine andere Interpretation nahelegt. Voraussetzung ist lediglich, daß im zweiten Teilsatz des Gefüges anaphorisch ein NS figuriert, das im ersten eingeführt wurde. Diese Anapher geschieht in (4) implizit, da pronominale Objekte nicht zu erscheinen brauchen. Pronomina in Funktion von lokalen oder instrumentalen Komplementen werden schon seltener weggelassen:

- (5) n̄atjulu-ḷu ka-na-ḷa makiti-ki wari-n̄i yan̄ka-ku,
ich-ERG PRS-SBJ.1-DAT.3.SG Gewehr-DAT such-PRS DET-DAT
kutja-ḷ-ḷn̄a wawiri luwa-nu (ḷula-ḷku).
[SR-AUX-SBJ.1 Känguruh schieß-PRT DEM-INST]
"Ich suche das Gewehr, mit dem ich das Känguruh geschossen habe."

¹⁰⁵ Dies erinnert an die Universaljunktion /ke/ des Persischen oder der romanischen Sprachen. Dort jedoch nominalisiert sie, bildet also Substantivsätze. Das scheint der in Rede stehende Subordinator des Walbiri nicht zu tun; einschlägige Informationen fehlen in den Quellen.

Die in RSen geltenden Regeln für Anapher sind mithin die für alle anderen Sätze gültigen. Das heißt aber, daß es keine eigene Kategorie 'Relativsatz' gibt. Jedes Temporal- oder Konditional- oder sonstige Nebensatzgefüge kann als RSgefüge aufgefaßt werden, wenn die Teilsätze auf ein identisches NS Bezug nehmen. Folglich spricht auch nichts dagegen, Beispiel (3) zu übersetzen mit "Ich werde den Hund erschießen, der dich beißen will." Entsprechend kann (6) als Temporalsatz oder als RS interpretiert werden.

- (6) *ŋatjulu-ŋu Ø-na yankiri pantu-ŋu, kutja-lpa ŋapa ŋa-ŋu.*
 ich-ERG AUX-SBJ.1 Emu erleg-PRT [SR-PRT Wasser trink-PRT]
 "Ich erlegte das Emu, das/als es Wasser trank."

Der finite Nebensatz des Walbiri kann nicht eingebettet werden, aber er ist frei umstellbar. Der RS in (5) z.B. kann ohne weiteres vorangestellt werden, wie das sonst fast identische (7) zeigt.

- (7) *makiti-li kutja-Ø-npa njuntulu-ŋu wawiri luwa-ŋu yaŋka-ŋku,*
 [Gewehr-INST SR-AUX-SBJ.2 du-ERG Känguruh schieß-PRT DET-INST]
ŋula-ku ka-ŋa-la wari-ŋi.
 DEM-DAT PRS-SBJ.1-DAT.3.SG such-PRS
 "Dasjenige Gewehr, mit dem du das Känguruh geschossen hast, das suche ich."

(Bezüglich der semantischen Determination scheinen ähnliche Gesetze wie in den indischen Sprachen (Kap. 2.2.2.) zu gelten.) Ebenso kann aber auch der Temporalsatz von (2) vorangestellt werden:

- (2') *kutja-Ø-npa ya-nu-ŋu njuntu, ŋula lpa-na kali tjaŋtu-ŋu ŋatjulu-ŋu.*
 [SR-AUX-SBJ.2 geh-PRT-her du] DEM PRT-SBJ.1 Bumerang bearbeit-PRT ich-ERG

Auch hier ist also kein Strukturunterschied zwischen Relativ- und anderen Nebensätzen zu gewinnen. Man beachte beim Vergleich von (5) und (7), daß das Bezugsnomen des RSes, unabhängig von der Reihenfolge der Teilsätze, immer im ersten Teilsatz steht; dies verhält sich also wie im korrelativen Diptychon. Ebenfalls an das korrelative Diptychon erinnert die Anapher durch das Demonstrativum *ŋula* zu Beginn des Korrelativsatzes in (7). Doch auch dies unterscheidet den RS nicht von anderen Nebensätzen: dasselbe Morphem erscheint, wenn ein anderer Nebensatz vorangeht, wie in (2'), und zwar in ähnlicher Funktion wie deutsch *dann*, so als Satzanaphorikum. Und andererseits kann es nach einem RS ebenso fehlen wie nach dem Adversativsatz in (1). Wenn man etwa den RS von (4) voranstellt, kann man im Nachsatz das Korrelativum haben oder es weglassen, wie in (4').¹⁰⁶

- (4') *njuntulu-ŋu kutja-Ø-npa wawiri pantu-ŋu, ŋatjulu-ŋu kapi-na pura-mi.*
 [du-ERG SR-AUX-SBJ.2 Känguruh erleg-PRT] ich-ERG FUT-SBJ.1 koch-PRS

In allen Fällen werden die Versionen mit *ŋula* vorgezogen. Wie man an (7) sieht, ist es wirklich ein pronominales Element und kann durch Annahme eines Suffixes auch die syntaktische Funktion des durch den Vordersatz implizit gebildeten Nominals im Nachsatz ausdrücken. Andererseits kann bei nachgestelltem RS ein Kataphorikum das Bezugsnomen im Hauptsatz begleiten, wie das in (5) zu sehen ist. Aber es tritt nur gelegentlich auf und erscheint auch zusammen mit dem Bezugsnomen im RS, etwa in (7). Die Beschränkung, daß der Nukleus eines vorangestellten RSes indeterminiert zu sein habe, die wir im Althethischen und Bambara kennengelernt haben, gilt hier also auch nicht.

Das Fazit dieser Analyse ist, daß man im Walbiri nur insofern von RSen reden kann, als es Strukturen gibt, die die Funktion von RSen mitversehen. Eine eigene formale Kategorie 'Relativsatz' gibt es jedoch nicht. Dies hängt zweifellos damit zusammen, daß die Konstruk-

¹⁰⁶ Die Wahl des Korrelativums affiziert die Wortstellung im Nachsatz, da vor seinem Auxiliar entweder das Korrelativum oder ein anderes NS stehen muß.

tion, die als RS Dienst tut, in einem Maße vom Hauptsatz unabhängig und frei von Bezügen auf ihn ist, wie wir das bisher in keiner Sprache gesehen haben. Mit *kutja* versehene Sätze können unter bestimmten Bedingungen auch tatsächlich selbständig vorkommen. Dazu paßt auch, daß einige Sprecher *kutja* durch *ŋula* ersetzen. Falls dies nur bei nachgestellten RSen vorkommt, würde der Walbiri-RS insgesamt mehr in die Nähe des Typs des nachgestellten RSes rücken, der in Kap. 2.3. besprochen wird.

2.2.5. Andere Sprachen

Die beiden Untertypen des umstellbaren RSes, die sich durch Anwesenheit bzw. Abwesenheit des Relativpronomens unterscheiden, sind somit exemplifiziert. Hier soll noch anhand einiger weiterer Sprachen auf die engen Beziehungen des umstellbaren zum zirkumnominalen RS hingewiesen werden. Diese sind unabhängig vom Vorhandensein eines Relativpronomens. Im Walbiri haben wir einen umstellbaren RS ohne Relativpronomen, und im Man(d)inka einen mit Relativpronomen, die nicht eingebettet werden können. In den indischen Sprachen sowie im Bambara liegt ein umstellbarer RS mit Relativpronomen vor, der auch eingebettet werden kann. Und im Wappo schließlich gibt es einen ebensolchen RS ohne Relativpronomen.

Wappo ist eine Yuki-Sprache; Yuki ist eine wohl isolierte, aussterbende Sprachfamilie, die an der Bucht von San Francisco beheimatet war. Die Hauptkonstituentenstellung ist SOV, Objektsätze stehen meist vor dem Hauptverb. Es gibt ein reiches Kasussystem, in dem der Akkusativ der formal unmarkierte Kasus ist, wie wir das schon in mehreren Indianersprachen gesehen haben. Ebenfalls unmarkiert ist der Genitiv bei inalienabler Possession.

Alle Nebensätze haben ihr Subjekt in diesem unmarkierten Kasus (vgl. z.B. Yaqui, Kap. 1.2.1.3.). Das Verb ist zwar finit, hat aber eine besondere Nebensatzform. Man sehe etwa den Objektsatz in (1).

- (1) *?ah ce k'ew ?i hak'se haʃiskhiʔ.*
 WAP 1.SG [D3 Mann 1.SG AKK lieb] wiss "Ich weiß, daß der Mann mich mag."

Außer den beiden genannten Zeichen der Unterordnung gibt es keinen Subordinator. In derselben Weise werden RSe gebildet:

- (2) *?i k'ew nawta ce ?ah hak'seʔ.*
 WAP [1.SG Mann seh:PRT] D3 1.SG NOM lieb "Ich mag den Mann, den ich sah."

Das Demonstrativum, das dem vorangestellten RS folgt, sieht aus wie das schon bekannte Korrelativum. Tatsächlich nimmt es auch die Kasussuffixe, die dem durch den RS implizit gebildeten Nominal im Nachsatz zukommen, wie (3) zeigt.

- (3) *?i čhuya t'umta ce-phi šoy'ikhiʔ.*
 WAP [1.SG Haus kauf:PRT] D3-NOM abbrenn:PRT
 "Das Haus, das ich gekauft habe, ist abgebrannt."

Während es also zweifellos Gemeinsamkeiten mit einem Korrelativum hat, verhält es sich doch wesentlich anders, wenn der RS nachgestellt wird, wie in (3').

- (3') *čhuya-i šoy'ikhiʔ ?i t'umta ce-phi.*
 Haus-NOM abbrenn:PRT [1.SG kauf:PRT] D3-NOM

Das Bezugsnomen des RSe verbleibt, wie beim umstellbaren RS üblich, im Vordersatz. Der für den Matrixsatz deklinierte Determinator folgt jedoch weiterhin dem RS und schafft somit eine Kongruenz zwischen dem Bezugsnomen und dem nachgestellten RS.

Der RS kann auch eingebettet werden; man vergleiche (2') mit (2).

- (2') ?ah ?i k'ew nawta ce hak'se?
 1.SG NOM [1.SG AKK Mann seh:PRT] D3 lieb

Er erscheint dann als zirkumnominale RS. Es gibt keine obligatorischen Strukturveränderungen. Allerdings kann in diesem Falle der Determinator am Ende des RSe fehlen. In (2') kann er ohne weiteres weggelassen werden. Wenn er Kasussuffixe hat, so erscheinen diese bei seiner Auslassung unmittelbar am RS, also als Suffixe von dessen Verb:

- (4) ?ah ce k'ew ?ew t'ohta (ce)-thu taka mahesta?
 WAP 1.SG.NOM D3 [Mann Fisch kauf:PRT] D3-DAT Korb geb:PRT
 "Ich gab den Korb dem Mann, der den Fisch kaufte."

(Mit allomorphischer Veränderung des Nominativsuffixes wäre dasselbe in (3) möglich; die Einbettung würde dort nur durch die Auslassung des satzfinalen Determinators signalisiert, da sich die RK in Subjektsposition befindet.) Die resultierende Struktur ist der des RSe im Diegueño und Mohave (Kap. 1.3.1.1.) sehr ähnlich.

Der nachgestellte RS dürfte gegenüber dem vorangestellten mindestens in historischem Sinne sekundär sein, denn das dem RS folgende Demonstrativum ist wohl kaum anders denn als ein ursprüngliches Korrelativum erklärbar. Wäre es ursprünglich ein Determinator, müßte es, wie die Beispiele zeigen, pränominal stehen. Die Priorität zwischen dem vorangestellten und dem eingebetteten RS ist weniger klar; die Optionalität des nachgestellten Demonstrativums scheint sich jedoch am plausibelsten folgendermaßen zu erklären: es entstand zunächst als Korrelativum zum vorangestellten RS, wurde dann zum Nominalisator umgedeutet und konnte sich daher enklitisch an den RS heften und mitgeschleppt werden, als dieser nunmehr eingebettet (und nachgestellt) werden konnte.

Der RS des Kaititj, einer in Zentralaustralien gesprochenen arandischen Sprache, hat Gemeinsamkeiten mit denen mehrerer bereits vorgesehener Sprachen. Wie im Walbiri gibt es einen Subordinator im RS. Der RS ist abgeschlossen, vorzugsweise nachgestellt. Er trägt jedoch, und zwar in beiden Stellungen, an seinem Verb die Kasussuffixe, die seine Funktion im Matrixsatz anzeigen. Bei Voranstellung bestehen zwei Möglichkeiten: Entweder es gibt das für den angeschlossenen RS typische Korrelativum zu Beginn des Nachsatzes. Oder es findet, innerhalb des RSe, Voranstellung des Nukleus statt, so daß ein zirkumnominale RS ähnlich wie im Yavapai entsteht (s. Kap. 1.3.2.2., Bsp. (1)). Die Einzelheiten handeln noch der Klärung; die genannten Charakteristika deuten jedoch darauf hin, daß der RS des Kaititj ähnlich wie der des Wappo typologisch zwischen dem angeschlossenen und dem zirkumnominalen RS steht.

Der RS einer weiteren australischen Sprache, des auf den westlichen Torres-Strait-Inseln an Australiens Nordküste gesprochenen Mabuia (ein Dialekt des Kalaw Lagaw Ya), ist dem des Bambara sehr ähnlich. Ein Relativpronomen, das auch als adjektivisches Fragepronomen sowie als indefinites Anaphorikum (engl. *one*) fungiert, kongruiert mit dem Nukleus und begleitet ihn im vorangestellten RS, der die primäre Konstruktion darzustellen scheint. Bei Nachstellung wird der Nukleus (obligatorisch?) im RS wiederholt. Möglich, aber selten, ist eine postnominale Konstruktion, in der das Relativum den Nukleus repräsentiert.

2.3. Der nachgestellte Relativsatz

Der umstellbare RS umfaßt den voran- und den nachgestellten; ein nachgestellter RS ist im Prinzip nicht anders strukturiert als ein nachgestellter umstellbarer. Allerdings haben die rein nachgestellten RSe ein Merkmal gemeinsam, das sie zweifellos ihrer unveränderlichen oder wenigstens normalen Stellung nach dem Hauptsatz verdanken und daher mit vielen umstellbaren nicht teilen: wenn sie ein Relativpronomen haben, ist es von definitiver Form.

2.3.1. Altgriechisch

Das homerische Griechisch war bereits in Kap. 1.2.4.2.1. behandelt worden, wo es um den postnominalen RS mit resumptivem Relativpronomen ging. Daß es in diesem Kapitel erneut auftritt, hat zwei Gründe: Erstens hat der genannte RStyp mit dem nachgestellten gemeinsam, daß beide ihrem Bezugsnomen folgen und daß auch der nachgestellte durch das Relativpronomen eingeleitet sein kann, das zur Definition des anderen Typs gehört. Zweitens verfügt das Griechische, wie auch viele andere Sprachen, die in mehreren Kapiteln erwähnt wurden, über mehrere Strategien der RSbildung. Neben den in Kap. 1.2.4.2.1. behandelten Relativpronomina gibt es ein weiteres, *hō*, das hauptsächlich mit *hōs* konkurriert. Die durch *hōs* eingeleiteten RSe sind zwar frei beweglich und oft zweifelsfrei eingebettet; aber meist stehen sie am Schluß des Hauptsatzes. Eine Überprüfung der in Kap. 1.2.4.2.1. gegebenen Beispiele bestätigt, daß die Endstellung des RSe in einem Maße überwiegt, wie es auch für einen postnominalen RS nicht notwendig ist. Typologisch merkwürdig ist nun folgendes: die durch *hō* eingeleiteten RSe sind fast immer nachgestellt; sie bilden also keine Alternative zu den ersteren. Ich bespreche zuerst die *hō*-RSe und komme dann noch einmal auf die *hōs*-Sätze zurück.

Das Pronomen *hō* (in den Morphemübersetzungen mit DEM wiedergegeben) hat bei Homer u.a. die folgenden Funktionen: Als Substantiv ist es ein schwach demonstratives Personalpronomen, wie in (1).

- (1) Hōs éphat' eukhōmenos, tōu d' éklue Phoibos Apóllōn
 so sprach:er betend: NOM DEM: GEN aber hörte Phöbus: NOM Apollo: NOM
 SG.M SG.M SG.M SG.M
 (II.1, 43) – "So sprach er betend; ihn aber hörte Phöbus Apollo."

Als Adjektiv ist es ein definitiver Determinator, ebenfalls nur schwach demonstrativ, wie ein Artikel, jedoch nicht wie dieser obligatorisch. Das erste Vorkommen in (2) hat diese Funktion, während das zweite einen typischen *hō*-RS einleitet.

- (2) pollā d' épeit' apáneuthe kiōn ērāth' ho geraiōs
 viel: AKK PL.N aber darauf abseits gehend: NOM betete DEM: NOM alt: NOM
 SG.M SG.M SG.M SG.M
 Apóllōni ánakti, tōn ēúkomos téke Lētō. (II.1, 35f)
 Apollo: DAT Herr: DAT [DEM: AKK gut: Haar: NOM gebear Leto: NOM]
 SG.M SG.M SG.M SG.F SG.F
 "Darauf aber betete der Alte, abseits gehend, viel zu Apollo, dem Herrn, den die schönlockige Leto geboren hatte."

Der RS ist appositiv und unterscheidet sich von einem Hauptsatz nur dadurch, daß dieser notwendig neue Information gibt (bzw. zu geben vorgibt), was für den appositiven RS lediglich eine Möglichkeit ist, die in (2) sicherlich nicht eintritt. Dennoch ist deutlich, daß die Funktionen von *hō* als Personal- und als Relativpronomen sehr nahe beieinander liegen. Beispiel (3) zeigt zwei einander folgende, mit Formen von *hō* angeschlossene Sätze.

- (3) allà tí moi tôn êdos, epei philos ôleth' hetairos,
 aber INT.NOM¹:DAT DEM.GEN Freude:NOM da lieb:NOM umkam Freund:NOM
 SG.N SG PL.N PL.N SG.N SG.M SG.M
 Pátroklos, tôn egō peri pántōn tison hetairōn,
 Patroklos:NOM [DEM:AKK¹ I SG.NOM über all:GEN schätzte Freund:GEN
 SG.M SG.M SG PL.M PL.M
 ison emēi kephalēi; tôn apōlesa. (II.18, 80-82)
 gleich:AKK POSS DAT Kopf:DAT] DEM:AKK verlor:ich
 SG.M 1.SG:SG.F SG.F SG.M
 "Aber was für Freude habe ich daran noch, da mein lieber Freund umgekommen ist, Patroklos, den ich vor allen Freunden schätzte gleich meinem Haupte; den habe ich verloren."

Während der erste der beiden angeschlossenen Sätze als appositiver RS aufgefaßt werden kann, ist dies für den zweiten aus semantischen Gründen unmöglich. Strukturell jedoch unterscheiden sie sich in nichts.

Wären alle durch *hō* eingeleiteten RSe so appositiv wie die in (2) und (3), könnte man zweifeln, ob man überhaupt von einem Relativpronomen sprechen sollte. Doch gibt es, wenn auch seltener, Fälle wie (4), in denen der so eingeleitete RS deutlich restriktiv ist.

- (4) oud' Agamémnon lēg' éridos,
 NEG:aber Agamemnon:NOM abließ Streit:GEN
 SG.M SG.F
 tēn prōton epēpeilēs' Akhilēi (II.1, 318f)
 [DEM:AKK zuerst androhte Achilles:DAT]
 SG.F SG.F SG.M
 "Aber Agamemnon ließ nicht ab von dem Streit, den er dem Achilles zuvor angedroht hatte."

Da der gemeinte Streit kontextuell eingeführt ist und durch den RS identifiziert wird, kann man diesen nur restriktiv verstehen. Aber auch für dieses Vorkommen gilt wie für fast alle anderen des homerischen Korpus, daß der RS nachgestellt ist. Die außerordentlich lose Verbindung, die er mit dem Hauptsatz eingeht, zeigt ein Beispiel wie (5).

- (5) ei mén tis theós essi, toi ouranōn eurūn ékhousin,
 wenn PTL IND.NOM Gott:NOM bist [DEM:PL.M Himmel:AKK breit:AKK haben]
 SG.M SG.M SG.M PL.M SG.M SG.M
 (Od.6, 150) – "Wenn du ein Gott bist, die den weiten Himmel bewohnen, . . ."

Der Satz ist, streng genommen, ungrammatisch, da das Anaphorikum (das auch hier, aus demselben Grund wie in (2), als Relativum aufzufassen ist) nicht mit seinem Antezedens im Numerus kongruiert. Ein solches Beispiel findet sich mit *hōs* nicht und beweist die fehlende Integration des *hō*-Satzes in den Hauptsatz.

Innerhalb der RSe konkurriert *hō*, wie gesagt, mit *hōs*. Bsp. (6) sollte man mit (3) vergleichen.

- (6) énthā hoi huiōs epálto Pulaiméneos basilēos,
 da³ SG.DAT Sohn:NOM anstürmte Pylämenes:GEN König:GEN
 SG.M SG.M SG.M SG.M
 Harpalión, hó rha patri phílōi hépeto ptolemízōn
 Harpalion:NOM [DEM:NOM PTL Vater:DAT lieb:DAT folgte kämpfend:NOM
 SG.M SG.M SG.M SG.M SG.M
 es Troiēn, oud' aūtis aphiketo patrída gaian;
 nach Troja:AKK NEG:aber wieder heimkehrte Vaterland:AKK Erde:AKK
 SG.F SG.F SG.F SG.F

- hōs* rha tót' Atréidāo méson sákos outase dourí.
 REL:NOM PTL dann Atride:GEN mittler:AKK Schild:AKK traf Lanze:INST
 SG.M SG.M SG.M SG.M SG.N SG.N
 (II.13, 643-646) – "Da stürmte auf ihn der Sohn des Königs Pylämenes los, Harpalion, der seinem Vater in den Krieg nach Troja gefolgt war, aber nicht ins Vaterland zurückkehren sollte; der traf nun des Atriden Schild in der Mitte mit der Lanze."

Die durch die beiden Relativpronomina eingeleiteten Sätze sind beide nur lose angeschlossen. Bemerkenswert ist aber, daß gerade der zweite, den man kaum noch als (appositiven) RS auffassen möchte, durch *hōs* eingeleitet wird. Tatsächlich fungiert *hōs* auch sonst in gewissen Kontexten als Personalpronomen. Es kann daher, innerhalb der RSe, *hō* in allen Kontexten ersetzen. Man vergleiche (7) mit (2).

- (7) toísi d' épeith' hērōs Aigúptios êrkh' agoreúein,
 DEM:DAT aber darauf Held:NOM Ägyptios:NOM begann sprechen
 PL.M SG.M SG.M SG.M
hōs dē gēraī kūphōs éēn kai mūrta éidē.
 [REL:NOM PTL Alter:DAT krumm:NOM war und 10000:AKK wußte]
 SG.M SG.M SG.M PL.N
 "Zu ihnen begann darauf der Held Ägyptios zu sprechen, der vom Alter gebeugt war und tausend Dinge wußte."

Während aber die *hō*-RSe fast alle appositiv sind, ist dies für *hōs*-RSe nicht notwendig. Sie können ohne weiteres nachgestellt und trotzdem restriktiv sein, wie in (8).

- (8) ek d' éthore klēros kunéēs hōn ár' éthelon autoí
 aus aber sprang Los:NOM Helm:GEN [REL:AKK PTL wollten selbst:NOM]
 SG.M SG.F SG.M SG.M
 (II.7, 181) – "Es sprang aber das Los aus dem Helm, das sie gewünscht hatten."

Und schließlich können sie, was für *hō*-RSe bei Homer höchst selten ist,¹⁰⁷ ohne Bezugsnomen stehen, wie in (9).

- (9) tà phronéous' anà thūmōn hà hoi péri dôken Athénē
 DEM:AKK sinnend:NOM auf Gemüt:AKK [REL:AKK³ DAT über gab Athene:NOM]
 PL.N SG.F SG.M PL.N SG.DAT SG.F
 (Od.2, 116) – "das im Gemüt bedenkend, was ihr Athene im Übermaß gegeben hatte"

Es muß hervorgehoben werden, daß all diese RSe dem Matrixsatz folgen, obwohl sie sich auf eine in ihn eingebettete Konstituente beziehen. Da *hōs*-RSe, wie in Kap. 1.2.4.2.1. zu sehen war, auch andere Stellungen einnehmen können und insbesondere häufig postnominal konstruiert werden, kann man Fälle wie (7) bis (9) natürlich durch Extraposition erklären. Allerdings gibt der Parallelismus zu den *hō*-RSen zu denken. Diese durch Extraposition zu erklären wäre Willkür, da sie fast immer nachgestellt sind.

2.3.2. Andere Sprachen

Obwohl der nachgestellte RS aus theoretischen Gründen ziemlich verbreitet sein müßte (s. Kap. VI.1.1.), liegt nur über wenige Sprachen entsprechende Nachricht vor. Ganz ähnlich wie das homerische Griechisch verhalten sich zwei weitere indogermanische Sprachen, das Althochdeutsche und das Altrussische. Auch hier wird der RS durch ein definites Pronomen eingeleitet, und zwar im Althochdeutschen ganz ähnlich wie im ioni-

¹⁰⁷ Die mit *hō* eingeleiteten homerischen RSe, die vorangestellt sind oder kein Bezugsnomen haben, sind bei Delbrück (1900:315) zusammengestellt. Davon kann ein großer Teil noch anders interpretiert werden.

schen Griechisch durch ein unmarkiertes Demonstrativum (*ther*), das auch als definitiver Artikel dient, und im Altrussischen durch das Personalpronomen (nur im Nominativ sind die Formen des Personal- und des Relativpronomens verschieden), das stets von einer emphatischen Partikel *že* begleitet ist, die sowohl topikalisiert als auch kontrastiert. Neben solchen nachgestellten RSen gibt es im Altrussischen vorangestellte, die durch dasselbe Pronomen, jedoch ohne die Partikel, eingeleitet werden.

Im Türkischen gibt es, neben der in Kap. 1.1.1.2. besprochenen pränominalen Hauptstrategie, einen nachgestellten RS, der durch den Subordinator *ki* eingeleitet wird:

(1) Ben-i un-ut-ma ki san-a yardım et-ti-m.
TÜR ich-AKK vergeß-NEG [SR du-DAT Hilfe tu-PRT-1]
"Vergiß mich nicht, der ich dir geholfen habe."

(2) Hoca nasreddin efendi-nin bir kuzu-su var i-miş
TÜR Lehrer Nasreddin Herr-GEN ein Lamm-POSS.3 EXIST KOP-PRF
ki gayet ile besle-r i-miş.
[SR Sorgfalt mit ernähr-HABIT KOP-PRF]
"Der Meister Herr Nasreddin hatte ein Lamm, das er mit Sorgfalt aufgezogen hatte."

Der RS in (1) ist appositiv, der in (2) ist restriktiv oder appositiv interpretierbar (s. Kap. IV.2.2., §5.). Die appositive Funktion ist typisch für den *ki*-RS. Sein Verb ist finit, er hat überhaupt die Struktur eines Hauptsatzes. Einleitende Subordinatoren kommen im Türkischen sonst nicht vor, und Nebensätze gehen dem Hauptsatz normalerweise voran oder sind in ihn eingebettet. Der nachgestellte *ki*-RS ist also im türkischen Sprachsystem eine Ausnahmeerscheinung. Er wurde aus dem Persischen entlehnt (s. Kap. 1.2.3.1.). Zwei Aspekte dieser RSstrategie haben ihre Entlehnung ins Türkische begünstigt. Erstens, der persische *ke*-RS basiert wie der autochthon türkische pränominale RS auf dem Substantivsatz, bietet also in dieser Hinsicht dem Türkischen strukturell nichts neues; der persische Substantivsatz wurde mitentlehnt. Zweitens, der persische RS eignet sich vorzüglich zur Extraposition, der türkische pränominale nicht. Die Voraussetzungen, die das Bedürfnis nach Extraposition wecken, nämlich im wesentlichen die Verbendstellung im Matrixsatz, sind jedoch im Türkischen ebenso wie im Persischen vorhanden. Deshalb wird die entlehnte Strategie in gutem türkischem Stil nur benutzt, wenn extrapониert (nachgestellt) werden muß.

Von dem nachgestellten RS des Chinesischen war schon in Kap. 1.1.2.3. die Rede. Er ist kein typischer Vertreter dieser Gattung, da er erstens, soweit die vorhandenen Daten erkennen lassen, seinem Bezugsnomen unmittelbar folgen muß und überhaupt auf bestimmte Typen von Hauptsätzen beschränkt ist,¹⁰⁸ und weil er zweitens den seriellen Verbkonstruktionen dieser Sprache ähnelt, mit denen die RSe sonst nichts zu tun haben.

Es muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß es wahrscheinlich nachgestellte RSe gibt, die in der Literatur als postnominale bezeichnet werden. Für die in Kap. 1.2. aufgeführten RSe kann zwar Gewähr übernommen werden; aber die große Ähnlichkeit der beiden Typen kann prinzipiell leicht zu diesem Irrtum führen.¹⁰⁹

108 Vgl. auch Hagège 1975:211f.

109 Der RS des Gilbertesischen ist nach Keenan/Hull 1973:355 und Keenan/Comrie 1979:337 nachgestellt, nach Sohn 1973 jedoch postnominal. Mallinson & Blake (1981:313-315) bringen Beispiele aus dem Hixkaryana (Karibisch, Brasilien), die als nachgestellte RSe aufgefaßt werden können und von den Autoren als extrapониert bezeichnet werden.

IV. Konstitutive Operationen der Relativsatzbildung

In dem typologischen Überblick des vorangegangenen Teils der Arbeit war es manchmal unvermeidlich, die Strukturen der RSe als etwas Statisches zu behandeln. Eine Analyse, die die zwischensprachliche Vergleichbarkeit und damit ein Verständnis des Funktionierens dieser Strukturen ermöglichen soll, muß sie jedoch als das Ergebnis des Wirkens einer Reihe von elementaren Sprachhandlungen betrachten. Die Kapitel 1. – 3. dieses Teils der Arbeit sind je einer solchen sprachlichen Operation gewidmet.

Aus Platzersparnisgründen können nicht alle Generalisierungen mit Beispielen veranschaulicht werden. Oft muß die einzige Illustration im Namen einer Sprache bestehen. Wenn diese zu den in Teil III vorgeführten Sprachen gehört, ist ein Rückverweis auf das betreffende Kapitel impliziert. Gehört sie nicht dazu, so berufe ich mich auf die in den Fußnoten und im Anhang VIII.5. angegebene Literatur.

1. SUBORDINATION UND NOMINALISIERUNG

Hinsichtlich des syntaktischen Status eines Nebensatzes unterscheiden wir drei Begriffe: Subordination, Einbettung und Nominalisierung. Subordination und Einbettung betreffen die Beziehung des Nebensatzes zum Hauptsatz, Nominalisierung betrifft seine syntaktische Kategorie. Subordination umfaßt Einbettung und Anschluß. Diese Begriffe werden in Kap. 1.1. näher erläutert. Nominalisierung ist die Überführung eines prädikativen Ausdrucks, einschließlich eines Satzes, in ein NS. Notwendige Bedingung für das Vorliegen von Nominalisierung, ist die syntaktische Behandlung eines subordinierten Syntagmas als NS im übergeordneten Satz. Dies schließt wesentlich die Möglichkeit der Einbettung, d.h. des Fungierens als Konstituente des Matrixsatzes, ein. Allerdings sind nicht alle NSen in diesem Sinne eingebettet, denn topikalisierte NSen brauchen nicht Konstituente des ihnen folgenden Satzes zu sein (vgl. Kap. V.5.1.). Mehr zur Nominalisierung in Kap. 1.2.

Der erste Schritt zur Bildung eines RSe ist die Subordination eines Satzes unter einen anderen. Dies haben wir in allen behandelten Sprachen gesehen. In einigen Grenzfällen, wie sie in der Kategorie der angeschlossenen RSe auftraten, haben wir die Subordination als Kriterium verwendet und nicht subordinierte Sätze nicht als RSe bezeichnet. Subordination des RSe bedeutet in den meisten Fällen, daß er nicht selbständig vorkommt, also nicht wie ein Hauptsatz einen vollständigen Text bilden kann. Ausnahmen davon bestätigen i.a. die Regel: Der vorangestellte RS des Hethitischen kann selbständig vorkommen; er wird dann als Fragesatz interpretiert und bildet also einen unvollständigen Text. Der nachgestellte RS des Altgriechischen oder Althochdeutschen kann selbständig vorkommen; er enthält aber jedenfalls ein Anaphorikum, das ihn vom sprachlichen oder außersprachlichen Kontext abhängig macht. Im Diegueño, und noch seltener im Mohave, haben RSe gelegentlich die Form von Hauptsätzen, da die vorhandenen Nominalisierungsmittel nicht notwendig in allen RSen auftreten. Auch im Lahu und Walbiri können Sätze von der Struktur des RSe selbständig vorkommen, wobei bestimmte, noch zu klärende Bedeutungsnuancen involviert sind – sie fungieren nicht wie beliebige Hauptsätze. Im Lahu handelt es sich dabei nicht eigentlich um eine Eigenschaft der RSe, sondern der Substantivsätze, die auch als RSe fungieren. Und im Walbiri kann nur der vorangestellte RS, der, da er den Nukleus enthält, der RK äquivalent ist, unabhängig vorkommen. Die RK bildet schließlich auch im

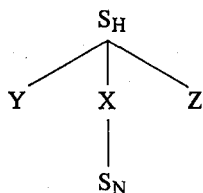
Djirbal selbständige Sätze bestimmter Bedeutung. In jedem Fall wird die Subordination des RSe, wenn sie nicht durch die stellungsmaßige Einbettung impliziert wird, durch die (erhoben bleibende) Intonation signalisiert.

1.1. Subordination und Einbettung

Nominalisierung impliziert die Möglichkeit der **Einbettung**, und Einbettung impliziert Subordination. Alle RSe sind subordiniert, aber einige, nämlich die angeschlossenen, sind nicht nominalisiert und nicht eingebettet. Einige Sätze sind eingebettet, aber nicht nominalisiert. Dies kann vor allem für Adverbial-, z.B. für Kausalsätze gelten. RSe gehören normalerweise nicht zu dieser Kategorie, außer wo sie, als adverbiale RSe, in die Adverbialsätze übergehen (s. Kap. V.4.1.6.). Nicht-adverbiale eingebettete RSe sind immer auch nominalisiert. Diese Eigenschaft teilen sie mit den Substantivsätzen.

Satzeinbettung besagt, daß ein Nebensatz als Konstituente eines Matrixsatzes auftritt. Bezogen auf das Konstituentenstrukturdiagramm (1) bedeutet dies, daß es (mindestens) einen Knoten X zwischen dem S_H des Hauptsatzes und dem S_N des Nebensatzes gibt, so daß S_N in die syntaktische Kategorie X fällt.

(1) Einbettung



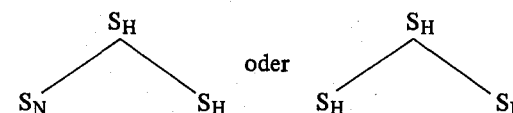
Der Begriff des Anschlusses eines Nebensatzes an einen Hauptsatz, also der Subordination ohne Einbettung, ist in der Linguistik nicht geläufig. Das fundamentale Kriterium für den Unterschied, der in Teil III ausführlich empirisch belegt wurde, ist: Ein eingebetteter Nebensatz fällt in eine syntaktische Kategorie, d.h. er ist z.B. ein NS oder ein Adverbial. Mithin gelten für ihn dieselben syntaktischen Regeln wie für diese Kategorie allgemein. Ein NS z.B. ist in allen Sprachen in seiner Satzstellung variabel, mindestens entsprechend seiner syntaktischen Funktion, meistens sogar auch unabhängig von dieser. Mithin gelten für RKen, die eingebettete RSe enthalten, dieselben Regeln, die auch sonst für Nominalien bzw. NSen in der jeweiligen Sprache gelten. Anders jedoch bei RKen mit angeschlossenen RS. Der RS hat hier stets Satzrandstellung; z.B. ist der althethitische RS fast immer vorangestellt, der türkische *ki*-RS immer nachgestellt. Daraus folgt, daß der angeschlossene RS keine Konstituente des Hauptsatzes mit einer nominalen syntaktischen Funktion ist, daß also das Strukturschema (1) auf ihn nicht zutrifft.

Die weiteren Unterschiede zwischen angeschlossenen und eingebettetem RS folgen aus diesem. Der Hauptsatz enthält meistens ein zu dem angeschlossenen RS korrelatives Demonstrativum (s.u.), das den RS im Hauptsatz vertritt. Dieses Korrelativum hat in der Tat eine syntaktische Funktion im Hauptsatz, woraus auch folgt, daß der RS nicht eben dieselbe haben kann. Z.B. ist in (2) von Kap. III.2.1.1. das korrelative Demonstrativum *apāt* direktes Objekt des Hauptsatzes; also kann dies nicht die Funktion des vorangestellten RSe sein. Zusätzlich gibt es sprachspezifische Evidenz, im Hethitischen und Vedischen z.B. die den Hauptsatz nach dem vorangestellten RS einleitende Partikel *nu* bzw. *ādha*. Alles, was wir in diesem Teil IV an Strukturverschiedenheiten zwischen den RStypen fin-

den werden, bestätigt den Unterschied zwischen angeschlossenen und eingebettetem RS.¹ Freilich sind auch dies prototypische Begriffe, die durch das Vorkommen von Übergangsfällen ihre Gültigkeit nicht verlieren.

Das Phänomen des Anschlusses von Nebensätzen ist nicht auf RSe beschränkt; auch zwischen der Protasis und der Apodosis eines Konditionalsatzgefüges besteht das eigentümliche Interdependenzverhältnis, das wir für einen angeschlossenen RS und seinen Hauptsatz anzunehmen haben. Zwar sind die Rollen von Haupt- und Nebensatz klar verteilt; trotzdem hängt nicht nur der Nebensatz vom Hauptsatz ab, sondern auch der Haupt- vom Nebensatz. Und dieses letztere nicht in der Weise, wie etwa ein Matrixsatz von dem Objektsatz, den er enthält, abhängt: daß er nämlich ohne ihn syntaktisch unvollständig ist; sondern so, daß der Hauptsatz semantisch auf den Nebensatz bezogen ist.² Dies kann in dem Konstituentenstrukturdiagramm, das die Beziehung annäherungsweise darstellen soll, nicht adäquat erfaßt werden.

(2) Subordination ohne Einbettung

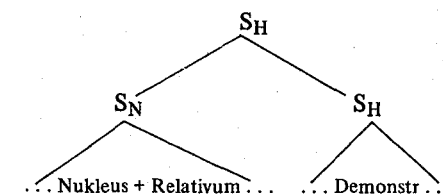


Es drückt zwar aus, daß es keinen Knoten zwischen S_H und S_N gibt, daß S_N also nicht die Funktion einer bestimmten Konstituente in S_H wahrnimmt, und daß S_N am Rande von S_H steht, ihm also angeschlossen ist. Während aber in (1) die Indices der beiden S strukturell nicht notwendig sind, identifizieren sie in (2) Haupt- und Nebensatz. Dies versinnbildlicht, daß in der Beziehung zwischen den beiden Teilsätzen etwas Semantisches liegt, das nicht in der Konstituentenstruktur erscheint.³ Wesentlich für diese semantische Beziehung ist auch die in Kap. V.5.1., § 2. zu besprechende bipolare kommunikative Struktur.

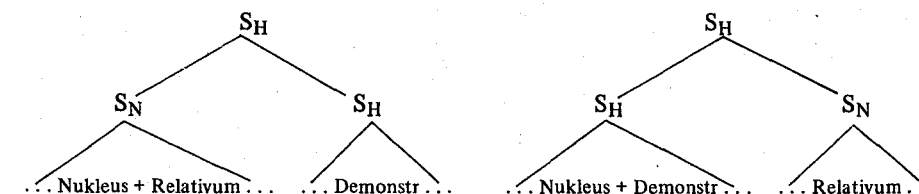
Die wichtigste Erscheinungsform des angeschlossenen RSe ist das **korrelative Diptychon** (vgl. Kap. III.2., bes. 2.1.1. zu Bsp. (1)). Seine Struktur ist ein Spezialfall von (2), nämlich:

(2') Korrelatives Diptychon

(a) Vorangestellter RS



(b) Nachgestellter RS



1 Sehr wichtig wäre, zu prüfen, ob Satzgefüge mit angeschlossenen RSen, also von der Struktur (2), eingebettet werden können. Mir liegt kein einziges Beispiel dafür vor. Im Deutschen ergibt der Versuch ungrammatische Konstruktionen. Z.B. hat man neben *Was der König sagt, eben das tue ich nicht* *... daß ich, was der König sagt, eben das tue. Falls diese Vermutung sich bestätigt, würde das heißen, daß ein angeschlossener RS nur zu einem selbständigen Satz treten kann. Dies gilt für Konditionalsätze, die im folgenden mit angeschlossenen RSen verglichen werden, allerdings nicht.

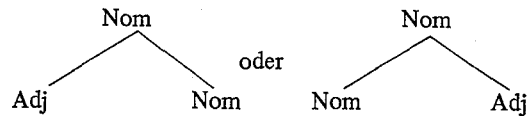
2 Vgl. Matthews 1981:236-239.

3 Nur wenn man – irrigerweise – nachgestellte RSe aus vorangestellten ableitete, könnte man Haupt- und Nebensatz im ersten Diagramm vom (2) strukturell definieren.

Die Schemata in (2') stellen die normale, wenn auch nicht alleinige Struktur des korrelativen Diptychons dar, in der die annähernde Gleichgewichtung von Haupt- und Nebensatz sich in der Korrelation von Relativum und (ana- bzw. kataphorischem) Demonstrativum sowie in der Stellung des Nukleus im ersten Teilsatz, sei dies der Haupt- oder der Nebensatz, zeigt.

Die Diagramme in (2) sind formal identisch mit solchen, die die Konstituenz von endozentrischen Konstruktionen darstellen: sie bestehen aus zwei Subkonstituenten, deren eine, der strukturelle Nukleus, derselben Kategorie wie die höhere Konstituente angehört. So etwa in (3), wo die Konstituenz eines Nominals mit Adjektivattribut dargestellt ist.

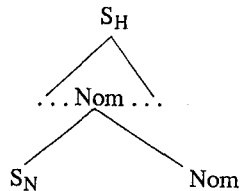
(3) *Adjektivattribut*



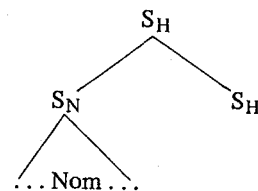
Dies scheint plausibel, wenn man akzeptiert, daß die starken Unterschiede, die in der Beziehung zwischen Nukleus und Satellit in (2) gegenüber (3) liegen, semantischer Natur sind und daher in den Diagrammen nicht strukturell repräsentiert sein können.

Eine RK mit adnominalen RS hat die in (3) dargestellte Struktur. Ein angeschlossener RS dagegen, gleich ob voran- oder nachgestellt, bildet nicht in demselben syntaktischen Sinne mit dem Nukleus eine RK und tatsächlich überhaupt keine endozentrische Konstruktion. Ebenso wie beim zirkumnominalen RS kann man hier nicht von einem Bezugsnomen, sondern nur von einem Nukleus im semantischen Sinne sprechen. Mithin ergibt sich folgende Gegenüberstellung zwischen dem pränominalen und dem vorangestellten RS:

(4) (a) *Pränominaler RS*



(b) *Vorangestellter RS*



Der erstere bildet mit dem Nukleus eine endozentrische Konstruktion; gemeinsam bilden sie jedoch mit dem Matrixsatz keine endozentrische Konstruktion. Der letztere bildet mit dem Nukleus keine endozentrische Konstruktion; gemeinsam bilden sie jedoch eine solche mit dem Hauptsatz.⁴ Damit gehört zusammen, daß es in (a) eine Quasi-Anapher (s. Kap. 3.3.1.) des Nukleus in S_N , in (b) dagegen eine Anapher des implizit gebildeten höheren Nominals in S_H gibt.⁵ Wir konstatieren also einen diametralen Gegensatz zwischen dem pränominalen und dem vorangestellten RS. Andererseits sind die komplementären Verhältnisse ein klares Indiz für funktionelle Gemeinsamkeiten.

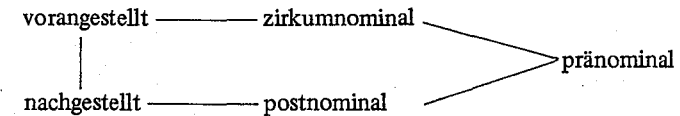
Die anderen RStypen ordnen sich im Hinblick auf diese beiden Extreme ein. Der zirkumnominalen RS enthält wie der vorangestellte den Nukleus und ist daher nicht im distributionellen Sinne Satellit zu ihm; als eingebetteter RS ist er jedoch auch nicht Satellit zum Hauptsatz, sondern seine Konstituente. Mithin steht er zwischen den beiden Extremen.

⁴ Ebenso Touratier 1980:181.

⁵ Vgl. auch Andrews 1975:272f.

Nicht auf derselben Linie unterzubringen sind der nachgestellte und der postnominale RS. Der nachgestellte hat mit dem vorangestellten RS gemeinsam, daß er nicht Satellit zum Nukleus, sondern zum Hauptsatz als ganzem ist. Seine Stellung zum Nukleus, und mithin die anaphorische Beziehung zu ihm, ist jedoch eher wie bei einem adnominalen RS, und zwar am ehesten wie beim postnominalen. Dieser ist seinerseits eingebettet und hat daher mehr Gemeinsamkeiten mit dem pränominalen RS, da er wie dieser Satellit zum Nukleus ist. Daher kann man die RStypen in folgendem Schaubild darstellen:

(5) *Haupttypen des RSes*



(5) ergibt sich, wie gesagt zunächst aus nichts weiter als den Konstellationen der Subordinations- und Stellungsverhältnisse zwischen RS, Nukleus und Hauptsatz. Das Schema impliziert natürlich, daß zwischen den benachbarten Typen besondere Affinitäten bestehen. Dafür haben wir schon in Teil III empirische Evidenz in Gestalt der sekundären Varianten gesehen. Die folgenden Kapitel werden zeigen, daß andere Kriterien zu derselben Anordnung führen.

1.2. Relationalität und Nominalisierung

1. Sprachliche Ausdrücke sind entweder absolut oder relational.⁶ Relationale Ausdrücke können Argumente nehmen; absolute Ausdrücke sind gesättigt und treten in erster Linie selbst als Argumente auf. Für einen relationalen Ausdruck ist nur wichtig, daß er Leerstellen für Argumente eröffnet, nicht aber, daß es mehr als eine Leerstelle ist.⁷ Alle Adjektive und Verben sind relational, die Substantive sind teils relational, teils absolut. Sprachliche Operationen, die relationale und absolute Ausdrücke in verschiedener Weise kombinieren, bilden komplexe relationale und absolute Ausdrücke. Der wichtigste Typ solcher Operationen ist die *Besetzung einer Leerstelle*. Das ist die Kombination eines absoluten mit einem relationalen Ausdruck in der Weise, daß der absolute in eine der von dem relationalen Ausdruck eröffneten Leerstellen eintritt. Die beiden bilden damit eine Konstruktion, in der zwei Typen von syntaktischen Relationen bestehen können: entweder *Rektion*, wobei der relationale Ausdruck das Regens ist, oder *Modifikation*, wobei der relationale Ausdruck der Modifikator ist. In dem gegebenen Syntagma verschwindet die Leerstelle durch die Besetzung, d.h. ein n-stelliger Ausdruck wird dadurch zu einem n-1-stelligen Ausdruck. Wird die letzte Leerstelle auf diese Weise besetzt, wird der relationale zu einem absoluten Ausdruck. Die für uns wichtigsten Beispiele sind die Kombination eines Bezugsnomens mit einem attributiven Adjektiv zu einem Nominal und die Kombination eines Prädikats mit einem Subjekt zu einem Satz. Streng genommen müßte man hier "Satz im engeren Sinne" sagen, denn nur Sätze, deren sämtliche Argumentstellen durch Konstanten oder gebundene Variablen besetzt sind, sind absolute Ausdrücke. Ein Ausdruck wie *er läuft* ist also absolut, da die Leerstelle des Verbs durch einen referierenden Ausdruck besetzt ist. *Läuft* dagegen ist ein relationaler Ausdruck, ebenso wie

⁶ S. Seiler 1975, § 2.3. und 1976, § 4.2. Die folgende Exposition lehnt sich auch an die Valenztheorie und die Kategorialgrammatik an.

⁷ Vgl. dagegen Quine 1960:106.

laufend. Im Unterschied zu letzterem ergibt jedoch die Besetzung der Leerstelle von *läuft* einen Satz, weshalb diese Art relationaler Ausdrücke offener Satz heißt.

Relationale Ausdrücke können nicht referieren,⁸ eben weil sie unbesetzte Leerstellen ("freie Variablen") haben; absolute Ausdrücke sind referenzfähig. Einige absolute Ausdrücke können nicht-referierend vorkommen; das sind z.B. begriffliche Substantive, Appellativa. Andere müssen referieren; das sind z.B. Namen und Sätze. In diesem Sinne unterscheiden wir zwischen begrifflichen und referierenden (absoluten) Ausdrücken. Das folgende Schema klassifiziert die kateorematischen sprachlichen Ausdrücke nach der eingeführten Terminologie.

(1) *Klassifikation der kateorematischen sprachlichen Ausdrücke*

Eigenschaften	sprachlicher Ausdruck		
	absolut eröffnet keine Leerstelle referenzfähig		relational eröffnet Leerstellen nicht referenzfähig
	referierend referiert	begrifflich referiert nicht notwendig	
syntaktische Kategorie	Nominalsyntaxma, Satz	absolutes Nominal	relationales Nominal, Verbal, offener Satz
Wortart	Name, Personalpronomen	absolutes Appellativum	relationales Nomen, Verb

Jede Wortart fällt in eine bestimmte syntaktische Kategorie; jedes Adjektiv ist ein Adjektiv, jedes Verb ein Verbal, jedes Appellativum ist ein Nominal und jeder Name ein Nominalsyntaxma.⁹ Wir haben uns im folgenden mit diesen umfassenderen Kategorien zu befassen, da nur sie durch syntaktische Operationen zustandekommen. Zunächst haben wir, innerhalb der relationalen Ausdrücke, den Unterschied zwischen einem relationalen Nominal und einem Verbal bzw. offenen Satz anzugeben. Diejenigen relationalen Ausdrücke, die zusammen mit dem Besetzer ihrer Leerstelle selbständige absolute, und zwar referierende, Ausdrücke, das sind Sätze, ergeben, sind Verbalien bzw. offene Sätze. Diejenigen relationalen Ausdrücke, die zusammen mit dem Besetzer ihrer Leerstelle unselbständige absolute Ausdrücke, das sind NSen und Nominalien, ergeben, sind relationale Nominalien.

Als zweites können wir die relationalen Nominalien weiter in substantivische und adjektivische unterteilen. Die Basis dafür ist die verschiedene Natur der konstitutiven Leerstelle. Regiert das relationale Nominal den Besetzer der Leerstelle, so ist es ein substantivisches relationales Nominal oder auch relationales Substantiv; die zugehörige Wortart ist das relationale Substantiv (vor allem Inalienabilia wie *Hand, Vater*). Modifiziert oder determiniert das relationale Nominal den Besetzer der Leerstelle, so ist es ein adjektivisches relationales Nominal oder auch Adjektiv; die zugehörige Wortart ist das Adjektiv. Diese Termini sind in (2) zusammengefaßt.

⁸ Es versteht sich, daß 'Referenz' ein sprachinterner Begriff ist, der nicht die Realexistenz von referentiellen Objekten impliziert.

⁹ Die Einordnung der NSen in die Kategorie der referierenden Ausdrücke setzt voraus, daß die Determination aus einem Nominal einen referierenden Ausdruck macht. Bei der indefiniten, nicht-spezifischen Determination ist das allerdings nicht so klar; s. Kap. V.3.1.2., § 3.

(2) *Klassifikation der relationalen Ausdrücke*

syntaktische Kategorie	relationaler Ausdruck		
	Verbal	relationales Nominal	
		relationales Substantiv	Adjektiv
Wortart	Verb	relationales Substantiv	Adjektiv

Nunmehr gehen wir noch einmal auf den vorletzten Schritt zurück und fassen die beiden Arten relationaler Ausdrücke je zu einer Klasse mit denjenigen absoluten Ausdrücken zusammen, zu deren Konstitution sie primär dienen. Es entstehen die folgenden Klassen: Verbalien und Sätze, ob offen oder nicht, sind prädikative Ausdrücke. (Sätze sind demnach gleichzeitig referierende und prädikative Ausdrücke.) Relationale und absolute Nominalien sind nominale Ausdrücke oder auch Nominalien (s. Kap. III.0.). Die Matrix (3) stellt die Kreuzklassifikation der Kategorien nach diesem neuen Gesichtspunkt dar (Wortarten in Klammern).

(3) *Nominale und prädikative Ausdrücke*

prädikativ	absolut	relational
	Satz	Verbal bzw. offener Satz (Verb)
nominal	absolutes Nominal, NS (absolutes Appellativum, Name)	relationales Nominal (Adjektiv, relationales Substantiv)

Sowohl die vertikale als auch die horizontale Grenze in dieser Tetratomie ist leicht überschreitbar. Die Operationen, die über die senkrechte Grenze führen, sind Absolutivierung bzw. Leerstellenbesetzung (von rechts nach links) und Relationalisierung (von links nach rechts).¹⁰ Von nominalen zu prädikativen Ausdrücken führt Verbalisierung – allerdings wohl nur innerhalb der relationalen Kategorie. Die Überführung eines prädikativen in einen nominalen Ausdruck heißt Nominalisierung. Diagonale Passagen durch (3) sind als Kombinationen von waagerechten und senkrechten Passagen zu analysieren. Somit gibt es grundsätzlich zwei Arten von Nominalisierung: 1. Ein Satz wird in ein absolutes Nominal bzw. NS überführt. Das Ergebnis ist ein Substantivsatz. 2. Ein prädikativer wird in einen nominalen relationalen Ausdruck überführt. Wenn das Ergebnis ein substantivisches Nominal ist (a), heißt es ein Infinitivsatz o.ä. Ist es ein Adjektiv (b), so nennen wir es Adjektivsatz oder RS.¹¹ Bei der zweiten Art können Basis und Produkt der Nominalisierung Wörter, nämlich Verbalnomina, sein. Im Falle a. sind es Verbalsubstantive, also Nomina Actionis, Infinitive usw., im Falle b. sind es Verbaladjektive, also vor allem Partizipien. Durch Absolutivierung bzw. Leerstellenbesetzung können die ersteren auch die Stelle von Substantivsätzen vertreten.¹²

2. Von den aus indogermanischen Sprachen geläufigen Verbalsubstantiven kennen wir zwei Typen. Einerseits kann das Verbalnomen einen typisierten Sachverhalt bedeuten, ähnlich wie ein Satz einen Sachverhalt bedeutet. Dann ist es ein Nomen Actionis. Die Behandlung der Leerstellen ist für diese Art der Bedeutung nicht von Belang; sowohl ein

¹⁰ S. Seiler 1975.

¹¹ Man kann die Nominalisierung dann mit Lyons 1977:396, 448 Adjektivialisierung nennen. S. auch Touratier 1980:30-35.

¹² Der so definierte Begriff von Nominalisierung ist weiter als in der europäischen terminologischen Tradition weithin bekannt, weil das Produkt der syntaktischen Kategorie Nominal, nicht unbedingt der Wortart Nomen angehören muß. Weiteres s. Lehmann 1982(N):68.

Nomen Actionis wie *Verarbeitung*, dessen sämtliche Leerstellen besetzt sein können (*des Forschers Verarbeitung von Daten*), als auch ein Infinitiv wie *zu verarbeiten*, dessen Subjektstelle unbesetzt sein muß (*Daten zu verarbeiten*), drücken einen Sachverhaltsbegriff aus. Andererseits kann das Verbalnomen – das Verbalsubstantiv ebenso wie das Adjektiv – einen Gegenstand bedeuten, auf den der Verbalbegriff zutrifft, nämlich den Gegenstand, der als Besetzer der offenen Argumentstelle gedacht wird. Dann handelt es sich um ein Nomen Agentis (z.B. *Verarbeiter, verarbeitend*), Acti (d.h. Patientis) (*Spruch, gesprochen*), Instrumenti (*Lenker*), Loci (*Reparaturannahme*) usw. Die betreffende Leerstelle kann hier nicht durch ein von dem relationalen Ausdruck regiertes NS besetzt werden. Z.B. können *verarbeitend* und *Verarbeiter* ein Objekt bzw. einen Genitivus Objectivus, aber kein Subjekt haben; und ebenso können *Spruch* und *gesprochen* eine Subjektsergänzung als Genitivus Subjektivus bzw. präpositionales Attribut, nicht aber eine Objektsergänzung nehmen; usw. Die Leerstelle ist jedoch nicht, wie beim Infinitiv mit *zu*, verschwunden oder gesperrt; das nominalisierte Verbal ist gleichsam auf die Leerstelle ausgerichtet.¹³ Ein Verbal oder Nomen Actionis referiert nicht auf eines seiner Argumente, ein Nomen Agentis, Acti usw. jedoch tut dies.

Die Eröffnung einer Leerstelle als solche und die Ausrichtung des relationalen Nominals auf die freie Leerstelle dürften wohl kaum je einen separaten morphologischen Ausdruck haben. Wir kennen im Gegenteil zahlreiche Fälle, in denen die zusätzliche Ausrichtung eines Nomen Actionis auf eine seiner Leerstellen unausgedrückt bleibt und das Verbalnomen somit zwei Bedeutungen, eine Sachverhalts- und eine Gegenstandsbedeutung, hat. So ist *Leitung* ein Nomen Actionis, ein Nomen Agentis und ein Nomen Instrumenti, *Entdeckung* ist ein Nomen Actionis und ein Nomen Acti.

Der Unterschied zwischen Sachverhaltsbedeutung und Gegenstandsbedeutung durch Ausrichtung auf eine Leerstelle, der bei den Verbalnomina geläufig ist, kann auf subordinierte Sätze übertragen werden. Ein subordinierter Satz, dessen sämtliche Leerstellen besetzt sein können, ist z.B. der Substantivsatz. Ein subordinierter Satz mit einer systematischen, nicht besetzbaren Leerstelle, auf die er aber nicht ausgerichtet ist, ist z.B. der extrafokale Satz in einem Spaltsatz (s. Kap. V.5.3., § 3.). Beide haben Sachverhaltsbedeutung. Ein adnominaler RS schließlich gleicht den systematisch auf eine Leerstelle ausgerichteten Nomina Agentis, Acti, Instrumenti usw. Ein RS wie *der Metall verarbeitet* bedeutet nicht den Sachverhalt, daß *x Metall verarbeitet*, sondern einen Gegenstand, der Subjektstelle in dem offenen Satz *x verarbeitet Metall* einnehmen kann. Ähnlich wie bei den Nomina Agentis, Acti usw. kann die Leerstelle, auf die der RS ausgerichtet ist, nicht von einem abhängigen NS besetzt werden. Die Relativpronomina, die in RSen des deutschen Typs, und die Resumptiva, die in anderen RSen in der Leerstelle auftreten, sind nicht NSen, die die Leerstelle füllen, sondern Zeichen für die eröffnete Leerstelle. Mehr hierüber und zu der Frage, warum entsprechende Zeichen bei Verbalnomina nicht auftreten, in Kap. 3.3.

Die auf eine Leerstelle ausgerichteten Verbalnomina können, wie schon gesagt, sowohl als Verbalsubstantive, in Funktion eines NSs, als auch als Verbaladjektive, in Funktion eines Attributs, auftreten. Das lateinische Partizip Präsens, z.B. *gerens* "führend", war in erster Linie Adjektiv, während das auf *-tor* abgeleitete Nomen Agentis, z.B. *fabulator* "Erzähler", Substantiv war. Im Spanischen dagegen sind viele der alten Partizipien zu Substantiva Agentis geworden, z.B. *gerente* "Geschäftsführer", während die Ableitungen auf *-dor* ebensogut Adjektive wie Substantive ergeben, z.B. *hablador, habladora* "geschwät-

13 Die Problematik wird ausführlich in Iturrioz 1982 behandelt. Den Ausdruck 'Ausrichtung eines Verbalnomens' verwendet Iturrioz jedoch in einem engeren Sinne als ich, und für den hier damit bezeichneten Begriff verwendet er den Ausdruck 'Stellenreduktion'. Brekle (1970:128-135) spricht von der Topikalisierung eines Verbalnomens.

zig". Dies zeigt, daß es sinnvoll ist, 'Verbalnomen' in dem traditionellen Sinn als Oberbegriff zu verwenden und den adjektivischen vs. substantivischen Status eines Verbalnomens als etwas Sekundäres, grundsätzlich Variables zu behandeln. Auch diese Eigenschaft haben die Verbalnomina mit den RSen gemeinsam. Ein deutscher RS wie *der Metall verarbeitet* ist offenbar primär attributiv zu verwenden und kann nur unter bestimmten Bedingungen substantiviert werden. Ein RS des Quechua wie etwa *káha túka-q* (Trommel spiel-NR.AG) "der die Trommel spielte/der Trommelspieler" (Kap. III.1.1.1.2., (1) (c)) ist dagegen in erster Linie ein komplexes Nomen Agentis und wird erst durch Verbindung mit einem Nukleus zum Adjektiv.¹⁴ Es kann auch sein, daß die Priorität des substantivischen oder adjektivischen Status eines RSe belanglos oder nicht entscheidbar ist. Eine mit *de* nominalisierte Konstruktion des Chinesischen, etwa *zhòng shuiguó de* (anbau Frucht NR) "Obstzüchter/der Früchte anbau" ist in erster Linie ein auf die unbesetzte Subjektstelle ausgerichteter komplexer Nominal, dessen adjektivischer oder substantivischer Status sich allein danach richtet, ob ihm ein Bezugsnomen wie etwa *nóngren* "Bauer" folgt oder nicht. Diese Diskussion wird in Kap. V.4.1.1., bes. § 2., fortgesetzt werden.

Hieraus wird deutlich, daß der RS besondere Beziehungen zu diversen anderen nominalisierten Konstruktionen hat. Diese sollen in den folgenden Kapiteln besprochen werden.

1.3. Relativsatz und Substantivsatz

Wir befassen uns zunächst mit den Einzelheiten der Nominalisierung im Substantiv- und im RS. Daß diese Operation angewendet worden ist, sieht man mindestens daran, daß der Nebensatz in einem Matrixsatz als Nominal fungiert. Dies kann für verschiedene Sprachen Verschiedenes bedeuten: einige Sprachen, vor allem agglutinierende, können solch komplexe Nominalien ohne weiteres durch Beigabe von Suffixen deklinieren. In anderen, vor allem flektierenden, Sprachen ist dies unmöglich; die Beziehung des komplexen Nominals zum Matrixsatz muß auf andere Weise, z.B. durch Abwandlung (Flexion) einer seiner Konstituenten, besonders der Konjunktion, ausgedrückt werden (vgl. lat. *quod* "daß, weil", *quom* "als, weil", *quí* "wie", *quá* "wo" usw.). Neben dieser externen Behandlung des Nominals gibt es interne Veränderungen des nominalisierten Satzes, die ihn von einem selbständigen Satz unterscheiden. Viele von diesen finden sich, vor allem auch innerhalb ein und derselben Sprache, sowohl in Substantiv- als auch in RSen. Wegen der gemeinsamen Subordinatoren und Nominalisatoren s. Kap. 1.6.4., § 2.; weitere interne Strukturgleichheiten zwischen den beiden Nebensatztypen werden in Kap. 1.7. besprochen.

Einem Substantivsatz liegt ein gesättigter prädikativer Ausdruck zugrunde, also ein Satz, in dem alle Argumentstellen, welche die enthaltenen relationalen Ausdrücke anbieten, besetzt sind. Einem RS liegt ein ungesättigter prädikativer Ausdruck zugrunde, also ein Verbal bzw. ein (offener) Satz, in dem eine Leerstelle unbesetzt ist. Er weist über sich hinaus auf ein Argument, das die offene Stelle einnimmt – seinen Nukleus. Der Unterschied zwischen Relativ- und Substantivsatz ist folglich minimal; er besteht, in Begriffen des Prädikatenkalküls ausgedrückt, lediglich darin, daß der RS eine freie Variable enthält, wo der Substantivsatz eine gebundene Variable oder eine Konstante hat.¹⁵ Ich verdeutliche

14 Parallele Verhältnisse im Cahuilla führen Seiler (1977:262, 275 u. pass.) zu der Auffassung, RSe des Cahuilla seien absolute Ausdrücke (vgl. allerdings ebenda S. 297f.). Hier ist offenbar impliziert, daß Relationalität Rektion voraussetzt. Meine Ausführungen beruhen dagegen auf der Annahme, daß ein relationaler Ausdruck den Besetzer seiner Leerstelle regieren oder modifizieren kann.

15 S. auch Akiba 1978. Auch in den der Montague-Grammatik zuzurechnenden Veröffentlichungen (z.B. Partee 1975:229-234, Rodman 1976) wird dem Rechnung getragen. Nur in Bartsch 1976 wird der RS mithilfe des Lambda-Operators repräsentiert, was inadäquat ist, weil der Lambda-Ausdruck die betreffende freie Variable nicht enthält.

das an zwei Minimalpaaren. In Kap. III.0. (Bsp. (9)) hieß es, in (1) (a) liege ein RS, in (b) jedoch ein Substantivsatz vor.

- (1) (a) das Faktum, das nicht zutrifft
 (b) das Faktum, daß es nicht zutrifft

Diesen Unterschied können wir nun auf die Relationalität des Nebensatzes in (a) und die Absolutivität desjenigen in (b) zurückführen.¹⁶ Denn die Subjektsstelle des Verbs in (a) ist semantisch offen, syntaktisch mit einem Platzhalter besetzt, der keine unabhängige Referenz hat, sondern lediglich die Stelle für den vorangehenden Nukleus freihält. Dagegen sind in dem Nebensatz in (b) sämtliche Argumentstellen, d.i. hier die Subjektsstelle, mit einem Pronomen besetzt, das eine unabhängige Referenz hat. Das vorangestellte Substantiv spielt in dem Nebensatz weder semantisch noch syntaktisch eine Rolle.

- (2) (a) míngtīan kāi de chuán dào-le.
 CHI [morgen abfahr NR] Schiff ankomm-PRF
 "Das Schiff, das morgen abfährt, ist angekommen."
 (b) míngtīan chuán kāi de xiāoxi dào-le.
 [morgen Schiff abfahr] AT Nachricht ankomm-PRF
 "Die Nachricht, daß das Schiff morgen abfährt, ist angekommen."

Beide Beispiele in (2) weisen mit *de* konstruierte attributive Syntagmen auf. In (a) liegt ein RS vor, denn im Nebensatz befindet sich eine Leerstelle, die des Subjekts, die semantisch von dem nachfolgenden Nukleus eingenommen wird. In (b) dagegen handelt es sich um einen Substantivsatz, der, wie die Klammerung verdeutlichen soll, als solcher ohne *de* gebildet wird. Die Argumentstellen in ihm sind besetzt, der nachfolgende Nukleus spielt keine Rolle im Nebensatz. Das chinesische Beispiel legt auch eine Antwort auf die Frage nahe, was für eine Sorte von attributivem Syntagma denn mit Substantivsätzen gebildet wird: da sie syntaktisch als NSen, nicht als Adjektive fungieren, können sie nur als Genitivattribute, nicht (wie RSe) als Adjektivattribute auftreten. Die Parallelität der Konstruktion von (2) rührt daher, daß im Chinesischen Genitivattribute ebenso wie Adjektivattribute mit *de* konstruiert werden. In Bsp. (1) kommt der Unterschied ebensowenig zum Ausdruck, da Substantivsätze im Deutschen zu schwach nominalisiert (s. Kap. 1.7.) sind, um von Präpositionen regiert oder gar in den Genitiv gesetzt werden zu können; die in (1) (b) bestehende attributive Relation wird zugunsten einer juxtapositiven Konstruktion neutralisiert. Wir können aber voraussagen, daß sich in Sprachen mit anderen Bedingungen die attributive Konstruktion des Substantivsatzes von der RK im Ausdruck unterscheiden wird dadurch, daß die erstere als Genitivattributions, die letztere als Adjektivattributions erscheint. Dies ist etwa im Portugiesischen und im Türkischen der Fall. (3) und (4) bieten die portugiesische Version von (1) bzw. (2).¹⁷

- (3) (a) o fato que não está certo
 POR (b) o fato de que (isso) não está certo
 (4) (a) O navio que sai amanhã chegou.
 POR (b) A notícia de que o navio sai amanhã chegou.

Die (b)-Sätze zeigen mit *de* angeschlossene Genitivattribute. Ganz parallel bekommt in (5) (b) der Substantivsatz das Genitivsuffix und der Nukleus der Konstruktion das Possessivsuffix, während in der RK (a) nichts davon geschieht.

16 Vgl. Wunderlich 1971:209f.

17 Vgl. noch engl. *the fact that Mary left early* mit *the fact of Mary's leaving early* und die Diskussion in Matthews 1981:231-233.

- (5) (a) gel-ecek-ler-i gün
 TÜR [komm-FUT-PL-POSS₃] Tag "Tag, an dem sie kommen werden"
 (b) gel-ecek-ler-i-nin haber-i
 [komm-FUT-PL-POSS₃]-GEN Nachricht-POSS₃
 "Nachricht, daß sie kommen werden"

Während Substantivsätze, wenn sie Attribut sind, nicht anders denn als Genitivattribute behandelt werden können (wenn sie denn überhaupt einfachen Attributen gleich behandelt werden), werden RSe überwiegend als Adjektivattribute, in einigen Sprachen jedoch auch als Genitivattribute behandelt. S. dazu Kap. 2.4.

Der kategoriale Unterschied zwischen RS und Substantivsatz – hier relationaler, dort absoluter Ausdruck – erklärt also erstens, warum ein adnominaler RS "immer Satellit zu einem Nukleus ist",¹⁸ während ein Substantivsatz nur akzidentiell als Satellit, und dann als Genitivattribut, auftritt. Aber auch die anderen Unterschiede zwischen den beiden Satztypen resultieren daraus. Als Sätze, die keine freien Variablen enthalten, bezeichnen Substantivsätze bestimmte Gedanken,¹⁹ das sind Sachverhaltsvorstellungen. Gleich den Namen verhalten sie sich wie definite NSen. Sie können nicht quantifiziert und nicht durch restriktive RSe modifiziert werden.²⁰ Im Diegueño tragen sie den definiten Artikel; im Ungarischen erfordern Objektsätze die objektive Konjugation des Hauptverbs, die Definitheit des Objekts anzeigt. Werden sie neben einem Substantiv eingebettet, so überträgt sich ihre Definitheit auf das höhere NS, manifestiert im definiten Artikel (Kap. III.0., Bsp. (10) (b)), wie in der Genitivattributions häufig (s. Kap. 3.1.1., § 2. und V.3.1.2., § 1.).

Der prinzipiell klare Unterschied zwischen RS und Substantivsatz in adnominaler Konstruktion kann von beiden Seiten her verwischt werden. Während es für RSe konstitutiv ist, daß sie eine Leerstelle enthalten, ist dies in Substantivsätzen akzidentiell möglich. Deswegen kann es im Einzelfall durchaus Ambiguität zwischen RS und Substantivsatz geben (vgl. etwa (16) in Kap. III.1.3.1.2.). Prinzipiell wird die offene Stelle beim RS vom Nukleus eingenommen, während sie beim Substantivsatz durch Anapher aus dem Kontext oder durch ein unspezifiziertes Argument ausgefüllt wird.²¹ Andererseits kann die Leerstelle im RS syntaktisch marginal sein bis zu dem Punkt, wo sie aufhört, vorhanden zu sein. Als Beispiel vgl. Kap. III.1.1.2.3., Bsp. (22) mit Fn. 36; auch Kap. 3.1.2., § 3. ist hier einschlägig. Solche RSe sind von adnominalen Substantivsätzen nur noch schwer zu unterscheiden.²²

Wir haben bisher nur von nominalisierten RSen gesprochen. Aber nicht einmal für diese gilt allgemein, daß sie eine offene Stelle enthalten: die zirkumnominalen RSe haben keine Leerstelle für den Nukleus, sondern dieser nimmt die betreffende Stelle selbst ein. Solche RSe sind gesättigt und unterscheiden sich daher strukturell überhaupt nicht von Substantivsätzen, falls sie nicht sonst als RSe markiert sind. Diesen Fall haben wir im Diegueño, Mohave und Navaho angetroffen.

Von den nicht-nominalisierten, nämlich den angeschlossenen RSen war bereits in Kap. 1.1. die Rede. Auch durch diesen Typ zieht sich die Dichotomie zwischen den offenen und den Voll-Sätzen. Nachgestellte RSe sind offene Sätze, da sie systematisch eine Leerstelle enthalten. Vorangestellte RSe sind im Prinzip (subordinierte) Sätze, da der Nukleus seine Stelle selbst einnimmt. In vielen Sprachen wird jedoch für die vom Nukleus

18 Seiler 1960:11

19 Vgl. Frege 1892:51-57.

20 Matisoff 1973:478. Wegen der Möglichkeit, Namen doch durch restriktive RSe zu modifizieren, s. Kap. V.2.2., § 3.

21 Vgl. Akiba 1978.

22 Matsumura (1982(M)) nennt sie 'pseudo-relatives'.

besetzte Argumentstelle signalisiert, daß sie gleichsam noch nicht ganz ausgefüllt ist, daß noch Information über dieses Argument folgen wird.

Die folgende Matrix ordnet die RStypen nach den beiden Kriterien der Nominalisierung und des Vorhandenseins einer Leerstelle.

(6) *Klassifikation der Relativsatztypen*

	Satz	offener Satz
nominalisiert	zirkumnominale RS	adnominale RS
nicht nominalisiert	vorangestellter RS	nachgestellter RS

Deutlicher als in dem Schema (5) in Kap. 1.1. zeigt sich hier die nähere Affinität des zirkumnominalen zum vorangestellten RS und die des nachgestellten zu dem prä- und postnominalen RS. Die vertikale Grenze in (6) ist dieselbe wie die in (3) von Kap. 1.2. Die Existenz von Substantivsätzen mit offenen Stellen einerseits und nicht-offenen RSen andererseits zeigt, ähnlich wie die zahlreichen schon erwähnten und noch zu besprechenden Gemeinsamkeiten zwischen Relativ- und Substantivsätzen, daß diese Grenze in jeder Sprache verschieden gezogen wird und daß die Grenzübergänge mithilfe der Operationen Absolutivierung und Relationalisierung sich oft unmerklich vollziehen.

1.4. Relativsatz und Partizip

Wir sahen, daß ein offener Satz von einem Satz im strengen Wortsinn nur dadurch wesentlich verschieden ist, daß er eine unbesetzte Argumentstelle enthält. Im übrigen kann er durchaus die Form eines Satzes, also z.B. auch ein finites Verb, haben. Von einem einfachen Verb dagegen, ob finit oder infinit, unterscheidet sich ein offener Satz nur graduell, nämlich durch die Komplexität. Entsprechend sind auch die Unterschiede zwischen den Resultaten der Nominalisierung der beiden Kategorien nur graduell: Partizip(ial) (Verbaladjektiv) und RS (Adjektivsatz) sind kaum grundsätzlich auseinanderzuhalten. In vielen Sprachen nimmt das Partizip die Stelle des RSe ein; wir sprechen dann von einem Relativpartizip. In einigen Sprachen wie etwa dem Djirbal kann der Nukleus in einem solchen RS nur diejenigen Funktionen haben, die er in jedem einfachen Partizip haben kann, also die des Subjekts bzw. Absolutivs. Dennoch sind solche Partizipien nicht von den RSen abzutrennen. Denn zum einen gibt es in solchen Sprachen, gerade etwa im Djirbal, häufig ein reiches Diathesensystem, so daß die Beschränkung über die syntaktischen Funktionen des Nukleus nichts über seine möglichen semantischen Rollen im RS zu sagen braucht; m.a.W., solch ein Partizip kann dieselben Dienste leisten wie ein finiter RS. Zum anderen repräsentiert diese Beschränkung nur einen Punkt – freilich den Endpunkt – auf einem Kontinuum, das uns in Kap. 3.1.1. beschäftigt wird. Der RS anderer Sprachen, etwa der dravidischen, hat ebenfalls die Form eines Partizipials, aber der Nukleus kann trotzdem andere syntaktische Funktionen in ihm haben. RS oder Partizipial – das ist unter diesem Gesichtspunkt nicht in erster Linie eine Frage der erfüllten Funktionen, sondern, wie wir in den folgenden Kapiteln sehen werden, eine des Sprachtyps.

Aber es ist auch eine Frage der Funktion. Dies zeigen folgende drei Faktenbündel: 1. Das Relativpartizip leistet im Durchschnitt nicht so viel wie der finite RS. Mit Leistung ist hier Variabilität auf mehreren Parametern gemeint, die in den folgenden Kapiteln alle im einzelnen besprochen werden. 2. Die verschiedene Leistung von RS und Partizip zeigt sich nicht nur zwischen-, sondern auch innersprachlich. Zahlreiche Sprachen haben außer einem finiten RS ein Partizip. Diese Partizipien sind oft sehr variabel in Tempus/Aspekt

und Diathese und um verschiedenartige Komplemente erweiterbar. Manchmal sind sie selbst in stark ausgebauten Konstruktionen attributiv verwendbar und machen dann den RSen Konkurrenz. Ein extremes Beispiel ist etwa Schriftrussisch.²³ Im Prinzip ist jedoch der RS dasjenige Mittel, das – innersprachlich betrachtet – unbeschränkt komplexe Attribute bildet, während die Distribution der Partizipien, soweit sie diesem Zweck dienen, verschiedenen Beschränkungen unterliegt.²⁴ 3. Partizip und RS stehen in einigen Sprachen in komplementärer Verteilung, so daß das Partizip gebraucht wird, wenn der Nukleus Subjekt ist, sonst eine satzartigere Konstruktion. So oder ähnlich ist es z.B. im Türkischen und im Lushai. Gerade dieser letzte Punkt spricht stark dagegen, Relativpartizipien aus der Kategorie der RSe auszuklammern.

Die geringere Variabilität des Partizips ist durch seine infinite Form per definitionem gegeben. Unter dem bisher gewählten Gesichtspunkt stellte sie sich als ein Nachteil gegenüber dem RS dar. Ihre Kehrseite ist jedoch die Kürze, die das Partizip dem RS voraus hat. Vgl. etwa *die übernommene Aufgabe* mit *die Aufgabe, die übernommen worden ist* oder *die Aufgabe, die x übernommen hat*. Deswegen eignet sich das Partizip besser als der RS zur Bildung feststehender, d.h. nicht jedesmal wieder neu gebildeter, komplexer Begriffe. Vgl. etwa *fließend(es) warm(es) Wasser* mit *warmes Wasser, das fließt*. Mit dem Zusammenwachsen der Teilbegriffe geht auch oft eine größere grammatische Fügungse²⁵ einher, die sich in dem gegebenen Beispiel auch morphologisch zeigt, im Deutschen jedoch meist nur auf der syntaktischen Ebene darin zum Vorschein kommt, daß Partizipien im allgemeinen nicht wie RSe extrapazierbar sind. Man kann diese Dimension, auf der das Partizip vom RS verschieden ist, als die stärkere Grammatikalisierung des Partizips bezeichnen. Hierauf wird noch öfter zurückzukommen sein.

Partizipien bilden oft auch gar nicht in erster Linie Attribute, sondern nebensatzartige Adverbialien, sog. prädikative Partizipialien oder *Participia Conjuncta*.²⁶ Dies ist gerade auch dann der Fall, wenn, wie etwa im Altgriechischen oder klassischen Latein, das Partizip ziemlich frei erweiterbar ist. Hier machen die Partizipien den RSen keine Konkurrenz, da sie syntaktisch nicht eigentlich Verbaladjektive, sondern eher Verbalsubstantive sind und wie Gerundialien fungieren. Die RSe können jedoch ihrerseits in das Gebiet der Gerundialien und Adverbialsätze übergreifen, nämlich einerseits als appositive RSe (Kap. V.2.4.), andererseits als adverbiale RSe (Kap. V.4.1.6.).

1.5. Relativsatz und Infinitiv

Der Infinitivsatz hat zum RS eine weniger enge Beziehung als der Substantivsatz oder das Partizip(ial). Wie der Substantivsatz unterscheidet er sich vom RS dadurch, daß er kein adjektivisches, sondern ein substantivisches Nominal ist. Wie das Partizip unterscheidet er sich vom RS dadurch, daß er infinit ist. Seine Beziehung zum RS ist also nicht so zentral und daher nicht so auffallend; deshalb ist sie nur in wenigen, gut bekannten Sprachen halbwegs erforscht, und entsprechend ist ihre Behandlung hier kurz und ohne typologische Implikationen.

Der Infinitiv flektiert nicht nach Personen und kann normalerweise kein Subjekt in verbaler Rektion, also im Nominativ, nehmen. Sein Subjekt bleibt daher, falls es nicht als

23 S. Růžická 1963:834-844.

24 Vgl. Clasen/Seip 1975:138-140.

25 Dieser Begriff wird im Rahmen der Deskriptivitätsproblematik in Seiler 1975:45-49 eingeführt. S. auch unten Kap. 2.7., § 2.

26 Zu Kriterien der Unterscheidung zwischen attributiver und prädikativer Funktion s. Pinkster 1982. Zu Unterschieden zwischen RS und Partizipial in dieser Hinsicht s. Touratier 1980:65-68.

Genitivattribut hinzutritt, unspezifiziert. Wenn im Kontext ein geeignetes NS vorhanden ist, tritt dies semantisch für das Subjekt ein; sonst wird das Subjekt im Sinne des unpersönlichen "man" verstanden.

- (1) (a) Das Treppengeländer herunterzurutschen macht mir Spaß.
 (b) Das Treppengeländer herunterzurutschen macht Spaß.

Der erweiterte Infinitiv in (1) (b) ist zu paraphrasieren mit "wenn man das Treppengeländer herunterrutscht", während der in (a) nicht so, sondern mit Einsetzung des Subjekts der ersten Person paraphrasiert werden muß.

Die anderen Argumente des Verbs verhalten sich beim Infinitiv ebenso wie beim finiten Verb, wie gleichfalls durch (1) illustriert wird. Dies gilt allerdings für das Deutsche in geringerem Maße als für einige seiner Nachbarsprachen. Im Englischen und Italienischen z.B. können die obliquen Argumente eines Infinitivs Fragepronomina sein, was infinite Fragesätze wie (2) bzw. (3) ermöglicht.

- (2) I don't know whom to turn to.
 (3) Non so a chi rivolgermi.
 ITA "Ich weiß nicht, an wen ich mich wenden soll."

Durch Einsetzen von Relativpronomina in die obliquen Argumentstellen eines Infinitivs erhält man in entsprechender Weise infinite RSe oder relativische Infinitiv(sätz)e, die attributiv mit einem Nominal im Hauptsatz verknüpft werden können.²⁷

- (4) I'm looking for a girl to dance with.
 (5) Cerco una ragazza con cui ballare.
 ITA "Ich suche ein Mädchen, mit dem ich tanzen kann."

Das setzt die Aufgabe der substantivischen Natur des Infinitivs zugunsten der adjektivischen des RSe voraus. Der Unterschied zwischen substantivischer und adjektivischer Funktion des Verbalnominals wird allerdings nur bei komplexeren syntaktischen Funktionen des Nukleus im Ausdruck neutralisiert; er erscheint wieder, wenn dieser als direktes Objekt fungiert. Man vergleiche (a) und (b) in (6) und (7).

- (6) (a) I'm looking for a girl to photograph.
 ENG (b) I'm looking for a girl whom I may photograph.
 (7) (a) Cerco una ragazza da fotografare.
 ITA (b) Cerco una ragazza che io possa fotografare.

Hier wird in den infiniten Konstruktionen das Relativpronomen unmöglich; stattdessen erscheint eine Präposition, die in relativischen Infinitiven des Italienischen nur möglich ist, wenn der Nukleus Objekt ist, und sie sowohl von RSen als auch von Substantivsätzen unterscheidet.

Im Deutschen kann in einer Infinitivkonstruktion kein Relativpronomen auftreten, weil ihre substantivische Natur nicht aufgegeben werden kann. Man sagt deshalb für (4)/(5) bzw. (6)/(7):

- (8) Ich suche ein Mädchen zum Tanzen.
 (9) Ich suche ein Mädchen zum Photographieren.

27 Für das Italienische s. Napoli 1976, für das Englische Van Roey 1974:112-115 und Chomsky/Lasnik 1977:460ff.

Es ist bemerkenswert, daß hier bei einem immer gleichen Subordinator die syntaktische Funktion des Nukleus unspezifiziert bleibt, was in deutschen RSen undenkbar ist. Dies ist ein weiteres Beispiel dafür, wie sich alternative Konstruktionen, die der typologische Vergleich zutage fördert, häufig auch im innersprachlichen Vergleich wiederfinden.

Hinsichtlich der Unspezifiziertheit des Subjekts funktionieren die relativischen ebenso wie die anderen Infinitivkonstruktionen. So tritt in allen Beispielen²⁸ die erste Person als Subjekt des infiniten Verbs ein, was sich in (3) auch morphosyntaktisch in der Form des Reflexivums auswirkt.²⁹ Was die Möglichkeit angeht, daß der Nukleus selbst die Subjektsfunktion ausübt, so finden sich wohl Beispiele wie (10).

- (10) È roba da fare perdere la testa.
 ITA "Es ist eine Sache, über der man den Kopf verlieren kann."
 (wörtl.: die einen den Kopf verlieren lassen kann)

Wie weit dies jedoch im Italienischen oder in anderen Sprachen verallgemeinert werden kann, bleibt zu untersuchen.

Relativische Infinitive können nicht beliebig für RSe mit unspezifiziertem Subjekt eintreten. Sie haben, wie das Auftreten von Modalverben in den Übersetzungen von (2) – (5) und (10) zeigt, modalen Sinn. Auch muß das höhere Nominal normalerweise indefinit sein. Diese Erscheinungen sind noch nicht erforscht; sie hängen aber zweifellos damit zusammen, daß der Infinitiv von den Kategorien, die im finiten Verb das Ereignis festlegen, unabhängig ist.

Der potentielle Charakter relativischer Infinitive erinnert übrigens an das Relativpartizip des Quechua. Dieses ist ja ebenfalls ein infinitiver RS; und in dem Fall, daß der Nukleus nicht Subjekt ist, hat die unmarkierte Konstruktion (die das Suffix *-na* trägt) potentialen Sinn. Dies ist ein weiterer Fall der Wiederkehr exotischer Phänomene im Deutschen.

1.6. Verfahren der Subordination

Der Ausdruck der Subordination eines Nebensatzes ist zu unterscheiden von der Bezeichnung seiner Satzgrenzen. Wenn die Subordination durch ein Morphem oder eine suprasegmentale Eigenschaft³⁰ am Rand des Nebensatzes ausgedrückt wird, ist damit gleichzeitig eine der beiden Nebensatzgrenzen bezeichnet. Dies ist, wie wir unten sehen werden, bei adnominalen RSen meist die dem Nukleus zugewandte Grenze. Dem postnominalen RS mehrerer Sprachen (Koyo, Yukatekisch, Tok Pisin, Mbum) folgt eine determinative Partikel, die gleichzeitig die zweite Nebensatzgrenze bezeichnet. Sonst aber bleibt mindestens eine der beiden Nebensatzgrenzen, falls sie nicht durch Intonation verdeutlicht wird, unbezeichnet. Wenn der pränominalen RS den komplexen Satz einleitet und der postnominale ihn beschließt, fällt die dem Bezugsnomen abgewandte Grenze des RSe mit einer Grenze des Matrixsatzes zusammen, so daß sie leicht unbezeichnet bleiben kann. In allen anderen Fällen kommt die zentrale Einbettung des RSe zustande. Ob diese grundsätzlich gemieden wird, ist fraglich.³¹ Plausibel erscheint jedoch die Annahme, daß eine Sequenz von NSen über die RSgrenze hinweg derart, daß sie zu einem einfachen Satz gehören könnten, dem Verständnis abträglich ist.³² Daher folgen in verbinitialen Sprachen Nebensätze meist dem Matrixsatz, in verbfinalen Sprachen gehen sie ihm voran. In den Fällen, wo

28 In (8) und (9) kann es auch das *Mädchen* sein.

29 Über die Möglichkeit, in englischen relativischen Infinitiven das Subjekt zu spezifizieren, s. Berman 1974.

30 Subordination des postnominalen RSe durch Hochton an seiner linken Grenze gibt es im Igbo.

31 S. Hagège 1976 gegen Kuno 1974.

32 S. Hakuta 1981 und vgl. unten Kap. V.1.1., Bsp. (3) und V.3.1.1., Bsp. (14).

dennoch die dem Nukleus abgewandte Grenze des adnominalen RSES mitten im Matrixsatz liegt, kann es allerdings mit der linken Grenze des pränominalen RSES eher Perzeptionsschwierigkeiten geben als mit der rechten Grenze des postnominalen RSES, weil der Hörer auf die erstere nicht gefaßt ist;³³ vgl. Kap. V.1.1., § 2. Was auch immer die Erklärungsprinzipien in diesem Bereich sein mögen, sie müssen nicht nur für RSE, sondern für alle eingebetteten Sätze gelten.

1.6.1. Subordination ohne Subordinator

Wenn ein Satz subordiniert ist, ohne daß dies durch Morpheme oder Suprasegmentalia bezeichnet wäre, so ist er durch die Stellung zum Hauptsatz subordiniert. Die interne Konstituentenstellung des Nebensatzes soll hier außer Betracht bleiben. Das Beispiel des Deutschen zeigt, daß dies ein Mittel der Subordination sein kann; ein nur hierdurch subordinierter RS hat sich jedoch nirgends gefunden. Dann gilt, daß ein durch die Stellung subordinierter Satz eingebettet ist, da er, in Abwesenheit anderer Ausdrucksmittel, sonst nicht als subordiniert erkennbar wäre. Es wurde bereits in Kap. III.2.1.2. besprochen, daß ein angeschlossener RS ohne Zeichen der Unterordnung nicht als RS erkennbar ist. Einbettung eines Satzes durch die Stellung bedeutet, daß die gewöhnliche Abfolge der Subkonstituenten der RK ausreicht, um die Einbettung zu signalisieren. Dies ist im allgemeinen nur möglich, wenn die Konstituentenstellung verhältnismäßig rigide ist. Folgende Fälle kommen vor:

Die Hauptkonstituentenstellung allein kann in Sprachen mit Randstellung des Verbs ausreichen, da dieses dann die Satzgrenze signalisiert. Dies gilt einerseits für den postnominalen RS in verbinitialen Sprachen wie dem Yukatekischen, Jakalttekischen, Madagassischen oder Kymrischen und andererseits für den pränominalen RS in verbfinalen Sprachen wie dem Japanischen, Ijo und Saho. Die Sequenzen '(Bezugs-)Nomen – Verb' im ersteren bzw. 'Verb – (Bezugs-)Nomen' im letzteren Typ, die in einfachen Sätzen nicht vorkommen, markieren regelmäßig eine Grenze des Nebensatzes. Die andere Grenze bleibt, falls sie nicht durch Intonation verdeutlicht wird, unmarkiert.

Nur durch die Stellung eingebettete RSE kommen allerdings auch in SVO-Sprachen vor. Dies gilt für den postnominalen RS ohne Subordinator im Englischen, Dänischen, Schwedischen, Vietnamesischen und Thai. Während das Funktionieren der Strategie im Vietnamesischen zu untersuchen bleibt³⁴ (wegen des Thai s. Kap. 2.4.3.), ist es in den anderen drei Sprachen von der Beschränkung abhängig, daß der Nukleus nicht Subjekt sein kann (s. Kap. III.1.2.2.3.); dadurch wird gewährleistet, daß an der Grenze des RSES die Sequenz 'NS NS' auftritt, die in einfachen Sätzen nur nach bestimmten Verben vorkommt und daher die Einbettung eines Satzes signalisiert. Dazu kommt, daß in vielen Fällen die zweite Grenze des RSES durch die unbesetzt bleibende Leerstelle signalisiert wird.

Die Hauptkonstituentenstellung reicht zur Signalisierung der Einbettung nicht aus beim zirkumnominalen RS und beim postnominalen RS in verbfinalen Sprachen. Hier kommen meist Elemente zu Hilfe, die den nominalen Status einer Konstituente verdeutlichen, in erster Linie Determinantien. So folgt dem postnominalen RS des Lakhota ein Artikel, der den Schluß eines NSs bezeichnet. Ähnlich im Yukatekischen, wo die Stellung SVO häufig ist. Dem zirkumnominalen RS der Yumasprachen folgt das Kasussuffix, das dem komplexen NS im Matrixsatz zukommt; sollte es Null sein, steht ein Determinator. Die Tatsache, daß der Determinator bei Stehen des Kasussuffixes entbehrlich ist, beweist die Funk-

33 S. Antinucci et al. 1979, § 3.

34 Laut Downing 1977:171 gilt dieselbe Beschränkung wie in den anderen Sprachen, nach Linthicum 1973 jedoch nicht. – Die umgekehrte Beschränkung wie in den drei germanischen Sprachen gilt laut Keenan/Hull 1973:367 im Shona.

tion dieser Elemente.³⁵ Ähnliches gilt für den zirkumnominalen RS des Japanischen. Dieselben Mittel signalisieren die Grenze des RSES bzw. des komplexen Nominals auch in vielen Sprachen, deren RS segmental eingebettet ist.

Schließlich fällt auf, daß in all diesen Strategien, sofern der Nukleus nicht im RS steckt, mit Anaphorika, die ihn repräsentieren, sparsam umgegangen wird. Die einfachste syntaktische Funktion des Nukleus, die einen Repräsentanten erfordert, ist das Komplement gewisser Präpositionen im Jakalttekischen. Abwesenheit von Argumenten, die sonst in einem Satz obligatorisch sind, ist ein Zeichen dafür, daß es ein offener Satz ist, signalisiert also den RS.

Die ohne Subordinator eingebetteten RSE zerfallen deutlich in zwei Gruppen: solche, in denen der Subordinator am Anfang fehlt, und solche, in denen er am Ende fehlt. Dies ergibt sich jenseits jeglichen Zweifels, wenn der RS dieses Typs lediglich als Variante durch das optionale Fehlen eines Subordinators zustandekommt. So besonders häufig im postnominalen RS mit einleitendem Subordinator (Madagassisch, Kymrisch, Irisch, Thai, Vietnamesisch und die genannten germanischen Sprachen);³⁶ gelegentlich auch im pränominalen RS mit abschließendem Subordinator, wie im Lahu. Aber auch wenn im RS normalerweise kein Subordinator steht, weisen doch verwandte Nebensatztypen für jede Sprache hinreichend homogene Stellung der Konjunktionen auf, die auf die Position des im RS abwesenden Subordinators schließen lassen. So fehlt im yukatekischen und jakalttekischen RS zweifelsfrei ein einleitender Subordinator, im RS des Japanischen, Ijo oder Saho ein nachgestellter. Auch in diesen Fällen gibt es meist Evidenz aus Variationsphänomenen. Der jakalttekische RS kann konjunkional eingeleitet werden, wenn der Nukleus Komplement einer Präposition ist. Im altjapanischen RS gab es noch einen suffixalen Subordinator, der heute nicht mehr existiert.

Aufgrund der Variationsphänomene ist das Fehlen eines Subordinators im RS wohl eine Eigenschaft von geringer typologischer Relevanz. Darüberhinaus ist diese Gruppe, wegen ihrer gespaltenen Beziehungen zu zwei ganz verschiedenen RStypen, typologisch heterogen, wird also nicht in einfacher Weise in typologische Generalisierungen eingehen.

1.6.2. Subordination durch eine Partikel

Unter Partikeln sollen hier zusammenfassend vor- oder nachgestellte Konjunktionen bzw. Subordinatoren und Verbauffixe verstanden werden. Wir fragen an dieser Stelle auch noch nicht, ob das als Subordinator bezeichnete Element nicht eher als Attributor fungiert.

1.6.2.1. Subordinator mit Satzrandstellung

1. Die Domäne des vorangestellten Subordinators ist der postnominale RS³⁷ (s. Kap. III.1.2.3.). Er kommt aber auch im umstellbaren RS des Walbiri vor. Im weiteren Sinne zählen auch noch Subordinatoren, die die zweite Stelle im Nebensatz einnehmen, zu den vorangestellten; solche finden sich im umstellbaren RS des Kaititj und im zirkumnominalen des Dagbani. Der einleitende Subordinator steht zunächst in zwei typologischen Zusam-

35 Die besondere Form des Verbs im Nebensatz mehrerer Yumasprachen reicht offenbar zur Subordination nicht aus, zumal nicht alle Verben sie haben.

36 Ein einleitender Subordinator kann auch in einem primär durch ein Verbauffix subordinierten RS optional sein – so etwa im Cahuilla – oder in einem durch ein Relativpronomen eingeleiteten RS – so im altengl. *seo* (*þe*) und mittellengl. *which* (*that*).

37 Vgl. Downing 1977:166.

menhängen: erstens, er kommt in keinem primär pränominalen RS vor, zweitens, er kommt in keiner rigiden SOV-Sprache vor. Da aber pränominalen RSe ihrerseits fast nur in rigiden SOV-Sprachen vorkommen (Kap. 2.3.1.1.), ist dies doch nur ein Zusammenhang, und dazu wegen seiner Negativität ein ziemlich heterogener.

An internen Eigenschaften des RSe mit vorangestelltem Subordinator ist zu bemerken, daß er im Durchschnitt weniger Beschränkungen über die möglichen syntaktischen Funktionen des Nukleus als andere Typen hat und daß es häufig bereits für den Nukleus in Objektfunktion ein Resumptivum gibt. Beschränkungen über Tempus und Modus gibt es in keinem Falle. All dies macht, daß solche RSe mehr Sätzen als Partizipien ähneln. Den mit einem Verbauffix subordinierten RSen stehen sie typologisch am fernsten. Sofern sie postnominal sind, stehen sie typologisch zwischen den durch die bloße Stellung subordinierten und den durch ein Relativpronomen subordinierten. Über ihre Affinität zu den ersteren s. das vorige Kapitel, über diejenige zu den letzteren Kap. 1.6.3.

2. RSe mit nachgestelltem Subordinator sind im allgemeinen pränominal.³⁸ Klare Fälle dieses Typs bieten nur die sinotibetischen Sprachen Chinesisch, Birmanisch, Lahu und Lushai. Im Lushai scheint es für den Fall, daß der Nukleus Subjekt oder Objekt ist, eine Konstruktion mit vorangestelltem internem Nukleus zu geben. Eine andere mögliche Ausnahme bietet Wappo, das gar keinen pränominalen, sondern ebenfalls einen RS mit internem Nukleus bzw. einen umstellbaren RS hat. In diesen beiden Fällen ist es jedoch fraglich, ob man das dem RS nachgestellte definite Pronomen als Subordinator ansehen soll. Im Japanischen gibt es einen zirkumnominalen RS mit enklitisch nachgestelltem Subordinator. Dies ist Evidenz für die typologische Nachbarschaft des pränominalen und des zirkumnominalen RSe.

Typologische Verallgemeinerungen über diesen RS sind mißlich, da die beteiligten Sprachen genetisch verwandt sind. Die sich ergebenden Untertypen entsprechen auch ungefähr den genetischen Untergruppen und sind daher skeptisch zu betrachten. Immerhin ergibt sich das Erwartete: es handelt sich im wesentlichen um postpositionale SOV-Sprachen mit pränominalen Modifikatoren. Nur Chinesisch, das wir noch öfter unter den Ausnahmen antreffen werden, ist eine vorwiegend präpositionale SVO-Sprache; und im Birmanischen und Lushai stehen Adjektivattribute meistens nach.

Bezüglich ihres Satzstatus liegen die RSe mit nachgestelltem Subordinator vor denen mit Verbauffix. Es gibt normalerweise keinen Repräsentanten des Nukleus im RS, und komplexe syntaktische Funktionen sind dem Nukleus manchmal unzugänglich.

3. Aufgrund der bisher genannten typologischen Zusammenhänge kann man zunächst eine Teilerklärung für die Stellung des relativischen Subordinators geben: er soll die Stelle markieren, an der eingebettet wird, nämlich neben dem Bezugsnomen. Diese Erklärung deckt den weitaus größten Teil aller Fälle ab, nämlich die einleitenden Subordinatoren im postnominalen und die nachgestellten im pränominalen RS. Sie kann auch auf die im vorigen Kapitel über die adnominalen RSe ohne Subordinator erhobenen Fakten ausgeweitet werden: bei diesen RSen tritt die markierte Wortstellung, die die Einbettung signalisiert, auch immer an dem Ende des RSe auf, das neben dem Bezugsnomen liegt, nicht am anderen.

Über die bereits erwähnten hinaus ist eine andere, schon im vorigen Kapitel vorweggenommene Generalisierung zu machen: der relativische Subordinator steht regelmäßig an dem Ende des Nebensatzes, an dem in der betreffenden Sprache die Subordinatoren bzw. Konjunktionen zu stehen pflegen. Die hieran anzuschließende Erklärung liegt in einer ganz anderen Richtung, weil sie nicht RS-spezifisch ist.³⁹ Voranstellung von Konjunktionen

38 So schon Givón 1972. Wegen Gegenevidenz aus dem Kru s. Hyman 1975:129-131.

39 Die von Kuno (1974) angebotene Erklärung, wonach die Konjunktion so steht, daß bei mehrfacher Einbettung die unmittelbare Folge mehrerer Konjunktionen weitestmöglich vermieden wird, ist erstens in sich nicht sehr überzeugend und müßte zweitens auch die Verbsuffixe betreffen, die sich jedoch nicht nach der Stellung des RSe richten.

korreliert typologisch mit Präpositionen, Nachstellung mit Postpositionen. Der Gebrauch von Präpositionen impliziert seinerseits mit hoher Wahrscheinlichkeit die postnominale Stellung des Genitivattributs, der von Postpositionen seine pränominalen Stellung.⁴⁰ Das liegt zweifellos daran, daß die Komplemente von Adpositionen allermeist wie Genitivattribute (selten wie andere Dependents) zu ihnen treten. Daß dies sogar noch synchron für das Verhältnis eines Nebensatzes zu seiner Konjunktion gelten kann, zeigen die meisten Konjunktionen bzw. Konjunktionalsyntagmen des Persischen, in denen ein genitivisches Verhältnis vorliegt. Wir sahen es auch an dem Subordinator *ša* des Akkadischen (Kap. III.1.2.3.3.), der wie ein Possessum im Status Constructus steht.

Insoweit die Stellung des Genitivattributs ihrerseits mit der des RSe korreliert (s. Kap. 2.3.1.), kann man hieraus und aus der Korrelation zwischen der Stellung des Genitivattributs und der der Konjunktionen natürlich die Stellung des relativischen Subordinators im prä- und postnominalen RS deduzieren. Die zunächst gegebene Teilerklärung wird dadurch jedoch nicht überflüssig, da diese Korrelationen alle nicht hundertprozentig sind.

1.6.2.2. Verbauffix

1. In dieser Kategorie spielt das Verbsuffix die Hauptrolle. Durch ein Verbsuffix subordinierte RSe sind immer eingebettet; dies hängt damit zusammen, daß suffixale Verfahren im allgemeinen stärker grammatikalisiert sind als andere. Innerhalb der eingebetteten RSe selektiert das Verbsuffix jedoch, anders als der nachgestellte Subordinator, keinen bestimmten Stellungstyp; es ist nicht nur mit pränominalen, sondern auch mit zirkumnominalen und sogar mit postnominalen RSen verträglich. Beispiele für jeden der drei Stellungstypen sind Türkisch, Navaho und Yaqui.

Unter den beteiligten Sprachen findet sich keine mit Verbanfangsstellung. Einige wenige wie Koyo (wo der Subordinator übrigens eher enklitisch denn suffixal ist), Guarani und Ojibwe⁴¹ haben die Hauptkonstituentenstellung SVO, die übrigen alle SOV. Die Sprachen haben alle Postpositionen und, mit Ausnahme des Sumerischen, pränominalen Genitivattribute. Die Bindung des Subordinators an das Verb bedeutet, daß etwaige Komplemente des Verbs von dieser Einbettung nicht ohne weiteres miterfaßt werden. Dies hat zur Folge, daß der RS im Durchschnitt stärker zum Partizip als zum vollständigen Satz hinneigt. Dieser allgemeine Eindruck umfaßt folgende Struktureigenschaften des RSe mit Verbsuffix: Erstens gibt es oft keinen Repräsentanten des Nukleus im RS, oder erst bei komplexeren syntaktischen Funktionen des Nukleus, wie im Türkischen. Eine Ausnahme bietet wieder Koyo, wo der Nukleus genau dann pronominal vertreten ist, wenn er Subjekt ist; doch ist dies innersprachlich strukturell begründet (s. Kap. III.1.2.1.3.). Auch das Sumerische hat bereits für die Dativfunktion ein freies Resumptivum im RS. Man sieht, die RSe des Koyo und des Sumerischen sind in mehrfacher Hinsicht untypisch. Wir werden immer wieder auf das Phänomen stoßen, daß eine Sprache, die sich in einer Hinsicht nicht typkonform verhält, häufig auch in anderen Hinsichten aus der Reihe tanzt. Ich erinnere daran, daß Sprachtypen keine disjunkten Klassen, sondern prototypische Begriffe sind.

Die syntaktische Funktion des Nukleus wird in mehreren Fällen durch den Subordinator selbst (mit-)ausgedrückt; so etwa im Türkischen, Grönländischen, modernen Tibetischen, Quechua oder Yaqui (vgl. Kap. 3.4., § 1.) Die Art der Leerstelle wird also hier am Nebensatz als ganzem bzw. am Prädikat als seinem Zentrum bezeichnet. Wird sie dagegen durch ein Relativpronomen ausgedrückt, so wird sie lokal an einer Subkonstituente des Nebensatzes bezeichnet. Der erstere Ausdruck der Art der Leerstelle ist im Prinzip auf den affixa-

40 Das ist Greenbergs (1963) "universal 2". S. auch seine Erklärung in § 5.

41 S. Downing 1978:386f.

len Subordinator beschränkt. Die einzige Ausnahme eines freien Subordinators, der mit der syntaktischen Funktion des Nukleus wechselt, ohne ein echtes Relativpronomen zu sein, bieten das Kymrische und Irische.

Zweitens gibt es im RS mit Verbsuffix nicht selten Tempusbeschränkungen. Gar kein Tempus im RS gibt es im modernen Tibetischen und im Hauptdialekt des Djirbal. Im Mamu-Dialekt sowie in Sprachen wie dem Quechua oder Türkischen drücken mehrere zueinander in Opposition stehende Relativsuffixe Tempusunterschiede aus und schließen im übrigen Tempusaffixe im RS aus. Vergleichbares aus anderen Typen gibt es nur im Birmanischen, wo Tempusunterschiede durch die nachgestellte Konjunktion ausgedrückt werden – falls es nicht doch ein Verbsuffix ist.

Drittens gibt es, nicht nur im RS mit Verbsuffix, aber dort besonders häufig, die Umwandlung des Subjektskasus in einen obliquen Kasus, meist den Genitiv. Einerseits ist dieser Prozeß als logische Konsequenz der Nominalisierung des Verbs zu begreifen (s. Kap. 1.7.). Aber der Prozeß hat noch einen zweiten Aspekt, der nicht nur den Genitiv, sondern auch andere oblique Kasus anstatt des Nominativs betrifft: er dient als zusätzliches Mittel, um die durch das Verbsuffix nicht genügend geleistete Einbettung des Nebensatzes auszudrücken.

2. Die Unterordnung des RSe durch ein Verbpräfix findet sich in den Yuma-Sprachen, im Huichol, Amharischen und anderen semitischen Sprachen Äthiopiens. Dies sind SOV-Sprachen; sie sind überwiegend postpositional (Amharisch hat mehr Prä- als Postpositionen) und haben pränominalen Genitivattributs. Während sich also in den externen Bedingungen eine gemeinsame Basis abzuzeichnen scheint, hören beim RS selbst die Gemeinsamkeiten auf; tatsächlich repräsentiert jede Sprache einen verschiedenen RStyp: die Yumasprachen haben zirkumnominale RS, Yavapai jedoch mit Voranstellung des Nukleus, Huichol hat postnominalen, Amharisch pränominalen RS. Auch die Bedingungen der Verwendung des Präfixes sind ganz verschieden: In den Yuma-Sprachen steht es nur, wenn der Nukleus Subjekt ist. Im Amharischen und Huichol haben alle RSe das Präfix, aber im Amharischen dient es auch zur Unterordnung des Genitivattributs, während es im Huichol Nebensätze verschiedenen Typs bildet. Wenn man also erwartet hatte, daß das einigermaßen fremdartig wirkende Verfahren der Unterordnung des RSe durch ein Verbpräfix wohldefinierte Rahmenbedingungen voraussetzte, kann die Heterogenität dieser Gruppe wohl überraschen. Hier wäre eine Spezialuntersuchung erforderlich.

1.6.3. Subordination durch ein Relativpronomen

'Relativpronomen' haben wir als einen prototypischen Begriff aufgefaßt, zu dessen Merkmalen zwar die Funktion der Subordination gehört, ohne daß jedoch jedes Relativpronomen subordinieren müßte. Hier soll das Relativpronomen nur in seiner subordinativen Funktion betrachtet werden; die anderen beiden Funktionen werden uns in Kap. 2.3.2. und 3.3.1. beschäftigen, und alles, was darüberhinaus das Relativpronomen im allgemeinen betrifft, ist Gegenstand von Kap. 4.2.

Die subordinierende Funktion des Relativums ist am augenfälligsten in den Sprachen, in denen es in distributioneller Beziehung zum bloßen Subordinator, zur Konjunktion steht. In einigen Sprachen wie dem Englischen, Dänischen und Schwedischen besteht eine stilbedingte Variation: man kann den RS alternativ durch ein Relativum oder eine Konjunktion einleiten. In anderen Sprachen wie den romanischen ist diese Alternative auf Sprachschichten verteilt. Die distributionelle Situation wird hier dadurch kompliziert, daß die Konjunktion eine der morphologischen Formen des Relativpronomens ist, so daß man sich auf den Standpunkt stellen könnte, Relativpronomen und Konjunktion stünden – in der Hoch-

sprache – in komplementärer Verteilung.⁴² Falls diese Auffassung mehr sein soll als eine terminologische Variante der Feststellung, die Konjunktion sei identisch mit einer der morphologischen Formen des Relativums, ist sie falsch: da *que/che* sich nach der syntaktischen Funktion des Nukleus im RS richtet, muß es ein (Relativ-)Pronomen sein.⁴³ Auch im Deutschen ist eine der Formen des Relativums identisch mit einer Konjunktion, ohne daß jedoch die Alternative bestünde, einen RS durch die Konjunktion einzuleiten. Diese Vielfalt der synchronen Beziehungen zwischen Relativpronomen und Konjunktion spiegelt sich in den diachronen Beziehungen, von denen einige in Kap. VI.2.2. behandelt werden.

Man kann davon sprechen, daß das Relativpronomen nur mittelbar – oder implizit – subordinierend wirke, insofern es in vielen Sprachen – nicht jedoch z.B. im Arabischen oder Indischen – auch in anderen pronominalen oder determinativen, jedoch nicht-relativischen und also nicht-subordinierenden Funktionen auftritt. So ist etwa das hethitische Relativum *kwis* gleich dem Interrogativum-Indefinitum, das deutsche *der* gleich dem Demonstrativum. Diese Funktionen sind zweifellos im diachronen, vielleicht auch in einem synchronen Sinne seine primären. Es ist jedoch zu unterscheiden zwischen einem Relativum wie dem deutschen, das durch seine syntaktische Stellung am Anfang des Nebensatzes subordiniert, und einem Relativum wie dem hethitischen, das normalerweise den unbewegten Nukleus begleitet bzw. seine Stelle einnimmt und dem eine subordinierende Kraft nur indirekt aus der syntaktischen Gesamtkonstellation zuwächst. Dies ist aber nicht bemerkenswerter als der Fall des Diegueño, wo der RS ebenfalls keinen Subordinator hat, wo jedoch Suffixe an ihn treten, die ihn als ein Nominal behandeln und somit unterordnen.

1.6.4. Die morphologische Form des Subordinators

Die morphologischen und etymologischen Zusammenhänge, in denen das subordinierende Element steht, können für das semantischsyntaktische Funktionieren der Subordination selbstverständlich gleichgültig sein. Wie in der Lexikologie, so können auch in der Grammatik Elemente, die ganz verschiedenen morphosemantischen Feldern angehören, synonym bzw. funktionell äquivalent sein; und im Laufe des semantischen und grammatischen Wandels kann ein Element seinem etymologischen Ursprung "untreu" werden. Dennoch: erstens können die morphosemantischen Beziehungen eines grammatischen Formativs innerhalb einer Sprache sehr wohl auch Relevanz für seine Funktion haben; und zweitens ist ein vergleichender Überblick über die typischen Formen, die der relative Subordinator in verschiedenen Sprachen annimmt, ein unabhängiges heuristisches Mittel, um die Natur seiner Funktionen und die Verwandtschaft des RSe mit anderen grammatischen Konstruktionen zu erkennen (vgl. Kap. VI.1.2.2., § 2.).⁴⁴

Es versteht sich, daß es keinen apriorischen Grund gibt, warum ein relativisches Element morphosemantische Beziehungen zu irgendwelchen anderen Morphemen der Sprache haben müßte. Es gibt durchaus in einigen Sprachen auf die RSbildung spezialisierte Elemente. Das gilt etwa für das indische Relativpronomen, altindisch *ya-*, neuindisch *ja-*, die indonesische Partikel *yang*, das Verbpräfix *k-* bzw. *k^w-* der Yuma Sprachen und vielleicht auch das Verbsuffix *-sse* des Hurrischen. Deren Betrachtung ergibt natürlich für die Fragestellung dieses Kapitels nichts. Die Sprachen, in denen das RSe bildende Element oder mindestens ein Bestandteil davon auch sonst in der Grammatik vorkommt, sind jedoch weit in der Überzahl.

42 So behaupten etwa Kayne (1976) und Kurzová (1981:87f.), *que* sei in französischen RSen eine Konjunktion. Ähnlich Tekavčić 1972:225 und Cinque 1978 über italienisch *che* und Hirschbühler/Rivero 1982:597f. über katalanisch *que*.

43 Allerdings ist einzuräumen, daß die mit der Konjunktion identische Form des Relativums meist gerade bei den syntaktischen Funktionen des Nukleus (Subjekt, direktes Objekt) auftritt, bei denen ein Resumptivum entbehrlich zu sein pflegt. Weiteres in Lehmann 1979(RS):19.

44 Vgl. Lehmann 1974(P), § 2.2.

1. Relativpronomina können ebensogut mit definiten wie mit indefiniten (bzw. interrogativen) Pronomina zusammenhängen. In primär vorangestellten RSen kommen nur Relativa indefiniter Form vor, was sich durch die Funktionsweise dieses Typs erklärt; s. Kap. 2.2. und VI.1.1.1. Nicht-resumptive Relativa im postnominalen RS hängen dagegen nur mit definiten Pronomina zusammen; so etwa im Arabischen, Swahili, Wolof und Ewe. Dazu s. unten. Resumptive Relativa im postnominalen RS können von definiten oder von indefiniter Form sein. Dies ist offenbar nicht typrelevant, wie ein Vergleich des durch ein Relativum indefiniter Provenienz eingeleiteten lateinischen RSe mit dem durch ein Relativum definiten Provenienz eingeleiteten deutschen RS verdeutlicht, die einander doch strukturell sehr ähnlich sind. Noch klarer zeigt es der fast ausschließlich stilbedingte Wechsel zwischen *der* und *welcher* innerhalb ein- und derselben Sprache. Über den durch die Konstruktion des RSe mit oder ohne Bezugsnomen bedingten Wechsel zwischen Relativa definiten und indefiniter Form s. Kap. V.4.1.2. und 4.1.4. Schließlich findet sich auch die Zusammensetzung des Relativpronomens aus einem definiten und einem interrogativen Element, wie in Französisch *lequel* und anderen romanischen Sprachen, aber auch im Neugriechischen.

Sehr oft zeigt auch eine Relativpartikel Verwandtschaft zu einem definiten Pronomen. Dies gilt für die einleitende Konjunktion des postnominalen RSe im Englischen, Kymrischen, Nahuatl, Akkadischen und für das *al* des Arabischen und *ha* des Hebräischen.

Für die Definitheit dieser Relativpronomina und -partikeln sind zwei Erklärungen möglich. Das definite Element kann entweder den Nukleus für die Zwecke der folgenden Attribution repräsentieren bzw. ursprünglich repräsentiert haben, also anaphorischen Ursprungs sein. Diese Erklärung erscheint besonders den resumptiven Relativpronomina angemessen. (S. wegen der Voranstellung jedoch Kap. 4.2.) Oder das Element kann zur Nominalisierung des folgenden RSe dienen.⁴⁵ Die Verwendung eines definiten Determinators – eines Demonstrativums oder Artikels – zur Nominalisierung bzw. zum Ausdruck des nominalen Status einer Konstituente begegnet auch bei Genitiv- und Adjektivattributen, etwa in semitischen Sprachen oder im Althochdeutschen, und sie kommt wohl ebenso häufig außerhalb der Attribution vor, zur Nominalisierung von Infinitiven, Substantivsätzen usw. Diese Erklärung wird am ehesten den nicht-resumptiven Relativpronomina gerecht. Soweit die beiden Hypothesen zu demselben Ergebnis führen, können sie gleichzeitig richtig sein; vgl. Kap. VI.1.2.2.

Aber auch am Schluß des RSe treten definite Elemente auf. Der chinesische Nominalisator *de* geht auf das altchinesische Demonstrativum *zhe* zurück, war also ursprünglich, ähnlich einigen der soeben besprochenen Subordinatoren, ein Ersatznukleus. Definite Elemente beschließen den RS auch im Lushai, Crow, den Yuma-Sprachen, Wappo und Koyo. In einigen dieser Sprachen unterliegt der Gebrauch eines solchen Elements teilweise semantischen Regeln ähnlich denen, die für Determinantien gelten; hier haben sie also noch keine ausschließlich konjunktionale Funktion. Ähnlich wie die einleitenden definiten Elemente schwanken auch diese zwischen determinativer und anaphorischer Funktion. In einigen Sprachen wie dem Lakhota und den Yuma-Sprachen determinieren sie das vorangehende höhere Nominal, in anderen, so wohl im Lushai, repräsentieren sie es für die Zwecke des folgenden Textes. Zwischen der letzteren und der ersteren Funktion dürfte es eine diachrone Kontinuität geben; vgl. die Diskussion des Wappo, Kap. III.2.2.5.

2. Die in Kap. 1.3. behandelte besonders enge Beziehung zwischen RS und Substantivsatz drückt sich auch darin aus, daß sie oft denselben Subordinator haben. Dies betrifft besonders häufig den einleitenden Subordinator des postnominalen RSe, wie im Persischen, Hebräischen, Kymrischen, in niederen romanischen Soziolekten, im Englischen,

Nahuatl oder Thai,⁴⁶ aber auch den nachgestellten Subordinator des pränominalen RSe, wie im Lahu; das Verbsuffix des pränominalen RSe im Türkischen, Quechua oder Altjapanischen, des postnominalen RSe im Sumerischen, Yaqui und wahrscheinlich Djirbal, und des zirkumnominalen RSe im Navaho; und schließlich das Verbpräfix im postnominalen RS des Huichol und des pränominalen im Amharischen. Man sieht, alle Untertypen des eingebetteten RSe sind hier vertreten, was die Allgemeingültigkeit der Beziehung zwischen Substantiv- und Relativsatz eindrucksvoll unterstreicht.

Es wurde an einigen Stellen gesagt, daß der Subordinator in solchen Sprachen primär die Funktion hat, Substantivsätze zu bilden, und daß diese Sprachen Substantivsätze als RSe verwenden. Historisch ist dies sicher in einigen Fällen, etwa im Türkischen, so gewesen. Zum synchronen Verständnis des Funktionierens dieser Subordinatoren dürfte es genügen zu sagen, daß sie Sätze nominalisieren, in denen man wahlweise eine Stelle offenlassen kann. Tut man dies, so fungiert der nominalisierte Satz naturgemäß attributiv, sonst substantivisch. Außerdem kommt auch die umgekehrte Beziehung zwischen den beiden Nebensatztypen vor: die indogermanischen Sprachen mit resumptivem Relativpronomem neigen dazu, eine Flexionsform davon als Nominalisator für Substantivsätze zu verwenden.

3. Manchmal hängt die Relativpartikel morphologisch mit einem Derivationalelement zur Bildung von Nomina Agentis zusammen. Unter einem Nomen Agentis wird hier i.S.v. Kap. 1.2., § 2. ein Verbalnomen verstanden, das auf die Subjektsstelle, nicht unbedingt die semantische Rolle des Agens, des zugrundeliegenden Verbs ausgerichtet ist; auch Wörter wie *Schläfer* sind Nomina Agentis. Wenn der relativische Subordinator auch Nomina Agentis bildet, sind zwei Situationen möglich: entweder er bildet außerdem Substantivsätze, wie im Navaho und Sumerischen; oder er tut dies nicht nur beschränkt, wie in den Yuma-Sprachen, im Tibetischen und im Quechua. Der zweite Fall ist der weniger komplizierte. In den genannten Sprachen figuriert dieser Subordinator nur dann im RS, wenn der Nukleus Subjekt ist; daher kann ein solcher RS als ein komplexes Nomen Agentis beschrieben werden. Die Besonderheit liegt nur darin, daß die Erweiterung eines Nomen Agentis im Mohave und Yavapai die einzige, im Quechua und Tibetischen eine wichtige Möglichkeit ist, einen RS mit Nukleus in Subjektsfunktion zu bilden. Demgegenüber gibt es zahlreiche Sprachen, die beliebig komplexe Nomina Agentis bilden, welche jedoch mit den RSen nichts zu tun haben. Diese Situation besteht z.B. im Djirbal und Lahu. Im Lahu können diese Nomina Agentis nicht attributiv konstruiert werden und machen daher nur den RSen ohne Bezugsnomen Konkurrenz. Im Djirbal haben sie vorzugsweise agentive Bedeutung; d.h. das zugrundeliegende Argument hat die syntaktische Funktion des Ergativs. Diese Konstruktionen ergänzen somit vorteilhaft den RS, da in ihm der Nukleus die Absolutiv-Funktion haben muß.

Komplizierter ist der Fall, wo ein und dasselbe Element Substantivsätze, RSe und Nomina Agentis bildet. Hier kommt, zusätzlich zu den bereits behandelten Beziehungen zwischen Substantivsatz und RS und zwischen RS und Nomen Agentis, auch noch diejenige zwischen Substantivsatz und Nomen Agentis ins Spiel. Wir setzen voraus, daß diese drei Kategorien sich nicht in ihrer syntaktischen Komplexität (im Grade ihrer Nominalität wie im nächsten Kapitel zu definieren) zu unterscheiden brauchen. Dann besteht der primäre Unterschied zwischen ihnen gemäß Kap. 1.2., § 2. in der Argumentstruktur. Die Bedeutung des komplexen Nominals ist im Falle des Substantivsatzes ein Sachverhalt, im Falle von Nomen Agentis und RS dagegen ein Gegenstand bzw. eine Eigenschaft eines Gegen-

45 So Benveniste 1957.

46 In mehreren Fällen hat die Konjunktion des Substantivsatzes ebenso wie die des RSe definite Form. Substantivsätze sind inhärent definit (s. Kap. 1.3), daher ist das Pronomen hier als Determinator erklärbar, zumal Anapher sowieso nicht in Frage kommt.

standes, auf den die Argumentstruktur ausgerichtet ist.⁴⁷ Man kann daher annehmen, daß in solchen Fällen der RS und das Nomen Agentis beide auf dem Substantivsatz beruhen.

4. Die Formgleichheit des relativen Subordinators mit einem Attributionsmorphem wird hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt und in Kap. 2.3.2. ausführlich behandelt. Man kann in einem solchen Fall wieder von impliziter Subordination sprechen, da der Vollzug der Attribution die Subordination voraussetzt. Andererseits ist zu bemerken, daß, mindestens im Lahu, auch die Formgleichheit des relativen Subordinators mit der Substantivsatzkonjunktion und dem Attributionsmorphem vorkommt. Hier kann man eine allgemeine Funktion der dependentiellen Unterordnung von Nominalien ansetzen, die nicht nur die Einbettung eines Nebensatzes, sondern auch die Unterordnung eines Attributs unter das Bezugsnomen umfaßt.

5. Der relative Subordinator enthält mitunter semantische Komponenten, wie sie sich vor allem in Pronominaladverbien finden. Ein die Qualität bezeichnendes Element liegt in der althochdeutschen Relativpartikel *so*, ebenso aber auch in neuhochdeutsch *wie*, wenn es RSe wie den im vorigen Satz einleitet. Dasselbe findet sich auch in Relativpronomina wie griechisch *hōios*, lateinisch-romanisch *qualis* usw. Solche Formen weisen als ursprüngliche Pro-Adjektive darauf hin, daß der folgende Nebensatz als eine qualitative Bestimmung des Nukleus zu nehmen ist. Dies ist vielleicht am deutlichsten in der Fügung *such that*, mit der im Logiker-Englisch RSe eingeleitet werden. Vgl. auch Kap. 2.3.

Häufig hat man auch lokale Pronominaladverbien wie 'wo' (Alemannisch, Neugriechisch, Litauisch) oder 'da' (Altschwedisch⁴⁸), die als Relativpartikeln fungieren oder ihnen sehr ähneln. In schrifthebräischen, siamesischen und tibetischen RSen tritt ein Substantiv der Bedeutung 'Ort' als Subordinator auf. Die Erklärung hat hier im allgemeinen von einer Generalisierung des adverbialen RSe auszugehen. So lassen sich etwa RSe im Jakalteki-schen nur dann durch *bay* 'wo' einleiten, wenn der Nukleus Komplement einer Präposition ist. Dies liegt wohl auch im Umgangssprachen vor, wenn man etwa sagt: *die Schuhe, wo die Sohlen kaputt sind*. Doch kommt im Norddeutschen begünstigend eine Konstellation hinzu, die sich nicht leicht in einer anderen Sprache wiederfinden dürfte: Demonstrativ- und Fragepronomina werden mit Präpositionen zu einem Wort kombiniert und nehmen dann die Form lokaler Pronominaladverbien an, z.B. *wofür, dafür, womit, damit* usw. In der Hochsprache bleibt diese Kombination auch bei Topikalisierung erhalten: *Dafür kann ich nichts*. In der Umgangssprache dagegen verbleibt die Präposition an ihrer Stelle, was jedoch nicht hindert, daß die Pronomina die lokale Form annehmen: *Da kann ich nichts für*. Dasselbe Verhältnis wird in RSen geschaffen: für *das Geld, mit dem ich den Fernseher gekauft habe* sagt man, schon nicht ganz hochsprachlich, *das Geld, womit ich den Fernseher gekauft habe* und dann *das Geld, wo ich den Fernseher mit gekauft habe*. Auf diese Weise bekommt man ganz von selbst *wo* zu Beginn eines jeden RSe, dessen Nukleus Komplement einer Präposition ist. Unter noch zu prüfenden Bedingungen kann die Präposition weggelassen werden: *ein Spiel, wo alle (bei) mitspielen können*. Mithin haben *die Schuhe, wo die Sohlen kaputt sind* eine zweite mögliche Quelle, nämlich *die Schuhe, wo die Sohlen von kaputt sind*.

1.7. Grade der Nominalisierung

1. Nominalisierung, so wie wir sie bisher betrachtet haben, ist eine Operation, die entweder angewendet oder unterlassen wird: ein Satz oder ein Verb sind genau dann nomi-

47 Zum transformationellen Zusammenhang zwischen RS und Nomen Agentis im Deutschen s. Peer 1978.

48 Hierüber ausführlich Johansen 1935:100-114.

nalisiert, wenn sie in einem Satz als Nominal fungieren. Diese Auffassung ist sicher richtig; und doch kann man, in einem anderen Sinne, von Graden der Nominalisierung sprechen. Denn "in einem Satz als Nominal fungieren" impliziert ja nicht notwendig "alle syntaktischen Eigenschaften haben, die ein Nominal haben kann". Z.B. können einfache Nominalien im Deutschen Komplement einer Präposition sein, Substantivsätze jedoch nicht. Man wird deshalb Substantivsätzen den nominalen Status nicht absprechen; wohl aber kann man sagen, daß sie weniger nominal – und mehr sententiell – als (z.B.) Substantive sind.⁴⁹

So wie es eine Skala der Nominalität vom Substantivsatz bis zum abgeleiteten Nomen Actionis und schließlich zum einfachen abstrakten Substantiv gibt,⁵⁰ gibt es auch eine vom RS, der sich vom selbständigen Satz nur durch die systematische Leerstelle unterscheidet, bis zum unerweiterten Partizip (womöglich ohne Tempus und Diathese) und schließlich zum einfachen Adjektiv. Die beiden Extreme dieser Skala kann man mit 'finiter RS' und 'infiniter RS' bzw. 'Relativpartizip' bezeichnen, ohne damit zu implizieren, daß nicht auch Typen zwischen den Extremen finite oder infinite Verben haben könnten.⁵¹

Die in Kap. 1.6. besprochenen Verfahren der Subordination nominalisieren verschieden stark. Sie sind wie folgt auf einer Skala steigender Nominalisierung anzuordnen:

(1) Skala der Subordinationsverfahren

schwache	←—————	Nominalisierung	—————→	starke
vorangestellter SR Relativpronomenen			nachgestellter SR	Verbaffix

Die Subordination ohne Subordinator muß hier fehlen, weil sie, wie wir sahen, teils als Subordination ohne einleitenden, teils als Subordination ohne nachgestellten Subordinator aufzufassen ist. Die Skala (1) ist im übrigen zunächst eine ohne Begründung vorgebrachte Hypothese. Sie besagt, daß die universale Operation der Nominalisierung in verschiedenen Stärkegraden realisiert werden kann, die von bloßer Subordination eines Satzes bis zu seiner vollständigen Umwandlung in ein Nomen reichen, und daß den verschiedenen Stärkegraden die angegebenen verschiedenen Ausdrucksmittel entsprechen.

2. In Kap. 1.6. wurde nun schon auf verschiedene Phänomene hingewiesen, die die interne Struktur des RSe betreffen und als Begleiterscheinungen der Nominalisierung auftreten. Wenn wir diese im folgenden noch einmal zusammenstellen, erhalten wir die erste Evidenz für diese Skala.

Mit dem ersten Schritt in der stufenweisen Nominalisierung, der vom selbständigen zum subordinierten Satz führt, geht die illokutive Kraft verloren. Nebensätze sind der Mitteilungsabsicht untergeordnet; man verwendet sie im allgemeinen nicht dazu, Behauptungen aufzustellen, Befehle zu erteilen oder Fragen zu stellen, und je stärker sie nominalisiert sind, desto weniger ist dies überhaupt möglich. Beim RS entfällt gleichzeitig die Kategorie Satztyp, da sie in einem Attribut keinen Sinn hat. Es gibt keine interrogativen oder imperativen restriktiven RSe, und nur in ganz wenigen Sprachen, meist literarischen Kunstsprachen (attische Prosa, klassisches Latein), gibt es appositive RSe dieser Satztypen (s. Kap. V.2.4.1., § 2.). Soweit Sprachen Satztyp oder Modalität durch Partikeln oder Suffixe anzeigen, können diese im RS meist nicht stehen. Dies betrifft etwa das Reportativsuffix

49 Der Gedanke, komplexe Nominalien auf einer Skala zu ordnen nach dem Kriterium, in welchem Maße sie sich syntaktisch wie Substantive bzw. wie Sätze verhalten, wird in Ross 1973 ein- und ausgeführt.

50 Diese Skala wird in Lehmann 1982(N) beschrieben. Andeutungen in Locker 1950:6.

51 Die Termini 'finiter vs. infiniter RS' stammen von Langacker 1977:165f. Eine dichotomische Typologie des RSe in entsprechendem Sinne, jedoch mit den Termini 'isolierende vs. inkorporierende Strategie', gibt Keenan 1972(R):170f. Clasen & Seip (1975) sprechen von verbalem vs. verbalnominalen RS.

im Yaqui oder diverse modale Partikeln im Lahu und Baskischen. Im deutschen restriktiven RS ist z.B. *doch* unmöglich (s. Kap. V.2.4.1., Bsp. (4)).

Auch Beschränkungen über Tempus und Aspekt des Nebensatzes treten von einem gewissen Grad der Nominalisierung an auf. Einfache Adjektive haben in den allermeisten Sprachen weder Tempus noch Aspekt; je mehr also ein RS nominalisiert ist, desto mehr wird er diese Kategorien einbüßen. Tempusbeschränkungen kommen in keinem angeschlossenen und in keinem durch einen Subordinator oder ein Relativpronomen eingeleiteten,⁵² sondern fast ausschließlich in solchen RSen vor, die durch ein Suffix oder einen nachgestellten Subordinator eingebettet sind. Das gilt sowohl im pränominalen (Türkisch, Mongolisch, Quechua, Lahu, Tibetisch, Birmanisch) als auch im postnominalen (Djirbal) als auch im zirkumnominalen (Mohave) RS. Die Kategorie Tempus kann im RS entweder abwesend (Djirbal, Tibetisch) oder durch den Subordinator mitausgedrückt (Türkisch, Quechua) sein. Tempusbeschränkungen weisen eine deutliche Korrelation mit anderen Zeichen stärkerer Nominalisierung auf.

Über Modusbeschränkungen im RS ist wenig bekannt. Soweit der Modus in einer Sprache zur Unterscheidung von Satztypen dient, ist er im RS ohnehin entbehrlich. Andererseits kann er z.B. im RS altindogermanischer Sprachen eingesetzt werden, um besondere Nuancen auszudrücken, die meist die semantische Beziehung zwischen Haupt- und Nebensatz (konsekutiv, kausal, final usw.) betreffen. In mehreren Sprachen wie dem Akkadischen, Abchasischen, Oromo oder Yurok steht der RS, wie alle Nebensätze, im Subjunktiv, der allerdings weniger ein Modus als eine Subordinationsform des Verbs ist. In diesem Zusammenhang ist schließlich an besondere, nur in Nebensätzen auftretende Stämme des Verbs zu erinnern, wie wir sie etwa im RS des Mohave oder Wappo beobachtet haben.

Der Schritt zum infiniten RS ist getan, wenn die Kategorie Person am Verb des RSes fehlt in Sprachen, wo das Verb sonst nach dieser Kategorie flektiert. Das ist der Fall im Türkischen, Mongolischen, in dravidischen Sprachen und teilweise im Lushai. Wenn der Nukleus Subjekt des RSes ist – und das ist der häufigste und in allen Sprachen mögliche Fall –, ist die Person des Verbs tatsächlich ein Luxus, der allenfalls in appositiven RSen Verwendung finden kann. Wenn er nicht Subjekt ist, hat dennoch keine der genannten Sprachen die Beschränkung, daß das Subjekt keine der markierten Personen – normalerweise die erste oder zweite – sein dürfe. Folgende drei Strategien trifft man an: 1. Das Subjekt bleibt unausgedrückt. Das ist nicht nur in Sprachen mit Relativpartizip wie den dravidischen, sondern auch in anderen möglich, deren Verb ohnehin nicht nach der Person flektiert, z.B. im Lahu und Japanischen. Ob dies eine Besonderheit des RSes oder auch in anderen Nebensätzen möglich ist, bleibt zu untersuchen. 2. Ein Personalpronomen repräsentiert, wenn notwendig, das Subjekt; so häufig in dravidischen Sprachen. 3. Die Person des Subjekts wird durch ein possessives Suffix am Schluß des RSes ausgedrückt. Dies ist die Strategie des Türkischen und Quechua und kann als eine natürliche Konsequenz der Nominalisierung des RSes bzw. seines Verbs aufgefaßt werden: Nunmehr ein Nominal geworden, nimmt es sein unmarkiertes Argument nicht mehr im Nominativ, sondern im unmarkierten adnominalen Kasus, dem Genitiv zu sich. Die Genitive der Personalpronomina sind aber die – suffixalen – Possessivpronomina.

Damit kommen wir zu einer weiteren Strukturbesonderheit, die mit fortgeschrittener Nominalisierung einhergeht: das Subjekt des RSes erscheint im Genitiv oder einem anderen obliquen Kasus.⁵³ Der Genitiv liegt vor im Türkischen, Yaqui, Shoshoni und optional im Japanischen, der unmarkierte Obliquus im Wappo und den Yuma-Sprachen. Einen klaren Fall für Subjekt im Akkusativ scheint es nicht zu geben. Dennoch ist auch das denkbar.

52 Vgl. allerdings Givón 1979:85f. über Tempus/Aspektbeschränkungen im postnominalen RS des Bemba (Bantu).

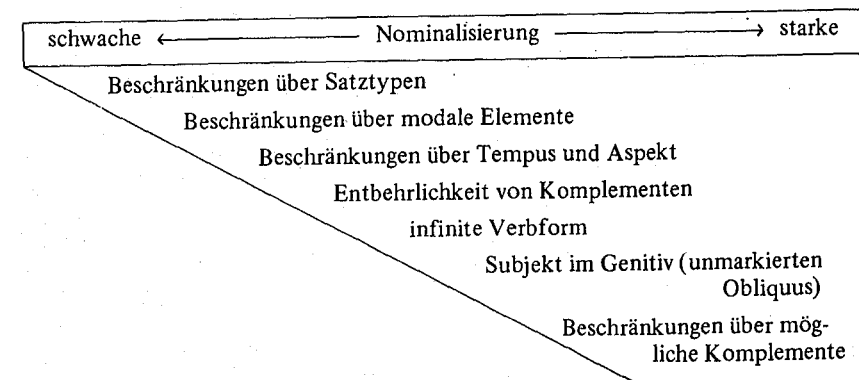
53 Vgl. Gabelentz 1891:448 und Gorbet 1976:38.

Denn solche Kasusveränderungen kommen in RSen vor, nur wenn sie auch in ähnlich gebildeten Substantivsätzen vorkommen,⁵⁴ und in Substantivsätzen hat man das Subjekt nicht selten im Akkusativ, etwa im Lateinischen oder im Quechua. Festzuhalten bleibt jedenfalls, daß ein Subjekt im Genitiv keine Besonderheit der RSbildung, sondern eine Konsequenz der Nominalisierung ist. In diesen Zusammenhang gehört auch das Phänomen, daß in gewissen agglutinierenden Sprachen wie dem Quechua die Kasusmarkierung in subordinierten Sätzen allgemein und also auch im RS teilweise optional ist.

Schließlich ist die in den verschiedenen syntaktischen Funktionen mehr oder weniger durchgängige pronominale Repräsentation des Nukleus im RS sowie die Möglichkeit, die verschiedenen syntaktischen Funktionen überhaupt zu haben, mit dem Grad der Nominalisierung in Verbindung zu bringen. Von dieser Problematik, die in Kap. 3.3. ausführlich behandelt wird, soll hier nur ein Aspekt betrachtet werden. Mit steigender Nominalisierung eines verbalen Ausdrucks geht ein Absehen von den einzelnen Umständen der Prädikation, eine Typisierung einher. Dies betrifft nicht nur Tempus, Aspekt und Modus, was wir schon gesehen haben, sondern letztlich auch die Komponenten, die an der Prädikation beteiligt sind, die nominalen Argumente. Da es für einen nominalen Ausdruck nicht typisch ist, Argumente zu nehmen, fallen die verschiedenen Argumentrelationen im Ausdruck zusammen – man denke an den Genitivus Subiectivus und Obiectivus –, und am Ende dieser schleichenden Derelationalisierung wird es sogar schwierig, überhaupt Komplemente anzuschließen. Partizipien sind in vielen Sprachen, ähnlich wie Adjektive, nicht frei erweiterbar. Dann wird die Auswahl der syntaktischen Funktionen, die für den Nukleus in Frage kommen, geringer, und entsprechend nimmt auch die Notwendigkeit ab, die Funktion des Nukleus durch ein Resumptivum auszudrücken. Der Endpunkt der Nominalisierung in dieser Hinsicht ist erreicht, wenn die syntaktische Funktion des Nukleus durch unterschiedliche subordinierende Verbsuffixe ausgedrückt wird; denn die Verben sind dann nichts anderes als Partizipien in verschiedenen Diathesen. Das extreme Relativpartizip bietet sicherlich das Türkische, wo die suffixalen Subordinatoren nicht nur die Funktion des Nukleus, sondern gleichzeitig das Tempus des RSes ausdrücken.

Die besprochenen Phänomene treten mit stärker werdender Nominalisierung in additiver Weise auf, so daß beim schwächst nominalisierten RS nur das erstgenannte, das Fehlen von illokutiver Kraft und Satztyp, beim stärkst nominalisierten jedoch alle miteinander vorhanden sind. Man kann es sich in folgendem Schema veranschaulichen:

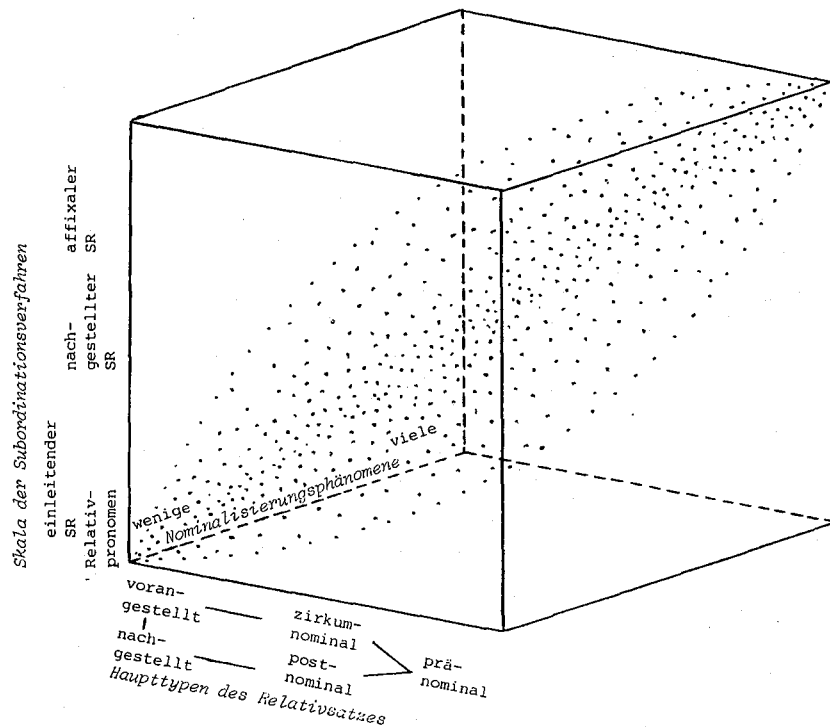
(2) Skala der Nominalisierungsphänomene



54 Und natürlich steht in mehreren Sprachen das Subjekt eines Substantivsatzes oder Verbalnominals im Genitiv, ohne daß dies auch das Subjekt des RSes betrafte; so etwa im Englischen.

3. Nun kann man die RSstrategie jeder beliebigen Sprache einem Punkt dieser Skala zuordnen. Dabei stellt man erstens fest, daß die zuvor aufgestellte Skala der Subordinationsverfahren mit der Skala (2) korreliert. Die Korrelation ist nicht hundertprozentig, aber sie reicht aus, um die mit der Skala (1) formulierte Hypothese zu bestätigen. Zweitens korreliert mit der Skala (2) das als (5) in Kap. 1.1. formulierte Schema der Haupttypen des RSe, die durch das Verhältnis des RSe zum Nukleus definiert sind. Das heißt aber, daß alle drei Skalen miteinander korrelieren. Man könnte deshalb versucht sein, sie parallel zu setzen oder zu einer Skala zu vereinigen. Tatsächlich würden für die meisten RSstrategien die Punkte, denen sie auf jeder der drei Skalen zuzuordnen sind, annähernd auf einer Senkrechten liegen. Man denke an den angeschlossenen RS, der nie anders als durch einen einleitenden Subordinator oder ein Relativpronomen subordiniert ist und in dem nur die allgemeinsten der in (2) zusammengefaßten Nominalisierungsphänomene auftreten, oder an das pränominale Relativpartizip, das nie anders als durch ein Verbsuffix subordiniert und meist von allen Nominalisierungsphänomenen begleitet ist. Während an den Extremen der Skalen solche klaren Verhältnisse herrschen, besteht in der Mitte jedoch eine gewisse Fluktuation. So gibt es sowohl prä- als auch postnominale RSe mit Verbsuffix, sowohl angeschlossene als auch postnominale mit Relativpronomen, und es gibt zirkumnominale mit verschiedenen starken Nominalisierungserscheinungen. Es scheint also eher so, daß diese drei Parameter jedes RSe, nämlich sein Stellungstyp, das Verfahren seiner Subordination und das Auftreten von Nominalisierungsphänomenen, zwar in Abhängigkeit voneinander, aber doch gemeinsam den Grad seiner Nominalisierung bestimmen. Ich ordne sie daher in folgendem, vergrößertem Schema an:

(3) Grad der Nominalisierung eines RSe



Hier sind nun zwar die drei Parameter als unabhängige Dimensionen dargestellt. Die existierenden RSstrategien füllen jedoch nicht den ganzen dadurch umschriebenen Raum aus, sondern konzentrieren sich um die Diagonale, die vom Nullpunkt des Koordinatensystems zu dem am weitesten entfernten Punkt führt. Die Endpunkte dieser Diagonale markieren die extremen RStypen, links unten in (3) den angeschlossenen RS mit Relativpronomen, rechts oben das pränominale Relativpartizip. Die anderen RStypen und -subtypen ordnen sich in einem Schwarm zwischen diesen Extrempunkten an. Die mögliche Abweichung von der diagonalen Geraden ist um die Mitte am größten. Das Maß der Streuung kann ich zwar nicht angeben. Es ist aber andererseits sicher, daß es in den anderen Ecken des Raumes keine RSe gibt. Die Ecke vorn links oben z.B. würde ein angeschlossener RS mit schwachen Nominalisierungserscheinungen besetzen, der jedoch mit einem Verbsuffix subordiniert wäre. Die Ecke hinten rechts unten würde ein pränominaler RS mit starken Nominalisierungserscheinungen einnehmen, der jedoch ein Relativpronomen hätte. Als primäre Strategie einer Sprache kommen solche Dinge nicht vor.

Mit der Entfernung von der Diagonalen nimmt also die Wahrscheinlichkeit, RSstrategien zu finden, ab; in unmittelbarer Nähe der Diagonalen ist die Konzentration des Schwarmes am dichtesten. Das Modell gestattet somit, die typischsten RSstrategien als diejenigen zu definieren, die auf der Diagonalen liegen. Das sind neben den bereits genannten Extremen der postnominale RS mit einem einleitenden Subordinator (der auch fehlen kann) und mäßigen Nominalisierungserscheinungen, etwa wie im Kymrischen, und der zirkumnominale RS mit nachgestelltem Subordinator (der ebenfalls fehlen kann) und etwas stärkeren Nominalisierungserscheinungen, etwa wie im Wappo.

Es scheint, daß ein solches topologisches Modell, nach dem sich die Typen einer Konstruktion als Punkte in einem mehrdimensionalen Raum darstellen, der sprachlichen Wirklichkeit am ehesten angemessen ist. In ähnlicher Weise, nur in viel komplexeren Räumen, dürften Sprachtypen zu etablieren sein. Nur ein solches Modell kann ausdrücken, daß weder einzelne Konstruktionen noch ganze Sprachsysteme disjunkten Klassen zuzuordnen sind, sondern daß sie entlang gewissen Parametern kontinuierlich voneinander verschieden sind. In ihrer Verteilung herrscht weder völlige Freiheit noch starre Regelmäßigkeit, sondern, in dem Maße, in dem diese Parameter miteinander korrelieren, gesetzmäßige Variation.

2. ATTRIBUTION

2.1. Prädikation und Attribution

1. Konstituente A ist Attribut zu Konstituente B, wenn A und B gemeinsam ein endozentrisches Syntagma C konstituieren, dessen Nukleus B ist, und wenn B (und damit per definitionem auch C) ein Nominal ist. Die Operation der Verbindung von A mit B heißt Attribution; A wird attribuiert. Wenn zwei Ausdrücke ein komplexes Syntagma konstituieren, braucht es eine Relation zwischen ihnen. Wie in Kap. 2.4.1. ausgeführt wird, verhalten sich Genitiv- und Adjektivattribut in diesem Punkte verschieden. Während es zwei Arten von Genitivattribution gibt, je nachdem, ob die Leerstelle beim Nukleus oder beim Satelliten liegt, liegt bei der Adjektivattribution die Leerstelle immer beim Satelliten.

Zahlreiche Sprachen haben einen gewissen Vorrat an Wörtern, deren primäre Funktion es ist, Attribut zu sein; das sind Adjektive.⁵⁵ Andere Sprachen gewinnen alle Adjektivattribute durch Transposition von Mitgliedern anderer Kategorien, und zwar im wesentlichen von prädikativen Ausdrücken. Diesen Typ von Nominalisierung nannten wir Adjektivattribution. Die Transposition wird formal markiert durch die diversen Verfahren der Nominalisierung und Attribution. Es gibt auch den umgekehrten Prozeß, die Verbalisierung von

⁵⁵ Vgl. Lyons 1977:448, Jakobson 1977:17.

Ausdrücken, die nicht die prädikative Funktion als die primäre haben. Sie ist ebenfalls formal markiert, typischerweise durch die Zugabe einer Kopula.⁵⁶ Es gibt jedoch keine Sprache, die alle ihre prädikativen Ausdrücke durch Transposition von nominalen gewänne, die also Adjektive, aber keine Verben hätte. Es besteht also ein Ungleichgewicht zwischen Prädikation und Attribution, derart daß die letztere die erstere voraussetzt. Wie kommt dies zustande?

Um uneingeschränkt referieren zu können, brauchen wir Appellativa. Das Lexikon hält einen Vorrat davon bereit, aber er ist notwendig begrenzt, wogegen die Referenzmöglichkeiten unbegrenzt sind. Wir benötigen also produktive Verfahren zur Bildung neuer Begriffe. Das Lexikon stellt meist selbst, im Rahmen der Wortbildung, solche Verfahren zur Verfügung. Tatsächlich können Komposition und Derivation beträchtliches in der Begriffsbildung leisten, wie z.B. das Chinesische oder das Englische einerseits und das Eskimo andererseits zeigen. Produktiver noch als die lexikalischen Operationen ist jedoch die syntaktische, die Attribution. Sie erweitert die Möglichkeiten der Begriffsbildung und damit der Referenz ganz erheblich,⁵⁷ aber solange die Attribute selbst Wörter sind und nur Qualitäten bezeichnen, werden eigentlich keine neuen referentiellen Bereiche erschlossen, sondern es wird lediglich – durch Schnitt- bzw. Teilmengenbildung – der vom Lexikon abgedeckte Bereich untergliedert. Unbegrenzt referieren kann ich erst, wenn ich Gegenstände charakterisieren kann durch die Relationen, in denen sie stehen.⁵⁸ Man kann sich das an Beispielen wie *was Hans erreicht hat* verdeutlichen: es gibt keinen Weg, einen Begriff mit denselben Referenzmöglichkeiten durch lexikalische Operationen oder einfache Attribution ohne Einbeziehung eines Satzes zu bilden.

Relationen beliebiger Komplexität können nur von Sätzen ausgedrückt werden. Um von den Relata Begriffe bilden und so auf sie referieren zu können, nominalisiert man den relationalen prädikativen Ausdruck – aber nicht unbedingt. Es gibt eine Möglichkeit, deren Bedeutung für das Funktionieren von Sprache kaum zu überschätzen ist, ohne Nominalisierung mit Begriffen zu referieren, die durch Sätze allererst gebildet werden.

Man stelle sich folgenden Dialog zwischen A und B vor, wobei A etwas zerstreut oder kauzig sei:

- (1) A: Heute habe ich einen Studenten geohrfeigt.
 B: Und was hat er dazu gesagt?
 A: Wer?
 B: Na, der Student.
 A: Welcher Student?
 B: Der Student, den du geohrfeigt hast!

Damit sind B's Möglichkeiten, die von ihm intendierte Referenz auf der Ebene der Objektsprache explizit zu machen, erschöpft.⁵⁹ Es ist wichtig zu sehen, daß B's drei Referenzakte genau dasselbe meinen. Unter normalen Umständen hätte er bereits mit dem ersten Versuch Erfolg gehabt. Das Anaphorikum *er* referiert, ebenso wie *der Student* in B's zweiter Äußerung, auf "der Student, den A geohrfeigt hat". D.h., das Anaphorikum leistet in diesem Kontext dasselbe wie das durch Attribution mit einem nominalisierten Satz gebildete komplexe Nominal in B's letzter Äußerung. Das setzt voraus, daß durch A's erste Äußerung ein Begriff "Student, den A geohrfeigt hat" gebildet und zum textuellen Gebrauch verfügbar gemacht ist, so daß auf das einzige Element, das unter ihn fällt, durch

56 S. Meiner 1781:80f., Kurytowicz 1936:43f., Jakobson 1939:112f. und Kaznelson 1974:190-199.

57 Prägnant Schmidt, K. 1974:446: "Durch Vermehrung der Merkmalmenge wird auf syntagmatischer Ebene ein paradigmatisch-semantisch nicht gegebener Spezifizierungsgrad erreicht."

58 Vgl. Quine 1960:106-111.

59 Er kann jetzt nur noch versuchen, das Mißlingen der Referenz (und damit der Kommunikation) auf der metasprachlichen Ebene zu klären: "Mensch, du hast doch eben gesagt: . . .".

einfache Anapher referiert werden kann. Verallgemeinernd können wir sagen, daß immer, wenn ein Satz ein indefinites, nicht-generisches NS enthält, automatisch implizit ein komplexer Begriff gebildet wird, dessen Zentrum das Designatum dieses NSs ist und dessen modifizierende Merkmale von der Prädikation beigesteuert werden.⁶⁰ Implizit wird er gebildet, weil keine spezifisch der Begriffsbildung dienenden Operationen wie Nominalisierung und Attribution auftreten. Der Begriff ist auch nur potentiell eingeführt, es kann ebensogut sein, daß er für den weiteren Text keine Rolle mehr spielt. B's erste Antwort in dem Dialog könnte auch sein: "Bist du verrückt? Das ist doch strafbar", und das Gespräch kommt dann vielleicht nie wieder auf den Geohrfeigten zurück.

Normalerweise ist also kein RS erforderlich, um auf einen Gegenstand zu referieren, der durch einen derart implizit gebildeten Begriff bezeichnet wird; B kann den von A gebildeten Begriff benutzen. In welchem Maße Attribution überflüssig gemacht wird dadurch, daß komplexe Begriffe bereits durch Prädikation gebildet werden (können), zeigt ein zweites, ähnliches Beispiel. Wenn B den A am folgenden Tag wiedertrifft und ein Gespräch über den geohrfeigten Studenten ansprechen möchte, kann er sich normalerweise nicht mehr mit dem Anaphorikum allein auf ihn beziehen, sondern muß den Begriff erst einmal neu bilden. Das kann er durch Attribution mit einem RS tun, etwa: "Der Student, den du gestern geohrfeigt hast, was hatte der dir eigentlich getan?" Aber ihm steht auch die einfachere Alternative der Prädikation offen: "Du hast doch gestern einen Studenten geohrfeigt. Was hatte der dir eigentlich getan?" Solche Beispiele zeigen, daß die Prädikation die Attribution vertreten, kontextuell überflüssig machen und also ihre Funktionen miterfüllen kann. Attribution setzt Prädikation voraus. Gegenteilige Fälle, in denen eine Attribution eine Prädikation zu ersetzen scheint, sind selten.

- (2) (a) wegen der beschränkten Auflage
 (b) weil die Auflage beschränkt ist
- (3) (a) wegen des nur kurzen Aufenthaltes
 (b) weil der Aufenthalt nur kurz ist
- (4) (a) wegen des gestrigen Aufenthaltes
 (b) weil der Aufenthalt gestern war
- (5) (a) wegen des Kölner Doms
 (b) weil der Dom in Köln ist

In den (a)-Syntagmen von Bsp. (2) und (3) steht das Attribut für ein Prädikat, das durch die (b)-Paraphrasen explizit gemacht werden kann. Doch unterliegen solche Fälle von "Prädikation durch Attribution" starken Beschränkungen. So können in (4) und (5) die (a)-Syntagmen nicht durch die (b)-Syntagmen paraphrasiert werden. Weiteres zu diesem Thema in Kap. V.5.2., § 3.

So wie ein Satz, der ein indefinites, nicht-generisches NS enthält, implizit einen Begriff über diesem bildet, bildet jede weitere Prädikation, die sich darauf bezieht, implizit eine Attribution. So kann A etwa sagen: "Heute habe ich einen Studenten geohrfeigt. Er konnte seinen Stoff nicht aufsagen." Der zweite Satz fügt dem im ersten Satz implizit gebildeten Begriff ein neues Attribut hinzu. Das Ergebnis ist dasselbe, als wenn A gesagt hätte: "Heute habe ich einen Studenten, der seinen Stoff nicht aufsagen konnte, geohrfeigt."⁶¹ Auch hier kann also Attribution durch Prädikation geleistet werden; wir werden das nachträgliche Attribution nennen und mit der impliziten Begriffsbildung unter der Bezeichnung implizite Attribution zusammenfassen. Dies sind funktionelle Begriffe, deren strukturelle Korrelate jeweils aufzusuchen sind.

60 Gleichen Sinns Svoboda 1968:52.

61 Vgl. Hartmann 1958:70, Harweg 1968:73 und Kuroda 1968.

2. Dies alles heißt natürlich nicht, daß alle Attribution durch Prädikation ersetzbar ist. Keiner der beiden Begriffe ist auf den anderen zu reduzieren,⁶² und entsprechend sind nicht alle RSe durch selbständige Sätze und nicht alle einfachen Attribute durch RSe ersetzbar. Selbständiger Satz und RS unterscheiden sich, wie wir in Kap. 1.7. sahen, hinsichtlich der Prädikation, denn diese wird in dem ersteren noch durch die Illokution verstärkt, während sie im RS durch die Nominalisierung reduziert wird. Und ebenso besteht ein Unterschied hinsichtlich Prädikation und Attribution zwischen einem RS und einem einfachen Attribut. Beide Unterschiede sind jedoch gradueller Natur. In gewissen Phasen der Transformationsgrammatik ist es üblich gewesen, Attribution aus Prädikation abzuleiten, indem man dem RS einen – ursprünglich sogar selbständigen – Satz zugrundelegte und die offene Stelle erst durch Transformation einrichtete; und ebenso war es üblich, einfache Attribute aus RSen transformationell abzuleiten.⁶³ Auf diese Analysen wird hier nicht eingegangen,⁶⁴ weil mit einseitigen Ableitungsbeziehungen zwischen Sätzen in dem Sinne, daß einer sprachlichen Struktur A eine sprachliche Struktur B zugrundeliegt, so daß A aus B abgeleitet wird, in dieser Arbeit nicht gerechnet wird. Die mit solchen Analysen angegangene Problematik ist jedoch genuin und wird, was die Beziehung von selbständigen Sätzen zu RSen angeht, in diesem Kapitel, und was die Beziehung von RSen zu einfachen Attributen angeht, in Kap. 2.4. zur Sprache kommen. An die Stelle struktureller Begriffe von Prädikation und Attribution treten dabei funktionelle und operationale Begriffe.

Die Attribution unterscheidet sich von der Prädikation dadurch, daß sie die begriffsbildende Kraft, die in der letzteren bloß implizit ist, zur primären Funktion erhebt und explizit macht, die Prädikation selbst dagegen nur voraussetzt. "[Mens humana] quas cogitationes saepius tanquam subjectum et praedicatum una junxerat comprehensione, eas quamvis copulatione sublata arctius tamen denuo comprehensas tanquam unam sumsit cogitationem ad novamque cum aliis junxit sententiam constituendam." "Inter has sententias: *corona splendet et corona est splendida* nullum fere cognoscitur discrimen. A quibus *corona splendida* non notione tanquam materia distinguitur, sed expressionis lingua effectae forma. Sed cum forma mutatur sensus. Nam illis sententiam enunciamus quam ab aliis probari volumus; sed verbis: *corona splendida* rem exprimimus tanquam jamdudum ita judicatam ab omnibusque concessam, ita ut una habeatur composita notio. Enunciationis igitur unitas in notionis unitatem mutata est."⁶⁵

Die Einheit des Begriffs kommt durch Attribution zustande. Diese Operation als solche ist invariant in einem später zu definierenden Sinne. Aber der sprachliche Aufwand, der getrieben werden muß, damit ein Ausdruck attributiv mit einem anderen verknüpft werden kann, hängt davon ab, wie weit die primäre Funktion des Ausdrucks von der des Adjektivs entfernt ist. Das Adjektiv selbst wird in den meisten Sprachen durch bloße Juxtaposition zum Attribut eines Nominals. Manche Sprachen verfahren ebenso mit dem Substantiv; andere unterscheiden, ob der Nukleus relational oder absolut ist; wieder andere müssen alle Substantive explizit in den Genitiv setzen oder adjektivalisieren, ehe sie Attribut wer-

62 So schon Trubetzkoy 1939:133f.

63 Eines von zahlreichen Beispielen ist Smith 1964, bes. § 3–6.

64 Sie werden ausführlich in Bolinger 1967 widerlegt.

65 "Die Gedanken, die der menschliche Geist öfter als Subjekt und Prädikat in einem Satz verknüpft hat, die hat er, wiewohl unter Aufhebung der Verbindung [Kopula], doch fester wieder zusammengefaßt, als einen Gedanken genommen und mit anderen zur Bildung eines neuen Satzes verknüpft." "Zwischen diesen Sätzen: *die Krone glänzt* und *die Krone ist glänzend* erkennt man fast keinen Unterschied. Von ihnen unterscheidet sich *die glänzende Krone* nicht durch den Begriff als wie durch den Stoff, sondern durch die Form des durch die Sprache gewirkten Ausdrucks. Aber mit der Form ändert sich der Sinn. Denn mit jenen Ausdrücken äußern wir einen Satz, zu dem wir von anderen Zustimmung haben wollen; aber mit den Worten: *die glänzende Krone* drücken wir die Sache als längst so entschieden und von allen gebilligt aus, so daß sie als ein zusammengesetzter Begriff gilt. Die Einheit des Satzes hat sich somit in die Einheit des Begriffs verwandelt." Steinthal 1847:22,74. Gleichen Sinns Hartmann 1958:97f.

den können. Sätze gar können in den meisten Sprachen nicht ohne weiteres Attribut werden; entweder muß die Operation der Nominalisierung oder die der Attribution, häufig auch beide, formal explizit gemacht werden. Formale Unterschiede zwischen solchen Arten der Attribution innerhalb einer Sprache gehen in erster Linie darauf zurück, daß die Adjektivalien verschiedenen Kategorien angehören. Es kommt aber auch vor, daß Adjektivalien derselben Kategorie alternativ in verschiedenen Verfahren attribuiert werden können. Und andererseits gibt es Sprachen, die sehr wohl die drei Kategorien Adjektiv, Substantiv und Satz unterscheiden, nicht jedoch entsprechend drei Arten der Attribution. Dieser Punkt wird in Kap. 2.4. wiederaufgenommen.

2.2. Implizite Attribution

Explizite und implizite Attribution sind, ähnlich wie mehr oder weniger durchgreifende Nominalisierung, die beiden Pole einer Skala. So wie es innerhalb der Skala nur Übergänge gibt, stellen sich auch die Pole nicht als klar definierbare Grenzen zwischen Attribution und Nicht-Attribution dar, sondern als Bereiche, in denen Attribution in etwas anderes übergeht. Alle Attribution i.S.v. Kap. 2.1., soweit sie durch dafür vorgesehene Strukturmittel zustandekommt, soll explizite Attribution heißen. Bei der impliziten Attribution dagegen modifiziert ein Ausdruck ein Nominal, bildet also mit ihm zusammen einen Begriff, ohne zu ihm in dem syntaktischen Verhältnis eines Satelliten zum Nukleus zu stehen, ohne also mit grammatischen Mitteln als Attribut gekennzeichnet zu sein, sondern allein aufgrund einer bestimmten textsemantischen Konstellation.⁶⁶ Während bei expliziter Attribution, außer bei inalienabler Possession, das Attribut eine Leerstelle hat und auf diese ausgerichtet ist, findet bei impliziter Attribution keine Ausrichtung auf die Leerstelle statt, soweit eine solche überhaupt vorhanden ist. In diesem Kapitel befassen wir uns mit denjenigen Phänomenen im Bereich der RSBildung, die am impliziten Pol der Skala liegen.

1. Wir haben zwei Arten von impliziter Attribution unterschieden: Bei der impliziten Begriffsbildung enthält der Satz ein indefinites, spezifisches NS, das als Basis des gebildeten Begriffs dient. Bei der nachträglichen Attribution bezieht sich ein Satz anaphorisch auf ein vorher im Text eingeführtes derartiges NS. Die Eigenschaften einiger Typen von RSen lassen sich erklären, wenn wir sie als lediglich implizit attributiv in einem der beiden Sinne auffassen. Da ist zunächst das Faktum, daß es in keinem angeschlossenen oder zirkumnominalen RS ein strukturbildendes Morphem gibt, das der Attribution diene, so wie man sie in prä- und postnominalen RSen häufig findet. Das erklärt sich von selbst, wenn wir genau in diesen Typen implizite Attribution annehmen: im vorangestellten und zirkumnominalen RS findet implizite Begriffsbildung, im nachgestellten nachträgliche Attribution statt. Dazu passen auch die Fakten über die Stellung des Nukleus: die Binnenstellung des Nukleus findet sich nur im vorangestellten und – per definitionem – im zirkumnominalen RS, der, wie wir wiederholt sahen, eine Tendenz zur Voranstellung hat; sie findet sich nie – oder allenfalls als seltene stilistische Variante in Sprachen mit sehr freier Wortstellung – im nachgestellten RS. Dies erklärt sich ohne weiteres aus den anaphorischen Gesetzmäßigkeiten, die für implizite Attribution auch in selbständigen Sätzen gelten: man kann normalerweise nicht einen Begriff in einem Satz verwenden, noch ehe er gebildet ist.

Subgestiv ist ferner die morphologische Form eines allfälligen Relativpronomens in diesen RStypen. Wenn auch die typologische Evidenz dünn ist, entspricht sie doch den theo-

66 Nebeneinanderstellung von Nukleus und Attribut ist natürlich nur ein Strukturmittel der expliziten Attribution. Deshalb braucht man bei Extraposition bzw. Sperrstellung eines Attributs, wie sie in Sprachen mit freier Wortstellung (Latein, Walbiri) möglich ist, nicht gleich von impliziter Attribution zu sprechen. Die Gesamtheit der Strukturmittel, u.a. auch die Kongruenz, macht das Maß der Explizitheit aus.

retischen Erwartungen. Im hethitischen RS, der nahezu ausschließlich vorangestellt und somit implizit begriffsbildend ist, begleitet ein Relativum indefiniter Form den Nukleus. Ähnliches gilt für den RS der Manding-Sprachen, der primär vorangestellt ist. Der homerische *hó-*, aber auch der *hós-RS*, der althochdeutsche und altrussische RS sind dagegen vorwiegend nachgestellt, also nachträglich attributiv, und hier ist das Relativum identisch mit definiten Nomena verschiedener Art. Wenn es hier implikative Gesetzmäßigkeiten gibt, verlaufen sie jedenfalls nicht in der Richtung von der Form des Relativums zum Stellungstyp des RSe, denn im postnominalen RS gibt es Relativpronomina definitiver und indefiniter Form (Kap. 1.6.4., § 1.). Allenfalls könnte man eine Tendenz im entgegengesetzten Sinne erwarten: wenn der RS einer Sprache primär nachgestellt ist und ein Relativpronomen enthält, wird dieses von definitiver Form sein; wenn der RS einer Sprache primär vorangestellt ist und ein Relativpronomen enthält, wird dieses von indefiniter Form sein. Damit stimmt auch zusammen, daß gewisse Sprachen mit frei umstellbarem RS, soweit sie nicht eines Relativums überhaupt ermangeln (Walbiri), ein solches von synchron nicht bestimmbarer Definitheit haben (Vedisch).

Nicht ganz eindeutig ist die Beziehung der impliziten Attribution zur Stärke der Nominalisierung. Zwar gilt, daß die nur subordinierten, nicht nominalisierten RSe, nämlich die angeschlossenen, nur implizit attribuiert werden können, und daß die am stärksten nominalisierten, die pränominalen RSe und die Relativpartizipien, nur explizit attribuiert werden können. Dies entspricht also den Erwartungen. Andererseits sind auch zirkumnominale RSe implizit attributiv, und einige von ihnen, etwa der des Navaho oder Wappo, sind doch ziemlich stark nominalisiert. Die Korrelation ist also nur unvollkommen, der Grad der Nominalisierung ist offenbar für die Attribution nicht entscheidend.

Ziemlich klar ist dagegen die Verteilung der implizit attributiven RSe auf die Sprachtypen. Als Hauptstrategie gibt es zirkumnominale und vorangestellte RSe fast nur in SOV-Sprachen,⁶⁷ nachgestellte nur in SVO-Sprachen. Die zweite Generalisierung basiert auf zu wenig verschiedenen Sprachen; man würde erwarten, daß auch eine Sprache mit initialem Verb nachgestellte RSe haben können müßte.⁶⁸ Daß eine SOV-Sprache keinen nachgestellten und eine VSO-Sprache keinen vorangestellten RS haben können, sieht man ein.⁶⁹ Aber eine SVO-Sprache sollte auch vorangestellte RSe haben können. Das enge Zusammengehen der vorangestellten mit den zirkumnominalen RSen berechtigt vielleicht zu der Erwartung, daß sich eine solche Sprache finden wird, denn es gibt eine SVO-Sprache mit zirkumnominalem RS, das Dagbani. Allerdings ist das eine Ausnahme, die die Regel bestätigt, denn Dagbani hat, wie sämtliche anderen Sprachen mit vorangestelltem oder zirkumnominalem RS, pränominalen Genitivattribute.

Da auch der pränominalen RS fast nur in SOV-Sprachen vorkommt (s. Kap. 2.3.1.1.), ergibt sich hier zum ersten Mal eine typologische Beziehung zwischen diesem und den beiden erstgenannten. Tatsächlich überlappen sich die typologischen Rahmenbedingungen für diese drei RStypen (s. auch das nächste Kapitel) zum großen Teil. Das impliziert jedoch nicht, daß es wesentliche Strukturgleichsamkeiten zwischen den RSen selbst gibt. In keinem Falle werden etwaige Gemeinsamkeiten zwischen dem vorangestellten und dem pränominalen RS so weit gehen, daß ein RS in einer Sprache alternativ auf beide Arten konstruiert werden kann.⁷⁰ Das ist ausgeschlossen, weil diese beiden Konstruktionen auf

67 So auch Gorbet 1977 und Downing 1978.

68 Gilbertesisch, das laut Keenan/Hull 1973:355 einen nachgestellten RS hat, ist eine VSO-Sprache. Zwar argumentieren Mallinson & Blake (1981:322-326), daß Extraposition in verbinitialen Sprachen wegen Ambiguitätsgefahr unmöglich ist. Doch dieses Argument müßte unabhängig von der Hauptkonstituentenstellung gelten und ist daher wohl unzutreffend.

69 Die Ausnahme des türkischen *ki-RSe*s bestätigt die Regel.

70 Schon das spricht gegen den in Raman 1973 unternommenen Versuch, den vorangestellten RS des Hethitischen aus einem pränominalen abzuleiten. Vgl. dagegen noch Andrews 1975:272f., Klaiman 1976, Watkins 1976:306, Haudry 1979:102f., Kurzová 1981:18f.

der Skala der RStypen entgegengesetzt sind. Wenn wir daher im Hindi, dessen RS primär angeschlossen ist, Konstruktionen wie in (1) finden,

- (1) jo mahangī thī, vah kitāb nahī bikī.
 HIN [REL_{SG} NOM teuer war] D3_{SG} NOM Buch NEG verkauft.wurde
 "Das Buch, das teuer war, verkaufte sich nicht."

so handelt es sich dabei nicht um pränominalen RSe, sondern um vorangestellte, deren Nukleus ausnahmsweise im Nachsatz steht und, durch die syntaktische Konstellation bedingt, unmittelbar nach dem RS kommt. Zum Beweis sehe man Beispiel (3) in Kap. III.2.2.2. Stattdessen kann man etwas anderes erwarten: Einerseits sind der pränominalen und der vorangestellten RS entgegengesetzte Typen, die teilweise recht Verschiedenes leisten. Andererseits sind die typologischen Rahmenbedingungen für beide ungefähr dieselben. Es liegt also nahe, daß sie in einer Sprache nebeneinander vorkommen und mit ihrer verschiedenen Leistung einander ergänzen. So wird in mehreren Sprachen wie den dravidischen oder dem Chinesischen neben dem pränominalen RS ein vorangestellter RS ohne Bezugsnomen, meist indifferenter Bedeutung (s. Kap. V.4.3.3.), konstruiert. Und im Gujarati und im Dakhini-Dialekt des Hindi findet sich außer dem üblichen umstellbaren auch ein pränominaler RS.⁷¹

2. Nachdem so die Konzeption des implizit attributiven RSe auch typologisch untermauert ist, wollen wir uns vor Augen führen, welche hauchdünnen Übergänge zwischen vollständig impliziter und andeutungsweise expliziter Attribution in den drei behandelten Typen, dem vorangestellten, zirkumnominalen und nachgestellten RS liegen. Wir kommen damit auf das schon mehrfach aufgeworfene Problem zurück, daß man ein Minimum an grammatischen Mitteln verlangen muß, die der Subordination und/oder Attribution dienen, damit man von einem RS sprechen kann. Klarheit besteht mindestens darüber, daß implizite Attribution allein nicht ausreicht. Sehen wir also zunächst zwei vorangestellte RSe an.

- (2) KASKALz-a kwit assu utahun, n-at
 HET [Feldzug:ABL-KONN REL_{UNBEL} AKK_{SG} Gut mitbrachte:ich] KONN-3_{UNBEL} AKK
 apedanda halissiyānun. (KBo III Rs.57f + KUB XXVI 71 6f)
 D3:INST ausschmückte:ich
 "Mit Beutegut, das ich von dem Feldzug mitgebracht hatte, schmückte ich sie aus."

Da der Nukleus Konstituente seines RSe ist, kann man nicht von expliziter Attribution sprechen. Dennoch referiert das Anaphorikum des Nachsatzes eindeutig auf den Gegenstand, der durch den komplexen Begriff "Beutegut, das ich von dem Feldzug mitgebracht hatte" bezeichnet wird. Das ist nur möglich, weil dieser Begriff implizit durch den Vordersatz gebildet wird. Dies ist jedoch zunächst bloß eine textuelle Beziehung, keine grammatische. Die Folge zweier derart aufeinander bezogenen Sätze wird grammatikalisiert, ein korrelatives Diptychon wird etabliert und der Vordersatz wird zum RS durch eine Operation, die wir Nukleusbildung nennen werden. Nukleusbildung ist die grammatische Auszeichnung eines Nominals oder NSs als Nukleus einer Attribution. Der Satz, dessen Konstituente es ist, wird dabei gleichzeitig auf dieses Nominal bzw. NS ausgerichtet (i.S.v. Kap. 1.2., § 2.) Der impliziten Attribution, die bei indefiniten, nicht-generischen NSen automatisch stattfindet, jedoch folgenlos bleiben kann, wird durch Anwendung von Nukleusbildung grammatischer Status verliehen. Somit ist die Nukleusbildung eine grammatische Alternative zur expliziten Attribution und kann ein RSgefüge von einer textuell freien Sequenz zweier selbständiger Sätze unterscheiden.

71 S. Masica 1972:199 bzw. Kachru 1978:15f. Damit ist das "implicational universal Z." in Downing 1978:400 widerlegt.

In einem Gefüge wie (2) wird die Nukleusbildung geleistet durch ein Relativpronomen, das dasjenige Nominal des Vordersatzes begleitet, welches die Basis des zu bildenden Begriffes abgibt. Das Relativpronomen könnte auch fehlen; dann hätte man immer noch eine grammatisch und textuell akzeptable Folge zweier Sätze, aber der erste Satz wäre nicht grammatisch auf den zweiten bezogen und somit kein RS. Es wurde schon in Kap. 1.6.3. bemerkt, daß der RS nicht explizit subordiniert ist; er wird es implizit dadurch, daß er einen Nukleus enthält. Nukleusbildung impliziert Subordination.

Dieselbe Wirkung kann auch auf ganz andere Weise erzielt werden:

- (3) njuntulu-ju kutja-Ø-ŋpa wawiri pantu-ŋu, ŋula kapi-ŋa pura-mi ŋatjulu-ju.
WAL [du-ERG SR-AUX-SBJ Känguruh erleg-PRT] DEM FUT-SBJ koch-PRS ich-ERG
"Das Känguruh, das du erlegt hast, werde ich kochen."

Genau wie in (2) wird der komplexe Begriff, den das Anaphorikum des Nachsatzes verkörpert, durch implizite Attribution gebildet. Anders als in (2) findet jedoch keine Nukleusbildung statt. Die grammatische Beziehung des Vordersatzes zum Nachsatz wird vielmehr durch den Subordinator *kutja* hergestellt. Andere Beispiele in Kap. III.2.2.4. haben gezeigt, daß diese Subordination keine Nukleusbildung impliziert. Somit bleibt die Begriffsbildung, die in (2) durch das Relativpronomen wenigstens vorgezeichnet war, hier vollständig implizit. Rein grammatisch betrachtet liegt also kein RSgefüge vor. Nur die funktionelle Betrachtung führt dazu, solche Konstruktionen überhaupt in eine Typologie des RSes einzu beziehen und, anstatt in *abstracto* die Grenzen des RSes zu definieren, in *concreto* die Übergänge zwischen RS und Nicht-RS aufzuweisen.

Ähnlich verschiedene Strategien finden wir beim zirkumnominalen RS:

- (4) a mi o nə ti saan-so ləgri la.
DAG du kenn [er SR geb Fremder-SPEZ BEL Geld] PTL
"Du kennst den Fremden, dem er das Geld gab."

Der RS in (4) ist erstens durch den Subordinator explizit untergeordnet. Zweitens ist ein Nukleus gebildet durch das suffixale spezifische Pronomen, das eines der Nominalien des RSes kennzeichnet. Dies löst, wie im Hethitischen, den semantischen Vollzug der Attribution aus, auch wenn sie grammatisch nicht realisiert ist. Drittens ist die Einbettung des RSes strukturell markiert durch die hervorhebende Partikel *la* an seinem Ende. Man sieht, daß hier die RSbildung wesentlich stärker grammatikalisiert ist als in den beiden zuerst betrachteten Sprachen, deren unterschiedliche Verfahren hier gleichzeitig verwendet sind. Kein Wunder also, daß dieser RS nicht, wie jene, an den Rand des Matrixsatzes gefesselt, sondern als seine Konstituente frei beweglich ist. Doch es geht auch mit weniger Strukturmitteln:

- (5) Ashkii lééçhaq'ı yiztaf-ıgıi naha'ın.
NAV [Junge Hund 3:PRF:3:tret-NR] IMPF:3:bell
"Der Hund, den der Junge trat, bellt."

Hier ist lediglich die Nominalisierung des Nebensatzes bezeichnet. Ein Nukleus wird nicht explizit gebildet; der Konstituentensatz könnte auch als Substantivsatz fungieren und "daß der Junge den Hund tritt" bedeuten. Die Selektionsrestriktionen des Hauptverbs verhindern das; es kann nur bestimmte Tiere zum Subjekt haben. Folglich muß der "Hund" Nukleus des nominalisierten Satzes sein, und dieser muß auf seiner Basis einen Begriff bilden. Das vollzieht sich, ähnlich wie im Walbiri, ohne Zuhilfenahme von Strukturmitteln. Daher kann man auch dem Nebensatz in (5) den Status eines RSes absprechen. Er kann jedoch, anders als im Walbiri, jederzeit explizit gemacht werden durch pränominaler Konstruktion.

Die grammatische Kategorie RS existiert also zweifelsfrei im Navaho, wenn sie auch in Konstruktionen wie (5) nicht ganz in Erscheinung tritt.

Beim nachgestellten RS schließlich treten ebensolche Grenzfälle auf:

- (6) allá moi eü th'hupótheu kaí hám' hēgemón' esthlon ópasson
GRI aber¹SG:DAT gut KONN rate und mit Führer:AKK tüchtig:AKK mitgib
hós ké me keis' agágēi (Od. 15, 310f)
[REL:SG.M PTL¹SG:AKK dorthin führe]

"Aber rate mir gut und gib mir einen tüchtigen Führer mit, der mich dorthin führt."

Textsemantisch betrachtet, würde der angeschlossene Satz dasselbe leisten, wenn er selbstständig wäre: "der soll mich dorthin führen." Aber grammatisch ist er untergeordnet, denn *hós* kann nicht unbeschränkt als reines Personalpronomen vorkommen. Daher würden wir, auch wenn wir nicht wüßten, daß *hós*-RSe frei eingebettet werden können, dennoch (6) für hinreichend grammatisch markiert halten, um als RS zu gelten. Denn da ist ein Pronomen, das, in einer zu den hethitischen Verhältnissen komplementären Weise, eine anaphorische Beziehung zu einem NS des Vordersatzes aufnimmt, dieses als Nukleus etabliert und den Nachsatz subordiniert. Anders dagegen ein mit *hó* (DEM) angeschlossener RS:

- (7) autka d' égnō oúlen, tēn poté min sūs élase
GRI sogleich aber erkannte Narbe:AKK [DEM:AKK einmal ihm Schwein:SG NOM schlug]
(Od. 19, 392f) — "Sogleich erkannte sie die Narbe, die ihm einst ein Wildschwein geschlagen hatte."

Wie in (6) bildet der Nachsatz ein nachträgliches Attribut zu einem im Vordersatz eingeführten Nominal. Aber *hó* ist (demonstratives) Personalpronomen; der Nachsatz weist kein Zeichen der Unterordnung auf. Prinzipiell also kein RS. Doch gibt es eine Komplikation: Die Narbe ist kurz vorher erwähnt worden, das höhere Nominal ist also definit. Will man nun restriktive Attribution annehmen, so wird es semantisch unmöglich, den Nachsatz für selbstständig zu halten. Während man hier das Problem vermeiden kann, indem man ein appositives Verhältnis annimmt, gibt es andere Beispiele (s. (4) in Kap. III.2.3.1.), wo der mit *hó* angeschlossene RS klar restriktiv ist. Also steht der *hó*-RS des homerischen Griechisch zwischen dem angeschlossenen RS und einem selbständigen Satz, der bloß durch textuelle Beziehungen implizit attributiv wirkt.

Der kontinuierliche Charakter der Phänomene hat zur Folge, daß es keine binären Entscheidungskriterien für die Zugehörigkeit einer Konstruktion zur "Kategorie RS" gibt. Strukturen, die ambivalent sind zwischen RS auf der einen und anderen Satztypen wie Substantivsatz (Navaho), universalem Nebensatz (Walbiri) oder selbständigem Satz (Griechisch) auf der anderen Seite, sind das synchrone Erscheinungsbild dessen, was sich diachron als Genese oder Verfall des RSes in einer Sprache darstellt. Die Kontinuität des Sprachwandels spiegelt sich in der Kontinuität der Typologie (vgl. Kap. VI.0.).

2.3. Attribution des adnominalen Relativsatzes

In den verbleibenden Abschnitten des Kap. 2. geht es um die prä- und postnominalen RSe. Nur sie sind neben ihrem Nukleus eingebettet und daher explizit attributiv. In ihrer unmarkierten Verwendung realisieren sie die stärkste Form der Attribution, die Restriktion, welche angesehen wird als "die wesentliche Bedeutung der Relativsätze, daß nämlich ein Wort nur unter der im Relativsatz enthaltenen Bestimmung gedacht werden soll".⁷² Re-

striktion läßt sich intensional darstellen als die Anreicherung eines Begriffs durch Beigabe weiterer Merkmale, extensional als die Bildung von Teilmengen von einer Ausgangsmenge. Die Realität der Restriktionsoperation zeigt sich manchmal in den Spuren, die ihre Anwendung hinterläßt, nämlich im semantisch-syntaktischen Verhalten des gebildeten komplexen Begriffes: Wenn man eine RK wie *Sportler, die eifrig trainieren* in den Skopus einer Partikel wie *nur* bringt, kann sie wieder in ihre Bestandteile zerfallen: *Nur Sportler, die eifrig trainieren, können über acht Meter weit springen*. Hier operiert *nur* ausschließlich auf der durch den Nukleus repräsentierten Ausgangsmenge – Nicht-Sportler kommen gar nicht in Betracht – und schließt genau die ihrer Elemente von der Prädikation des Hauptsatzes aus, die nicht in der durch den Attributsatz spezifizierten Teilmenge sind.⁷³ Für das Argument wichtig ist, daß dies so funktioniert, ohne daß man es durch eine partitive Konstruktion wie *von den Sportlern können nur die, die . . .* explizit macht. Es zeigt also, daß die typische restriktive RK in sich partitiv ist.⁷⁴ Dafür spricht auch die Form gewisser Relativpronomina wie englisch *which*, deutsch *welcher*, frz. *lequel* usw. Diese fungieren sonst als partitive Fragepronomina (im Umgangsdeutschen auch als partitives Indefinitum), bilden also Teilmengen von – meist durch begriffliche Substantive – vorgegebenen Grundmengen (vgl. Kap. 1.6.4., § 5.).

2.3.1. Die Stellung des Relativsatzes

Die erste Voraussetzung dafür, daß Attribution stattfinden kann, ist, daß ein Nukleus vorhanden und als solcher identifiziert sei. Dieses Problem stellt sich für den prä- und postnominalen RS in völlig anderer Weise als für den angeschlossenen und zirkumnominalen. In den letzteren ist der Nukleus für sich Konstituente eines Satzes – des Haupt- oder RSe –, und der RS ist nicht seine Kokonstituente. Gänzlich explizite Attribution ist per definitionem nicht möglich. Wenn ein RS zustande kommen soll, muß also dasjenige Nominal, das der Nukleus ist, als solcher identifiziert werden. Wir nannten diesen Prozeß Nukleusbildung und sahen die diversen Verfahren: Beigabe eines Indefinitums, wenn er im RS steckt, anaphorischer Bezug auf ihn, wenn er im vorangehenden Hauptsatz steckt, evtl. zusätzlich ein Kataphorikum. Daß hier überhaupt eine Funktion zu erfüllen ist, sieht man, wenn der Subtraktionstest (s. Kap. II.2.2.) angewendet werden kann: wenn, wie im Diegueño, Mohave, Navaho oder Walbiri der Nukleus ein beliebiges Nominal im RS und nicht als solcher identifiziert ist, ist der RS nicht von anderen Satztypen unterscheidbar. Darüberhinaus kann es, auch wenn mithilfe der Selektionsrestriktionen des Hauptverbs der RSstatus des eingebetteten Satzes diagnostiziert werden kann, zu den Nukleus-Ambiguitäten kommen, die wir in Kap. III.1.3. mehrfach angetroffen haben. Zwar ist der Nukleus obligatorisch indefinit und unterscheidet sich dadurch häufig von etwaigen weiteren Nominalien im RS: aber in Sprachen, wo Definitheit/Indefinitheit nicht obligatorisch ausgedrückt wird, ist das keine Hilfe zu seiner Identifikation.

Dieses Problem tritt beim prä- und postnominalen RS überhaupt nicht als solches auf. Hier haben wir erstens ein Nominal und zweitens einen eingebetteten Satz; was ausgedrückt werden muß, ist, daß der letztere ein Attribut zum ersteren ist. Das geschieht in aller Regel mindestens dadurch, daß die beiden unmittelbar nebeneinander stehen. Nukleus und Satellit identifizieren sich hier also gegenseitig. Meistens ist der Nukleus darüberhinaus nicht markiert, und auch der RS ist vielfach nur dadurch als Attributsatz erkennbar, daß er als Kokonstituente eines Nominals eingebettet ist. Das bringt in den meisten Sprachen eine fixe, prä- oder postnominale Position mit sich.

⁷³ Wenn man dem Satz appositive Intonation gibt, kann man auch die Nicht-Sportler explizit ausschließen und *nur* zweimal operieren lassen. – Vgl. Gorbet 1976:194ff.

⁷⁴ Vgl. Seiler 1960, Kap. 2 und Chafe 1970:288-291. Zurückhaltend Touratier 1980:359-361.

2.3.1.1. Der pränominaler Relativsatz

Die wichtigsten internen Eigenschaften des pränominalen RSe sind hier nur aufzuzählen, da sie anderswo besprochen werden. Er ist im Durchschnitt stark nominalisiert; s. Kap. 1.7. Die meisten pränominalen RSe sind in der Tat infinit, kommen also attributiven Partizipialien nahe. In keinem primär pränominalen RS gibt es einen einleitenden Subordinator;⁷⁵ s. Kap. 1.6.2.1. Ebenso wenig gibt es ein Relativpronomen;⁷⁶ s. Kap. 4.2. Resumptiva im RS sind überdurchschnittlich selten; s. Kap. 3.3.1. Der pränominaler RS kommt i.a. nur in Sprachen vor, wo die anderen Attribute ebenfalls pränominaler Stellung haben. Dies gilt ausnahmslos für das Genitivattribut, während die Stellung des Adjektivattributs mitunter etwas freier ist. Eine klare Ausnahme bietet Baskisch, wo das Adjektivattribut normalerweise postnominal steht. Im Tibetischen und Birmanischen, sonst ziemlich rigiden SOV-Sprachen, ist Nachstellung des Adjektivs häufiger als Voranstellung.⁷⁷ In Sprachen, in denen die Stellung des Genitiv- und des Adjektivattributs nicht übereinstimmen, kann die Stellung des RSe natürlich nur mit einer von beiden harmonieren. Mit welcher von beiden sie im Einzelfall zusammengeht, hängt von dem mehr adjektivischen oder mehr substantivischen Charakter des RSe ab; s. Kap. 2.4.

Fast alle Sprachen mit pränominaler RS sind postpositionale SOV-Sprachen,⁷⁸ die den Objektsatz vor das Hauptverb stellen. Die einzige hundertprozentige Ausnahme ist Chinesisch, wo keiner der drei Punkte zutrifft.⁷⁹ Chinesisch ist andererseits auch keine ganz typische SVO-Sprache: außer daß sämtliche Attribute pränominal stehen und es mehrere Postpositionen gibt, was man auch sonst wohl in SVO-Sprachen findet, gibt es als ziemlich häufige wenn auch markierte Variante die Hauptkonstituentenstellung SOV, und die meisten Adverbialien stehen vor dem Verb. Eine wichtige Voraussetzung für die pränominaler Konstruktion des RSe ist sicher auch das systematische Schwanken vieler Wörter zwischen den Wortarten Nomen und Verb. Was unter verbaler Interpretation ein RS ist, kann unter nominaler Interpretation ein Genitivattribut sein: *zhìào de jīngguò* (herstell NR Verlauf) ist sowohl "Prozeß, in dem etwas hergestellt wird" als auch "Herstellungsprozeß". Für den Ausbau des Genitivattributs zum RS, das auch sonst eine Quelle des pränominalen RSe ist, herrschen also im Chinesischen besonders günstige Voraussetzungen. Eine partielle Ausnahme ist Amharisch, das mehr Prä- als Postpositionen hat. Wegen einer historischen Erklärung s. Kap. III.1.1.2.4.

Wichtig erscheint die – abgesehen vom Chinesischen – ausnahmslose Voranstellung des Objektsatzes. Dies ist in folgendem Zusammenhang zu sehen: Voranstellung ist die unmarkierte Stellung des Objektsatzes nur etwa in der Hälfte aller SOV-Sprachen und kann somit als ein wichtiges Charakteristikum des rigideren Subtyps gelten. Von den Sprachen mit Voranstellung des Objektsatzes haben aber wieder nur reichlich die Hälfte pränominalen RS. M.a.W., der pränominaler RS kann im allgemeinen als Konstituens einer ganz rigiden SOV-Sprache gelten.⁸⁰ Umso eklatanter ist der Fall des Chinesischen.

Der pränominaler RS tritt nicht selten in einer postnominalen Variante auf (Baskisch, Quechua, Chinesisch, Lahu, evtl. Lushai). Wie wir in Kap. 1.6. sahen, kommen alle Arten der Einbettung, die für den pränominalen RS möglich sind, auch im postnominalen vor.

⁷⁵ So auch Schwartz 1971:144 und Andrews 1975:44.

⁷⁶ So auch Schwartz 1971:144 und Downing 1978:396.

⁷⁷ Weitere mögliche – von mir nicht überprüfte – Sprachen mit GN, NA und RS N sind nach Greenberg 1963, note 20 und appendix II, 24 Nubisch, Chibcha und evtl. andere dort angeführte.

⁷⁸ Vgl. 'universal 24' in Greenberg 1963:91; Keenan 1978, § 2.4.1.2.; Downing 1978, § 3.1.

⁷⁹ Auch Tagalog ist in diesem Sinne eine hundertprozentige Ausnahme (vgl. Mallinson/Blake 1981:293f., 312). Allerdings ist der pränominaler RS hier eine beschränkte sekundäre Strategie.

⁸⁰ Vgl. Mallinson/Blake 1981:299. Es kann also keine Rede davon sein, daß der pränominaler RS die normale Konstruktion für eine SOV-Sprache sei (z.B. Lehmann, W. 1974, pass. und 1978:20 oder Antinucci et al. 1979).

Die durch die Umstellung entstehenden Konstruktionen sind also typologisch jedenfalls unauffällig.⁸¹ Über die Bedingungen ist wenig bekannt. Häufig dürfte es so sein wie im Baskischen, daß besonders komplexe RSe lieber hinten angefügt werden. Aber im Lahu ist es umgekehrt: nur Attribute, inklusive RSe, einfacher Struktur, die permanente Qualitäten bezeichnen, können postnominal stehen.

2.3.1.2. Der postnominale Relativsatz

Die notwendigen Eigenschaften und typologischen Rahmenbedingungen des postnominalen RSe sind wesentlich weniger zahlreich als die des pränominalen. Alle Arten der Einbettung kommen vor; lediglich für den nachgestellten Subordinator gibt es keinen klaren Fall (s. das Lushai). In seiner internen Struktur weist der postnominale RS im allgemeinen weniger Nominalisierungserscheinungen auf als der pränominal; z.B. gibt es, außer im Djirbal, keine Tempusbeschränkungen, und das Verb hat, außer ebenda und vielleicht im Lushai, finite Form.

Der postnominale RS stellt fast keine Ansprüche an die typologische Konstellation. Er kommt mit allen Hauptkonstituentenstellungen vor. Auch in SOV-Sprachen ist die postnominale Einbettung des RSe häufiger als die pränominal und zirkumnominale zusammen. Der postnominale RS ist verträglich mit Postpositionen und Voranstellung der anderen Attribute sowie des Objektsatzes. Es ist deshalb nicht klar, ob man unabhängige Evidenz beibringen kann für die Behauptung, der postnominale RS komme in SOV-Sprachen nur vor, wenn sie nicht dem rigiden Subtyp angehört.⁸² Aber natürlich sind die SOV-Sprachen nicht seine Domäne. Der postnominale RS ist der einzig mögliche eingebettete Typ in verbinitialen Sprachen und, abgesehen vom Chinesischen und Dagbani, in SVO-Sprachen. Hier kommt sonst nur der nachgestellte RS vor, dessen enge Verwandtschaft mit dem postnominalen wir schon mehrfach bemerkt haben.

Der postnominale RS hat eine eigentümliche Beziehung zum zirkumnominalen, die sich daraus ergibt, daß ein postnominaler RS, der ohne Zwischenschaltung grammatischer Elemente (Subordinator, Attributor, Relativpronomen) dem Nukleus unmittelbar folgt, unter bestimmten Bedingungen von einem zirkumnominalen (mit initialem Nukleus) nicht zu unterscheiden ist, und daß umgekehrt ein zirkumnominaler RS mit initialem Nukleus unter denselben Bedingungen für einen postnominalen gelten kann. Die wichtigste Bedingung ist, daß der Nukleus keine Kennzeichen, besonders bezüglich Kasus und Determination, trägt, an denen zu erkennen ist, ob er Konstituente des RSe oder des Matrixsatzes ist. Potentiell betroffen ist hier der postnominale RS etwa im Yukatekischen, Englischen oder Lakhota und der zirkumnominale des Yavapai. Es wird immer einzelsprachliche Kriterien geben, anhand deren sich die Frage entscheiden läßt. Die Beziehung erschöpft sich dennoch nicht in einem zufälligen strukturellen Zusammenfallen zweier prinzipiell verschiedener Konstruktionen; die Tatsache, daß initiale Stellung des Nukleus im zirkumnominalen RS etwas ganz Ähnliches leistet wie die Stellung des Nukleus vor dem postnominalen RS, begründet vielmehr eine Wesensverwandtschaft zwischen den beiden Typen. So ist z.B. in den Yuma-Sprachen die postnominale Stellung einfacher Attribute eine Konsequenz der zirkumnominalen Konstruktion des RSe: wenn in einer Sprache SOV-Stellung herrscht, Adjektive eine Klasse von Verben sind und der RS zirkumnominal ist, so folgt aus dieser Konstellation logisch die postnominale Stellung einfacher Attribute.⁸³ Dasselbe gilt für das Navaho.

81 Vgl. Schwartz 1971:144f.

82 Langacker 1975:48. Völlig irreführend ist die Behauptung, postnominale RSe in SOV-Sprachen bildeten eine Ausnahme (Downing 1978:383).

83 S. Langdon 1977; vgl. oben Kap. III.1.3.1.1., Bsp. (10), und 1.3.1.2., Bsp. (17).

Wenn das Bezugsnomen eines postnominalen RSe so für Kasus markiert ist, als wäre es Konstituente des RSe, nennt man das *Attractio Inversa*.⁸⁴ Dieser Begriff wurde für die Grammatik des Griechischen und Lateinischen geprägt, setzt also ursprünglich das Vorhandensein eines Relativpronomens voraus. Unter dieser Bedingung ist das Erscheinungsbild der *Attractio Inversa* die Angleichung des Bezugsnomens an das Relativpronomen hinsichtlich des Kasus. "Umgekehrt" heißt diese Angleichung, weil im Griechischen auch die sog. *Attractio Relativi*, die Angleichung der Kasusmarkierung des Relativpronomens an das Bezugsnomen, vorkommt (s. Kap. V.4.1.3.2., § 2.), und zwar ungleich häufiger. (1) ist ein Beispiel für *Attractio Inversa*.

(1) Hunc adolescentem quem vides, malo astro natus est. (Petr. 134, 8)
LAT "Den jungen Mann, den du hier siehst, der ist unter einem Unstern geboren."

In Absehung vom Relativpronomen wenden wir den Begriff auch auf Beispiele wie (2) an (= (1) in Kap. III.1.2.3.1.).

(2) Be mard-i ke heddiye dād-id injā-st.
PER zu Mann-IND [SR Geschenk gab-2.PL] hier-ist
"Der Mann, dem Sie ein Geschenk gaben, ist hier."

Die Lokalisation der linken Nebensatzgrenze in (2) folgt der traditionellen Auffassung, wonach *Attractio Inversa* (ebenso wie *Attractio Relativi*) eine Art Assimilation über diese Grenze hinweg ist. Während diese Erklärung für RSe mit Relativpronomen wie in (1) einleuchtend erscheinen mag, läßt sie das ganz parallele Phänomen in (2) unerklärt, weil dort gar keine strukturelle Basis für eine solche Assimilation vorhanden ist. Die Kasusmarkierung des Bezugsnomens sowohl in (1) als auch in (2) kann einheitlich erklärt werden, wenn man die linke Nebensatzgrenze vor dem Bezugsnomen ansetzt. Dieses wäre dann Konstituente des RSe und entsprechend mit Kasuszeichen versehen. *Attractio Inversa* wäre somit die Umwandlung eines postnominalen RSe in einen RS mit internem Nukleus.⁸⁵ Die nicht-initiale Stellung des Subordinators in (2) stört diese Erklärung etwas; allerdings gibt es dazu Parallelen aus anderen Sprachen (vgl. (1') im folgenden Kapitel). Die Zweitstellung des Relativpronomens in (1) ist im Rahmen des Lateinischen völlig unauffällig. (1) und (2) sind insofern typische Beispiele für *Attractio Inversa*, als die RK an der Spitze des Matrixsatzes steht. Der durch *Attractio Inversa* entstehende RS wird dadurch zu einem Subtyp des vorangestellten RSe, ohne Korrelativum im Nachsatz. Das würde bedeuten, daß die RK keine syntaktische Funktion im Hauptsatz hat. Der Kasus des Nukleus wäre somit frei und würde sich daher natürlicherweise nach seiner Funktion im RS richten. Vgl. auch Kap. V.5.1., § 2.

Der primär postnominale RS hat nur selten eine pränominal Variante. Außer in den Sprachen mit extrem freier Wortstellung wie Altindisch, Lateinisch, Nahuatl oder Djirbal kommt das nur im Oromo und in den philippinischen Sprachen Tagalog und Palauisch vor. Die Bedingung ist, daß der RS kurz sei. Häufig ist es auch so, daß wenn eine Sprache pränominal Adjektivattribute und postnominale RSe hat, komplexe Adjektivattribute wie RSe gestellt werden, wie in engl. *people fluent in three languages*; vgl. noch die Verhältnisse in romanischen Sprachen. Hierin zeigt sich zweifellos die bekannte Tendenz, kürzere Attribute eher pränominal, gewichtigere eher postnominal zu stellen. Derart restringierte Varianten postnominaler RSe sind die einzige Erscheinungsform der sonst nicht zulässigen Subtypen eines pränominalen RSe mit Relativpronomen (Altindisch, Lateinisch) bzw. einleitendem Subordinator (Oromo).

84 Ausführlich hierzu Touratier (1980:147-211).

85 So schon Kroll 1912, wo allerdings historisch und deshalb in umgekehrter Richtung (RS mit internem Nukleus wird zu postnominalen RS) argumentiert wird. Touratier (1980:160-161) wendet sich gegen diese Deutung.

Das weitgehende Fehlen von internen und externen Beschränkungen und, als Folge davon, seine große Häufigkeit, machen den postnominalen RS zum dominanten Typ⁸⁶ (s. Kap. VII.2.). Der RS verhält sich somit signifikant anders als das Adjektivattribut, bei dem die präminale Stellung etwa so häufig ist wie die postnominale und außer in SOV-Sprachen auch in SVO-Sprachen und sogar VSO-Sprachen (Yukatekisch, Jakaltekiisch) vorkommt. Mögliche Erklärungen werden in den folgenden Kapiteln verschiedentlich zur Sprache kommen.

2.3.2. Verfahren der Attribution

Wie für andere Attribute genügt auch für den RS die Stellung neben dem Nukleus zur Attribution. Tatsächlich ist dies das häufigste Verfahren der expliziten Attribution. Sogar im zirkumnominalen RS kann man von Attribution durch die relative Stellung von Nukleus und RS sprechen, wenn nämlich der Nukleus, wie im Yavapai, vorangestellt wird.

1. Die Verwendung eines Attributors, also eines Morphems attributiver Funktion, zusätzlich zu einem solchen rein subordinierender bzw. nominalisierender Funktion ist nicht häufig. Im Persischen steht, außer der nominalisierenden Konjunktion, ein Suffix am Nukleus des restriktiven RSe, das in erster Linie dazu dient, ihn als solchen zu identifizieren. Es weist gewisse Gemeinsamkeiten mit der persischen Attributionspartikel auf, ohne mit ihr identisch zu sein. Im Logiker-Englisch benutzt man RKen der Form "the X such that . . .", wo *such* attributive Funktion hat. Überzeugendere Beispiele bieten durch *which that* eingeleitete RSe des Mittelenglischen⁸⁷ sowie der RS des modernen Tibetischen, dessen Verb ein nominalisierendes Suffix und das Genitivsuffix trägt (Kap. 3.3.2., Bsp. (18)). In allen bekannten Beispielen entspricht die Stellung der beiden Morpheme ihrer Funktion: 'Nukleus AT NR RS' oder 'RS NR AT Nukleus'.

Häufig dagegen wird die attributive Funktion von dem Element mitübernommen, das den RS subordiniert bzw. nominalisiert. Dies gilt etwa für den pränominalen RS des Chinesischen, Lahu und Amharischen und für den postnominalen des Djirbal, Hebräischen oder Sebei. Dabei ist teilweise noch zu unterscheiden zwischen der Verwendung beim Adjektivattribut (Arabisch), Genitivattribut (Amharisch, Djirbal) oder beiden (Chinesisch). Im Extremfall, nämlich im Lahu, erfüllt ein Morphem die Funktion der Attribution und Nominalisierung aller Kategorien.

In den philippinischen Sprachen Tagalog und Palauisch und wohl auch in anderen austronesischen Sprachen findet sich eine im Rest unserer Stichprobe nicht festgestellte Eigentümlichkeit. Die meisten nominalen Modifikatoren werden durch ein Konnektiv – Tagalisch *na* ~ *ng*, Palauisch *el* – mit dem Nukleus bzw. – in Sequenz – miteinander verbunden. Dieses Konnektiv dient außerdem als einleitender Subordinator von Substantivsätzen. RSe, Adjektivattribute und präpositionale Attribute können sowohl prä- als auch postnominal stehen. Das Merkwürdige ist nun, daß das Konnektiv nicht in seiner Stellung sei es an das Attribut, sei es an den Nukleus gebunden ist; es steht sowohl in der prä- als auch in der postnominalen Konstruktion zwischen Nukleus und Attribut. Eine Erklärungsmöglichkeit wäre, daß die Konstituenten eines NSs, abgesehen von relationalen Possessa, alle absolute Substantive bzw. Substantivalien sind, d.h. keine inhärenten primären Funktionen als Nukleus oder Satellit haben. Die Subkonstituenten würden dann bei der Inversion die syntaktischen Rollen tauschen. Unter dieser Hypothese haben wir es immer mit einer Konstruktion 'Nukleus KONN Satellit' zu tun, und das Konnektiv ist ein Subordinator, der das ihm folgende Substantival zum Satelliten macht. Die pränominalen Determinanten und Attribute würden dann ihren Namen eigentlich nicht verdienen. Eine alter-

⁸⁶ Vgl. Mallinson/Blake 1981:298.

⁸⁷ S. z. B. Keyser 1975.

native Erklärungsmöglichkeit ist, daß den Konstituenten eines NSs ihre primären Funktionen sehr wohl inhärenten, daß aber das Konnektiv nicht gerichtet, also kein Attributor oder Subordinator, sondern symmetrisch ist. Die in den Grammatiken über die Konstituenz des Konnektivs und die mit den alternativen Stellungen assoziierten Funktionen gebotene Information reicht nicht aus, um zwischen diesen Hypothesen zu wählen.

2. Eine der Funktionen des Relativpronomens ist der Ausdruck der attributiven Beziehung des Nebensatzes zu einem Nominal. Im adnominalen und nachgestellten RS hat das Relativum normalerweise Randstellung, was seiner attributiven Funktion entspricht. Im vorangestellten RS pflegt es dagegen den Nukleus zu begleiten, um zur Nukleusbildung beizutragen. In jedem Falle wird die attributive Beziehung durch die Kongruenz des Relativpronomens mit dem Nukleus in Flexionskategorien wie Genus bzw. Klasse und Numerus ausgedrückt.⁸⁸ Relativpronomina, die nach diesen Kategorien nicht flektieren, erfüllen daher keine attributive Funktion. Das gilt etwa für das *qui/que* des Französischen oder das *che/cui* des Italienischen. Allerdings stehen sie – im Französischen nur nach Präpositionen – in komplementärer Verteilung mit *lequel* bzw. *il quale*, bedingt durch die "Menschlichkeit" bzw. "Belebtheit" des Nukleus, so daß hier mittelbar doch die Attribution hereinkommt.

3. Der Ausdruck der Attribution durch Kongruenz des RSe mit dem Bezugsnomen kommt im Kaititj, Djirbal, Hurrischen, Grönländischen, Yaqui und Shoshoni vor. Zur Illustration ein Beispiel aus dem Kaititj:

- (1) atuyi-thiy ayin api-nhi-nin, n-ar unthu-yayni-thiy.
KAI Mann-ABL 1.ABS geh-PRT-her [2.ABS-SR such-PRT.IMPF]-ABL
"Ich komme von dem Mann, den du suchtest."

Man sieht, daß eine solche Kongruenz mit der syntaktischen Funktion des Nukleus im RS nichts zu tun hat: das Verb *unthu-* regiert den – in (1) nicht erscheinenden – Dativ. Das Verfahren ist ohne weiteres der Kongruenz zwischen Nukleus und Adjektivattribut vergleichbar. Tatsächlich ist diese auch im Djirbal und Hurrischen üblich;⁸⁹ im Yaqui jedoch kongruiert nur der RS im Kasus mit dem Nukleus. Kongruenz zwischen Adjektiv und Substantiv kann wohl aus typologischen Gründen keine notwendige Bedingung für Kongruenz zwischen RS und Bezugsnomen sein. Denn das Anfügen von Flexionsaffixen an Nebensätzen bzw. deren Verben setzt eine stark agglutinierende Morphologie voraus. Gerade in diesem Typ aber gibt es, wegen der vorherrschenden Tendenz zur Gruppenbildung, meist keine Kongruenz zwischen Adjektivattribut und Substantiv. Die Deklinationsaffixe am RS müssen also noch in einem anderen Zusammenhang stehen. Sie finden sich auch am zirkumnominalen RS der Yumasprachen oder des Wappo und dienen dort dem Ausdruck der syntaktischen Funktion des höheren Nominals. Daß dies auch bei der Kongruenz eine Rolle spielen könnte, legt besonders das Kaititj nahe. Denn bei der Voranstellung des RSe in (1) ergibt sich folgende Variante:

- (1') atuyi-w n-ar unthu-yayni-thiy ayin api-nhi-nin.
[Mann-DAT 2.ABS-SR such-PRT.IMPF]-ABL 1.ABS geh-PRT-her

Wie üblich, ist der Nukleus hier eine Konstituente des RSe, also nicht Träger der Kasusrolle des höheren Nominals. Das Auftreten des diesem zukommenden Kasusuffixes am Verb des RSe ist also nicht durch Kongruenz zu erklären, sondern einfach durch Kasusflexion des nominalisierten Satzes. Gerade dies kommt bei agglutinierenden Sprachen ja

⁸⁸ Nach Keenan 1974(F):303 und Touratier 1980:25f. ist dies ein Fall von Kongruenz des RSe mit dem Bezugsnomen.

⁸⁹ Über Kaititj fehlen diesbezügliche Angaben. Im Grönländischen gibt es keine von Verben (Partizipien) verschiedenen Adjektive.

häufig vor. Auch die Fakten des Quechua ((18') und (19) in Kap. III.1.1.1.3) sprechen für diesen Zusammenhang.

Damit soll die attributive Funktion der Kongruenz zwischen Bezugsnomen und RS nicht heruntergespielt werden. Während sie in den postnominalen RSen des Djirbal, Hurrischen und Yaqui ganz natürlich ist, fällt sie im Kaititj auf. Denn der RS in (1) ist nachgestellt, also keine Kokonstituente seines Bezugsnomen, soweit also nur ein implizites Attribut. Es ist klar, daß die Kongruenz dazu dient, den Nachsatz explizit zu einem Attribut zu machen; man erinnere sich an vergleichbare Fakten aus dem homerischen Griechisch. Somit bietet der RS des Kaititj ein weiteres Beispiel für den fließenden Übergang zwischen expliziter und impliziter Attribution.

2.4. Relativsatz und einfaches Attribut

2.4.1. Einfaches Attribut vs. Relativsatz

1. Daß der adnominalen RS als Attribut fungiert, bedarf keines weiteren Beweises. Es ist jedoch lohnend, den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen RS und einfachem Attribut im einzelnen nachzugehen. Wir fahren fort, neben dem RS ein Adjektivattribut und ein Genitivattribut zu unterscheiden. Wie alle übereinzelsprachlichen Analysebegriffe sind auch diese nicht strukturell (etwa in Anlehnung an die Verhältnisse in indogermanischen Sprachen), sondern funktionell aufzufassen. Insbesondere setzt der Terminus **Genitivattribut** in typologischem Zusammenhang nicht eine genitivische Kasusflexion am Attribut voraus, sondern meint ein NS, das in einer Relation, deren Prototyp die Possession ist, von einem Nominal abhängt und mit diesem zusammen ein Nominal, manchmal auch ein NS (s.u.), konstituiert.⁹⁰

Ein Adjektiv ist ein relationales Nominal, das auf eine Leerstelle ausgerichtet ist und primär als Satellit fungiert. In der Attribution ist es mithin **Modifikator** (oder **Determinans** i.w.S.), nicht **Rektum**. Ein NS dagegen ist ein absoluter Ausdruck. Es ist mithin keine Relation in ihm angelegt, die es zum (Genitiv-)Attribut prädestinierte. Die Relation wird vielmehr hergestellt auf eine von zwei Arten. Entweder der Nukleus des komplexen Nominals ist relational und eröffnet eine Leerstelle für ein Genitivattribut. Diese Situation ist von den sog. inalienablen Substantiven wie Verwandtschafts- und Körperteilbezeichnungen geläufig. In diesem Fall regiert der Nukleus das Attribut. Oder der Nukleus ist nicht relational. Dann wird im allgemeinen ein Konnektiv oder Attributor benötigt, der sich normalerweise mit dem Attribut verbindet und dieses relational macht. Der Genitivkasus am attributiven NS kann als ein solcher Attributor aufgefaßt werden. In diesem Falle **modifiziert** (oder **determiniert** i.w.S.) das Attribut den Nukleus. Die beiden Fälle sind prototypisch, und es gibt komplizierte Übergänge und Kombinationen zwischen ihnen. Insbesondere kann auch ein relationales Nominal den Genitiv seines Attributs regieren, und es gibt auch zwischen Rektion und Modifikation neutrale asyndetische Juxtaposition des Genitivattributs.⁹¹

Ein Attribut kann seinen Nukleus entweder begrifflich näher bestimmen oder einen unter den Begriff fallenden Gegenstand identifizieren. Der modifikativen syntaktischen Relation zwischen einem Adjektivattribut und seinem Nukleus entspricht semantisch eher die Begriffsbildung. Das Genitivattribut, das syntaktisch zwischen Modifikator und Rektum schwankt, kann sowohl den Begriff des Nukleus einengen als auch ihn als Gegenstand festlegen. Dieser Unterschied zwischen Adjektiv- und Genitivattribut hat teilweise mit dem absoluten (und damit referenzfähigen) vs. relationalen (und damit ohne Komplement nicht referenzfähigen) Charakter des Nukleus zu tun, teilweise aber auch mit der Natur des Attri-

⁹⁰ Ähnlich bereits Trubetzkoy 1939:134. Zur Possession s. Seiler 1983.

⁹¹ Ausführlicher zu dieser Problematik Lehmann 1982(R), § 3.3.

buts. Ein Genitivattribut kann einen Referenzpunkt enthalten, nämlich wenn es durch ein definites NS konstituiert wird; und durch den Bezug auf diesen Punkt kann der Nukleus als bestimmter Gegenstand identifiziert werden. Ein Adjektivattribut kann einen solchen Referenzpunkt nicht einbringen. Dadurch erklärt es sich, daß das Genitivattribut Definitheit des höheren Nominals auslösen und dieses somit zum NS machen kann. *Mädchenname meiner Mutter*, *Dissertation des Bundespräsidenten* und viele andere solche Nominalien sind kaum anders denn definit determinierbar. Es ist auch an die Possessivpronomina zu erinnern, die in vielen Sprachen so wie im Deutschen Definitheit des Nukleus auslösen. Ein Adjektivattribut dagegen hat normalerweise keine Konsequenzen für die Determination (i.e.S.) des Nukleus: *komische(r) Mädchenname* und *schwierige Dissertation* sind da typische Beispiele. Freilich gibt es auch umgekehrte Fälle. *Nächste Zug* und *antike Literatur* enthalten Adjektivattribute, die definite Determination erfordern, und *Mann des Volkes* und *Mitarbeiter des Professors* sind mit indefiniten Determinantien vereinbar. Wir erhalten also eine Skala von der Begriffsbildung bis zur Gegenstandsidentifikation, auf der sich verschiedene Adjektiv- und Genitivattribute anordnen lassen;⁹² aber der Pol der Begriffsbildung wird vorwiegend mit Adjektivattribution assoziiert sein, während sich die Genitivattribution dem Pol der Gegenstandsidentifikation mehr nähert. Hier wird sich die Frage stellen, ob und wie die RSe auf einer solchen Skala einzuordnen sind.

2. Einem RS liegt ein prädikativer Ausdruck zugrunde, dessen prädikative Kraft durch Nominalisierung aufgehoben wird, und zwar desto mehr, je stärker die Nominalisierung ist. Die zugrundeliegende Prädikativität bleibt aber jedenfalls durch die Nominalisierung hindurch sichtbar. In der Tat wäre gar keine Nominalisierung nötig, wenn nicht ein prädikativer Ausdruck zugrundeläge. Dies ist beim einfachen Attribut nicht so. Es zeigt keine Spuren von Nominalisierung, weil ihm kein prädikativer Ausdruck zugrundeliegt. Dennoch hat man in der generativen Grammatik mindestens eine Zeitlang versucht, Adjektiv- und Genitivattribute aus RSen abzuleiten.⁹³ Dazu ermutigen zunächst weitgehend regelmäßig erscheinende Paraphrasenbeziehungen zwischen einfachen Attributen und RSen wie in (1) und (2).

- (1) (a) der Hut, der alt ist
(b) der alte Hut
- (2) (a) der Hut, der dem Mann gehört
(b) der Hut des Mannes

Der das einfache Attribut paraphrasierende RS ist in beiden Fällen so konstruiert, daß das einfache Attribut in seinem Prädikat steht, während die Leerstelle für den Nukleus die des Subjekts ist. Da der RS intern komplexer als ein einfaches Attribut ist, ist er leistungsfähiger und bietet mehr Ausdrucksmöglichkeiten als dieses. Die Annahme eines Inklusionsverhältnisses zwischen RS und einfachem Attribut, derart daß jedes Adjektiv- und Genitivattribut systematisch durch einen RS paraphrasiert werden kann, liegt daher nahe.⁹⁴ Die Ableitung aller einfachen Attribute durch Reduktion von RSen läßt sich jedoch nicht durchführen, weil ganze Gruppen von einfachen Attributen keine oder keine regelmäßige RS-Paraphrase haben.

⁹² Sie erscheint in Kap. 2.7. noch einmal als Skala der Fügungse. H. Seiler hat zwei ähnliche Skalen aufgestellt, die Dimension der Deskriptivität (1975), die vom deskriptiven zum etikettierenden Pol reicht, und die Dimension der Determination (1978(D)), die von der Spezifikation (Referenzfestlegung) zur Charakterisierung (Begriffsmodifikation) reicht. Die oben skizzierte Skala hat Gemeinsamkeiten mit beiden Dimensionen, ohne mit einer identisch zu sein.

⁹³ So noch Lehmann, W. 1978:20: "The basic construction for introducing descriptive modifiers with nominal elements is the relative clause", und Genitiv- und Adjektivattribute sind im wesentlichen durch Tilgungs- und Umstellungstransformationen daraus abzuleiten.

⁹⁴ So schon Wundt 1911, II:103f.

- (3) (a) der wollene Schal
 (b) der starke Raucher
 (c) der alte Bekannte
- (4) (a) der Mann des Volkes
 (b) der Tod des Nachtwächters
 (c) der Direktor des Instituts

Keines der Beispiele in (3) und (4) läßt sich in die durch (1) bzw. (2) illustrierte Proportion bringen.⁹⁵ Wir können verallgemeinern, daß einfache Attribute insgesamt anders verwendet werden als RSe. Dies werden wir in Kap. 2.4.4. deutlicher sehen. Es hängt damit zusammen, daß die primäre Funktion sowohl eines Adjektivs als auch eines NSs im Genitiv die attributive ist; ihre Funktion als Prädikatsnomen dagegen ist sekundär. Beweis dafür ist die Notwendigkeit zusätzlicher Strukturmittel – wie etwa der Kopula oder sogar noch konkreterer Verben wie in (2) (a) – in der sekundären Funktion; diese Mittel dienen der Verbalisierung eines zugrundeliegenden Nominals bzw. NSs. Da das Adjektiv und das possessive NS in den paraphrasierenden RSen prädikativ fungieren, bedeutet die Ableitung von einfachen Attributen aus RSen eine Ableitung ihrer primären aus ihrer sekundären Funktion.⁹⁶

Andererseits hatten wir die RSe auf einer Skala zunehmender Nominalisierung angeordnet, auf der die prädikativen Eigenschaften schrittweise verloren gehen. Der Gedanke liegt nahe, diese Skala am Pol stärkster Nominalität mit dem einfachen Attribut fortzusetzen. Somit gäbe es keinen kategorialen, sondern einen graduellen Unterschied zwischen RS und einfachem Attribut.⁹⁷ Dafür spricht auch, daß die verwendeten Attributionsmittel, wie wir im vorigen Kapitel schon gesehen haben, in vielen Sprachen dieselben sind. Es gibt also einen funktionellen und strukturellen Zusammenhang zwischen RS und einfachem Attribut. Wir wollen im folgenden den strukturellen Zusammenhang unter einer schärferen Bedingung als der der Transformierbarkeit untersuchen. Wir fragen, ob es Sprachen gibt, in denen RS und einfaches Attribut, also jeweils (a) und (b) in (1) und (2), strukturell zusammenfallen. Damit soll nicht gemeint sein, daß ein RS wie in (a) zugunsten der einfachen Attribution (b) nicht existiert, sondern daß er existiert, jedoch aufgrund der Konstellation der strukturbildenden Mittel von der (b)-Form nicht unterscheidbar ist. Die Relevanz einer solchen Fragestellung ergibt sich daraus, daß wir nur dann diachrone Übergänge zwischen RS und einfachem Attribut erwarten können, wenn wir auch in der Synchronie Fälle finden, die eine strukturelle Ambiguität zwischen den beiden Konstruktionen aufweisen.

2.4.2. Relativsatz und Adjektivattribut

Adjektive in attributiver und solche in prädikativer Funktion unterscheiden sich häufig, wie gerade gesagt, durch den Einsatz einer Kopula. Adjektivattribute mit obligatorischer Kopula gibt es nicht. Entweder das Adjektiv existiert als eigenständige Wortart. Das bedeutet dann normalerweise, daß es primär attributiv konstruiert wird und daß allenfalls zur prädikativen Konstruktion eine Kopula verwendet wird. Oder es ist eine Art Verb; dann benötigt es sowieso keine Kopula.⁹⁸ Die erste Voraussetzung dafür, daß ein RS mit adjek-

⁹⁵ Über diese Problematik gibt es eine umfangreiche Literatur. Zur Ableitung von Adjektivattributen aus RSen s. Bolinger 1967, Levi 1973, Van Roey 1974:45 und Touratier 1980:52-63. Die Ableitbarkeit aller Genitivattribute aus RSen wird in Stockwell et al. 1973:684 für "höchst unwahrscheinlich" gehalten.

⁹⁶ Dies ist das Hauptargument von Kuryłowicz 1969 und Jakobson 1977:17 gegen diese Ableitung.

⁹⁷ So schon Locker 1950:6.

⁹⁸ Die dritte Möglichkeit, daß nämlich Adjektive eine Klasse von Substantiven sind, ist im Genitivus Qualitatis vom Typ *ein Mann von Bildung* angelegt. Dieses Prinzip ist entfaltet im KiKongo, klassischen Tibetisch und in den mit *na* attribuierten "Nominaladjektiven" des Japanischen.

tivischem Prädikat mit dem einfachen Adjektivattribut zusammenfällt, ist also, daß die Sprache bei adjektivischem Prädikat keine Kopula hat, oder mindestens keine, die in RSen obligatorisch wäre. Das ist natürlich in zahlreichen Sprachen der Fall. Wesentlich seltener ist schon die zweite Voraussetzung gegeben, daß nämlich die Verfahren zur Attribution von Adjektiven und von RSen identisch sind. Und manchmal ist auch diese erfüllt, ohne daß jene erfüllt wäre; so etwa im Umgangskymrischen und Sebei. Die Sprachen, in denen beide Voraussetzungen zusammentreffen, sind: Japanisch, Chinesisch, Lahu, Jakalteckisch, Yukateckisch, Arabisch, KiHungana. Wie man sieht, ist dies eine recht bunte Mischung. Die Bedingungen sind auch im einzelnen sehr verschieden: Im Japanischen, Jakalteckischen und Yukateckischen fallen RS mit adjektivischem Prädikat und Adjektivattribut zusammen, weil beide ohne formale Markierungen prä- bzw. postnominal stehen (können). Im Chinesischen und Lahu haben sie die enklitische Partikel gemeinsam, im KiHungana das Klassenpräfix. Im Arabischen wird überhaupt nur der nominale RS wie ein einfaches Attribut konstruiert, während der verbale ein zusammengesetztes Relativpronomen aufweist.

Die Notwendigkeit eines segmentalen Strukturmittels zur Attribution von Adjektiven in einigen dieser Sprachen deutet bereits auf eine andere hinreichende Bedingung, bei deren Erfüllung das Adjektivattribut vollständig im RS aufgeht: häufig existieren Adjektive gar nicht als eigenständige Wortart, sondern bilden eine Klasse der Verben. Das ist in mehreren uto-aztekischen Sprachen, im Grönländischen und im Tamil der Fall, wo es nur wenige primäre, also morphologisch unanalysierbare Adjektive gibt und alle anderen adjektivierten Verben, also Partizipien sind. So enden im Tamil die meisten Adjektive auf das Suffix *-a*, das auch die RSe bildet.

Das Zusammenfallen von Adjektivattribut und RS ist also das kontingente Nebenergebnis des Zusammentreffens einer Reihe unabhängiger Bedingungen. Es handelt sich nicht um eine typologische Besonderheit, sondern zeigt die Allgegenwart der engen Beziehung zwischen Adjektivattribut und adnominalen RS. Unklar ist dagegen, welchen Bedingungen eine zweite Gemeinsamkeit von RS und Adjektivattribut unterliegt, ihre Koordinierbarkeit. Eine notwendige Bedingung dürfte sein, daß sie entweder beide prä- oder beide postnominal stehen. Das Fehlen dieser Voraussetzung dürfte der Grund dafür sein, daß Konstruktionen wie (1) und (2), die in romanischen Sprachen und im Altgriechischen möglich sind,⁹⁹ im Englischen und Deutschen fehlen.

(1) *puella satis bella et quae non plus quam septem annos habere videbatur* (Petr.25,2)
 LAT "ein ganz hübsches Mädchen, das nicht älter als sieben Jahre zu sein schien"

(2) *C'era un pomeriggio delizioso e che non dovrebbe essere finito mai.*
 ITA "Es war ein herrlicher Nachmittag, der niemals hätte enden dürfen."

Alle bekannten Beispiele haben die Struktur 'Nukleus AdjAttr KONN RS', d.h. die Folge 'RS KONN AdjAttr' kommt postnominal nicht vor. Ob solche Koordinationen pränominal möglich sind, bleibt zu untersuchen. Mit einigem Zutrauen kann man jedenfalls die Hypothese wagen, daß die Koordination der bloß implizit attributiven RSe mit einem Adjektivattribut unmöglich ist. Für den RS mit internem Nukleus ist sie aus strukturellen Gründen unmöglich; für den nachgestellten RS ist die Hypothese empirisch testbar.

Solche strukturellen Gemeinsamkeiten zwischen RS und Adjektivattribut, soweit sie das Genitivattribut ausschließen, sind durch die im vorigen Kapitel rekapitulierten besonderen funktionellen Gemeinsamkeiten zwischen diesen beiden Attributtypen motiviert. Das Adjektiv ist, wie der RS, ein relationales Nominal, das auf seine Leerstelle ausgerichtet ist. Ein Genitivattribut dagegen hat nicht notwendig eine Leerstelle. Die Leerstelle ist allerdings im RS, im Gegensatz zum Adjektivattribut, im allgemeinen variabel. Da die Leerstelle des

⁹⁹ Vgl. Touratier 1980:25.

Adjektivattributs die des Subjekts ist, kann man erwarten, daß wenn in einer Sprache die RSstrategie nach Maßgabe der Funktion der Leerstelle als Subjekt vs. Nicht-Subjekt wechselt, das Adjektivattribut eher mit dem Subjekt-RS als mit dem Nicht-Subjekt-RS strukturelle Gemeinsamkeiten haben wird. Das Lushai, wo der RS mit Nukleus in Subjektsfunktion stets wie das Adjektivattribut postnominal steht, RSe mit dem Nukleus in anderen Funktionen jedoch pränominal stehen können, bietet ein Beispiel hierzu. Die diachronen Pendanten zu solchen Gemeinsamkeiten in der Synchronie werden wir in Kap. VI.1.2. sehen.

2.4.3. Relativsatz und Genitivattribut

1. So wie die Konstruktionen in (2) von Kap. 2.4.1. strukturell verschieden sind, können auch ihre präzisen Übersetzungsäquivalente in keiner Sprache zusammenfallen, weil das Verb 'gehören' nicht als grammatisches Mittel der Genitivattribution auftreten kann. Minimale Voraussetzung für die strukturelle Ambiguität einer Konstruktion zwischen RS und Genitivattribut scheint zu sein, daß der Possessor das Prädikatsnomen eines nominalen RSe bildet und dieselben Struktureigenschaften hat, die er auch als Genitivattribut hat. Dies ist z.B. im Chinesischen gewährleistet:

- (1) (a) zhè-zhī gǒu shì wǒ fùqīn de
CHI D1-KL Hund KOP mein Vater NR "Dieser Hund gehört meinem Vater."
(b) wǒ fùqīn de gǒu
mein Vater AT Hund "meines Vaters Hund"

Hier wäre nun die Zugehörigkeitsprädikation von (1) (a) in eine RK mit "Hund" als Nukleus umzuformen. Man sieht jedoch sofort, daß dies nicht die Konstruktion (1) (b) ergibt, denn zur Umwandlung von (1) (a) in eine solche RK ist der Attributor *de* notwendig, der dem – bereits mit *de* versehenen – Prädikatsnomen noch folgen müßte. Um die Genitivattribution von (b) zu bekommen, müßte man eines der beiden *de* wieder tilgen, logischerweise wohl das relativische. Daß die Strukturmittel zur RSbildung im Falle des Chinesischen und vieler anderer Sprachen tatsächlich mit denen der Genitivattribution identisch sind, würde bei dieser Ableitung zufällig sein, durch sie nicht erklärt werden. Diese Inadäquatheit ist eine Konsequenz der Tatsache, daß man die primäre Funktion des Genitivs aus seiner sekundären erklärt hat. Darüberhinaus müßte man in der Ableitung auch die Kopula der Zugehörigkeitsprädikation tilgen, die im Chinesischen wie in den meisten anderen Sprachen in (1) (a) nicht fehlen und in (b) nicht stehen kann.

Die eingangs gemachte Voraussetzung, daß der Possessor in dem das Genitivattribut paraphrasierenden RS seine genitivischen Struktureigenschaften haben müsse, ist also falsch. Um den intendierten strukturellen Zusammenfall zu erzielen, muß der Possessor im RS unmarkiert sein, so daß das Hinzutreten der Mittel der RSbildung ihn wie ein Genitivattribut aussehen läßt. Darüberhinaus müßte die Zugehörigkeitsprädikation ein Nominalsatz ohne Kopula mit dem Possessor als Prädikatsnomen sein. Keine Sprache der Stichprobe scheint diese Bedingung zu erfüllen. Es gibt jedoch bei der Genitivattribution eine bisher vernachlässigte Möglichkeit der Paraphrase, zu der die Adjektivattribution keine Parallele bietet. Bisher hatten wir, in Analogie zum Adjektivattribut, angenommen, der Possessor müsse in dem paraphrasierenden RS als Prädikatsnomen, das Possessum – der Nukleus – als Subjekt fungieren. Einen bezüglich seiner Funktion unmarkierten Possessor werden wir leichter bekommen, wenn dieser das Subjekt bildet, während das Possessum Objekt eines 'haben'-Ausdrucks bzw. Komplement einer Existenzprädikation, wie in (2), ist.¹⁰⁰

100 So auch Keenan 1974(F):307. Die transformationelle Ableitung eines Genitivattributs aus einem RS mit 'haben'-Prädikation wird in Bach 1970:12f für das Amharische postuliert. Seiler (1973

- (2) wǒ fùqīn yǒu yì-zhī gǒu.
CHI mein Vater EXIST/hab ein-KL Hund "Mein Vater hat einen Hund."

Die Mittel der Genitivattribution sind mit denen der RSbildung identisch im Chinesischen, Tibetischen, Lahu, Djirbal, Akkadischen, Hebräischen, Amharischen und Yoruba. Außer dieser Prämisse müssen wir wieder verlangen, daß das in eine Besitzprädikation wie (2) involvierte Besitz- oder Existenzverb mindestens in RSen entbehrlich ist, da es ja in Genitivattributen auch nicht vorkommt. Hierüber fehlen meist Angaben in der Literatur; die Möglichkeit dürfte jedoch verhältnismäßig selten bestehen. In einigen Sprachen, wo es möglich ist, ist der Possessor nicht eigentlich Subjekt, sondern formal markiert, wie z.B. im Lateinischen durch den Dativ, im Russischen durch eine Präposition. Im Djirbal dagegen steht das Possessum im Komitativ:

- (3) ŋadja (balan-am-bila) guda-bila.
DJI ich(NOM) DET-Ø-KOMIT Hund-KOMIT "Ich habe einen Hund."

Nur in einem Fall wie diesem bietet sich die Chance, daß eine RK der Form "Hund, mit dem mein Vater ist" von sich aus die Form der einfachen Genitivattribution "Hund meines Vaters" hat. Im Djirbal freilich ist der Komitativ überhaupt keine mögliche syntaktische Funktion des Nukleus im RS.¹⁰¹ Wir müssen also schließen, daß wir keine Sprache gefunden haben, in der ein possessive Prädikation enthaltender RS strukturell mit einem Genitivattribut zusammenfallen kann.¹⁰³

Dieses negative Ergebnis beruht offenbar auf Unterschieden in der Relationalität. Ein RS enthält (wie ein Adjektivattribut) eine Leerstelle, auf die er ausgerichtet ist. Ein NS enthält keine solche Leerstelle. Soll es als Attribut fungieren, muß es entweder von einem relationalen Nukleus regiert oder durch Mittel der Genitivattribution selbst mit einer Leerstelle versehen werden. Gerade die für das Genitivattribut so wichtige Reaktionsbeziehung ist jedoch in einer RK ausgeschlossen: ein RS wird nicht von seinem Bezugsnomen regiert. Deshalb sind strukturelle Gemeinsamkeiten zwischen RS und inalienablem Genitivattribut von vornherein auszuschließen. Die tatsächlich beobachteten strukturellen Gemeinsamkeiten zwischen RS und Genitivattribut betreffen das letztere nur, insoweit es Modifikator ist.

Dies bedeutet, daß wir die Fragestellung umkehren müssen. Anstatt das Genitivattribut als eine Art von RS zu erklären, sollten wir die den beiden Attributen gemeinsamen Strukturmittel als Mittel begreifen, die ein NS zum Attribut machen, und fragen, inwiefern sie auch für einen RS brauchbar sein können. Wir sahen in Kap. 1.3., daß Substantivsätze, wenn sie attribuiert werden, wie Genitivattribute behandelt werden. Ein RS unterscheidet sich semantisch von einem Substantivsatz nur durch seine konstitutionelle Leerstelle. Wir sahen auch, daß RSe sich in zahlreichen Sprachen strukturell nicht von Substantivsätzen unterscheiden. In dem Maße, in dem RSe Substantiven ähneln, werden sie wie solche attribuiert, also als Genitivattribute. Daß dies semantisch ohne weiteres plausibel ist, zeigen Paraphrasenrelationen wie die in (4) und (5), die auch in Sprachen bestehen, in denen RSe und Genitivattribute morphosyntaktisch nichts gemeinsam haben.¹⁰⁴

(P):231) zeigt, unter Hinweis auf Beispiele wie (4) (b) in Kap. 2.4.1., die Unmöglichkeit einer solchen Ableitung im Falle inalienabler Possession. Tatsächlich hatte auch schon Fillmore (1968: 49f., 66f.) die Ableitung von Genitivattributen aus RSen auf die alienable Possession beschränkt. Vgl. noch Stockwell et al. 1973:672-716. – Zu den durch (1) und (2) oben illustrierten zwei Formen der possessiven Prädikation s. Lyons 1968:391-395 und Clasen 1981, § 2.5.

101 Dixon (1972:179-184) leitet dennoch das Genitivattribut des Djirbal aus dem RS ab, indem er im RS eine Form der Zugehörigkeitsprädikation ansetzt, die sonst in der Sprache nicht vorkommt.

103 Nach Munro 1976:283f. wäre das doch im Mohave möglich. Ein Syntagma wie *ʔinʔep ʔ-vuči-č* (1.SG.OBL POSS.1-Tochter-NOM) kann sowohl "meine Tochter" als auch "ich habe eine Tochter" bedeuten. Die Evidenz ist mir jedoch nicht hinreichend klar.

104 Dieser Gedanke wird in Kerkhoff 1962:21f. ausgebaut.

- (4) (a) die Dame, der ich vertraue
 (b) die Dame meines Vertrauens
- (5) (a) der Tag, an dem er kam
 (b) der Tag seines Kommens

Die systematischen Beziehungen zwischen den (a)- und (b)-Konstruktionen nehmen zwar in der deutschen Grammatik keinen breiten Raum ein. Sie haben aber typologische Relevanz. Im Türkischen z.B. fallen die beiden Konstruktionen in der RK zusammen; (6) übersetzt (5):

(6) gel-diğ-i gün
 TÜR [komm-NR-POSS.3] Tag

(6) weist wesentliche Merkmale von (5) (b) auf: das Prädikat erscheint als Verbalnomen, sein Subjekt als Possessivpronomen. Allerdings liegt in (6), vom Standpunkt der türkischen Grammatik betrachtet, keine Genitivattribution vor, weil der Possessor das Genitivsuffix und das Possessum das Possessivsuffix tragen müßte. Deswegen gibt es keine Generalisierung der Form: wenn der RS einer Sprache wie ein Substantivsatz nominalisiert wird, wird er auch wie ein Genitiv attribuiert.

Soweit die strukturellen Gemeinsamkeiten zwischen RS und Genitivattribut das Adjektivattribut ausschließen, sind sie durch die in Kap. 2.4.1. rekapitulierten besonderen funktionellen Gemeinsamkeiten zwischen diesen beiden Attributtypen motiviert. Das Genitivattribut enthält einen substantivischen Begriff, zu dem der Nukleusbegriff eine Relation eingeht. Ist der Attributbegriff referentiell festgelegt, kann dadurch auch der Nukleusbegriff referentiell festgelegt werden. Das gilt auch für den RS, nicht aber für das Adjektivattribut. Der Bezug auf einen anderen Gegenstand kann allerdings im RS unterbleiben, wenn er nämlich nur ein intransitives Prädikat enthält, dessen Subjekt der Nukleus ist. Man kann daher erwarten, daß wenn in einer Sprache die RSstrategie nach Maßgabe der Funktion der Leerstelle als Subjekt vs. Nicht-Subjekt wechselt, das Genitivattribut eher mit dem Nicht-Subjekt-RS als mit dem Subjekt-RS strukturelle Gemeinsamkeiten haben wird. Das ist wieder in dem schon am Schluß des vorigen Kapitels erwähnten Lushai der Fall, wo der RS mit Nukleus in Subjektsfunktion stets wie das Adjektivattribut postnominal steht, RSe mit dem Nukleus in anderen Funktionen jedoch wie das Genitivattribut pränominal stehen können.

2. In Kap. 2.4.1. war eine Skala der Attribution skizziert worden, auf der Adjektivattribute insgesamt näher dem Pol der Begriffsbildung, Genitivattribute näher am Pol der Gegenstandsidentifikation einzuordnen sind, und es war die Frage aufgeworfen worden, wie der RS sich zu dieser Skala verhält. Die Tatsache, daß der RS sowohl Eigenschaften hat, die alle drei Arten von Attributen teilen, als auch solche, die er nur mit je einer der beiden anderen Arten gemeinsam hat, läßt keine einfache Antwort auf diese Frage erwarten. Wir sahen auch, daß wir innerhalb der RSe diejenigen mit Subjektsleerstelle von den anderen unterscheiden müssen; die ersteren eignen sich eher zur Begriffsbildung, die letzteren eher zur Gegenstandsidentifikation.¹⁰⁵ Insoweit ist also eine Verteilung verschiedener RSe über diese Skala anzunehmen.

Es ist jedoch noch einmal auf das Ausdruckspotential des RSe zurückzukommen. In der Begriffsbildung leistet er nicht so viel wie die einfachen Attribute. Denn zwar eröffnet er zusätzliche semantische Möglichkeiten zur Bildung neuer Begriffe. Aber die mithilfe von RSen gebildeten Begriffe bilden keine so festgefügteten, dauerhaften, geschlossenen Ganzen, wie das mit einfachen Attributen möglich ist. Ich erinnere an die Begriffe in den

105 Ähnlich nehmen Sankoff & Brown (1976) zwei Diskursfunktionen des RSe an, Identifikation und Charakterisierung.

Beispielen (3) und (4) von Kap. 2.4.1., die mit RSen entweder überhaupt nicht ausgedrückt werden können oder in der Paraphrase mit RSen in zufällige Aggregate zerfallen. In der Gegenstandsidentifikation leistet der RS jedoch mehr als Adjektiv- und Genitivattribut. Denn er eröffnet nicht nur zusätzliche semantische Möglichkeiten, sondern erlaubt die Identifikation des Gemeinten durch Angabe jeder beliebigen Relation, in der es sich befindet. D.h., der RS deckt zwar einen weiten Bereich zwischen Begriffsbildung und Gegenstandsidentifikation ab, erreicht aber von den Polen nur den der Gegenstandsidentifikation, während die einfachen Attribute diesen Pol nicht erreichen, dafür aber dem Pol der Begriffsbildung näher kommen. Man kann hinzufügen, daß Komposita in dieser letzteren Richtung noch weiter führen. Die Skala erscheint als (2) in Kap. 2.7.

2.4.4. Der Relativsatz als kontrastives Attribut

Der Versuch, einfache Attribute durch Reduktion von RSen herleiten zu wollen, ist auch deswegen theoretisch mißlich, weil diese Konstruktionen gar nicht in freier Variation stehen. Das normale Verfahren, ein einfaches Adjektiv – wo es das gibt – oder einen Possessorausdruck zum Attribut zu machen, ist in allen Sprachen die einfache Adjektiv- bzw. Genitivattribution. In vielen Sprachen besteht daneben die Alternative, sie zum Prädikatsnomen eines RSe zu machen und diesen zu attribuierten. Dies ist besonders beim Adjektiv häufig. Man sehe die folgenden Minimalpaare.

- (1) (a) wichícala ptéchela ki he ixát'e.
 LAK Mächen kurz DEF D3 (^{SBJ}₃) lacht
 "Das kleine Mädchen lacht."
- (b) wichícala wā ptéchela ki he ixát'e.
 Mädchen IND [(^{OBJ}₃) kurz] DEF D3 (^{SBJ}₃) lacht
 "Das Mädchen, das klein ist, lacht."
- (2) (a) Dia menulis buku tebal itu.
 IND er AKT:schreib Buch dick DEF
 "Er schrieb das dicke Buch."
- (b) Dia menulis buku yang tebal itu.
 er Akt:schreib Buch [REL dick] DEF
 "Er schrieb das Buch, welches dick ist."

Die (b)-Konstruktionen unterscheiden sich formal von den (a)-Konstruktionen in zwei Hinsichten: erstens, sie sind komplexer; zweitens, das Attribut steht weiter von seinem Nukleus weg. Der größeren Ausdruckskomplexität entspricht eine kommunikative Markiertheit: wenn das Attribut in einen RS verpackt ist, hat es stärkeres Gewicht, wird hervorgehoben. Tatsächlich dienen die (b)-Konstruktionen vor allem der kontrastiven Emphase; es soll unterstrichen werden, daß das Gemeinte durch das Attribut von anderen Objekten, die ebenfalls in Frage kämen, unterschieden ist.¹⁰⁶ Dies wird besonders deutlich in dem folgenden Beispiel:

- (3) dhánāni prátijanyāny utá yā sájanyā (RV 4,50,9)
 VED Schatz:NOM Feind:gehörig:NOM und [REL:NOM
 PL.N PL.N PL.N verwandt:gehörig:PL.N]
 "Schätze der Feinde und der Verwandten"

106 Vgl. Kap. V.5.3. über Fokussierung.

Von Bedeutung für den Kontrast ist aber nicht nur die größere Fülle des Attributs, sondern auch seine Dissoziation vom Nukleus.¹⁰⁷ Im Chinesischen z.B. gibt es eine Reihe echter Adjektive, die man ohne weiteres pränominal stellen kann, wie in (4) (a).

- (4) (a) yào jīn huà
CHI wichtig Worte "wichtige Worte"
- (b) yào jīn de huà
wichtig AT Worte "wichtige Worte" oder "Worte, die wichtig sind"

Bei dieser engen Fügung verliert das Attribut leicht seine Fähigkeit, zu unterscheiden, und wird zur Floskel. Will man es aber kontrastiv einsetzen, also die wichtigen von den unwichtigen Worten unterscheiden, so setzt man die Nominalisierungs- bzw. Attributionspartikel dazwischen, wie in (b). Das Attribut erhält dadurch die Form eines RSe. Die meisten Attribute jedoch, wie etwa der RS in (5) (a), können überhaupt nur mit *de* angeschlossen werden.

- (5) (a) nèi-wèi dài yǎnjǐng de xiānshēng shì shéi?
CHI D3-KL [trag Brille NR] Herr KOP wer
"Wer ist jener Herr, der eine Brille trägt?" oder "Wer ist jener Brillenträger?"
- (b) dài yǎnjǐng de, nèi-wèi xiānshēng shì shéi?
"Wer ist jener/derjenige Herr, der eine Brille trägt?"

Wenn man den Attributsatz in (5) (a) kontrastiv verwenden will, kann man sich natürlich mit prosodischer Hervorhebung begnügen. Man kann aber auch, und das ist für unseren Zusammenhang wichtig, Attribut und Bezugsnomen sperren, wie in (b). Dieser Satz hat notwendig eine kontrastive Interpretation. Die Reihenfolge 'Attribut Det Nukleus', die in (5) (b) erscheint, ist nicht zulässig, wenn es sich um inhärente Eigenschaften handelt; Determinator und RS in (6) könnten nicht umgestellt werden.

- (6) Tā yī-ge ài shuō-huà de rén.
CHI er ein-KL [lieb sprech-Worte NR] Mensch
"Er ist ein Mensch, der gerne redet." oder "Er ist ein Vielredner."

Wir sehen an diesen Beispielen zweierlei. Erstens, inhärente Attribute tendieren dazu, näher beim Nukleus zu stehen, enger mit ihm zusammengefügt zu sein, während kontrastive Attribute eher weiter weg stehen und mithilfe zusätzlicher Strukturmittel angeschlossen sind.¹⁰⁸ Zweitens, der RS kann zwar inhärente Merkmale darstellen; da er aber meist mehr Strukturmittel involviert als einfache Attribute, also loser mit dem Nukleus verbunden ist und mehr Eigengewicht hat, verwendet man ihn besonders gern zur kontrastiven Attribution. Ganz Entsprechendes gilt für die Verwendung eines nominalen RSe ohne Bezugsnomen anstatt eines einfachen Substantivs; s. Kap. V.4.1.5.

Beispiele wie (4) werfen schließlich die Frage auf, ob der in Kap. 1.6.1. erwähnte Wechsel zwischen dem Stehen und Fehlen des Subordinators vielleicht etwas mit der hier in Rede stehenden Kontrastivität des RSe zu tun hat. Für eine der einschlägigen Sprachen, das Thai, ist dieser Zusammenhang gesichert.¹⁰⁹

- (7) rōtnee (thì) pay Chantàburi cà òok m̄āray khráp?
THA Bus [SR geh Chantaburi] FUT weggeh wann ALLOK
"Wann fährt der Bus nach Chantaburi?"

107 Zur hervorhebenden Funktion der Sperrung in der lateinischen Attribution s. Marouzeau 1922.

108 S. hierzu Seiler 1978(D).

109 Vgl. Kuno/Wongkhamthong 1981. – Dieselbe Opposition zwischen unmarkierter vs. kontrastiver Attribution wird im Thai auch in der Konstruktion des Genitivattributs 'Possessum (*khon*) Possessor' durch Fehlen bzw. Stehen des Attributors ausgedrückt.

Soll der RS in (7) als unmarkiertes Attribut verwendet werden, so fehlt der Subordinator. Soll der gemeinte Bus gegen andere kontrastiert werden, steht er. Es bleibt zu untersuchen, inwieweit diese Motivation der An- vs. Abwesenheit des Subordinators verallgemeinert werden kann.

2.5. Mehrfache Attribution

Mehrfache Attribution findet statt, wenn mehrere Attribute zu demselben Nukleus treten. Andere Arten von mehrfacher Attribution übergehend,¹¹⁰ beschränke ich mich auf das Verfahren, dessen Möglichkeit in der Natur des endozentrischen Syntagmas selbst liegt: da Attribution immer nur wieder Konstituenten desselben Typs, nämlich Nominalien, schafft, kann auch ein Nominal, das bereits (attributiv) endozentrisch ist, noch durch ein Attribut erweitert werden; die Endozentrität wird rekursiv. Handelt es sich dabei um Attribute desselben Typs, sprechen wir von Schachtelung,¹¹¹ andernfalls von Kombination von Attributen.¹¹²

2.5.1. Schachtelung von Relativsätzen

Die Möglichkeit der Schachtelung besteht in vielen Sprachen und für viele Typen von RSen. Der pränominalen RS des Japanischen ist ebenso schachtelbar wie der postnominale alter und moderner indogermanischer Sprachen in seinen diversen Untertypen; der vorangestellte des Hethitischen oder des ältesten Lateins ebenso wie der nachgestellte des homerischen Griechisch. Sogar der zirkumnominale RS kann geschachtelt werden, und zwar im Mohave (s. u. (7)), allerdings offenbar nicht so, daß der eine RS den anderen umschließt. Eine solche Konstruktion, wenn sie vielleicht auch durch die Regeln der Grammatik nicht überall ausgeschlossen sein mag, dürfte doch wegen zu großer Komplexität praktisch nicht vorkommen.

Sowohl restriktive RSe wie in (1) als auch appositive wie in (2) können geschachtelt werden.¹¹³

- (1) Eidem sacella aras signaque quae in campo sunt quae demonstrata erunt, ea omnia LAT tollito. (CIL I² 698 III 43-45) – "Ebenso soll er die Kapellen, Altäre und Statuen, die auf dem Baugrund stehen, die man ihm bezeichnen wird, das alles soll er entfernen."

110 S. Van Roey 1974:52-63 und Seiler 1978(D):307f. sowie oben Kap. 2.4.2., Bsp. (1)f.

111 Da "Stapelung" zur Übersetzung des englischen *stacking* nicht annehmbar erscheint, kann man sich auch gleich auf einen bewährten deutschen Terminus zurückziehen (der freilich einen weiteren Gebrauch gehabt hat), anstatt einen neuen zu prägen (Drubig 1972:33 schlägt "Staffelung" vor).

112 Zur mehrfachen Attribution gibt es eine Reihe neuerer Untersuchungen. S. Van Roey 1974 für Englisch und Niederländisch, Bache 1978 für Englisch, Seiler 1978(D) für Deutsch und Heine 1980 für eine Reihe von ostafrikanischen Sprachen. Am meisten weiß man wohl über Schachtelung von Adjektivattributen. Schachtelung von Genitivattributen (z.B. können zu einem Nukleus ein Genitivus Possessivus und ein Genitivus Materiae treten) oder von RSen war selten Gegenstand einer empirischen Untersuchung, wiewohl die letztere in der transformationellen Literatur häufig zur Entscheidung gewisser theoretischer Probleme gedient hat.

113 Laut Chomsky 1976:66 gibt es ein "general principle of universal grammar", nach welchem "in languages that distinguish two types of relatives, restrictive and nonrestrictive, only restrictives can stack." Falls in (2) keine Schachtelung vorliegt, ist sie jedoch per definitionem ausgeschlossen, nicht aufgrund einer sprachlichen Gesetzmäßigkeit.

- (2) Ich, der ich mein Leben lang gearbeitet habe, der ich noch jeden Pfennig zweimal umgedreht habe, ausgerechnet ich werde für einen Lebemann gehalten.

Auch der Anschluß eines appositiven RSe an ein Nominal, das einen restriktiven enthält, ist möglich:

- (3) Der Kassierer, den wir zuletzt hatten, der immer einen ehrlichen Eindruck gemacht hatte, ist mit der Kasse durchgebrannt.

Nur die Erweiterung eines NSs mit einem appositiven RS durch einen restriktiven ist unmöglich, aus Gründen, die in Kap. V.2.2., § 2. besprochen werden.

Die häufigsten und überzeugendsten Beispiele von Schachtelung zweier restriktiver RSe haben das Adjektiv "einzig" als Attribut zum höheren Nominal:

- (4) The only artists I have ever known who are personally delightful are bad artists.
(O. Wilde)

Das dürfte darauf beruhen, daß "einzig" die Bildung von Teilmengen voraussetzt und daher viel normaler bei einem attribuierten als bei einem einfachen Nomen steht. Liefße man in (4) beide RSe weg, so müßte man einen Kontext erfinden, in dem der Satz Sinn haben könnte; und er würde sich typischerweise dadurch auszeichnen, daß man sich einen RS dazudenkt, etwa "die es dort gibt" o.ä. Nach "einzig" ist ein Nominal mit einem RS also das, was sonst ein einfaches Nominal ist, und die Bedingungen der Erweiterung jenes Nominals sind daher ungefähr die gleichen wie für dieses.¹¹⁴

Das Beispiel zeigt, daß auf einen Ausgangsbegriff und die von ihm bezeichnete Grundmenge zweimal die Restriktionsoperation angewandt wird, die den Ausgangsbegriff weiter spezifiziert und dadurch Teilmengen von der Grundmenge bildet. Dazu ist jedoch keine explizite Attribution nötig; es geht auch durch implizite Begriffsbildung, wie in (5).¹¹⁵

- (5) kwis-ma DINGIR^LUM arha harkanza ësta
HET [REL:^{NOM}SG-₁aber Götterbild weg zerstört war]

nu ABI-YA kwit tarahta n-at EGIRpa iyat
[KONN Vater:^{POSS}1.SG REL:^{AKK}SG UNBEL konnte] KONN-es wieder machte:er

(KUB XIV 13 I 3943) – "Von den Götterbildern, die zerstört waren, stellte mein Vater wieder her, was er konnte."

Das schrittweise Operieren der Restriktion wird hier vielleicht noch deutlicher: Der erste Teilsatz bildet auf dem Nukleus implizit einen komplexen Begriff, der Nukleus des zweiten Teilsatzes ist und dort weiter restringiert wird. In seiner endgültigen Form wird er dann im Nachsatz anaphorisch aufgenommen.

Dasselbe Verfahren wird angewendet, wenn RSe ohne Bezugsnomen geschachtelt werden, wie in (6).

- (6) Qui intra eos fineis agrum posedet Genuas aut Viturius, quei eorum posedeat K.Sextil. L.Caicilio Q.Mucio cos., eos ita posidere colereque liceat. (CIL I 584, 28f) – "Jeder Genuese oder Viturier, der innerhalb dieser Grenzen Land besitzt und es schon am 1.8. des Konsulatsjahres von L.Cäcilius und Q.Mucius besaß, soll es behalten und bebauen dürfen."

114 Aber es gibt auch gute Beispiele mit anderen Operatoren: *Es gibt nichts, was er gesagt hat, was ich nicht behalten hätte.* Das oben über *einzig* Gesagte muß also wohl verallgemeinert werden. Weitere Beispiele in Van Roey 1974:124f.

115 Die Schachtelung ist in dem Beispiel nicht ganz lupenrein, da sich *kwit* nicht exakt auf das zuerst gebildete Nominal bezieht.

Der partitive Sinn der Restriktion wird hier durch *eorum* explizit gemacht.

Die Gesetzmäßigkeiten, denen die Reihenfolge zweier geschachtelter RSe unterliegt, sind sicher nicht morphosyntaktischer, sondern in erster Linie logischer, in zweiter textsemantischer Art. Wenn eine der durch die beiden Restriktionsoperationen gebildeten Teilmengen vollständig in der anderen inkludiert ist, ist aus logischen Gründen nur eine Reihenfolge möglich. Dieser Fall liegt in (6) und wohl auch, implizit, in (5) vor. Werden jedoch die Teilmengen durch Überschneidung gebildet, ist die Reihenfolge der Operationen, logisch betrachtet, beliebig. Statt (4) könnten wir auch (4') haben.

- (4') The only artists who are personally delightful whom I have ever known are bad artists.

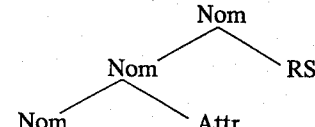
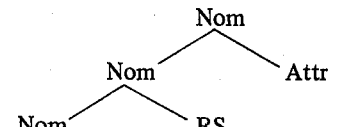
Hier kommt nun der textsemantische Faktor ins Spiel. Der erste RS wird vom zweiten vorausgesetzt. Der durch ihn gebildete Begriff gibt den Grund ab, auf dem der zweite RS als Figur wirkt. In (4) kommt es für die Natur der Künstler weniger darauf an, daß der Sprecher sie kennt, als daß sie angenehme Menschen sind; in (4') ist es umgekehrt. Deswegen liegt im unmarkierten Fall die Emphase auf dem zweiten, nicht auf dem ersten RS. (Dies gilt auch für die Sätze, wo die Reihenfolge logisch bestimmt ist.) Wir können also sagen, daß in dem Falle, daß Schnittmengen gebildet werden, die Reihenfolge der geschachtelten RSe sich durch ihre Wichtigkeit bestimmt, derart daß der wichtigere an zweiter Stelle kommt. Einen Hinweis darauf, daß dieses Gesetz übereinzelsprachliche Gültigkeit hat, bietet schon die Tatsache, daß es sowohl für die vorangestellten als auch die postnominalen RSe in den gegebenen Beispielen gilt. Besonders interessant ist hier der zirkumnominalen RS, bei dessen Schachtelung ja aus syntaktischen Gründen keine Reihenfolgebeziehung zwischen den RSen auftritt.

- (7) tunay pi:pa ?-u:yu:-nV hatcõq kVõ:-nV-č poš ka?a:k-k.
MOH [[gestern Person^{SB}₁-seh]-DEF Hund beiß]-DEF-NOM Katze tret-REAL
"Der Mann, den ich gestern sah, den der Hund biß, trat die Katze."

Man sieht, daß hier die innere RK vorangestellt wird, so daß sich eine dem Gesetz entsprechende Reihenfolge ergibt.

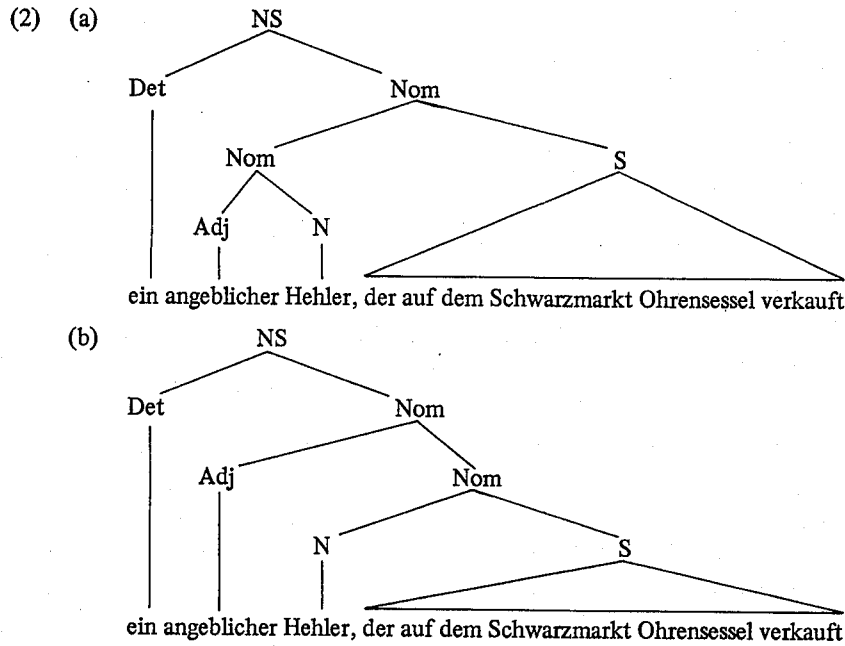
2.5.2. Kombination von Relativsatz und einfachem Attribut

Wenn ein Nominal sowohl einen RS als auch ein Adjektiv oder einen Genitiv als Attribut hat, sind zwei Reihenfolgen in der Anwendung der beiden Attributionen denkbar, die verschiedene Konstituentenstrukturen ergeben. In (1) (a) wird erst das einfache Attribut, dann der RS attribuiert; in (b) ist es umgekehrt.

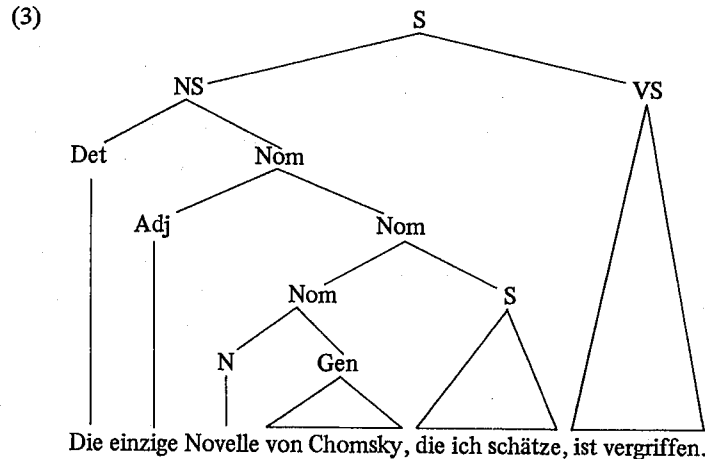
- (1) (a)  (b) 

Besonders in Sprachen, die die verschiedenen Arten des Attributs auf entgegengesetzten Seiten des Nukleus stellen, kommen beide Reihenfolgen vor. Es gibt sogar, wenn auch selten, Beispiele wie (2), bei denen beide Reihenfolgen einen Sinn ergeben, und zwar einen verschiedenen.¹¹⁶

116 S. Culicover 1976:189f.



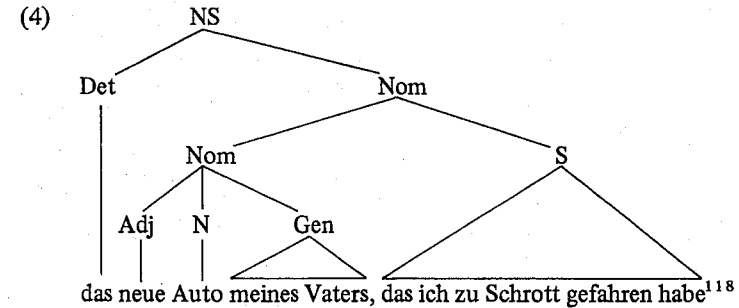
In der Interpretation (a) ist der Betreffende ein angeblicher Hehler und verkauft auf dem Schwarzmarkt Ohrensessel, in der Interpretation (b) handelt es sich angeblich um einen Hehler, der diesem Geschäft nachgeht. Solcherlei Zweideutigkeiten sind jedoch nur mit wenigen Adjektiven möglich, die in bestimmter Weise als Operator fungieren. Normalerweise hat ein NS bei einer nicht-contrastiven Intonation eine eindeutige Konstituentenstruktur. So muß z.B. (3) die gezeigte Struktur und keine andere haben.¹¹⁷



117 Anders Chomsky 1975:85 zu einem parallelen Beispiel.

Die Reihenfolge der Attribution von RS und Adjektivattribut ist hier wieder die durch (1) (b) versinnbildlichte. Dieser Fall ist jedoch verhältnismäßig selten und findet sich, außer in (2) (b), erstens mit Adjektiven wie *einzig* sowie den Superlativen und ähnlichen Operatoren, die genau einen aus einer vorher zu spezifizierenden Menge aussondern, und zweitens bei kontrastiver Emphase auf dem Adjektiv. Wir sahen schon in Kap. 2.4.4., daß die kontrastive Hervorhebung einer Konstituente die unmarkierten syntaktischen Verhältnisse außer Kraft setzen kann. Ein kontrastiv hervorgehobenes Attribut pflegt zuletzt angefügt zu werden, ungeachtet seiner syntaktischen Struktur und derjenigen etwaiger weiterer Attribute. Dieses Gesetz dürfte auch die im vorigen Kapitel festgestellte normale Reihenfolge von geschachtelten RSen umfassen.

Das Beispiel (4) vertritt die gewöhnlichste Reihenfolge der Anwendung der Attributionsoperation.



Zuerst wird also ein Begriff durch ein Adjektiv- und/oder Genitivattribut in bezug auf seine Qualität und Zugehörigkeit charakterisiert, dann wird er durch einen RS endgültig spezifiziert.¹¹⁹ Diese Reihenfolge der Operationen ist an der syntaktischen Struktur von (4) nur teilweise ablesbar. Der RS folgt dem Genitivattribut, und es könnte nicht anders herum sein. Zwischen dem RS und dem Adjektivattribut gibt es dagegen im Deutschen keine sequentielle Beziehung.

Völlig eindeutige Verhältnisse herrschen in Sprachen, in denen sämtliche Attribute postnominal stehen. Unter diesen ist keine bekannt, in der die normale Reihenfolge nicht 'Nukleus AdjAttr~GenAttr RS' wäre, wobei die relative Stellung von Adjektiv- und Genitivattribut variieren kann. Tatsächlich ist in den meisten einschlägigen Sprachen überhaupt keine andere Reihenfolge möglich: in den romanischen Sprachen, im Persischen, Arabischen, Indonesischen und vielen anderen Sprachen kann nach dem RS kein Attribut mehr kommen.¹²⁰ Die semantische "Normalität" der beschriebenen Reihenfolge der beiden Attributionen geht also hier mit einer syntaktischen Verfestigung einher.

Anders in Sprachen, in denen alle Attribute pränominal stehen. Wir können uns schon einen Begriff von der herrschenden Variation machen, wenn wir den RS von (4) in ein pränominales Partizipial umformen. Die gewöhnlichste Reihenfolge der beiden Anwendungen der Attributionsoperation scheint auch hier diejenige zu sein, in der zuerst das einfache Attribut, dann der RS angefügt wird, wie in (5) illustriert.

118 Die Struktur gilt für eine restriktive Interpretation des RSe. Eine appositive Interpretation würde an der Reihenfolge der Attribution nichts ändern. - Die relative Reihenfolge der Adjektiv- und der Genitivattribution wurde absichtlich offengelassen.

119 Nach Hinch 1961:171 ist die weitere Modifikation eines schon durch ein Genitivattribut modifizierten Nominals durch einen restriktiven RS im Persischen unmöglich. Insofern Genitivattribution ein definites NS erzeugt (s. Kap. 2.4.1., § 1.), erklärt sich dies i.S.v. Kap. V.2.2.

120 Ebenso Van Roey 1974:86-88, 125-127 über die "postmodifiers" des Englischen und Heine 1980 über Rendille, Gabra, Sampur, Camus, Turkana, Luo und Logoli (alles ostafrikanische Sprachen).

(5) Das von mir zu Schrott gefahrene neue Auto meines Vaters.

Doch die Reihenfolge von (5') ist ohne weiteres möglich.

(5') Das neue, von mir zu Schrott gefahrene Auto meines Vaters.

Die vorgeschriebene Kommasetzung spiegelt richtig die Tatsache, daß diese Reihenfolge markiert ist; das Adjektiv ist in (5') hervorgehoben, wenn auch nicht unbedingt kontrastiv.

Im Chinesischen und Lahu ist die Reihenfolge von Attributen, die mit denselben Strukturmitteln gebildet sind, variabel. Man vergleiche in (6) und (7) jeweils (a) und (b).

(6) (a) yī-ge hěn piàoliang de hái měi yǒu qī suì de nǚháizi
CHI ein-KL sehr hübsch AT [noch NEG hab sieben Jahr NR] Mädchen
"ein sehr hübsches, noch nicht sieben Jahre altes Mädchen"

(b) yí-shǒu yǒu zhèngzhì-xìng de hěn wéixiǎn de gē
ein-KL [hab politisch-Eigenschaft NR] sehr gefährlich AT Lied
"ein politisches, sehr gefährliches Lied"

(7) (a) vā? ve cā ā ve ó+qō mè jǎ.
LAH Schwein NR [koch PRF NR] Kopf wohlschmeck sehr
"Ein gekochter Schweinskopf schmeckt sehr gut."

(b) chí lè dā? jǎ ve Lāhū-yā ve ǎ+lǐ yò.
D1 TOP [gut sehr NR] Lahu-Leute NR Sitte ASS
"Das ist eine sehr gute Sitte des Lahu-Volks."

In (6) (a) kommt der RS nach, in (b) vor dem Adjektivattribut. Ebenso kommt in (7) (a) der RS nach, in (b) vor dem Genitivattribut. Hier sind keine Gesetzmäßigkeiten erkennbar. Im Türkischen,¹²¹ Tamil und Japanischen freilich ist die unmarkierte Reihenfolge 'RS AdjAttr ~ GenAttr Nukleus', die zu der postnominalen Reihenfolge spiegelbildlich ist. Die Dominanz dieser Reihenfolge erweist sich auch im Chinesischen, wenn die Attribute auf verschiedene Weise gebildet sind. Wir sahen schon in Kap. 2.4.4., daß im Chinesischen die Fügungsebene der mit *de* gebildeten Attribute schwächer als die der asyndetisch angefügten Attribute ist. Infolgedessen müssen asyndetische (Adjektiv- oder Genitiv-)Attribute immer zuerst angefügt werden, dann erst kann ein RS attribuiert werden. D.h., die Reihenfolge ist [Attr *de* [Attr Nukleus]]. Man vergleiche die Beispiele:¹²²

(8) (a) hǎo de xué-sheng sù-shè
CHI gut AT lern-Student übernacht-Heim "gutes Studenteninternat"

(b) hao xué-sheng de sù-shè "Internat für gute Studenten"

Wenn rekursive Attribution zu einem gleichbleibenden Nukleus beabsichtigt ist, muß das mit *de* gebildete Attribut das äußere sein, wie in (8) (a). Wird diese Regel nicht beachtet, wie in (b), so tritt das außenstehende Attribut zum inneren. Das Prinzip der engeren Fügung des asyndetischen Attributs bleibt hierdurch gewahrt, und die rekursive Endozentrität verschwindet. Solche Fakten bestätigen also die Hypothese, daß einfache Adjektiv- und Genitivattribute dem Nukleus näher stehen als RSe. Untersuchungen an RKen mit internem Nukleus dürften ebenfalls Evidenz für diese Hypothese erbringen: im allgemeinen kann es in einer solchen RK wohl ein einfaches Attribut zum Nukleus geben (vgl. Kap. III.2.2.1., Bsp. (1)), nicht jedoch eines zum höheren Nominal.¹²³

Bsp. (7) (b) macht auf eine Eigentümlichkeit aufmerksam, die sich sicherlich in allen Sprachen findet, in denen RS und Genitivattribut auf derselben Seite des Nukleus stehen:

121 Vgl. Schlögel 1980.

122 Beispiele mit echten RSen stehen mir nicht zur Verfügung.

123 Gegenbeispiel aus dem Vedischen in Kurzová 1981:17.

es gibt strukturelle Ambiguitäten in bezug darauf, welches der beiden neben dem RS stehenden Nominalien sein Nukleus ist. (7) (b) könnte auch die Struktur [[RS Gen] Nom] haben und bedeuten: "Das ist eine Sitte des sehr guten Lahu-Volkes." Dasselbe gilt für das folgende Beispiel.¹²⁴

(9) Guztia d-aki-en irakasle-a-ren emazte-a bildur d-a.
BAS [alles ABS₃-wiss(ERG₃)-REL] Lehrer-DEF-GEN Gattin-DEF ängstlich ABS₃-PRS

"Die Frau des Lehrers, { der / die } alles weiß, hat Angst."

Ebenso ist es bei postnominaler Attribution:

(10) o filho do professor que morreu
POR "der Sohn des Lehrers, der starb"

Wie die Übersetzung verdeutlicht, schützt auch das Relativpronomen vor solchen Ambiguitäten nicht. Deswegen ist die Mahnung, die sich analog in den meisten Grammatiken romanischer Sprachen findet, man solle bei drohender Nukleus-Ambiguität das Relativpronomen *o qual* statt *que* verwenden, vorwiegend akademischer Natur. Wir haben schon in anderen Fällen, etwa im Diegueño und Mohave, bemerkt, daß in spontaner Rede eine RSstrategie niemals deswegen einer anderen vorgezogen wird, weil sie Ambiguitäten beseitigt.¹²⁵ Etwaige Mißverständnisse treten offenbar zu unregelmäßig auf, als daß sie eine Rückwirkung auf das Sprachhandeln haben sollten.

2.6. Extraposition

1. Die Beispiele (1) und (1') zeigen einen normal eingebetteten RS und sein extraponiertes Pendant.

(1) Der Athlet, der am fleißigsten trainiert hat, wird gewinnen.

(1') Der Athlet wird gewinnen, der am fleißigsten trainiert hat.

Es genüge zunächst, Extraposition als einen Prozeß zu charakterisieren, durch den ein RS an das Ende des Satzes gestellt wird, dessen unmittelbare Konstituente sein Bezugsnomen ist. Diese Charakterisierung wird auch Fällen wie (2)/(2') gerecht.

(2) Daß der Athlet gewinnen wird, der am fleißigsten trainiert hat, ist gerecht.

(2') *Daß der Athlet gewinnen wird, ist gerecht, der am fleißigsten trainiert hat.

In anderen Sprachen kann es sein, daß der RS immer an das Ende des Gesamtsatzes extraponiert wird,¹²⁶ das ist hier nicht von Belang. Wichtig ist vorerst nur, daß Extraposition nicht mit postnominaler Stellung des RSe verwechselt wird. Im Lahu hat der pränominalen RS sowohl eine postnominale [(3')] als auch eine extraponierte Variante [(4')].

(3) hú ā ve gā?+u mè à lâ?
LAH [brat PRF NR] Ei wohlschmeck wirklich INT
"Schmecken gebratene Eier wirklich gut?"

(3') gā?+u ,hú ā ve, mè à lâ?

124 Für das Tamil s. Beythan 1943:194f.

125 Vgl. Sasse 1977(G), bes. § 3.

126 Das ist laut Andrews 1975:110-121 und Perkins 1982, § 5. im Navaho der Fall.

(4) kán mâ te pî sê ve yâ cò mâ.
LAH [Arbeit NEG tu könn noch NR] Kind sein viel
"Er hat viele Kinder, die noch nicht arbeiten können."

(4') yâ cò mâ ,kán mâ te pî sê ve,.

Der extraponierte fällt nur dann mit dem postnominalen RS zusammen, wenn dieser ohnehin den Matrixsatz beschließt.

Wir stellen fest, daß Extraposition, unter dem Gesichtspunkt der attributiven Funktion des RSe, ein merkwürdiger Vorgang ist. Einfache Attribute können normalerweise nicht extrapониert werden; das durch (5)/(5') verdeutlichte Verhältnis dürfte weit verbreitet sein.

(5) Der fleißigste Athlet wird gewinnen.

(5') *Der Athlet wird gewinnen fleißigste.

Ähnlich ist es mit dem Genitivattribut. Sätze wie (5') finden sich nur in Sprachen mit freier Wortstellung, wo der Begriff 'Extraposition' an Sinn verliert, weil das Attribut auch noch andere Stellungen haben kann und auch andere Konstituenten an das Satzende gestellt werden können. Es stellt sich also die Frage, welche Eigenschaften des RSe es sind, die die Extraposition ermöglichen, begünstigen oder notwendig machen. Zunächst zum 'Ermöglichen': Das Bezugsnomen wird normalerweise bezeichnet, sonst bleibt unklar, worauf der RS sich bezieht, und manchmal auch, daß es überhaupt ein RS ist. Hierzu genügt die Betonung. Häufig gibt es zusätzlich ein Kataphorikum beim Bezugsnomen, das darauf vorbereitet, daß zu diesem Nominal noch ein RS treten wird. So etwa in (1'). Wenn eine Sprache über spezielle Kataphorika verfügt, die notwendig einen RS erwarten lassen, ist die Extraposition über beliebige weite Strecken möglich:

(6) Derjenige Athlet wird als erster durch's Ziel gehen, wird die Medaille gewinnen, wird ... und durch die Werbung viel Geld verdienen, der am fleißigsten trainiert hat.

Derjenige vor einem Nominal kommt nur vor, wenn ein RS folgt.¹²⁷ Ähnliches leistet *ân* im Persischen; es ist zwar ein gewöhnliches Demonstrativum, aber da das Bezugsnomen eines restriktiven RSe durch ein Indefinitheitssuffix gekennzeichnet wird, ergibt sich die Kombination eines Definitums und eines Indefinitums in demselben NS, die ungrammatisch ist, wenn ihr nicht ein RS folgt (vgl. Kap. III.1.2.3.1., Bsp. (12)).

Begünstigt bis zur Notwendigkeit wird die Extraposition, wenn die Einbettung des RSe eine sehr komplexe Struktur ergibt.¹²⁸ Die Voraussetzung dafür ist beim postnominalen RS gegeben, wenn das höhere Nominal vor dem Verb steht, wie in (1). In Sprachen wie dem Persischen ist sie immer gegeben, weil alle NSen vor dem Verb stehen. So erklärt es sich, daß der persische RS besonders häufig extrapониert wird, vorzüglich natürlich dann, wenn er besonders komplex ist.

2. Neben diesen formalen Bedingungen gibt es ein textsemantisches Korrelat der Extraposition. Man vergleiche folgende Sätze:¹²⁹

(7) A man who was wearing very funny clothes just came in, didn't he, Mary?

(8) A man just came in who was wearing very funny clothes, wasn't he, Mary?

Die *tags* in (7) und (8) sind nicht austauschbar. *Tags* ersuchen um die Bestätigung einer Behauptung. Also kann man schließen, daß in (7) der Hauptsatz, in (8) jedoch der RS be-

hauptet wird. Daß das, was behauptet wird, im unmarkierten Falle zum Schluß kommt, ist ein geläufiges Phänomen der funktionellen Satzperspektive; der RS enthält in (8) das Rhema des Satzes (vgl. auch (6) und Kap. V.5.2.).

Auch einfache Attribute können Träger des Rhemas sein; man vergleiche (9) mit (8).

(9) Herein kam ein Mann mit sehr komischen Kleidern.

Aber sie können eben nicht extrapониert werden.¹³⁰ RSe unterscheiden sich von einfachen Attributen durch ihren Satzstatus. Man kann schließen, daß es dieser ist, der sie einerseits zur Extraposition befähigt und der andererseits zu solch komplexen Strukturen führt, die die Extraposition wünschenswert machen.

Aus dem bisher Gesagten folgt, daß Extraposition die Einbettung des RSe aufhebt und ihn zu einem angeschlossenen macht; vgl. die Strukturen (1) und (2) in Kap. 1.1. Tatsächlich ist der extrapониerte RS strukturell kaum vom nachgestellten unterscheidbar.¹³¹ Wir haben schon wiederholt beobachtet, daß die alternative, sekundäre Strategie einer Sprache sich in einer anderen Sprache als Hauptstrategie wiederfand. Tatsächlich spricht nichts dagegen, statt von alternativen Konstruktionen von der Kopräsenz verschiedener Typen in einer Sprache zu reden (vgl. den Schluß von Kap. II.3.3.). So könnten wir statt von extrapониerten ohne weiteres von nachgestellten RSen sprechen.

Der nachgestellte RS ist ein nur schwach subordinierter, fast selbständiger Satz, der häufig eine eigene Aussage macht, allerdings über ein Nominal des Vordersatzes, zu dem er deshalb als implizites Attribut fungiert. Immer wenn der Bezugspunkt im Vordersatz schon ganz bestimmt ist, kann der nachgestellte RS ihn nicht mehr restringieren, ist dann bloß appositiv und dadurch noch unabhängiger. All dies gilt auch für den extrapониerten RS. In einigen Sprachen, vor allem dem Lateinischen, ist der extrapониerte RS sehr häufig appositiv, steht weniger im Dienst der Attribution als einer selbständigen Aussage, ist also rhematisch:

(10) tu quidem hercle certo non sanu's satis, Menaechme, qui nunc ipse male dicas tibi.
LAT (Pl.Men.312f.) – "Du bist, bei Gott, wohl sicher nicht ganz bei Trost, Menaechmus, dich jetzt selbst zu beschimpfen."

Wiewohl es sich hier formal um einen extrapониerten RS zum Subjekt des Vordersatzes handelt, ist dieser doch, semantisch betrachtet, weniger Attribut als Rhema des ganzen Satzes: "du beschimpfst dich ja selbst". Dieser appositive Subtyp des extrapониerten RSe geht über in den relativischen Anschluß (Kap. V.2.4.1., § 3.).

Der Unterschied zwischen restriktivem und appositivem RS wird meist nur durch den Intonationsverlauf an der Grenze zwischen Bezugsnomen und RS ausgedrückt. Diese Ausdrucksmöglichkeit verschwindet bei Extraposition.¹³²

(11) He jests at scars that never felt a wound. (Shakespeare, Romeo und Julia II,2,1)

Nur der Kontext von (11) kann klären, ob der RS restriktiv oder appositiv ist: wenn *he* referiert, ist er appositiv, wenn es nur Kataphorikum ist, ist er restriktiv. Es ist ganz folgerichtig, daß ein semantischer Unterschied, der nur innerhalb der expliziten Attribution besteht – nämlich der zwischen Restriktivität und Appositivität –, nicht mehr ausgedrückt

130 Konstruktionen wie "... daß gewisse Tendenzen festzustellen sind einer Einebnung des politischen Bildes" (Egon Bahr im ZDF, 18.3.79) oder "Es muß die Möglichkeit geben einer sukzessiven Anreihung" (ich selbst in einer Vorlesung am 11.11.80) sind als ungrammatisch einzustufen.

131 Dies bemerkt auch Andrews 1975:119-121. Die Argumente, die er dann gegen ihre Identität bringt, überzeugen nicht. Soweit sie überhaupt stichhaltig sind, zeigen sie nur, daß der extrapониerte RS nicht die ganze Bandbreite der Möglichkeiten des nachgestellten ausschöpft, was man von einer Variante ohnehin nicht erwarten würde.

132 Zu Beispiel und Kommentar s. Valesio 1974.

127 Sonst dient es auch als Stütze anaphorischer Genitiv- und Präpositionalattribute.

128 Vgl. Yngve 1960:458, De Rijk 1972:129-131 und Kuno 1974.

129 Beispiele aus Ziv 1975; vgl. noch Ziv/Cole 1974, wo das dazugehörige Phänomen zum ersten Mal beobachtet wird. (Sonst stimmt fast nichts in den beiden Aufsätzen.)

werden kann, wenn seine Basis verloren geht: der nachgestellte RS ist ja nur mehr implizit attributiv.

3. Wir hatten früher die besonders engen Beziehungen des nachgestellten RSe zum postnominalen bemerkt. Es stellt sich die Frage, ob diese auch für den extrapolierten RS gelten. Anstelle klarer Gesetzmäßigkeiten scheinen jedoch lediglich Tendenzen zu bestehen. Von allen RStypen ist wohl der postnominale allgemein am häufigsten extrapoliierbar. Auch gibt es klare Fälle von nicht extrapoliierbaren pränominalen RSen. Hierzu gehört etwa der türkische. Will man einen extrapolierten RS haben, muß man zu einer ganz anderen Konstruktion greifen, nämlich zu dem durch *ki* eingeleiteten finiten RS, der wie der persische RS gebildet wird. Aber es gibt einerseits nicht extrapoliierbare postnominale RSe, z.B. im Arabischen. Und andererseits sehen wir an (4)/(4'), daß auch ein pränominaler RS extrapoliert werden kann. Während man hier noch annehmen könnte, daß die Extrapolation über die im Lahu ebenfalls mögliche postnominale Stellung als Zwischenstufe läuft, scheint dies im Navaho nicht möglich. Ferner wissen wir vom umstellbaren RS, daß der nachgestellte RS neben dem vorangestellten vorkommen kann, so daß der extrapolierte RS auch eine Variante des letzteren sein kann. Schließlich gibt es sogar Extrapolation einer primär zirkumnominalen RSe, ohne daß, wie im Navaho, eine adnominale Zwischenstufe vorhanden wäre, nämlich im Mohave. Extrapolation scheint also in allen RStypen möglich zu sein.

Dieses etwas unbefriedigende Bild ließe sich nur dann korrigieren, wenn man zeigen könnte, daß bei den scheinbar extrapolierten prä- und zirkumnominalen RSen in Wahrheit die appositive Nachstellung eines RSe ohne Bezugsnomen vorliegt. Mehrere einschlägige Beispiele müssen zweifellos so analysiert werden; vgl. das baskische Beispiel (11) in Kap. III.1.1.2.1. und das Mohave-Beispiel (21) in Kap. III.1.3.1.1. Wenn allerdings keine Anzeichen der Substantivierung des RSe vorhanden sind, wie in dem Lahu-Beispiel, wird diese Hypothese schwierig zu beweisen. Solange sie sich nicht allgemein durchführen läßt, bleibt nur die Feststellung, daß die mehr satzartigen RSe im Durchschnitt leichter extrapoliert werden können als die stärker nominalisierten.

Von der Lösung dieses Problems hängt auch die Antwort auf eine letzte Frage ab, nämlich ob es eigentlich nur Extrapolation nach rechts gibt. Wir sahen, daß extrapolierte RSe häufig das Rhema des Satzes bilden. Tatsächlich gibt es auch RSe, die den Topic bilden und entsprechend links vom Hauptsatz stehen.¹³³ Dies betrifft jedoch im wesentlichen vorangestellte und zirkumnominale RSe, die samt ihrem Nukleus voranstehen, so daß keine Extrapolation vorliegt. Das weitere hierzu s. in Kap. V.5.1. Ferner haben wir Konstruktionen wie (3) in Kap. III.2.2.2. oder (4) in Kap. 3.3.1., in denen das Bezugsnomen im Hauptsatz und der RS vor dem Hauptsatz steht und die als nach links extrapolierte postnominale RSe erklärt werden können, aber nicht müssen; da der RS in den betreffenden Sprachen (Hindi und Latein) auch im korrelativen Diptychon konstruiert wird, kann man auch ein solches, mit Inversion des Nukleus, annehmen. Das einzige mir vorliegende Beispiel, das wohl kaum anders denn als Links-Extrapolation eines postnominalen RSe erklärt werden kann, ist (3) in Kap. 3.3.1. Während ich die Grammatikalitätsbedingungen im Shoshoni nicht überprüfen kann, möchte ich annehmen, daß eine solche Konstruktion die Substantivierung des RSe involviert (vgl. Kap. V.4.1.2., Bsp. (21) und Kap. III.1.2.4.2.1., Bsp. (5)). Im Shoshoni oder in ähnlichen Konstruktionen des Deutschen (*?Das er getötet hat, ich sehe das Schaf.*) ist zwar keine morphologische Evidenz für diese Hypothese vorhanden; sie kann aber anhand von Sprachen geprüft werden, die die Substantivierung des RSe ausdrücken.

133 Die hier vorliegende Linksversetzung ('left-disclocation') wird denn auch in Touratier 1980:91ff. Extrapolation genannt.

2.7. Grade der Attributivität

Die Attributivität einer Konstruktion haben wir aufgefaßt als ihre Funktion, zur Konstitution eines Nominals, zur Bildung eines Begriffs, zur Extensionsbestimmung einer Menge zu dienen. In den vorangegangenen Kapiteln haben wir eine große Zahl von Stufen und Nuancen der Attributivität festgestellt, die sich nur schwer systematisieren lassen. Wir können die Phänomene jedoch in zwei große Gruppen einteilen.

1. Wir haben die Attribution in Gegensatz zur Prädikation gesetzt. Diese Operationen sind graduell voneinander verschieden; eine Prädikation kann implizit als Attribution fungieren. Somit gibt es eine Skala der Attributivität. Am Pol größter Attributivität steht das einfache Adjektiv- oder Genitivattribut. Jenseits dieses Pols verliert das Attribut seine syntaktische Identität und wird zum Bildelement eines deskriptiven Ausdrucks: Syntax geht in Wortbildung über. Am Pol geringster Attributivität steht der selbständige Satz, der entweder ein indefinites NS enthält, um welches herum er implizit einen Begriff bildet, oder anaphorisch auf ein indefinites NS eines Textvorgängers Bezug nimmt und ihm weitere Charakteristika hinzufügt. Jenseits dieses Pols gibt es nur noch anaphorische Beziehungen zwischen Sätzen, zwischen denen keine semantische Unterordnung mehr erkennbar ist: Syntax geht in Textbildung über.

Der RS nimmt den mittleren Bereich dieser Skala ein. Die RStypen zerfallen hinsichtlich der Funktionsweise der Attributionsoperation klar in zwei Gruppen: Beim angeschlossenen und zirkumnominalen RS findet Attribution durch Nukleusbildung statt. Diese Operation kann unausgedrückt, implizit bleiben und steht somit der Prädikation näher. Der adnominale RS dagegen tritt sichtbar zu seinem Nukleus hinzu. Die Attributionsoperation ist hier ähnlich explizit wie beim einfachen Attribut. Wir können die RStypen mithin auf folgender Skala anordnen:

(1) Skala der Attributivität

Prädikation	implizite ← Attribution → explizite (Nukleusbildung)				Komposition
	vorangestellter RS	zirkumnominale RS	pränominaler RS	(einfaches Attribut)	
	nachgestellter RS		postnominaler RS		

Man sieht, daß das Schema der Haupttypen des RSe ((5) in Kap. 1.1.) hier wiederkehrt. Die Verschiebung des postnominalen RSe gegenüber jenem Schema ist als eine Präzisierung aufzufassen, die durch die Unterscheidung von impliziter und expliziter Attribution ermöglicht wird.

2. Wir haben Grade der Fügungseige bei der Attribution unterschieden. Die Ausdrucks-korrelate für enge vs. lose Fügung sind: Stellung des Attributs unmittelbar neben dem Nukleus vs. Sperrung bzw. Dazwischentreten anderer Attribute; asyndetische Anfügung des Attributs vs. Einsatz segmentaler Attributionsmittel und, im Zusammenhang damit, geringeres vs. größeres Eigengewicht des Attributs gegenüber dem Nukleus. Die semantischen Korrelate sind: inhärente, essentielle Eigenschaft vs. diskriminative, akzidentielle Eigenschaft; Deskription vs. Kontrast; Begriffsbildung vs. Gegenstandsidentifikation i.S.v. Kap. 2.4.1. Enge vs. lose Fügung mit ihren Ausdrucks- und Inhaltskorrelaten ist ebenfalls kein kontradiktorischer Gegensatz, sondern bildet eine Skala. Diese gilt nicht nur im Bereich der Attribution, sondern überall in der Syntagmatik, wo Konstituenten zu komplexen

Ausdrücken zusammengefügt werden.¹³⁴ Innerhalb der Skala (1) gibt es Fügungseuge nur im Bereich der expliziten Attribution. Sie unterscheidet in erster Linie den (adnominalen) RS vom einfachen Attribut. Er ist loser als dieses attribuiert, denn er benötigt häufiger besondere Attributionsmittel, ist komplexer und steht im allgemeinen entfernter vom Nukleus. Semantisch entspricht dem, daß das einfache Attribut, vor allem das Adjektivattribut, typischerweise bleibende Qualitäten des Nukleus beschreibt und mit ihm zusammen einen neuen Begriff bildet, während der RS typischerweise der Spezifikation von wechselnden Relationen, in denen der Nukleusbegriff steht, der Unterscheidung, dem Kontrast und damit der Gegenstandsidentifikation dient.¹³⁵ Noch enger als das einfache Attribut ist dagegen das determinierende Glied eines Kompositums mit seinem Nukleus zusammengefügt.

Die Fügungseuge unterscheidet in zweiter Linie verschiedene Formen des adnominalen RSes, und zwar zum einen den prä- vom postnominalen RS. Jener ist im Durchschnitt enger gefügt,¹³⁶ ist dem einfachen Attribut ähnlicher: er ist niemals mithilfe eines definiten Elements attribuiert (und dadurch vom Nukleus getrennt), er ist im Durchschnitt weniger komplex, kürzer, und kann nicht so leicht, durch Extraposition oder andere Attribute, vom Nukleus dissoziiert werden. Hier ist auch die Beobachtung einschlägig, daß das Bezugsnommen des postnominalen RSes im Nahuatl und anderen uto-aztekischen Sprachen im Absolutiv steht. Zum andern unterscheidet die Fügungseuge verschiedene Subtypen des postnominalen RSes. In manchen Sprachen hat man die Wahl zwischen einem enger und einem loser gefügten postnominalen RS. Häufig kann man den einleitenden Subordinator weglassen und so größere Fügungseuge erzielen. Im Englischen sind RSe ohne Subordinator durchschnittlich kürzer als andere¹³⁷ und können kaum extrapioniert werden. Im Akkadischen gibt es zwei Varianten des postnominalen RSes. Einer ist mithilfe eines ehemaligen Demonstrativums attribuiert und folgt den anderen Attributen. Der andere tritt asyndetisch unmittelbar zum Nukleus im Status Constructus, kann von diesem nicht getrennt und praktisch nicht erweitert werden. Leitet man im Thai den RS durch einen Subordinator ein, kann man ihn besser kontrastiv verwenden. Wir erhalten somit die folgende Skala:¹³⁸

(2) Skala der Fügungseuge

Gegenstandsidentifikation ←		→ Begriffsbildung	
lose	Fügung		enge
explizite Attribution			Komposition
postnominaler RS	pränominaler RS	Adjektivattribut	Glied eines Kompositums
Subtypen mit mehr ↔ weniger Strukturmitteln	Genitivattribut		

134 Vgl. Seiler 1978(p):19 über die Skala der Koaleszenz in der Inkorporation von Komplementen des Verbs und Lehmann 1982(T), Kap. IV.3.2. über Fügungseuge allgemein.

135 Ähnlich Seiler 1960:199.

136 So schon Locker 1950:6f.

137 S. Cofer 1975. Van Roey (1974:125) stellt fest, daß von zwei geschachtelten RSen nur der erste ohne Subordinator sein kann; vgl. Kap. 2.5.1., Bsp. (4).

138 Zu einer Skala unterschiedlicher Fügungseuge von nominalen Modifikatoren gelangt aufgrund unabhängiger Evidenz auch Foley 1976, Kap. 2. Sie lautet, in der Reihenfolge enger werdender Fügung: RS – Partizip – Adjektiv – Quantor/Indefinitum – Interrogativum – Deiktikum – Artikel. In ihren ersten drei Positionen ist sie mit (2) in Einklang zu bringen, von da an läuft sie auf einer anderen Ebene parallel.

Wir sehen, daß die typologische Relation, die durch das Schema der Haupttypen des RSes zwischen dem post- und dem pränominalen RS festgelegt, in der Skala der Attributivität jedoch ohne Relevanz geblieben war, hier wieder zum Vorschein kommt. Weil der pränominalen RS stärker nominalisiert ist, ist er dem einfachen Attribut ähnlicher und wird somit enger attribuiert als der postnominale.

3. Von den hier behandelten Problemen ist ein weiteres, das der Restriktivität vs. Appositivität des RSes, zu unterscheiden. Dies sind in erster Linie semantisch unterschiedliche Arten der Attribution, nicht Grade der Attributivität oder ihrer Fügungseuge. Wir können allerdings voraussehen, daß der weniger eng gefügte RS leichter appositiv konstruiert werden kann. S. dazu Kap. V.2.4.2.

3. LEERSTELLENBILDUNG

Ehe wir uns dem Thema dieses Kapitels zuwenden, ist noch eine Klarstellung bezüglich der syntaktischen Kategorie des Nukleus notwendig. Als außerhalb des RSes stehendes Bezugsnommen ist der Nukleus ein Nominal, nicht ein NS. Das gilt jedenfalls, wenn der RS restriktiv ist; weiteres hierzu in Kap. V.2. Innerhalb des RSes jedoch ist der Nukleus, wenn er, als interner Nukleus, selbst dort zugegen ist, bzw. die Leerstelle oder das Resumptivum ein NS, kein Nominal.¹³⁹ Das läßt sich empirisch feststellen; es bedeutet nämlich, daß der Nukleus oder sein Vertreter im RS keine nicht in ihm enthaltenen Attribute oder Determinantien haben kann.

- (1) (a) Da drüben steht [das [Haus] des Bürgermeisters].
 (b) das Haus des Bürgermeisters, welches da drüben steht
 (c) *das Haus, welches des Bürgermeisters da drüben steht

In (1) (a) ist *Haus* ein Nominal und *das Haus des Bürgermeisters* ein NS. Das letztere wird durch das Relativpronomen (d.i. der Besetzer der Leerstelle) des wohlgeformten RSes in (b) repräsentiert. Der Versuch, nur *Haus* zum Nukleus zu machen, ergibt dagegen die Mißkonstruktion (c). Da es über dieses Problem keine Literatur gibt, sind keine empirisch abgesicherten Aussagen möglich. Es scheint aber plausibel, daß es Konstruktionen wie in (1) (c) in keiner Sprache gibt.¹⁴⁰ Die Regel, daß innerhalb des RSes der Nukleus bzw. die Leerstelle in die Kategorie 'NS' fallen muß, wäre dann universal.

3.1. Die syntaktische Funktion des Nukleus

Ausgehend vom selbständigen Satz mit seinen möglichen Erweiterungen läßt sich die ganze Bandbreite der syntaktischen Funktionen, die ein NS haben kann, definieren. Auf diesem Hintergrund kann man fragen, welche dieser Funktionen für den Nukleus bzw. die Leerstelle eines RSes einer Sprache möglich sind. Dieses Problem hat in vielem, was in den Beschreibungen der Einzelsprachen und in den vorangegangenen beiden typologischen Kapiteln über die RSbildung gesagt wurde, schon eine Rolle gespielt. Wir betrachten im folgenden zwei Fragen: Erstens, welche syntaktischen Funktionen kann der Nukleus über-

139 Damit sollen Adverbien als Nuklei von RSen i.S.v. Kap. V.4.1.6. nicht ausgeschlossen werden. Diese dürften jedoch als ein NS enthaltend zu analysieren sein.

140 Die Beispiele für 'Expansion des Relativpronomens' im Lateinischen, die Touratier (1980: 400-407) anführt, sind alle als Erweiterungen eines NS aufzufassen. Seine Beispiele für 'partielle Inkorporation des Antezedens' (S. 190-196) sind Prädikativa.

haupt haben, und in welcher Weise variiert dies zwischen den Sprachen? Zweitens, in welchen syntaktischen Funktionen gibt es ein Resumptivum, also ein Pronomen, das den Nukleus im RS repräsentiert? Wir werden sehen, daß die beiden Fragen eine gemeinsame Antwort haben.

Indem wir die erste Frage stellen, beschränken wir uns auf die syntaktische Funktion des Nukleus, so wie sie sich aus der morphosyntaktischen Struktur des RSes ergibt. D.h. wir berücksichtigen nicht semantische Kasusrollen, die er nur durch Vermittlung von Diathesen u.ä. einnehmen kann; dies wird Gegenstand von Kap. 3.4. sein. Dann stoßen wir auf die methodische Schwierigkeit, alle syntaktischen Funktionen auf eine zwischensprachlich einheitliche Weise zu definieren. Mindestens die beiden Grundfunktionen des akkusativischen und des ergativischen Satzbaus, nämlich Subjekt und direktes Objekt einerseits und Absolutiv und Ergativ andererseits, können nicht auf einen Nenner gebracht werden. Aber auch die anderen Funktionen sind nicht in jeder Sprache in gleicher Weise vorhanden. Ein indirektes Objekt existiert in mehreren Sprachen (Nahuatl, Huichol) nicht, in anderen (Persisch) gehört es zu den Komplementen von Adpositionen. Lokale und temporale Komplemente des Verbs haben in einigen Sprachen einen eigenen Status (Portugiesisch), werden aber in anderen mit den restlichen obliquen Kasusfunktionen gleichbehandelt (Deutsch). Für diese letzteren Funktionen macht es sehr viel aus, ob sie Komplemente von Adpositionen sind (Deutsch) oder ein eigenes Kasusaffix haben (Türkisch). Schließlich sind die nominalen Satzkonstituenten in Komplemente und Adjunkte einzuteilen.¹⁴¹ Ein Komplement ist valenzabhängig, d.h. es wird von einem relationalen Ausdruck regiert; ein Adjunkt ist ein nicht durch die Natur des übergeordneten Terms vorgesehener Zusatz. Mithin zählen zu den Komplementen das Subjekt, die Objekte und adpositionalen Komplemente des Verbs, das Genitivattribut eines relationalen Nomens und das Komplement einer Adposition. Zu den Adjunkten zählen vor allem freie Adverbialien (lokaler, temporaler, modaler, instrumentaler, finaler usw. Funktion), aber auch Genitivattribute zu nicht-relationalen Nomina. Der Unterschied zwischen Komplementen und Adjunkten ist in einigen Sprachen (Englisch) für die RSbildung wesentlich, in anderen (Deutsch) nicht.

Die Reichweite von RSstrategien und der Einsatz von Resumptiva sind offenbar in mehreren Fällen eher durch kategorial-strukturelle Eigenschaften des Nukleus bzw. seines unmittelbaren Kontexts als durch seine syntaktische Funktion bedingt. Im italienischen RS z.B. wird der Nukleus durch die Form *che* repräsentiert, wenn er Subjekt, direktes Objekt, Prädikatsnomen oder ein direktes temporales Adverbial ist. Diese heterogene Menge von syntaktischen Funktionen hat die hier offenbar ausschlaggebende kategoriale Gemeinsamkeit, daß sie ohne Zuhilfenahme von Präpositionen ausgedrückt werden. Im Rahmen der GTG würde man erwarten, daß alle Prinzipien in diesem Bereich der RSbildung in diesem Sinne "strukturabhängig", also nicht von der syntaktischen Funktion des Nukleus abhängig sind.¹⁴² Tatsächlich spielen strukturelle Faktoren dieser und der im vorigen Absatz angeführten Art eine Rolle in der Ausprägung der RSstrategie; und deshalb werden sie in den folgenden Kapiteln stets mitberücksichtigt werden. Man wird jedoch auf dieser Ebene keine Universalien finden.

Würde man andererseits statt auf morphosyntaktische Strukturen auf semantisch definierte Kasusrollen rekurrieren, so begäbe man sich der Möglichkeit, die morphosyntaktisch motivierten Gesetzmäßigkeiten der einzelsprachlichen RSbildung zu beschreiben. Notwendig ist eine funktionelle Analyse der syntaktischen Funktionen, welche die Strukturen, hier die morphosyntaktischen Relationen, auf die Funktionen, hier semantische Kasusrollen u.ä., bezieht. Es versteht sich, daß dies einschlägigen Spezialuntersuchungen vorbehalten bleiben muß. Ich kann hier nichts tun als von den Unterschieden im Aufbau der einzelsprachlichen Systeme der syntaktischen Funktionen zu abstrahieren.

141 S. Lehmann 1982(R), bes. § 1, mit weiterer Literatur.

142 Dafür argumentiert Cinque (1981).

3.1.1. Hierarchie der syntaktischen Funktionen

Man kann die syntaktischen Funktionen von NSen in drei Klassen einteilen: adverbale (nicht zu verwechseln mit adverbale), adnominale und solche Funktionen, für deren Definition es keine Rolle spielt, ob sie adverbale oder adnominal sind.¹⁴³ Die **adverbale Funktionen** sind: Subjekt und direktes Objekt im akkusativischen, Absolutiv und Ergativ im ergativischen Satzbau, dann indirektes Objekt, lokales, temporales und andere (bes. adpositionale) Komplemente und schließlich die Adjunkte. Die **adnominalen Funktionen** sind Genitivattribut (Possessor), Secundum Comparationis (Komplement des Komparativs, engl. 'standard of comparison') und andere oblique adnominale Argumentfunktionen, das sind vor allem Komplemente von Adpositionen in attributiven Adpositionalsyntaxen, also *dem Berge in das Haus auf dem Berge*. Zu der dritten Klasse s.u. § 3. Die obliquen adverbale Argumentfunktionen werden oft mit Adpositionen konstruiert. Dabei ist es wichtig, ob es sich um primäre oder denominal Adpositionen handelt, denn im letzteren Falle sind ihre Komplemente jedenfalls adnominale, niemals adverbale Argumente.¹⁴⁴ Vgl. etwa *er legte es auf den Schrank* mit *he put it on top of the cupboard*.

Innerhalb jeder der drei Klassen gibt es eine hierarchische Ordnung der syntaktischen Funktionen. Das operationale hierarchische Prinzip ist folgendes: wenn dem Nukleus eines RSes eine gegebene Position der Hierarchie zugänglich ist, d.h. wenn er die entsprechende syntaktische Funktion in einem RS haben kann, so sind ihm auch alle höheren Funktionen zugänglich. Deswegen heißt diese Hierarchie **Zugänglichkeitshierarchie**.¹⁴⁵ Das zweite zu Beginn von Kap. 3.1. genannte Kriterium, die Verwendung eines Resumptivums im RS, führt auf dieselbe Hierarchie. Das operationale Prinzip lautet hier: wenn auf einer gegebenen Position ein Resumptivum nötig ist, so ist auch auf allen niedrigeren Positionen eins nötig. Daß sich die RSe mit internem Nukleus diesem Kriterium entziehen, ist gleichgültig.

1. Wir sehen zunächst die adverbale Funktionen an. Hier gilt die folgende Zugänglichkeitshierarchie.

(1) Hierarchie der adverbale Funktionen

Subjekt	bzw.	Absolutiv
direktes Objekt	bzw.	Ergativ
indirektes Objekt ~ temporales Komplement ~ lokales Komplement		
andere Komplemente		
Adjunkte		

143 Das Prädikatsnomen ist, aus hier nicht zu erörternden Gründen, in dieser Klassifikation nicht unterzubringen. Da es in einigen indogermanischen Sprachen Gemeinsamkeiten mit den adverbale Funktionen aufweist, plädiert Cinque (1981) für seine Einbeziehung. Tatsächlich kommen RKen wie *au grand linguiste doublé d'un penseur vigoureux que fut Ferdinand de Saussure* (ALHafn 1, 1939:6) vor; vgl. Kuno 1970. Sie bleiben im folgenden unberücksichtigt.

144 Vgl. hierzu Givón 1979:183-185.

145 Sie wurde von Keenan in diversen Veröffentlichungen postuliert, allerdings in anderer Form als hier. S. vor allem Keenan 1974(1), 1975(L), 1976(d), Keenan/Comrie 1977 und 1979 und Comrie/Keenan 1979.

Folgende Fakten motivieren diese Hypothese. Es gibt eine einzige Funktion, die der Nukleus im RS jeder beliebigen Sprache erfüllen kann, nämlich die des Subjekts bzw. Absolutivs.¹⁴⁶ Im Madagassischen kann er nur Subjekt sein, im Hurrischen und Djirbal nur Absolutiv. Beispiele von Sprachen, deren RS-Nuklei die Hierarchie der adverbale Funktion weiter hinabsteigen, sind: Finnisch mit dem pränominalen Relativpartizip und Grönländisch bis zum direkten Objekt, Mangarayi (Australien) bis zum Ergativ, Baskisch bis zum indirekten Objekt, Indonesisch bis zu den lokalen Komplementen, Yaqui und Quechua bis zu den anderen Komplementen, Deutsch und andere Sprachen mit Relativpronomen bis zu den meisten Adjunkten.¹⁴⁷ Innerhalb der Adjunkte ist wahrscheinlich noch zu subkategorisieren. So kann z.B. im Deutschen ein Komplement der Präposition *wie* (mit der zusammen es ein Adjunkt bildet), etwa in *du siehst aus wie ein Weihnachtsmann*, nicht Nukleus eines RSES sein.

Als Ausnahmen zu dieser Generalisierung sind bekannt: In der altsemitischen, z.B. der akkadischen Status-Constructus-Konstruktion kann der Nukleus nur Objekt sein. Im Indonesischen und anderen malaio-polynesischen Sprachen können Objekte nur mithilfe von Passivierung Nukleus werden. Solange diese Ausnahmen nicht ausgeräumt sind, muß man das hierarchische Prinzip als eine Tendenz betrachten. Bei der Interpretation der Hierarchie ist auch zu beachten, daß die Funktionen auf Position drei zueinander nicht geordnet sind und daß jede von ihnen in einer Sprache die Hierarchie abschließen kann.

Wenn wir nun fragen, für welche syntaktischen Funktionen es in den verschiedenen Sprachen ein Resumptivum im RS geben muß, so werden wir auf dieselbe Hierarchie geführt. In den RSEN mit Relativpronomen ist der Nukleus in allen syntaktischen Funktionen repräsentiert. Indem wir die Hierarchie weiter hinabsteigen, finden wir: Im Tonga gibt es Resumptiva vom Ergativ, im Arabischen vom direkten Objekt an; im Neugriechischen, Irischen, Persischen, in den niederen Soziolekten der romanischen Sprachen außer Rumänisch, im Akkadischen, Sumerischen und Chinesischen vom indirekten Objekt an, mit optionalem Resumptivum in direkter Objektsfunktion außer im Sumerischen. Im Yaqui und Kymrischen gibt es nur für die anderen Komplemente ein Resumptivum, und im Türkischen für keine adverbale Funktion.

Zu dieser Tendenz gibt es wieder diverse Ausnahmen. Im Koyo ist der Nukleus in Subjektsfunktion repräsentiert, in den anderen Funktionen jedoch nicht. Dies läßt sich funktionell erklären; s. Kap. III.1.2.1.3.¹⁴⁸ Im Neugriechischen brauchen gewisse oblique Funktionen (in Rken vom Typ "der Grund, aus welchem", "die Weise, auf welche") kein Resumptivum, das Dativobjekt jedoch stets. (Ähnlich fehlen im englischen RS in diesen Fällen auch die Präpositionen.) Mehr hierzu in Kap. 3.3.1., § 2.

Als Evidenz für die Abstufung zwischen Komplementen und Adjunkten ist zunächst das Englische anzuführen: hier müssen einige Adjunkte, nicht aber die Komplemente durch ein Relativpronomen repräsentiert sein; s. (5) in Kap. III.1.2.4.2.2.¹⁴⁹ Im Portugiesischen ist nach primären Präpositionen wie *a*, *em*, *por* das Relativpronomen *que* möglich, nach sekundären wie *segundo* muß *o qual* stehen. Der Unterschied zwischen primären und sekundären Präpositionen hängt insoweit mit dem zwischen Komplement und Adjunkt zusammen, als im allgemeinen nur primäre Präpositionen von der Verbalenz determiniert sein können. Schließlich können im Vulgärportugiesischen und zahlreichen anderen Sprachen Resumptiva samt den Adpositionen, von denen sie abhängen, eingespart werden, wenn ihre

146 Eine zwischensprachlich einheitliche Definition kann man folgendermaßen annähernd: es ist diejenige syntaktische Funktion, die eines der Argumente eines jeden Verbs und mithin das einzige Argument eines intransitiven Verbs hat. Vgl. Keenan 1976(S) und Keenan/Comrie 1977:93.

147 Vollständige und verlässliche Angaben dieser Art finden sich in der Literatur bis Keenan/Comrie 1977 nur für eine Handvoll von Sprachen.

148 Das Koyo widerlegt übrigens auch Keenans (1974(F):304f.) Generalisierung, daß der Nukleus, der im RS Subjekt ist, dort nicht durch ein Personalpronomen vertreten sein kann.

149 S. auch Stahlke 1976:90.

Funktion sich kontextuell von selbst ergibt. Dies gilt besonders für den chinesischen RS, wo in allen Funktionen außer der des Subjekts ein Resumptivum unter bestimmten Umständen möglich, unter anderen unmöglich ist. Dies zeigt, daß die der Zugänglichkeits-hierarchie zugrundeliegenden Prinzipien semantischer, nicht syntaktischer Natur sind.

2. Kommen wir nun zu den adnominalen Funktionen. Sie können in folgende Hierarchie gebracht werden:

(2) Hierarchie der adnominalen Funktionen

Genitivattribut
secundum comparationis
präpositionales Attribut

Die dritte Position dieser Hierarchie ist dem Nukleus eines RSES in den allermeisten Sprachen unzugänglich. Syntagmen wie *der Berg, das Haus auf welchem ich bewohne* sind im Deutschen ungrammatisch und finden sich in anderen westeuropäischen Sprachen fast nur in Linguistiktexten.¹⁵⁰ Nur unter zwei Bedingungen sind präpositionale Attribute allgemein der Relativisierung leichter zugänglich. Erstens, wenn sie possessivische Attribute sind. In diesem Falle handelt es sich im funktionalen Sinne nicht um präpositionale, sondern um Genitivattribute.¹⁵¹ Zweitens, wenn ihr Nukleus ein Verbalsubstantiv ist. In diesem Falle sind sie zwar präpositionale Attribute, jedoch von präpositionalen adverbale Komplementen abgeleitet, und werden daher in der RSbildung mancher Sprachen analog zu diesen behandelt. Ein Beispiel bietet unten (5).

In vielen Sprachen wie z.B. dem Deutschen kann der Nukleus Genitivattribut, nicht aber Secundum Comparationis sein; in anderen Sprachen wie dem Lateinischen, Persischen oder Ungarischen geht auch das. Bezüglich der pronominalen Repräsentation bietet das Englische eine Ausnahme, weil man für den Nukleus in Funktion des Genitivattributs ein Relativpronomen benötigt, manche Leute aber Konstruktionen wie *the boy that you are taller than* für grammatisch halten.

Sehr komplex sind die Verhältnisse, wenn der Nukleus Genitivattribut sein soll. Dies ist für die Relativisierung, aber natürlich auch für verwandte syntaktische Prozesse, keine einheitliche syntaktische Funktion, sondern ein Agglomerat von mehreren. Zu berücksichtigen ist erstens die semantische Relation, die das Genitivattribut zu seinem Regens hat. Sicher ist, daß die unmarkierte semantische Relation in diesem Bereich die possessive ist. D.h., wenn der Nukleus Genitivattribut sein kann, kann er Possessor sein. Weiter unten in der Hierarchie steht der partitive Genitiv. Dies ist in einigen Sprachen eine mögliche Funktion des Nukleus, aber sie erfordert manchmal einen Wechsel in der Strategie. Im Englischen z.B. ist die genitivische Form des Relativpronomens bei possessivem, nicht jedoch bei partitivem Genitiv möglich; man kann sagen: *the wine whose label looks promising*, aber es muß heißen: *the wine of which we drank three bottles*.¹⁵² Eine dritte semantische Relation, der Genitivus Materiae, wird in Sprachen wie dem Lateinischen morphosyntaktisch in derselben Weise wie die beiden ersten realisiert, ist aber dort dem Nukleus eines RSES

150 Z.B. Napoli 1976:314. Vgl. immerhin *a building all the dwellings in which are owned by the same person*, apud Van Roey 1974:119.

151 So ist im Englischen ohne weiteres *the car the wheel of which we saw* möglich, dagegen, pace der vorigen Fußnote, schlecht *the car the stain on which we saw*. Vgl. Bach 1965:6-9 und Allen 1977:311-314.

152 bzw. *that we drank three bottles of* oder *three bottles of which we drank*

ebensowenig zugänglich wie im Deutschen, wo sie durch ein präpositionales Attribut realisiert werden muß und schon deswegen tiefer in der Hierarchie steht.

Innerhalb des possessiven Genitivs spielt es ferner in einigen Sprachen eine Rolle, ob alienable oder inalienable Possession vorliegt. Im Chinesischen bleibt inalienable Possession häufig unausgedrückt (vgl. lat. *manus lavo* "ich wasche mir die Hände"). Daher gibt es zwei Konstruktionen des RSes, dessen Nukleus Genitivattribut ist:

- (3) (a) ěrduo lóng de rén
CHI [Ohr taub NR] Mensch "Mensch, dessen Ohren taub sind"
(b) wǒ rěnshi tā (de) fùqīn de rén
[ich kenn er AT Vater NR] Mensch "Mensch dessen Vater ich kenne"

Körperteile sind inalienabel, deswegen hat der Nukleus im RS von (3) (a) keinen Repräsentanten. Vor Verwandtschaftstermini kann der pronominale Possessor dagegen nicht ausgelassen werden, deshalb gibt es in (b) ein Resumptivum. Vgl. auch Kap. III.1.1.3.1., Bsp. (6).

Zweitens ist auf Eigenschaften des NSs, dessen unmittelbare Konstituente das Genitivattribut ist, zu achten. In einigen Sprachen ist es für die Relativisierung wesentlich, ob dieses definit oder indefinit ist. Wenn der Possessor durch ein possessives Relativpronomen repräsentiert werden soll, so muß dieses NS definit sein. Das gilt also für dt. *dessen*, engl. *whose*, ital. (*il*) *cui*, span. *cuyo* usw., aber z.B. nicht für frz. *dont*. Soll das NS indefinit sein, so muß man mit einem Präpositionalsyntaxtagma paraphrasieren.¹⁵³ Der Konstruktionswechsel von (4) (a) zu (b) erklärt sich dadurch.

- (4) (a) der Freund, dessen Bücher bei mir sind
(b) der Freund, von dem Bücher bei mir sind

Dasselbe Verhältnis haben wir eben schon zwischen possessivem und partitivem Genitiv beobachtet. Ähnliche Konstruktionswechsel, die zeigen, daß es für ein Possessum-NS gewöhnlicher ist, definit als indefinit zu sein, finden sich auch außerhalb von RKen. Das ist Evidenz dafür, daß Genitivattribute höher in der Hierarchie stehen, wenn ihr höheres NS definit ist, niedriger, wenn es indefinit ist.

In mehreren Sprachen kommt es für die Relativisierbarkeit eines Genitivattributs oder die einzusetzende Strategie darauf an, ob es zum Subjekt oder einem anderen Satzglied gehört. Im Indonesischen, Dagbani und Mari können Genitivattribute nur Nukleus eines RSes sein, wenn ihr Possessum das Subjekt ist; im Türkischen ist für Genitivattribute des Subjekts obligatorisch, im modernen Tibetisch optional derselbe RS-Subordinator zu wählen, der auch eintritt, wenn der Nukleus Subjekt ist, sonst jedoch nicht. Im Türkischen, aber auch im Arabischen, sind damit komplexe Adjektivattribute zu vergleichen, bei denen nicht der Nukleus, sondern ein Genitivattribut des Nukleus in die Leerstelle des Adjektivs eintritt. Eine Untersuchung der sich hier stellenden Probleme hätte weitere verwandte Erscheinungen einzubeziehen, etwa die Kongruenz des Verbs mit dem Possessor des Subjekts statt mit dem Subjekt im Wichita.¹⁵⁴ Insofern das Genitivattribut des Subjekts leichter Nukleus sein kann als Genitivattribute zu NSen in anderen syntaktischen Funktionen, wiederholt sich hier, auf einem anderen Niveau, mindestens ansatzweise die Hierarchie der adverbialen Funktionen.¹⁵⁵

Wir sehen, daß die Hierarchie der adnominalen Funktionen bei Berücksichtigung aller semantisyntaktischen Unterfunktionen sich mehrfach verzweigt. Eine letzte Komplika-

¹⁵³ Vgl. Beispiel (6) in Kap. III.1.2.4.2.2.

¹⁵⁴ Im Tangut kongruiert das Verb mit dem Possessor des Objekts statt mit dem Objekt (Comrie 1980:232), was ein ergativischer Zug sein dürfte. Ähnlich ist es im Tabassaranischen.

¹⁵⁵ E. Keenan (mdl. 3.9.82) erwägt, für Nuklei als Genitivattribute zu NSen in verschiedenen adverbialen Funktionen eine "Schattenhierarchie" aufzustellen.

tion ergibt sich dadurch, daß substantivische Attribute selbst Attribute haben können. So kann der Nukleus im Russischen Genitivattribut eines Genitivattributs, wie in (5) (a), und sogar Genitivattribut des Genitivattributs eines präpositionalen Attributs, wie in (b) sein.

- (5) (a) vyjavlenie takich jazykovych universalij, različnye sposoby
RUS Entdeckung solcher sprachlicher Universalien unterschiedliche Weisen
realizacii kotorych ... mogut poslužitiž osnovaniem dlja
der: Realisierung von: welchen können dienen als: Grundlage für
tipologičeskoj klassifikacii jazykov
typologische Klassifikation der: Sprachen
(b) vyjavlenije takich universalij, različije v sposobach
Entdeckung solcher Universalien, ein: Unterschied in den: Weisen
realizacii kotorych ... možet poslužitiž ... [wie in (a)]¹⁵⁶
der: Realisierung von: welchen kann dienen

Es versteht sich, daß es sich hier um Sonderleistungen einer Kunstsprache handelt. Eher als in relativpronominalen Strategien würde man solche Konstruktionen in RSen erwarten, in denen das Resumptivum ein Personal- oder Demonstrativpronomen ist. Die Repräsentation adnominaler Funktionen bringt nämlich für Relativpronomina größere Probleme mit sich als für andere Resumptiva, weil sie, anders als diese, am Anfang des RSes stehen müssen. Nun können aber allgemein Komplemente von Nominalien nicht so frei bewegt werden wie Komplemente von Verben. Infolgedessen wird meist das ganze NS, dessen Konstituente das Relativpronomen ist, mit an den Anfang des RSes gestellt.¹⁵⁷ Dies ist zweifellos nicht in sich funktionell, sondern das kontingente und oft hinderliche Ergebnis einer bestimmten Konstellation von Gesetzen. So nimmt es nicht wunder, daß man auf diese Bewegung größerer Konstituenten, die für das Funktionieren der RSbildung unnötig ist, gern verzichtet und im Deutschen z.B., wenn der Nukleus Genitivattribut ist, auf die durch (4) (b) exemplifizierte Konstruktion auch dann zurückgreift, wenn das höhere NS definit ist. So sagt man umgangssprachlich statt (6) (a) lieber (b).

- (6) (a) der Nachbar, dessen Blumen ich gieße
(b) der Nachbar, von dem ich die Blumen gieße

Hierbei hat man immer noch ein Element mit an den Anfang des RSes genommen, das dort nicht funktionell ist. Läßt man die Präposition auch noch in ihrer syntaktischen Position, wie in (6) (c),¹⁵⁸ begibt man sich allerdings auf die Substandardebene.

- (c) der Nachbar, wo ich die Blumen von gieße

Hier geschieht nun, was zu beweisen war: die relativpronominalen Strategie wird aufgegeben, anstelle des Relativpronomens erscheint ein unveränderlicher Subordinator (vgl. Kap. 1.6.4., § 5.).

Diesen Teil abschließend, müssen wir fragen, wie die Hierarchie der adnominalen zu der der adverbialen Funktionen steht. Eine Antwort kann man durch Ausschließung der Extreme annähern. Sie steht einerseits sicher auf einem niedrigeren Niveau als diese, denn es gibt keine Sprache, in der nur Genitivattribute, nicht aber Subjekte relativisierbar wären. Zahlreiche Sprachen dringen im Gegenteil ziemlich weit in der Hierarchie der adverbialen Funk-

¹⁵⁶ Aus zwei Versionen von Panfilov 1974.

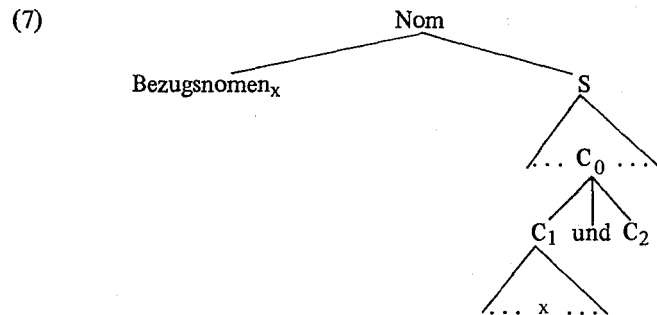
¹⁵⁷ Das Phänomen ist in der transformationellen Literatur als 'pied-piping' bekannt. Es betrifft von den genitivischen Relativa nur diejenigen, die als Possessiva fungieren, also *dessen*, *whose*, *cuyo* usw., nicht aber *dont* oder *del quale*. Daher z.B.: *une formule très abstraite dont on ne parvient pas à limiter sans artifice l'application*.

¹⁵⁸ Das Phänomen ist in der transformationellen Literatur als 'preposition stranding' bekannt.

tionen vor, schöpfen sie gar aus, wie das Yaqui, ohne daß jedoch die Hierarchie der adnominalen Funktionen zugänglich würde. Andererseits schließt die Hierarchie der adnominalen Funktionen auch sicher nicht generell unten an die der adverbialen an. Denn wir haben Sprachen wie das Chinesische, Navaho und Neugriechische, wo Genitivattribute uneingeschränkt Nukleus sein können, die komplexeren adverbialen Argumente jedoch nur dann (uneingeschränkt), wenn sie Komplement einer besonderen Klasse von Adpositionen sind. Dieses vermutlich weitverbreitete Phänomen hat mit der Valenzabhängigkeit der Komplemente zu tun. Es gibt sogar Sprachen wie das Indonesische, wo die Hauptstrategie der RSbildung nur Subjekte und ihre Genitivattribute erfaßt. Wie schon erwähnt, gibt es auch im Türkischen und Dagbani ein Verfahren, das gerade diese beiden Funktionen zusammenfaßt.

Ein ähnliches Bild bietet sich, wenn wir auf die pronominale Repräsentation des Nukleus im RS achten. Sprachen, in denen der Nukleus bereits im RS repräsentiert ist, wenn er bloß lokales oder temporales Komplement ist, sehen immer auch ein Resumptivum in der Funktion des Genitivattributs vor. Erst bei komplexeren obliquen adverbialen Funktionen teilen sich die Lager: während wohl die meisten Sprachen, die hier ein Resumptivum benötigen, auch ein solches verwenden, wenn er Genitivattribut ist, steigt das Kymrische in die Hierarchie der adnominalen Funktionen ohne obligatorisches Resumptivum ein. All dies läßt den Schluß zu, daß die Hierarchie der adnominalen Funktionen zwar insgesamt auf einem niedrigeren Niveau als die der adverbialen Funktionen liegt,¹⁵⁹ daß jedoch ihre genaue Stellung mit Bezug auf eine der Ebenen dieser Hierarchie in jeder Sprache verschieden festgelegt ist.

3. Sehen wir nun diejenigen syntaktischen Funktionen an, die nicht mit Bezug auf ein Verb oder Nomen definiert sind. Diese zerfallen wieder in zwei für die RSbildung relevante Gruppen: in der ersten ist der Nukleus Konstituente einer koordinierten Struktur, in der zweiten ist er Konstituente eines in den RS eingebetteten Satzes. Beginnen wir mit der ersten Gruppe, in der die RK folgende allgemeine Struktur hat:



(7) ist als Schema aufzufassen, innerhalb dessen Variation durch Wechsel der syntaktischen Kategorie von C_0 bzw. seiner Funktion in S und durch Wechsel der syntaktischen Funktion von x (der Leerstelle) in C_1 möglich ist. Empirisch bezeugt sind allerdings nur zwei Spezialfälle von (7). In dem ersten ist $x = C_1$ und mithin $C_0 - 2$ NSen. Für diesen Fall steht die vereinfachte Struktur (7').

(7') [Bezugsnomen_x [... [x und NS] ...]]
 Nom S NS

¹⁵⁹ So auch Stahlke 1976:606, Punkt (90).

(8) und (9) sind Beispiele für (7').¹⁶⁰

(8) Asia dicta ab nympha a qua et Iapeto traditur Prometheus. (Var. 1. 1.5, 31)
 LAT "Asien ist nach der Nympe benannt, aus welcher und dem Japetos Prometheus hervorgegangen ist."

(9) Mard-i ke u va zan-aš diruz āmad-and fardā mi-rav-ad.
 PER Mann-IND [SR er und Frau-^{POSS}_{3.SG} gestern kam-3.PL] morgen IMPF-geh-3.SG
 "Der Mann, der und seine Frau gestern kamen, reist morgen ab."

In relativpronominalen Konstruktionen wie (8) muß x sicher das erste der koordinierten NSen sein, während es in Konstruktionen wie (9), wo es als Personalpronomen erscheint, auch das zweite NS sein kann.

In dem zweiten Fall ist $C_0 = S$, so daß der RS aus zwei koordinierten Sätzen besteht, der Nukleus jedoch nur in einem von ihnen eine syntaktische Funktion hat, wie die vereinfachte Struktur (7'') zeigt.

(7'') [Bezugsnomen_x [[... x ...] und [...]]]
 NS S₀ S₁ S₂

(10) ist ein Beispiel für (7'').¹⁶¹

(10) Pallantis pueri, victum quem volnere Turnus straverat atque umeris insigne inimicum
 LAT gerebat (Verg. Ān. 12,943f.) – "des jungen Pallas, den Turnus verwundet, besiegt und zu Boden gestreckt hatte und fortan an den Schultern das feindliche Abzeichen trug"

Alle mir bekannten Fälle für (7'') sind appositiv oder jedenfalls nicht distinktiv restriktiv; einige sind klar als relativischer Anschluß i.S.v. Kap. V.2.4.1., § 3. interpretierbar.

Während Beispiele für (7) aus mehreren Sprachen bekannt sind, gibt es schriftsprachliche Beispiele für (7'') vorerst nur aus dem Lateinischen. Das ist natürlich noch keine hinreichende empirische Evidenz für eine implikative Beziehung zwischen den beiden Konstruktionen. Es erscheint auch fraglich, ob man eine solche erwarten soll, denn die beiden Konstruktionen unterscheiden sich stark. Sätze wie (8) und (9) müssen bewußt mit dem Nukleus in dieser schwierigen Position konstruiert werden, während Strukturen wie (10) ohne weiteres auch im Deutschen unterlaufen können, indem man nach einem beendeten RS sorglos mit *und* fortfährt, ohne sich des Anakoluths bewußt zu sein.

Während Struktur (7'') Gemeinsamkeiten mit der unten zu besprechenden Struktur (11) hat, insofern als in beiden die unmittelbare syntaktische Umgebung des Nukleus keine Rolle spielt und es stattdessen auf die Komplexität des RSes ankommt, hat die durch (7') definierte syntaktische Funktion des Nukleus Gemeinsamkeiten mit den adnominalen Funktionen. Die Voranstellung des komplexen NSs, die in relativpronominalen Strategien bei adnominalen Funktionen des Nukleus notwendig ist, findet sich ebenso bei koordiniertem Nukleus. Es ist auch in diesem Falle nicht möglich, daß in dem unmovierten NS eine Leerstelle für den Nukleus verbliebe.¹⁶²

¹⁶⁰ S. noch Bsp. (2) in Kap. III.2 1.2. und Touratier 1980:407f. Die Konstruktion ist im Deutschen ungrammatisch, aber manchmal kaum vermeidbar, vor allem wenn der Nukleus Komplement eines symmetrischen Prädikats, z.B. der Präposition *zwischen*, ist: "... wird ... im nämlichen Augenblick von der Lautneigung, zwischen der und ihm [dem Sprachsin] gleichsam ein vermittelnder Vertrag entsteht, modifiziert." (Humboldt 1836:460). Dasselbe Problem tritt auf, wenn das Prädikat des RSes ein symmetrisches oder reziprokes Verb wie *sich ähneln* bzw. *sich schlagen* und nur eins der beiden koordinierten Subjekte der Nukleus ist.

¹⁶¹ Mehr Beispiele in Touratier 1980:398-400. Daß sich im zweiten Teilsatz von (10) eine Funktion des Nukleus dazudenken läßt, ist für die hier in Rede stehenden syntaktischen Probleme irrelevant.

¹⁶² Das entspricht Ross's (1967) 'Coordinate Structure Constraint'. Vgl. noch Keenan 1976(d):74.

Die Position der Funktion 'Konstituente in einer koordinierten Struktur' in der Hierarchie der adnominalen Funktionen wäre allerdings nicht völlig klar. Kritische Evidenz bieten hier einerseits das Ungarische, wo nur die ersten beiden Positionen der Hierarchie zugänglich sind, und andererseits Persisch und Lateinisch, wo außer den ersten beiden auch die koordinierte Struktur der Relativisierung zugänglich ist, ohne daß man hier allerdings etwas über die Relativisierbarkeit präpositionaler Attribute wüßte. Daher würde man die Konstituente in einer koordinierten Struktur vorerst mit auf die dritte Position der Hierarchie stellen.

Wir kommen schließlich zur letzten Gruppe von syntaktischen Funktionen des Nukleus, die durch die allgemeine Struktur (11) definiert sind.

- (11) [Bezugsnomen_x [... [... x ...] ...]
 Nom S_i S_j

Die Position des Nukleus ist mit 'x' markiert. Welche adverbale oder adnominale Funktion er hat, ist zweitrangig;¹⁶³ entscheidend ist, daß der RS (S_i) selbst einen Nebensatz (S_j) enthält, dessen Konstituente der Nukleus ist.¹⁶⁴ (12) ist ein Beispiel.

- (12) omnia perfecit quae senatus . . . ne fieri possent providerat. (Cic.Ph. 2,55)
 LAT "Er vollbrachte alles, weswegen der Senat Sorge getragen hatte, daß es nicht geschehen könnte."

Auch innerhalb dieser Gruppe zeichnet sich eine Hierarchie ab, die durch die Art der Einbettung von S_j in (11) bestimmt wird. Während es im Lateinischen ein Adverbialsatz, wie in (12), ein einfacher Substantivsatz (einschließlich indirektem Fragesatz) oder ein RS ohne Bezugsnomen sein kann, darf es in anderen Sprachen außerdem ein als Kokonstituente eines Nominals bzw. NSs eingebetteter Satz, also ein RS oder ein adnominaler Substantivsatz sein.¹⁶⁵ Hier wiederholt sich mithin, auf einem anderen Niveau, das Verhältnis zwischen adverbale und adnominalen syntaktischen Funktionen. Im Japanischen kann der Nukleus ohne weiteres Konstituente eines in den RS eingebetteten RSes sein (s. (8) in Kap. III.1.3.1.1.), allerdings nur in marginaler Weise Konstituente eines adnominalen Substantivsatzes. Dafür ein Beispiel aus dem Persischen:

- (13) Āhan felez-i ast ke man be nazari-ye saxt budan-e ān imān dār-am.
 PER Eisen Metall-IND ist [SR ich zu Theorie-AT [stark sein-AT D3] Glauben hab-1.SG]
 "Eisen ist das Metall, von dem ich die Theorie glaube, daß es hart ist."

Daß die Leerstelle des RSes sich in einem adnominal in diesen eingebetteten Nebensatz befindet, kommt offenbar bei Strategien mit resumptivem Relativpronomen nicht vor, möglicherweise weil die Verschiebung des Resumptivums an den Anfang des RSes hier über eine NS-Grenze hinwegginge.¹⁶⁶ Dagegen ist Relativisierung in einen RS hinein möglich, wenn dieser zirkumnominal ist, wie (14) lehrt.

- (14) ahvay mariči:nV m-u:čo:nV ?-iyu:nV-č ?ahot-k.
 MOH [[Kleid Mädchen S_{BJ}-mach]-DEF S_{BJ}-seh]-DEF-NOM gut-REAL
 "Das Mädchen, wo ich das Kleid gesehen habe, das du für es gemacht hast, ist hübsch."

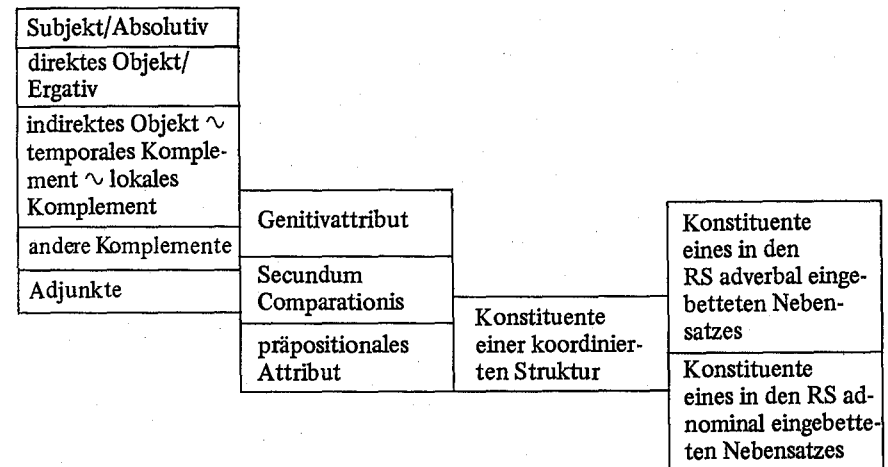
163 Nach Comrie 1981:155 wären Nicht-Subjekt-Positionen leichter zugänglich als die Subjektposition. Seine grammatischen Beispiele zeigen jedoch sowohl den Nukleus als auch S_j in der Funktion des direkten Objekts, so daß man das Prinzip des Parallelismus der syntaktischen Funktionen (s. nächstes Kapitel, § 3.) geltend machen kann.
 164 Die Erscheinung wird in der lateinischen Grammatik als relativische Verschränkung behandelt; s. Kühner/Stegmann 1962, II:315-319. Ausführlich Touratier 1980:393-398.
 165 Vgl. Keenan 1972(s):439-446 und Cole et al. 1977. Für das Hebräische s. Hayon 1973:46-49, für das Irische McCloskey 1979:29-35.
 166 Das besagt jedenfalls Ross's (1967) 'Complex NP Constraint'.

Hier handelt es sich natürlich, vom Standpunkt des Mohave aus, nicht um Relativisierung in einen adnominal eingebetteten Satz hinein.

Wie diese Hierarchie der mit Bezug auf einen eingebetteten Satz definierten Funktionen zu den anderen steht, ist nicht ganz klar. Für viele Sprachen steht sie sicher auf einem sehr niedrigen Niveau, insofern sie überhaupt nicht erreichbar ist. Andererseits gibt es den Fall des Madagassischen und Hurrischen, wo der Nukleus zwar nur Subjekt bzw. Absolutiv sein kann, Relativisierung in einen adverbial eingebetteten Satz hinein jedoch durchaus möglich ist. Dies ist ein deutliches Beispiel dafür, daß Hierarchien von grundsätzlich verschiedenen syntaktischen Funktionen nicht in eine Reihe gebracht werden können.

Es gibt also kein klares Verhältnis zwischen den verschiedenen Subhierarchien. Dies müssen wir berücksichtigen, wenn wir sie nunmehr zu einer Gesamthierarchie zusammensetzen.

(15) Hierarchie der syntaktischen Funktionen



Diese Hierarchie muß mit all den diskutierten Provisos genommen werden. Als statistische Tendenz ist sie allgemeingültig; in der Einzelsprache kann es jedoch Verschiebungen geben.

Soweit wir hierarchische Ordnungsrelationen innerhalb jeder der Gruppen von syntaktischen Funktionen und Niveauunterschiede zwischen den Gruppen feststellen konnten, basieren sie auf dem rein operationalen Kriterium, ob der Nukleus eine gegebene syntaktische Funktion im RS einer Sprache haben kann oder nicht. Die linguistische Signifikanz dieses Kriteriums ergibt sich daraus, daß es tatsächlich zu einer implikativen Hierarchie zwischen den syntaktischen Funktionen führt, und daß es ein davon unabhängiges Kriterium gibt, nämlich den Gebrauch eines Resumptivums in einer gegebenen Funktion, das dieselbe Hierarchie ergibt. Obwohl über den Aufbau der Hierarchie das letzte Wort noch nicht gesprochen ist, können wir doch schon sagen, daß das, was wir als Kriterien verwendet haben, nur die Konsequenzen einer noch zu suchenden Ursache sein können. Man muß annehmen, daß es so etwas wie eine innere Komplexität der syntaktischen Funktionen gibt, die mit ihrem semantischen Gehalt zusammenhängt.¹⁶⁷ Diese manifestiert sich auch

167 An der Hierarchie der adverbale und adnominalen Funktionen sieht man, daß diejenigen mit konkreterem Gehalt niedriger in der Hierarchie stehen, also komplexer sind (vgl. den traditionellen Gegensatz von grammatischen und konkreten Kasus). Über semantische Komplexität im allgemeinen s. Lehmann 1978(m), über den Zusammenhang zwischen zunehmender Komplexität und zunehmendem lexikalischen Gehalt (gegenüber bloß grammatischer Bedeutung) s. Lehmann 1974(I), § 4.

außerhalb der RSbildung in allen Bereichen der Grammatik, in denen Nominalien oder NSen der Gegenstand von Operationen sind, also vor allem in der funktionellen Satzperspektive. Externe Evidenz für eine solche Komplexitätshierarchie kommt einerseits von psycholinguistischen Experimenten, die zeigen, daß im Spracherwerb die einfacheren Funktionen vor den komplexen dem Nukleus des RSe zugänglich werden,¹⁶⁸ und andererseits von Auszählungen an Texten, die ergeben, daß RSe mit dem Nukleus in einer hierarchisch höheren Funktion häufiger als solche mit dem Nukleus in einer niedrigeren Funktion sind.¹⁶⁹

3.1.2. Gesetze der Variabilität der syntaktischen Funktion

1: Die Hypothese über die Hierarchie der syntaktischen Funktionen, die der Nukleus eines RSe haben kann, gibt uns ein Gesetz an, nach welchem jede Sprache eine Teilmenge dieser Funktionen auswählt und für eine Teilmenge davon Resumptiva im RS verwendet. Dies Gesetz ist jedoch offenbar nur ein Faktor. Offen bleiben dabei zwei Fragen: Erstens, warum dringen verschiedene Sprachen verschieden weit in der Hierarchie vor? Zweitens, warum setzen sie an verschiedenen Positionen mit dem Gebrauch von Resumptiva ein? Wir haben gesehen, daß die Notwendigkeit, eine syntaktische Funktion mit einem Resumptivum zu verdeutlichen, mit ihrer Komplexität zunimmt, und daß diejenigen RSstrategien, die am ausgiebigsten von solchen Resumptiva Gebrauch machen, auch am tiefsten in die Zugänglichkeitshierarchie eindringen. Also ist doch wohl der Gebrauch eines Resumptivums in zunehmendem Maße eine notwendige Bedingung für die Möglichkeit eines RSe mit dem Nukleus in einer bestimmten Funktion, je niedriger diese Funktion in der Hierarchie steht. Dieser naheliegende Schluß,¹⁷⁰ durch den die erste der beiden Fragen auf die zweite reduziert wird, hat nur einen beschränkten Erklärungswert. Erstens erlaubt diese Hypothese nur eine Differenzierung auf einem sehr niedrigen Niveau der Hierarchie der syntaktischen Funktionen. Es scheint zuzutreffen, daß die allerniedrigsten Positionen, in denen der Nukleus eins von zwei Koordinaten oder Konstituente eines in den RS eingebetteten adnominalen Nebensatzes ist, im allgemeinen nur mithilfe eines Resumptivums zugänglich sind.¹⁷¹ Bezüglich der syntaktischen Funktionen oberhalb dieses Niveaus, also vor allem der adverbialen, teilweise aber auch der adnominalen Funktionen, kann jedoch, wie wir gesehen haben, ein RS ohne Resumptivum dasselbe leisten wie ein solcher mit Resumptivum. Wir haben sogar ein paar Sprachen wie das Englische gefunden, deren postnominale RSstrategien auch bei ziemlich komplexen syntaktischen Funktionen ohne ein Resumptivum operieren, obwohl vom Typ her dem Gebrauch eines solchen nichts im Wege stünde. In diesem Bereich hängt also die Leistungsfähigkeit einer RSstrategie offenbar nicht von dem Gebrauch eines Resumptivums ab. Zweitens gibt diese Hypothese nur eine vordergründige Antwort auf die Frage, weil offen bleibt, warum der Gebrauch eines Resump-

168 Die psycholinguistische Literatur über die syntaktischen Funktionen von Nukleus und höherem Nominal des RSe ist bereits ziemlich umfangreich; Ferreira et al. 1976 ist eine der sorgfältigeren Untersuchungen. Hakuta 1981 zeigt freilich, daß für die Erwachsenensprache gültige Prinzipien der RSbildung für Kinder so lange nicht gelten, wie sie die RSgrenze und damit die Konstituentenstruktur überhaupt nicht erkennen.

169 S. Card/McDavid 1975 und Keenan 1975(V) für Englisch und Porzig 1923 für Vedisch. Die Ergebnisse dieser Erhebungen sind allerdings vermutlich nicht RSspezifisch zu erklären, sondern bestätigen die Hierarchie der syntaktischen Funktionen im allgemeinen.

170 gezogen von Keenan (1974(1), bes. 482)

171 Nach Maxwell 1979:365f. muß der Nukleus, der Konstituente eines in einen postnominalen RS adnominal eingebetteten Satzes ist, durch ein nicht-relativisches Resumptivum repräsentiert sein.

tivums eine Bedingung für die Relativisierbarkeit hierarchisch niedriger Positionen ist.¹⁷² Dies betrifft die zweite oben gestellte Frage. Deren Beantwortung erfordert umständliche Voraussetzungen, die in den folgenden Kapiteln besprochen werden.

Auf die erste Frage kann man jedoch eine andere, eine typologische Antwort geben. Die Anzahl der Positionen, die dem Nukleus in den diversen Subhierarchien von syntaktischen Funktionen zugänglich sind, hängt mit dem Nominalisierungsgrad der RSstrategie zusammen, so wie er in dem Modell (3) in Kap. 1.7. dargestellt wird. Es ist eine deutliche Tendenz feststellbar, daß die Tiefe des Vordringens einer RSstrategie in die Funktionenhierarchie mit ihrem Nominalisierungsgrad abnimmt. Am maximalen Extrem steht also der angeschlossene RS, in dem es keine Beschränkungen über die syntaktische Funktion des Nukleus gibt, am minimalen das Relativpartizip bzw. der pränominalen RS, für dessen Reichweite auf der Zugänglichkeitshierarchie die Verhältnisse des Djirbal bzw. des Baskischen (nur die erste bzw. die ersten drei Positionen zugänglich) repräsentativ sind. Freilich gibt es auch die umgekehrte Situation: im primär pränominalen RS des Abchasischen kann der Nukleus sämtliche Funktionen haben, die überhaupt in einem personalen Präfix kodiert werden können – und das sind alle adverbialen und die ersten beiden adnominalen –; im postnominalen RS des Madagassischen dagegen kann der Nukleus nur Subjekt sein.¹⁷³ Hier spielen andere Faktoren eine Rolle, deren einige später behandelt werden; so gibt es im Madagassischen, nicht jedoch im Abchasischen die Möglichkeit, syntaktische Funktionen in den Diathesen des Verbs zu kodieren (s. Kap. 3.4.). Solche Ausnahmen ziehen die allgemeine Tendenz nicht in Zweifel.¹⁷⁴ Sie beruht offensichtlich auf der in Kap. 1.7. erwähnten "schleichenden Derelationalisierung" des Verbs mit zunehmender Nominalisierung. Je stärker ein Satz nominalisiert wird, desto stärker wird er komprimiert, desto schwerer fällt es ihm, Erweiterungen in hierarchisch niedrigen Funktionen zu nehmen, und zwar systematisch zu nehmen, wenn anders sie mögliche Funktionen seines Nukleus darstellen sollen. Das bewahrheitet sich nicht nur zwischensprachlich, sondern auch innerhalb einer Einzelsprache immer dann, wenn die RSstrategie in Abhängigkeit von der syntaktischen Funktion des Nukleus wechselt: dann wird immer der stärker nominalisierte RS für die höheren und der stärker sententielle für die niedrigeren syntaktischen Funktionen verwendet.¹⁷⁵ Wir sahen Beispiele wie (2) in Kap. III.2.1.2., wo das korrelative Diptychon statt des Relativpartizips gebraucht wird, um eine besonders niedrige Funktion auszudrücken. Ähnliches ist aus dem modernen Tibetischen bekannt.

2. Abschließend ist noch über zwei Phänomene zu berichten, die nicht mit der Hierarchie der syntaktischen Funktionen und, soweit man sieht, auch nicht mit dem RStyp zusammenhängen. Das erste schließt an die im vorigen Kapitel, § 1. gemachte Beobachtung an, daß in vielen Sprachen syntaktische Funktionen "außer der Reihe" für die Relativisierung zugänglich werden, wenn sie kontextuell erschließbar sind. In ähnlicher Weise können die Beschränkungen der Zugänglichkeitshierarchie in der einzelnen Sprache stark gelockert werden, wenn die syntaktische Funktion des Nukleus im RS dieselbe ist wie die des höhe-

172 Nach Keenan 1974(1) und 1978, § 2.5. ist dies so, weil der Gebrauch eines Resumptivums die logische Struktur der RK besser bewahrt. Es gibt aber, gerade auch hinsichtlich der Leerstellenbildung, gar keine (universale) logische Struktur der RK. Nach Givón 1979:17f., 33-37 spielen Perzeptionsstrategien und kommunikative Effizienz eine Rolle.

173 Im vorangestellten RS des Mandinka kann der Nukleus laut Bokamba/Dramé 1978:36 nur die adverbialen Funktionen haben.

174 Numerische Werte sind wegen Mangels an exakten Daten nicht durchgängig verfügbar. Wenn man die Funktionenhierarchie von Keenan/Comrie 1977 zugrundeliegt und den ebd. S. 75-79 gebotenen Daten vertraut, kann man durchschnittlich 5,7 Funktionen für den postnominalen und 3,5 für den pränominalen RS errechnen.

175 So auch Hillard 1977:345 auf der Basis des Lushai.

ren Nominals im Matrixsatz. Dann können vorher unzugängliche Funktionen zugänglich werden und sonst notwendige Resumptiva entfallen. Im baskischen RS z.B. kann der Nukleus normalerweise nicht Komplement einer Postposition sein: (1) (a) ist ungrammatisch, weil der Nukleus als Komplement der Postposition *-kin* "mit" zu denken ist. Aber (b), wo die RK dieselbe wie in (a) ist, wird akzeptiert.

(1) (a) *Mendi-a-n ibili n-aiz-en emakume-a ederr-a d-a.
BAS [Berg-DEF-LOK gegangen ABS-PRS-NR] Frau-DEF schön-DEF ABS-PRS

"Die Frau, mit der ich in den Bergen spaziergegangen bin, ist schön."

(b) Mendi-a-n ibili n-aiz-en emakume-a-re-kin ezkondu
[Berg-DEF-LOK gegangen ABS-PRS-NR] Frau-DEF-GEN-mit heiraten

nai d-e-t.
woll ABS-PRS-ERG

"Ich will die Frau heiraten, mit der ich in den Bergen spaziergegangen bin."

Hier ist das höhere Nominal Komplement derselben Postposition, die auch im RS zu denken ist. Im Persischen gibt es einen pronominalen Repräsentanten des Nukleus, wenn er Komplement einer Präposition ist. Das Resumptivum samt Präposition ist normalerweise obligatorisch, in (2) jedoch optional.

(2) Be mard-i ke (be u) pul dād-im tabriq kard-im.
PER zu Mann-IND [SR zu 3 Geld gab-1.PL] Gruß machte-1.PL
"Wir grüßten den Mann, dem wir das Geld gegeben hatten."

Vergleichbares findet sich in vielen verschiedenen Sprachen.¹⁷⁶ Intuitiv leuchtet ein, daß die Angabe der Leerstelle durch eine Art Haplogie unterbleiben und vom Hörer durch Analogie erschlossen werden kann.¹⁷⁷

Die Ratio dieses Phänomens der parallelen Funktionen hängt in einer – wenn auch nicht logisch-strengen – Äquivalenz mit dem Ausdruck der Funktion an nur einem der beiden für die RSbildung konstitutiven Nominalien zusammen: Wenn die syntaktische Funktion nur eines der beiden Nominalien ausgedrückt werden kann, so sollten möglichst beide dieselbe Funktion haben. Aber auch: wenn beide dieselbe Funktion haben, genügt es, sie an einem der beiden auszudrücken. Die erste Implikation wird durch (1), die zweite durch (2) exemplifiziert. Eine wichtige Rolle spielt diese Tendenz auch bei der Bildung von RSen ohne Bezugsnomen (Kap. V.4.1.).

3. Das andere hier zu erwähnende Phänomen betrifft eine Rolle des Nukleus, die keine syntaktische Funktion ist. In einigen Sprachen kann ein Satz einen Topic haben, der keine bestimmte syntaktische Funktion in ihm hat.¹⁷⁸ Das gilt in (3) (a) für *America*.

(3) (a) America-wa California-syuu-ga Nihon yori ookii desu.
JAP Amerika-TOP Kalifornien-Staat-NOM Japan als groß KOP
"Apropos Amerika: der Staat Kalifornien ist größer als Japan."

Ein solcher Topic kann Nukleus eines RSes sein, wie (b) zeigt.

176 S. Comrie 1981:147f. Vgl. noch Kühner/Stegmann 1962, I:581f. über die Auslassung von Präpositionen vor dem Relativpronomen, wenn vor der RK dieselbe Präposition steht, und Gass 1981, § 4. über RSe im Bikol.

177 Psycholinguistisches zur leichteren Verständlichkeit solcher RKen in Sheldon 1974 und 1977.

178 S. dazu bes. Li/Thompson 1976 und unten Kap. V.5.1.

(b) California-syuu-ga Nihon yori ookii America-wa hontoo-ni
Kalifornien-Staat-NOM Japan als groß Amerika-TOP Wahrheit-LOK
ookii kuni desu.
groß Land KOP
"Amerika, wo der Staat Kalifornien größer als Japan ist, ist wirklich ein großes Land."

Ein paralleles Beispiel ist (4).

(4) (a) Nèi zhǒng dòuzi yì jīn sānshí kuài qián.
CHI D3 Art Bohne ein Katti 30 Stück Geld
"Von der Sorte Bohnen kostet ein Pfund 30 Dollar."

(b) Wǒ bù xǐhuān nèi zhǒng yì jīn sānshí kuài qián de dòuzi.
ich NEG lieb D3 Art [ein Katti 30 Stück Geld NR] Bohne
"Die Sorte Bohnen, von der ein Pfund 30 Dollar kostet, mag ich nicht."

Ähnliche Beispiele sind aus dem Koreanischen bekannt.¹⁷⁹ Die Erscheinung ist zu wenig untersucht, um ein sicheres Urteil zu gestatten; aber es ist wohl kein Zufall, daß es sich in allen Fällen um RSe handelt, in denen die syntaktische Funktion des Nukleus ohnehin nicht ausgedrückt ist, so daß es nicht auffällt, wenn sie unbestimmt ist.

3.2. Anapher, Kongruenz und Leerstellenbildung

Anapher im weitesten Sinne liegt vor, wenn ein nominales Element – und das kann reichen vom NS bis zum pronominalen Affix – ein im Kontext eingeführtes NS bzw. Nominal repräsentiert. Die einfachste Form ist die Wiederholung, wie in (1).

(1) Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll . . .

Der Repräsentant kann aber auch ein anderes NS sein, das sich semantisch auf das Repräsentatum bezieht, wie in (2).

(2) Heute traf Kaiser Karl V. zu einem dreitägigen Staatsbesuch ein. Der siebzigjährige Monarch weilte zum ersten Mal in unserem Lande.

Wenn die Anapher durch grammatische Mittel realisiert wird, dient ein Pronomen, ein Anaphorikum als Repräsentant. Manchmal repräsentiert es, wie in den Beispielen (3) und (4), lediglich das lexikalische Material des Repräsentatums.

(3) Hans hat ein Auto gekauft, Paul hat eins gemietet.

(4) Hans schälte den Apfel von Georg und Paul den von Ludwig.

Dieser Fall der nicht-referentiellen Anapher soll uns hier nicht weiter beschäftigen. Sonst aber referiert das Anaphorikum auf das Repräsentatum bzw. auf dasselbe, worauf auch dieses referiert.

(5) Herein kam Freiherr Friedrich von Hohenlohe. Er war mittelgroß, schlank . . .

(6) Heute habe ich einen Studenten gehohrt. Er konnte seinen Stoff nicht aufsagen.

179 Tagashira 1972. *Deulofeu* (1981) bespricht französische RKen wie *les feux qu'il faut appeler les pompiers* "die Feuer, wo man die Feuerwehr holen muß", in denen die syntaktische Funktion des Nukleus ebenfalls offenbleibt und die wie Bsp. (3) im Sinne einer Topic-Funktion des Nukleus analysierbar zu sein scheinen.

In (5) repräsentiert das Anaphorikum das im ersten Satz eingeführte definite NS, in (6) den Begriff, den der Vordersatz implizit um den Nukleus *Student* herum bildet.

In allen gegebenen Beispielen geht die anaphorische Beziehung über die Satzgrenze hinweg. In diesem Falle geht das Repräsentatum praktisch immer dem Anaphorikum voran. Sollte es einmal umgekehrt sein, so wird deutlich das Fehlen des Repräsentatums empfunden, bis es erscheint. Dies kann bewußt als Stilmittel eingesetzt werden.¹⁸⁰ Solche klaren Beschränkungen über die Reihenfolge von Repräsentatum und Anaphorikum bestehen nicht mehr, wenn die Ebene des selbständigen Satzes unterschritten wird. Besteht eine anaphorische Beziehung zwischen Haupt- und Nebensatz, so kann das Anaphorikum vorangehen, wenn der Nebensatz gleichfalls vorangeht.¹⁸¹

- (7) (a) Elfriede löste die Handbremse, bevor sie losfuhr.
 (b) Sie löste die Handbremse, bevor Elfriede losfuhr.
 (c) Bevor Elfriede losfuhr, löste sie die Handbremse.
 (d) Bevor sie losfuhr, löste Elfriede die Handbremse.

In allen Beispielen außer (b) kann sich das Anaphorikum auf *Elfriede* beziehen. Die Abweichung von der normalen Reihenfolge von Repräsentatum und Anaphorikum, die (7) (d) illustriert, wird zwar als solche empfunden, ist jedoch in vielen Sprachen ohne weiteres möglich.

Begibt man sich auf die nächst niedrigere syntaktische Ebene, die des einfachen Satzes, so ist man nicht mehr allgemein gewohnt, von Anapher zu sprechen. Doch die sprachlichen Fakten zeigen, daß hier ein Kontinuum besteht, das sogar, wie wir gleich sehen werden, noch niedrigere syntaktische Ebenen umfaßt.¹⁸² Anaphorika brauchen nicht, wie im Deutschen, selbständige Pronomina zu sein, es können auch Affixe sein. Im Akkadischen und Arabischen z.B. hat das Verb anaphorische Objektsuffixe. Im Amharischen steht das Objektsuffix jedoch auch, wenn die Objektstelle durch ein definites NS besetzt ist. Von hier ist es nur noch ein kleiner Schritt bis zum Baskischen, wo das Auxiliar (und das finite Verb überhaupt) die personalen Affixe stets aufweist, gleichgültig ob im selben Satz NSen stehen, auf die sie sich beziehen. Hier nun handelt es sich sicher um Kongruenzaffixe, wie wir sie in mehreren der behandelten Sprachen gesehen haben. Subjekt-Kongruenzsuffixe wiederum unterscheiden sich nicht von den bekannten Personalendungen. Verben mit einem ausgebildeten Paradigma von Personalendungen benötigen im allgemeinen kein pronominales Subjekt; daraus kann man schließen, daß die ersteren die Funktion des letzteren (mit-)erfüllen können. Man vergleiche dazu (8) (a) und (b).

- (8) (a) u bin "er geht"
 YUK 3 geh
 (b) u bin Pedro. "Peter geht."

Während das proklitische Pronomen in (8) (a), falls es nicht deiktisch ist, anaphorisch sein muß, dient dasselbe Pronomen in (b) nur noch der Kongruenz: es markiert am Verb die Subjektstelle, die das folgende Substantiv einnimmt. Was bei Überschreitung der Grenze des einfachen Satzes Anapher heißt, heißt auf der Ebene des einfachen Satzes Kongruenz bzw. Leerstellenbildung.

Einen ähnlichen Übergang von der Anapher (mit Kongruenz) zur (bloßen) Kongruenz finden wir auch innerhalb des NSs, nämlich beim Genitivattribut.

180 Wie eine Ewigkeit erschien der Jungfer das Warten. Endlich kam er. Freiherr Friedrich von Hohenlohe war mittelgroß, schlank . . . Vgl. noch Harweg 1968:163-166.

181 Diskussion der anaphorischen Verhältnisse in Konstruktionen wie (7) in Lyons 1977:659-666.

182 Das folgende ist ausführlicher dargestellt in Lehmann 1982(U).

- (9) (a) u haʔs "seine Banane"
 YUK 3 Banane
 (b) u haʔs Pedro "Peters Banane"

Die völlige Parallelität des Verhältnisses zwischen (9) (a) und (b) und (8) (a) und (b) ist offensichtlich. Auch hier ist das Pronomen in (b) nicht mehr anaphorisch, sondern markiert am Possesum die Possessorstelle, die das folgende Substantiv einnimmt.¹⁸³

Entsprechendes gilt für die Possessivsuffixe in Sprachen wie dem Türkischen:

- (10) Ahmed-in şapka-sı
 TÜR Ahmed-GEN Hut-^{POSS} "Ahmeds Hut"

Kongruenzmorphem und Personalpronomen sind in (8) – (10) nicht auseinanderzuhalten. Beiden gemeinsam ist die Funktion der Repräsentation, aber das Personalpronomen repräsentiert anaphorisch, also auch semantisch, das Kongruenzmorphem dagegen bloß syntaktisch. Deshalb ist es im letzteren Falle auch gleichgültig, ob die für die Anapher normale Reihenfolge 'Repräsentatum – Repräsentant' eingehalten wird; textsemantische Gesetze spielen hier keine Rolle mehr, sondern bloß noch morphosyntaktische Regeln, die die Reihenfolge von Morphemen und Konstituenten betreffen.

Hieraus ersehen wird, daß ein Kontinuum vom Anaphorikum zum Kongruenzmorphem besteht. Indem wir alle besprochenen Stufen einbeziehen, können wir es wie folgt aufzeichnen:

(11) *Skala der Anapher*

explizite		Anapher				implizite
		Anapher		Kongruenz Leerstellenbildung		
identisches oder koreferentielles NS	hyperonymer Begriff	freies Pronomen	affixales Pronomen	personales Kongruenz-affix	Leerstelle	

Obwohl die Skala neben der Anapher die Kongruenz und Leerstellenbildung einbezieht, läßt sich die Bezeichnung 'Skala der Anapher' als Oberbegriff doch rechtfertigen, weil wir gewohnt sind, von impliziter Anapher zu sprechen, wenn ein NS des Kontextes in einem gegebenen Satz nur in einem Kongruenzaffix, z.B. einer Personalendung aufgenommen ist oder überhaupt nur semantisch als Besetzer einer Leerstelle fungiert. Wenn die Leerstelle nicht durch personale Flexion bezeichnet ist, ist nicht nur die Anapher maximal implizit, sondern auch die Kongruenz hat ihren Nullpunkt erreicht. Deswegen liegt hier der eine Pol der Skala. Der andere wird, wie eingangs erwähnt, durch ein mit dem Repräsentatum identisches oder koreferentielles NS markiert. Expliziter kann die Anapher nicht sein; s. Kap. 2.1., § 1.

Wie in allen unseren Skalen kovariert auch hier die Funktion mit dem Ausdrucksmittel. (11) ist eine Skala von links nach rechts steigender Grammatikalisierung. Das bedeutet erstens: Die verschiedenen Verfahren sind tendentiell verschiedenen grammatischen Ebenen zugeordnet. Die expliziteren Verfahren operieren vorwiegend auf höheren Ebenen bis hin zur Textebene, die impliziteren auf niedrigeren bis hin zum einfachen (Verbal- oder

183 Vgl. Arzápalo 1973.

Nominal-)Syntagma. Das heißt, um bei den extremen Beispielen zu bleiben: was durch ein identisches oder koreferentielles NS repräsentiert wird, befindet sich im allgemeinen in einem anderen Satz desselben Textes; das, wofür eine Leerstelle offengehalten wird, befindet sich im gewöhnlichsten Falle im selben Syntagma, z.B. wenn ein Verb eine Leerstelle für sein Objekt freihält. Steigende Grammatikalisierung bedeutet zweitens: die Wahl des Ausdrucksmittels wird von links nach rechts abnehmend durch textsemantische Gesichtspunkte und zunehmend durch grammatische, genauer morphosyntaktische, Regeln bestimmt. Unter den Mitteln, die nahe am linken Pol der Skala liegen, hat der Sprecher im allgemeinen die freie Wahl; die Mittel, die nahe am rechten Pol liegen, muß er so benutzen, wie die Grammatik es vorschreibt. Die beiden Aspekte der Grammatikalisierung hängen natürlich miteinander zusammen: die Grammatik reglementiert stets die Verhältnisse auf den unteren Ebenen stärker als auf den höheren.

Darüberhinaus ist die Wahl zwischen auf der Skala benachbarten Verfahren sprachtypabhängig. Dies gilt in desto stärkerem Maße, je stärker die betreffenden Verfahren grammatikalisiert sind. So hat etwa die Verwendung eines freien gegenüber einem affixalen Pronomen damit zu tun, ob die Sprache analytisch oder synthetisch ist. Am stärksten typrelevant ist die Wahl zwischen den beiden am stärksten grammatikalisierten Verfahren auf den beiden untersten Ebenen der syntaktischen Struktur, der des einfachen Satzes und der des Syntagmas. Die Beispiele haben gezeigt, daß Repräsentanten von Argumenten bzw. Komplementen, die innerhalb desselben einfachen Satzes oder sogar derselben Konstituente vorhanden sind, vorkommen können, wo andere Sprachen keine Repräsentanten benötigen, sondern das betreffende Argument oder Komplement direkt anschließen. Sowohl die adverbale Konstruktionen 'Verb – Argumente' als auch die adnominalen Konstruktionen 'Possessum – Possessor' kann man in exzentrische und konzentrische einteilen.¹⁸⁴ Es handelt sich um zwei extreme Verfahren, die Relation zwischen Operator und Operand auszudrücken. In der konzentrischen Konstruktion ist der Operand mit Repräsentanten der Operatoren (Kongruenzaffixen o.ä.) versehen, gleich ob solche in Form von NSen (zusätzlich) vorhanden sind oder nicht. Die Repräsentanten, die an verschiedene morphologische Positionen gebunden sind, bezeichnen die Leerstellen, weisen durch Kongruenz in Genus, Numerus usw. auf die Operatoren hin und signalisieren so die Relation. In der exzentrischen Konstruktion finden sich keine solchen Repräsentanten am Operanden. Dafür ist der Operator mit einem Element (Kasusaffix o.ä.) versehen, das die Art seiner Relation zum Operanden ausdrückt. In (12) sind die beiden Verfahren für adverbale und adnominal Konstruktionen symbolisiert; dabei beziehen sich die Indizes *i, j* auf verschiedene Relationen, die Indizes *x, y* auf nominale Kategorien; die eingeklammerten Zahlen weisen auf die folgenden Beispiele hin.

(12) Exzentrischer und konzentrischer Satzbau

	Verb-Argumente	Possessum – Possessor
konzentrisch	Verb- ARG _i -ARG _j NS _x NS _y x y	Possessum-POSS NS _x x
	[(13)]	[(14)]
exzentrisch	Verb NS- KASUS _i NS- KASUS _j	Possessum NS- GEN
	[(15)]	[(16)]

184 Milewski 1950

- (13) (a) (newa-tl) ni-ki-kwa (in naka-tl).
NAH ich-ABS SBJ-₁OBJ-₃-ess DEF Fleisch-ABS "Ich esse das Fleisch."
(b) (mimi) n-a-mw-ona (m-toto).
SWA ich SBJ-PRS-_{1.SG}OBJ-_{KL1}-seh KL1-Kind "Ich sehe das Kind."
(14) (fééchaa'f) bi-tsee'
NAV Hund POSS.3-Schwanz "des Hundes Schwanz"
(15) Mary-ga naihu-de John-o sisi-ta.
JAP Mary-NOM Messer-INST John-AKK erstech-PRT
"Maria erstach Hans mit einem Messer."
(16) father's hat
ENG Vater-GEN Hut "Vaters Hut"

In (13) und (14) können die eingeklammerten NSen weggelassen werden; was bleibt, sind vollständige Sätze bzw. NSen, die "Zentren" der Konstruktionen.¹⁸⁵ In (15) und (16) ist Entsprechendes nicht möglich. Die beiden Zeilen der Tetratomie und die Beispiele symbolisieren bzw. illustrieren Extremfälle. Daneben gibt es Übergangstypen, etwa die Bezeichnung einer Relation sowohl am Operator als auch am Operanden, wie in den ersten drei adverbale Argumenten im Baskischen, oder den völligen Verzicht auf segmentalen Ausdruck der Relation, wie in den ersten drei adverbale Argumenten im Englischen.

3.3. Anapher im Relativsatzgefüge

In diesem Kapitel betrachten wir sowohl das Verhältnis des Nukleus zum Resumptivum im adnominalen und nachgestellten RS als auch das Verhältnis des durch einen vorangestellten RS implizit gebildeten komplexen NSs zum Korrelativum im Nachsatz. Das zirkumnominale RSgefüge, in dem keine anaphorische Relation zwischen RS und Hauptsatz besteht, bleibt außer Betracht.

3.3.1. Resumptivum und Korrelativum

1. Wir haben im vorigen Kapitel gesehen, daß die verschiedenen Mittel der Anapher verschiedenen Ebenen der Konstituentenstruktur zugeordnet sind. Wenn wir nun die Anapher im RSgefüge betrachten, so haben wir es mit der Ebene des komplexen Satzes zu tun, einer Ebene also, die zwischen den Extremen der Skala, der Ebene des Textes und der des einfachen Satzes bzw. Syntagmas, liegt. Dieser Ebene sind in der Skala die beiden mittleren Ausdrucksmittel zugeordnet, freie und affixale anaphorische – personale oder demonstrative – Pronomina. Um nun einen Faktor, der das Funktionieren der Anapher im RSgefüge kompliziert, eben die Natur des Anaphorikums, konstant zu halten, beschränken wir uns hier auf solche Pronomina. Die expliziteren Formen der Anapher werden im nächsten Kapitel behandelt. Die Kongruenzaffixe, in die die Anaphorika auf der anderen Seite übergehen, halten wir ebenfalls draußen. Sie funktionieren nicht im eigentlichen Sinne als Resumptiva, da sie Leerstellen nicht besetzen, sondern eröffnen, genauer: ihre Eröffnung bezeichnen. Im Unterschied zu echten Resumptiva verschwinden sie nicht, wenn

185 Die NSen in (13) (a) stehen im Absolutiv; das ist kein Kasus, sondern bezeichnenderweise eine nicht-relationale Form.

der Nukleus in die Leerstelle des RSe eingesetzt wird. Ihr Vorkommen unterliegt also morphosyntaktischen Regeln, die von der RSbildung unabhängig sind. Ich komme in § 3. auf sie zurück.¹⁸⁶

Aus demselben Grunde lassen wir das – resumptive – Relativpronomen unberücksichtigt. Wenn der Nukleus im – postnominalen oder nachgestellten – RS durch das Relativpronomen repräsentiert wird, sind sämtliche Gesetze über das Stehen und Fehlen eines Anaphorikums aufgehoben. Wenn ein Relativpronomen sich wie ein gewöhnliches Anaphorikum verhielte, müßte es, mindestens in einigen Sprachen, fehlen können, wenn der Nukleus Subjekt oder Objekt im RS ist. Ein solcher Fall ist nicht bekannt; in bezug auf die Repräsentation des Nukleus in seinen verschiedenen Funktionen gilt vielmehr: einmal Relativpronomen – immer Relativpronomen.¹⁸⁷ Das liegt daran, daß das im Relativpronomen enthaltene Resumptivum noch stärker als ein Kongruenzaffix morphologisch gebunden ist. Das Relativum fungiert nämlich außer als Resumptivum noch als Subordinator oder Attributor (s. Kap. 4.2.). Es ist aber kein Grund vorstellbar, warum der Subordinator oder Attributor fehlen können sollte, wenn der Nukleus Subjekt oder Objekt ist. Wir haben im Gegenteil in Sprachen wie dem Englischen gesehen, daß er gerade dann stehen muß, wenn der Nukleus Subjekt ist, um die Grenze des RSe zu signalisieren. Die folgenden gesetzmäßigen Tendenzen über die Anapher in den verschiedenen RStypen gelten daher unter Absehung von denjenigen Subtypen, in denen ein Relativpronomen als Resumptivum fungiert.¹⁸⁸

Diese Gesetzmäßigkeiten hängen nun wesentlich vom Konstruktionstyp ab, also davon, wie der RS subordiniert, nominalisiert und attribuiert ist. Beim angeschlossenen RS unterscheiden sie sich nicht von den Gesetzen der Anapher, die auch sonst zwischen Haupt- und Nebensatz gelten, und kommen somit den zwischen selbständigen Sätzen geltenden Anaphergesetzen ziemlich nahe. Beim pränominalen RS und beim Relativpartizip ähneln sie am meisten den Gesetzen, die für die "Anapher" zwischen Nukleus und einfachem Attribut gelten. Für den angeschlossenen RS vergleiche man (1) mit (2).

- (1) makiti-li kutja- Φ -npa njuntulu-lu wawiri luwa-nu yanka-nku,
WAL [Gewehr-INST SR-AUX-SBJ.2 du-ERG Känguruh schieß-PRT DET-INST]
nula-ku ka-na-la wari-ni.
DEM-DAT PRS.₁ SBJ.₃ DAT such-PRS
"Jenes Gewehr, mit dem du das Känguruh geschossen hast, das suche ich."

- (2) natjulu-lu ka-na-la makiti-ki wari-ni yanka-ku,
WAL ich-ERG PRS-SBJ.1-DAT.3 Gewehr-DAT such-PRS DET-DAT
kutja- Φ -na wawiri luwa-nu nula-nku.
[SR-AUX-SBJ.1 Känguruh schieß-PRT DEM-INST]
"Ich suche das Gewehr, mit dem ich das Känguruh geschossen habe."

Die Reihenfolge 'Repräsentatum – Anaphorikum' liegt in beiden Beispielen vor und ist also unabhängig von der Voranstellung [(1)] oder Nachstellung [(2)] des RSe. So kommt es, daß der vorangestellte RS den Nukleus enthält und über diesem einen Begriff bildet, der das Repräsentatum des Anaphorikums im Nachsatz (nula-ku in (1)) ist, während bei nachgestelltem RS der Nukleus im Hauptsatz eingeführt und im RS durch ein Anaphorikum (nula-nku in (2)) repräsentiert wird. Dies sind die normalen Verhältnisse, die in jeder Spra-

186 Zu diesem Problem s. auch Keenan 1974(I), § II. und Comrie 1981:144.

187 Das Englische ist hierzu keine Ausnahme, da hier nicht das Relativpronomen, sondern der Subordinator *that* mit Null alterniert. Vgl. noch Fn. 43.

188 Für eine systematische Unterscheidung zwischen relativischen und nicht-relativischen Resumptiva plädiert aus unabhängigen Gründen Maxwell 1979:363-366.

che mit einem angeschlossenen RS entweder einzig möglich oder bei weitem am häufigsten sind. Für keinen RStyp sind die anaphorischen Gesetzmäßigkeiten so nahe an denen, die für die freie Anapher zwischen selbständigen Sätzen gelten. Dies resultiert aus der schwachen Unterordnung des angeschlossenen RSe, seiner Nähe zum selbständigen Satz.

Dennoch wirkt sich bereits hier die Unterordnung des RSe aus. Erstens gibt es Fälle der Umkehrung der durch (1) und (2) illustrierten Beziehung, so daß eine anaphorische Beziehung nicht nur in Strukturen analog zu (7) (d), sondern sogar analog zu (7) (b) im vorigen Kapitel möglich ist. Wir sahen schon Beispiele aus dem Vedischen (Kap. III.2.2.1., (4) bzw. (6)) und Hindi (Kap. 2.2., (1)); andere sind einerseits (3) und (4), andererseits (5).

- (3) uⁿ pe"ka-"pīh-a ni si"pīh-a pui-"ka.
SHO [POSS₃ töt^{PART} PRF]-AKK ich Schaf-AKK seh-RSLTV
"Ich sehe das Schaf, das er getötet hat."

- (4) mandatae quae sunt, volo deferre epistulas. (Pl.Pe.694) – "Ich will die Briefe, die mir LAT übergeben wurden, überbringen."

- (5) oudè tà ēdei hā ra Zeūs mēdeto érگا (II.2,38)
GRI NEG:aber DEM:AKK PL.N wußte [REL:AKK PL.N PTL Zeus:NOM SG.M sann Ding:AKK PL.N]
"und er wußte nicht, was für Dinge Zeus eronnen hatte"

Es dürfte kein Zufall sein, daß solche Beispiele sich in Sprachen finden, die auch oder sogar überwiegend eingebettete RSe und außerdem eine freie Wortstellung haben; man erwartet nicht, Analogie in Sprachen wie dem Bambara oder dem Hethitischen zu finden. Ebensov wenig erwartet man, das Verfahren, das (3) – (5) erzeugt, in einer Sprache als primäres wirksam zu sehen. Hier gilt der in Kap. III.1.3.2.2. formulierte Grundsatz, daß die Prinzipien der Zuordnung von Strukturen und Funktionen wohl okkasionell durch einen Sprecher, nicht aber systematisch durch eine Sprache verletzt werden können.

Zweitens ist das Anaphorikum mitunter entbehrlich in Fällen, wo es stehen müßte, wenn es sich um eine Satzreihe handelte. Wenn das durch den vorangestellten RS gebildete Nominal im Nachsatz als Subjekt fungiert, ist kein Korrelativum nötig; so in allen einschlägigen außer den Manding-Sprachen. In geringerem Maße gilt dasselbe für das Objekt.¹⁸⁹ Und entsprechende Beobachtungen ließen sich wahrscheinlich über primär nachgestellte RSe ohne Relativpronomen beibringen, wenn man mehr Material darüber hätte. Allerdings sind die die Anapher betreffenden Unterschiede zwischen selbständigen Sätzen und angeschlossenen RSen minimal, verglichen mit den anderen RStypen.

Schon weiter von den Gesetzen der freien Anapher entfernt ist der postnominale RS. Zwar herrscht hier grundsätzlich die anaphorische Normalsituation: zuerst das Repräsentatum in Gestalt des Bezugsnomens, dann das Anaphorikum im RS.¹⁹⁰ Aber dieses steht doch deutlich seltener als in selbständigen Sätzen. Normalerweise gibt es kein Resumptivum, wenn der Nukleus Subjekt oder Objekt ist. Eine Ausnahme hierzu bieten lediglich Sprachen wie Koyo und Yoruba, wo die Subjektsstelle weder in Haupt- noch in Nebensätzen unbesetzt bleiben darf. Obligatorische Repräsentanten des Nukleus in Objektsfunktion finden sich nur im Arabischen, jedoch in Form eines Objektsuffixes am Verb und auch

189 Über die Bedingungen des Gebrauchs von Personalpronomina in den verschiedenen Funktionen, insbesondere in Subjekts- und Objektsfunktion, ist meist schon hinsichtlich selbständiger Sätze zu wenig bekannt. Deswegen müssen die Beobachtungen über Besonderheiten in RSgefügen erst recht inkonklusiv bleiben.

190 Eine anaphorische Beziehung zwischen zwei NSen, deren eines das andere inkludiert, ist durch Vergnaud's (1974:34) 'Disjunction Condition' zwar ausgeschlossen. S. dagegen jedoch Fauconnier 1974, bes. 112-128. Genaueres über die psychischen Vorgänge, die der Operation der Leerstellenbildung in einer postnominalen RK entsprechen, in Wanner/Maratsos 1978.

nur in der asyndetischen (undeterminierten) Konstruktion. In einigen Sprachen wie Persisch ist ein Resumptivum in Objektsfunktion unter bestimmten Bedingungen möglich. Werden die Kasusfunktionen komplexer, wird meist ein Resumptivum verwendet. Nur Englisch, die skandinavischen Sprachen, Ewe, Koyo und Kambodschanisch repräsentieren den Nukleus auch dann nicht im RS, wenn er Komplement einer Adposition ist.

Am anderen Ende der Skala steht wieder der pränominalen RS. Hier ist die normale Anapherbeziehung systematisch umgekehrt: das Repräsentatum folgt dem Satz, in dem es anaphorisch aufgenommen werden soll. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle geschieht das, was man erwarten sollte: es gibt kein Resumptivum. Seine Verwendung liefe Gefahr, das Verständnis systematisch irrezuleiten, da man den Repräsentanten eines Anaphorikums eher im vorangehenden als im folgenden Kontext vermutet.¹⁹¹ Durch die Verwendung des Reflexivums als Resumptivum, die wir im Türkischen ((16) in Kap. III.1.1.1.2.) und Japanischen ((8) in Kap. III.1.1.3.1.) gefunden haben, wird der Bezug auf ein Nominal, das in demselben Satz noch folgt, explizit gemacht. Resumptiva werden im pränominalen RS im übrigen nur gebraucht, wenn die Funktion des Nukleus sehr komplex ist, nämlich mindestens Komplement einer Adposition oder Genitivattribut.¹⁹² Außerdem gibt es natürlich die Kongruenzaffixe, die wir eingangs ausgeschlossen hatten. Mehrere Sprachen wie die dravidischen, Lahu oder Quechua repräsentieren den Nukleus in keiner Funktion im RS.

Dieses Funktionieren bzw. weitgehende Nicht-Funktionieren der Anapher im pränominalen RS trägt am meisten dazu bei, daß er von allen RStypen dem einfachen Attribut am ähnlichsten ist. Denn dieses eröffnet zwar, wie der RS, ebenfalls eine Leerstelle für den Nukleus; aber sie wird in keiner Sprache von einem Anaphorikum besetzt, das den Nukleus repräsentierte und anzeigte, welche syntaktische Funktion er in bzw. gegenüber dem Attribut hat. Wohl werden mitunter Artikel oder Demonstrativa zum Anschluß eines Attributs an das Bezugsnomen verwendet. Aber diese dienen der Determination des höheren Nominals, der Nominalisierung des Attributs oder der Attribution, nicht der anaphorischen Repräsentation des Nukleus. Zum Beweis sehen wir zwei typische Beispiele an.

(6) (a) Karl der Große

Die Argumentstelle, die ein einfaches Adjektiv für den Nukleus eröffnet, ist die des Subjekts; das wird völlig deutlich, wenn das Adjektiv prädiert wird. Insoweit könnte man das Pronomen in (6) (a) also noch für ein Anaphorikum halten, das anstelle des Nukleus die Argumentstelle besetzt. Aber wie wir schon an zahlreichen RSen feststellen konnten, ist diese syntaktische Funktion unabhängig von derjenigen, die das höhere Nominal im übergeordneten Satz einnimmt. Wenn wir also (6) (a) etwa in den Genitiv setzten, müßte das Pronomen davon unberührt bleiben.

(6) (b) Karls des Großen

(c) *Karls der Große

Das Verhältnis zwischen (6) (b) und (c) beweist, daß der Artikel nicht als Repräsentant des Nukleus im Attribut fungiert. Auf andere Weise zeigen (7) (a) und (b) dasselbe.

(7) (a) al-waladu l-marīḏu
ARA DEF-Junge DEF-krank "der kranke Junge"

(b) al-waladu l-marīḏu ḡabū-hu
DEF-Junge DEF-krank Vater-POSS.3
"der Junge, dessen Vater krank ist"/"der Junge mit dem kranken Vater"

¹⁹¹ Vgl. Antinucci et al. 1979:167f.

¹⁹² In mehreren Sprachen wie Chinesisch kann das Dativobjekt Komplement einer Adposition sein. Im Chinesischen tritt gelegentlich auch ein Resumptivum in Objektsfunktion auf.

Daß der definite Artikel zwischen dem Bezugsnomen und dem Attribut nicht das erstere im letzteren repräsentiert, zeigt sich, wenn das Attribut, wie in (b), erweitert wird; dann erscheint tatsächlich ein Repräsentant des Nukleus im Attribut, ohne daß sich jedoch an dem Artikel etwas änderte.

Es ist klar, daß ein einfaches Adjektivattribut keinen pronominalen Repräsentanten des Nukleus benötigt, weil keine Auswahl und mithin kein möglicher Zweifel bezüglich der besetzten Argumentstelle besteht. Entsprechendes gilt für das Genitivattribut, das – wo es überhaupt relational ist (s. Kap. 2.4.1., § 1.) – nur eine der syntaktischen Funktion nach invariable Argumentstelle für das Possessum freihält. Wegen des grundsätzlichen Fehlens einer anaphorischen Beziehung zum Nukleus kann das einfache Attribut viel leichter als der RS pränominal stehen und tut dies auch in den verschiedensten Sprachen (vgl. Kap. 2.3.1.2.). Die syntaktische Funktion der Leerstelle, die ein RS eröffnet, ist dagegen nicht a priori festgelegt, da es sich, innerhalb des in Kap. 3.1. definierten Rahmens, um jede beliebige Funktion handeln kann. Dieses Faktum allein konstituiert aber noch keine anaphorische Beziehung zwischen einem RS und seinem Bezugsnomen. Insoweit der RS dem einfachen Attribut ähnelt, eröffnet er lediglich eine Leerstelle, in die der Nukleus semantisch eintritt.

(8) the scissors I cut the paper with

(9) wǒ jiǎn zhǐ de jiǎndào

CHI [ich schneid Papier NR] Schere

"Schere, mit der ich Papier schneide"

Von diesem Standpunkt aus betrachtet, ist der RS in (8) ein gelungener Kompromiß zwischen dem Satz- und dem Attributstatus jedes RSe: Er hat deutlich die Form eines (offenen) Satzes. Da er jedoch ein Attribut ist, besteht keine intrinsische anaphorische Beziehung zu seinem Bezugsnomen, sondern lediglich eine offene Argumentstelle. Entsprechend eröffnet der RS eine solche Leerstelle, ohne sie mit einem Anaphorikum zu besetzen. Ähnliches gilt für (9), nur daß da die Leerstelle nicht so deutlich wie in (8) bezeichnet ist, weil ihr Regens "mit" (es handelt sich um das Koverb *yòng* "benutzen") nicht ohne sein Komplement stehen kann und daher selbst fehlen muß.

Es ist nun deutlich, warum das Funktionieren der Anapher im RSgefüge von dem Modell der RStypen mitbestimmt wird. Es wirkt mittelbar, nämlich über die Skalen der Attributivität und der Fügungse (1) und (2) in Kap. 2.7.), die ihm parallellaufen, wenn man sie zusammennimmt und den zirkumnominalen RS wegläßt, wie man ja muß. Je mehr der RS einem frei angeschlossenen, bloß implizit attributiven Satz ähnelt, desto expliziter ist die Anapher; je mehr er einem einfachen Attribut ähnelt, desto impliziter ist sie und reduziert sich auf die bloße Leerstellenbildung. Dieses komplementäre, ja sogar umgekehrt proportionale Verhältnis zwischen Explizitheit der Attribution und Explizitheit der Anapher ist funktionell notwendig.¹⁹³

Auf dieselbe Gesetzmäßigkeit weist die Natur des als Resumptivum verwendeten Pronomens. Viele Sprachen haben zwei Reihen von Personalpronomina, so wie französisch *moi/toi/lui* vs. *je/tu/il*, von denen die erste betont ist und alle syntaktischen Eigenschaften von NSen hat, während die zweite klitisch ist und oft, anstatt durch NSen substituiert werden zu können, zusätzlich zu ihnen auftritt. Der Unterschied besteht also in ihrer Position weiter links bzw. weiter rechts auf der Skala der Anapher, (11) im vorigen Kapitel. Entsprechend dem dort Ausgeführten eignen sich klitische Pronomina besser als betonte für die

¹⁹³ Annähernde numerische Werte kann man wieder Keenan/Comrie 1977 entnehmen. Wenn man den dort S. 93 gebotenen Daten vertraut, kommen postnominale RSe durchschnittlich auf den ersten 1,5 syntaktischen Funktionen ohne Resumptiva aus, pränominalen dagegen auf den ersten 2,5. Vgl. auch Maxwell 1979:357.

reduzierte, auf engem Raum operierende und der Leerstellenbildung angenäherte Anapher. Wenn daher in einer Sprache die Wahl zwischen betonten und klitischen bzw. affixalen Pronomina besteht, werden die letzteren als Resumptiva in adnominalen, besonders in pränominalen, RSen bevorzugt werden.¹⁹⁴ Klare Evidenz hierfür bieten Neugriechisch, Vulgäritalienisch und Arabisch. Freilich bedeutet das nicht, daß betonte Pronomina als Resumptiva nicht infrage kämen. In den postnominalen RSen des Vulgärportugiesischen oder Persischen kommen sie durchaus vor, allerdings wohl nur in Positionen, die das klitische Pronomen nicht einnehmen kann. Das betrifft insbesondere das Komplement von Präpositionen. Wir sahen in Kap. III.1.2.3.2. die Probleme, die diese Position für den neugriechischen RS birgt. Die Regel ist also, daß für die Bezeichnung der Leerstelle im RS minimale Mittel eingesetzt werden.

2. Damit haben wir zwei Parameter gefunden, gemäß denen der Gebrauch von Resumptiva bzw. Korrelativa im RSgefüge variiert: erstens, gemäß der in Kap. 3.1. aufgestellten Hierarchie der syntaktischen Funktionen, zweitens, gemäß dem Grad der Attributivität des RSe. Diese beiden Faktoren haben wir auf übereinzelsprachlicher Ebene systematisieren und somit als gesetzmäßig erweisen können. Es ist jedoch zu konstatieren, daß dennoch RSe, die demselben Typ angehören, auf sehr verschiedenen Positionen der Funktionenhierarchie mit dem Gebrauch von Resumptiva einsetzen können. So braucht man im postnominalen RS des Arabischen bereits für das direkte Objekt ein Resumptivum, in dem des Englischen braucht man nicht einmal eines für das Komplement einer Präposition. Analoge Verhältnisse herrschen beim pränominalen RS zwischen dem Chinesischen und dem Japanischen, beim vorangestellten RS zwischen dem Hethitischen und dem Walbiri. Hier spielt offenbar noch ein dritter Faktor eine Rolle, den ich mangels einschlägiger Untersuchungen nicht systematisieren kann, nämlich morphosyntaktische Gesetze, die allgemein die Möglichkeit betreffen, Argumentstellen freizulassen. Diese betreffen einerseits die Kategorie des Arguments: in mehreren slavischen Sprachen wie dem Russischen ist ein Resumptivum in Objektsfunktion entbehrlich, wenn der Nukleus unbelebt ist.¹⁹⁵ Die Gesetze betreffen andererseits die syntaktische Funktion des Arguments. Komplemente verhalten sich hier anders als Adjunkte. Die Relationalität eines Regens erweist sich jedenfalls darin, daß es semantisch ein Komplement erfordert. Dies kann sich jedoch morphosyntaktisch sowohl darin ausdrücken, daß ein solches tatsächlich vertreten sein muß, als auch im Gegenteil darin, daß es fehlen kann, weil es automatisch mitverstanden wird.¹⁹⁶ Das letztere ist häufig dann der Fall, wenn die Leerstelle durch ein (personales) Kongruenzaffix am relationalen Ausdruck signalisiert wird. Daß es hierüber jedoch keine einfachen Generalisierungen gibt, zeigen folgende Fakten: Lateinisch hat Subjektkongruenz des Verbs, Birmanisch hat keine; in beiden Sprachen können alle Argumentstellen des Verbs unbesetzt bleiben. Deutsch hat Subjektkongruenz des Verbs, Yoruba und Koyo haben keine, Englisch hat kaum welche; in allen diesen Sprachen muß jeder selbständige Satz ein Subjekt haben, und auch die anderen Argumentstellen müssen, mindestens bei gewissen Verben, besetzt sein.¹⁹⁷

Adpositionen kann man in den meisten Sprachen nicht einfach ohne ein Komplement stehen lassen; Englisch, Kambodschanisch und Koyo, wo dies nicht nur in RSen möglich ist, gehören da sicher einer Minderheit an. Wahrscheinlich hängt die Möglichkeit des 'preposition stranding' damit zusammen, daß die Adpositionen gleichzeitig als Adverbien fungieren (die ja kein Komplement erfordern). Dies ist großenteils im Englischen der Fall; und auch im Lakhota, wo alle Postpositionen ohne weiteres ein Komplement entbehren kön-

194 Vgl. Giacalone Ramat 1982, Fn. S. 289f.

195 S. Kurzová 1981:80-82.

196 Zum Genitivattribut s. Seiler 1983, § 5.2.3.

197 Das Bild ist freilich bei näherem Hinsehen nicht ganz so regellos; s. Lehmann 1982(U), § 6.2.

nen, handelt es sich eigentlich um Postpositionaladverbien. Die auf diesem Gebiet gültigen Regeln sind also mindestens zum Teil von der RSbildung unabhängig.¹⁹⁸

Diese Verhältnisse sind bereits in selbständigen Sätzen komplex. Sie regieren teilweise in die RSbildung hinein; in den RSen vieler Sprachen herrschen jedoch noch davon abweichende Regelungen. Insbesondere nimmt die Möglichkeit, Komplementstellen unbesetzt zu lassen, häufig im RS gegenüber dem selbständigen Satz zu. Im englischen *that*-RS kann jede verbale Komplementstelle die – unbesetzte – Leerstelle sein, während dasselbe im Hauptsatz nicht gilt. Besonders komplex ist anscheinend die Regelung im Neugriechischen, wenn der Nukleus ein präpositionales Komplement des Verbs ist, wie etwa in *eksartome apo* "abhängen von". Die hier eingesetzten Präpositionen sind stets die primären. In Hauptsätzen gilt, ganz wie im Deutschen, daß nicht nur die Präposition ihr nominales Komplement, sondern auch das Verb sein präpositionales Komplement verlangt. In einem *pu*-RS, dessen Leerstelle die des präpositionalen Komplements ist, bleibt jedenfalls das erste Erfordernis bestehen. Es kann jedoch nur durch ein emphatisches Pronomen als Komplement erfüllt werden, welches als Resumptivum prinzipiell wenig geeignet ist (s. Kap. III.1.2.3.2.). Will man aber kein Resumptivum, so muß man auch auf die Präposition verzichten; das heißt aber, daß das zweite Erfordernis im RS gelockert wird.¹⁹⁹

Die Alternative, die sich im Neugriechischen für klitische Adpositionen als Regens des Nukleus im RS stellt, wiederholt sich im Vulgärportugiesischen für die primären Präpositionen *a*, *em*, *por* und im Chinesischen für sämtliche Adpositionen (s. Kap. III.1.1.2.3., Bsp. (8) ff.). Sie findet sich auch auf verschiedene Sprachen verteilt. Die Adposition erfordert entweder ein Resumptivum, so z.B. im Kymrischen (Kap. III.1.2.3.2., Bsp. (10)) oder Arabischen (Kap. III.1.2.4.1.1., Bsp. (5)); oder sie muß selbst fehlen, so z.B. im Türkischen (Kap. III.1.1.1.2., Bsp. (16)).²⁰⁰ Wo beides nicht geht, ist die Position (mit der betreffenden Strategie) nicht relativisierbar. Klare Evidenz hierfür bieten das Chinesische (Kap. III.1.1.2.3., Bsp. (14)) und das Japanische:

(10) (a) Ziroo-ga Yooko-to supagetti-o tabe-ta.
JAP Jiro-NOM Yoko-KOMIT Spaghetti-AKK eß-PRT
"Jiro aß mit Yoko Spaghetti."

(b) *Ziroo-ga (to) supagetti-o tabe-ta Yooko
"Yoko, mit der Jiro Spaghetti aß"

Ähnliche, wenn auch weniger klare Evidenz bieten das Navaho (Kap. III.1.3.1.2., Bsp. (8) f.) und wiederum das Neugriechische.²⁰¹

Indem wir uns nun den Adjunkten zuwenden, stellen wir zunächst fest, daß insoweit sie von Adpositionen regiert werden, sich hier die gerade behandelte Problematik der Komplemente von Adpositionen wiederholt. Von ihr ist hier abzusehen; vielmehr ist die Adposition als Teil des Adjunkts zu betrachten. Dann liegen allerdings die Verhältnisse ganz anders als bei den Komplementen, denn ein Adjunkt wird per definitionem durch keine andere Konstituente semantisch oder syntaktisch erfordert. Es gibt im allgemeinen keine

198 Dagegen nimmt Allen (1977:355) an, "that an indeclinable relative particle is a necessary precondition for preposition stranding in relative clauses, in the Germanic languages at least"; und Maxwell (1979:356) glaubt, Postpositionen ohne Resumptivum kämen in pränominalen RSen nicht vor. Die erste Hypothese wird, mindestens für nicht-germanische Sprachen, durch Lakhota widerlegt, die zweite durch Japanisch.

199 Mein Referat ist ein – möglicherweise fauler – Kompromiß zwischen den einander widersprechenden Angaben in Joseph 1980 (und teilweise auch Householder et al. 1964) einerseits und Horrocks/Gazdar 1981 andererseits.

200 Über das Stehen und Fehlen von die Leerstelle regierenden Adpositionen im RS s. auch Comrie/Keenan 1979:659.

201 S. Andrews 1975:158.

Leerstelle für ein Adjunkt; mithin kann man sie auch nicht, unter Anapher oder im RS, unbesetzt lassen. Das Nicht-Vorhandensein eines Adjunkts würde nicht als implizite Anapher bzw. Leerstelle erkannt werden. Da Adjunkte überwiegend Adpositionen enthalten, bedeutet dies, daß ein Nukleus in Funktion eines Adjunkts überwiegend durch ein Resumptivum vertreten ist. Insofern rangieren Adjunkte in der Hierarchie der syntaktischen Funktionen im allgemeinen unter den Komplementen.²⁰²

Auch hier gibt es allerdings Ausnahmen, die die Hierarchie zerstören, weil sie einer ganz anderen Regularität gehorchen. Bestimmte Substantive sind durch ihre Bedeutung für eine bestimmte syntaktische Funktion im Satz prädestiniert. 'Ort' tritt besonders häufig als lokales, 'Zeit' als temporales und 'Weise' als modales Komplement oder Adjunkt auf. Ist daher der Nukleus eines RSe ein solches Substantiv und hat er die entsprechende syntaktische Funktion, so kann deren Ausdruck im RS leicht unterbleiben, wie in den folgenden RKen:

- (11) (a) at the time the sun was setting
ENG (b) the way he spoke
(c) the reason you laughed
- (12) (a) tin ora pu basileven o ilios
NGR die Stunde SR unterging:3.SG die Sonne
"zu der Zeit, da die Sonne unterging"
- (b) o tropos pu miluse
die Weise SR sprach:3.SG "die Art, wie er sprach"
- (c) i etia pu yeluses
der Grund SR lachtest "der Grund, aus dem du lachtest"

In den RSen in (11) und (12) fehlt nicht nur ein Resumptivum, sondern auch die Präposition, mit der die Funktion des Nukleus ausgedrückt würde. Dies hat ganz offensichtlich semantische Bedingungen, nicht unähnlich denen von Kap. 3.1.2., § 2: der Ausdruck der syntaktischen Funktion des Nukleus im RS kann unterbleiben, wenn sie sich aus dem semantischen Zusammenhang ergibt.²⁰³

Ein letzter Faktor, der die Verwendung von Resumptiva okkasionell bestimmen kann, soll hier nur gestreift werden. In den RSen mehrerer Sprachen sind Resumptiva in bestimmten syntaktischen Funktionen optional. Sie können dann verwendet werden, um die syntaktische Funktion des Nukleus zu disambiguieren. Wir sahen z.B. in Kap. 1.5., daß die syntaktische Funktion des Nukleus im infinitivischen RS des Deutschen normalerweise unbezeichnet bleibt, was dazu paßt, daß er weniger satzartig als der normale RS ist. So würde ich normalerweise (13) (a) sagen.

- (13) (a) Ich brauche etwas zum Schreiben.
(b) Ich brauche etwas, um damit zu schreiben.
(c) Ich brauche etwas zum damit schreiben.

Wenn die Gefahr eines Mißverständnisses besteht, daß ich eine Schreibunterlage brauche, werde ich die syntaktische Funktion des gesuchten Gegenstandes wie in (b) spezifizieren.

202 Horrocks & Gazdar (1981) nehmen allerdings für das Neugriechische gerade das Umgekehrte an.
203 Das Fehlen eines Ausdrucks für adverbiale syntaktische Funktionen des Nukleus im Neugriechischen geht freilich noch weiter, als die Beispiele in (12) zeigen. Da die wörtliche Bedeutung des relativischen Subordinators "wo" ist, macht er offenbar in den meisten RSen, in denen der Nukleus eine lokale, evtl. auch temporale, Funktion hat, ein Resumptivum samt Präposition überflüssig. S. Householder et al. 1964: 172f., und vgl. oben Kap. 1.6.4., § 5.

Dies ist nun zwar keine relativische Konstruktion mehr; aber wenn ich Substandard spreche, kann ich (a) auch wie in (c) erweitern. In ähnlicher Weise hat man sich den Gebrauch optionaler Resumptiva im RS vieler Sprachen zu erklären.²⁰⁴

3. Am Schluß dieses Kapitels ist noch die Frage aufzuwerfen, ob die konzentrische Satzkonstruktion etwas mit der RSbildung zu tun hat. In Sprachen mit konzentrischem Satzbau ändert sich am Ausdruck der Relation eines Operators zum Operanden nichts, auch wenn jener Nukleus einer RK ist. Man vergleiche unter diesem Gesichtspunkt (a) und (b) in (14) – (16).

- (14) (a) ni-ki-kwa in nakatl.
NAH SBJ-OBJ
1 3 -ess DEF Fleisch "Ich esse das Fleisch."
(b) in nakatl (in) ni-ki-kwa "das Fleisch, das ich esse"
- (15) (a) ni-li-mw-ona m-toto
SWA SBJ -PRT-OBJ
1.SG -seh KL1 -Kind "Ich sah das Kind."
(b) m-toto ni-li-ye-mw-ona "Kind, das ich sah"
- (16) (a) lééçhà'1 bi-tsee' k'ínígizh.
NAV Hund POSS
3 -Schwanz 3:PRF:1:abschneid
"Ich habe den Schwanz des Hundes kupiert."
(b) bi-tsee' k'ínígizh-ée lééçhà'1
"Hund, dessen Schwanz ich kupiert habe"

Das Funktionieren des Kongruenzaffixes am Verb bzw. am Possesum, das auf das NS hinweist, welches jeweils die Argumentstelle einnimmt, und so dessen syntaktische Funktion signalisiert, ist in den RKen in (b) dasselbe wie in den Sätzen in (a).²⁰⁵ Ob freilich solche RKen konzentrisch im strengen Sinne sind, hängt davon ab, ob der Begriff des konzentrischen Syntagmas deutlich von dem des endozentrischen unterschieden und von ihm unabhängig ist. Dies braucht uns hier nicht zu beschäftigen. Wichtig ist, daß hier der Ausdruck der syntaktischen Funktion des Nukleus im RS ganz automatisch vonstatten geht, ohne Bestandteil der RSstrategie zu sein. Deshalb wurde eingangs dafür argumentiert, solche Kongruenzaffixe in RSen nicht zu den Resumptiva zu rechnen. Es scheint aber, daß die RSstrategien immer in ökonomischer Weise auf den konzentrischen vs. exzentrischen Satzbau abgestimmt sind: Da das Kongruenzaffix auf der Skala der Anapher mit den anaphorischen Pronomina benachbart ist, werden diese Mittel normalerweise nicht gleichzeitig eingesetzt. So werden in RSen für syntaktische Funktionen, die im konzentrischen Verfahren bezeichnet sind, nicht zusätzlich freie Resumptiva verwendet. Obwohl also die Kongruenzaffixe nicht denselben Gesetzen wie die anaphorischen Pronomina gehorchen, zeigt es sich doch immer wieder, daß sie mit ihnen in einem Kontinuum stehen und in einer Theorie der RSbildung berücksichtigt werden müssen.

Einer besonderen Erwähnung bedarf in diesem Zusammenhang die Kookkurrenz eines resumptiven Relativpronomens mit auf den Nukleus bezüglichen klitischen Personalpronomina. Sie sollte nach dem eben Gesagten auch ausgeschlossen sein, kommt aber in einigen indogermanischen Sprachen vor. Die traditionellen Grammatiken sprechen hier von einem pleonastischen Resumptivum.²⁰⁶ Bsp. (17) fand sich im Text eines linguistischen Aufsatzes des Jahres 1980.

204 S. Sasse 1977(G):97-102 und Beispiel (7) in Kap. III.1.2.3.1.

205 Anregungen zu solchen Überlegungen in Keenan 1972(s):433-453 und Van Valin 1977:52-56.

206 Die Erscheinung wird in Touratier 1980:482-514 ausführlich behandelt. S. auch Bakker 1974 zum 'pronomen abundans' im Griechischen und Hewitt 1978:107-109 zum klassischen Arme-nisch.

(17) des problèmes dont nous en retiendrons deux

Solche Beispiele gibt es in den meisten romanischen Sprachen seit dem Vulgärlateinischen. Mit einer Ausnahme gehören sie nirgends der Hochsprache an. Nur im Rumänischen wird der RS durch ein resumptives Relativum eingeleitet, und zusätzlich ist das enklitische Personalpronomen, das im Hauptsatz optional mit dem direkten oder indirekten Objekt kongruiert, als Verweis auf den Nukleus im RS obligatorisch. Bsp. (18) illustriert die Bildung eines RSES mit dem Nukleus als indirektem Objekt.

(18) (a) Tatăl meu (i)-ja dăruit cerșetor-ul-ui / un-ui cerșetor o pîine.
RUM Vater mein ihm-hat geschenkt Bettler-DEF-DAT ein-DAT Bettler ein Brot
"Mein Vater hat dem/einem Bettler ein Brot geschenkt."

(b) cerșetor-ul car-uia tatăl meu i-a dăruit o pîine
Bettler-DEF REL-DAT.SG.M Vater mein ihm-hat geschenkt ein Brot
"der Bettler, dem mein Vater ein Brot geschenkt hat"

Dieser Pleonasmus muß offenbar wie folgt interpretiert werden. Der RS muß mit dem Relativpronomen eingeleitet werden, weil – mindestens in dem intendierten Stil – kein anderer Subordinator dafür zur Verfügung steht. Andererseits verlangen die relationalen Konstituenten im RS – im wesentlichen das Verb – einen Ausdruck des vorhandenen Komplements. Das Relativpronomen wird als für diesen Zweck nicht ausreichend empfunden, erstens weil es zu weit weg, der Rektion der relationalen Konstituente gleichsam entzogen ist, und zweitens, weil seine resumptive Natur zu schwach ausgeprägt ist. Deshalb tritt als Repräsentant des Komplements (d.i. des Nukleus) zusätzlich das enklitische Personalpronomen auf. In anderen romanischen Sprachen löst dies im allgemeinen die Entwicklung des Relativpronomens zum bloßen Subordinator aus; s. Kap. VI.2.2. Im Rumänischen wird diese Ersetzung nicht durchgeführt, weil dort das klitische Pronomen schon mit einem NS in derselben Konstruktion kongruieren kann, so daß die resumptive Funktion gleichsam auf dieses und auf das Relativpronomen verteilt ist.

3.3.2. Wiederholung des Nukleus

1. Ehe wir zum zentralen Problem dieses Kapitels kommen, nämlich der substantivischen, allermeist wörtlichen Wiederaufnahme des Nukleus in der restriktiven RK an der Stelle, an der sonst ein Resumptivum erscheint, müssen zwei anders gelagerte Fälle von Wiederholung des Nukleus ausgeschieden werden. Der erste liegt vor, wenn der Nukleus ein Personalpronomen ist. Eine Wiederholung ergibt sich hier uninteressanterweise automatisch, wenn die dritte Person desselben Pronomens Bezugsnomen ist, das auch regelmäßig als Resumptivum im RS fungiert. Wenden wir uns jedoch kurz der ersten und zweiten Person zu. Diese unterliegen nicht der Anapher; sie können nur immer wieder durch die betreffenden Personalpronomina repräsentiert werden. Das bedeutet, daß sie als Nukleus eines RSES in diesem wiederholt werden müssen in all den Fällen, in denen ein Resumptivum stehen muß. So etwa in folgendem Beispiel.

(1) to ke pedar-at dar arteș ast, băye-sti enzebăt biștar dăște băși.
PER du [SR Vater-2.SG in Armee ist] nötig-KONJ Disziplin mehr gehabt AUX 2
"Du, dessen Vater beim Militär ist, solltest mehr Disziplin haben."

Darüberhinaus wird das Pronomen der ersten oder zweiten Person häufig auch dann im RS wiederholt, wenn der Nukleus in einem Relativpronomen repräsentiert ist. Denn dieses gehört ja der dritten Person an und kann daher nicht ohne weiteres die anderen Personen

repräsentieren. Die hier herrschenden Gesetzmäßigkeiten sind ziemlich klar, haben jedoch mit dem Problem dieses Kapitels nicht viel zu tun.²⁰⁷

Ein davon völlig verschiedener Fall von Wiederholung des Nukleus tritt im Kolokumadialekt des Ijo auf. Die gewöhnliche Konstruktion des RSES ist die pränominal, wie in (2) und (3).

(2) Béi maa kîmî-mô timi warî-bî.
IJO D1 [zwei Mann-DEF wohn-PL PRT] Haus-DEF SG
"Dies ist das Haus, in dem die zwei Männer wohnten."

(3) Yô-bî ghô emi kîmî-mô ine binâ-otu.
IJO [Ort-DEF in wohn-PRS] Mann-DEF mein Verwandt-HUM.PL
"Die Männer, die dort wohnen, sind meine Verwandten."

Daneben gibt es jedoch die Möglichkeit, vor allem oberhalb eines gewissen Komplexitätsgrades der Konstruktion, das Bezugsnomen vor der RK zu wiederholen (sic!), wie in (2') und (3').

(2') Béi warî-bî nî maa kîmî-mô timi, warî-bî.

(3') Kîmî-mô nî yô-bî ghô emi, kîmî-mô ine binâ-otu.

Das vorangestellte Bezugsnomen trägt hier denselben Artikel, der auch dem höheren Nominal zukommt. Es handelt sich offenbar um die vorläufige Vorwegnahme des Nukleus eines komplexen Nominals, imitierbar durch die Übersetzung: "Die Männer, die dort wohnenden Männer, sind meine Verwandten." Dem vorangestellten Bezugsnomen folgt regelmäßig das Morphem *nî*, das sonst als nachgestellter Subordinator semantisch neutrale Adverbialsätze bildet, die auch reduziert werden können. Der Charakter der Konstruktion wird klarer in einem Beispiel wie (4), wo das vorangestellte Bezugsnomen mit dem "endgültigen" nicht identisch ist.

(4) Béi okôba-mô nî fûrú-ôtu-mô furu ye-mô.
IJO D1 Geld-DEF SR [stehl-HUM-DEF stehl-PL] Sache-DEF.PL
"Dies ist das Geld, das heißt die Sachen, die die Diebe stahlen."

Das vorläufig, vorschnell gesetzte Substantiv wird durch den nachgestellten Subordinator gleichsam suspendiert und durch die RK ersetzt. Die Einzelheiten dieser Konstruktion sind ungeklärt. Es ist jedoch mindestens deutlich, daß die Wiederholung des Bezugsnomens außerhalb der eigentlichen RK stattfindet, daß es nicht etwa die Leerstelle des RSES besetzt (diese kann im Ijo nicht einmal durch ein Pronomen besetzt werden) oder als Bezugsnomen eines postnominalen RSES fungiert (das ist durch die Distribution des Subordinators ausgeschlossen). Dieses einigermaßen exotische Verfahren, zu dem sich in den anderen untersuchten Sprachen nichts Paralleles findet, hat daher nichts mit dem zentralen Thema dieses Kapitels zu tun, dem wir uns nunmehr zuwenden.

207 Wenn der Nukleus eine Funktion hat, die hinreichend in der Verbform kodiert ist – also in erster Linie Subjekt –, braucht das Personalpronomen im RS ebensowenig wie in anderen Sätzen zu stehen; das Verb des RSES nimmt jedoch die betreffende Person an. So etwa im Lateinischen. In Sprachen, in denen die Argumente – vor allem das Subjekt – zusätzlich außerhalb des Verbs ausgedrückt sein müssen, erscheint das Personalpronomen neben dem Relativum. So etwa im Deutschen. Bei Funktionen, die nicht im Verb kodiert sind, wird wohl meist auf den Ausdruck der Person des Nukleus im RS verzichtet, sie wird in der dritten Person des Relativums neutralisiert. Andernfalls muß natürlich das Personalpronomen wiederholt werden, wie etwa in dem lateinischen Beispiel: *Ego te . . . reddam madidum . . . tibi quoi decretum est bibere aquam.* (Pl.Au. 573f.) – "Ich werde dich feucht(fröhlich) machen, dich, der beschlossen hat, Wasser zu trinken."

2. Wir betrachten zunächst einige Beispiele in den diversen RStypen.

- (5) mī ji muli-la pahili, mṛ-la ti mulgi awarṭe.
MAR [1.SG REL Mädchen-AKK sah] 1 SG-AKK D3 Mädchen gefiel
[NOM F] F
"Das Mädchen, das ich sah, gefiel mir."

- (6) yé te pánthāh, savitah, pūrvyāso 'renāvah sūkrṭā antārikṣe,
VED [welche dir Pfade Savitr alte staublose wohlgemachte in:der.Luft]
tēbhīr no adyā pathībhīh sugēbhī rāksā! (RV 1,35,11)
auf:diesen uns heute Pfade wohlgangbaren schütze
"Auf den alten, staublosen, wohlgemachten Pfaden, Savitr, die du in der Luft hast,
auf diesen wohlgangbaren Pfaden schütze uns heute!"

- (7) GUD pūhugarin-ma kwedani UD-ti unu-ēr
HET [Rind Ersatz:AKK-aber REL:LOK Tag-LOK verehr-3.PL]
[SG- aber REL:SG Tag-SG verehr-PRT]
nu-za DUTU-ŚI apedani UD-ti warp-ta. (KBo IV 2 III 56f.)
KONN-REFL Majestät:POSS D3-LOK Tag-LOK bad-3.SG
[3.SG D3-LOK Tag-LOK bad-3.SG PRT]
"An dem Tag, an dem sie das Sühne-Rind verehrten, (an dem Tag) badete seine Maje-
stät."

- (8) Mysus et Haemonia iuvenis qua cuspide vulnus senserat, hac ipsa cuspide sensit opem.
LAT (Prop.2,1,63f.) – "Und durch die Lanze, durch die der mysische Jüngling in Thessa-
lien die Wunde gefühlt hatte, durch eben die Lanze fühlte er Stärke."

Diese Beispiele zeigen vorangestellte RSe. Daß sie ausschließlich aus indogermanischen Sprachen stammen, hat nichts zu besagen; für das Walbiri ist die Konstruktion gesichert, für das Mabuiag sehr wahrscheinlich. Wiederholung des Nukleus im nachgestellten RS zeigen die folgenden Beispiele.

- (9) mṛ-la ti mulgi awarṭe, mī ji muli-la pahili.
MAR 1 SG-AKK D3 Mädchen gefiel [1.SG REL Mädchen-AKK sah]
[SG-AKK F] F [NOM F]
"Mir gefiel das Mädchen, welches ich sah."

- (10) sā ghā vīró ná riṣyati,
VED D3:NOM EMPH Mann:NOM NEG (Schaden) leidet
[SG:M SG:M]
yām īndro brāhmanaspātih sómo hinóti mārtyam.
[REL:AKK Indra:NOM Brahmanaspati:NOM Soma:NOM fördern sterblich:AKK]
[SG:M SG:M SG:M SG:M SG:M]
(RV 1,18,4) – "Der Mann leidet nicht Schaden, welchen (Sterblichen) Indra, Brahmanaspati und Soma fördern."

- (11) diem dicunt, qua die ad ripam Rhodani omnes conveniant. (Caes.B.G.1,6,4)
LAT "Sie verabreden einen Termin, zu dem sie sich alle am Rhoneufer treffen wollen."

- (12) mabaig uzarai-dhin Bessai-ka, ngadh mabaig-an os guudthapan-dhin.
MAB Mann geh-PRT Bessai-DAT [REL Mann-ERG Pferd küß-PRT]
"Der Mann ging nach Bessai, welcher ein Pferd geküßt hatte."

Für den postnominalen RS mögen Beispiele aus dem Lateinischen und Persischen dienen:

- (13) ultra eum locum, quo in loco Germani consederant, . . . castris idoneum locum
LAT delegit (Caes.B.G. 1,49,1) – "Jenseits der Stelle, an der sich die Germanen niederge-
lassen hatten, wählte er eine geeignete Stelle für das Lager aus"

- (14) yek cāh-i hast ke hālā ān cāh xarāb-ast
PER ein Brunnen-IND EXIST(3.SG) [SR jetzt D3 Brunnen zerstört-ist]
"Es gibt da einen Brunnen, der heute zerstört ist."

- (15) Qāzi be har-jek cub-i dād ke hame-ye ān cub-hā be jek andāze bud-and
PER Richter zu jed-ein Holz-IND gab [SR all-AT D3 Holz-PL zu ein Größe war-3.PL]
"Der Richter gab einem jeden ein Holz, die alle von derselben Länge waren."

Die Wiederholung des Nukleus nach einem zirkumnominalen RS zeigt (16).

- (16) i:pac a:k wi:m tuc-pu a:k-pu si:nv-c wyaw.
DIE [Mann Knochen Stein-INST hau]-DEF Knochen DEF Frau-NOM find
"Den Knochen, den der Mann mit dem Stein geschlagen hatte, fand die Frau."

Und schließlich gibt es das Phänomen im pränominalen RS:

- (17) watakusi-ga sono okyaku-san-no namae-o wasure-te simat-ta okyaku-san
JAP [ich-NOM D2 Gast-Herr-GEN Name-AKK vergeß-GER end-PRT] Gast-Herr
" (der) Gast, dessen Namen ich vergessen habe"

- (18) pēmè mī-ī qōo-la qēca ləp-se
TIB [Peema:ERG Person-GEN um-DAT Wort sag-REL:GEN]
mī-the nēè nō šīn-qi-me s,
Person-DEF:ABS ich:ERG Kenntnis wiss-PRS-NEG
"Ich kenne die Person, von der Peema spricht, nicht."

Die Wiederholung des Nukleus kommt also in allen RStypen vor. Die innersprachliche und zwischensprachliche Häufigkeit ist jedoch sehr unterschiedlich: Beim vorangestellten RS ist die Wiederholung bei weitem am häufigsten und scheint eine allgemeine Möglichkeit darzustellen. Charakteristisch ist auch, daß von den postnominalen Beispielen alle mir vorliegenden aus dem Persischen extraponiert, also nachgestellt sind. Für die pränominalen RSe des Tibetischen und Japanischen liegen demgegenüber Äußerungen vor, die Wiederholung des Nukleus sei sehr selten bzw. seltsam.²⁰⁸ Sie tritt insgesamt nur dort auf, wo auch pronominale Anapher möglich ist.

Die Verwendungsbedingungen der Konstruktion hängen teilweise deutlich vom Typ ab. Bei den RSen mit internem Nukleus ist seine Wiederholung im Hauptsatz eine besonders explizite Form der Anapher, die zu seiner Identifikation beiträgt, wie in (16), oder ihn hervorhebt, wie in (8). Beim pränominalen RS scheidet diese Funktion aus. Im Tibetischen dient die Setzung des Nukleus im RS zum Ausdruck hierarchisch niedriger syntaktischer Funktionen; im Japanischen ist etwas ähnliches denkbar, und auch die persische Konstruktion in (15) dürfte so motiviert sein. Verhältnismäßig häufig ist die Wiederholung des Nukleus im lateinischen appositiven RS, wie in (19).

- (19) Ego tibi illam Acilium legem restituo, qua lege multi condemnati sunt. (Cic.Ver.1,26)
LAT "Ich führe dir jenes Acilische Gesetz wieder ein, nach welchem viele verurteilt worden sind."

Wie wir in Kap. V.2.4.1., § 1. sehen werden, nähern sich die in appositiven RSen geltenden Anapherbedingungen den für selbständige Sätze gültigen an. Daher würde man erwarten, daß die Wiederholung des Nukleus, wenn sie im restriktiven RS vorkommt, auch im appositiven RS möglich sein muß.²⁰⁹

208 Hinsichtlich eines zu (18) parallelen Beispiels aus dem ebenfalls tibeto-birmanischen Sherpa bemerkt Givón (1979:185), es gelte nicht als elegant.

209 Mehr Beispiele in Touratier 1980:173f., 304-306.

Zu den genannten grammatischen Bedingungen treten stilistische Gesichtspunkte. Im Lateinischen findet sich die Wiederholung des Nukleus besonders in juristischen Texten und solchen, die deren Stil nacheifern.²¹⁰ Im Persischen ist diese Figur offenbar eine Spezialität des umständlichen narrativen Stils.

Neben der wörtlichen Wiederholung des Nukleus steht seine Wiederaufnahme durch ein bedeutungsverwandtes Substantiv. Ein Beispiel war in (10) zu sehen, und (17) wäre auch mit *hito* "Mensch" anstelle des ersten *okyaku-san* möglich. Von solchen Fällen zu unterscheiden ist die Wiederaufnahme bzw. Vorwegnahme der ganzen RK, wie schon anhand von (4) gezeigt wurde; (13) in Kap. V.5.1. ist ein verwandtes Beispiel. Die Wiederaufnahme des Nukleus durch ein bedeutungsverwandtes Substantiv scheint insgesamt so selten zu sein, daß sich kaum etwas Verbindliches darüber sagen läßt. Soweit das allgemeine Anapherprinzip Gültigkeit hat, wonach das wiederaufnehmende Substantiv nicht bedeutungsspezifischer als das wiederaufgenommene sein kann, dürfte es auch für die Wiederaufnahme des Nukleus in einer RK gelten.²¹¹ Das Prinzip verlangt aber jedenfalls Präzisierung, wie das erste und letzte der eben angeführten Beispiele zeigen.²¹²

Am Schluß dieses Kapitels steht die Feststellung, daß es keinen RStyp gibt, für den die Konstruktion mit zwei identischen oder bedeutungsverwandten Substantiven bzw. NSen die normale, häufigste oder sonst in irgendeinem Sinne grundlegende wäre. Sie ist vielmehr nur ein Verfahren, in dem die Operation der Anapher realisiert werden kann, und zwar, wie die Skala der Anapher ((11) in Kap. 3.2.) ausweist, ein extremes. Wir sahen, daß die in die RSbildung involvierten Verfahren der Anapher kontinuierlich voneinander verschieden, daß sie tendentiell verschiedenen grammatischen Ebenen, verschiedenen Sprachtypen und verschiedenen RStypen zugeordnet sind. Das letztere hat sich auch in diesem Kapitel bestätigt. Die maximal explizite Anapher kann nicht systematischer Bestandteil einer RSstrategie sein, weil eine der notwendigen Eigenschaften jedes RSES die Subordination ist. Die oberste grammatische Ebene, die des Textes, auf der dieses Verfahren typischerweise angesiedelt ist, ist dadurch von vornherein abgeschnitten.²¹³ Die konstitutionell vorgesehenen Verfahren beginnen erst mit der Verwendung eines freien Pronomens. Die auf der Skala der Anapher links davon liegenden Verfahren sind nur okkasionell möglich, und zwar mit steigender Nominalisierung des RSES weniger leicht.

Diese Fakten zeigen ein weiteres Mal, daß das in der Linguistik verbreitete Bemühen, sprachliche Strukturen dadurch zu "erklären", daß man sie auf andere, vornehmlich explizitere Strukturen zurückführt, sowohl auf innersprachlichem als auch auf zwischensprachlichem Niveau theoretisch verfehlt ist.²¹⁴ Vielmehr müssen sie aufeinander und auf die Funktion, die sie erfüllen, bezogen und als verschiedene Realisationen sprachlicher Operationen verstanden werden.

3.4. Verbale Kodierung von syntaktischen Funktionen

Wenn die syntaktische Funktion des Nukleus durch einen – anaphorischen oder kongruierenden – pronominalen Repräsentanten ausgedrückt wird, kann man von nominaler Kodierung sprechen. Ihr gegenüber steht die verbale Kodierung, wo die syntaktische Funk-

210 Mehr Beispiele in Touratier 1980:186-189. Vgl. auch Korš 1877:15ff. für das Russische.

211 S. Harweg 1968:186f. und Andrews 1975:50.

212 Vgl. auch die lateinischen Beispiele in Touratier 1980:165.

213 Vgl. Oomen 1977:121f.

214 Das betrifft im vorliegenden Zusammenhang die Analyse der RK mithilfe zweier identischer und koreferentieller NSen ('coreferential NP analysis'), die in der generativen Grammatik bis heute – mit neuerdings zahlreicher werdenden Ausnahmen – üblich ist (s. noch Downing 1978:378f. und Kurzová 1981:7) und von W. Lehmann (1978:20) mit den Worten "as syntacticians have stated for more than a century" emphatisch gerechtfertigt wird.

tion durch nicht-pronominalen Elemente am Verb ausgedrückt wird.²¹⁵ Hier gibt es mehrere Verfahren, die auf einer Skala angeordnet sind. An einem Extrem stehen die in die Syntax gehörigen, völlig produktiven Verfahren, am entgegengesetzten Extrem handelt es sich um Verfahren der Wortbildung und schließlich um völlig unproduktive lexikalische Strategien. Ich behandle sie in der genannten Reihenfolge.

1. Nicht wenige Sprachen wie z.B. Ägyptisch und Lushai verwenden in dem Falle, daß der Nukleus Subjekt ist, ein erweitertes Partizip oder Nomen Agentis, und greifen erst bei anderen syntaktischen Funktionen zum finiten RS. Manchmal besteht der Unterschied zwischen den beiden Konstruktionen hauptsächlich in einem verschiedenen Verbauffix. Das ist etwa im Yaqui (s.u. Bsp. (12) f.), Quechua und Türkischen der Fall, wobei die Details variieren. Ein repräsentatives Beispiel für dieses Verfahren ist (1).

- | | | | | | |
|-----|-----|-------------|----------------|--------|---------------------------------|
| (1) | (a) | mekteb-e | gid-en | oğlan | |
| | | [Schule-DAT | geh-PART] | Junge | "Junge, der zur Schule geht" |
| | (b) | oğlan-in | git-tiğ-i | mektep | |
| | | [Junge-GEN | geh-NR-POSS.3] | Schule | "Schule, in die der Junge geht" |

Typisch für dieses Verfahren ist zweierlei: Erstens, die Distribution der beiden komplementären Strategien bestimmt sich danach, ob der Nukleus Subjekt ist oder eine andere syntaktische Funktion hat. Andere Aufteilungen kommen kaum vor; nur im Shoshoni, Lushai und Tibetischen ist die Subjektstrategie optional auch für Nuklei in Objektsfunktion verwendbar; und im Türkischen, Dagbani, Indonesischen und optional im Tibetischen wird die Subjektstrategie auch für Genitivattribute des Subjekts verwendet. Das impliziert auch, daß die anderen Funktionen außer dem Subjekt normalerweise nicht voneinander unterschieden werden: welche syntaktische Funktion der Nukleus in (1) (b) hat, ist nur aus den semantischen Verhältnissen zu schließen. Nur im Tibetischen gibt es ein Suffix, das erst vom indirekten Objekt an abwärts erscheint.

Zweitens, der Unterschied zwischen den beiden Strategien besteht typischerweise nicht ausschließlich im Verbsuffix, sondern umfaßt weitere syntaktische Veränderungen wie etwa die Verwendung von Possessivsuffixen für das Subjekt des RSES in (1) (b). Beide genannten Typika erklären sich leicht, wenn es tatsächlich das Partizip bzw. Nomen Agentis ist, das in erweiterter Form als RS auftritt, denn die von einem Partizip eröffnete Argumentstelle ist ja, wie bei jedem Adjektiv, die des Subjekts. Für die anderen syntaktischen Funktionen können dann völlig andersartige Konstruktionen, vor allem, wie in (1) (b), Substantivsätze, eintreten.²¹⁶

Man kann bestreiten, daß es sich hier bereits um verbale Kodierung handelt; das Problem dürfte jedoch eher terminologischer Natur sein. Ein Morphem, das ein Partizip bildet, ist zweifellos ein verbales Element, aber eines, das einen Substantivsatz bildet, wird dem Verb nur qua Zentrum des Satzes angeheftet. Wir werden jedoch gleich sehen, daß dieses Verhältnis deutliche Gemeinsamkeiten hat mit eindeutigen Fällen verbaler Kodierung. Deshalb ist es gerechtfertigt, die Skala mit ihm zu eröffnen.

2. Wir sahen, daß im RS, wie beim Partizip oder einfachen Attribut, ein Resumptivum zum Ausdruck der syntaktischen Funktion des Nukleus entbehrlich oder sogar unmöglich ist, wenn es sich um die Subjektsfunktion handelt. Mehrere Sprachen lassen nur Nuklei in Subjektsfunktion zu, verfügen aber über Verfahren, verschiedene Argumente des Verbs in

215 Diese Termini stammen aus Keenan 1972(R):170-172. Vgl. noch Keenan 1976(d):85-88. – Es gibt Verfahren, die weder unter verbale noch unter nominale Kodierung fallen. Im Türkischen gibt es am Verb des mit *-ecek* nominalisierten RSES ein mit dessen Subjekt kongruierendes Possessivsuffix, jedoch nur, wenn der Nukleus nicht selbst Subjekt ist. Also tragen diese Suffixe zur Kodierung der syntaktischen Funktion des Nukleus bei.

216 Es ist auch möglich, daß eine Sprache den Gebrauch des Partizips ausdehnt auf die Fälle, wo der Nukleus nicht Subjekt ist. Dies dürfte in den dravidischen Sprachen der Fall sein.

Subjektsposition zu bringen. Solche Verfahren sind **Diathesen**. Anstatt das Objekt zum Nukleus eines RSES zu machen, kann man den RS in Passiv setzen und hat dann das betreffende Argument in Subjektsfunktion. Man spart den Ausdruck der Funktion des Nukleus durch einen pronominalen Repräsentanten, muß aber stattdessen die Diathese am Verb ausdrücken:

- (2) (a) der Mann, *den* ich sehe
 (b) der von mir *gesehene* Mann

Insoweit leistet also die verbale Kodierung mit einem vergleichbaren Aufwand dasselbe wie die nominale. Allerdings haben die meisten Sprachen außer dem Aktiv nur eine Diathese, das Passiv, so daß außer dem Subjekt nur noch ein weiteres Argument des Verbs, das semantische Objekt, Nukleus eines RSES werden kann. Der Einsatz von Diathesen zur Variation der Argumentfunktion des Nukleus ist nur dann ein leistungsfähiges Verfahren, wenn es mehr Diathesen gibt. Eine dritte Diathese, die Instrumental-Komitative in die einzige für Relativisierung zugängliche Position bringt, existiert im Djirbal (s. Bsp. (3) in Kap. III.1.2.1.1.). Betrachten wir im folgenden das Funktionieren dieses Verfahrens im Madagassischen.²¹⁷ Der RS steht hier postnominal und ist durch einen Subordinator eingeleitet, gehört also einem Typ an, in dem gemeinhin die Funktion des Nukleus leicht variieren kann. Im Madagassischen herrschen jedoch, im Zusammenhang mit der Abwesenheit von Kasuszeichen, strenge Wortstellungsregeln, die im RS nur eingehalten werden könnten, wenn es für jede Funktion des Nukleus ein Resumptivum gäbe. Im Madagassischen geht man einen anderen Weg. Es gibt eine Beschränkung, daß die Leerstelle im RS immer die des Subjekts sein muß, d.i. im Madagassischen die letzte Argumentstelle im Satz. Dadurch wird also die Konstituentenstellung im RS nicht berührt. Verfolgen wir nun, wie durch verbale Kodierung semantisch verschiedene Argumente trotz dieser Beschränkung Nukleus werden können. Wir gehen aus von Satz (3).

- (3) N-ividy ny vary ho an'ny ankizy ny vehivavy.
 MAD PRT-kauf DEF Reis für DEF Kind DEF Frau
 "Die Frau kaufte den Reis für die Kinder."

Er enthält drei Nomina, die Nukleus eines RSES sein könnten. Wählen wir das Subjekt, so erhalten wir die RK:

- (4) ny vehivavy izay n-ividy ny vary ho an'ny ankizy
 MAD DEF Frau [REL PRT-kauf DEF Reis für DEF Kind]
 "die Frau, die den Reis für die Kinder kaufte"

Würden wir jedoch auf dieselbe Weise das Objekt zum Nukleus machen, erhielten wir eine ungrammatische Konstruktion. Wir müssen (3) zuerst passivieren, wie in (5).

- (5) N-ovidi-n'ny vehivavy ho an'ny ankizy ny vary.
 MAD PRT-kauf-PASS DEF Frau für DEF Kind DEF Reis
 "Der Reis wurde von der Frau für die Kinder gekauft."

Nunmehr steht "der Reis" am Ende des Satzes, in Subjektsposition, und kann Nukleus werden:

217 Es ist für malaio-polynesische Sprachen, u.a. Tagalog und Palauisch, überhaupt charakteristisch; s. Keenan 1972(R) und Givón 1975(P):67-71 sowie zum Maori Bauer 1982. Inwieweit hier statt der Subjekts- die Themafunktion eine Rolle spielt, bleibt fraglich; s. Kap. V.5.1., § 5. und vgl. Bokamba 1980:23-25 zum Dzamba.

- (6) ny vary izay n-ovidi-n'ny vehivavy ho an'ny ankizy
 MAD DEF Reis [REL PRT-kauf-PASS DEF Frau für DEF Kind]
 "der Reis, der von der Frau für die Kinder gekauft wurde" = "der Reis, den die Frau für die Kinder kaufte"

Entsprechendes gilt für das dritte Nominal in (3), den präpositionalen Dativ. Es gibt eine Diathese, die solche Konstituenten in Subjektsposition bringt, den Zirkumstantial. Indem wir (3) in den Zirkumstantial setzen, erhalten wir (7).

- (7) N-ividi-anan'ny vehivavy ny vary ny ankizy.
 MAD PRT-kauf-ZIRK DEF Frau DEF Reis DEF Kind
 "Die Kinder wurden von der Frau mit Reis bekauft."

Nunmehr sind "die Kinder" Subjekt des Satzes und können, wie in (8), zum Nukleus werden.

- (8) ny ankizy izay n-ividi-anan'ny vehivavy ny vary
 MAD DEF Kind [REL PRT-kauf-ZIRK DEF Frau DEF Reis]
 "die Kinder, für die die Frau den Reis kaufte"

Eine weitere wesentliche syntaktische Funktion, die der Nukleus eines RSES in den meisten Sprachen haben kann, ist die eines lokalen Adverbials.

- (9) N-ametraka mofo teo $\left. \begin{matrix} \text{ambony} \\ \text{ambany} \end{matrix} \right\}$ ny latabatra Rabe.
 MAD PRT-leg Brot da $\left. \begin{matrix} \text{auf} \\ \text{unter} \end{matrix} \right\}$ DEF Tisch Rabe
 "Rabe legte Brot auf/unter den Tisch."

Auch um das lokale Adverbialsyntaxagma in (9) in Subjektsposition zu bringen, tritt der Zirkumstantial ein:

- (10) N-ametrah-an-dRabe mofo ny latabatra.
 MAD PRT-leg-ZIRK Rabe Brot DEF Tisch
 "Der Tisch wurde von Rabe mit Brot belegt."

Durch die Diathesentransformation verschwindet, wie schon in (7) zu beobachten war, die Präposition. Semantisch verschiedene Relationen der Komplemente werden dadurch neutralisiert. In (10) wird nicht mehr genau ausgedrückt, in welcher Weise der Tisch in das Ereignis involviert ist, geschweige, ob das Brot auf oder unter dem Tisch liegt; das ergibt sich aus den semantischen und pragmatischen Verhältnissen. Diese Vagheit wird notwendig in den RS übernommen, der nunmehr mit "Tisch" als Nukleus gebildet werden kann:

- (11) ny latabatra izay n-ametrah-an-dRabe mofo
 MAD DEF Tisch [REL PRT-leg-ZIRK Rabe Brot]
 "der Tisch, wo Rabe Brot hinlegte"

Man sieht auch hier, daß die verbale Kodierung als Strategie zum Ausdruck der syntaktischen Funktion des Nukleus der nominalen Kodierung unterlegen ist. Erstens führt die verbale Diathese die semantische Verschiedenheit, die in den Präpositionen liegt, auf den gemeinsamen Nenner einer einzigen syntaktischen Funktion, z.B. des Dativkomplements oder des lokalen Adverbials, zurück, reduziert also die semantischen Differenzierungsmöglichkeiten.²¹⁸ Zweitens ist das Verfahren bei hierarchisch niedrigen syntaktischen Funktionen umständlich. Im Englischen z.B. kann man mit *have* gewisse lokale Adjunkte in Subjektsposition bringen, z.B. in *I had a car run over me* als periphrastischer Zirkumstantial von *A car ran over me*. Im Deutschen, Französischen und Portugiesischen kann man mit

218 Vgl. Keenan 1976(d):86f.

'haben' sogar Genitivattribute zum Subjekt machen; vgl. westfälisch *Ich habe die Tochter liegen für Meine Tochter liegt (krank im Bett)*, französisch *Saint-Raphael a vu son nombre d'habitants doubler depuis 1950*²¹⁹ und portugiesisch, *Tenho minha mãe a morrer* "Ich habe meine Mutter sterben." Dies sind jedoch bestenfalls periphrastische Diathesen, deren Anwendungsbreite noch zu untersuchen wäre. Immerhin kann man auch im Madagassischen auf ähnliche Weise Genitivattribute in Subjektposition bringen und sie so zum Nukleus eines RSe machen.

Weder die nominale noch die verbale Kodierung sind Verfahren, die die Sprachtätigkeit ausschließlich zur RSbildung einsetzt. Beide haben einen weiten Anwendungsbereich, vor allem in der funktionellen Satzperspektive (Thematisierung, Fokussierung).²²⁰ Ihr Platz in der Grammatik einer Sprache und ihre komplementäre Verteilung bzw. verschiedene Gewichtung in verschiedenen Sprachen hängt mit noch allgemeineren typologischen Zügen der Sprachen zusammen. Einige verbal kodierende Sprachen wie das Madagassische und andere malaio-polynesische Sprachen haben eine arme nominale Morphologie, insbesondere keine Kasusaffixe. Ihre Freiheit in der Stellung nominaler Konstituenten, wie sie in den genannten Bereichen der Grammatik normalerweise erforderlich ist, wäre stark eingeschränkt, wenn sie die Kasusrollen der NSen nicht auf andere Weise, also am Verb, signalisieren könnten. Dieser Zusammenhang zwischen verbaler Kodierung und Fehlen von Kasusflexion ist jedoch nicht notwendig. Verbale Kodierung durch Diathesen wird verwendet, wenn der Nukleus Subjekt des RSe sein muß, aber das ist oft gerade dann der Fall, wenn der RS infinit, also im Prinzip partizipial ist. Sprachen mit einem Relativpartizip haben oft eine ziemlich ausgeprägte Kasusflexion; man denke etwa an das Djirbal.

Ich komme noch einmal auf den Wechsel der Subordinatoren als Verfahren der verbalen Kodierung zurück. Betrachten wir folgende Beispiele aus Kap. III.1.2.1.3.

(12) Itepo čuʔu-ta hipwe kaa hi-hiibwa-m-ta.
YAQ wir Hund-OBL hab [NEG-FREQ-eß-REL]-OBL
"Wir haben einen Hund, der immer nicht frißt."

(13) Hu-me kari-m in ačai-ta attea-k-aʔu-m tuʔi.
YAQ DET-PL Haus-PL [POSS₁ Vater-OBL besitz-REAL-REL]-PL gut
"Die Häuser, die mein Vater besitzt, sind gut."

Der relative Subordinator *-aʔu* statt *-m* zeigt an, daß der Nukleus in (13) nicht Subjekt ist. Was hindert daran, in beiden Fällen Partizipialien anzunehmen, und *-m* für das Suffix des aktiven und *-aʔu* für dasjenige des passiven Partizips zu halten? Und paßt dazu nicht auch, daß das semantische Subjekt in (13) im Obliquus steht, wie man es für das Agens eines passivischen Verbs erwartet? Aus mehreren Gründen ist diese Auffassung für das Yaqui ausgeschlossen; aber die Beispiele zeigen doch, wie ähnlich der Wechsel der Subordinatoren dem Wechsel der Diathese sein kann.

3. Auf der anderen Seite stehen den Diathesen valenzverändernde verbale Derivationen wie Applikativ, Kausativ usw. nahe. Durch sie können semantisch entferntere NSen in die syntaktische Funktion des direkten oder indirekten Objekts eingesetzt werden.²²¹ Da solche Derivationen mit verschiedenen Diathesen kombinierbar sind, kann erforderlichenfalls zusätzlich Passivierung angewandt werden. So kann z.B. durch Kombination von Kausativ und Passiv ein Komplement eines eingebetteten Verbs zum Subjekt des Hauptverbs und dann auch zum Nukleus eines RSe werden. Solche Strategien der verbalen Ko-

219 Von H. Stimm am 15.9.80 brieflich mitgeteiltes Beispiel. S. auch Stimm 1980 zu ähnlichen Konstruktionen im Surselvischen, bes. die RK S. 638, Fn. 8.

220 Hierzu s. Givón 1975(P) und 1979:156 sowie Van Valin 1981:66f.

221 S. Givón 1975(P):74-96 = 1979:159-185 und Van Valin 1981:67-70 über 'dative-shift'.

dierung spielen etwa im Indonesischen (s. Kap. III.1.2.3.6., (8) und (9)) oder Yaqui eine Rolle. Da es sich hierbei um Wortbildungsprozesse handelt, sind sie nicht uneingeschränkt produktiv und sichern daher in noch weniger systematischer Weise als die Diathesen die Möglichkeit, Nominalien in verschiedenen syntaktischen Funktionen zum Nukleus eines RSe zu machen.

4. Am anderen Ende dieser Skala von Mitteln der verbalen Kodierung stehen ganz idiosynkratische lexikalische Mittel, nämlich die verschiedenen Arten der Konversion von Verben. Die Möglichkeiten, die sie für die Syntax, besonders für die Hervorhebung und Hintergrundstellung verschiedener NSen und also auch für die RSbildung bietet, sind zwar noch kaum beschrieben; aber es gibt keinen Zweifel, daß solche Möglichkeiten bestehen.²²² Das Objekt eines Verbs kann in Subjektposition gelangen, wenn stattdessen ein konverses Verb gewählt wird. Das ist etwa der Fall bei folgenden Paaren lateinischer Verben; *vendere* "verkaufen" – *vēnire* "verkauft werden", *facere* "machen" – *fieri* "gemacht werden", *perdere* "verlieren" – *perire* "verloren gehen", *abdere* "verbergen" – *latere* "verborgen sein", *verberare* "verprügeln" – *vapulare* "Prügel beziehen", *delectare* "erfreuen" – *gaudere* "sich freuen". Bei Konversion in der umgekehrten Richtung können präpositionale Komplemente und teilweise sogar überhaupt nicht anschließbare Argumente in Subjektposition gelangen: *x vapulat ab y* läßt sich verwandeln in *y verberat x*; statt des unklassischen *gaudeo re* "ich freue mich über die Sache" kann man *res me delectat* "die Sache freut mich" sagen. Auch andere Kasusrollen können in die Konversion involviert sein, so bei *nubere* "(einen Mann) heiraten" – *in matrimonium ducere* "(eine Frau) heiraten", *mutuari* "borgen (to borrow)" – *commodare* "leihen (to lend)". Im Falle des Lateinischen, das kaum Beschränkungen über die syntaktische Funktion des Nukleus kennt, ist die Bedeutung der verbalen Konversion, ebenso wie die aller anderen vorhandenen Mittel verbaler Kodierung, für die RSbildung fraglich. Es wäre interessant, eine Sprache zu sehen, die nur RSe mit Nukleus in Subjektfunktion und gleichzeitig extensive Konversion von Verben hat. Das Indonesische kommt dem gesuchten Typ schon ziemlich nahe. Informanten, die gebeten wurden, auf der Basis von (14) einen RS mit "Frau" als Nukleus zu bilden, antworteten spontan mit (15).²²³

(14) Ali beri ubi kentang itu kepada perempuan itu.
IND Ali geb Knolle Kartoffel DEF zu Frau DEF
"Ali gab die Kartoffel der Frau."

(15) perempuan yang menerima ubi kentang itu daripada Ali
IND Frau [REL AKT:bekomm Knolle Kartoffel DEF von Ali]
"Frau, die die Kartoffel von Ali bekam"

Solange die Verfahren der verbalen Kodierung zu wenig untersucht sind, kann man ihre Leistung nicht recht würdigen. In der RSbildung sind sie sicherlich weniger leistungsfähig als die Verfahren der nominalen Kodierung. Aber natürlich wird niemand annehmen, irgendeine Sprache leiste sich den Luxus gewisser Derivationsprozesse oder sogar einer Menge konverser Verben, nur um besser RSe bilden zu können.²²⁴ Es kann durchaus sein, daß der intensiveren Leistung der nominalen Kodierung eine extensivere der verbalen Kodierung gegenübersteht. Beispiele hierfür wären einerseits das Relativpronomen des Indischen, das zwar den Nukleus in fast allen syntaktischen Funktionen repräsentiert, aber auch zu nichts außer der Bildung von RSen zu gebrauchen ist, und andererseits die Diathesen des Madagassischen, mit deren Hilfe zwar nur einige Argumente des Verbs Nukleus eines RSe werden können, die dafür aber in jedem Satz der Sprache einsetzbar sind.

222 Vgl. Justus 1976, § 3.3.2.

223 Beispiele aus Keenan/Comrie 1977:71.

224 So auch Comrie 1981:153.

Abschließend veranschaulichen wir uns noch die Skala der verbalen Kodierung.

(16) *Skala der verbalen Kodierung*

grammatikalisiert	←		→	lexikalisiert
Wechsel der nominalisierenden Verbafixe		Diathesen	valenzverändernde Derivation	Konversion

Die Skalen, die wir bis jetzt betrachtet haben, waren solche steigender Grammatikalisierung. Mit der Skala (16) gelangen wir in Bereiche, wo Grammatikalisierung in Lexikalisierung übergeht. Die Bewegungsfreiheit der sprachlichen Operationen ist hier eingeschränkt, die involvierten Verfahren sind weniger produktiv. Die grammatische Ebene der RSbildung ist aber die des komplexen Satzes, wo voll produktive grammatische Verfahren benötigt werden. Deshalb spielt die verbale Kodierung in der RSbildung eine vergleichsweise untergeordnete Rolle.

4. NOMINALISIERUNG, ATTRIBUTION UND LEERSTELLENBILDUNG

4.1. Zusammenwirken der drei Operationen

In diesem Teil IV habe ich die für die RSbildung konstitutiven Operationen behandelt: Nominalisierung (Subordination), Attribution (Nukleusbildung) und Leerstellenbildung. Innerhalb der Einzelsprache erscheint eine Operation als ein Verfahren, das ist eine Verknüpfung eines bestimmten Strukturmittels mit einer Funktion. Übereinzelsprachlich betrachtet, kann dieselbe Funktion durch verschiedene Strukturmittel erfüllt werden, allerdings zu verschiedenen Graden. Daher lassen sich die von den verschiedenen Sprachen eingesetzten Mittel zur Erfüllung ein und derselben Funktion auf Skalen anordnen. Diese definieren die betreffende Operation auf universalem Niveau. Die Operation ist das, was an den verschiedenen Verfahren invariant ist.

Die Struktur, die eine Sprache zur Erfüllung der Funktion wählt, bestimmt den Grad, in dem sie sie erfüllt. Der Grad der Erfüllung einer Funktion ist in erster Linie ein formal-syntaktischer Begriff und bedeutet in dieser Hinsicht den Grad der Grammatikalisierung der sie erfüllenden Konstruktion. Für die Grammatikalisierung wiederum sind die in Kap. II.3.2. aufgeführten Aspekte konstitutiv, von denen zwei hier hervorgehoben seien: Erstens, je stärker grammatikalisiert ein Verfahren ist, desto beschränkter ist die Wahlmöglichkeit des Sprechers ihm gegenüber. Beispiele für stark grammatikalisierte Verfahren sind die Transposition des Subjekts in den Genitiv sowie die Unterdrückung von Personen- oder Tempuskennzeichen bei der Nominalisierung, die Attribution durch Kongruenz oder die Benutzung von Kongruenzaffixen bei der Leerstellenbildung. Wenn der Sprecher die betreffende Funktion auf den Ebenen der grammatischen Strukturierung erfüllen will, auf denen diese Verfahren angesiedelt sind, so hat er nicht die Wahl, das Subjekt im Nominativ zu belassen, Person und Tempus nach Belieben auszudrücken, das Attribut vom Nukleus zu sperren oder ein beliebiges Kongruenzzeichen zu setzen.

Zweitens, die stärker grammatikalisierten Verfahren operieren tendentiell auf niedrigeren, die schwächer grammatikalisierten Verfahren auf höheren Ebenen der Strukturierung des Textes. Der Sprecher hat in der Wahl der Verfahren größtmögliche Freiheit bei der Zusammensetzung eines Textes, geringere Freiheit bei der Bildung von Sätzen, er hat

kaum noch eine Wahl bei der Konstitution der Syntagmen und gar keine mehr bei der Bildung der Wörter.²²⁵

Neben diesen formalen Begriff der Erfüllung einer Funktion tritt ein semantischer. Mit steigender Grammatikalisierung geht ein Verlust an semantischer Information einher. Dies erklärt sich im Zusammenhang mit jedem der beiden genannten formalen Aspekte. Denn Einschränkung der Wahlmöglichkeiten bedeutet Einschränkung der Möglichkeiten, semantische Information zu übertragen. Und der Versuch, einen Inhalt auf einer niedrigeren Ebene der grammatischen Struktur auszudrücken, bedeutet eine stärkere Komprimierung und also ein Verzicht auf Möglichkeiten der Spezifikation.

Dieser semantische Begriff des Grades der Erfüllung einer Funktion ist seinerseits so formal wie möglich. Er besagt nicht, daß ein stärker grammatikalisierteres Verfahren, etwa ein stärker nominalisierter RS, notwendig etwas anderes bedeutet als ein schwächer grammatikalisierteres Verfahren zur Realisierung derselben Operation; er besagt nur, daß die Möglichkeiten der Kodierung semantischer Information bei Verwendung des ersteren stärker beschränkt sind als bei Verwendung des letzteren. Dies berührt also nicht unmittelbar die Möglichkeit der Übersetzungsäquivalenz, z.B. eines pränominalen und eines vorangestellten RSes. Sie können durchaus in gegebenen Fällen übersetzungsäquivalent sein, sie können nur nicht funktionell gleich viel leisten. Wenn allerdings innerhalb einer Sprache mehrere Verfahren auf derselben Skala konkurrieren – wofür wir zahlreiche Beispiele gesehen haben –, so besteht eine Tendenz, semantisch zwischen ihnen zu differenzieren, sie also in Opposition zu setzen. So bedeutet etwa pränominale Stellung des Attributs in mehreren Sprachen nicht dasselbe wie postnominale. Dies hängt damit zusammen, daß ein und dasselbe Verfahren in Sprachen verschiedenen Typs einen verschiedenen Stellenwert hat.

Da die Ebene der grammatischen Strukturierung und der Grad der Grammatikalisierung der anzuwendenden Operationen korrelieren, weisen verschiedene auf derselben Ebene angewendete Operationen im allgemeinen denselben Grammatikalisierungsgrad auf. Da bestimmte Konstruktionen immer bestimmten Ebenen zugeordnet sind, sind die sie erzeugenden Verfahren also ungefähr in demselben Grade grammatikalisiert. Es ist z.B. nicht möglich, einen RS mit einem stark grammatikalisierten Verfahren zu nominalisieren, die Attribution und Leerstellenbildung jedoch der Textbildung zu überlassen. Wenn daher die drei Operationen der Nominalisierung, Attribution und Leerstellenbildung zur Schaffung einer RK zusammentreten, so ergibt die Kombination der auf den diversen Skalen angeordneten Verfahren nicht eine bunte Vielfalt von RStypen, sondern eine endliche, systematisierbare Menge. Die Kombinationen der Verfahren, die hinsichtlich ihres Grammatikalisierungsgrades am ehesten zusammenpassen, ergeben die Haupttypen des RSes, die Streuung in der Kombinierbarkeit ergibt die Untertypen. Der Spielraum in der Kombinierbarkeit muß bleiben, die Operationen und ihre Verfahren können nicht genau aufeinander abgestimmt sein, weil sie ja nicht ausschließlich der RSbildung dienen, sondern außerhalb ihrer mit anderen Operationen interagieren, die hier großenteils nicht untersucht werden.

Das Gesagte betrifft die wechselseitige Abhängigkeit der drei Operationen im typologischen Sinne, d.h. die Tatsache, daß die sie realisierenden Verfahren, wenn sie eine Strategie ergeben sollen, aufeinander abgestimmt sein müssen. Davon zu unterscheiden ist die Frage, ob eine logische Abhängigkeit oder hierarchische Beziehungen zwischen den Operationen bestehen, wenn sie eine Sprachhandlung konstituieren. Zunächst besteht ein wesentlicher begrifflicher Unterschied zwischen den drei Operationen. Nominalisierung wird auf einen Ausdruck angewandt und verleiht ihm gewisse Eigenschaften. Attribution wird auf zwei Ausdrücke angewandt und stellt eine Relation zwischen ihnen her. Leerstellenbildung schließlich stellt zwar auch in oder an einem Ausdruck A₂ eine Relation zu einem Ausdruck A₁ her. Diese ihre Gemeinsamkeit mit der Attribution ist die Basis für das in Kap.

225 Vgl. Jakobson 1956:242f.

3.3.1. festgestellte konverse Verhältnis zwischen Explizitheit der Anapher und Explizitheit der Attribution. Anders als bei der Attribution aber bleibt der Ausdruck A_1 von der Leerstellenbildung gänzlich unbetroffen; stattdessen wird durch sie dem Ausdruck A_2 eine Eigenschaft, nämlich Relationalität (in bezug auf A_1), verliehen. Dies hat die Leerstellenbildung mit der Nominalisierung gemeinsam. Das gegenseitige Verhältnis dieser beiden Operationen ist im übrigen klar. Es gibt Nominalisierung absoluter und relationaler Ausdrücke, und es gibt Relationalisierung nominaler und prädikativer Ausdrücke. Nominalisierung und Leerstellenbildung setzen folglich einander nicht voraus.

Komplizierter ist das Verhältnis der Attribution zu diesen beiden. Eines der Relata der Attribution im engeren Sinne ist ein relationales Nominal. Attribution setzt also voraus, daß ein Nominal vorhanden und eine Leerstelle in ihm gebildet ist. Das erste Erfordernis reduziert sich freilich im Falle der impliziten Attribution auf die Subordination und damit die Nominalisierbarkeit des betreffenden Ausdrucks; anders gesagt, wenn ein Ausdruck nur subordiniert, nicht nominalisiert ist, kann er auch nicht explizit attribuiert werden. Attribution setzt also Nominalisierung und Leerstellenbildung voraus. Dies muß allerdings präzisiert werden. Auch Ausdrücke, die von Hause aus, d.h. qua Lexikoneinträge, nominal und relational sind, können natürlich attribuiert werden. In diesem Fall werden wir nicht sagen, daß die Operationen der Nominalisierung und der Leerstellenbildung zuvor auf sie angewandt werden; sie sind hier ein für alle Mal angewandt, lexikalisiert. Attribution setzt also Nominalisierung und Leerstellenbildung in dem Sinne voraus, daß nur mit deren Hilfe beliebige Ausdrücke attribuiert werden können. Zur RSbildung setzt sie sie also voraus.

Wenn in dem nominalen Ausdruck keine Leerstelle gebildet ist, tritt für die Attribution ihre Konverse, die Nukleusbildung ein. Auch diese stellt eine Relation her, nämlich zwischen einer Konstituente eines Satzes und seinem Rest. Das Ergebnis ist, ebenso wie bei der Attribution, ein durch den RS modifizierter komplexer Begriff. Man kann also bei der RSbildung ohne Leerstellenbildung auskommen. Freilich wird bei dieser Strategie der RS häufig nicht im Ausdruck von anderen subordinierten Sätzen unterschieden, und es gibt auch größere Probleme bei der Anwendung weiterer Operationen wie der Determination der RK und der Herstellung einer syntaktischen Relation zwischen ihr und dem Hauptsatz (Kap. V.1. und 3.). Die Einsparung einer Operation bleibt also nicht ohne Folgen.

Die Frage nach der Ordnung der drei Operationen zueinander ist also so zu beantworten: zuerst Nominalisierung und Leerstellenbildung in beliebiger Reihenfolge, dann Attribution bzw. Nukleusbildung; und zwar, falls Leerstellenbildung angewandt wurde, Attribution, sonst Nukleusbildung.

4.2. Das Relativpronomen

Ein Relativpronomen ist ein multifunktionales²²⁶ Element, das morphosyntaktische Eigenschaften eines Pronomens hat und zur RSbildung dient. Drei Funktionen hat das Relativum in vielen indogermanischen und finnougri-schen Sprachen: "Quae pronominis relativi *radice* enunciationis ad substantivum *relationem* exprimunt, *rationem* autem, quam substantivum in enunciationis habet, et *attributivam* eius enunciationis vim pronominis *exitu* distincte indicant."²²⁷ Es handelt sich also um die drei von uns behandelten Funk-

226 Unterscheide *multifunktional*: mehrere Funktionen gleichzeitig erfüllend, von *polyfunktional*: verschiedene Funktionen in verschiedenen Kontexten erfüllend (vgl. *polysem*).

227 "Diese drücken durch die *Wurzel* des Relativpronomens die *Relation* des Nebensatzes zum Substantiv aus; die *Funktion* aber, die das Substantiv im Nebensatz hat, sowie den *attributiven* Charakter dieses Nebensatzes signalisieren sie gesondert durch die *Endung* des Pronomens." So mit restloser Klarheit gesehen von Steinthal (1847:100).

tionen der Subordination, der Leerstellenbildung und der Attribution.²²⁸ Man könnte sich auf den Standpunkt stellen, nur ein Element, das dieser Definition genügt, das also alle drei Funktionen gleichzeitig erfüllt, sei ein Relativpronomen. Diese Forderung muß jedoch abgeschwächt werden, weil sie der terminologischen Tradition zuwiderläuft. Denn nach ihr dürfte man das *kwis* des Hethitischen im RS mit Bezugsnomen kein Relativpronomen nennen, weil da keine Leerstelle gebildet wird. Auch dem *qui/que* des Französischen oder dem *che/cui* des Italienischen müßte man diesen Status absprechen, weil sie nicht mehr, wie das lateinische *qui*, der Attribution dienen. Es scheint konsequent, 'Relativpronomen' als einen prototypischen Begriff aufzufassen: seine konstitutiven Merkmale sind die drei Funktionen, die bei der RSbildung zu erfüllen sind, aber um ein Relativpronomen zu sein, genügt es, zwei davon zu erfüllen. Prüfen wir die möglichen Kombinationen durch, um die Konsequenzen dieser Definitionen zu sehen.

(1) Untertypen des Relativpronomens

	1	2	3	4	5	6	7
Subordination	X	X	X		X		
Attribution (Nukleusbildung)	X	X		X		X	
Leerstellenbildung	X		X	X			X

1. Ein Pronomen, das alle drei Funktionen erfüllt, ist das typische Relativpronomen, wie es in Kap. III.1.2.4.2. exemplifiziert wurde.
2. Ein Pronomen, das der Subordination und Attribution dient, ist ein nicht-resumptives Relativpronomen. Solche wurden vor allem in Kap. III.1.2.4.1. besprochen. Aber auch das in erster Linie der Nukleusbildung dienende Relativpronomen im vorangestellten RS (z.B. heth. *kwis*), das nur implizit oder mittelbar subordiniert, gehört in diese Kategorie.
3. Ein Pronomen, das in dem Satz, den es subordiniert, gleichzeitig eine Leerstelle bildet, ist ein Relativpronomen. Die hier einschlägigen Fälle des französischen *qui/que* und italienischen *che/cui* wurden bereits genannt. Der Subordinator des kymrischen RSe, der je nach der syntaktischen Funktion des Nukleus *a* oder *y(r)* lautet, wäre marginal dazuzurechnen, weil *y(r)* stets mit einem Resumptivum kookkurriert. Ähnliches gilt für irisch *a*.²²⁹

228 Unter besonderen Bedingungen können diese drei Funktionen, die im Relativpronomen im allgemeinen unaufloslich verschmolzen sind, doch syntagmatisch zerlegt werden. So werden nicht selten zwei koordinierte RSe zu einem einzigen verbunden, auch wenn der Nukleus verschiedene syntaktische Funktionen in den Konjunkten hat. Seine Funktion im ersten Konjunkt wird dann durch das Relativpronomen ausgedrückt, während seine Funktion im zweiten Konjunkt durch ein Personalpronomen ausgedrückt werden kann. Altgriechisches Beispiel: *ekēnoi hoi dekaoktō eph'hoūs ēpesen ho pūrgos en tōi Silōam kaī apēkteinen autoūs* = lat. *illi decem et octo, supra quos cecidit turris in Siloe et occidit eos* – "jene achtzehn, auf welche der Turm in Siloam fiel und sie tötete" (Luk. 13.4). (Ein solches personales Resumptivum im koordinierten RS kommt sogar vor, wenn die syntaktische Funktion gleichbleibt; s. Kap. VI.2.2., Bsp. (7)f.) Lateinische Beispiele in Touratier 1980:528-530, serbokroatische in Browne 1973. Hier führt die Verbindung der beiden RSe zu einem einzigen offenbar dazu, daß im zweiten Konjunkt auf den Subordinator und deshalb auf das Relativpronomen, das ihn enthält, verzichtet wird; stattdessen werden, in Gestalt des Personalpronomens, nur die tatsächlich benötigten Komponenten des Relativpronomens neu gesetzt.

229 Vgl. McCloskey 1979:10-20.

4. Ein Pronomen, das den RS attribuiert und eine Leerstelle in ihm bildet, kann ein Relativpronomen sein. Das gilt etwa für das erste Element in got. *sa-ei*, ahd. *ther the*, altengl. *seo ðe* oder mittlengl. *which that/whom that*, dessen Kasusform sich nach dem RS richtet. Die hier vorliegende Reihenfolge 'resumptives Relativpronomen SR' ist übrigens bemerkenswert und unerklärt. Wenn nicht zusätzlich ein Subordinator vorhanden ist, wird das Element automatisch dessen Funktion mitübernehmen. Besetzt es dagegen innerhalb des RSe die Leerstelle, ohne Satzrandstellung zu haben, würden wir, auch wenn es im Genus oder Numerus mit dem Bezugsnomen kongruiert, wohl nicht sagen, daß es der Attribution dient; es fielen dann in die Kategorie 7.

5. Ein Morphem, das lediglich der Subordination dient, ist, auch wenn es RSe einleitet, kein Relativpronomen, sondern eine Konjunktion. Das gilt für mehrere der in Kap. 1.6.4. besprochenen Subordinatoren.

6. Elemente, die in der RSbildung ausschließlich der Attribution dienen, wären z.B. *der* in *der wo*, wenn sich sein Kasus nach dem Matrixsatz richtet, oder althochdeutsch *ther* und altakkadisch *šu* im Stadium der Genese des RSe (s. Kap. VI.1.2.2.). In den letzteren beiden Fällen, wo kein zusätzlicher Subordinator vorhanden ist, wird das Element allerdings immer auch der Subordination dienen, sobald der so eingeleitete Satz wirklich ein RS ist.

7. Ein Pronomen, das nichts tut, außer den Nukleus im RS zu repräsentieren, ist kein Relativ-, sondern ein (anaphorisches) Personal- oder Demonstrativpronomen.

Die Konsequenz der Definition ist also, daß die unter 1. bis 4. behandelten Elemente Relativpronomina genannt werden müßten, die unter 5. bis 7. behandelten jedoch nicht. Dafür würde es nichts schaden, daß der Typ. 4. offenbar stark beschränkt ist. Mißlicher ist schon, daß auch diese Definition eine Grenze durch die beobachtbare Variation zieht, also z.B. das *que/che* der modernen romanischen Sprachen als Relativpronomen behandelt, wenn es wie in der Kategorie 3. funktioniert (so in der Schriftsprache), jedoch als Konjunktion, wenn es wie in Kategorie 5. funktioniert (so auf verschiedenen umgangssprachlichen Ebenen). Dies entspricht zwar der terminologischen Tradition und reicht für die meisten Zwecke völlig aus. Auf theoretischem Niveau ist es aber wohl angemessener, Grenzziehungen bei der Definition von Beschreibungsbegriffen zu vermeiden und den prototypischen Begriff (s. Kap. II.3.2.) als einen quantitativen zu fassen. Im vorliegenden Fall hieße das: ein Element ist desto mehr ein Relativpronomen, je mehr der drei Funktionen es bei der RSbildung erfüllt.

Eine Möglichkeit, den Begriff des Relativpronomens einzuschränken, läge in der Forderung, daß es ein Wort sei. Hierdurch würden pronominale Verbpräfixe, wie sie in RSen des Swahili und Abchasischen erscheinen, ausgeschlossen. Dies erscheint jedoch arbiträr, denn erstens leisten die betreffenden Morpheme dasselbe wie Relativpronomina – sie dienen der Attribution und der Subordination bzw. Leerstellenbildung –, und zweitens gibt es einen fließenden Übergang zwischen dem freien und dem gebundenen Status eines Morphems. Gerade im Abchasischen haben die Personalpräfixe teilweise den Charakter von Proklitika. Man kann jedoch dafür plädieren, diese Forderung in einer quantifizierten Form in die Definition hineinzunehmen. Sie lautet dann:

Wenn ein Element Strukturmittel in einer RK ist, so ist es desto mehr ein Relativpronomen, je freier es ist und je mehr von den drei Funktionen der Subordination/Nominalisierung, Attribution/Nukleusbildung und Anapher/Leerstellenbildung es erfüllt.

Empirisch zu konstatieren ist zunächst eine Neigung des Relativpronomens, der Subordination zu dienen, d.h. einen zusätzlichen Subordinator zu erübrigen (vgl. Kap. 1.6.3.). Dies liegt zweifellos daran, daß Pronomina auch sonst häufig zur Nominalisierung verwendet werden. Wenn es also in einem RS ein für die Konstruktion konstitutives Pronomen gibt,

liegt es nahe, ihm diese Funktion auch noch zu übertragen. Überhaupt wird jede der drei Funktionen auch außerhalb der RSbildung häufig durch Pronomina erfüllt. Da die definierenden Bedingungen des Begriffs 'Relativpronomen' so wenig streng sind, ist die Chance, daß zu einer RSstrategie ein Relativpronomen gehört, allgemein ziemlich groß, was seine weite Verbreitung erklären mag. Wir werden in Kap. VI.1. sehen, daß es dementsprechend auch mehrere Formen der Genese eines Relativpronomens gibt.

Man sollte meinen, ein Relativpronomen, das nach Kasus flektiert, fungiere immer auch resumptiv. Meist wird das wohl so sein; eine Kasusflexion, die nicht genutzt wird, kann sich nicht lange halten. Aber es gibt Ausnahmen. Im Arabischen, Sebei, Luiseño und Vulgärlateinischen kann das Relativum mit dem Bezugsnomen im Kasus kongruieren, wobei der – postnominale – RS zusätzlich ein Resumptivum enthält. In allen genannten Sprachen ist diese Konstruktion von vergleichsweise marginaler Bedeutung; im Arabischen hat das Relativum überhaupt nur im Dual eine Kasusflexion. Im Vulgärlateinischen, wo das Relativum ursprünglich den Nukleus repräsentierte, handelt es sich offenbar um einen Pleonasmus, der das Stattfinden eines Wandels anzeigt. Vgl. Kap. VI.2.2., Bsp. (10) bis (12).

Das Auftreten eines Relativpronomens im allgemeinen ist, soweit man bis jetzt sieht, vom Sprachtyp weitgehend unabhängig. Hinsichtlich des morphologischen Typs setzt es einen gewissen Grad an Fusion, genauer an Kumulierung mehrerer funktioneller Kategorien in einem Morphem, wie sie für die sogenannten flektierenden Sprachen typisch ist, voraus. Denn wir sahen, daß die drei Operationen der RSbildung mit unabhängigen Mitteln realisiert werden können; ihre Kombination in einem Element ist also eine morphologische Eigentümlichkeit (s. auch Kap. V.5.1., § 4.). Hinsichtlich des syntaktischen Typs bestehen ebenfalls nur geringe Bindungen. Das Relativpronomen kommt in typischen SOV- (Ungarisch), SVO- (Deutsch) und VSO-Sprachen (Arabisch) vor. Allenfalls zeichnet sich ab, daß verbfinale Sprachen nur resumptive, verbinitiale Sprachen jedoch nur nicht-resumptive Relativpronomina haben können. Unter den Voraussetzungen, daß RSe in verbinitiale Sprachen postnominal oder nachgestellt sind und daß in solchen RSen das Relativpronomen Initialstellung hat, erklärt sich das Fehlen resumptiver Relativpronomina in verbinitiale Sprachen als Folge der Beschränkung, daß vor dem Verb keine nominale Konstituente stehen kann. Das Herrschen resumptiver Relativpronomina in verbfinalen Sprachen wird durch die Entstehung des RSe in solchen Sprachen verständlich (s. Kap. VI.1.2.2. und 2.1.), bleibt aber synchron zunächst unerklärt.

Das Relativpronomen tritt in allen drei Subtypen des angeschlossenen RSe auf, von den eingebetteten jedoch fast nur im postnominalen. Ein zirkumnominale RS mit Relativpronomen kommt nur als sekundäre Variante eines vorangestellten vor (Bambara), ein pränominaler mit Relativpronomen fast nur als ganz seltene Variante in Sprachen mit sehr freier Wortstellung wie Latein oder Vedisch (s. Beispiel (2) in Kap. VI.2.1.). Als primäre Strategie ist dieser Typ nur aus dem Abchasischen bekannt.²³⁰ Hier nimmt das Relativpronomen allerdings nicht den Platz des Nukleus ein, sondern ist, im Rahmen des konzentrischen Satzbaus, eines der obligatorischen personalen Verbpräfixe. Somit kommen die typischsten Relativpronomina, nämlich die freien, im primär pränominalen RS überhaupt nicht vor. Soweit dies das Relativpronomen betrifft, das den Nukleus repräsentiert, liegt die Erklärung dieser Beschränkung wohl darin, daß es ihn in jeder syntaktischen Funktion repräsentiert. Der pränominalen RS unterscheidet sich von allen anderen Typen aber dadurch, daß der Nukleus meist nur in sehr komplexen syntaktischen Funktionen repräsentiert ist. Dies beruht auf dem Fehlen einer expliziten anaphorischen Beziehung zwischen dem pränominalen RS und seinem Nukleus (s. Kap. 3.3.), und das ist es, womit sich die Allgegenwart des Relativpronomens nicht verträgt. Ein Relativpronomen, das den Nebensatz als Subordinator einleitet, ist im pränominalen RS außerdem aus demselben Grunde unmöglich, aus dem er auch keine einleitende Konjunktion hat (s. Kap. 1.6.2.1.).

230 Vgl. Fn. 234 und Andrews 1975:150, wo noch das nahe verwandte Abaza angeführt wird.

Während das Relativpronomen im angeschlossenen RS den Nukleus in dessen jeweiliger syntaktischer Position zu begleiten oder zu ersetzen pflegt, steht es im postnominalen RS grundsätzlich am Anfang,²³¹ wenn man das präfixale Relativum des Swahili einmal unberücksichtigt läßt. Den Funktionen der Subordination und Attribution, deren eine es ja haben muß, entspricht zweifellos besser seine Randstellung als seine Binnenstellung. Die Anfangsstellung ist als Topikalisierung erklärt worden.²³² Diese Hypothese impliziert die Voraussetzung, daß das resumptive Relativpronomen, qua Repräsentant des Nukleus, Topic des RSe ist. Sie kann zwar für RSe gelten, in denen freie anaphorische Verhältnisse herrschen, also vor allem für nachgestellte RSe zum Zeitpunkt ihrer Genese (s. Kap. VI.1.1.2.). Allgemein genommen ist sie jedoch unbegründet (s. Kap. V.5.1., § 5.). Zum Beweis kann man auf die nicht-relativischen Resumptiva hinweisen. Sie müßten ja unter die Hypothese fallen und also eine Tendenz zur Initialstellung haben. Eine Konsultation der einschlägigen Beispiele (s. bes. Kap. III.1.2.) lehrt, daß das nicht allgemein der Fall ist. Dem mit *ki* eingeleiteten nachgestellten RS des Türkischen, dessen Resumptivum vielleicht eine Tendenz zur Initialstellung hat (Bsp. (2) in Kap. V.2.4.2.),²³³ steht der postnominale RS des Persischen gegenüber, dessen Resumptivum an Ort und Stelle verbleibt. Schließlich hat die Hypothese den Nachteil, daß sie die Anfangsstellung der nicht-resumptiven Relativa unerklärt läßt. Solange keine bessere Hypothese zur Verfügung steht, muß man also gewärtigen, einen RS mit abschließendem Relativpronomen zu treffen. Dabei müßte allerdings, gemäß dem zuvor Gesagten, entweder der RS nicht pränominal oder das Relativum nicht-resumptiv sein.²³⁴

Eine ziemlich starke Korrelation besteht zwischen der Voranstellung des Relativpronomens im RS und der des Fragepronomens in der Satzgliedfrage.²³⁵ Bezieht man hier das nicht-resumptive Relativpronomen mit ein – was wenig sinnvoll erscheint –, so bildet das Sebei eine Ausnahme, das das Fragepronomen nicht voranstellt. Beschränkt man sich auf das resumptive Relativpronomen, gibt es immer noch eine Ausnahme: das Hethitische stellt das Fragepronomen, nicht aber das Relativpronomen voran, auch nicht in RSen ohne Bezugsnomen. Eine eingehendere Untersuchung hätte zu klären, ob diese Korrelation, über die zweifellos bestehenden besonderen Beziehungen zwischen Relativ- und Fragepronomen hinaus, nicht unter umfassendere, für die Voranstellung von Pronomina und NSen im allgemeinen geltende Gesetzmäßigkeiten zu subsumieren ist.

231 So auch Downing 1978:390.

232 Andersson 1974 und Touratier 1980:79-101

233 Hier dürfte Wackernagels Gesetz eine Rolle spielen (s. Maxwell 1979:368 und Comrie 1981:143), dessen Zusammenhang mit der Topikalisierung zu untersuchen bleibt.

234 Im Newari (tibeto-birmanisch; s. Kölver 1978:279-284) wird der pränominalen RS durch ein Verbsuffix nominalisiert, das gleichzeitig Belebtheit und Numerus des Nukleus unterscheidet und somit ein gebundenes Relativpronomen der Kategorie 2 in Tafel (1) wäre.

235 Darüber handelt ausführlich Schwartz 1971.

V. Umfeld der Relativsatzbildung

1. DIE SYNTAKTISCHE FUNKTION DER RELATIVKONSTRUKTION

Alle grammatischen Operationen, die an Nominalien vorgenommen werden können, können an Substantiven und Adjektiven vorgenommen werden. Je komplexer ein Nominal ist, desto schwieriger wird es allgemein, solche Operationen anzuwenden. Davon sind zuerst solche Kategorien wie Genus und Numerus betroffen, die hier übergangen werden.¹ Zwei weitere, nämlich die syntaktische Funktion und die Determination, haften nicht so stark am einfachen Nomen und finden leichter, wenn auch oft mit eigenen Verfahren, Ausdruck an komplexen Nominalien. Ich behandle in diesem Kapitel die syntaktische Funktion und in Kap. 3 die Determination der RK.

In welchem Maße die syntaktische Funktion der RK im Matrixsatz mit denselben Mitteln ausgedrückt werden kann, die auch für Nomina verwendet werden, hängt von zwei Faktoren ab: erstens von der Selbständigkeit der Ausdrucksmittel, zweitens von dem Grad der Nominalisierung und Attribution des RSe, also von dem Grad der Fügungsenge und Nomen-Ähnlichkeit der RK. Nach dem zweiten Gesichtspunkt unterteile ich die Behandlung in ein Kapitel für den eingebetteten und eines für den angeschlossenen RS.

Obwohl die syntaktische Funktion des Nukleus im RS und die der RK im Matrixsatz theoretisch voneinander unabhängig sind, ist an die vielfältigen Interaktionen zwischen ihnen zu erinnern, die unter den Stichwörtern 'Parallelismus der syntaktischen Funktionen' (Kap. IV.3.1.2., § 2.), 'Attractio Relativi' (Kap. V.4.1.3.2., § 2.) und 'Attractio Inversa' (Kap. IV.2.3.1.2.) behandelt werden.

1.1. Der eingebettete Relativsatz

Die RK mit eingebettetem RS fungiert im Matrixsatz als ein mehr oder weniger kohärentes komplexes Nominal. Sie kann daher in ihm eine syntaktische Funktion haben, wobei es hier nicht von Belang sein soll, ob man im Einzelfall richtiger von der syntaktischen Funktion eines höheren NSs statt eines höheren Nominals spräche. An Ausdrucksmitteln kommen in Betracht: als nicht-segmentales Mittel die Stellung, als segmentale Kasusaffixe und Adpositionen. Gemeinhin macht es keine Schwierigkeiten, ein komplexes Nominal bezüglich der Konstituentenstellung wie ein einfaches zu behandeln.² Wir haben zwar in Kap. IV.2.6. gesehen, daß sehr komplexe eingebettete RSe gern extraponiert werden. Doch bringt dies allenfalls Probleme für den Ausdruck der Attribution mit sich. Der Ausdruck der syntaktischen Funktion durch die Stellung bleibt davon eigentlich unberührt, da ja der Nukleus als Repräsentant des höheren Nominals an Ort und Stelle zurückbleibt.

1 Während die Existenz aufschlußreicher Interaktionen des Genus des Nukleus mit der RSbildung über das hinaus, was in Kap. IV.2.3.2. über die Kongruenz gesagt wurde, bezweifelt werden darf, ist eine Untersuchung des Numerus in RKen noch zu leisten. Denn dies ist ja eine Kategorie, die eigentlich dem höheren Nominal zukommt, deren Markierung jedoch allermeist vom Nukleus ausgeht. Über das Funktionieren inhärenter nominaler Kategorien bei der Bildung von RSen ohne Bezugsnomen s. Kap. 4.1.1.f.

2 Immerhin ist es bemerkenswert, daß eine Erhebung spontan produzierter französischer Kindersprache (Hudelot 1980) in einem Korpus von 540 RKen nur zwei mit Subjektsfunktion findet, und diese in Abzählreimen. Zur Stellung sententialer NSen s. auch Dryer 1980.

1. Der Gebrauch von Kasusaffixen und Adpositionen zum Ausdruck der syntaktischen Funktion des höheren Nominals ist völlig unproblematisch, wenn Kasuspräfixe und Präpositionen mit postnominalen RS und Kasussuffixe und Postpositionen mit pränominalen RS einhergehen. Denn dann stehen die Funktionselemente automatisch unmittelbar neben dem Nukleus, also einem in aller Regel weniger komplexen Nominal, so daß keine Zusatzstrategien für die Kombination benötigt werden.

- (1) with the boy who I gave the book to,
 (2) nān pustakatt-ai-k koṭu-tt-a paiyan-ōṭu
 TAM [[ich Buch-AKK-Ø geb-PRT-PART] Junge]-KOMIT
 "mit dem Jungen, dem ich das Buch geschenkt hatte"

Die Frage, ob die Präposition in (1) oder das Kasusaffix in (2) morphosyntaktisch wirklich mit der ganzen RK verbunden ist, so wie es die Klammerung andeutet, oder ob sie nicht vielmehr mit dem Bezugsnominal qua Repräsentanten der RK verbunden sind, wie das in anderen Fällen zweifelsfrei vorkommt (s.u.), hat hier keine Antwort, da die Alternativen sich strukturell nicht unterscheiden können. Wir sahen schon, daß die durch (2) exemplifizierte Konstellation für den pränominalen RS die Regel und die durch (1) exemplifizierte für den postnominalen sehr häufig ist. Solche typologische Verhältnisse lassen also kein Problem für den Ausdruck der syntaktischen Funktion des höheren Nominals entstehen.

2. Besonderheiten treten erst im umgekehrten Falle auf, wenn also erstens Kasuspräfixe und Präpositionen mit pränominalen oder zweitens Kasussuffixe und Postpositionen mit postnominalen RS einhergehen. Sollen hier die Funktionselemente an dem ihnen semantologisch zukommenden Platz stehen, so müssen sie mit einem Satz verbunden werden. Man kann voraussehen, daß dies weniger Schwierigkeiten machen wird, wenn der RS stärker nominalisiert und enger attribuiert ist; andernfalls kann man Sonderstrategien erwarten.

Die erste der beiden problematischen Konstellationen kommt nur ganz selten vor. Von den zwei bekanntesten einschlägigen Sprachen (s. Kap. IV.2.3.1.1.) hat das Chinesische freie, das Amharische affixale Präpositionen. Freie Funktionselemente sind im allgemeinen auch freier kombinierbar, und tatsächlich steht im Chinesischen die Präposition zwanglos vor dem RS:

- (3) tā-men wèi rén-mín xuǎnzé de língdǎo-zhe fūwù.
 CHI 3-PL für [Mensch-Volk auswahl NR] führ-AG dien
 "Sie dienen den Führern, die das Volk gewählt hat."

Dieses konsequente Verfahren birgt leichte Schwierigkeiten für das Verstehen, da die Präposition zunächst fälschlich auf das erste NS des RSe bezogen werden kann.

Die sich anbietende Alternative, deren Analogon beim postnominalen RS wir unten sehen werden, nämlich die Präposition oder – besonders – das Kasuspräfix mit dem Bezugsnominal zu verbinden, ist nicht belegt. Das Amharische weist ein höchst exotisches Verfahren auf, nämlich die Kombination der zum höheren NS gehörenden Präposition mit dem Verb des RSe, wobei das subordinierende Präfix *yə-* verschwindet:

- (4) (a) kə-bet-u wist
 AMH aus-Haus-DEF drin "aus dem Haus"
 (b) (ine) k-ayyə-hu-t bet wist
 [ich aus-sah-SBJ-₁ OBJ-₃] Haus drin "aus dem Haus, das ich sah"

Welchen Vorteil dieses für das Sprechen und Verstehen gleichermaßen schwierige Verfahren bieten soll, ist nicht zu erkennen. Es läßt sich jedoch historisch erklären als Überbleibsel aus einer Zeit, da Amharisch das Verb noch regelmäßig am Satzanfang hatte. Allerdings bietet auch diese Erklärung die Schwierigkeit, daß sie mit folgender, a priori nicht sonder-

lich wahrscheinlicher, relativer Chronologie rechnen muß: Zuerst wird der ursprünglich postnominale RS pränominal konstruiert, (dann treten die der RK zukommenden Präpositionen an ihre erste Konstituente, nunmehr das Verb,) und erst dann tritt ein Wandel der Hauptkonstituentenstellung von VSO und SOV ein. Hier fehlen historische Untersuchungen.

Die andere problematische typologische Konstellation kommt wesentlich häufiger vor. Im Ungarischen, Finnischen, Nahuatl, Sumerischen, Yaqui, Koyo, Lakota, Oromo und Ewe treffen Postpositionen mit postnominalen RSen zusammen. Hier sind die erwähnten Alternativen beide belegt. In der einen Gruppe von Sprachen, zu der u.a. das Ungarische gehört, ist es unmöglich, die Postposition erst nach dem RS zu bringen. Die Situation ist wie im Deutschen: (5) (a) ist ungrammatisch, man muß (b) sagen.

- (5) (a) *des Wortes, das er sprach, wegen
 (b) des Wortes wegen, das er sprach

In der anderen Gruppe sind Konstruktionen wie in (5) (a) ohne weiteres möglich oder sogar notwendig. Man sehe etwa die Beispiele aus dem Ewe:

- (6) Àgbalè lá lè kpló sɛ mè-Flè lá dzi.
 EWE Buch DEF KOP Tisch [REL 1.SG-kauf] DEF auf
 "Das Buch ist auf dem Tisch, den ich gekauft habe."
 (7) É-lé-è dé àsi sɛ tsɛ àtùkpá lá mè.
 EWE SBJ-nehm-OBJ leg Hand [REL trag Flasche] DEF in
 3.SG 3.SG
 "Er hielt es in der Hand, die die Flasche trug."

Die Sequenz *àtùkpá lá mè* könnte natürlich auch eine Konstituente sein und "in der Flasche" bedeuten. Doch ergibt sich dieses Mißverständnis hier nicht so leicht wie in dem analogen Fall (3).

Völlig normal ist es, daß eine Sprache mit postnominalen RS Kasussuffixe hat. Die konsequente Lösung, diese an das Ende des höheren Nominals zu stellen, ist in dieser Gruppe die Ausnahme. Ihre Realisation setzt voraus, daß die Suffixe stark agglutinierend konstruiert werden und daß der RS stark nominalisiert ist. Beides ist im Oromo der Fall, und außerdem im Quechua, wo der postnominale RS allerdings ein sekundäres Verfahren ist.

- (8) námà kan duf-ū-tti
 ORO Mensch [REL komm-3.SG.SUBJ]-LOK "zu dem Menschen, der kommen wird"
 (9) Kachi qu-yku-ma-nqa-yki-ta muna-ñ.
 QUE Salz [geb-PRT-OBJ-NR REAL-2]-AKK woll-3
 1
 "Er will das Salz, das du mir gegeben hast."

Viel gewöhnlicher ist der Einsatz einer Sonderstrategie: das Bezugsnominal nimmt stellvertretend für das höhere Nominal die Kasussuffixe. Dieses Verfahren findet sich bereits bei sonst klar agglutinativen Suffixen, wenn der RS nur schwach nominalisiert ist. So etwa im Ungarischen, Finnischen und Nahuatl. Im Persischen wird das Akkusativsuffix *-rā* grundsätzlich an das Ende eines noch so komplexen NSs in Objektsfunktion gehängt – außer wenn es, wie in (10), einen Satz enthält.

- (10) Mahin majale-yi-rā ke borde bud pas āvard
 PER Mahin Zeitschrift-IND-AKK [SR mitgenommen hatte] zurück brachte
 "Mahin brachte die Zeitschrift zurück, die sie mitgenommen hatte."

Während hier offenbar ein Grenzfall vorliegt,³ ist diese Konstruktion ganz unvermeidlich, wenn die Deklination flektierenden Charakter hat. Man betrachte den postnominalen RS einer beliebigen flektierenden Sprache, wie in (11).

- (11) T.Labienum legatum in Treveros, qui proximi Rheno sunt, . . . mittit. (Caes.B.G.III, 11,1) – "Er schickt den Legaten T.Labienus gegen die Treverer, die unmittelbar am Rhein wohnen."

Eine Konstruktion **Trever, qui . . . sunt-os*, analog zu (9), würde nicht nur gerade eben eine grammatische Regel verletzen, so wie das bei (10) der Fall wäre, sondern wäre mit dem flektierenden Sprachtyp prinzipiell unvereinbar. Hier haften die Deklinationssuffixe am Wort; sie können weder von ihm abgelöst noch agglutinatив an das Ende komplexer Konstituenten geheftet werden. Wir haben hier das wohl klarste Beispiel dafür, daß eine theoretisch vorgegebene Alternative, hier zwischen der Verbindung von Funktionselementen entweder mit der RK als ganzer oder mit dem Bezugsnominal, vollständig vom Sprachtyp determiniert sein kann. Obwohl von einem abstrakten Gesichtspunkt aus die Strategie des Quechua natürlicher ist, weil sie die geradlinige Umsetzung der semantisyntaktischen Struktur involviert, kann man unter den geschilderten Umständen den Ausdruck der syntaktischen Funktion der RK am Bezugsnominal, wie in (11), nicht mehr eine Sonderstrategie nennen. Das Lateinische würde im Gegenteil eine Sonderstrategie benötigen, um so "konsequent" wie das Quechua verfahren zu können.

Es ist festzuhalten, daß wenn in einer Sprache mit postnominalem RS und postnominaler Kasusmarkierung der Ausdruck des Kasus nicht wie in (6) – (9) der RK als ganzer folgen kann, auf die eine oder andere Weise Inkonsistenz in das System der nominalen Kasusmarkierung hineinkommt. In den Sprachen, wo der Kasus grundsätzlich pro NS nur einmal ausgedrückt wird, bringt das Verfahren in (10) die Inkonsistenz mit sich, daß dem bereits für Kasus markierten und daher potentiell schon abgeschlossenen nominalen Syntagma noch eine Subkonstituente folgt. In den Sprachen, wo der Kasus grundsätzlich durch Kongruenz jeweils an den Subkonstituenten eines NSs ausgedrückt wird, bringt das Verfahren in (11) die Inkonsistenz mit sich, daß der RS, wiewohl ein Attribut ähnlich einem Adjektiv, nicht mit dem Bezugsnomen im Kasus kongruiert. Der Versuch, diesen "Defekt" zu beheben, führt zur Kasuskongruenz des Relativpronomens mit dem Bezugsnomen und damit zur *Attractio Relativi*; s. Kap. 4.1.3.2., § 2.

3. Eine problemträchtige typologische Konstellation im obigen Sinne ergibt sich für den Ausdruck der syntaktischen Funktion der RK allemal, wenn der RS zirkumnominal ist, weil dann jegliche Adpositionen und Kasusaffixe mit einem Satz kombiniert werden müssen. Die einschlägigen Sprachen sind allesamt postpositional, und soweit bekannt, können die Postpositionen überall an den RS treten. Es bleibt eigentlich auch kaum etwas anderes übrig, wenn nicht die syntaktischen Funktionen der RK beschränkt werden sollen. Soweit diese Sprachen Kasussuffixe haben, können sie ebenfalls dem RS angefügt werden, wie in (12) zu sehen.

- (12) tənay ?wa: ?wu:w-pu-Lʷ ?-ciyaw-x
DIE [gestern Haus ^{SBJ}₁-seh]-DEF-LOK ^{SBJ}₁-sing-FUT

"In dem Haus, das ich gestern sah, werde ich singen."

Diese Verhältnisse sprechen einerseits für die hohe Agglutinität solcher Suffixe, andererseits aber auch für die verhältnismäßig starke Nominalisierung solcher zirkumnominaler RSe.

Daneben gibt es eine Hilfsstrategie, die sich in (12) bereits andeutet und in (13) klar erkennbar ist: den Gebrauch eines nachgestellten Pronomens als Träger der Kasussuffixe.

³ Rastorgueva 1964:53 bietet sogar ein Beispiel mit einem an das Ende einer RK angefügten *-r̄z*-Suffix, für das sich aber sonst keine Stütze in der Literatur findet.

- (13) ?ah ce k'ew ?ew t'ohta ce-thu taka mahesta?
WAP ich D3 [Mann Fisch kauf:PRT] D3-DAT Korb geb-PRT
"Ich gab den Korb dem Mann, der den Fisch kaufte."

Dieses Verfahren ist auch dann gangbar, wenn eine der beiden genannten Voraussetzungen nicht erfüllt ist. Tatsächlich ist der zirkumnominale RS des Wappo weniger stark nominalisiert. Wie wir sahen, ist er auch nur die Variante eines angeschlossenen RSe, so wie auch der Gebrauch eines nachgestellten Pronomens zum Ausdruck der syntaktischen Funktion der RK im Hauptsatz das typische Verfahren für den vorangestellten RS ist.

Über Beschränkungen der syntaktischen Funktion der RK als Folge von ungünstigen typologischen Konstellationen der beschriebenen Art ist nichts bekannt. Daß man jedoch mit dieser Möglichkeit rechnen muß, zeigt der eigenartige Fall des Djirbal. Die syntaktische Funktion des höheren Nominals wird prinzipiell durch Suffixe am Bezugsnominal ausgedrückt, aber es gibt eine obligatorische Kongruenz des RSe mit seinem Nukleus. Hierfür steht ein eigenes Paradigma von Kongruenzsuffixen zur Verfügung. Dieses ist jedoch defektiv: für den Ablativ und Allativ gibt es keine Kongruenzsuffixe. Daraus folgt die Beschränkung, daß die RK die beiden entsprechenden Funktionen im Matrixsatz nicht haben kann.

1.2. Der angeschlossene Relativsatz

Das Problem der syntaktischen Funktion der RK stellt sich beim angeschlossenen RS in völlig anderer Weise als beim eingebetteten. Die RK kann hier nicht unmittelbar eine syntaktische Funktion im Hauptsatz haben, weil sie kein Nominal konstituiert. Es geht nur vermittelt eines Repräsentanten, der das implizit gebildete Nominal im Hauptsatz vertritt. Dies funktioniert beim nachgestellten RS von selbst: der Hauptsatz enthält hier als gewöhnliche nominale Konstituente das Bezugsnominal. Da dieses nicht durch einen Satz erweitert ist, entstehen für den Ausdruck seiner syntaktischen Funktion keine besonderen Probleme; mithin sind auch keine besonderen Strategien oder Beschränkungen notwendig.

Beim vorangestellten RS ist das Korrelativum der erwähnte Repräsentant im Hauptsatz. Wir sahen am Beispiel des Hethitischen und des Walbiri, daß es fehlen kann, wenn die syntaktische Funktion hoch in der Zugänglichkeitshierarchie steht. Insoweit kann man den Gebrauch des Korrelativums durchaus als ein eigenes Verfahren zum Ausdruck der syntaktischen Funktion der RK im Hauptsatz bezeichnen. Aber es sind mehrere Faktoren für die Setzung des Korrelativums verantwortlich. Mit der genannten Funktion untrennbar verbunden, wie die Kehrseite einer Münze mit ihrer Vorderseite, ist der andere Aspekt, daß gewisse Aktantenfunktionen, ebenfalls in Abhängigkeit von ihrer Position in der Hierarchie, in jedem Hauptsatz besetzt sein müssen, wenn sie semantisch vorhanden sind. Diese innerhalb des Hauptsatzes wirksame morphosyntaktische Regel fordert die Setzung eines Pronomens, ob es nun zum Ausdruck der syntaktischen Funktion der RK dient oder nicht. Verhältnisse, die von der Hierarchie der syntaktischen Funktionen her zu erwarten sind, zeigen (1) und (2).

- (1) Hunc adulescentem quem vides, malo astro natus est. (Petr.134,8) – "Der junge LAT Mann, den du hier siehst, ist unter einem Unstern geboren."
(2) Hunc chlamydatum quem vides, ei Mars iratu'st. (Pl.Poe.644f) – "Der mit dem Sol-LAT datenmantel, den du hier siehst, dem zürnt Mars."

In der niedrigeren syntaktischen Funktion, illustriert durch (2), gibt es ein Anaphorikum im Hauptsatz, in der höheren, illustriert durch (1), gibt es keines. Nach dieser Gesetzmäßigkeit richtet sich zweifellos die Mehrzahl der Konstruktionen, wie hier im Lateinischen, so

auch im Hethitischen, Vedischen und ähnlichen Sprachen. Auch die RK der Manding-Sprachen, wo das Korrelativum im Nachsatz unabhängig von der involvierten syntaktischen Funktion regelmäßig steht, ist noch mit der Hierarchie vereinbar. Aber es gibt auch Fälle, die der Hierarchie zuwiderlaufen, wie (3) und (4).

(3) et hic qui poscet eam sibi uxorem senex, is adulescentis illius est avunculus. (Pl.Au. LAT 34f) – "Und der alte Herr hier, der sie zur Frau wird haben wollen, das ist der Onkel jenes jungen Mannes."

(4) quae primum navigandi nobis facultas data erit, utemur. (Cic.Fa.3,3,2) – "Die erste LAT Gelegenheit zur Überfahrt, die sich mir bietet, werde ich nutzen."

In (3) repräsentiert ein Anaphorikum in Subjektsfunktion die RK im Nachsatz, in (4) fehlt ein Anaphorikum, das im Ablativ stehen müßte. Hier spielen offensichtlich verschiedene Grade der Integration der RK in den Hauptsatz eine Rolle. In (3) liegt sog. Linksversetzung ('left-dislocation') der RK an den Satzanfang vor. Die RK gibt den Hintergrund ab, auf dem der folgende Satz zu verstehen ist. Es handelt sich dabei um eine Funktion der kommunikativen Satzperspektive, die Exposition, deren syntaktische Erscheinungsform im Lateinischen wie in zahlreichen anderen Sprachen der Nominativus Pendens ist,⁴ also ein im unmarkierten Kasus stehendes, weil syntaktisch nicht integriertes NS. Dieses braucht nicht syntaktisch komplex zu sein und kommt daher auch in Sprachen vor, die keinen vorangestellten RS haben:

(5) Aurum, id fortuna invenitur. (Pl.Poe.302)
LAT "Gold, das findet man durch Glück."

(6) Questa macchina non la voglio comprare.
ITA "Dieses Auto will ich nicht kaufen."

Ein Vergleich von (3) und (5) zeigt, daß es sich in beiden Sätzen um dasselbe Phänomen handelt: zu Beginn des Satzes wird eine Exposition etabliert, die nicht selbst, sondern nur vermittelt eines Anaphorikums eine syntaktische Funktion in ihm hat. Die Bildung solcher Expositionen ist, wie wir in Kap. 5.1. sehen werden, eine der wesentlichen Funktionen des vorangestellten RSes. Sie ist genau abgestimmt auf die mangelhafte syntaktische Integration in den Hauptsatz, die ihm eigen oder deren er zumindest fähig ist.

Genau das Umgekehrte liegt in (4) vor. Die RK hat hier nicht die Funktion einer Exposition, sondern ist vollständig in der Funktion eines bestimmten Komplements in den Hauptsatz integriert. D.h., sie wird semantisch als ein NS behandelt, obwohl sie es morphosyntaktisch nicht ist. Der Grad, in dem das möglich ist, ist sicherlich sprachspezifisch; aber daß die Möglichkeit überhaupt besteht, beweist, daß der angeschlossene RS nicht außerhalb der Skala der Nominalisierung steht, sondern zu Recht an ihren Anfang gestellt wurde. Weitere Evidenz dafür werden wir in Kap. 3.2. sehen.

Das Korrelativum erfüllt noch eine weitere Funktion: es nominalisiert nachträglich den RS, macht die implizite Nominalisierung nachträglich explizit. Insofern diese Funktion unabhängig von den beiden erstgenannten ist, kann das Korrelativum in allen Fällen obligatorisch sein; so z.B. im Bambara. Ähnlich wie man in vielen Sprachen Infinitive oder Adjektive durch den Artikel substantiviert, kann auch das Korrelativum sich zum Artikel und Nominalisator des RSes entwickeln. Das haben wir im Wappo gesehen; und dasselbe dürfte auch für den definiten Artikel *-pu* gelten, der im Diegueño dem RS folgt. Sobald das Korrelativum zum Nominalisator geworden ist, ist der RS nominalisiert und kann dann, wie im Wappo und Diegueño der Fall, eingebettet werden.

⁴ Die Erscheinung wird ausführlich in Havers 1926 behandelt. Vgl. auch Seiler 1960:181 zum avestischen vorangestellten RS und Touratier 1980:207-211 zum Lateinischen.

2. DETERMINATION DES NUKLEUS

2.1. Determination

Nominale Determination kann in einem weiten oder einem engen Sinne gefaßt werden. Im engen Sinne, der hauptsächlich in der amerikanischen Tradition, seit einiger Zeit aber auch in der europäischen Linguistik geläufig ist⁵ und auch meiner Diskussion zugrundeliegt, meint der Terminus die Festlegung der Referenz eines Nominals mit vorwiegend grammatischen Mitteln. Das Nominal wird dadurch zum NS. Determination wird hier unterschieden von Attribution, der Präzisierung des Begriffsinhalts eines Nominals bis hin zur Identifikation des gemeinten Gegenstandes mit vorwiegend lexikalischen Mitteln, die syntaktisch im einfachsten Fall durch endozentrische Modifikation realisiert wird. Hierdurch entstehen erweiterte Nominalien. Im weiten Sinne, der besonders in der europäischen Tradition beheimatet ist,⁶ umfaßt Determination jegliche Modifikation eines Nominals, ob sie nun zur Referenzfestlegung oder zur Begriffsbildung dient; sie umfaßt also Determination im engeren Sinne und Attribution.

Determination und Attribution sind sprachliche Operationen und als solche nicht ausschließlich durch ihre Strukturmittel definiert. Auch wenn diese überlappen, kann es sich um distinkte Operationen handeln. Tatsächlich gibt es Ausdrücke wie *ein bestimmter, verschiedene*, die entweder der Referenz oder der Begriffsbildung dienen können, während andere, zumal die Artikel, ausschließlich der Referenz dienen. Wenn man solche Beziehungen und Übergänge zwischen den beiden Operationen beachtet, reduziert sich die Wahl zwischen der engen und der weiten Bedeutung von 'Determination' auf wenig mehr denn eine terminologische Frage.

Die Quantifikation hängt eng mit der Determination zusammen und wird deswegen hier mitbehandelt. Ebensovienig jedoch wie bei der Determination handelt es sich um eine grammatische Kategorie, der eine klar umrissene Klasse von Ausdrucksmitteln zugeordnet wäre. Man wird mindestens unterscheiden müssen zwischen Zählen einerseits, wozu in erster Linie die Zahlwörter dienen, und Mengen- bzw. Teilmengenbildung andererseits, wo man es mit Quantoren zu tun hat. Nur die letztere hängt unmittelbar mit Determination zusammen; die Zahlwörter hingegen verhalten sich eher wie (attributive) Adjektive, wurden daher schon in Kap. IV.2.5.2. implizit mitbehandelt und können im folgenden unberücksichtigt bleiben.

Ich führe im folgenden die wichtigsten Arten der Determination ein, und zwar nicht gründlicher, als es für die hier und in Kap. 3. anstehende Behandlung des Zusammenhangs zwischen RSbildung und Determination notwendig ist. Ich beschränke mich auf die drei fundamentalen Determinationen, Definitheit, Spezifität und Generizität. Konkretere Determinationen, wie sie in der Bedeutung von Demonstrativa, Quantoren usw. enthalten sind, treten nur zusammen mit diesen drei Determinationen auf.

Determination betrifft die Beziehung zwischen Begriffen und Referenten, das sind im Redeuniversum bestehende Vorstellungen. Die *definite Determination* besagt, daß im Redeuniversum eine gewisse Menge von Referenten, die unter den determinierten Begriff fallen, existiert und daß sie in ihrer Gesamtheit involviert ist, d.h. daß die eingeführte Menge ausgeschöpft wird.⁷ Die *spezifische Determination* bildet eine echte Teilmenge der durch den Ausgangsbegriff denotierten Menge, ohne diese allerdings umfangmäßig festzulegen. Sie besagt lediglich, daß noch mit einer komplementären Menge von unter denselben Begriff

⁵ S. z.B. Stockwell et al. 1973, Kap. 3.

⁶ S. z.B. Trubetzkoy 1939, Coseriu 1955 und Seiler 1978(D), bes. § 3 und 4.

⁷ "Gesamtheit" wird für den definiten Artikel bereits in Vater 1963:70-82 geltend gemacht. Ebenso Oomen 1977:35-53. Hawkins (1978:161-187) spricht von Existenz und Inklusivität bzw. Totalität. Ähnlich bereits Kato 1974:130.

fallenden Elementen zu rechnen ist, auf die nicht referiert wird.⁸ Die generische Determination besagt das Gegenteil der spezifischen Determination, nämlich daß keine Teilmenge abgegrenzt und mithin keine Elemente ausgegrenzt werden. Sie verhilft damit zur Referenz auf die von einem Begriff denotierte Menge unter Umgehung des jeweiligen Redeuniversums bzw. seiner Reduktion auf das jederzeit gegenwärtige Redeuniversum, an welchem jeder als Sprecher einer Sprache teilhat. Soweit diese determinativen Bedeutungen nur durch den Artikel ausgedrückt werden, gehören sie im allgemeinen nicht zur Assertion, sondern zu den Präsuppositionen einer Konstruktion.⁹

Die kontradiktorischen Gegenteile dieser drei Determinationen, also Nicht-Definitheit, Nicht-Spezifizität und Nicht-Generizität, besagen lediglich Abwesenheit der jeweiligen Determination und lassen daher die Anwesenheit der beiden anderen Determinationen zu. Spezifizität und Generizität dagegen schließen einander aus; Generizität ist als ein Spezialfall von Nicht-Spezifizität zu betrachten. Definitheit ist nicht nur mit Nicht-Spezifizität, sondern auch mit Spezifizität verträglich. Ihre Kombination mit Nicht-Spezifizität ergibt allerdings stets Generizität. Während es also innerhalb der Nicht-Definitheit eine dreifache Opposition 'spezifisch vs. nicht-spezifisch plus nicht-generisch vs. nicht-spezifisch plus generisch' gibt, finden wir innerhalb der Definitheit nur die Opposition 'spezifisch vs. nicht-spezifisch = generisch'. Es ergeben sich also fünf Subkategorien, die im folgenden exemplifiziert werden; Diskussion solcher Beispiele in Kap. 3.1.2.

Definit, spezifisch

- (1) Ich suche *den/unseren Regenschirm*.

Definit, nicht-spezifisch

- (2) *Der Dodo* ist ausgestorben.

Indefinit, spezifisch

- (3) (a) *Ein Mann* kam herein.
(b) Ich habe *einen Regenschirm* gefunden.

Indefinit, nicht-spezifisch, nicht-generisch

- (4) (a) Ihr Freund ist *ein Angeber*.
(b) Abends essen wir *Brot*.

Indefinit, nicht-spezifisch, generisch

- (5) *Ein römischer Legionär* gibt niemals auf.

In diesem Ansatz sind eine Reihe von Vereinfachungen enthalten. Erstens, es wird eine geradlinige Entsprechung zwischen den Artikelformen der modernen indogermanischen Sprachen und den Determinationen Definitheit und Indefinitheit so wie oben semantisch definiert angenommen, derart daß jeder formal definite Artikel definite Determination und

8 Die Bedingung der Exklusivität wird in Hawkins 1978:186 nur für indefinit-spezifische Determination gefordert, gilt aber auch für definit-spezifische, wenn offengelassen wird, ob die ausgeschlossenen Elemente im Redeuniversum sind (bei Indefinitheit möglich, bei Definitheit unmöglich). – Einige Autoren, z.B. Givón (1979), nennen referentiell, was hier spezifisch heißt. Das ist schon deswegen nicht richtig, weil definite, nicht-spezifische NSen referieren, nämlich auf die durch den determinierten Begriff denotierte Klasse von Elementen. Außerdem muß von der spezifischen vs. nicht-spezifischen Determination wahrscheinlich noch der referentielle vs. attributive Gebrauch eines NSs i.S.v. Donnellan 1966 unterschieden werden. Drubig 1972, Kap. 5 und Leys 1973 plädieren für die Beibehaltung dieses Unterschieds, Rivero 1974, Oomen 1977:125f. und Hawkins 1978:203-206 für seine Aufgabe.

9 Genauer in Hawkins 1978:187-191.

jeder formal indefinite Artikel indefinite Determination ausdrückt.¹⁰ Zweitens, ähnlich wie jeder generische Ausdruck nicht-spezifisch ist, ist auch jeder indefinite Ausdruck nicht-definit, aber möglicherweise nicht umgekehrt. Diese Problematik spielt in unserem Zusammenhang keine Rolle, und 'indefinit' wird i.S.v. 'nicht-definit' verwendet.¹¹ Drittens, wie schon gesagt, besteht innerhalb der definiten und nicht-spezifischen Determination kein Unterschied zwischen Generizität und Nicht-Generizität. Innerhalb der indefiniten und nicht-spezifischen Determination scheint ein solcher Unterschied zu bestehen, illustriert durch die Beispiele in (4) und (5). Es ist jedoch fraglich, ob es Minimalpaare gibt, in denen dieser Determinationsunterschied eine Opposition bildet, oder ob nicht vielmehr der beobachtbare semantische Unterschied in der Determination der betreffenden NSen in (4) und (5) eine Konsequenz des Kontexts, insbesondere der syntaktischen Funktion dieser NSen und der Generizität des Prädikats in (5) ist. Diese Frage wird kurz in Kap. 4.3.1., § 2. aufgenommen, im übrigen jedoch auf sich beruhen gelassen.

2.2. Restriktiver und appositiver Relativsatz

Die Restriktion bildet auf der Basis eines Ausgangsbegriffs einen neuen Begriff mit größerer Intension und geringerer Extension. Voraussetzung dafür, daß ein Attribut restriktiv wirken kann, ist, daß auf den Ausgangsbegriff noch keine Operation angewendet wurde, die seine Referenz festlegt, denn damit liegen auch Intension und Extension fest. Von den drei im vorigen Kapitel besprochenen Determinationen legen zwei die Referenz eines Nominals fest: Definitheit und Generizität. Definitheit meint die Gesamtheit einer Menge von Referenten, Generizität meint beliebige Elemente der von dem Begriff denotierten Menge. Nach diesen beiden Operationen sind keine weiteren Operationen an dem – damit zum NS gewordenen – Nominal mehr möglich, die Änderungen an seinem Begriffsumfang mit sich brächten.

Daraus folgt, daß der Nukleus eines restriktiven RSe weder definit noch generisch sein darf. Spezifische Determination ist dagegen erlaubt, denn sie bildet zwar eine Teilmenge von der durch den Ausgangsbegriff denotierten Menge, aber sie grenzt diese nicht ab. Ihre Wirkung ist daher für die Anwendbarkeit der Restriktion unerheblich. Wir dürfen also sagen, daß es für die restriktive Attribution gleichgültig ist, ob der Nukleus undeterminiert¹² oder ob er indefinit und spezifisch¹³ ist. Diese Alternative übergehend, repräsentiere ich in den Diagrammen den Nukleus eines restriktiven RSe immer durch ein (undeterminiertes) Nominal.

In vielen Sprachen kann man auch dann noch einen RS an ein NS anschließen, wenn dieses definit oder generisch ist. Solche RSe sind appositiv. Entsprechend der Regelung für den restriktiven RS werde ich den Nukleus eines appositiven RSe in den Diagrammen immer als ein (determiniertes) NS repräsentieren. Somit ergeben sich die folgenden allge-

10 Ich versuche damit, gemäß dem strukturalistischen Grundsatz 'gleicher Ausdruck – gleicher Inhalt' und ebenso wie Hawkins 1978, den semantischen Unterschied zwischen formal definiten und indefiniten nicht-spezifischen NSen in Zusammenhang zu bringen mit dem bekannten semantischen Unterschied zwischen formal definiten und indefiniten spezifischen NSen. In einem Teil der modernen Spezialliteratur wird dieser Versuch nicht gemacht. So werden in Oomen 1977 die Begriffe 'Definitheit' und 'Indefinitheit' nur von spezifischen NSen gebraucht, und Generizität ist etwas Drittes neben Definitheit und Indefinitheit.

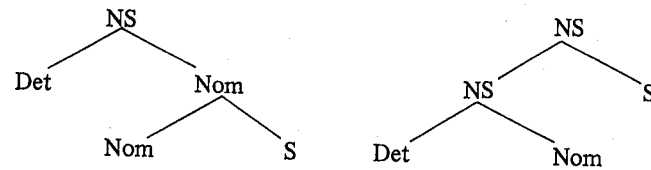
11 Der Unterschied wäre i.S.v. Lyons 1977:188 zu machen.

12 So Chafe 1970:290.

13 So Stockwell et al. 1973:435-440.

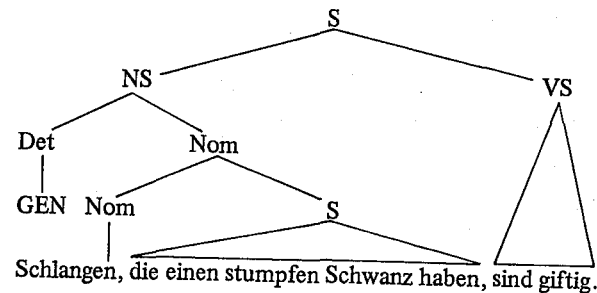
meinen Strukturen, in denen es nur auf die semant(osyntakt)ischen Relationen, nicht auf den strukturellen Aspekt ankommt.¹⁴

- (1) (a) *Restriktive Relativkonstruktion* (b) *Appositive Relativkonstruktion*

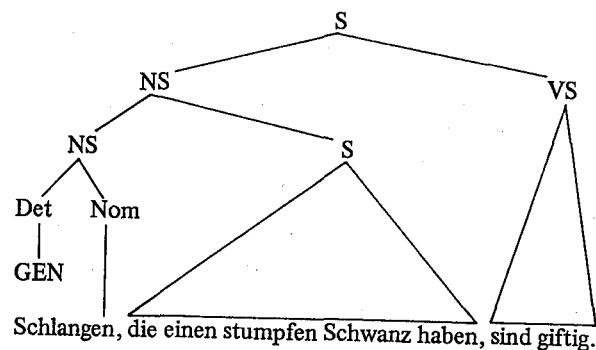


Dabei ist vorausgesetzt, daß der Skopus eines Operators – hier des Determinators – genau seine unmittelbaren Kokonstituenten umfaßt.¹⁵ In (1) (a) ist der RS also im Skopus des Determinators, in (b) ist er nicht darin. Beispiele:

- (2) (a)



- (b)



In der restriktiven, durch (2) (a) veranschaulichten Interpretation des Satzes enthält der Hauptsatz eine Aussage über solche Schlangen, die einen stumpfen Schwanz haben; in der appositiven, durch (b) dargestellten Interpretation enthält er eine Aussage über Schlangen. In (a) bezieht sich der RS auf eine unbestimmte Menge von Schlangen; der Satz impliziert:

¹⁴ Die Appositivität des RSe wird bereits in Fowler 1931:20 auf die Determiniertheit des Bezugsnomens zurückgeführt. Auch in Minard 1973:5 heißt es, der appositive RS "attribue une qualité à un sujet préalablement déterminé". Touratier (1980:349-386) vertritt dieselbe Hypothese. Vgl. noch für die Montague-Grammatik Partee 1975:229-231. Strukturschemata wie in (1) finden sich wohl zuerst in Dean 1966 (ap. Vergnaud 1974:28-31); ähnlich dann wieder Jackendorff 1977, ch. 7.

¹⁵ Vgl. Sgall 1974:62.

"Einige Schlangen haben einen stumpfen Schwanz." In (b) bezieht sich der RS auf Schlangen schlechthin; der Satz impliziert: "Schlangen haben einen stumpfen Schwanz." Setzt man in (2) (a) den Nukleus anstelle seines Repräsentanten in den RS ein, so erhält man ebenfalls "Schlangen haben einen stumpfen Schwanz." Dies ist jedoch, wie gesagt, nicht der Sinn des RSe. Zu den sich hier anschließenden Problemen s. Kap. 4.3.1., § 2.

Der strukturelle Unterschied zwischen restriktivem und appositivem RS ist eine Folge der verschiedenen Reihenfolge in der Anwendung der beiden Operationen Attribution und Determination: in der restriktiven Konstruktion wird zuerst attribuiert und dann determiniert, in der appositiven Konstruktion ist es umgekehrt (vgl. Kap. 3.1.). Alle bekannten unterschiedlichen Eigenschaften des restriktiven und des appositiven RSe sind Konsequenzen dieses grundlegenden Unterschiedes in der Anwendung der beiden Operationen:¹⁶

1. In appositiven RKen gibt es einen Intonationsbruch zwischen Bezugsnomen und post-nominalem RS, in restriktiven verläuft die Intonation an dieser Stelle kontinuierlich. Beide Intonationsverläufe signalisieren den Skopus des Determinators: im restriktiven Falle umfaßt er den RS, im appositiven schließt er ihn aus. Darüberhinaus gibt es meist auch zwischen dem anderen Ende des RSe und dem Matrixsatz im appositiven Falle eine deutlichere Pause als im restriktiven. Der appositive RS fungiert wie eine Parenthese.¹⁷

Die Pause zwischen Bezugsnomen und appositivem RS kann weitere strukturelle Unterschiede zum restriktiven RS mit sich bringen. So sind die für den Auslaut des Bezugsnomens sensitiven phonologischen Regeln über die Verteilung der Allomorphe *ng* und *na*, die den tagalischen RS einleiten, im appositiven Falle aufgehoben, und es erscheint ausschließlich das im restriktiven Falle viel seltenere *na*.¹⁸

Mit dem Intonationsverlauf stehen die Akzentverhältnisse in Zusammenhang.¹⁹ Die restriktive RK bildet eine Akzentgruppe. Insofern der RS i.S.v. Kap. IV.2.7., § 2. typischerweise der Gegenstandsidentifikation, also der Unterscheidung und dem Kontrast dient, ist er im unmarkierten Falle der Träger des Hauptakzents. Die appositive RK bildet dagegen, wegen des Intonationsbruchs, keine zusammenhängende Akzentgruppe; es fallen vielmehr separate Akzente auf Bezugsnomen und RS. Durch die in Kap. 2.4.1. zu besprechenden semantischen und funktionellen Eigenschaften des appositiven RSe ist sein Akzent auch häufig dem des Bezugsnomens untergeordnet. Diese Normalverhältnisse können freilich durch andere Faktoren überlagert werden.

2. Schachtelung von RSen ist nicht in der Weise möglich, daß ein durch einen appositiven RS erweitertes NS noch durch einen restriktiven spezifiziert wird. Man sehe die Beispiele:²⁰

¹⁶ In Touratier 1980:121-123 wird gezeigt, daß der Nukleus eines lateinischen RSe der nominale semantische Kern eines possessiven Adjektivs sein kann. Beispiele: (a) *vestrae quidem certe vitae prospiciam, quos . . . in periculum deduxi.* (Caes.BG.7,50,4) – "so will ich wenigstens für euer Leben sorgen, die ich in Gefahr gebracht habe." (b) *factum etiam nuper in Italia servili tumultu, quos tamen aliquid usus ac disciplina . . . subleverant.* (Caes.BG.1,40,5). – "es sei auch kürzlich wieder in Italien beim Sklavenaufstand geschehen, denen doch Übung und Disziplin zustatten gekommen seien." In dem durch (a) vertretenen Typ ist der Nukleus ein personalpronominaler Begriff, was die Appositivität des RSe hinreichend erklärt. Appositive RSe zu einem personalpronominalen Begriff, der in einer Verbalendung steckt, sind im Lateinischen ebenfalls häufig. Tatsächlich sind aber offenbar alle RSe zu einem possessiven Adjektiv, also auch die durch Bsp. (b) vertretenen, appositiv. Dies dürfte mit der in Kap. IV.2.4.1., § 1. erwähnten regulären Definitheit possessivischer Attribute zusammenhängen.

¹⁷ Auf diesen Unterschied wird in der Literatur oft hingewiesen; s. z.B. Van Roey 1974:82 und Touratier 1980:265-268.

¹⁸ Kaisse (1981) zeigt, daß das englische Relativpronomen *who* nur in restriktiven, nicht in appositiven RKen zum Bezugsnomen enklitisch werden kann.

¹⁹ Zum folgenden s. Seiler 1960, Kap. 2 und 3.

²⁰ Aus Vergnaud 1974:189f. Das Problem wird bereits in Smith 1964:40-42 aufgeworfen.

- (3) (a) That which frightened Paul which surprised Mary pleased John.
[restr. – restr.]
- (b) That which frightened Paul, which surprised Mary, pleased John.
[restr. – app.]
- (c) *That, which frightened Paul which surprised Mary pleased John.
[app. – restr.]

Die gegebene Formulierung des Phänomens enthält bereits seine Erklärung: Sätze wie (c) sind nicht zulässig, weil ein schon determiniertes NS kein restriktives Attribut nehmen kann.

3. Bestimmte Nuklei, nämlich Personalpronomina und Eigennamen, erzwingen die Appositivität des RSe.²¹ Es sind genau diejenigen Nomina, die inhärent definit sind. Im Falle von Eigennamen läßt sich das Gesetz durchbrechen, wenn man einen definiten Artikel dazugibt, wie in (4).

- (4) (a) der Schulze, der am Bach wohnt
(b) der Goethe, der den Werther schrieb

In diesem Falle ist der Eigenname nicht selbst definit: in (a) steht er für eine Menge Gleichnamiger, in (b) für einen in seinen verschiedenen Schaffensphasen sich nicht gleichbleibenden Menschen. Unter solchen Voraussetzungen kann der RS zur Identifikation des Gemeintendienen,²² und an das so gebildete komplexe Nominal tritt dann der Artikel.

In bestimmten Fällen kann auch das Personalpronomen vor einem restriktiven RS stehen:

- (5) (a) He who pays the piper calls the tune.
(b) Und ihr, die ihr fliehen wollt, seid gewarnt!

In (5) (a) ist jedoch das Personalpronomen nicht Nukleus, sondern Kataphorikum, also eine Art Determinator, zum RS ohne Bezugsnomen (vgl. Kap. 4.1.3.2., § 3.). Für (b) ist diese Interpretation schwierig, weil es im Deutschen RSe ohne Bezugsnomen und ohne ein solches Kataphorikum gibt, so daß man begründen müßte, warum in Beispielen wie diesen das Kataphorikum obligatorisch ist. Falls es nicht möglich sein sollte, die Bedeutung des Personalpronomens so zu konzipieren, daß sie durch einen RS noch restringiert werden kann – was in einer Theorie des Personalpronomens zu klären ist –,²³ müßte man die Möglichkeit einer restriktiven Lesung von (5) (b) abstreiten und den RS als explikative Apposition auffassen.²⁴

4. Bestimmte Bezugs-NSen, hauptsächlich solche, die mit sogenannten Allquantoren versehen sind, erzwingen die Restriktivität des RSe. Beispiele sind:

- (6) (a) Jedes Los, das verliert, nimmt noch einmal an der Endziehung teil.
(b) Kein Ölscheich, der genug Geld hat, wird sich diese Gelegenheit entgehen lassen.
(c) Any Londoner who you ask will be able to explain it to you.

21 Frühe Beobachtungen ebenfalls in Smith 1964, § 2.

22 Vgl. Stockwell et al. 1973:448f.

23 Hale (1973, § 3.) gibt Evidenz aus dem Walbiri, die diese Annahme notwendig zu machen scheint; vgl. auch McCloskey 1979:23. Dagegen Touratier 1980:279-281.

24 Als NSen, die nur mit appositiven RSen verträglich sind, müssen die durch pers. *in*, dt. *dieser*, engl. *this* determinierten erwähnt werden. Im Deutschen kommen zwar Fälle analog zu (5) (b) vor, in denen eine restriktive RK denkbar ist, z.B. in *Und diese Kommode, die du hier siehst, stammt von meinem Großvater mütterlicherseits*. Im allgemeinen dürfte die Situation jedoch so sein wie in dem NS *that form which they have in writing*, wo *that* nicht durch *this* ersetzbar ist, ohne den RS appositiv zu machen. Warum sich die proximalen Demonstrativa hier anders verhalten als die distalen pers. *an*, dt. *dér*, engl. *that*, die geradezu eine Affinität zu restriktiven RKen haben, ist m.W. noch nicht untersucht. S. vorläufig Touratier 1980:281-283.

Obwohl mindestens (6) (a) und (b) in appositiver Interpretation sinnvolle Äußerungen abgeben könnten, ist eine solche ausgeschlossen, und entsprechend ist eine appositive Intonation dieser Sätze unmöglich. Dies hängt auf noch ungeklärte Weise damit zusammen, daß solche Quantoren die Bildung einer Grundmenge voraussetzen, über welcher quantifiziert wird (vgl. Kap. IV.2.5.1. über *einzig*). Zwar ist dazu kein RS notwendig, aber es scheint, daß mengenbildende Operationen mindestens vor gewissen Operationen der universalen Quantifikation²⁵ an demselben Nominal den Vorrang haben.

5. Bei gewissen Formen der Determination erzielt man keinen Unterschied zwischen einer restriktiven und einer appositiven Interpretation, jedenfalls keinen, der wie in (2) die Begriffsbildung beträfe. So in den folgenden Beispielen:²⁶

- (7) (a) He bought some shirt(,) which he had seen in the window.
(b) Ein Vietnamese, der geflohen war, wurde engagiert.
(c) Unheil, das wir selbst verschuldet haben, wird über uns hereinbrechen.
(d) Man fand Edelsteine, die die Piraten versteckt hatten.

Die Beispiele haben gemeinsam, daß die das Bezugsnomen begleitende Determination – in (c) und (d) nicht ausgedrückt – indefinit und spezifisch ist. Das sind aber die für den Nukleus eines restriktiven RSe zugelassenen Determinationen. Deswegen kann man die Determination zum Bezugsnomen ziehen und die Sätze appositiv intonieren, oder die Determination auf das höhere Nominal beziehen und die Sätze restriktiv intonieren – für die Begriffsbildung ist das gleichgültig. Der semantische Unterschied zwischen dem restriktiven und dem appositiven RS ist bei indefinitem und nicht-generischem höheren Nominal neutralisiert.²⁷ Wir sprechen in diesem Fall von einer indefiniten Relativkonstruktion.

Das besagt allerdings nicht, daß in einem gegebenen Kontext die Wahl zwischen der restriktiven und der appositiven Version eines solchen RSe beliebig wäre. Man betrachte folgendes Beispiel:²⁸

- (8) Wir sahen auch ein Schloß, das in einem schönen Park lag.

Man kann sich die restriktive und die appositive Interpretation hier, außer durch den bekannten Intonationsverlauf, durch Akzent auf *Park* im restriktiven und auf *Schloß* im appositiven Falle verdeutlichen (vgl. oben § 1.). Obwohl die beiden Versionen inhaltlich auf dasselbe hinauslaufen, passen sie in ganz verschiedene Kontexte: zu der restriktiven Version muß man sich eine Luftaufnahme vorstellen, die das Schloß im Park zeigt, zu der appositiven zuerst eine Ansicht der Fassade, dann einen Schwenk auf den Park. In linguistische Terminologie gebracht, handelt es sich um einen Unterschied in der funktionellen Satzperspektive, ähnlich dem, der in Kap. 2.4.1., § 3. zwei Subtypen des appositiven RSe konstituiert.

Während die Determination in den Beispielen (7) und (8) spezifisch war, ist sie in den folgenden Beispielen nicht-spezifisch.

25 Auch mit *alle* quantifizierte RKen sind im Normalfall restriktiv, z.B. *Alle Bilder, die Dali gemalt hat, sind verrückt*. Allerdings kann man hier eine appositive Version forcieren. S. auch Touratier 1980:295f.

26 Vgl. auch Kap. III.1.2.4.2.2., Bsp. (8).

27 Vgl. Alisova 1972:248, Rohrer 1973:412-414, Lucas 1974 und Touratier 1980:328-330, 349-351. Wegen der in Kap. 2.1. formulierten Exklusivitätsbedingung für spezifische Determination gibt es Komplikationen mit Beispielen wie *Fred knows a girl who has been to the relative clause festival* (Ebert 1973:6). In der normalen Interpretation bleibt offen, ob noch andere Mädchen auf dem Festival waren. D.h., daß entweder die Exklusivitätsbedingung abgeschwächt oder, der Intonation zum Trotz, eine appositive semantische Interpretation für solche Sätze forciert werden muß.

28 Nach Johansen 1935:31f.

- (9) (a) He is an anthropologist who studies Indian tribes.
 (b) Es gibt Nominalsyntaxmen, die kein Genus haben.

Die RK steht hier im Prädikat eines Nominal- bzw. Existenzsatzes. Wenn ein solches NS indefinit ist, muß es nicht-spezifisch und nicht-generisch, d.h. völlig undeterminiert sein. Wenn aber keine Determination vorhanden ist, die zum Bezugsnomen gezogen werden könnte, ist eine appositive Konstruktion des RSe, wie in den vorigen Beispielen, unmöglich.²⁹ Das erklärt, warum die RSe in (9) restriktiv sein müssen. Man kann also schließen, daß RSe mit indefinitem, nicht-spezifischem und nicht-generischem Bezugsnominal nicht appositiv, und daß solche mit indefinitem und spezifischem Bezugsnominal nicht distinktiv appositiv sein können. Den ersten Teil dieser Hypothese kann man freilich mit Beispielen wie dem folgenden anzweifeln.³⁰

- (10) Ein Priester, der selbstverständlich niemals betrügt, soll der Rechnungsführer sein.

Das Bezugsnominal ist hier, vom Matrixsatz aus betrachtet, indefinit, aber nicht spezifisch. Vom RS aus betrachtet ist es generisch, was mit Indefinitheit und Nicht-Spezifität vereinbar ist. Ein RS zu einem generischen Nukleus muß appositiv sein. Zu erklären bleibt allenfalls, unter welchen Bedingungen ein und dasselbe Nominal gleichzeitig generisch und nicht-generisch sein kann.³¹ Eine Bedingung ist zweifellos der Parenthesenstatus des appositiven RSe. Eine zweite Bedingung dürfte die Nicht-Spezifität des NSs sein; das kommt darauf an, ob Sätze wie (11) noch grammatisch sind.

- (11) ?Rechnungsführer war seinerzeit ein Priester, der selbstverständlich niemals betrügt.

Diese beiden Bedingungen sind in (9) auch erfüllt bzw. erfüllbar. Wenn dennoch die Appositivität des RSe dort ausgeschlossen, in (10) aber möglich ist, muß eine weitere Bedingung im Spiele sein. Sie dürfte darin bestehen, daß die Generizität des NSs in Konstruktionen wie in (9) grundsätzlich unmöglich, in Konstruktionen wie in (10) jedoch grundsätzlich möglich ist (vgl. *Der deutsche Priester soll das nächste Opfer sein.*).

6. Einige Quantoren sind mit restriktiven und appositiven RSen verträglich. Einige Beispiele:

- (12) Einige Bücher, die ich bestellt habe, sind angekommen.
 [restr. oder app.]
- (13) (a) Es kamen noch viele Bücher über Numismatik, die der emeritierte Ordinarius bestellt hatte. [app.]
 (b) Viele Fehler, die er macht, brauchte er nicht zu machen.
 [restr.]

In der restriktiven Interpretation, die man durch kontrastive Emphase auf dem Quantor explizit machen kann, haben die Quantifikationen eine partitive Paraphrase: *einige von den Büchern, die ich bestellt habe; viele von den Fehlern, die er macht.* Das beweist, daß sie sich, ebenso wie die Quantoren in (6), auf eine vorweg gebildete Grundmenge beziehen. Anders als bei jenen ist das jedoch bei den Quantoren in (12) und (13) nicht notwendig; *einige* und *viele*³² können Mengen bilden, ohne daß diese als Teilmengen auf eine Grund-

29 Vgl. Smith 1964, § 7. zu (9) (a).

30 Nach Bartsch 1976:16.

31 Nach Motsch 1965:100f. und Harweg 1968:241 müßte das unmöglich sein. Das würde aber heißen, daß (10) ungrammatisch ist. Das parallele Beispiel (6) in Kap. 3.1.2. ist jedoch offenbar grammatisch.

32 Andere Quantoren dieser Art sind *manche, mehrere, diverse, ein paar.* Zum indefiniten Artikel vgl. Fn. 27.

menge bezogen werden. Das ist in (12) möglich und in (13) (a) normal; dann ist der Schluß erlaubt – wenn auch nicht notwendig –, daß alle bestellten Bücher gekommen sind. Ein analoger Schluß ist in (13) (b) wegen der partitiven Interpretation unzulässig.³³

In der restriktiven Konstruktion steht der Quantor außerhalb der eigentlichen RK und quantifiziert das gesamte höhere Nominal. In der Konstruktion, die ich appositiv genannt habe, gehört er zum Nukleus. Wir bemerken jedoch, daß in diesem Falle die typische appositive Intonation fehlen kann. Das rührt daher, daß die betreffenden Quantoren keine Determination außer Indefinitheit und Spezifität enthalten. Das bedeutet aber, daß dann eine indefinite RK vorliegt, in der der Quantor Konstituente des Nukleus sein kann. Die Restriktionsambiguität in Beispielen wie (12) fällt also einerseits zwanglos unter die durch (1) symbolisierte Gesetzmäßigkeit. Die Besonderheit ist nur, daß in der appositiven Interpretation eine indefinite RK vorliegt, die nicht distinktiv appositiv sein und deswegen mit restriktiver Intonation gesprochen werden kann.

2.3. Determination des Nukleus eines restriktiven Relativsatzes

1. Die Hypothese über den Zusammenhang von Restriktivität und Determination in der RK gestattet die Voraussage, daß wann immer eine in einer restriktiven RK auftretende Determination eindeutig dem Nukleus zuzuordnen ist, diese nur indefinit und wahlweise spezifisch sein kann. Solche eindeutige Zuordenbarkeit setzt bei adnominaler RK voraus, daß es kookkurrent eine Determination des höheren Nominals gibt, weil eine einzige Determination in einer restriktiven RK immer dem höheren Nominal zugeordnet werden kann. Diese methodische Bedingung läßt voraussehen, daß der kritische Fall einer Determination des Nukleus beim adnominalen RS nur selten eintreten wird, weil zwei Determinationen an einem komplexen Nominal meistens konfliktieren und sich ausschließen. So etwa im Deutschen:

- (1) (a) Dort kommt ein Mann.
 (b) der Mann, der dort kommt

Die RK (1) (b) enthält semantisch den Satz (a), wo das indefinite Substantiv den Artikel bei sich haben muß. In (b) jedoch kann derselbe Artikel nicht stehen: **der ein Mann* ist unter keinen Umständen möglich. Da für den Nukleus eines restriktiven RSe Indefinitheit und Spezifität der Indeterminiertheit gleichkommen, wird der mögliche Konflikt regelmäßig zugunsten des höheren Nominals gelöst, d.h. es gibt überhaupt keinen Determinator am Nukleus.

In einigen Sprachen jedoch ist die Kookkurrenz zweier Determinantien mit der besagten Konstituenz zulässig. Hier kann die indefinite oder spezifische Determination zur Kennzeichnung des Nukleus eines restriktiven RSe verwendet werden. Die Zusammenhänge mit anderen typologischen Charakteristika der betreffenden Sprachen harren der Klärung. Es erscheint jedoch plausibel, daß eine solche Determination des Nukleus eines adnominalen RSe nur möglich ist, wo der Determinator des Nukleus und der des höheren Nominals nicht, wie im Deutschen, aufeinandertreffen. Das ist z.B. im Persischen gewährleistet, wo Determinantien im allgemeinen pränominal stehen, der Determinator des Nukleus eines RSe jedoch suffixal ist:

- (2) Ān medād-i ke qablan be man dād-id gom šode ast.
 PER D3 Bleistift-IND [SR vorher zu mir gab-2.PL] verloren worden ist
 "Der Bleistift, den Sie mir einmal gaben, ist verlorengegangen."

33 Vgl. Kato 1974:114-116 und Clément/Thümmel 1968:28 sowie Birkenmaier 1977, § 5. für das Russische.

- (3) Har ketāb-i ke az in dokān xarid-am gerān bud.
 PER jedes Buch [SR von D1 Geschäft kaufte-1.SG] teuer war
 "Jedes Buch, das ich in diesem Geschäft kaufte, war teuer."

Zu Einzelheiten der Syntax des *-i*-Suffixes s. Kap. III.1.2.3.1.; es ist ein indefinit-spezifischer Artikel, der, wie in (2) und (3) zu sehen, den Nukleus eines restriktiven RSe bezeichnet. Dies geschieht unabhängig von der Determination des höheren Nominals; so kommt es, daß das Bezugsnomen in (2) die beiden zueinander kontradiktorischen Determinantien *an* und *-i* aufweist. Diese Sequenz wäre ungrammatisch, wenn nicht ein restriktiver RS folgte. Deswegen kann das *-i*-Suffix auch nicht stehen, wenn einem definiten Bezugsnomen, wie in (4), oder einem generischen, wie in (5), ein appositiver RS folgt.

- (4) In baste, ke darbān āvard, barāye Sāsān ast.
 PER D1 Paket [SR Pförtner brachte] für Sasan ist
 "Dieses Paket, das der Pförtner gebracht hat, ist für Sasan."
 (5) Babr, ke tabiat-aš xunxāri ast, be har heyvāni hamle mi-kon-ad.
 PER Tiger [SR Natur-POSS.3 blutrünstig ist] zu jedes Tier Angriff IMPF-mach-3.SG
 "Der Tiger, der von Natur aus blutrünstig ist, fällt jedes Tier an."

Diese Fakten des Persischen bestätigen also noch einmal die Hypothese, daß Determinantien in appositiven RKen zum Nukleus gehören, während solche in restriktiven RKen, falls sie definit oder generisch sind, zum höheren Nominal gehören müssen.

Indefinite oder spezifische Determinantien am Nukleus des postnominalen RSe finden sich noch im Dagbani und in den Sioux-Sprachen Crow und Lakhota:

- (6) a mi saan-so o nə ti lagri la.
 DAG du kenn Fremder-SPEZ.BEL [er SR geb Geld] PTL
 "Du kennst den Fremden, dem er das Geld gab."
 (7) shikā:ka-m ak bi:lich-é:sh
 CRO Junge-SPEZ [REL OBJ.1.SG-schlag]-DEF "der Junge, der mich geschlagen hat"
 (8) wichāsa wā sūkawakhā wā imākicu ki he
 LAK Mann IND [Pferd IND OBJ(SBJ) 1.SG(3):BEN:wegnehm] DEF D3
 wālāka he?
 (OBJ)SBJ 2:seh INT
 "Hast du den Mann gesehen, der mir ein Pferd weggenommen hat?"

Die Beispiele aus den Sioux-Sprachen weisen zusätzlich einen zum höheren Nominal gehörigen definiten Determinator auf; die Partikel am Schluß des Dagbani-Beispiels hat möglicherweise eine ähnliche Funktion. Über appositive RSe ist im Crow und Lakhota nichts bekannt; im Dagbani gibt es keine.

Im Dagbani und Crow alterniert der postnominale RS mit einem zirkumnominalen, dessen Nukleus gleichfalls von dem Spezifizitätssuffix begleitet ist. Tatsächlich hat der Nukleus eines zirkumnominalen RSe, typologisch betrachtet, eine größere Chance, determiniert zu sein, weil der oben beschriebene Determinantien-Konflikt sich nicht einstellen kann. Außer diesen beiden Sprachen liegt jedoch kein einschlägiger Fall vor. Für das Diegueño und Mohave, wo es keine indefiniten oder spezifischen Determinantien gibt, gilt lediglich, daß der Nukleus des restriktiven RSe nicht definit sein darf. Dies identifiziert ihn immerhin in den Fällen, wo alle anderen NSen im RS definit sind. Dafür ist der Nukleus im vorangestellten und umstellbaren RS desto häufiger von einem indefiniten Pronomen begleitet, das oft auch als Fragepronomen fungiert. Beispiele sind das Hethitische, Mordwinische, Mabuig und die Manding-Sprachen. In diesem Zusammenhang ist auch auf die

indefinite Form des Relativpronomens im RS mit pronominalen Nukleus hinzuweisen (Kap. 4.1.2., § 2.). Diese Evidenz, zusammen mit dem Faktum, daß keine Gegenevidenz vorliegt, d.h. daß auch in den vorangestellten RSen, soweit sie restriktiv sind, keine definite oder generische Determination des Nukleus vorkommt,³⁴ ist doppelt wertvoll, denn der Nukleus im vorangestellten RS könnte ja, rein morphosyntaktisch betrachtet, frei determinierbar sein, da der RS nicht nominalisiert ist und Determinantienkonflikte ausgeschlossen sind.

Solche direkte Evidenz für die indefinite, nicht-generische Determination des Nukleus, geboten von Determinantien, die ihn in der RK begleiten, ist in Sprachen wie dem Deutschen, in denen der oben erwähnte Determinantienkonflikt auftritt, nicht zu bekommen. Man kann diesen Konflikt jedoch beseitigen, indem man den RS durch einen anderen Satztyp paraphrasiert, wobei man den Nukleus in die Leerstelle einsetzen muß. Da die RK bei diesem Verfahren aufgelöst wird, geht die Determination des höheren Nominals verloren, und die Determinantien, die an dem Nominal, welches dem Nukleus der RK entspricht, auftreten, können als indirekte Evidenz für seine Determinationseigenschaften in der RK gewertet werden. Während solche Paraphrasenbeziehungen in diesem Buch sehr wohl untersucht und durch die semantischen Eigenschaften der beteiligten Konstruktionen erklärt werden, werden sie nicht als Methode in dem beschriebenen Sinne eingesetzt, um semantische Eigenschaften von Konstruktionen allererst aufzudecken. Denn Paraphrasen erreichen nie vollständige Synonymie, und die stets auftretenden semantischen Abweichungen sind schwer kontrollierbar. Man kann z.B. ein RSgefüge durch eine Satzreihe paraphrasieren (vgl. Kap. IV.2.1., § 1.):

- (9) (a) Ich kenne den Mann, der eine Million Dollar unterschlagen hat.
 (b) Ein Mann hat eine Million Dollar unterschlagen. Ich kenne ihn/diesen Mann.

Da die RK in (9) (a) definit ist, muß sie, gemäß dem in Kap. 3.1.2., § 1. Gesagten, in der paraphrasierenden Satzreihe (b) den ersten Satz stellen. Dadurch sind Einflüsse von Anapher ausgeschlossen, und anstelle des Nukleus erscheint in der Paraphrase ein indefinites, spezifisches NS. Das wäre also bestätigende Evidenz. Bei der Paraphrase eines RSe durch einen Hauptsatz kommt jedoch die illokutive Kraft, in (9) (b) die einer Behauptung, hinzu, die die Determinationseigenschaften von NSen durchaus in schwer kontrollierbarer Weise beeinflussen kann.³⁵

Eine ziemlich verlässliche Paraphrase einer RK leistet dagegen ein Konditionalsatz. Die Einzelheiten werden in Kap. 4.3.1. besprochen, wo auch gezeigt wird, daß ein Konditionalsatz genau dann eine RK paraphrasieren kann, wenn er anstelle des Nukleus ein indefinites, nicht-generisches NS enthält. (10) ist ein Beispiel.

- (10) (a) Ein Angestellter, der Geld unterschlägt, wird entlassen.
 (b) Wenn ein Angestellter Geld unterschlägt, wird er entlassen.

Auch hier treten also die Determinationseigenschaften des Nukleus eines restriktiven RSe zutage.

2. Wird der Nukleus in die Leerstelle des RSe eingesetzt, erscheint er stets als NS, nicht als Nominal (s. Kap. IV.3.). Das bedeutet freilich nicht, daß die Determinationseigenschaften der Leerstelle selbst bzw. des sie einnehmenden Pronomens eben die sein müssen, die wir in den paraphrasierenden (b)-Sätzen von (9) und (10) gefunden haben. Denn in einer adnominalen RK besteht eine quasi-anaphorische Beziehung zwischen dem Bezugsnomen

34 Der Determinator im RS von (2') in Kap. 3.2. ist entweder semantisch nicht auf den Nukleus zu beziehen, oder der RS ist doch appositiv.

35 Von den auftretenden Schwierigkeiten überzeugt eine Inspektion der Beispiele in Vendler 1968: 16-23, wo dieses Paraphraseverfahren angewendet wird.

und der Leerstelle, die in den obigen Paraphrasen ausdrücklich beseitigt wurde. Wäre dies eine gewöhnliche anaphorische Beziehung, so dürfte man erwarten, daß die Leerstelle des RSe bzw. ihr Besetzer definite Determinationseigenschaften aufweist. Nun aber ist diese Anapher in einer RK in einer bestimmten, in Kap. IV.3.3. erläuterten Weise reduziert. Sie ist grammatikalisiert in einem Maße, daß die Definitheitseigenschaften des Quasi-Anaphorikums keine Rolle mehr spielen.³⁶ Evidenz hierfür hatten wir schon in Kap. IV.1.6.4., § 1. gesehen, wo sich zeigte, daß Relativpronomina in strukturell und semantisch völlig gleichen RSen formal sowohl definit als auch indefinit sein können.

Die Definitheit eines NSs braucht sich nicht an ihm selbst zu zeigen, sondern kann an anderen, auf dieses bezogenen Satzkonstituenten zum Ausdruck kommen. Wenn wir nun das Verhalten von RSstrukturen in bezug auf die Definitheit oder Indefinitheit ihrer Leerstelle betrachten, stoßen wir auf dieselbe Ambivalenz. Einerseits finden wir Evidenz für die Indefinitheit der Leerstelle. Das ungarische Verb zeigt durch sog. subjektive vs. objektive Konjugation an, ob sein Objekt indefinit bzw. definit ist. Das Verb des RSe weist, wenn der Nukleus Objekt ist, subjektive Konjugation auf, was man als Indiz dafür nehmen könnte, daß er als indefinit gilt. Ein paralleles Argument kann man aus dem Auftreten bzw. Fehlen des Objektpräfixes am Verb des KiHungana (Kap. III.1.2.4.1.3.) ableiten. Andererseits finden wir Evidenz für die Definitheit der Leerstelle. Im Mazedonischen (südslavisch) wird ein definites, nicht jedoch ein indefinites Objekt durch ein klitisches Personalpronomen vorweggenommen. Dieses erscheint auch im RS, wenn der Nukleus Objekt ist, was man als Evidenz dafür nehmen kann, daß er als definit gilt.³⁷ Ähnliches gilt für das Amharische. Die Zwiespältigkeit dieser Evidenz zeigt, daß die Frage nach den Determinationseigenschaften der Leerstelle des restriktiven RSe ins Leere geht. Das muß sie, denn wenn die Leerstelle positive Determinationseigenschaften hätte, wäre der RS kein offener Satz mehr (und die Leerstelle wäre in der Tat keine Leerstelle mehr). Die angeführte Evidenz läßt dagegen durchaus Rückschlüsse auf die Entstehung des RSe in den betreffenden Sprachen zu; vgl. Kap. VI.1.

Dieses Kapitel hat zwei Ergebnisse. Erstens, der Nukleus eines restriktiven RSe ist ein Nominal. Das einzige NS, das für Restriktionszwecke einem Nominal äquivalent ist, ist ein nicht-definites und nicht-generisches NS. Wenn daher Determinantien am Bezugsnomen eines restriktiven RSe (oder an dem ihm in Paraphrasen entsprechenden NS) auftreten, können diese nur indefinit und/oder spezifisch sein. Andere Determinantien erzwingen die Appositivität des RSe. Zweitens, die Leerstelle eines adnominalen RSe unterliegt nicht einer normalen Anapher, ihr Besetzer ist lediglich Zeichen für eine Leerstelle. Die Leerstelle bzw. das Resumptivum ist daher semantisch weder definit noch indefinit;³⁸ entsprechend bringen die formalen Eigenschaften der Resumptiva bzw. ihre Etymologie ambivalente Ergebnisse hinsichtlich Definitheit.

2.4. Der appositive Relativsatz

2.4.1. Semantik des appositiven Relativsatzes

1. Der appositive RS bezieht sich auf ein vollständig determiniertes NS, das er nicht mehr restringieren kann. Er fungiert daher wie eine Parenthese, in der etwas Zusätzliches über das Bezugs-NS gesagt wird.³⁹ Das Resumptivum, das er enthält, bezeichnet nicht, wie

36 Dasselbe passiert bei der Grammatikalisierung eines Personalpronomens zum Kongruenzaffix; s. Lehmann 1982(U), § 6.2.

37 So Browne 1970. Grundsätzlich für die Definitheit der Leerstelle argumentieren Mallinson & Blake (1981:97).

38 Zu demselben Schluß kommt aus unabhängigen Gründen Jackendoff 1977:196.

39 So schon Seiler 1960:27. Ausgebaut in Motsch 1965:95ff. und Emonds 1979.

im restriktiven RS, eine Leerstelle für das restringierte Nominal, sondern repräsentiert, in einer freien anaphorischen Beziehung, ein determiniertes NS.⁴⁰ Die Voraussetzung dafür ist im allgemeinen, daß er postnominal oder nachgestellt ist; auf dieses typologische Problem komme ich im nächsten Kapitel zu sprechen. Die anaphorische Beziehung zum Nukleus hat jedenfalls zur Folge, daß wo immer eine Sprache einen voll ausgebildeten appositiven RS besitzt, in diesem mindestens ebenso extensiv von Resumptiva Gebrauch gemacht wird wie in dem entsprechenden restriktiven. Das bewahrheitet sich in allen Sprachen, für die einschlägige Angaben vorliegen. Im Englischen müssen appositive RSe ein Relativpronomen enthalten, restriktive kommen ohne ein Resumptivum aus. In den romanischen Sprachen hat das Relativpronomen *il quale* usw. im appositiven RS eine weitere Distribution als im restriktiven. Im Hebräischen ist ein Resumptivum in Objektsfunktion im appositiven RS obligatorisch, im restriktiven nicht. Ähnlich ist es im Arabischen und Neugriechischen.⁴¹ Die Gesetze der Repräsentation des Nukleus im appositiven RS nähern sich den für selbständige Sätze gültigen Gesetzen der Anapher genau in dem Maße an, in dem ein parathetisch eingeschobener Satz einem selbständigen ähnelt.

Da der appositive RS nur an ein NS angehängt, nicht in es integriert ist, hat das Syntagma auch eine geringere Fügungseige als die restriktive RK.⁴² Dies zeigt sich z.B. in den Möglichkeiten, restriktive und appositive RSe zu schachteln; s. Kap. IV.2.5.1. und V.2.2., § 2.⁴³

2. Wo der restriktive RS eine Leerstelle hat, hat der appositive ein referentielles Anaphorikum. Somit ist er kein offener, sondern ein gesättigter Satz.⁴⁴ Er kann vom Hauptsatz unabhängig sein, selbst wie ein Hauptsatz fungieren, eine eigene illokutive Kraft haben und sich daher sogar im Satztyp vom Hauptsatz unterscheiden:⁴⁵

(1) ad Italiam accedet, in qua nos sedentes quid erimus? (Cic.Att.10,8,4) – “er wird nach Italien kommen, wo wir dann sitzen und was sein werden?”

(2) Perutile Xenophontis libri sunt, quos legite, quaeo, studiosi! (Cic.Cat.M.59) – LAT “Höchst nützlich sind Xenophons Bücher; lest sie bitte gründlich!”

Der appositive RS kann auch ein eigenes performatives Verb oder ein sprecherorientiertes Satzadverb enthalten, was der restriktive nicht kann.⁴⁶

(3) (a) The girl(,) who I tell you he liked(,) left the room blushing.

(b) The girl I tell you he liked left the room blushing.

(4) (a) Meine Ente, die ich doch schon vor zwanzig Jahren gekauft habe, läuft noch wie eine Eins.

(b) *Dasjenige Auto, das ich doch schon vor zwanzig Jahren gekauft habe, läuft noch wie eine Eins.

40 Vgl. Vergnaud 1974:35 und Jackendoff 1977, ch. 7.

41 Vgl. Kurzová 1981:80.

42 So schon Seiler 1960:37.

43 Hier ergibt sich die Merkwürdigkeit, daß der appositive RS Gemeinsamkeiten hat mit dem maximal restriktiven, dem kontrastiven RS: auch dieser zeichnet sich durch geringere Fügungseige aus und hat in einem komplexen NS normalerweise Randstellung; s. Kap. IV.2.4.4. In beiden Fällen ist dies der Ausdruck der semantischen Dissoziation des RSe vom Bezugsnomen. Vgl. auch Kap. 3.1.1., Bsp. (13) (b).

44 So auch Touratier 1980:380.

45 Touratier (1980:428) führt ein lateinisches Beispiel mit einem restriktiven RS im Imperativ an.

46 Hierzu s. bes. Thorne 1972 und Drubig 1972, Kap. 4. Diskussion von Gegenbeispielen in Touratier 1980:284-289.

In (3) (a) kann *tell* performativ sein, nämlich genau dann, wenn der RS appositiv ist. In (b), wo der RS notwendig restriktiv ist, kann *tell* nicht performativ sein. (4) (b) ist ungrammatisch, weil *doch* als sprecherorientiertes Satzadverb nicht in einem restriktiven RS stehen kann.

Aus all dem ist jedoch nicht der Schluß zu ziehen, daß appositive RSe auf irgendeiner tieferliegenden Ebene koordinierte Sätze seien.⁴⁷ Darauf ist der appositive RS nicht festzulegen. Als Nebensatz ist er frei für alle semantischen Relationen zum Hauptsatz, für die sonst Adverbialsätze verwendet werden:

- (5) Sie haben Tegtmeyer entlassen, der doch sein Leben lang tüchtig gearbeitet hat.
 (6) Amant ted omnes mulieres, . . . qui sis tam pulcher. (Pl.Mi.56f.) – "Es lieben dich alle LAT Frauen, da du so schön bist."
 (7) Homini addidit rationem, qua regerentur animi appetitus. (Cic.N.D.2,34) – "[Die LAT Natur] gab dem Menschen die Vernunft, um damit die Triebe zu lenken."

Der appositive RS fungiert in (5) wie ein Konzessiv-, in (6) wie ein Kausal- und in (7) wie ein Finalsatz. Man könnte deshalb erwägen, ihn jeweils aus dem Haupt- oder Nebensatz abzuleiten, als der er fungiert.⁴⁸ Dann müßte man eine transformationelle Elimination von semantischen Unterschieden annehmen, die doch leicht ausgedrückt werden könnten. Der appositive RS ist im Gegenteil ein Mittel, all solche semantischen Relationen eines Nebensatzes zu seinem Hauptsatz offenzulassen. Zur Bildung eines RSe gehören die Subordination, Attribution und Leerstellenbildung. Der appositive RS enthält jedoch keine Leerstelle, was die Restriktion und also die Attribution in ihrer stärksten Form unmöglich macht. Ein appositiver RS ist, semantisch gesehen, nicht mehr ein Attribut, als in den deutschen Übersetzungen von (6) und (7) die Nebensätze Attribute zu *dich* bzw. *Vernunft* sind.⁴⁹ Morphosyntaktisch freilich kann der appositive RS, in Anlehnung an den restriktiven, als einem NS des Matrixsatzes untergeordnet erscheinen. Semantisch jedoch besteht ein solches Verhältnis nicht; seine besondere Beziehung zu einem der NSen des Matrixsatzes erschöpft sich darin, daß er ein Anaphorikum enthält, dessen Repräsentatum es ist. Somit bleibt an semantisch relevanten Eigenschaften dieses Satztyps sonst nur die Subordination. Unter der Voraussetzung, daß eine anaphorische Beziehung zwischen Haupt- und Nebensatz besteht, kann der appositive RS folglich als semantisch unmarkierter Nebensatz eingesetzt werden, ähnlich den diversen infiniten Konstruktionen, die sich als Participium Coniunctum, Gerundial o.ä. in vielen Sprachen finden.

3. Dieses semantisch-syntaktische Potential des appositiven RSe bildet die grammatischen Voraussetzungen für seine kommunikativen Funktionen.⁵⁰ Hier ist zunächst ein Unterschied zu machen zwischen dem parenthetischen und dem anknüpfenden appositiven RS. Das Kriterium dieser Unterscheidung ist die Stellung des RSe innerhalb oder am Ende des Hauptsatzes. Daher ist der RS in (8) (a) anknüpfend, und zwar kontinuierlich,⁵¹ der in (b) dagegen parenthetisch.

47 Das vermeinte schon Bally 1944:58. S. noch Rohrer 1971:138-140 und Drubig 1972, Kap. 3. Die Ableitung von appositiven RSen aus koordinierten Sätzen wird in Emonds 1979 widerlegt. Vgl. Touratier 1980:259-263, 325f., 367f. Auch Beispiele wie (1), (2) und (6) erweisen ihre Unmöglichkeit.

48 Geach 1968, Kap. 5; Aissen 1972

49 Auf die lose Bindung der Apposition, also nicht nur des appositiven RSe, an ein NS geht Van Roey 1974:83f. ein und führt die syntagmatische Variabilität der Apposition als Evidenz dafür an, daß sie halb das Bezugsnomen, halb das Prädikat modifiziert und also zwischen einem nominalen Modifikator und einem Adverbial schwankt.

50 Zu diesen s. bes. Loetscher 1973, notfalls auch Ziv/Cole 1974:776f.

51 Jespersen (1924:103-113; 1973:64-68) hatte den Terminus 'kontinuierlicher RS' für RSe wie in (8) (a) eingeführt. Kerkhoff (1962:28f.) argumentiert, daß zu derselben Kategorie auch RSe wie

- (8) (a) Sie gab das Buch Emil, der es zur Bibliothek brachte.
 (b) Emil, der das Buch zur Bibliothek brachte, muß es irgendwo auf dem Wege verloren haben.

Wie alle Parenthesen gibt der RS in (8) (b) Hintergrundinformation, erwähnt etwas Nebensächliches, vielleicht auch etwas dem Hörer schon Bekanntes. Wir sahen ein paralleles Beispiel in (4) (a). Der kontinuierliche RS in (8) (a) dagegen fungiert textsemantisch wie ein Hauptsatz ("... und der brachte es zur Bibliothek."), trägt also etwas zum übergeordneten Ziel des Textes bei, bringt den Diskurs voran; vgl. Bsp. (5). Dies ist oft auch die Funktion des extrapolierten RSe (vgl. Kap. IV.2.6., § 2.) und des RSe in einer indefiniten RK, wenn sie appositiv interpretiert wird (vgl. Kap. III.1.2.4.2.2., Bsp. (8) und Kap. 2.2., Bsp. (8)). Zum Zusammenhang der RSBildung mit der Thema-Rhema-Gliederung s. Kap. 5.

Diese das Diskursziel unmittelbar fördernde Funktion muß der anknüpfende RS jedoch nicht haben. Er kann ebenso Hintergrundinformation enthalten wie ein parenthetischer RS, z.B. in (9).

- (9) Emil lief sofort zu Dieter, der gerade über seiner Briefmarkensammlung saß. "Dieter!" rief er . . .

Es findet sich jedoch andererseits kein parenthetischer RS in jener kommunikativ prominenten Funktion. Hieraus kann man schließen, daß die Funktion, Hintergrund- bzw. Nebeninformation zu geben oder den Hörer an etwas ihm schon Bekanntes zu erinnern, die primäre kommunikative Funktion des appositiven RSe ist. Sie entspricht der grammatischen Tatsache, daß er ein subordinierter Satz ist, der, als Ko- bzw. Subkonstituente eines NSs, jederzeit als Parenthese auftreten kann. Die Funktion, für das Diskursziel unmittelbar Relevantes beizutragen, ist dagegen die sekundäre kommunikative Funktion des appositiven RSe, die er nur in der anknüpfenden Stellung haben kann. Sie wird ermöglicht durch eben diese Stellung in Verbindung mit den in § 2. besprochenen grammatischen Merkmalen, aufgrund deren er mit einer eigenen illokutiven Kraft ausgestattet sein kann.

Diese Ambivalenz der kommunikativen Funktion des appositiven RSe zwischen Unterordnung und Prominenz läßt keine einheitliche Antwort auf die Frage erwarten, ob ein appositiver RS zur Assertion oder zu den Präsuppositionen eines Satzes gehöre.⁵² Da der appositive RS nicht Subkonstituente des Bezugs-NSs ist, wird dies auch nicht durch die Determinationseigenschaften des Bezugs-NSs entschieden (wie in Kap. 3.1.2.). Es hängt, soweit hier überhaupt eine Regelmäßigkeit erkennbar ist, mit der kommunikativen Funktion des RSe zusammen. Ein parenthetischer RS wie der in (8) (b) wird, den üblichen Tests zufolge, eher präsupponiert, ein anknüpfender und kommunikativ prominenter RS wie der in (8) (a) wird eher assertiert sein. Mit dem RS als Satztyp, dem appositiven wie dem restriktiven, sind keinerlei spezifische Präsuppositionen assoziiert (s. Kap. 3.1.2.).

Ein voll ausgebildeter appositiver RS (zum Sinn dieser Einschränkung s. das nächste Kapitel) kann sich auf beliebige definite NSen beziehen, also auch auf ganze Sätze. Wir sahen schon in Kap. IV.1.3., daß Sätze wie Eigennamen auf 'unike' Gegenstände bzw. Sachverhalte referieren und daher semantisch definit sind. Deshalb kann ein Satz nicht Nukleus eines restriktiven RSe sein. Aber er kann Repräsentatum eines Anaphorikums sein, und dieses Anaphorikum kann im Relativpronomen eines appositiven RSe stecken. So kommen auf einen Satz bezügliche RSe, das sind Satzrelativsätze, zustande.⁵³ Auch diese können parenthetisch oder anknüpfend sein, wie die Beispiele zeigen.

in (9) gehören, die nicht (temporal) weiterführend sind, und schlägt deshalb als Oberbegriff 'anknüpfender RS' vor.

52 Wunderlich (1973:469), Hawkins (1978:287) und Emonds (1979:215) glauben, die Proposition eines appositiven RSe werde präsupponiert. S. dagegen Reis 1977:50-53.

53 Terminus von Kerkhoff (1962:26-28).

(10) *Lysimachi erat frater tum primum adultus et, quod facile appareret, indolis rarae.*
LAT (Curt.8,2,35) – "Lysimachus hatte einen Bruder, der da eben erwachsen und, was man leicht feststellen konnte, von außergewöhnlicher Veranlagung war."

(11) Luise ist eine Emanze, was ich sehr bemerkenswert finde.

Der Satzrelativsatz ist geeignet, noch einmal den Unterschied zwischen restriktivem und appositivem RS hervortreten zu lassen. Bsp. (12) bestätigt auf neuartige Weise, daß ein appositiver RS ein gesättigter, ein restriktiver RS jedoch ein offener Satz ist.

(12) (a) Luise, die eine Emanze ist – was ich sehr bemerkenswert finde –

(b) *diejenigen Damen, die Emanzen sind – was ich sehr bemerkenswert finde –

Die Tatsache, daß der restriktive RS in (b), im Gegensatz zu dem appositiven in (a), nicht Repräsentatum eines appositiven RSes sein kann, beweist, daß er, im Gegensatz zu diesem, kein NS sein kann.⁵⁴ Das läßt sich vorhersagen, wenn man voraussetzt, daß er ein relationaler Ausdruck ist, der appositive RS jedoch ein Satz. Das Beispiel zeigt außerdem noch einmal, daß appositive RSe sich bezüglich vieler grammatischer Regeln wie selbständige Sätze verhalten.

Der Satzrelativsatz weist in den meisten Sprachen, in denen er vorkommt, bereits morphologische Besonderheiten auf, die einerseits als Verdeutlichung der anaphorischen Beziehung, andererseits als Stütze zur syntaktischen Verselbständigung des RSes zu begreifen sind. Er wird einerseits im Lateinischen mit *id quod* und im Italienischen mit *il che* (bzw. *ciò che*) "das, was", andererseits im Persischen mit *cizi ke* "etwas, was" und im Deutschen mit *was* statt *das* eingeleitet. S. auch Kap. 4.1.2., § 4.

Innerhalb des anknüpfenden RSes oder als Weiterentwicklung davon finden wir den relativischen Anschluß.⁵⁵ Die Beispiele zeigen einen SatzRS und einen auf ein Personalpronomen bezogenen RS in dieser Konstruktion.

(13) Dieser Wagen ist nicht mehr verbesserungsfähig. Weshalb wir ihn unverändert weiterbauen.

(14) *At ego basilicus sum: quem nisi oras guttam non feres.* (Pl.Ru.434) – "Aber ich bin LAT königlich: wenn du mich nicht bittest, wirst du keinen Tropfen bekommen."

Der relativische Anschluß ist die extreme Form des appositiven RSes,⁵⁶ insofern als dessen Fähigkeit, wie ein selbständiger Satz den Diskurs voranzubringen, hier in äußerstem Maße ausgenutzt wird. (13) würde auf allen Ebenen, einschließlich der textuellen, dasselbe bedeuten, wenn der Nachsatz mit *deshalb* statt mit *weshalb* anfinge. Der relativische Anschluß besteht in nichts anderem als dem Ersatz eines Personal- bzw. Demonstrativpronomens durch ein Relativpronomen. Dabei findet eine weitere Entleerung der Funktionen des Relativpronomens statt: an die Stelle der Subordination tritt die bloße Verbindung. Der jeweils zweite Satz in (13) und (14) ist dem ersten in keinem Sinne untergeordnet. Beim relativischen Anschluß handelt es sich um ein Stilmittel, das die Kohärenz des Textes erhöhen

54 Man findet leicht Konstruktionen ähnlich der in (12) (b), die grammatisch sind, z.B. *diejenigen Damen, die Emanzen sind – wogegen ich eine Abneigung habe* –. Hier bezieht sich der SatzRS jedoch nicht darauf, "daß gewisse Damen Emanzen sind", sondern auf die Eigenschaft, "Emanze zu sein".

55 'Relativischer Anschluß' ist ein traditioneller Begriff, der nichts mit dem modernen Begriff des angeschlossenen RSes zu tun hat (vgl. die einleitende Bemerkung zu Kap. III.2.). Der angeschlossene RS kann vorangestellt sein und ist in diesem Falle praktisch immer restriktiv; er kann auch dann restriktiv sein, wenn er nachgestellt ist. Der relativische Anschluß dagegen folgt stets dem Hauptsatz und ist immer appositiv.

56 Fowler 1931:19

soll⁵⁷ und das in verschiedenen Sprachen und Sprachebenen unterschiedlich beliebt ist. Ob es strukturelle Merkmale des relativischen Anschlusses gibt, die ihn von anderen anknüpfenden RSen unterscheiden, bleibt zu untersuchen.⁵⁸

4. Der appositive RS der Sprachen, die in diesem Kapitel zur Illustration verwendet werden, ist eine ziemlich klar abgrenzbare Konstruktion mit eindeutigen syntaktischen Eigenschaften. Außer dem appositiven RS gibt es jedoch eine Reihe von Konstruktionen, die in der Tradition ebenfalls als appositiv bezeichnet werden und die eine syntaktisch ziemlich heterogene Gruppe bilden.⁵⁹ Beispiele wie die folgenden (und ihre Entsprechungen im Französischen, Englischen und anderen indogermanischen Sprachen) gehören dazu:

(15) (a) mein Gatte, der Geheimrat

(b) Afrika, der schwarze Erdteil

(16) (a) Geheimrat Kunze

(b) Genosse Honegger

(17) (a) die schöne Helena

(b) der listige Fuchs

(c) die sparsamen Schwaben

(d) ein einfacher Soldat

Folgende Kriterien einen diese Gruppe und sind konstitutiv für jegliche Apposition:⁶⁰
1. Das Appositum ist unmittelbare Konstituente eines NSs oder Nominals. 2. Die Konstruktion ist endozentrisch, das Appositum ist der Satellit und strukturell entbehrlich. 3. Das Appositum hat nicht den Hauptakzent. 4. Die semantischen Funktionen in der Konstruktion sind wie folgt verteilt: a) Das gesamte Syntagma hat dieselbe Referenz wie der Nukleus ohne den Satellit. b) Das Appositum enthält eine (semantische) Prädikation über den Nukleus. Das Umgekehrte gilt für b) nicht und für a) nicht unbedingt.

Die wichtigsten Unterschiede innerhalb der Gruppe sind: 1. Das durch Apposition gebildete Syntagma ist ein NS in (15) und (16), in (17), wo sog. appositive Adjektive vorliegen, jedoch ein Nominal.⁶¹ 2. Das Appositum steht postnominal in (15), pränominal in (16) und (17). 3. Die Konstruktion enthält einen Intonationsbruch in (15), nicht jedoch in (16) und (17). Die letzten beiden Unterschiede korrelieren miteinander. Bei postnominaler Apposition mit Intonationsbruch sprechen wir von *loser Apposition*, bei pränominaler Apposition ohne Intonationsbruch von *enger Apposition*. Möglicherweise ist die syntaktische Relation in den beiden Subtypen nicht dieselbe, nämlich Juxtaposition im ersten, Dependenz im zweiten Falle; das kann hier offen bleiben. Jedenfalls lassen sich die Kokonstituenten bei *loser Apposition* syntagmatisch trennen, bei *enger* jedoch nicht.

Die obigen vier Kriterien der Apposition gelten alle auch für den appositiven RS. Man kann daher umgekehrt fragen, ob die syntaktischen Eigenschaften, die wir an appositive RSe enthaltenden NSen gefunden haben, auch den anderen Appositionen zukommen. Hier sei nur eine erwähnt. Ein bereits durch einen appositiven RS erweitertes Bezugsnomen

57 Monteil 1963:14

58 Touratier (1980:408-452) behandelt die Frage ausführlich mit negativem Ergebnis.

59 Ein umsichtiger, wenn auch ziemlich inkonklusiver Überblick wird in Matthews 1981:224-236 gegeben. Dort (S. 227) findet sich auch der – L. Bloomfield zugeschriebene – Terminus 'close apposition'.

60 Sie sind im wesentlichen in Seiler 1960, bes. Kap. 3, vorgezeichnet.

61 Von den appositiven Adjektiven in (17) sind noch parenthetische Adjektive wie in *one, typical, example* und *the latest, harshly repressive, security measures* (Van Roey 1974:48) zu unterscheiden. Die letzteren sind, im Gegensatz zu den ersteren, appositiven RSen funktionell äquivalent.

kann nicht noch einen restriktiven RS zu sich nehmen (Kap. 2.2., § 2.). Wenn wir versuchen, die Syntagmen in (15) – (17) mit restriktiven RSen zu kombinieren, stellen wir fest, daß es im Falle von (15) und (16) unmöglich ist, während im Falle von (17) das Urteil schwerfällt. Ist in den – zweifellos möglichen – RKen *diejenigen sparsamen Schwaben, welche . . .* und *derjenige einfache Soldat, welcher . . .* das Adjektiv noch appositiv wie in (17)? Wir sahen bereits, daß die appositiven Adjektive zusammen mit dem Nukleus ein Nominal bilden, während alle anderen Appositionen ein NS bilden. Damit hängt zusammen, daß nur die pränominalen appositiven Adjektive relationale Apposita sind, während alle anderen Apposita absolut sind.⁶² Wir hatten gesehen, daß dies auch eine wesentliche Eigenschaft des appositiven RSe ist, die ihn vom restriktiven RS unterscheidet.

In Kap. IV.2.4.2. hatten wir einen – implizit auf den restriktiven Fall beschränkten – Vergleich zwischen RS und Adjektivattribut durchgeführt und sein Ergebnis in der Skala der Fügungse (Kap. IV.2.7.) repräsentiert. Die erheblichen Unterschiede, die wir gefunden hatten, wiederholen sich nun im appositiven Falle. Das appositive Adjektiv bildet mit seinem Nukleus ein Nominal, der appositive RS mit dem seinen jedoch ein NS. Das appositive Adjektiv fällt in die Kategorie der engen Apposition, der appositive RS in die der losen. Man möchte einwenden, daß hier das Unvergleichbare verglichen wird, denn in den in Rede stehenden Sprachen steht das appositive Adjektiv pränominal, der appositive RS jedoch postnominal. Sollte man nicht größere Ähnlichkeit zwischen Adjektiv und RS hinsichtlich der Weise der Apposition erwarten können in solchen Sprachen, in denen beide dieselbe Stellung zum Bezugsnomen haben? Diese plausible erscheinende Vermutung wird unten noch einmal aufgegriffen. Man sollte jedoch nicht vergessen, daß die Unterschiede zwischen den beiden Kategorien in den Versuchen, das restriktive Adjektiv aus dem restriktiven RS und das appositive Adjektiv aus dem appositiven RS abzuleiten,⁶³ oft vernachlässigt worden sind. Es lohnt sich deshalb, den Vergleich zu Ende zu führen und zu zeigen, daß mit den strukturellen Unterschieden funktionelle einhergehen.

Der RS unterscheidet sich vom Adjektivattribut im wesentlichen dadurch, daß ihm ein prädikativer Ausdruck zugrundeliegt. Dieser Unterschied wird in der Apposition noch vergrößert, da der appositive RS Satzstatus hat, während das Adjektiv seine Leerstelle behält. Hieraus resultiert die Konstruktion des Adjektivs und des RSe als enge vs. lose Apposition und somit die ungleich größere Fügungse des appositiven Adjektivs. Dies ist die syntaktische Voraussetzung für einen wesentlichen Unterschied in der kommunikativen Funktion.⁶⁴ Das appositive Adjektiv fungiert normalerweise als informationsloses Epitheton, wie die Beispiele in (17) illustrieren. Der appositive RS dagegen macht, als Satz, eine Aussage. Deshalb ändert sich die kommunikative Wirkung völlig, wenn wir für die Adjektive in (17) RSe einsetzen:

- (18) (a) Helena, die schön ist
 (b) der Fuchs, der listig ist
 (c) die Schwaben, die sparsam sind
 (d) ein Soldat, der einfach ist

Wenn die RSe in (18) appositiv sein sollen, so geben sie vor, Information zu erteilen, die der Hörer möglicherweise noch nicht hat. Sie sind daher normalerweise kommunikativ fehl am Platze in den Kontexten, in denen die Adjektive von (17) angebracht sind. Man denke beispielsweise an die Einsetzung von (18) (c) in einen Satz wie: *Und das alles haben die sparsamen Schwaben geschafft.*

62 Wenn Adjektive lose Appositionen bilden, wie in *Hedwig, die arme*, sind sie, von marginalen Fällen abgesehen, vom Artikel begleitet und bilden mit ihm zusammen einen absoluten Ausdruck.

63 Z.B. Smith 1964, § 4. und Motsch 1965:105f. Widerlegung in Baker 1975:128.

64 Hierzu s. Baker 1975:123-128.

Während der appositive RS zu einem determinierten Nominal hinzutritt, gibt das appositive Adjektiv eine Eigenschaft an, die dem Nukleus als Begriff inhäriert. Dadurch erklärt es sich auch, daß indefinite Prädikatsnomina appositive Adjektive, jedoch keine appositiven RSe nehmen können.

- (19) (a) Ihr Verlobter ist ein sparsamer Schwabe.
 (b) Ihr Verlobter ist ein Schwabe, der sparsam ist.

Während das Adjektiv in (19) (a) ohne weiteres appositiv interpretiert wird, ist die Fügungse des RSe in (b) zu lose und sein Eigengewicht zu groß; er wird notwendig restriktiv interpretiert. Genaueres hierzu in Kap. 2.2., § 5.

Dieser klare Unterschied in den kommunikativen Funktionen zwischen appositivem pränominalen Adjektiv und appositivem postnominalen RS folgt, wie gesagt, aus der Tatsache, daß sie auf allen Skalen ziemlich weit auseinanderliegen. Man darf vermuten, daß wenn beide pränominal oder beide postnominal stehen, der Unterschied in den kommunikativen Funktionen nicht so klar sein wird. Hierüber fehlen Untersuchungen. Hinweise darauf ergeben sich jedoch, wenn wir das pränominal Partizipial des Deutschen als Repräsentant eines pränominalen RSe betrachten und seine appositive Konstruktion mit der des Adjektivs vergleichen (vgl. Bsp. (6) (b) im nächsten Kapitel).

2.4.2. Typologie des appositiven Relativsatzes

1. Wir haben im vorigen Kapitel gesehen, daß der SatzRS, besonders als relativischer Anschluß, eine Extremform des appositiven RSe darstellt. Das legt nahe, die Arten von Bezugs-NSen, die ein appositiver RS haben kann, in eine Skala zu bringen, wie in (1).

- (1) *Zugänglichkeit verschiedener Nominalsyntaxen für einen appositiven Relativsatz*

Eigenname
definites oder generisches NS
Personalpronomen
Satz

Dies ist wieder ein Skala abnehmender Zugänglichkeit, in dem Sinne, daß wenn eine Strategie einen RS zu einem NS in einer gegebenen Position zu bilden erlaubt, ihr auch die höher in der Skala stehenden NSen zugänglich sind.

Wie verhalten sich nun die RSstrategien der verschiedenen Typen gegenüber dieser Hierarchie? Da ein appositiver RS gegenüber seinem Bezugs-NS möglichst selbständig sein muß, ist der relevante Faktor hier die Fügungse der Verbindung. Wir haben in erster Linie zu unterscheiden zwischen den RStypen, die von der Skala der Fügungse ((2) in Kap. IV.2.7.) erfaßt werden, und denjenigen, die außerhalb ihrer stehen. Betrachten wir zunächst die ersteren. Die gesamte Hierarchie ist nur den (durch einen Subordinator oder ein Relativpronomen) eingeleiteten postnominalen RSen zugänglich.^{64a} Dann folgen die postnominalen mit einem nachgestellten oder suffixalen Subordinator; und die präno

64a Erste Hinweise hierauf in Hahn 1949:354 und Thompson 1969:91ff.

minalen RSe erreichen bestenfalls die zweite Position der Hierarchie. Ob man hier die appositiven Adjektive, die ja am Pol maximaler Fügungse stehen, einbeziehen soll, kann dahingestellt bleiben.

Die größere Fügungse geht, wie wir sahen, mit einer stärkeren Grammatikalisierung auch der anderen beiden Operationen der RSbildung Hand in Hand. Die enger gefügten Attribute sind erstens die stärker nominalen und zweitens diejenigen, in denen die Anapher am meisten auf bloße Leerstellenbildung reduziert ist. Auch diese beiden Eigenschaften sind der Fähigkeit, in freier Weise appositiv konstruiert werden zu können, abträglich. Ein zu stark nominalisierter RS kann nur schwer von seinem Bezugs-NS unabhängig sein. Und ein RS, der keine reguläre anaphorische Beziehung zu seinem Bezugs-NS aufnehmen kann, kann ebenfalls kaum appositiv sein.

Was nun die RStypen angeht, die von der Skala der Fügungse nicht erfaßt werden, so spielt für ihre Fähigkeit, appositiv konstruiert zu werden, vor allem ein Faktor eine Rolle, nämlich das Bestehen einer anaphorischen Beziehung zwischen Nukleus und RS. Wir können voraussehen, daß der nachgestellte RS zwanglos appositiv konstruiert werden kann, während das bei den RSen mit internem Nukleus kaum möglich ist.

Soweit aus den einzelnen Sprachen Angaben darüber vorliegen, entsprechen sie diesen Hypothesen. Typische Vertreter des RSe, der die ganze Zugänglichkeitsskala ausfüllt, sind der nachgestellte homerische, der lateinische, arabische oder persische. Freilich ist mit keinem Wort gesagt, daß alle RSe der genannten Art zu allen Positionen der Skala appositiv sein können müßten. Es gibt ja auch Sprachen wie das Madagassische, die grundsätzlich keine Repräsentation des Nukleus im postnominalen RS vorsehen. Deswegen kann hier der RS auch keine anaphorische Beziehung zum Bezugsnomen eingehen und sich also nicht auf einen ganzen Satz beziehen.

Typische Vertreter des RSe, der auf die obere Hälfte der Hierarchie beschränkt ist, sind der baskische, tamilische, chinesische und japanische.⁶⁵ Besonders zugunsten der Hypothese sprechen die Strategien, die in solchen Sprachen angewandt werden, um niedrigere Positionen der Hierarchie zugänglich zu machen: Im Akkadischen und Englischen kann der asyndetisch angefügte RS nicht appositiv konstruiert werden. Im Baskischen und Lahu wird der pränominalen RS zwecks appositiver Konstruktion gern nachgestellt. Im Türkischen wird das pränominalen Relativpartizip kaum appositiv verwendet. Stattdessen gebraucht man den finiten RS, der in gutem Stil für die appositive und nachgestellte Konstruktion reserviert ist. So ist etwa der RS in (2) nicht durch einen pränominalen ersetzbar.

(2) Vaziyet-imiz kolay değil ki bu-nu siz de bil-iyor-sunuz.
TÜR Situation-POSS.1.PL leicht KOP.NEG [SR D1-AKK Sie auch wiss-PRS-2.PL]
"Unsere Lage ist nicht leicht, was auch Sie wissen."

Zirkumnominalen appositiven RSe scheint es nicht zu geben. Für das Dagbani, Navaho und Diegueño wird dies ausdrücklich versichert. Aus dem Mohave liegen zwar sicher appositive Beispiele vor, aber der Nukleus ist stets vorangestellt (Kap. III.1.3.1.1., Bsp. (13)). Auch vorangestellte RSe, die ihren Nukleus enthalten, dürften höchst selten appositiv sein. Das sicher althethitische Korpus enthält keinen appositiven RS, was leider nicht allzuviel besagt. In jüngeren hethitischen Texten finden sich jedoch Beispiele wie das folgende:

(3) nu-za Pihunias kwit KUR URU Istitina t̄an harta
HET [KONN-REFL Pihunias: NOM REL: AKK.SG UNBEL Land Istitina genommen hatte]

n-at EGIRpa wetenun. (KBo III 4 III 90f.)
KONN-es wieder aufbaute:ich

"Das Land von Istitina, das Pihunias erobert hatte, baute ich wieder auf."

65 Vgl. De Rijk 1972(R):134f.

Das Relativum (*kwit*) ist seiner Herkunft nach indefinit. Das scheint jedoch in diesem Sprachstadium keine Rolle mehr zu spielen, sonst könnte es kaum neben dem semantisch definiten Eigennamen stehen. Auch so ist der appositive RS mit internem Nukleus noch eigenartig genug. Auch im Hethitischen wird wohl der überwiegende Teil der appositiven RSe postnominal konstruiert.

Anders ist die Situation, wenn der vorangestellte RS das Bezugs-NS nicht enthält. Dann treten appositive Konstruktionen wie in (4) und (5) auf (vgl. auch Kap. 2.4.1., Bsp. (10)).

(4) Das tat Heinz, obwohl er – was besonders hervorgehoben werden muß – nicht dazu verpflichtet war.

(5) Quod bonum, faustum felixque sit . . . Quirites, regem create!" (Liv.1,17,10)
LAT "Was gut, günstig und glücklich sein möge, Bürger: wählt einen König!"

Hier liegt die Umkehrung der normalen anaphorischen Verhältnisse vor, die – ebenfalls selten – auch beim restriktiven RS möglich ist; vgl. Beispiel (3) – (5) in Kap. IV.3.3.1.⁶⁶

Einen pränominalen RS oder einen solchen mit internem Nukleus distinktiv appositiv zu konstruieren fällt auch deswegen schwerer, weil der Intonationsbruch als Ausdrucksmittel entfällt. Während dies für den RS mit internem Nukleus von selbst einleuchtet,⁶⁷ lehrt es im Falle des pränominalen RSe die Empirie. Entsprechende Angaben liegen über den japanischen und den baskischen RS vor. Im Deutschen kann man es sich anhand des adnominalen Partizipials verdeutlichen:

(6) (a) der Direktor, der wie immer elegant gekleidet war
(b) der wie immer elegant gekleidete Direktor

Während (6) (a) den typischen Intonationsbruch aufweist, kann ein pränominales appositives Partizipial wie in (b) nicht durch einen solchen abgetrennt werden. In (b) ist, außer der prosodischen Unterordnung der Apposition unter den Akzent des Nukleus, überhaupt kein strukturelles Kennzeichen der Appositivität vorhanden. D.h., der pränominalen RS verhält sich ebenso wie das appositive Adjektiv darin, daß er enge Appositionen bildet.

2. In der Behandlung des RSe nicht nur in diesem Kapitel, sondern im ganzen Buch und übrigens auch in fast der gesamten Literatur ist die Annahme implizit, daß der restriktive der normale RS und der appositive eine markierte Abart ist.⁶⁸ Dies läßt sich bis zu einem gewissen Punkt rechtfertigen. Mit einer sogleich zu besprechenden Ausnahme gilt die implikative Generalisierung, daß wenn eine Sprache einen RS hat, er restriktiv verwendet werden kann; oder, was auf dasselbe hinausläuft: wenn eine Sprache einen appositiven RS hat, hat sie auch einen restriktiven. Vieles spricht dafür, daß die RSe mit internem Nukleus der meisten Sprachen nicht appositiv sein können.⁶⁹ Ähnlich dürfte es mit dem pränominalen RS mehrerer Sprachen sein; wenn es hier einen appositiven RS gibt, reicht er nicht sehr weit in der Zugänglichkeitsskala hinab. Als strukturelles Merkmal der semantischen Markiertheit tritt im voll ausgebildeten postnominalen appositiven RS der Intonationsbruch auf, der die attributive Beziehung des RSe zum Nukleus gleichsam wieder aufhebt.⁷⁰ Damit korreliert auch die innersprachliche Häufigkeitsverteilung: appositive RSe sind im Englischen signifikant seltener als restriktive, besonders in spontaner Rede, und sie werden von Kindern später erlernt.⁷¹

66 Hiervon nochmals zu unterscheiden ist die Apposition eines RSe mit internem Nukleus zu einem externen Bezugs-NS, also mit Wiederholung des Nukleus. S. Kap. IV.3.3.2

67 Vgl. übrigens Munro 1976:205 für das Mohave.

68 So explizit Andrews 1975:20 und Comrie 1981:136.

69 Bei Wiederholung des Nukleus (s. Fn. 66) liegt definitionsgemäß kein internes Bezugsnomen vor.

70 Alisova (1972:253) spricht von einer hybriden Bildung.

71 Yarnall 1978

Anders als alle anderen Typen verhält sich hier der nachgestellte RS, weil er als einziger systematisch von seinem Nukleus getrennt ist. Diese lose Form der Attribution begünstigt die appositive Konstruktion, weil es schwierig ist, den RS in den Skopus der Determinantien zu bringen, die den Nukleus begleiten. Wir sahen, daß der *hō*-RS des homerischen Griechisch vorwiegend appositiv ist. Von besonderem Interesse ist hier die nachgestellte Form des Walbiri-RSes, die (7) zeigt.

(7) natjulu-ju Ø-na yankiri pantu-ŋu, kutja-lpa ŋapa ŋa-ŋu.
 WAL ich-ERG AUX-SBJ.1 Emu erleg-PRT [SR-PRT Wasser trink-PRT]
 "Ich erlegte das Emu, das/als es Wasser trank."

Hier ist nicht nur der Unterschied zwischen restriktivem und appositivem RS nicht ausgedrückt (vgl. (11) in Kap. IV.2.6.); es kann sich auch um einen Adverbialsatz handeln. Der Nebensatz in (7) ist semantisch unmarkiert und kann sowohl als Adverbialsatz als auch – wenn eine anaphorische Beziehung zwischen den Teilsätzen besteht – als RS dienen. Es liegt auf der Hand, daß die adverbiale Interpretation minimal von derjenigen als appositiver RS verschieden und die Beziehung zum restriktiven RS über den appositiven vermittelt ist. Mithin stehen wir vor einer funktionellen Komplementarität zwischen den beiden durch das Walbiri und das Lateinische repräsentierten RStypen. Im Lateinischen gibt es keinen unmarkierten, universalen Nebensatz; aber man hat einen stark ausgebildeten, sehr leistungsfähigen RS, der in seiner appositiven Version vom Bezugsnomen ganz unabhängig sein und als ein Adverbialsatz fungieren kann, dessen semantische Relation zum Hauptsatz nicht markiert ist und der lediglich eine anaphorische Beziehung zum Hauptsatz voraussetzt. Im Walbiri hat man keinen eigentlichen RS, stattdessen aber einen stark ausgebildeten universalen Nebensatz, dessen semantische Relation zum Hauptsatz nicht markiert und daher offen für die verschiedensten (adverbialen) Interpretationen ist. Unter der Bedingung, daß eine anaphorische Beziehung zu einem NS im Hauptsatz besteht, ist auch eine Interpretation als appositiver und, sekundär, als restriktiver RS möglich. Diese Komplementarität zeigt die tiefere Einheit der so verschiedenen Konstruktionen. Sie bestätigt noch einmal, daß es gerechtfertigt war, die Konstruktion des Walbiri in eine Typologie des RSes einzubeziehen, und läßt vorwegnehmen, daß der lateinische RS in einer Typologie unmarkierter Nebensätze einen Platz bekommen muß.

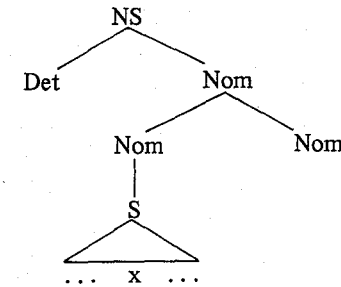
3. DETERMINATION DER RELATIVKONSTRUKTION

3.1. Der eingebettete Relativsatz

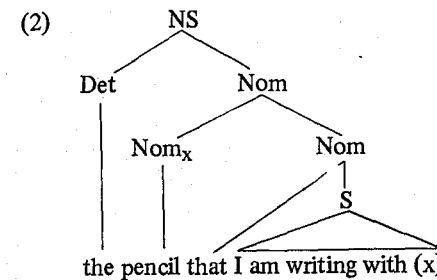
Folgendes ist notwendig, um mit einem restriktiven RS ein komplexes Nominal zu bilden: Man beginnt mit der Bildung eines Satzes, in dem eine Argumentstelle unbesetzt bleibt, also eines offenen Satzes. Dieser wird nominalisiert, wodurch ein relationaler, genereller Term, ein RS entsteht. Dieser wird attributiv mit einem anderen generellen Term verbunden; das bedeutet, daß dieser letztere, semantisch gesehen, die Leerstelle des offenen Satzes besetzt. Es entsteht ein neuer, komplexer genereller Term, die RK, syntaktisch gesehen ein substantivisches Nominal. Dieses kann mit weiteren Attributen versehen werden; s. dazu Kap. IV.2.5. Oder es kann durch hinzutretende Determinantien in ein NS überführt werden.⁷² Schematisch sind die semantischen Verhältnisse wie in (1) darzustellen, wo es wieder nur auf die semant. (osyntakt.) Relationen ankommt.

⁷² Dieser Aufbau einer RK, besonders klar beschrieben z.B. in Quine 1960:111, ist spätestens seit Johansen 1935:33 und Christophersen 1939:37 bekannt. Die Erkenntnis wurde in der generativen Grammatik durch die in Kap. IV.3.3.2., bes. Fn. 214 kritisierte 'coreferential NP analysis' gründlich verschüttet.

(1) Aufbau einer determinierten Relativkonstruktion



Ein beliebiges Beispiel ist (2).



Wir betrachten im folgenden Kapitel die syntaktischen Strukturen, die dieser semantischen Konfiguration in den verschiedenen Typen der RK entsprechen.

3.1.1. Syntax der Determinantien

Wir fragen zunächst nach der zwischensprachlichen Verteilung der möglichen Reihenfolgen von Nukleus, restriktivem RS und Determinator zum höheren Nominal; dabei beginnen wir mit dem adnominalen RS. Einfache typologische Generalisierungen gibt es hier nicht zu machen, denn alle sechs logisch möglichen Reihenfolgen kommen vor.⁷³ Gäbe es eine einfache Beziehung zwischen Funktionen und Strukturen, so müßten in der restriktiven RK die Determinantien jedenfalls am Rande und nur in der appositiven RK dürften sie zwischen Nukleus und RS stehen. Davon können wir jedoch sogleich eine theoretisch begründete Ausnahme machen: für indefinite und nicht-generische Determinantien besteht keine Notwendigkeit, sich so zu verhalten, denn wie wir in Kap. 2.2. bei der indefiniten RK sahen, ist es für die Bedeutung einer RK irrelevant, ob solche Determinantien den Nukleus oder das höhere Nominal begleiten. Die Sequenz 'RS indef. Artikel Nukleus', die in der tamulischen und türkischen RK üblich ist, ist daher unauffällig. Wenn wir also im folgenden die sechs Kombinationsmöglichkeiten durchgehen, um die Faktoren ihrer typologischen Verteilung festzustellen, können wir uns auf definite (oder generische) Determinantien beschränken.

1. Bei postnominaler Stellung des RSes und der Determinantien ist die erwartbare Reihenfolge 'Nukleus RS Det' im restriktiven und 'Nukleus Det RS' im appositiven Falle. Einige Sprachen wie das Indonesische, Ewe oder Yoruba folgen dieser Regel:

⁷³ Vgl. Keenan 1978:118f.

- (1) (a) lelaki yang sedang tidor itu
IND Mann [REL PROG schlaf] DEF "der Mann, der gerade schläft"
(b) lelaki itu, yang sedang tidor = (a)

(1) (a) ist restriktiv, (b) appositiv. Besonders instruktiv ist hier das Yukatekische, das diskontinuierliche Determinantien hat, die das determinierte Nominal umschließen. Man vergleiche (2) mit (3).

- (2) tuš yan le tak'in t-a waʔl-ah he? a tas-ik-eʔ?
YUK wo sein DET Geld [PRT-2 sag-TR FUT 2 bring-TR]-D3
"Wo ist das Geld, das du zu bringen versprachst?"

- (3) le santo k'in-e? k k'ultabal-e? waʔkum-ah toon teloʔ.
YUK DET heilig Sonne-D3 [1.PL verehr-PTL] halt.aufrecht-TR uns hier
"Die heilige Sonne, die wir verehren, hält uns hier am Leben."

Der postnominale Teil des diskontinuierlichen Determinators *le . . . eʔ* folgt dem restriktiven RS in (2), aber dem Bezugsnomen des appositiven RSe in (3).⁷⁴

Einige Sprachen dieses Typs haben jedoch den Determinator niemals am Schluß der RK. Dafür können sehr verschiedene Gründe ausschlaggebend sein. Im Koyo z.B. besteht der definite Artikel in der Dehnung des auslautenden Vokals des zu determinierenden Nomens. Dieses Determinationsmittel ist ans Wort gebunden, kann also nicht in agglutinativer oder analytischer Weise auf komplexe Nominalien angewendet werden. Ist daher die RK definit, so wird dies stellvertretend am vorangestellten Nukleus ausgedrückt. Wir sahen in Kap. 1.1., daß auch die syntaktische Funktion des höheren Nominals stellvertretend am Nukleus ausgedrückt werden kann.

Ganz anders liegt der Fall in all den Sprachen, die den RS mit einem nicht-resumptiven Relativpronomen einleiten. Ein solches Relativum ist vorderhand in die Betrachtung einzu-beziehen, weil es sich fast immer um ein Pronomen demonstrativen, also definiten Charakters handelt, das keine Argumentstelle im RS besetzt und daher als ein Determinator aufgefaßt werden kann, der den Nukleus vom restriktiven RS trennt. Dafür spricht auch, daß diese Konstruktion in einigen Sprachen in Opposition steht zu einer anderen, in der ein solches Pronomen fehlt; dies ähnelt in gewisser Weise der Opposition zwischen definiten und nicht-definiten Determination und korreliert im Arabischen sogar semantisch mit dieser. Sehen wir einige Beispiele an:

- (4) awēl-ū šūt iti-šunu ušb-u (AS 6:29)
AKK Mann-NOM.PL [DEM.PL mit-OBL.3.PL lebte:1.SG-SUBJ]
"Leute, mit denen ich lebte"

- (5) (a) jht nb.t nfr.t nj.t šsp hm.f
AGY Ding:F all:F schön:F [DEM:F empfang Majestät:POSS.3]⁷⁵
"all die schönen Dinge, die seine Majestät empfängt"

- (b) jn.n.k jnw nbw ʔw nfrw rdj.n ht.hr.
bring:PRF:2 Gabe:PL all:PL viel:PL schön:PL [geb:PRF Hathor]
"Du hast all die vielen schönen Gaben gebracht, die Hathor gegeben hat."

- (6) (a) al-walad-u l-marīd-u ʔabū-hu
ARA DEF-Junge-NOM [DEF-krank-NOM Vater:NOM-POSS.3.SG]
"der Junge, dessen Vater krank ist"

⁷⁴ Wegen der Partikel *-eʔ* in (3) s. Kap. III.1.2.2.2. zu Bsp. (f).
⁷⁵ Femininum fungiert als Neutrum Plural.

- (b) walad-u-n marīd-u-n ʔabū-hu
Junge-NOM-IND [krank-NOM-IND Vater:NOM-POSS.3.SG]
"ein Junge, dessen Vater krank ist"
- (7) (a) hlosêt ir . . . rihtî dera calaupa dera ir in herzin cahuctliho hapên sculut.
AHD (Exhort. ad pl. christ.) – "Hört die Regel des Glaubens, die ihr gewissenhaft in Herzen haben sollt"
(b) in droume sie in zelitun then weg sie faran scoltun (Otfrid)
"Im Traume wiesen sie ihnen den Weg, den sie gehen sollten."

In allen hier illustrierten Sprachen gibt es eine Opposition zwischen einem RS mit einem definiten Determinator und einem RS ohne einen solchen.⁷⁶ Aber nur in einer von ihnen, nämlich dem Arabischen, entspricht dieser strukturellen Opposition eine solche in der Definitheit des höheren Nominals; dies lehrt ein Blick auf die Beispiele.⁷⁷ Im Arabischen jedoch tritt der Artikel, der den RS vom Nukleus trennt, konkomitant mit einem dem höheren Nominal vorangehenden Artikel auf. Während dieser letztere zweifellos determinierende Funktion hat, ist der Artikel vor dem RS ein Kongruenzphänomen, dient also der Attribution.⁷⁸

In den anderen drei Sprachen hat der Determinator offenbar mit der Determination des höheren Nominals nichts zu tun. Es ist aber anzunehmen, daß er im Althochdeutschen und Ägyptischen zu seiner Entstehungszeit etwas damit zu tun hatte. Ich verschiebe die Lösung dieses Problems auf Kap. VI.1.2.2. und weise hier nur darauf hin, daß das Relativpronomen, um welches es sich in allen drei Sprachen zweifellos handelt, im Ägyptischen und Althochdeutschen einem pränominalen Determinator entspricht, der in diesem Abschnitt sowieso nicht einschlägig wäre. Nur im Akkadischen ist das Relativpronomen aus einem postnominalen Pronomen entstanden, das aber wahrscheinlich ursprünglich nicht die Funktion hatte, irgendetwas in der RK zu determinieren, sondern eine Art Ersatz-nukleus darstellte. Mithin bleibt noch immer eine Sprache mit freien postnominalen Determinantien, die in der restriktiven RK zwischen Nukleus und RS treten, zu suchen.

Bei postnominaler Stellung des RSe und pränominaler Stellung der Determinantien tritt ein ganz anderes Problem auf, das darin besteht, daß der Skopus des Determinators nicht syntaktisch bezeichnet ist, d.h., daß man an der syntaktischen Struktur nicht ablesen kann, ob das höhere Nominal oder nur der Nukleus determiniert ist. Dennoch gibt es auf mehreren grammatischen Ebenen Indizien dafür, daß in restriktiven RKen Determination des höheren Nominals vorliegt. Über den Intonationsverlauf wurde in Kap. 2.2., § 1. gesprochen. Auch die semantische Interpretation spricht dafür, definite oder generische Determinantien bei einer restriktiven RK auf das höhere Nominal zu beziehen; s. bes. § 4. ebenda. Nur die syntaktische Struktur führt manchmal irre. In einigen Fällen wie (8) ist es nicht möglich, der Konstruktion eine Konstituentenstruktur abzugewinnen, die die semantischen Verhältnisse explizit macht.⁷⁹

- (8) Der Minister und der Staatssekretär, die gerade einander vorgestellt werden, kennen sich schon längst.

Um (8), in der restriktiven Interpretation, eine semantisch adäquate morphosyntaktische Struktur zuzuweisen, müßte man Überkreuzungen von Zweigen in Konstituentenstruktur-

⁷⁶ Wegen des Akkadischen s. Kap. III.1.2.3.3.

⁷⁷ Für das Ägyptische postuliert Diemke (1934, Kap. I) trotz mehrerer Gegenbeispiele eine Definitheitsopposition.

⁷⁸ Zum Parallelismus zwischen Relativpronomen und definitem Artikel im libanesischen Arabisch s. Haddad/Kenstowicz 1980.

⁷⁹ Vgl. Jackendoff 1977, ch. 7.7.

diagrammen zulassen, was aus grammatiktheoretischen Gründen nicht wünschenswert erscheint. Dennoch zeigen solche Beispiele nicht, daß es restriktive adnominale RSe gibt, deren semantische Struktur durch (1) in Kap. 3.1. nicht grundsätzlich richtig repräsentiert wäre;⁸⁰ die semantische Besonderheit besteht lediglich darin, daß die Restriktionsoperation, mengentheoretisch ausgedrückt, auf das cartesische Produkt zweier Ausgangsmengen angewendet wird – eine Möglichkeit, die durch keine mengentheoretische Darstellung der Restriktion ausgeschlossen wird.⁸¹ Die Inkongruenz zwischen der morphosyntaktischen und der semantischen Struktur kommt hingegen durch eine morphosyntaktische Regel des Deutschen und mehrerer anderer Sprachen (z.B. auch des Japanischen) zustande, wonach jedes von einer Reihe koordinierter singularischer Nominalien einen Determinator bei sich haben muß, auch wenn dieser ein und derselbe für die ganze koordinative Konstruktion ist.⁸² Diese Regel gilt nicht für pluralische Nominalien; deswegen verschwindet, wenn wir die Bezugsnomina in (8) in den Plural setzen, das Problem:

(8') Die Minister und Staatssekretäre, die gerade einander vorgestellt werden, kennen sich schon längst.

Restriktive RSe mit koordinativem Nukleus bieten im Gegenteil sogar ein zusätzliches Argument dafür, daß definite Determinantien hier dem höheren Nominal zukommen. Denn es ist im allgemeinen ja durchaus möglich, zwei NSen mit entgegengesetzter Definitheit zu koordinieren:

(9) Der Minister und ein Staatssekretär haben den ganzen Tag miteinander verhandelt.

Schließt man an diese koordinierte Konstruktion jedoch einen RS an, wie in (10),

(10) Der Minister und ein Staatssekretär, die gerade einander vorgestellt werden, haben den ganzen Tag miteinander verhandelt.

so erhält man bestenfalls mit einer appositiven Interpretation einen grammatischen Satz; eine restriktive Interpretation von (10) ist jedenfalls unmöglich. Das erklärt sich zwanglos, wenn man akzeptiert, daß in diesem Falle Determination des höheren Nominals involviert wäre. Ein einziges Nominal kann nicht mit zwei kontradiktorischen Determinantien versehen sein.⁸³

Einen typologischen gemeinsamen Nenner der Sprachen, die die Reihenfolge 'Det Nukleus RS' aufweisen, gibt es nicht. Sie findet sich im Deutschen ebenso wie im Djirbal, Persischen, Nahuatl, Madagassischen oder Ungarischen. Das liegt daran, daß die postnominale Stellung des RSe als einzige mit jedem Sprachtyp vereinbar ist, und daß sehr wahrscheinlich dasselbe für die pränominalen Stellung von Determinantien gilt.

2. Bei pränominaler Stellung von RS und Determinantien ist die erwartbare Reihenfolge 'Det RS Nukleus im restriktiven und 'RS Det Nukleus' im appositiven Falle. Für keine

80 wie Andrews 1975:23-25 meint. Zirkumnominale RSe haben, was die Determination der RK angeht, dieselbe semantische Struktur; allerdings nimmt NOM_x selbst die Stelle von x ein:
[Det [[. . . Nom_x . . .]]]. Zur semantischen Äquivalenz dieser beiden Strukturen s. NS Nom S
Fauconnier 1974:112-128.

81 wie Vergnaud 1974:150f. meint. S. auch Kap. 4.4.

82 Hierzu gibt es eine Reihe von Ausnahmen ganz verschiedener Kategorie. Vgl. Brettschneider 1978:136-138.

83 Unterschiedliche Quantoren sind dagegen offenbar möglich. Vgl. McCawley 1981:104f. zu Beispielen wie *All linguists and many anthropologists who teach at American universities think that the Bureau of Indian Affairs is imperialistic* und *Two linguists and one anthropologist who had met at a conference on language planning were among those arrested*.

Sprache liegt genug kritische Evidenz vor; aber das Japanische richtet sich möglicherweise nach dieser Regel. Denn einerseits sind sowohl (11) (a) als auch (b) grammatische Sätze.⁸⁴

(11) (a) boku-ga sonkeisi-te iru kono hito-ga Tookyoo-ni sun-de iru.
JAP [ich-NOM acht-GER sein] D1 Mensch-NOM Tokio-LOK wohn-GER sein
"Dieser Mann, den ich achte, wohnt in Tokio."

(b) Kono boku-ga sonkeisite iru, hito-ga Tookyoo-ni sunde iru. = (a)

Und andererseits ist (12) ungrammatisch.⁸⁵

(12) *Boku-wa ano sikasi Taroo-no sun-da uti-ni sumu.
JAP ich-TOP D3 [jedoch Taro-GEN wohn-PRT] Haus-LOK wohn
"Ich wohne in demjenigen Haus, in dem jedoch Taro wohnte."

Diese Fakten sind begreiflich, wenn (11) (a) appositiv und (b) restriktiv ist.⁸⁶ Dann wäre (12), gemäß der Stellung des Determinators, ebenfalls restriktiv, was sich nicht mit dem Satzadverb *sikasi* verträgt.

Für das Tigre ist die Reihenfolge 'Det RS Nukleus' bei der restriktiven RK gesichert; über die appositive ist nichts bekannt. Im Tamil existiert die Folge 'RS Det Nukleus', ohne daß man über ihre Restriktivität etwas wüßte. Anders liegen die Verhältnisse im Chinesischen. Wohl hat man folgende Opposition:

(13) (a) nèi-wèi dài yǎnjìng de xiānshēng shì shéi?
CHI jener-KL [trag Brille NR] Herr KOP wer
"Wer ist jener Brille tragende Herr / Brillenträger?"

(b) dài yǎnjìng de, nèi-wèi xiānshēng shì shéi?
"Wer ist jener/derjenige Herr, der eine Brille trägt?"

Doch würde man die Strukturdaten in (13) im Sinne der Hypothese über den Zusammenhang zwischen der Determination (in) der RK und der Restriktivität des RSe interpretieren, so müßte der RS in (a) restriktiv, der in (b) appositiv sein. Es fehlt nicht viel, daß das Gegenteil der Fall ist: der RS in (a) bildet ein inhärentes Attribut und ist insoweit einem appositiven Adjektiv funktionell ähnlich (Kap. 2.4.1., § 4.); der RS in (b) bildet ein kontrastives Attribut und ist insoweit einem restriktiven RS funktionell ähnlich.⁸⁷ Die Hypothese wird jedoch durch solche Verhältnisse nicht falsifiziert, weil der relevante Parameter nicht Restriktivität vs. Appositivität, sondern Begriffsbildung vs. Gegenstandsidentifikation im Sinne der Skala der Fügungseuge (Kap. IV.2.7., § 2.) ist. Der RS in (13) (a) ist ein eng gefügtes, der Begriffsbildung dienendes Attribut, der in (b) ein lose gefügtes, der Gegenstandsidentifikation dienendes Attribut. Allerdings zeigt auch dieses Beispiel, daß die unmarkierte Reihenfolge 'Det RS Nukleus' ist. Das wäre bei Kenntnis des chinesischen Sprachtyps auch zu erwarten, denn das Chinesische hat eine starke Tendenz zur Gruppenbildung,⁸⁸ von der die markierte Konstruktion in (13) (b) abweicht. Wie wichtig die gruppenbildende Qualität der unmarkierten Reihenfolge sein kann, verdeutlicht das folgende Beispiel.

(14) Tā gēn nèi-ge wǒ yùjian de rén yìqǐ lái-le.
CHI er mit jener-KL [ich treff NR] Mensch zusammen komm-PRF
"Er kam mit dem Menschen, den ich getroffen hatte."

84 Andrews 1975:47. Vgl. Kuno 1978:83.

85 Bach 1965:9

86 Vgl. Matsubara 1981:19.

87 Zur formalen Ähnlichkeit zwischen appositivem und kontrastivem RS vgl. Kap. 2.4.1., Fn. 43.

88 Meriggi 1933

Stünde hier nicht der Determinator am Anfang der RK, so entstünde die Sequenz *gēn wō* "mit mir", was zu einem anderen Verständnis der RK führen würde. Sie würde dann, unter Verschiebung der linken RSgrenze an den Satzanfang, bedeuten: "(der) Mann, den er und ich getroffen hatten" (vgl. Bsp. (3) in Kap. 1.1.).

Bei pränominaler Stellung des RSeS und postnominaler Stellung der Determinantien entsteht normalerweise die Reihenfolge 'RS Nukleus Det', die zu der unter § 1. besprochenen Reihenfolge 'Det Nukleus RS' spiegelbildlich ist und dieselbe Skopus-Ambiguität mit sich bringt, wie das Beispiel zeigt.

(15) *yà?+qə jū qay ve a+pi-qu chi a+šu le?*
LAH [Straße entlang geh NR] alt-Dame dies wer INT
"Wer ist diese alte Dame, die die Straße entlang geht?"

Dieselbe Stellung findet sich im Baskischen (Beispiele s. Kap. III.1.1.2.1.) und Lushai. Im Amharischen jedoch ergibt die Kombination von pränominalen RS mit postnominalen Determinator nicht die Sequenz 'RS Nukleus Det', sondern 'RS Det Nukleus':

(16) *Bə-kəṭəma-w wist y-all-ə-w-in bet ayyə-hu-t.*
AMH [LOK-Stadt-DEF drin REL-sein-3]-DEF-AKK Haus sah-SBJ.1-OBJ.3
"Ich sah das Haus, das in der Stadt ist."

Der definite Artikel wird dem RS, also seinem Verb, suffigiert, da er in komplexen Nominalen immer dem Attribut, nicht dem Nukleus suffigiert wird. Das Verfahren erinnert einerseits an die Bestimmtheitsflexion des baltischen und slavischen Adjektivs, andererseits an das definite Relativpronomen, das in der spiegelbildlichen Sequenz 'Nukleus Det RS' auftritt (oben (4) – (7)).⁸⁹

3. Beim zirkumnominalen RS schließlich können Determinantien zum höheren Nominal normalerweise nur am Rande des RSeS vorkommen, da der Nukleus jedenfalls indefinit und nicht-generisch bleiben muß. Mithin sind nur zwei Stellungen möglich: 'Det RS' und 'RS Det'. In den unvollständigen Daten findet sich nur die letztere; s. Kap. III.1.3.1.1. für das Diegueño sowie III.2.2.5. für das Wappo, falls hier ein Determinator vorliegt. Zu einer Erklärung dieser Stellung s. Kap. III.2.2.5. und V.1.2.

Wir sahen in diesem Kapitel, daß zwar fast alle logisch möglichen Stellungen eines Determinators zum höheren Nominal vorkommen; jedoch sind in der restriktiven RK die beiden Stellungen, die die restriktive Funktion verschleiern, nämlich 'Nukleus Det RS' und 'RS Det Nukleus', soweit sie nicht anders zu erklären sind, deutlich in der Minderheit. Ehe man Verbindlicheres sagen kann, müssen erst einmal empirische Untersuchungen durchgeführt werden; zu dem Thema dieses Kapitels sind mir keine bekannt.

3.1.2. Semantik der Determination

Dies Kapitel behandelt semantische Fragen von solcher Komplexität, daß die typologische Methode beim derzeitigen Forschungsstand versagt. Ich werde Beispiele aus dem Deutschen und wenigen anderen vertrauten Sprachen besprechen, und die Diskussion wird nicht konklusiv sein.

Ein adnominaler restriktiver RS ist kein Satz, sondern, wie ein Adjektiv, ein relationales Nominal. Ebenso wie ein Adjektiv hat er keine Präsuppositionen, die mit ihm als Konstruktionstyp assoziiert wären. Nominalisierung, Attribution und Leerstellenbildung sind elementare, präsuppositionslose Operationen. Die erste von den Operationen, die eine RK bilden, die eigene Präsuppositionen hat, ist die Determination des höheren Nominals. M.a.W.,

⁸⁹ Wegen einer historischen Erklärung s. Givón 1975(S):92f.

die niedrigste dem RS übergeordnete Konstituente, mit der Präsuppositionen assoziiert sind, ist das höhere NS. Das bedeutet, daß insoweit das höhere Nominal wie ein beliebiges (einfaches) Nominal determiniert wird, es überhaupt keine für RKen spezifischen Präsuppositionen gibt.⁹⁰ Wir überprüfen das im folgenden für die in Kap. 2.1. eingeführten Arten der Determination.

1. Bei definiten, spezifischer Determination wird präsupponiert, daß eine gewisse Vorstellung im Redeuniversum besteht und zu ihrer Gänze involviert ist. Die diese Vorstellung bildende Menge von Referenten ist, entsprechend der Spezifität der Determination, immer eine echte Teilmenge der von dem determinierten Begriff denotierten Gesamtmenge. Man vergleiche (1) (a) und (b).

- (1) (a) Ich suche den Regenschirm.
(b) Ich suche den Regenschirm, den ich verloren habe.

(1) (a) präsupponiert, daß dem Sprecher und dem Hörer die Vorstellung eines gewissen Regenschirms gemeinsam ist, der durch den sprachlichen Kontext oder die häusliche Situation oder sonstwie eingeführt sein kann. Man kann dies eine Existenzpräsupposition nennen, muß dabei allerdings im Auge behalten, daß es nicht um die Realexistenz von Gegenständen, sondern um das Bestehen von Vorstellungen im Redeuniversum geht.⁹¹ Auf den so eingeführten Regenschirm bezieht sich die Assertion in (1) (a). In derselben Weise präsupponiert (b) die Vorstellung von einem "Regenschirm, den ich verloren habe", auf den sich die Assertion richtet. Die Existenzpräsupposition "es gibt einen Regenschirm, den ich verloren habe" besagt dasselbe wie "ich habe einen Regenschirm verloren". Dies ist aber, wie gesagt, keine Präsupposition des RSeS, sondern des definiten NS.

Präsuppositionen sind nicht (unbedingt) mit Textvorgängern zu identifizieren. Deswegen ist es falsch, die mit definiten NSen wie in (1) (b) verknüpfte Existenzpräsupposition formalisieren zu wollen, indem man den RS als Einbettung eines vorgängigen selbständigen Satzes ("ich habe einen Regenschirm verloren") erklärt.⁹² Das ist aus mehreren Gründen unangebracht. Erstens entspricht es, wie gesagt, nicht der Auffassung, die der Sprachbenutzer von Konstruktionen wie in (1) (b) hat. Zweitens isoliert es die Erklärung der RSe in definiten NSen von der der anderen RSe, was nicht nur in sich nicht wünschenswert, sondern auch nicht gerechtfertigt ist, da die Existenzpräsupposition ja gerade nicht mit dem RS assoziiert ist. Und drittens verkennt diese Erklärung, daß eine definite RK sich nicht anders verhält als jedes beliebige definite NS.⁹³

⁹⁰ In der Literatur ist die Auffassung, daß "restrictive relative clauses are overwhelmingly background-presupposed information" (Givón 1979(d):88), weit verbreitet.

⁹¹ Seuren 1972: 354. Vgl. oben Kap. IV.1.2., Fn. 8.

⁹² Robbins 1968:129, Drubig 1972, Kap. 3. Noch weiter in diese Richtung geht der u.a. in Moravcsik 1969:66 gemachte Vorschlag, alle definiten NSen durch Reduktion von durch solche Einbettung gewonnenen RKen abzuleiten. Vgl. auch Touratier 1980:297, Fn. 66.

⁹³ Hawkins (1978:131-138) führt eine Klasse von "(referent-)establishing relative clauses" ein, die in einem definiten NS dazu verhelfen, den Referenten allererst im Redeuniversum zu etablieren. So erfährt in dem Dialog "What's wrong with Bill? – Oh, the woman he went out with last night was nasty to him." der Frager erst durch den RS, daß Bill am Vorabend mit einer Frau ausging, was der definite Artikel jedoch voraussetzt. Hawkins zeigt (S. 136), daß nur diese "[establishing relatives] are always straightforwardly interderivable transformationally with sentences containing the corresponding indefinite descriptions and are pragmatically equivalent to these [in diesem Falle: "Oh, he went out with a woman last night, and she was nasty to him.]", whereas non-establishing relatives are pragmatically quite complementary to the corresponding sentences with indefinites." (Vgl. Kap. 2.3., Bsp. (9).) Das ist soweit vielleicht richtig. Das "Etablieren von Referenten" ist jedoch wiederum keine Fähigkeit von RSen noch, wie Hawkins (138-149) vermeint, von Attributen, sondern kommt auch in unerweiterten definiten NSen vor. Auch in "Beware of the dog!" erfährt der Leser erst durch das definite NS, daß ein Hund im Redeuniversum existiert (vgl. Lyons, Ch. 1980, § 2.).

Definite Determination ist eine komplexe Operation. Der definite Artikel löst die Existenzpräsupposition aus und bewirkt gleichzeitig die Identifikation der durch das determinierte Nominal in den Satz eingebrachten Vorstellung mit der präsupponierten.⁹⁴ Das kann nur geschehen durch Interaktion mit diesem Nominal, denn dessen Aufgabe ist es, die gemeinte Vorstellung zu bilden. Das ist die Voraussetzung für das Gelingen der Determination; die Ausschöpfung einer Menge ist nur möglich, wenn diese Menge vorgängig etabliert ist. Je nach der Beschaffenheit des Redeuniversums muß das Nominal verschieden explizit sein, um die gemeinte Vorstellung abrufen zu können. In einem Haushalt mag die Vorstellung von einem gewissen Regenschirm in dem zwischen Sprecher und Hörer bestehenden Redeuniversum verfügbar sein; auf einem Fundbüro ist sie es normalerweise nicht ohne weiteres. Attribution ist ein wichtiges Mittel für den Sprecher, um genauer die Vorstellung zu explizieren, die er meint. Wenn der gemeinte Gegenstand dadurch von anderen unterschieden ist, daß er an einer bestimmten Relation teilhat – etwa an der Relation "x hat y verloren" –, so kann der Sprecher mit Vorteil diesen Unterschied zum Attribut erheben, das dann als RS erscheint. Da man mit RSen unbegrenzt restringieren, also spezifischere Begriffe bilden und schließlich bestimmte Gegenstände identifizieren kann, kann man mit ihrer Hilfe jede im Redeuniversum vorhandene Vorstellung abrufen. Und jedesmal, wenn die RK eine im Redeuniversum bestehende Vorstellung identifiziert, ist das gebildete Nominal definit und muß in vielen Sprachen mit dem definiten Artikel versehen werden. Wenn ich das Nominal *Himmelskörper, der die Erde umkreist* bilde und es zur spezifischen Referenz verwende, so schöpft es notwendig eine im Redeuniversum vorhandene Vorstellung aus und muß den definiten Artikel tragen, was für *Himmelskörper* nicht gilt.

- (2) (a) Wir haben im Geographieunterricht einen Himmelskörper besprochen.
 (b) Wir haben im Geographieunterricht einen Himmelskörper, der die Erde umkreist, besprochen.

(2) (a) ist völlig unauffällig und löst die Frage aus: *Welchen denn?* (b) dagegen erlaubt, die bestehenden astronomischen Verhältnisse vorausgesetzt, diese Frage nicht und fällt auf, weil es das Vorhandensein einer im Redeuniversum eingeführten Vorstellung ignoriert.⁹⁵

Alle verfügbaren Beispiele von RKen im Diegueño haben das Suffix *-pu*, alle im Koyo enden auf die Partikel *na*, alle im Dagbani auf *la*. Im Diegueño und Koyo handelt es sich dabei sicher um einen definiten bzw. spezifischen Determinator, im Dagbani ist eine entsprechende Interpretation möglich.⁹⁶ Die Funktion der Gegenstandsidentifikation, die der RS grundsätzlich in extensiverer Weise als andere Attribute erfüllt (vgl. Kap. IV.2.4.3., § 2), ist hier offenbar zu seiner Hauptfunktion geworden: der RS wird hauptsächlich eingesetzt, um im Redeuniversum bestehende Referenten durch die Relationen, in denen sie stehen, zu identifizieren,⁹⁷ und deshalb bekommt die RK einen definiten oder spezifischen Artikel.⁹⁸ Komplexe Nominalien können somit, innerhalb eines gegebenen Redeuniversums, wie Eigennamen inhärent definit sein.⁹⁹

94 Zur Identifikation des Referenten trägt auch der Kontext des definiten NSs bei. Wenn z.B. der Satz *Mach bitte mal die Tür zu!* in einem Zimmer mit mehreren Türen geäußert wird, von denen jedoch nur eine offensteht, so tragen die Präsuppositionen des Prädikats zur Identifikation der gemeinten Tür bei. S. Lyons, Ch. 1980, § 3.

95 Ebenso Hawkins 1978:177.

96 Es ist für das Argument nicht entscheidend, ob es in diesen Sprachen nicht doch auch RKen ohne diese Determinantien bzw. mit indefiniten Determinantien gibt. Es spricht für sich, daß nur definite bzw. spezifische RKen erhoben worden sind.

97 Dazu sind, wie Oomen (1977:43) betont, normalerweise feste Bezugspunkte deiktischer Art notwendig.

98 Da die Gegenstandsidentifikation vielfach erst durch das Attribut geleistet wird, ist in manchen Sprachen das Attribut Träger des Definitheitszeichens. Vgl. Kap. 3.1.1. zu Bsp. (16) und VI.1.2.2.

99 Mit Coseriu 1955 kann man hier von Determination durch Spezifikation sprechen. Vgl. noch

- (2) (c) *Er ist ein Mann, den wir gestern getroffen haben.

So trägt der RS in (2) (c) notwendig zur Identifikation einer spezifischen Menge von Objekten bei. Deshalb ist die RK in der Position eines indefiniten Prädikatsnomens, das notwendig nicht-spezifisch ist, nicht zulässig. Die Beispiele in (2) zeigen, wie der RS die Funktion der Gegenstandsidentifikation erfüllt. Auch die Theorie der sog. definiten Beschreibungen¹⁰⁰ fußt darauf, daß der RS ein wesentliches Mittel zur Identifikation von im Redeuniversum vorhandenen Vorstellungen ist.

2. Bei der definiten, generischen Determination wird ebenfalls eine bereits bestehende Vorstellung ausgeschöpft. Diese ist jedoch um nichts spezifischer als die mit dem determinierten Begriff selbst assoziierte Vorstellung. Die Referenten stehen daher hier für die gesamte Klasse der unter den Begriff fallenden Gegenstände. So präsupponiert (3) (a), daß der Begriff des Regenschirms existiert. Da aber nicht auf ein bestimmtes Redeuniversum Bezug genommen wird, kann es sich nicht um eine spezifische Menge von Regenschirmen handeln.¹⁰¹ Involviert ist daher der "typische" Regenschirm.¹⁰²

- (3) (a) Der Regenschirm ist ein nützliches Instrument.
 (b) Der Regenschirm, den die Firma Parapluie herstellt, ist ein nützliches Instrument.

In völlig paralleler Weise ist in (3) (b) nicht von einem einzelnen Regenschirm die Rede, sondern von dem Typ, den das komplexe Nominal spezifiziert. Mit der definiten Determination ist wieder eine Existenzpräsupposition assoziiert: "es gibt Regenschirme, die die Firma P. herstellt" bzw. "die Firma P. stellt Regenschirme her".

3. Die indefinite, nicht-spezifische und nicht-generische Determination ist eigentlich gar keine Determination, da die mit Definitheit, Spezifität und Generizität verbundenen Bedeutungsmerkmale bzw. Präsuppositionen alle fehlen. Derart undeterminierte NSen referieren daher auch nicht.¹⁰³ Die von ihnen gebildete Vorstellung tritt völlig undifferenziert auf, sie gehört zu keinem Redeuniversum. Bsp. (4) zeigt eine RK in einer der möglichen Verwendungen solcher NSen.

- (4) Ihr Freund ist ein Mensch, der niemals nein sagen kann.

Von dieser totalen Indeterminiertheit minimal verschieden ist die indefinite, generische Determination, die wahrscheinlich aus der indefiniten, nicht-spezifischen durch die Wirkung eines generischen Satzkontextes entsteht. Die RKen in (5) und (6) sind Beispiele dafür.

- (5) Ein Regenschirm, der sich selbst aufspannt, ist ein nützliches Instrument.

- (6) Mé tí meu éúte paidòs aphauroû peirétize èè gunaikòs,
 GRI NEG PTL I :GEN wie Kind :GEN kraftlos :GEN versuche oder Frau :GEN
 VOL PTL SG :GEN wie Kind :SG.M kraftlos :SG.M

Stockwell et al. 1973:433, Chafe 1976:40 und oben Kap. IV.3.1.1. zu Bsp. (4). Diesen Zusammenhang zwischen restriktivem RS und definiten Determination hat man in frühen transformationellen Arbeiten, z.B. Motsch 1965:97f., dadurch auszudrücken versucht, daß man restriktive, nicht aber appositive RSe als Kokonstituenten von 'Det' einbettete. S. dazu Hawkins 1978, ch. 5 und Touratier 1980:364-367.

100 Von der umfangreichen Literatur seien zitiert Fauconnier 1974:89-128 und Lyons 1977:178-185.
 101 Die Definitheit generischer NSen kann also nicht durch kontextuelle Anapher zustandekommen; vgl. Harweg 1968:294f. und Moravcsik 1969:72.

102 Vgl. Lyons 1977:193-197 und Oomen 1977:31. Zur Ursache der generischen Interpretation des definiten Artikels in (3) und der spezifischen in (1) s. Kap. 4.3.1., § 2.

103 S. Leys 1973 und Lyons 1977:187-192.

hè ouk oiden polemēia érga. (Il.7,235f.)

[REL: NOM NEG weiß kriegerisch; AKK Tat; PL.N] [SG.F PL.N]

“Versuche mich nicht wie ein schwaches Kind oder eine Frau, die nichts von Kriegsdingen versteht!”

Während die RK in (4) sich in der Bedeutung von einem definiten, generischen NS wie in (3) deutlich unterscheidet, ist das erste NS in (5) von dem in (3) nur soweit verschieden, wie Definitheit vs. Indefinitheit innerhalb von Generizität einen semantischen Unterschied machen kann. Der Austausch des indefiniten Artikels in (5) durch den definiten bringt lediglich einen mehr pauschalen, kategorischen Charakter des Urteils mit sich. (6) wiederum illustriert, wie klein der semantische Unterschied zwischen Generizität und Nicht-Generizität innerhalb der indefiniten Nicht-Spezifizität ist. Wenn man nur Z.235 besieht, würde man *paidós* am ehesten für ein indefinites, nicht-spezifisches und nicht-generisches NS halten, ähnlich dem Prädikats-NS in (4). Aber der RS in Z.236 neigt zu einer appositiven Interpretation, setzt also den generischen Begriff “die typische Frau” voraus. Wir sahen einen parallelen Fall in Kap. 2.2., Bsp. (10).

4. In bestimmten Kontexten, vor allem bei Objekten sog. virtueller Verben wie in (7), stehen alle vier Hauptkategorien der Determination in Opposition, nämlich neben der definiten, spezifischen die definite, generische [(a)], die indefinite, nicht-spezifische und nicht-generische [(b)], und die indefinite, spezifische [(c)].¹⁰⁴

- (7) (a) Ich suche den Regenschirm, der unter zwanzig Mark kostet.
 (b) Ich suche einen Regenschirm, der unter zwanzig Mark kostet.
 (c) Ich suche einen Regenschirm, den ich gestern verloren habe.

Der Unterschied zwischen (a) und (b) ist offenbar: in (a) wird ein Typ, in (b) ein beliebiges Exemplar gesucht. Die dritte Determination hingegen fällt mit der zweiten im Ausdruck zusammen. Nur der Kontext – in (c) die semantischsyntaktische Konfiguration, in der der Nukleus im RS steht – entscheidet, daß es in (c) auf einen bestimmten Gegenstand abgesehen ist, während in (b) ein beliebiger der genannten Art gemeint ist. Dieser Unterschied zwischen der Spezifität eines NSs einerseits und der Nicht-Spezifität, und damit der möglichen Generizität, andererseits ist in manchen Sprachen ausdrückbar, wenn das NS einen RS enthält und in bestimmten Kontexten wie in (8) steht.¹⁰⁵

- (8) (a) Je cherche une étudiante qui sache l'espagnol.
 FRA (b) Je cherche une étudiante qui sait l'espagnol.

In (a) liegt nicht-spezifische, in (b) spezifische Determination vor. In (a) steht das Verb des RSes im Konjunktiv, in (b) im Indikativ. Der Modus des RSes drückt also die Spezifität bzw. Nicht-Spezifität des höheren NSs aus. Die Beziehung zwischen Funktion und Struktur ist hier wieder einmal sehr indirekt und bedarf weiterer empirischer Untersuchung. Wichtig scheint zu sein, daß der markierte Modus mit Nicht-Spezifität assoziiert ist – Evidenz dafür, daß Spezifität eines Nominals, mindestens in gewissen Kontexten, die unmarkierte Determination ist.

Bei der indefiniten Determination, sei sie spezifisch oder nicht, wird eine Vorstellung allererst in das Redeuniversum eingeführt. Deswegen sind mit dem betreffenden NS keine Existenzpräsuppositionen assoziiert, und dies gilt auch für die RKen in (7) (b) und (c) und

¹⁰⁴ Vgl. hierzu Leys 1973:1f.

¹⁰⁵ Die Bedingungen sind unklar. Nach Rivero 1971:321-323 und 1974 hat der Konjunktiv im Spanischen diese Funktion in jedem RS; nach Wartburg/Zumthor 1974:228-230 stehen Indikativ und Konjunktiv im französischen RS nur in gewissen Kontexten in Opposition. Vgl. noch Rohrer 1971:206f., Hawkins 1978:203-206 und Farkas 1982.

(8). Alles, was die RSe in diesen Beispielen enthalten, gehört – zusammen mit den dazugehörigen Hauptsätzen – zur Assertion des Gesamtsatzes.¹⁰⁶ Das haben diese RSe mit gewissen appositiven RSen gemeinsam; vgl. auch (13) (a) in Kap. 2.2. So kommt es, daß man häufig Haupt- und Relativsatz in solchen Sätzen miteinander vertauschen kann, ohne daß sich ihre Bedeutung wesentlich ändert.¹⁰⁷

- (9) (a) I know a man who embezzled \$ 1,000,000.
 (b) A man I know embezzled \$ 1,000,000.
 (10) (a) I know the man who embezzled \$ 1,000,000.
 (b) The man I know embezzled \$ 1,000,000.

Während (a) und (b) in (9), bis auf Unterschiede in der funktionellen Satzperspektive, synonym sind, unterscheiden sie sich in (10) merklich, weil Präsupposition und Assertion verschieden verteilt sind. Der Unterschied in der funktionellen Satzperspektive ist jedoch keinesfalls zu ignorieren, so daß sich aus den Verhältnissen in (9) kein Argument für die Herleitung von RKen aus koordinierten Strukturen gewinnen läßt.¹⁰⁸

Während die Syntax der Determination von RKen vielfältige Besonderheiten aufweist, hat dieses Kapitel gezeigt, daß keine semantischen Eigentümlichkeiten erkennbar sind, worin sich die Determination von RKen von der anderer Nominalien unterscheiden. Insbesondere lassen sich die mit RKen assoziierten Präsuppositionen als geläufige Determinationsphänomene erklären.

3.2. Der angeschlossene Relativsatz

Da nominale Determination die Existenz eines Nominals voraussetzt, sollten wir uns in Kap. 3. nur mit eingebetteten RSen zu befassen haben. Doch die Fakten liegen komplizierter. Sowohl beim vorangestellten als auch beim nachgestellten RS gibt es Determination, die die RK als ganze betrifft.

1. Wir hatten gesehen, daß der nachgestellte RS nicht explizit attribuiert ist und nur lose mit dem Bezugsnomen zusammenhängt. Die Determinationsverhältnisse stimmen damit überein, d.h. der RS befindet sich meist außerhalb des Skopus eines Determinators, der das Bezugsnomen begleitet. Wenn dieser definit oder generisch ist, hat das zur Folge, daß der RS appositiv ist. Im *hó*-RS des Griechischen ist dies der Normalfall. Im Walbiri stehen dem Nebensatz dann verschiedene adverbiale Interpretationen offen. Ist der Determinator indefinit und nicht-generisch, so ist jede folgende Prädikation, die sich auf das NS bezieht, notwendig implizit attributiv. Die RK ist dann indefinit i.S.v. Kap. 2.2., § 5., d.h. indifferent gegenüber einer restriktiven oder appositiven Interpretation. Auch in diesem Fall ist also keine Determination des höheren NSs kritisch involviert.

Der verbleibende Fall, daß eine definite oder generische Determination sich auf die gesamte RK erstreckt, kommt in den betreffenden Sprachen verschieden häufig vor. Wir sahen, daß er auf den *hó*-RS, der immer nachgestellt ist, nur selten zutrifft. Die mir vorliegenden Beispiele haben gemeinsam, daß kein Determinator vorhanden ist, so daß die Determination implizit bleibt, und daß das Bezugsnomen die letzte Konstituente des Hauptsatzes ist, so daß die Restriktivität des RSes durch die Intonation verdeutlicht werden kann. Auch hier entsteht also kein Skopus-Problem. Der nachgestellte RS des Bambara ist regelmäßig

¹⁰⁶ Vgl. Kooij 1974.

¹⁰⁷ Das wird mit einem psycholinguistischen Test von Offir (1973) nachgeprüft, von dem auch (9) und (10) stammen.

¹⁰⁸ wie Thompson (1971) vermeint

appositiv, wenn das Bezugsnomen den definiten Artikel hat. Hier liegt also keine Determination des höheren Nominals vor. In anderen Sprachen, z.B. den neuindischen oder dem Walbiri, kann der Nukleus im Hauptsatz ohne weiteres von einem Determinator begleitet sein, wobei der RS restriktiv ist:

(1) Vah lar̄kā merā choṭā bhāī hai, jo mere pās rahtā hai.
 HIN D3.NOM Junge mein klein Bruder ist [REL.NOM mir bei wohnend ist]
 SG [SR-1.SG] beiß-PRT DEM-ERG
 "Der Junge ist mein kleiner Bruder, der bei mir wohnt."

(2) ṅatjulu-ḷu ṅa waṅa yaṅka pu-ṅu, kutja-tju yaḷku-ṅu (ṅula-ṅku).
 WAL ich-ERG SBJ Schlange DET töt-PRT [SR-1.SG] beiß-PRT DEM-ERG
 "Ich tötete die Schlange, die mich biß."

Die korrelativen Demonstrativa weisen hier kataphorisch auf den RS hin und determinieren gleichzeitig die RK. Dies funktioniert ähnlich wie bei der Extraposition des postnominalen RSes, wo eine sich auf die ganze RK beziehende Determination sehr häufig ist. In all diesen Fällen muß man annehmen, daß semantisch eine Nominalisierung des RSes stattfindet, die durch das Kataphorikum ausgelöst wird, ähnlich wie das anaphorische Korrelativum den vorangestellten RS implizit nominalisiert (s. Kap. 1.2.).

2. Eine ähnliche Differenz zwischen dem, was semantisch vorausgesetzt, und dem, was syntaktisch geleistet ist, entsteht, wenn ein vorangestellter RS determiniert wird:

(2) waṅa yaṅka-ṅku kutja-tju yaḷku-ṅu, ṅula ṅa pu-ṅu ṅatjulu-ḷu.
 [Schlange DET-ERG SR-1.SG] beiß-PRT] DEM SBJ töt-PRT ich-ERG
 "Die Schlange, die mich biß, die tötete ich."

(3) nu-mu kūś kwēs URU Kaska^{HI.A} kūruriyahhīr nu-smas pāun.
 HET [KONN-mir DI: NOM REL: NOM Stadt Kaska: PL feindlich: waren] KONN-ihnunging: ich
 (KBo II 5 II 4f.)¹⁰⁹ – "Diese Städte von Kaska, die mir feindlich waren, gegen die zog ich."

(4) Hunc chlamydatum quem vides, ei Mars iratu'st. (PL.Poe.644f.)
 LAT "Der mit dem Soldatenmantel, den du hier siehst, dem zürnt Mars."

In allen drei Beispielen läßt die Kasusflexion des Demonstrativums keinen Zweifel daran, daß es den Nukleus begleitet; in (2) und (3) ist es sogar in den RS eingebettet. In keinem der Beispiele außer vielleicht (2) ist es jedoch dem Sinn angemessen, den Nukleus semantisch für determiniert und also den RS für appositiv zu halten. Andererseits haben die RKen nicht selbst eine nominale Funktion im Hauptsatz, denn diese übernimmt das anaphorische Korrelativum. Der Widerspruch läßt sich nur lösen, wenn man folgende Annahmen macht: Erstens, die RK kann nicht selbst einen Determinator nehmen, weil sie kein Nominal ist. Zweitens, dennoch kann sie semantisch determiniert werden, weil sie semantisch-implizit ein Nominal bildet. Daraus folgt dann, daß ein Determinator, wenn er vorhanden ist, mit dem Nukleus als dem Repräsentanten des implizit gebildeten Nominals konstruiert wird, obwohl dies seiner semantischen Undeterminiertheit widerspricht. Das ist besonders eklatant in (3) zu sehen: die kontradiktorische Kombination *kūś kwēs* kommt außerhalb von RSen nicht vor.¹¹⁰

109 Das Beispiel ist aus einem jüngeren Text; ein sicher althethitischer Beleg für die Determination der RK liegt nicht vor.

110 Ähnliches gilt für (4); vgl. auch Bsp. (2) mit Kommentar in Kap. 2.3.

Die Determination bewirkt, daß der Nebensatz mehr nominalen Status gewinnt. Das steht nicht im Widerspruch zu der Tatsache, daß er im Hauptsatz keine nominale Position besetzt. Auch einfache NSen können ja, bei Linksversetzung, ihrem Satz vorangehen, ohne in ihn syntaktisch integriert zu sein (s. Kap. 1.2.). Die damit verknüpfte Expositionsfunktion ist den RKen in (2) – (4) zweifellos eigen (s. Kap. 5.1.). Die Möglichkeit, einen vorangestellten RS zu determinieren, also als ein Nominal zu behandeln, wird durch die implizite Nominalisierung garantiert, die sich damit noch einmal als eine vielleicht verdeckte, aber darum nicht minder reale Operation erweist.

4. DER FREIE RELATIVSATZ

Der Ausdruck freier Relativsatz wird manchmal in der Bedeutung von "Relativsatz ohne Bezugsnomen" gebraucht. Ich verwende ihn hier in einem weiteren Sinne zur Bezeichnung der Vereinigungsmenge von RSen mit internem Nukleus und RSen ohne Bezugsnomen. Diese Menge zu bilden ist sinnvoll, denn ihre Elemente haben gemeinsam, daß sie nicht neben einem Bezugsnomen eingebettet sind. Dies verleiht ihnen einen höheren Grad an Selbständigkeit gegenüber dem Hauptsatz – daher "freier RS" – und begründet eine Reihe gemeinsamer Eigenschaften, die sie mit den anderen RStypen nicht teilen.

4.1. Der Relativsatz ohne Bezugsnomen

Ein Relativsatz ohne Bezugsnomen,¹¹¹ präziser: ohne Bezugsnominal, ist eine Konstruktion, die, ähnlich wie der bisher behandelte RS mit Bezugsnomen, auf der Basis eines offenen Satzes einen komplexen Begriff bildet, ohne daß jedoch ein lexikalisch besetztes Nominal vorhanden wäre, das als Nukleus die eröffnete Leerstelle semantisch einnimmt. Diese Definition läßt zwei Möglichkeiten offen, die in dieser Reihenfolge in den folgenden beiden Unterkapiteln behandelt werden sollen: entweder es ist überhaupt kein Nukleus in der RK, oder es ist einer da, aber er ist nicht lexikalisch besetzt, also bloß ein Pronomen. In beiden Fällen hat der RS kein Bezugsnominal, aber im ersten Fall fehlt ihm auch der Nukleus, im zweiten hat er einen.

4.1.1. Der Relativsatz ohne Nukleus

Die einfachste Möglichkeit, einen RS ohne Bezugsnomen zu bilden, ist, den Nukleus wegzulassen.

- (1) (a) Solche Mitglieder der Gesellschaft, die einst mächtig waren, haben jetzt nichts mehr zu sagen.
- (b) Solche, die einst mächtig waren, haben jetzt nichts mehr zu sagen.
- (2) (a) Der Herr, den wir gestern beim Konsul trafen, ist Kanalarbeiter.
- (b) Der, den wir gestern beim Konsul trafen, ist Kanalarbeiter.

Zum Verständnis der folgenden Diskussion sei hier vorweggenommen, daß die am Anfang der (b)-Sätze verbleibenden Pronomina keine Nuklei sind; Genaueres in Kap. 4.1.3.2., § 3. und 4.1.4.

111 Literatur speziell zu diesem Thema ist spärlich. Einiges findet sich in Langacker 1975, Bresnan/Grimshaw 1978, Touratier 1980:129-146 und Hirschbühler/Rivero 1981:606-621.

1. Die beiden (b)-Sätze in (1) und (2) haben eine mögliche Interpretation gemeinsam, nämlich als sogenannte *anaphorische Attribute*. Das sind Attribute zu einem per Anapher aus dem Vortext übernommenen Nukleus. Auch nicht-relativische Attribute werden häufig so gebraucht; vgl. die (b)- mit den (b')-Sätzen.

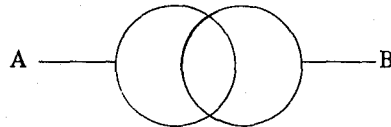
- (1) (b') Einst mächtige haben jetzt nichts mehr zu sagen.
 (2) (b') Der gestern beim Konsul ist Kanalarbeiter.

Diese Sätze sind natürliche Fortsetzungen der (c')-Sätze, ebenso wie die (b)-Sätze als Fortsetzungen der (c)-Sätze aufgefaßt werden können.

- (1) (c) (Solche) Mitglieder der Gesellschaft, die einst unterdrückt waren, führen jetzt das Wort.
 (c') Einst unterdrückte Mitglieder der Gesellschaft führen jetzt das Wort.
 (2) (c) Der Typ, den wir vorgestern bei Ede trafen, ist Botschafter.
 (c') Der Typ vorgestern bei Ede ist Botschafter.

Die Anapher ist in diesem Falle nicht-referentiell; s. Kap. IV.3.2., Bsp. (4). Das muß sie sein, weil referentielle Anapher semantische Definitheit zur Folge hat, so daß kein restriktiver RS mehr angeschlossen werden könnte. Die RSe in (1) und (2) sind jedoch deutlich gegenstandsidentifizierend, also jedenfalls nicht appositiv. Es spricht in der Tat nichts dagegen, sie restriktiv zu nennen,¹¹² wenn man Restriktion im weiteren Sinne als Begriffsspezifikation versteht und nicht fordert, daß die Operation auf einen bereits vorliegenden Begriff angewendet werde. Demnach wird die Menge der RSe durch die Dichotomien 'restriktiv vs. appositiv' und 'mit Bezugsnomen vs. ohne Bezugsnomen' folgendermaßen unterteilt:

(3) *Klassen von Relativsätzen*



A vereinigt B : RSe

A : restriktive RSe

B ohne A : appositive RS

B : RSe mit Bezugsnomen

A ohne B : RSe ohne Bezugsnomen

Die Illustration der Restriktivität der RSe ohne Bezugsnomen anhand der anaphorisch-attributiven RSe in (1) und (2) (b) ist natürlich nicht demonstrativ; wir werden aber in den folgenden Abschnitten sehen, daß dies tatsächlich für alle Arten des RSe ohne Bezugsnomen gilt.

Nach diesem Exkurs zur Umfangsbestimmung der Begriffe kommen wir zum anaphorisch-attributiven RS zurück. Obwohl Angaben darüber in der Literatur gewöhnlich fehlen, deutet Verschiedenes darauf hin, daß unter den RSen ohne Bezugsnomen, die innersprachlich eine einfache strukturelle Beziehung zu RSen mit Bezugsnomen haben, der anaphorisch-attributive der verbreitetste ist. Das nimmt nicht wunder, weil der Nukleus hier innerhalb der RK nur elliptisch fehlt, jedoch leicht dazugedacht werden kann, da er im Kontext

¹¹² So auch Touratier 1980:291f.

vorhanden ist.¹¹³ Zur Illustration sehe man noch einige Beispiele von typologisch verschiedenen anaphorisch-attributiven RSen; □ bezeichnet die Position des elliptischen Nukleus.

Pränominales Relativpartizip

(4) yabə-sə-d ir-lee

MON [geh-PRF] □-PL komm PRF "Diejenigen, die gegangen waren, sind gekommen."

Pränominaler RS mit nachgestelltem Subordinator

(5) bù? phí? ā ve cə mà hé.

LAH [falsch schreib PRF NR] □ sein viel wohl

"Es gibt vermutlich viele falsch geschriebene."¹¹⁴

Postnominaler RS mit einleitendem Subordinator

(6) ān qam-i ke dar hodud-e ... šaxsi dowr mi-zan-ad

PER D3 Schmerz-IND SR in Grenze-AT individuell Kreis IMPF-schlag-3.SG

bā ān-i ke ... hadaf-i kolli-tar ... dār-ad yek-i na-tavān-ad bud.
 mit D3 □-IND [SR Ziel-IND umfassend-er hab-3.SG] ein-IND NEG-könn-3.SG sein
 "Der Schmerz, der sich in individuellen Grenzen dreht, kann nicht eins sein mit dem, der ein umfassenderes Ziel hat."

Zirkumnominaler RS

(7) kuʔu puva-k k-ono:ha tokatoka lowa:v-č yu-m.

YAV [□ Korb flecht-SS REL-AUX-FUT] Tokatoka Gattin-DET-NOM sein-ASS

"Diejenige, die einen Korb flechten wird, ist Tokatokas Frau."

Vorangestellter RS

(8) kwis ZID.DAi-t suwanza SAPAL GIŠBUGIN kittat

HET [REL:NOM.SG □ Mehl-INST gefüllt unter Brotkasten lag]

n-an DUGisnūras awan katta tianzi. (KBo XV 33 II 15f.)

KONN-es Teiggefäße vor unten setzen:sie

"Das, das mit Mehl gefüllt unter dem Brotkasten stand, das setzen sie unten vor die Teiggefäße."

Während (4) und (7) wohl auch nicht-anaphorisch interpretiert werden können – was hier keine Rolle spielt –, bürgt der erhaltene Kontext in (8) für die Interpretation des RSe als anaphorisches Attribut; als Bezugsnomen hinzuzudenken ist DUGharsiyalliya- "Vorratsgefäß" (Z.12). Besonders instruktiv ist (6), wo das Suffix -i, das die Indefinitheit und Spezifität des Nukleus ausdrückt, trotz Fehlen eines Nukleus stehengeblieben ist und ihn vertritt, ähnlich wie es *one* in einer englischen Übersetzung tun könnte. Solche indefiniten pronominalen Elemente sind häufig mit nicht-referentieller Anapher assoziiert. Für alle Beispiele gilt, daß sie sich von den restriktiven RSen mit Bezugsnomen aus denselben Sprachen durch nichts außer eben dem Fehlen eines Bezugsnomens unterscheiden.

2. Wahrscheinlich ist die Möglichkeit, ein anaphorisches Attribut zu bilden, die Bedingung der Möglichkeit der Substantivierung von Adjektiven und RSen. Das kann hier dahingestellt bleiben. Jedenfalls bilden viele Sprachen in einer allgemeinen Weise, also ohne daß Anapher involviert wäre, RSe ohne Bezugsnomen durch einfaches Weglassen des Nukleus. Wir sehen zunächst wieder verschiedene Beispiele, in denen □ wieder die Position des fehlenden Bezugsnomens bezeichnet.

¹¹³ "Dann signalisiert die Relativgruppe eine Leerstelle, d.h. eine Position für einen potentiellen Nukleus." Seiler 1960:12.

¹¹⁴ Vgl. Kap. III.1.1.2.2., Beispiele (8) – (10).

Pränominale Relativpartizip

(9) nānu hēl-idd-a-nnu kel-id-anu
KAN [ich sag-PRT-PART] □-AKK hör-PRT-3.SG "Was ich sagte, hörte er."

(10) martə-sən-əiig 'sanuul-xə
MON [sag-PART] □-AKK erinner-INF "an das, was gesagt wurde, zu erinnern"

(11) (a) Çok konuş-an çok yanıl-ır.
TÜR [viel red-PART] □ viel irr-HABIT(3.SG) "Wer viel redet, irrt sich viel."

(b) İste-diğ-im-i söyl-er-im.
[wünsch-NR-POSS.1] □-AKK sag-HABIT-1
"Was ich wünsche, pflege ich zu sagen."

Pränominaler RS mit präverbaler Partikel

(12) bəzuh la hāzze
TIG [viel REL will] □ "wer viel will"

Pränominaler RS mit nachgestelltem Subordinator

(13) nə qə? ve chi 5 ʔ+tə yə lā?
LAH [du sag SR] □ D1 TOP wahr PTL INT "Das, was du sagst, ist das auch wahr?"

Postnominaler RS mit Verbsuffix

(14) u-ka in ta'uta-"pi pesi
SHO DEM □-AKK [POSS.2 find-PART.PRF schon]
"das [Akk.], was du schon gefunden hast"

Postnominaler RS mit Verbpräfix

(15) mii-ki m-ii-ti-weewi
HUI DET-SG □ [SR-es-auf-mach] "das, was er machte"

Postnominaler RS ohne Subordinator

(16) sūkawakhā wā imákicu ki he wāyāke.
LAK □ [Pferd IND OBJ (SBJ):BEN:wegnehm] DEF D3 (OBJ SBJ)seh
"Er sah denjenigen, der mir ein Pferd weggenommen hat."

Postnominaler RS mit einleitendem Subordinator

(17) An ke in-rā be šomā goft, došman-e šomā ast.
PER D3 □ [SR D1-AKK zu Sie sagte] Feind-AT Sie ist
"Der das zu Ihnen gesagt hat, ist Ihr Feind."

Postnominaler RS mit nicht-resumptivem Relativpronomen

(18) I-i nga uax, dögga la.
WOL □ [KL-D1 du sag] wahr KOP "Was du da sagst, ist wahr."

Postnominaler RS mit resumptivem Relativpronomen

(19) egō dè...kai hōn egō kratō...menoūmen. (X.C.5,1,26)
GRI 1 SG.NOM aber und □ [REL.GEN 1 SG.NOM herrsche] bleiben:werden:wir
"Ich aber und die ich befehle, werden bleiben."

Zirkumnominale RS

(20) t'áá ácidinín-igil ádeecníl.
NAV [eben □ so: OBJ 1 IMPF. SBJ 2 :sag-NR] so:FUT: SBJ 1 :tu
"Was immer du mir sagst, werde ich tun."

Vorangestellter RS

(21) yás túbhyam dāsān, ná tám áhho ašnavat. (RV 2,23,4)
VED [REL:NOM SG.M □ dir dient] NEG D3:AKK SG.M Not:NOM SG.N treffen:soll
"Wer dir dient, den soll keine Not treffen."

Nachgestellter RS

(22) nákiş tám ghnanty ántito ná dūrād,
VED NEG:PTL D3:AKK SG.M □ töten:sie aus.der.Nähe NEG fern:ABL SG.N

yá ādityānām bhāvati prāñītau. (RV 2,27,13)
[REL:NOM SG.M Aditya:GEN PL.M gedeiht Führung:LOK SG.F]

"Weder aus der Nähe noch aus der Ferne tötet man den, der unter der Führung der Adityas gedeiht."

Man sieht, in allen RStypen gibt es eine Variante ohne Nukleus. Einen formalen Unterschied zwischen einem RS, der als anaphorisches Attribut fungiert, und einem beliebigen RS ohne Nukleus zeigen nur die persischen Beispiele (6) und (17): im ersteren Fall steht das den Nukleus des restriktiven RSe charakterisierende *-i*-Suffix, weil der Nukleus ja textsemantisch vorhanden ist. Im letzteren Fall fehlt es, weil von einem Nukleus keine Spur vorhanden ist.

Außer in (17) ergäbe sich in keinem der Beispiele von (9) bis (22) bei Einsetzung eines Nukleus eine die RK betreffende Strukturveränderung. In dieser Hinsicht spricht nichts dagegen, in allen Fällen Substantivierung des RSe anzunehmen, da Substantivierung ja auch sonst ohne formale Spuren vor sich gehen kann. Nur syntaktisch läßt sie sich feststellen, etwa durch die Koordination in (19). Trotz der oberflächlichen Homogenität der RSe ohne Nukleus muß man jedoch annehmen, daß bei verschiedenen Typen verschiedene Operationen im Spiel sind. Denn die Substantivierung ist ja nur notwendig bei einem RS, der primär als adjektivisches Nominal fungiert. Wir haben mehrere Gruppen, für die das nicht gilt. Da sind zunächst die RSe mit internem Nukleus, die schon von Hause aus (der vorangestellte nur implizit) substantivische Begriffe bilden. Aber auch adnominale RSe, etwa der des Quechua, können primär substantivische Funktion haben. Diese Annahme liegt besonders nahe in den Fällen, in denen das Relativmorphem gleichzeitig Nomina Agentis bildet; s. Kap. IV.1.6.4., § 3. Hier wäre also der RS ohne Bezugsnomen die primäre Konstruktion, und die Konstruktion mit Bezugsnomen würde eine Adjektivalisierung (eines Substantivs in diesem Falle) implizieren. Schließlich ist mit Sprachen zu rechnen, wo keine der beiden Funktionen die primäre ist. Erinnerung sei an den türkischen *-dig*-RS, der intern wie ein Substantivsatz, also wie ein substantivisches Nominal, gebildet ist, jedoch wie ein adjektivisches Nominal attribuiert wird (vgl. Kap. IV.2.4.3. zu Bsp. (6)). In all diesen Fällen ist es unangebracht, von einer Operation der Substantivierung beim RS ohne Nukleus zu reden. Vgl. noch Kap. IV.1.2., § 2.

3. Ein relationaler Ausdruck eröffnet eine Leerstelle für ein Argument. Dieses muß bestimmte semantische Eigenschaften haben, die zu den Selektionsrestriktionen passen, welche für die betreffende Argumentstelle gelten. Die offene Stelle des Adjektivs *schwanger* muß von einem Nominal besetzt werden, das die Eigenschaft 'menschlich' hat; das Argument des Adjektivs *der es vorliest* muß ebenfalls 'menschlich', das von *das er vorliest* muß etwas Geschriebenes sein. Darüberhinaus bringt das Argument andere inhärente Eigenschaften mit, die gemeinhin oder von dem speziellen übergeordneten Verb nicht selektiert werden, etwa Zählbarkeit, Sexus/Genus und Numerus. Bei einem endozentrischen Nominal übertragen sich alle inhärenten, selektierten oder nicht selektierten, grammatischen Kategorien des Nukleus notwendig auf das höhere Nominal.

Zum Wesen der Substantivierung eines Adjektivals gehört es nun, daß semantisch so getan wird, als sei es weiterhin Satellit zu einem Nukleus, daß also dieser Prozeß der Übertragung von Merkmalen auf das höhere Nominal auch in Abwesenheit eines Nukleus stattfindet, so als ob einer vorhanden wäre. Da tatsächlich keiner vorhanden ist, können nur diejenigen Merkmale auf das höhere Nominal übertragen werden, die von den für die offene Stelle geltenden Selektionsrestriktionen gefordert werden. Daher haben die RKen in (9) – (22) jede bestimmte aus ihrer Leerstelle übertragene nominale Merkmale, die nun ihrerseits den Selektionsrestriktionen der Verben der Matrixsätze unterworfen sind. In (17) z.B. muß der Nukleus des RSe, wegen der für das Subjekt seines Verbs geltenden Selektionsrestriktionen, 'menschlich' sein. Durch Substantivierung des RSe und Übertragung dieses Merkmals auf das höhere Nominal wird dieses 'menschlich', so wie es das auch würde, wenn ein Nukleus vorhanden wäre. Dieses Nominal ist nun Subjekt im Matrixsatz und hat damit seinerseits den Selektionsrestriktionen zu genügen, die für diese Argumentstelle gelten – 'menschlich' paßt.

Durch diesen Übertragungsprozeß bekommt das Adjektival substantivische Eigenschaften, die dazu hinreichen, daß es "auf eigenen Füßen stehen", d.h. selbst referieren kann. Durch die Besetzung seiner Leerstelle mit den von ihm selbst selektierten nominalen Merkmalen wird es derelationalisiert: aus dem relationalen wird ein absoluter nominaler Ausdruck (s. (3) in Kap. IV.1.2.).¹¹⁵ Als Substantiv muß es jedoch noch in die anderen grammatischen Kategorien eingeordnet werden, die nicht den für die ursprüngliche Leerstelle geltenden Selektionsrestriktionen unterworfen sind. Der substantivierte RS ist von Hause aus bezüglich solcher Kategorien nicht festgelegt; daher sind nicht nur der Numerus, sondern auch Kategorien wie Genus/Sexus wählbar. So steht z.B. das höhere Nominal in fast allen Beispielen im Singular, in (19) steht es im Plural (ein klareres Beispiel ist (14) (a) im nächsten Kapitel). Für Sexus/Genus ist in (19), (21) und (22) die unmarkierte Kategorie gewählt, es könnte aber auch 'weiblich/femininum' sein.

Diese wählbaren Kategorien sind nun gerade diejenigen, in denen ein flektierendes Relativpronomen gemeinhin mit seinem Nukleus kongruiert. In denjenigen RSen ohne Nukleus, in deren Bildung ein Relativpronomen involviert ist, geschieht nun etwas Eigenartiges: das Relativpronomen übernimmt den Ausdruck der genannten Kategorien. Man muß sich klar machen, daß es sich nicht um Kongruenz mit dem Nukleus handeln kann. Auch gibt es keine Evidenz dafür, daß der Nukleus im Relativpronomen steckt, so wie wir das im nächsten Kapitel sehen werden. Es handelt sich zweifellos um Kategorien des höheren Nominals. Man kann das beweisen, indem man ein Beispiel konstruiert, in welchem das Relativpronomen eine Kategorie anzeigt, die nur im Matrixsatz, nicht jedoch im RS eine Rolle spielt.

(23) Der Ankömmling ist schwanger.

(24) (a) Die da kommt, ist schwanger.

(b) *Der da kommt, ist schwanger.

Das Genus Maskulinum ist in (23) akzeptabel, weil es als unmarkierte Kategorie das aus morphologischen Gründen ausgeschlossene Femininum vertritt. Der RS ohne Nukleus in (24) zählt dagegen als movierbares Nominal und muß wegen der Selektionsrestriktionen des Hauptprädikats feminine Form annehmen. Das Relativpronomen kongruiert also mit dem höheren Nominal in Genus und Numerus. Morphologisch zwar erscheinen diese Kategorien ausschließlich an ihm, nicht an letzterem; doch das ist bloß eine Konsequenz der Tatsache, daß Sprachen mit Relativpronomen nicht so stark agglutinieren, daß an desententialen Nominalien nominale Kategorien ausgedrückt werden könnten. In RSen mit Bezugsnomen kongruiert das Relativpronomen auch mit dem höheren Nominal, da ja die

¹¹⁵ Vgl. auch Quine 1960:111f.

Kategorien des Nukleus auch die des höheren Nominals sind. Man kann also die Beschreibung der RSe vereinheitlichen, wenn man das Relativpronomen, gleich ob im RS mit oder ohne Bezugsnomen, in den klassifikatorischen Merkmalen mit dem höheren Nominal kongruieren läßt.¹¹⁶

4.1.2. Der Relativsatz mit pronominalem Nukleus

1. Der Nukleus eines RSe kann pronominal sein. Soll der RS restriktiv sein, muß das Pronomen indefinit und nicht-generisch (und das heißt meist: spezifisch) sein. Die folgenden Sätze und ihre deutschen Versionen sind Beispiele dafür.

(1) Kas-i ke ru-ye u-rā hargez na-dide-am dāxel mi-šav-ad.
PER jemand-IND [SR Gesicht-AT er-AKK nie NEG-gesehen-1.SG] drinnen IMPF-werd-3.SG
"Jemand, dessen Gesicht ich nie gesehen habe, tritt ein."

(2) U ciz-i be man dād ke hargez na-dide bud-am.
PER er etwas-IND zu ich gab [SR nie NEG-gesehen hatte-1.SG]
"Er gab mir etwas, was ich noch nie gesehen hatte."

Obwohl auch in solchen RKen der Nukleus lexikalisch leer ist, werden sie im folgenden nicht mitbehandelt, weil das indefinite Pronomen als Bezugsnomen fungiert. Dies ist ein rein syntaktisches Kriterium, denn semantisch können solche RKen mit RSen ohne Bezugsnomen äquivalent sein.

(3) (a) Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

(b) Jemand, der andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

(4) (a) Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.

(b) Etwas, was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.

So sind in (3) und (4) die (a)-Sätze mit den (b)-Sätzen synonym. Eine Sprache kann somit RSe ohne Bezugsnomen nach Art der (a)-Sätze entbehren, weil sie durch RSe mit Bezugsnomen ersetzbar sind. Im Yoruba und Vai z.B. werden Sätze wie (3) und (4) ausschließlich in den (b)-Formen konstruiert. Im Japanischen gibt es überhaupt keinen RS ohne Bezugsnomen:

(5) Kinoo it-ta koto-o wasure-ta.
JAP [gestern sag-PRT] Sache-AKK vergess-PRT
"Ich habe vergessen, was ich gestern gesagt habe."

Lexikalisch leere Substantive wie *hito* "Mensch" und *koto* "Sache" werden verwendet, wo andere Sprachen einen RS ohne Bezugsnomen konstruieren (vgl. Kap. 5.3., Bsp. (8)). Auf diese Eigentümlichkeit wird am Schluß des Kapitels noch kurz eingegangen.

2. Gehen nun solche indefiniten pronominalen Elemente in die Bildung des RSe ein, so haben wir einen RS ohne Bezugsnomen, und zwar einen solchen mit pronominalem Nukleus. Besonders instruktiv ist hier das Altgriechische. Das indefinite Pronomen lautet *tis*. In betonter Form dient es als Fragepronomen. In der Bedeutung "jemand" ist es jedoch enklitisch, und da der griechische RS hauptsächlich postnominal ist, kann es also nicht Bezugsnomen sein. Es kann aber zur Bildung eines RSe ohne Bezugsnomen verwendet werden, wie in (6).

¹¹⁶ Zu diesem Ergebnis gelangt auch Fauconnier 1974, teilweise aus unabhängigen Gründen. Vgl. auch Lehmann 1982(U), § 4.3.

(6) oikia d' aûte toútou mēteri doímen ékhein
 GRI Haus:AKK aber hingegen D1:GEN Mutter:DAT gäben:wir haben
 PL.N SG.M SG.M SG.F

ēd' hós-tis opuoi. (Od.2,335f.)

und [REL:NOM IND:NOM SG.M SG.M heirate]

“Die Häuser aber würden wir seiner Mutter (zum haben) geben und dem, der sie heiratet.”

Man sieht, daß das Indefinitum sich enklitisch mit dem Relativum *hós* verbindet, wobei ein RS ohne Bezugsnomen entsteht. Nebenbei zeigt das Beispiel durch die Koordination, daß auch auf diesem Wege ein substantivisches Nominal entstehen kann, ebenso wie bei Substantivierung des RSes.

Diese Konstruktion ist im Griechischen nur minimal verschieden von der anderen, die wir als RS ohne Nukleus mit Bsp. (19) im vorigen Kapitel illustriert sahen. Sie wurde hier auch nicht als typisches Beispiel eines RSes mit pronominalem Nukleus vorgeführt, sondern um zu veranschaulichen, in welcher Weise indefinit-pronominale Elemente in die Bildung eines RSes ohne Bezugsnomen eingehen können. Typischere Beispiele sind die folgenden:

(7) ma? k-u me-tik baʃ k-in waʃl-ik tiʃ.
 YUK NEG PRS-3 tu-TR [was PRS-1 sag-TR er] “Er tut nicht, was ich ihm sage.”

(8) (a) ni-k-imat-kaa-čüwa in tlein ni-k-čüwa.
 NAH SBJ_OBJ in-weise-MOD-tu [SR was SBJ_OBJ-tu] “Was ich tue, tue ich weise.”
 1 3 1 3

(b) in aakin neeč-nooca
 [SR wer OBJ.1-ruf] “wer mich ruft”

(9) ba: aw-áke xawí-k.
 CRO [etwas SBJ.1.SG-seh] schlecht-ASS “Was ich sah, war schlecht.”

(10) Io non passeggio con chi non conosco.
 ITA “Ich gehe nicht spazieren mit jemandem, den ich nicht kenne.”

Diese RSe ohne Bezugsnomen haben vor allem das Relativpronomen miteinander gemeinsam. Dies ist meist identisch mit dem Fragepronomen, immer ist es formal indefinit. Ein solches Pronomen vereinigt in einem Element, was in Bsp. (6), aber auch (3) (b) und (4) (b), auf zwei Elemente verteilt ist: das Relativpronomen, das die Leerstelle besetzt und als Subordinator fungiert, und ein indefinites Pronomen, das die Determination des Nukleus anzeigt. Ein Nukleus ist hier also, in einer minimalen Form, vorhanden.¹¹⁷ Die Besetzung der Leerstelle des RSes mit einem indefiniten Pronomen läßt sich nur dadurch erklären, daß man einen RS mit internem Nukleus annimmt. Außerdem werden gewisse grammatische Eigenschaften des Nukleus ausgedrückt; fast immer wird, wie in (8) exemplifiziert, der Unterschied zwischen ‘menschlichem’ und ‘nicht-menschlichem’ Nukleus gemacht. Ein solches Relativpronomen, das gewisse elementare grammatische Eigenschaften des Nukleus anzeigt, kommt in den RSen mit Bezugsnomen der in (7) – (10) vertretenen und der meisten anderen Sprachen nicht vor. Deshalb hat man es hier nicht, wie im letzten Kapitel, mit einem RS ohne Nukleus, sondern mit einem RS mit pronominalem (internem) Nukleus zu tun. Seine häufigste Erscheinungsform ist das korrelative Diptychon:

(11) kíñ čovingá val'güza, šén šávšíník.
 MOR [wessen dünn Stimme:POSS] den ess.SBJ.OBJ
 3 1.PL 3
 “Den, dessen Stimme dünn ist, essen wir.”

117 Vgl. Langacker 1975 und Gorbet 1976:47.

(12) etu ceyya-t-takk-a-t-ō, atu ceyya vēṇṭum.
 TAM [was tu:INF-Ø-pass-PART]-Ø-PTL das tu:INF muß:man
 “Was zu tun ziemlich ist, das muß man tun.”

Außer ‘Menschlichkeit’ können Korrelativa auch noch konkretere semantische Komponenten enthalten, wie z.B. ‘Größe’ in lat. *quantus – tantus* “wie groß – so groß”, ‘Anzahl’ in *quot – tot* “wieviele – so viele”, ‘Qualität’ in *qualis – talis* “welcher – solcher”. (13) zeigt ein invertiertes Diptychon dieser Art.

(13) Tot mala sum passus, quot in aethere sidera lucent. (Ov.Tr.1,5,47)
 LAT “So viele Schmerzen habe ich gelitten, wie am Himmel Sterne leuchten.”

Wenn wir solche Konstruktionen als RSgefüge analysieren, so impliziert das, daß der Nukleus ein Nominalbegriff der angegebenen Art ist und im Pronomen steckt, und zwar auch dann, wenn diese Pronomina, wie in (13), adjektivisch fungieren; denn die Substantive, die sie determinieren, sind zweifellos nicht Nukleus. Die semantische Struktur wäre also: “Schmerzen von der Anzahl . . . , Sterne von welcher Anzahl . . .”. Anders als bei den angeschlossenen RSen, die wir sonst gesehen haben, besteht in diesen korrelativen Diptycha keine Tendenz und nicht einmal die Möglichkeit, den Nukleus nur in den jeweils ersten Teilsatz zu stellen; vielmehr ist er in beiden Korrelativa in gleicher Weise vertreten. Dies wäre mit der Grammatikalisierung der Konstruktion zu erklären; es gilt ja auch für die korrelativen Diptycha in (11) und (12). Aber auch wenn wir Konstruktionen wie in (13) noch unter die RKen subsumieren, müssen wir uns darüber im klaren sein, daß es jedenfalls korrelative Diptycha gibt, die nicht darunter fallen; s. Kap. 4.1.6., § 7.

3. Der Nukleus eines restriktiven RSes muß entweder völlig undeterminiert oder – für Restriktionszwecke dazu funktionell äquivalent – indefinit und nicht-generisch determiniert sein (Kap. 2.2.). Der zweite Fall tritt am leichtesten im RS mit internem Nukleus ein (Kap. 2.3., § 1.). Läßt man in einer restriktiven RK den Nukleus weg, so erhält man im ersten Fall einen RS ohne Nukleus, im zweiten Fall, unter Substantivierung des verbleibenden indefiniten, nicht-generischen Pronomens, einen RS mit pronominalem Nukleus. Diese Herleitung erklärt gleichzeitig die tiefere Einheit der beiden Haupttypen des RSes ohne Bezugsnomen und ihre Affinität (wenn auch nicht ausschließliche Zuordnung) zu den beiden Haupttypen des restriktiven RSes mit Bezugsnomen, nämlich dem eingebetteten vs. angeschlossenen RS.

In zahlreichen Sprachen koexistieren die beiden Hauptstrategien zur Bildung von RSen ohne Bezugsnomen und sind häufig völlig voneinander verschieden. So bilden die dravidischen Sprachen vom Relativpartizip den durch (9) im vorigen Kapitel exemplifizierten RS ohne Nukleus und daneben den durch (12) exemplifizierten korrelativen RS mit pronominalem Nukleus. Ein ähnliches Verhältnis zeigen auch die baskischen Beispiele (8) und (9) in Kap. III.1.1.2.1. Man vergleiche schließlich die (a)- und (b)-Sätze in den folgenden beiden Beispielen, die ebenfalls ganz verschieden gebildete RSe ohne Nukleus bzw. mit pronominalem Nukleus illustrieren.

(14) (a) seni-fu-a-lla-aṅ gepan-us-au-sse-na gepan-us-au-lla-man.
 HUR [Bruder-mein-DAT-3.PL-KONN send-PRT-1-REL]-PL send-PRT-1-3.PL-PTL
 (Mit.III 17f.) – “Was ich meinem Bruder geschickt habe, habe ich wirklich geschickt.”

(b) iye-me-nin seni-fu-s gipan-et-a-maman
 [was-SG-PTL Bruder-mein-ERG send-FUT-3]-wirklich
 andu-we-ne-tta-an etiyē teunae tissan ... (Mit.II 62-64)
 dies-GEN-SG-1.SG-KONN deswegen viel sehr
 “Was mein Bruder senden wird, darüber werde ich mich sehr [freuen].”

- (15) (a) *lái de xìng Wáng.*
CHI [komm NR] heiß Wang "Der da kommt, heißt Wang."
(b) *shéi xiān dào, shéi xiān mǎi piào.*
[wer zuerst ankomm] wer zuerst kauf Karte
"Wer zuerst ankommt, der kauft die Eintrittskarten."

Im Chinesischen fällt die eigenartige Form der Korrelation mit zweimaliger Setzung des Relativums (= Interrogativums) auf. Sie hat in der zweimaligen Setzung des Demonstrativums in gewissen griechischen Dialekten (vgl. Bsp. (3) in Kap. VI.2.1.) sowie im Französischen *tel - tel* oder englischen *the - the* ihr Gegenstück,¹¹⁸ ferner außerhalb der RSbildung in solchen Korrelationsformen wie italienisch *chi - chi* "der eine - der andere". Solche Phänomene sind als weitere Evidenz für den parallelen Status der beiden Teile des korrelativen Diptychons zu werten.

Der prinzipiell klare Unterschied zwischen den beiden Hauptstrategien des RSe ohne Bezugsnomen verschwindet, wenn auch der RS mit Bezugsnomen mit einem Relativpronomen konstruiert wird, das dann im RS ohne Nukleus erscheint. Solange dieses Relativum im RS ohne Bezugsnomen keine interrogativ-indefinite Form hat, kann man immer von einem RS ohne Nukleus sprechen.

- (16) (a) Der das getan hat, wird es bitter bereuen.
(b) Wer das getan hat, wird es bitter bereuen.
(17) (a) *alla-dī ya-nzil-u min al-samāʔ-i*
ARA [REL-M:SG SBJ 3.M absteig-SG von DEF-Himmel-GEN]
ya-ʔrif-u kull-a šayʔ-i-n.
SBJ 3.M kenn-SG all-AKK Sache-GEN-IND
"Der vom Himmel herabsteigt, kennt alle Dinge."
(b) *qābal-tu man gānā.*
traf₁ SBJ [wer sang₃ SBJ SG] "Ich traf den, der gesungen hatte."

So kann man in (16) und (17) immer noch einen RS ohne Nukleus [(a)] von einem RS mit pronominalem Nukleus [(b)] unterscheiden. Doch es bestehen nicht zu übersehende Gemeinsamkeiten. Da ist zunächst das Faktum, daß das Relativpronomen, infolge der im vorigen Kapitel besprochenen Kongruenz, nicht nur im RS mit pronominalem Nukleus, sondern auch in dem ohne Nukleus die grammatischen Eigenschaften des Nukleus, außer eben der Indefinitheit, verkörpert. In dieser Hinsicht verhält sich der relativpronominale RS ohne Nukleus ebenfalls wie ein RS mit internem Nukleus und wird häufiger als der RS mit Bezugsnomen vorangestellt und korrelativ konstruiert. So z.B. im Griechischen:

- (18) *kaí rh' hoús mèn speúdotas ídoi Danaôn takhupólōn,*
GRI und PTL [REL:AKK PTL eifrig:AKK PL.M sähe Danaer:GEN PL.M schnell:Roß:GEN PL.M]
toús mála tharsúneske (II.4, 232f.)
DEM:AKK PL.M sehr ermunterte:er
"Und welche von den Danaern mit den schnellen Rossen er nun eifrig sah, die ermunterte er sehr."

118 Vgl. Haudry 1973, § 3.

Ein weiterer Parallelismus zwischen dem RS mit pronominalem Nukleus und einem gewöhnlichen RS mit Relativpronomen ist die Gleichbehandlung des Relativums bezüglich seiner Stellung: Entweder wird es in beiden Konstruktionen an den Anfang des RSe gestellt; das ist überall außer manchmal im angeschlossenen RS der Fall. Oder es bleibt in beiden Konstruktionen unbewegt; so z.B. im Marathi.

Überall wo das Relativpronomen sowieso von indefiniter Form ist, fällt der RS ohne Nukleus automatisch mit dem RS mit pronominalem Nukleus zusammen. Das gilt etwa für Man(d)inka, Hethitisch, Lateinisch und teilweise für das Englische. Dieser Zusammenfall ist natürlich nicht zufällig, denn ein Relativpronomen indefiniter Form entsteht hauptsächlich in korrelativen Strukturen, wie sie auch für den RS mit pronominalem Nukleus charakteristisch sind.

Der RS ohne Nukleus und der mit pronominalem Nukleus können in einer Sprache in Opposition stehen oder mindestens konkurrieren; zu den semantisch-syntaktischen Faktoren, die dann die Distribution zu bestimmen pflegen, s. Kap. 4.1.4. In einigen Fällen, namentlich wenn sie sich in einer Sprache wenig voneinander unterscheiden, stehen sie auch in komplementärer Verteilung. Der bestimmende Faktor pflegt dann das Merkmal 'menschlich' im Nukleus bzw. höheren Nominal zu sein. Im Persischen hat man bei 'menschlichem' höherem Nominal einen RS ohne Nukleus, wie in (19) (a), bei 'nicht-menschlichem' jedoch ein den Subordinator ersetzendes Pronomen *ce* "was", wie in (b).

- (19) (a) *Ān ke in-rā be šomā goft, došman-e šomā ast.*
PER D3 [SR D1-AKK zu Sie sagte] Feind-AT Sie ist
"('Der,) der das zu Ihnen gesagt hat, ist Ihr Feind."
(b) *Ān ce barāye man āvarde bud, biarzeš bud.*
D3 [was für ich gebracht hatte] wertlos war
"('Das,) was er mir gebracht hatte, war wertlos."

Ähnlich wird im englischen RS das 'nicht-menschliche' *which* durch *what* ersetzt, wenn er kein Bezugsnomen hat. Auch in den romanischen Sprachen wird die Kategorie '± menschlich' durch verschiedene Formen des Fragepronomens ausgedrückt, das in RSen ohne Bezugsnomen erscheint. Hier fällt jedoch umgekehrt meist die 'nicht-menschliche' Form mit dem gewöhnlichen Relativum zusammen, so daß man in diesem Falle auch einen RS ohne Nukleus annehmen kann.

Während der RS ohne Nukleus in jeder Sprache eine klare paradigmatische Beziehung zum gewöhnlichen RS mit Bezugsnomen aufweist, ist der RS mit pronominalem Nukleus von ihm unabhängig und kann in den verschiedensten Sprachtypen als Ergänzung zu den verschiedensten Typen des RSe mit Bezugsnomen gebildet werden.¹¹⁹ Mehrere Fälle von Entlehnung des RSe mit pronominalem Nukleus sind bekannt, was vom Standpunkt der entlehnenden Sprachen aus völlig unauffällig ist, eben weil er keine Beziehung zum RS mit Bezugsnomen zu haben braucht. Man kann also feststellen, daß diese Konstruktion, wenn auch zweifellos nicht universal, so doch jedenfalls nicht typrelevant ist.

Auf einigen Gebieten scheint der RS mit pronominalem Nukleus den RS ohne Nukleus zu verdrängen. So besteht im Deutschen, Hebräischen und Arabischen eine Tendenz, den ersteren anstelle des letzteren zu gebrauchen.¹²⁰ Auch sahen wir anhand von (18), daß RSe ohne Nukleus zu solchen mit pronominalem Nukleus umgedeutet werden können. In einem Fall ist der RS mit pronominalem Nukleus demjenigen ohne Nukleus rein formal überlegen, nämlich wenn der RS ohne Subordinator eingebettet ist. Der RS ohne Nukleus ist dann sehr schwer als eingebetteter Satz erkennbar. Wie das Japanische sich behilft, haben wir in (5) gesehen. Das Yukatekische bildet, wie (7) zeigte, einen RS mit pronominalem Nukleus.

119 Darauf weisen auch Andrews 1975:64 und Downing 1978:397-399 hin.

120 Vgl. Bsp. (17) (b) und Kap. 4.1.4. zu (15) (a).

Dennoch gibt es unbezeichnete RSe ohne Nukleus. Ein Beispiel aus dem Lakhota war (16) im vorigen Kapitel. Hier klären jedoch enklitische Determinantien den nominalen Status des RSe. Im Altägyptischen kann auch diese Stütze noch fehlen, wobei man Sätze wie (20) erhält.

(20) jnk mrj-f nfr-t msdj-f 3b-t.
 ÄGY ich [lieb-3 gut-F haß-3 böse-F]¹²¹

„Ich bin einer, der das Gute liebt und das Böse haßt.“

Syntax und Morphologie dieses Beispiels lassen keinen Zweifel daran, daß es sich um einen Nominalsatz mit einem RS ohne Bezugsnomen als Prädikatsnomen handelt. Die Existenz von Sätzen wie (20) ist desto erstaunlicher, als das Ägyptische ein Relativpronomen hat und keine Gesetze bekannt sind, die sein Stehen in (20) verbieten würden.

4. Abschließend ist die Verwendung des RSe ohne Bezugsnomen als appositiver RS zu erwähnen. Wir sahen, daß der appositive RS, anders als der restriktive, kein relationaler Ausdruck ist, weil seine Leerstelle mit einem Pronomen besetzt ist, das in gewöhnlicher Weise anaphorisch fungiert. Deshalb kann der RS ohne Bezugsnomen für ihn eintreten, da auch seine Leerstelle entweder durch Substantivierung abhanden gekommen oder durch einen pronominalen Nukleus besetzt ist. Ein Beispiel für die Verwendung des RSe ohne Nukleus als appositiver RS bietet das Baskische, wo die Substantivierung des appositiv an ein NS angeschlossenen RSe durch das Definitheitssuffix bezeichnet wird. Häufiger scheint der RS mit pronominalem Nukleus in dieser Funktion zu sein. Im Persischen bildet man appositive RSe zu den beiden unteren Positionen der Zugänglichkeitshierarchie (1) in Kap. 2.4.2. vorzugsweise als RSe mit pronominalem Nukleus, eingeleitet durch *kasi ke* „jemand, der“ und *cizi ke* „etwas, was“. Im Englischen müssen appositive RSe als Relativpronomen das (substantivische oder adjektivische) Fragepronomen enthalten, das auch RSe ohne Bezugsnomen bildet, in restriktiven RSen mit Bezugsnomen jedoch meist nicht erscheint. Im Deutschen muß man in appositiven RSen, die sich auf einen Satz beziehen, das Fragepronomen *was* verwenden, das sich sonst nur in RSen ohne Bezugsnomen findet.

Die Selbständigkeit des RSe ohne Bezugsnomen erlaubt sogar, daß er selbst zum Bezugs-NS für eine Apposition wird, wie z.B. in (21).

(21) etenim ille quous huc iussu venio, Iuppiter, . . . formidat malum. (Pl.Am.26)
 LAT „Denn der, auf dessen Befehl ich herkomme, Jupiter, fürchtet das Böse.“

Hier liegt, wegen des *ille*, sicherlich kein pränominaler appositiver RS vor. Die Rollenverteilung zwischen Bezugs-NS und Apposition ist jedoch in dem Beispiel, wie so häufig, semantisch unerheblich. Wenn wir sie vertauschen, erhalten wir die gewöhnliche appositive RK *Iuppiter, quous huc iussu venio*. Auch in solchen distributionellen Beziehungen zeigt sich also die Verwandtschaft des RSe ohne Bezugsnomen mit dem appositiven RS.¹²²

4.1.3. Syntaktische Funktionen

In diesem Kapitel betrachten wir, wie im RS ohne Bezugsnomen die Leerstelle bzw. die syntaktische Funktion des Nukleus und diejenige des höheren Nominals bezeichnet werden. Wir werden finden, daß in allen Fällen zwischen dem RS ohne Nukleus und demjenigen mit pronominalem Nukleus zu unterscheiden ist. Die Unterschiede sind auf den verschiedenen Grad der Nominalisierung des RSe zurückzuführen: Der RS ohne Nukleus ist genauso stark oder schwach nominalisiert, wie er es auch mit Bezugsnomen ist. Der RS mit

¹²¹ Das Fehlen der Kopula ist normal. Das Femininum fungiert als Neutrum Plural.

¹²² Sie zeigt sich auch an den Struktureigenschaften des nominalen RSe ohne Bezugsnomen im Avestischen; s. Seiler 1960:92.

pronominalem Nukleus dagegen ist dem Typ nach ein RS mit internem Nukleus und indefinitem Relativpronomen, der dem vorangestellten RS und damit dem Minuspol der Skala der Nominalisierung nahesteht.

4.1.3.1. Leerstellenbildung

Im RS ohne Nukleus ergeben sich hinsichtlich der Signalisierung der Leerstelle und ihrer syntaktischen Funktion nur dann neuartige Probleme, wenn sonst das Bezugsnomen selbst die Leerstelle einnimmt. Das ist im zirkumnominalen RS der Fall, wo durch das Fehlen des Nukleus eine Lücke entsteht. In Sätzen der Yuma-Sprachen kann nur die Stelle des Subjekts unbeschränkt unbesetzt bleiben. Dazu paßt, daß im RS ohne Bezugsnomen des Diegueño und Yavapai die offene Stelle die des Subjekts sein muß; dies wird zusätzlich durch ein Verbpräfix signalisiert.¹²³ Im Mohave allerdings kann die Funktion der Leerstelle variieren, so daß das Präfix hier die Subjektsfunktion von den anderen unterscheidet. Im Navaho ist das Freibleiben der Leerstelle auch aus dem RS mit Bezugsnomen bekannt, der ja pränominal konstruiert werden kann. Hier existiert also keine solche Beschränkung. Im Dagbani bleibt die Stelle des Nukleus im RS ohne Bezugsnomen nicht unbesetzt, weil entweder das Relativpronomen oder das spezifische Pronomen, das den Nukleus begleitet, im RS verbleiben. Dasselbe gilt für die vorangestellten RSe mit Relativpronomen. Über den RS ohne Bezugsnomen im Walbiri ist nichts bekannt.

In allen anderen RStypen ergeben sich hier keine grundsätzlich neuartigen Probleme. Allerdings dürfte – in Ermangelung relevanter Daten kann man es nur vermuten – die Hierarchie der syntaktischen Funktionen der Leerstelle in den Typen, wo die syntaktische Funktion unausgedrückt bleibt – also im allgemeinen den stärker nominalisierten –, weiter beschnitten werden. Denn die lexikalische Bedeutung des Nukleus, die im RS mit Bezugsnomen oft ein wichtiges Hilfsmittel zur Identifikation seiner syntaktischen Funktion ist (Kap. IV.3.3.1., § 2.), fällt im RS ohne Nukleus weg. Tatsächlich kommt in meinen Unterlagen kein RS ohne Nukleus vor, in dem die syntaktische Funktion der Leerstelle unausgedrückt bliebe und nicht die des Subjekts oder direkten Objekts bzw. Absolutivs wäre.

Bei der Bildung eines RSe mit pronominalem Nukleus gibt es natürlich wegen dessen syntaktischer Funktion keine Probleme. Im Gegenteil können niedrigere Positionen der Hierarchie der syntaktischen Funktionen zugänglich werden, wenn in einer Sprache der RS mit Bezugsnomen stärker nominalisiert ist (s. Kap. IV.3.1.2., § 1.). Dies bleibt zu untersuchen.

4.1.3.2. Syntaktische Funktion des höheren Nominalsyntaxmas

1. Für den Ausdruck der syntaktischen Funktion des höheren NSs entsteht am RS ohne Nukleus nur dann eine neue Situation, wenn diese Funktion sonst nur am Bezugsnomen ausgedrückt wird. Für die RSe mit internem Nukleus bleibt also alles beim alten. Bei den anderen Typen entstehen Probleme, die desto größer sind, je schwächer sie nominalisiert sind. D.h., daß sich beim pränominalen RS im allgemeinen keine Besonderheiten ergeben. Denn einerseits ist der RS weitestgehend nominalisiert; und andererseits sind die Kasusmorpheme, falls es sich nicht ohnehin um Adpositionen handelt, in den betreffenden Sprachen genügend stark agglutinativ, daß sie dem RS ebensogut wie sonst dem Bezugsnomen angefügt werden können. Ähnliches gilt für alle mit einem nachgestellten Subordina-

¹²³ Möglicherweise sind die Konstruktionen mit diesem Präfix primär substantivisch und werden sekundär attributiv mit einem Bezugsnomen verbunden. Vgl. Kap. 4.1.1., § 2.

tor bzw. einem Verbauffix nominalisierten RSe. Unproblematisch bleiben natürlich auch all die Fälle, in denen der RS ohnehin (meist durch Kongruenz) Kasusaffixe trägt.

Es bleiben die meisten postnominalen und die nachgestellten RSe. Wir betrachten zunächst den Fall, wo der RS ohne Nukleus exhaustiv ein NS konstituiert. Dann ist es für die meisten Sprachen unmöglich, die syntaktische Funktion dieses NS auszudrücken, weil der RS zu wenig nominalisiert ist, um als Substantiv empfunden zu werden und also dekliniert werden zu können. Die Folge sind stark sprachspezifische Beschränkungen. Im Ägyptischen, wo das Genitivattribut ohne morphologische Kennzeichnung postnominal stehen kann, kann ein substantivierter RS Genitivattribut sein:

- (1) njswt njwtj.w jm
 ÄGY König [REL:PL dort] "König derer, die dort sind"

Vergleichbares findet sich selten, z.B. im Lateinischen. Ebenfalls noch ziemlich selten ist die RK Komplement einer Präposition, wie in (2).¹²⁴

- (2) cum quos paulo ante nominavi (B.Afr.96,2) – "mit denen, die ich kurz vorher genannt habe"

Dies ist vermutlich keine stilistisch gute Konstruktion. Wenn eine Präposition nicht von einem Komplement in dem von ihr regierten Kasus begleitet ist, ist es, als stünde sie ohne Komplement da, und das ist im Lateinischen, wie in den meisten Sprachen, nicht zulässig. In Kap. IV.3.3.1., § 1. trat dasselbe Problem beim Ausdruck der syntaktischen Funktion des Nukleus auf, und die Lösung, die dort durch das Chinesische (Bsp. (10)) illustriert wurde und die viele Sprachen wählen, wird auch im Lateinischen vorgezogen: man läßt die Präposition weg:

- (3) meri bellatores gignuntur, quas hic praegnates fecit. (Pl.Mi.1077) – "Lauter Krieger werden geboren von denen, die dieser geschwängert hat."

Auch Dativobjekt kann die RK in einigen Sprachen sein, ohne daß dies ausgedrückt zu werden braucht:

- (4) gēmasth' hós-tis áristos anēr (Od.20, 334)
 GRI s. vermählen [REL:NOM IND:NOM best:NOM Mann:NOM]
 SG.M SG.M SG.M SG.M
 "sich demjenigen, der der beste Mann ist, zu vermählen"

Ob solche Sätze in den betreffenden Sprachen unter beliebigen Bedingungen grammatisch sind, bleibt fraglich. Am häufigsten kommen sie vor, wenn die RK entweder einem Konditionalsatz äquivalent ist – diese Möglichkeit besteht schon in (3) – oder eine Exposition bildet. Diese beiden Fälle werden in Kap. 4.3.2. bzw. 5.1. behandelt.

2. Ist keine dieser Bedingungen erfüllt, so besteht ein verbreiteter Hang des Relativpronomens, anstatt oder zusätzlich zu der syntaktischen Funktion der Leerstelle im RS diejenige des höheren NS auszudrücken. Dies äußert sich auf zwei Weisen. Erstens in einer Tendenz zur parallelen Funktion der beiden für die RSbildung konstitutiven Nominalien. Dieses in Kap. IV.3.3.2., § 2. an RSen mit Bezugsnomen beobachtete Phänomen tritt beim RS ohne Bezugsnomen besonders häufig auf. Typisch ist etwa der Fall des deutschen RSe ohne Nukleus, der überhaupt nur dann exhaustiv ein NS konstituieren kann, wenn der Kasus des Relativpronomens auch der des höheren NSs im Matrixsatz ist.¹²⁵

124 Vgl. Touratier 1980:137f.

125 Wegen verwandter Fakten im Englischen s. Grimshaw 1977, Kap. II, im Lateinischen Touratier 1980:144.

- (5) (a) Den ich erwartet habe, habe ich getroffen.
 (b) *Den ich erwartet habe, ist nicht gekommen.
 (c) *Der sich angemeldet hatte, habe ich getroffen.
 (d) Der sich angemeldet hatte, ist nicht gekommen.

In ciceronischem Latein kommen RKen als Komplement von Präpositionen in der Form von (2) nicht vor, wohl aber, wenn der Kasus des Relativpronomens "zufällig" der von der Präposition regierte ist, wie in (6).

- (6) nunc redeo ad quae mihi mandas. (Cic.Att.5,11,6)
 LAT "Nun komme ich zurück auf das, was du mir aufträgst."

Ähnliche Beispiele finden sich auch im Griechischen:

- (7) hina pisteúete eis hōn apésteilen ekeínos. (Jo.6,29)
 GRI damit glaubet in [REL:AKK sandte D3:NOM]
 SG.M SG.M
 "damit ihr an den glaubt, den jener gesandt hat"

(6) und (7) zeigen, daß es weniger um die Parallelität der syntaktischen Funktionen der beiden NSen als um die morphologische Form des Relativpronomens geht: sie muß zu der syntaktischen Funktion des höheren NSs passen.

Dieses selbe Erfordernis äußert sich auf eine zweite Weise, nämlich in der *Attractio Relativi*. Dieses für das klassische Attisch typische Phänomen¹²⁶ besteht, bei Übergehung gewisser Feinheiten, darin, daß das Relativum von den syntaktischen Funktionen der beiden NSen diejenige ausdrückt, die niedriger in der Hierarchie steht bzw. mit dem stärker markierten Kasus assoziiert ist. Einerseits heißt es:

- (8) (a) egō dé kai hōn egō kratō menoumen. (X.C.5,1,26)
 GRI ich aber und [REL:GEN.PL ich herrsche] bleiben:werden:wir
 "Ich aber und die ich befehle, werden bleiben."

Hier wird der Genitiv des Relativums vom Verb des RSe regiert. *Attractio Relativi*, mit *hoi* statt *hōn*, wäre ungrammatisch. Andererseits heißt es:

- (b) akoúsate hōn prosdokei moi (X.An.III,2,34)
 hört [REL:GEN.PL dazu:scheint 1.SG:DAT]
 "Hört, was mir außerdem gut scheint!"

Hier wird der Genitiv des Relativums vom Verb des Matrixsatzes regiert. Nichtanwendung der *Attractio Relativi*, mit *hā* statt *hōn*, wäre wenn nicht ungrammatisch, so doch unattisch. Die Attraktion tritt übrigens, offenbar sekundär, auch beim RS mit Bezugsnomen auf.¹²⁷ Paralleles findet sich im Alt- und Mittelhochdeutschen, selten im Lateinischen.¹²⁸

Sowohl der Tendenz zum Parallelismus der Funktionen als auch der zur Attraktion des Relativpronomens liegt die Idee zugrunde, daß das Relativpronomen das höhere Nominal wenigstens andeutungsweise repräsentieren kann, so daß es an seiner Stelle dekliniert werden kann. Wir sahen schon in den beiden vorangegangenen Kapiteln, daß das Relativpronomen jedenfalls die (nicht-relationalen) grammatischen Kategorien des höheren Nominals repräsentiert, sei es durch Kongruenz, wie im RS ohne Nukleus, *sie* es, weil ihm diese Kategorien als dem Nukleus inhärieren. Daß es in einigen Sprachen nun außerdem die syntak-

126 (6) in Kap. 4.1.2. illustriert, daß es im homerischen Griechisch kaum eine Rolle spielt.

127 S. Brunel 1977, § 4.

128 S. Touratier 1980:213-238, wo darauf hingewiesen wird, daß die ausgeprägtere Kongruenz des Relativpronomens die Attribution verdeutlicht. Ähnlich Kurzová 1981:20.

tische Funktion des höheren Nominals ausdrückt, ist nur ein weiterer Schritt in demselben Sinne. Verstärkend kommt hinzu, daß beim postnominalen RS mit Relativpronomen der Nukleus sowieso anstelle des höheren Nominals dekliniert wird, nämlich in Gestalt des Bezugsnomens. Diese Funktion wird einfach auf das Relativpronomen übertragen, wenn es im RS ohne Bezugsnomen den Nukleus repräsentiert.

3. Aber es versteht sich, daß dies kein optimales Verfahren ist, weil das Relativpronomen in erster Linie die Leerstelle im RS zu besetzen hat. Das Bedürfnis, etwas am RS ohne Bezugsnomen zu haben, was stellvertretend für ihn dekliniert werden könnte, wird in konsequenter Weise durch den Einsatz von semantisch leeren Kataphorika befriedigt.¹²⁹ Man vergleiche (9) (a) und (b).

- (9) (a) Miseranda vita qui se metui quam amari malunt. (Nep.10,9,5) – "Bedauernswert ist das Leben derer, die lieber gefürchtet als geliebt werden wollen."
LAT
- (b) Rarum est quoddam genus eorum qui se a corpore avocent. (Cic.div.1,111)
"Es gibt eine seltene Sorte von solchen, die sich von ihrem Körper trennen."

Die syntaktische Funktion des höheren NSs ist in beiden Beispielen dieselbe. (9) (a) macht Verständnisschwierigkeiten, weil sie nicht ausgedrückt ist. Dies Problem ist in (b) durch den Einsatz eines Pronomens, das anstelle der RK dekliniert wird, behoben. Zur Determination ist es nicht notwendig, wie der Parallelismus zwischen (a) und (b) und die Tatsache, daß das verwendete Pronomen *is* im System das semantisch leerste ist, erkennen lassen. Während innerhalb des Lateinischen kaum zu entscheiden ist, ob das Pronomen adjektivisch oder substantivisch fungiert, ist dies in anderen Sprachen mit analogen Konstruktionen klar. In der deutschen Version von (9) (a) erscheint die Form *derer*, die eindeutig dem substantivischen Paradigma dieses Pronomens zuzuordnen ist. Dem lateinischen *is qui* entspricht im Englischen *he who* (s. Kap. III.1.2.4.2.2., Bsp. (9) (a)), und *he* ist ebenfalls substantivisch. Soweit man diesen Befund verallgemeinern kann, sollte man also nicht von einem Determinator, sondern von einem Kataphorikum oder Korrelativum sprechen, das eingesetzt wird, um die syntaktische Funktion eines RSe ohne Bezugsnomen auszudrücken. Es fungiert als Bezugsnomen-Attrappe, ist aber natürlich nicht wirklich das Bezugsnomen, weil sonst der RS assertiv wäre.¹³⁰

129 Vgl. zum folgenden Touratier 1980:139-146. ... Die Konstruktion von substantivischen RSen mit und ohne ein solches Kataphorikum ist im Zusammenhang zu sehen mit der Konstruktion von Substantivsätzen und deren möglichen syntaktischen Funktionen. Auch Substantivsätze können in einigen Sprachen ohne weiteres Komplement von Präpositionen sein, während im Deutschen ein Kataphorikum notwendig ist: nicht *für daß ... , sondern dafür, daß ...

130 Die semantischen Relationen in solchen Konstruktionen sind wohl so zu beschreiben, daß die kategoriale Komponente des Kataphorikums, also 'N', als Bezugsnomen fungiert, dessen Kombination mit dem RS einer Substantivierung desselben gleichkommt; die demonstrative Komponente des Kataphorikums dagegen determiniert die RK. Ähnliches gilt für RKen vom Typ *derjenige, der ...*, frz. *celui qui ...* Hier muß man mit Touratier (1980:382) annehmen, daß die Morphologie die semantischen Relationen verschleiert. Die dem RS vorangehenden Elemente sind hier zweifelsfrei substantivisch (sie können Genitivattribute regieren), müssen also den Nukleus der restriktiven - RSe enthalten. Mithin ist nur folgende semantische Konstituenz möglich: [der]-jenige [der ...] bzw. [ce]-[lui [qui ...]]. Dabei müssen *-jenige* und *lui* als semantisch leere, NS Nom S NS Nom S

insbesondere keine Determinationsmerkmale enthaltende, auf ihre kategoriale Komponente reduzierte Substantive betrachtet werden (vgl. engl. *he who ...*). Entsprechend muß eine RK mit *niemand, der ...* die folgende semantische Konstituenz haben: ni-[e]-mand [der ...]], wo *ni-* ein NS Nom S

Satzgliednegator, (/)e- ein indefiniter Determinator und *-mand* ein Substantiv mit denselben Eigenschaften wie *-jenige* ist.

In mehreren Sprachen müssen RSe ohne Bezugsnomen grundsätzlich solch ein Kataphorikum bei sich haben, außer wenn andere Elemente wie Determinantien oder Quantoren, die dekliniert werden können, dessen Stelle einnehmen. Im Englischen kann der reine RS als NS fungieren, wenn dieses 'nicht-menschlich' ist (*what*); ist es 'menschlich' (*who*), benötigt er das Personalpronomen als Stütze. Umgekehrt ist es im Italienischen und anderen romanischen Sprachen: *chi* im 'menschlichen', aber *cio che* bzw. *quello che* im 'nicht-menschlichen' Falle. In beiden Sprachen benötigt man das Korrelativum, wenn das Relativum auch im RS mit Bezugsnomen erscheint, und kann es nicht verwenden vor dem Relativum, das auf den RS ohne Bezugsnomen beschränkt ist und dadurch dem Fragepronomen näher steht. Im Persischen kann der RS ohne Bezugsnomen in keinem Falle ohne ein vorangehendes Demonstrativum oder einen Quantor vorkommen. In Beispiel (19) von Kap. 4.1.2. kann das unmarkierte Demonstrativum *ān* nicht weggelassen werden, trägt also zur Bedeutung des Satzes nichts bei.

Die Verwendung eines Korrelativums zum Ausdruck der syntaktischen Funktion des höheren NSs ist besonders typisch für den angeschlossenen RS. Beim nachgestellten RS ohne Bezugsnomen tritt es an die Stelle des Bezugsnomens, wie in (10) (vgl. (9) (b)).

- (10) ille miserrimum se retur, minimum qui misit mihi. (Pl.Mi.713) – "Der hält sich für LAT den elendsten, der mir am wenigsten geschickt hat."

Ille ist übrigens das zweitschwächste Demonstrativum des Systems und leistet besser als *is* die Katapher über längere Strecken.

Bei Voranstellung des RSe ohne Bezugsnomen richtet sich das anaphorische Korrelativum nach den schon früher (z.B. Kap. 1.2.) beobachteten Gesetzmäßigkeiten, d.h. es steht desto regelmäßiger, je niedriger in der Hierarchie seine syntaktische Funktion steht. (11) ist ein typisches Beispiel.

- (11) Qui ipso sibi satis placet, nec probus est nec frugi bonae; qui ipso se contemnit, in LAT eo'st indoles industriae. (Pl.Tri.321f.) -- "Wer sich selbst recht gefällt, ist weder gut noch tüchtig; wer sich selbst nicht achtet, in dem ist die Anlage der Rechtschaffenheit."

Man beachte den Wechsel zwischen Stehen und Fehlen des Korrelativums in den beiden Sätzen. Die Gesetzmäßigkeit wird allerdings wieder durch den Parallelismus der syntaktischen Funktionen durchbrochen, der die Einsparung des Korrelativums auch bei komplexen syntaktischen Funktionen erlaubt, wie (12) zeigt.

- (12) Wozu der Mensch erst Fiberglas erfinden mußte, sind Pflanzen wohl schon seit Urzeiten in der Lage. (*Die Zeit*, 15.6.82)

Wiewohl vermutlich ungrammatisch, zeigt das Beispiel doch die Wirkungsweise des Parallelismus der syntaktischen Funktionen, hier in einer RK mit pronominalem Nukleus.

Die korrelative Konstruktion ist nicht nur für relativpronominale RSe ohne Nukleus, sondern besonders für RSe mit pronominalem Nukleus wie in (12) die verbreitetste. Beispiele aus anderen Sprachen haben wir schon in Kap. 4.1.2. gesehen. Das Verfahren zeichnet sich dadurch aus, daß es als einziges die syntaktischen Funktionen sowohl des Nukleus als auch des höheren Nominals ohne Beschränkungen auszudrücken erlaubt. Dem steht gegenüber, daß der so gebildete RS normalerweise nur schwach nominalisiert ist, so daß er, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, nur schwer determiniert werden kann.

4. Wenn man den relativpronominalen RS ohne Nukleus als ein Zwitterding betrachtet, das sowohl mit den anderen RSen ohne Nukleus als auch mit dem RS mit pronominalem Nukleus Gemeinsamkeiten hat, so kann man zwischen den beiden Hauptstrategien in ihrer reinen Form eine wichtige Komplementarität feststellen: Der RS ohne Nukleus ist im allgemeinen stärker nominalisiert und drückt daher die syntaktische Funktion der Leerstelle

oft nicht aus. Dafür macht es keine Schwierigkeiten, die syntaktische Funktion des höheren NSs an ihm zu bezeichnen. Der RS mit pronominalem Nukleus ist grundsätzlich schwach nominalisiert und drückt regelmäßig die syntaktische Funktion der Leerstelle aus. Dafür kann die syntaktische Funktion des höheren Nominals, wenn er denn überhaupt eines ist, nicht ohne weiteres an ihm bezeichnet werden; hierzu werden eigene Verfahren, insbesondere Korrelativa, benötigt. Zur Illustration des Gemeinten vgl. (10) in Kap. 4.1.1. mit (7) in Kap. 4.1.2. oder die beiden dravidischen Beispiele (9) in Kap. 4.1.1. und (12) in Kap. 4.1.2. Mit jeder der beiden Strategien wird eine der beiden syntaktischen Funktionen bezeichnet, die andere vorzugsweise unbezeichnet gelassen. Dies fördert die Tendenz zum Parallelismus der Funktionen; dann nämlich reichen die beiden Strategien jede für sich hin und sind in ihrer Leistung gleichwertig. Wir werden in Kap. 4.1.6. sehen, daß dies eine zentrale Rolle für die Bildung des adverbialen RSe spielt.

5. Der Zusammenhang der syntaktischen Funktion des Prädikatsnomens mit der RSbildung würde eine eigene Untersuchung erfordern (vgl. Kap. IV.3.1.1., Fn. 143 zum Nukleus in dieser Funktion). Eine adnominale RK kann ohne weiteres Prädikatsnomen sein (z.B. *Friedrich ist ein Mensch, der immer seine Pflicht tut.*). Ein RS ohne Bezugsnomen dagegen kann in vielen Sprachen nicht Prädikatsnomen sein. Wenn wir die beiden deutschen RSe ohne Bezugsnomen aus Bsp. (16) im vorigen Kapitel zum Prädikatsnomen machen, wie in (13),

(13) (a) *Dies ist, der das getan hat.

(b) *Dies ist, wer das getan hat.

so ergeben sich ungrammatische Sätze. Im Lateinischen dagegen finden wir, wenn auch nicht besonders häufig, Beispiele wie (14) (b).¹³¹

(14) (a) Ego enim is sum, . . . qui nihil umquam mea potius quam meorum civium causa
LAT fecerim. (Cic.f.a.5,22,2) – "Denn ich bin ein Mann, der nie etwas mehr um seinetwillen als um der Mitbürger willen getan hat."

(b) Ego sum, qui nullius vim plus valere volui quam honestum otium. (ibid.)
"Ich bin es, der dafür eintrat, daß niemandes Gewalt einem ehrenvollen Friedenszustand vorzuziehen sei."

Während man in (14) (a) annehmen könnte, daß der RS durch das Kataphorikum substantiviert ist, liegen in (b) dafür keine Anzeichen vor; vgl. auch Bsp. (20) im vorigen Kapitel und (8) in Kap. 5.2. Daß der Gebrauch eines RSe als Prädikatsnomen seine Substantivierung voraussetzt, muß daher bloße Vermutung bleiben. Auch die inhärenten Determinationseigenschaften eines RSe ohne Bezugsnomen stehen, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, seinem Gebrauch als Prädikatsnomen nicht im Wege. Die Beschränkung muß wohl so verstanden werden, daß die attributive Funktion, die für alle Adjektivialien vor der prädikativen primär ist, für den RS als ein komplexes Adjektivial die einzige ist. Es ist auch daran zu erinnern, daß ein Genitivattribut im Deutschen ebenfalls normalerweise nicht in ein Prädikatsnomen transformierbar ist. Vgl. noch Kap. 5.2., § 2.

¹³¹ Vgl. Touratier 1980:35-52, wo ausführlich über das Problem des RSe als Prädikatsnomen gehandelt wird. Im Avestischen sind RSe als Prädikatsnomen ebenso wie im Deutschen unmöglich; s. Seiler 1960:84f.

4.1.4. Determination des höheren Nominals

Über die Determination des Nukleus im RS ohne Bezugsnomen ist nichts zu sagen. In dem einen Subtyp gibt es keinen Nukleus, der determiniert werden könnte. Im RS mit pronominalem Nukleus ist er, wie jeder Nukleus eines restriktiven RSe, indefinit und nicht-generisch. Andere RKen ohne Bezugsnomen gibt es nicht.

1. Wenden wir uns zuerst der Determination des höheren Nominals beim RS ohne Nukleus zu. Zunächst läßt sich feststellen, daß es auf übereinzelsprachlichem Niveau keine Anhaltspunkte für eine semantisch inhärente Determination dieses Nominals gibt. Unter den Beispielen (9) – (22) in Kap. 4.1.1. finden sich zwar mehrere wie (10) oder (19), in denen die RK als definit und spezifisch zu interpretieren ist; es finden sich aber gleichfalls solche wie (11) (a) oder (20), die eine indefinite, nicht-spezifische RK enthalten. Das heißt, daß die typische Determinationsleistung der *wer/was*-RSe (s.u.) auch von RSen ohne Nukleus erbracht werden kann.

Da der RS ohne Nukleus hinsichtlich seiner Determination nicht festgelegt ist, gibt es keine allgemeinen Beschränkungen über Determinantien, die zu ihm treten können. Als Beispiele für die stärker nominalisierten Formen vgl. zusätzlich zu (14) und (15) in Kap. 4.1.1. noch die folgenden:

(1) tsay punu-nqa-n ka-q
QUE DEM [schlaf-NR.REAL-3 sein-NR.AG] "der, der am schlafen war"

(2) Berandu etorri d-a-n-a goseak d-a-go.
BAS [spät gekommen^{ABS}₃-PRS-NR]-DEF hungrig^{ABS}₃-PRS-sich^{find}₃
"Der, der zu spät gekommen ist, ist hungrig."

Wie die Beispiele zeigen, ist auch die Anfügung affixaler Determinantien durchaus möglich. Dafür gibt es unter den schwächer nominalisierten RSen keine Beispiele; aber freie Determinantien können auch hier verwendet werden:

(3) Dar cahâr divâr-am har ce mi-xâh-am mi-kon-am.
PER in vier Wand-POSS.1.SG jedes [was IMPF-woll-1.SG] IMPF-tu-1.SG
"In meinen vier Wänden tue ich alles, was ich will."

(4) Cave tu idem faxis quod alii servi solent! (Pl.As.256) – "Tu bloß nicht dasselbe, was
LAT die anderen Sklaven tun!"

Bsp. (4) zeigt, daß Determinantien vor RSen ohne Nukleus gemeinsame Eigenschaften haben mit den Kataphorika, die bloß als Träger der Deklination des höheren Nominals dienen: wie diese können sie vom RS getrennt stehen, also als Pseudo-Bezugsnomen fungieren, von dem der RS extraponiert werden kann. Das ist sonst mit Determinantien gemeinhin nicht möglich. Dennoch ist es semantisch unmöglich, den Determinator in Sätzen wie (3) oder (4) als Bezugsnomen und damit als Nukleus aufzufassen. Es handelt sich um RSe ohne Bezugsnomen, deren höheres Nominal determiniert oder quantifiziert ist (vgl. Kap. 3.1.).¹³² Quantoren können zwar Nukleus eines RSe sein, aber dann entsteht etwas anderes:

(5) (a) multa eveniunt homini quae volt quae nevolt. (Pl.Tri.361) – "Vieles geschieht
LAT dem Menschen, was er will und was er nicht will."

¹³² Völlig richtig hierzu Kerkhoff 1962:15-17, wo gezeigt wird, daß die dem RS vorangehenden Elemente in RKen des Typs *der (erste), der . . . , das (Schönste), was . . . , etwas/vieles/alles, was . . .* nicht Nukleus sein können, sondern einen RS ohne Bezugsnomen determinieren; vgl. auch Fn. 130. Anders Seiler 1960:171f., allerdings aufgrund des strukturellen Nukleusbegriffs.

- (b) si ego item memorem quae me erga multa fecisti bene (Pl.Cap.416) – “wenn ich gleichfalls das Viele aufzählen wollte, was du an mir wohlgetan hast”

Während der Quantor in (5) (a) das höhere Nominal quantifiziert, ist er in (b) Nukleus, was durch die zirkumnominale Konstruktion verdeutlicht wird.

2. Wenden wir uns als zweites der Determination des höheren Nominals beim RS mit pronominalem Nukleus zu. Hier herrschen ziemlich idiosynkratische Verhältnisse. Eine Reihe der insgesamt spärlichen Daten ist mit der Hypothese verträglich, daß er in seiner eingebetteten eher als in seiner angeschlossenen Form determinabel ist. Im Yukatekischen z.B. wird der RS mit pronominalem Nukleus grundsätzlich nicht in einem korrelativen Diptychon konstruiert, und er kann, wie die Beispiele zeigen, mit beliebigen Determinantien und Quantoren versehen werden.

- (6) (a) K-u lonlan-tik u bek'iik'u hool le maš k-u k'i?nam u pol-o?
YUK PRS-3 durchbohr-TR 3 Ader 3 Haupt DET [wer PRS-3 schmerz 3 Kopf]-D2
“Er durchbohrt die Adern am Haupt desjenigen, dessen Kopf schmerzt.”
- (b) Wa tumen he? a be-tik tulakal ba?s k-a wa?l-ik ten-e?, ma?loob.
wenn falls FUT 2 tu-TR all [was PRS-2 sag-TR zu:ich-PTL] gut
“Wenn du alles tust, was du mir sagst, ist es gut.”

Ein viel auffälligeres Beispiel von Determination des RSe mit pronominalem Nukleus bietet das Persische. Der lexikalisch leere Nukleus wird hier als Bezugsnomen konstruiert (vgl. Kap. 4.1.2., Bsp. (1) und (2)):

- (7) Ān kas-i ke in-rā be šomā goft došman-e šomā ast.
PER D3 jemand-IND [SR D1-AKK zu Sie sagte] Feind-AT Sie ist
“Der, der das zu Ihnen gesagt hat, ist Ihr Feind.”

Wie (7) zeigt, ist sogar eine solche RK noch determinierbar. Wenn wir also im folgenden Fälle von nicht determinierbaren RKen mit pronominalem Nukleus feststellen, so kann es sich nicht um eine grundsätzliche Unverträglichkeit des pronominalen Nukleus mit Determinantien handeln.

Über die Determination des angeschlossenen RSe mit pronominalem Nukleus ist in den meisten Sprachen, die in Kap. 4.1.2. vertreten sind, nichts bekannt. Man kann in Analogie zum Althethitischen und teilweise zum Deutschen nur vermuten, daß er, wo er überhaupt nicht eingebettet werden kann, schwer oder gar nicht determinierbar ist (vgl. Kap. 3.2.). Im Deutschen und mehreren romanischen Sprachen ist der mit dem ‘menschlichen’ Fragepronomen eingeleitete RS nicht determinierbar; im Englischen gilt dasselbe für den mit dem ‘nicht-menschlichen’ Fragepronomen eingeleiteten RS. Allerdings resultiert aus dieser Beschränkung keine Reduktion des Determinationsparadigmas, weil bei Determination des RSe ohne Bezugsnomen andere Konstruktionen bzw. Relativpronomina eintreten, so daß es sich bloß um eine teilweise komplementäre Verteilung handelt.

3. In der folgenden exemplarischen Detailuntersuchung konzentriere ich mich, der semantischen Schwierigkeiten wegen, wieder auf das Deutsche.¹³³ Hier ist zunächst eine eigentümliche paradigmatische Defektivität des Relativpronomens *wer*, was bezüglich der repräsentierten Kategorien festzustellen: die den morphologischen Unterschied zwischen *wer* und *was* begründende Opposition zwischen ‘menschlich’ und ‘nicht-menschlich’ ist im Relativpronomen obligatorisch mit der Opposition ‘individuiert vs. nicht-individuiert’ (oder ‘zählbar vs. nicht-zählbar’) gekoppelt. Diese Verknüpfung ist sicher weit verbreitet, jedoch nicht universal: das Wolof hält ‘nicht-menschlich’ und ‘nicht-individuiert’ im Relativprono-

133. Die einzige mir bekannte Untersuchung, die die folgenden Fragen behandelt, und zwar für das Englische, ist Kuroda 1968.

men auseinander. Auch im deutschen Fragepronomen findet sich diese Defektivität nicht wieder:

- (8) (a) Weißt du, wen ich heute operiert habe? Ede Langfinger.
(b) Weißt du, was ich heute operiert habe? Frau Schulzes Kanarienvogel.
(c) Weißt du, was ich heute repariert habe? Den Buick von Ede Langfinger.
- (9) (a) Wen ich heute operiert habe, fressen morgen die Kanonen.
(b) Was ich heute operiert habe, lebt nicht mehr lange.
(c) Was ich heute repariert habe, fährt nicht mehr lange.

Sowohl in (8) als auch in (9) gehört das ‘menschliche’ Pronomen der Kategorie ‘individuiert’ an. Damit hat nichts zu tun, daß es in (8) (a), nicht jedoch in (9) (a) auf ein spezifisches Individuum referieren kann. Dagegen ist *was* zwar als Fragepronomen hinsichtlich der Kategorie ‘individuiert’ nicht festgelegt, wie (8) (b) und (c) zeigen; als Relativpronomen jedoch kann es sich, wie (9) (b) und (c) zeigen, nicht auf Individuen beziehen. In diesen Sätzen ist eine kollektive Interpretation der RK notwendig; die Referenz auf ein einzelnes Objekt kann nur kontextuell bedingt gelingen, etwa wenn Sprecher und Hörer wissen, daß der Sprecher pro Tag nur ein Objekt behandelt. *Was* als Relativpronomen ist so unverrückbar der Kategorie ‘nicht-individuiert’ zugeordnet, daß es auch, wie in (9) (a’), dazu dienen kann, Menschen zu de-individuieren.

- (9) (a’) Was ich heute operiert habe, fressen morgen die Kanonen.¹³⁴

Die Defektivität des Paradigmas im RS mit pronominalem Nukleus wird nun auch auf den RS ohne Nukleus übertragen, und zwar derart, daß *das* in RSen ohne Bezugsnomen, die nicht als anaphorisches Attribut fungieren, ausnahmslos durch *was* ersetzt wird. Hier wird, da RSe ohne Nukleus spezifische Referenz gestatten, die Defektivität des Paradigmas besser als in (9) sichtbar:

- (10) (a) Den ich heute operiert habe, fressen morgen die Kanonen.
(b) Das ich heute operiert habe, lebt nicht mehr lange.
(b’) Was ich heute operiert habe, lebt nicht mehr lange.
(c) Das ich heute repariert habe, fährt nicht mehr lange.
(c’) Was ich heute repariert habe, fährt nicht mehr lange.

Die RK in (10) (a) referiert auf ein definites, spezifisches Individuum, ohne ein anaphorisches Attribut sein zu müssen. Die RKen in (b) und (c) können nur anaphorische Attribute sein, die in (b’) und (c’) können nicht auf individuierte Elemente referieren. Mithin gibt es in der Kategorie ‘nicht-menschlich’ kein Analogon zu (10) (a).¹³⁵

Betrachten wir nach dieser Klärung der inhärenten Kategorien der Relativpronomina nun die Determination des deutschen RSe ohne Bezugsnomen, und zwar zunächst weiterhin unter Beschränkung auf den Fall, daß der RS allein ein NS konstituiert. Wenn das Pronomen *wer* erscheint, ist die RK indefinit und nicht-spezifisch:

- (11) (a) Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.
(b) Jemand, der andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

134. Reales Beispiel: “Was nicht vernichtet wurde, wird gefangengenommen.” (*Deutsche Wochenschau*, 7.1.42), wo auf russische Soldaten referiert wird.

135. S. Curme 1922:204.

- (12) (a) Wer eine blaue Mütze trug, kam herein.
 (b) Jemand, der eine blaue Mütze trug, kam herein.

Während (a) und (b) in (11) synonym sind, sind sie es in (12) nicht. Die RK in (12) (a) ist, ebenso wie die in (11), nicht-spezifisch, bezieht sich also auf jeden beliebigen, auf den die Beschreibung zutrifft. In (12) (b) dagegen ist sie spezifisch, bezieht sich also auf ein bestimmtes, wenn auch unidentifiziertes Individuum.¹³⁶

Wenn der pronominale Nukleus 'nicht-menschlich' ist, wenn also das Relativpronomen *was* lautet, kann die RK ebenfalls indefinit und nicht-spezifisch sein, wie in (13).

- (13) (a) Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.
 (b) Etwas, was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.

(a) und (b) sind hier wieder synonym, also analog zu (11) (a) und (b). Ebenso wie bei *wer* ist auch bei *was* die indefinit-spezifische Interpretation ausgeschlossen:

- (14) (a) ?Was glühende Augen hatte, kam auf mich zu.
 (b) Etwas, was glühende Augen hatte, kam auf mich zu.

In (14) sind (a) und (b) ebensowenig synonym wie in (12), weil die RK in (a), im Gegensatz zu der in (b), nicht spezifisch referieren kann. Deswegen läßt sich auch nicht leicht ein passender Kontext für sie ersinnen.

Im Gegensatz zu RKen mit *wer* können solche mit *was* jedoch definiten Sinn haben:

- (15) (a) *Wen du mir da vorstellst, kenne ich schon lange.
 (b) Was du mir da schenkst, habe ich schon lange.

In (15) (b) hat die RK definit-spezifische Referenz. Die RK in (a) kann das nicht und macht deshalb den Satz ungrammatisch.¹³⁷ Ebenso wie mit der spezifisch-definiten ist es mit der generisch-definiten Referenz:

- (16) (a) *Wer auf der Osterinsel lebte, ist ausgestorben.
 (b) Was auf der Osterinsel lebte, ist ausgestorben.

Zusammengefaßt: RSe, die allein ein NS konstituieren, sind, wenn sie mit Formen von *wer* eingeleitet sind, auf indefinite, nicht-spezifische Determination festgelegt; wenn sie mit Formen von *was* eingeleitet sind, schließen sie von den vier möglichen Kombinationen von Definitheit und Spezifität nur 'indefinit und spezifisch' aus.

RSe ohne Nukleus haben, wie schon vorweggenommen, definite und spezifische Referenz. Die RKen in den folgenden Sätzen können nicht indefinit interpretiert werden (vgl. auch (16) in Kap. 4.1.2.).

- (17) (a) Den ich heute operiert habe, fressen morgen die Kanonen.
 (b) Der glühende Augen hatte, kam auf mich zu.

Fraglich ist, ob solche RKen nicht-spezifisch und damit generisch referieren können:

- (18) (a) ?Der auf der Osterinsel lebte, ist ausgestorben.
 (b) Der einst ein König war, ist jetzt ein Bettler.

¹³⁶ Was dem Spezifitätsunterschied zwischen (11) (b) und (12) (b) zugrundeliegt, ist hier gleichgültig; vgl. Kap. 4.3.1., § 2.

¹³⁷ Wegen der Tendenz, die definit-spezifische Determination auch bei 'menschlichem' Nukleus zuzulassen und Sätze wie (15) (a) als grammatisch zu behandeln, vgl. Kap. 4.1.2., § 3.

RKen wie die in (18) (b) konnten im Mittelhochdeutschen noch eine generische Interpretation haben. Im modernen Deutsch bezieht sie sich wohl notwendig auf einen Einzelnen; will man nicht-spezifische Referenz haben, muß man *wer* einsetzen.

In der 'nicht-menschlichen' Kategorie fallen die RSe ohne Nukleus mit denjenigen mit pronominalem Nukleus zusammen, so daß das bereits über die *was*-Sätze Gesagte gilt. Damit haben wir das inhärente Determinationspotential deutscher RSe ohne Bezugsnomen festgestellt, indem wir die theoretischen Determinationsmöglichkeiten für die beiden Typen des RSe ohne Bezugsnomen und ohne Determinantien durchgeprüft haben. Das Ergebnis ist in Tabelle (19) zusammengestellt.

(19) *Inhärentes Determinationspotential des deutschen RSe ohne Bezugsnomen*

Strategie	Kategorie	Relativpronomen	semantische Determination			
			+definit		-definit	
			+spezifisch	-spezifisch	+spezifisch	-spezifisch
RS mit pronominalem Nukleus	+menschlich +individuiert	<i>wer</i>	-	-	-	+
	-menschlich -individuiert	<i>was</i>	+	+	-	+
RS ohne Nukleus	+menschlich +individuiert	<i>der/die</i>	+	?	-	-

Die Tabelle veranschaulicht, daß *was*-Sätze indefinit und nicht-spezifisch referieren können, insofern sie als RSe mit pronominalem Nukleus fungieren, und daß sie definit und spezifisch referieren können, insofern sie als RSe ohne Nukleus fungieren. Der anhand von (16) festgestellte Unterschied zwischen *wer*- und *was*-Sätzen, wonach nur die letzteren, nicht aber die ersteren definit und nicht-spezifisch referieren können, ist zweifellos durch die Bedeutungskomponente 'individuiert' vs. 'nicht-individuiert', die mit *wer* vs. *was* als Relativpronomen assoziiert ist, bedingt.

Warum aber haben RSe mit pronominalem Nukleus indefinite, nichtspezifische Referenz? Was die Kategorie der Definitheit betrifft, kann man hier wieder ein Parallelismus-Phänomen konstatieren. Ebenso wie die RK nur eine solche syntaktische Funktion im Matrixsatz haben kann, die zu der Deklinationsform des Relativpronomen paßt, gehört sie auch der Definitheits-Subkategorie an, die das Relativpronomen ausdrückt. Also: mit Formen von *der* eingeleitete RSe ohne Bezugsnomen sind definit, mit Formen von *wer* eingeleitete sind indefinit. Genau wie im Falle der syntaktischen Funktionen besteht also eine Tendenz, das Relativpronomen Funktionen außerhalb des RSe mittragen zu lassen. Und ebenso wie dort handelt es sich nicht eigentlich um einen Parallelismus der Funktion, sondern um einen solchen der Form. Denn das Relativpronomen *der* ist nur der Form nach definit, semantisch jedoch ohne Definitheitseigenschaften (Kap. 2.3., § 2.).¹³⁸

Der Tabelle (19) ist ferner zu entnehmen, daß kein undeterminierter RS ohne Bezugsnomen im Deutschen indefinit und spezifisch referiert. Das Bedürfnis nach Parallelismus in der Tabelle läßt vermuten, daß dies ein Defekt der RSe mit pronominalem Nukleus ist. Nun können diese, anders als die RSe ohne Nukleus, kein pluralisches höheres Nominal ausdrücken. Es scheint also, daß für RSe ohne Bezugsnomen dasselbe gilt, was für alle deutschen Nominalien gilt, daß sie nämlich, wenn indefinit, spezifisch und nicht-pluralisch, von Determinantien begleitet sein müssen.

¹³⁸ Auf Identität der morphologischen Form, anstatt der Funktion, kommt es auch in anderen Bereichen der Grammatik häufig an. Man kann etwa *die Bundestagspräsidentin und Abgeordneten* koordinieren, obwohl der Artikel in verschiedenen Funktionen auf die beiden Konjunkte bezogen ist. S. Brettschneider 1978, Kap. 2.3.2.

Betrachten wir schließlich die Kombinierbarkeit des RSe ohne Bezugsnomen mit Determinantien und Quantoren. Die Regel lautet: RSe mit 'menschlichem' pronominalem Nukleus, also die, welche Formen von *wer* enthalten, lassen keine Determination oder Quantoren zu; alle anderen, also die RSe ohne Nukleus einschließlich *derer*, die Formen von *was* enthalten, können beliebig determiniert und quantifiziert werden. Die Tatsache, daß *was*-Sätze mit und ohne Determinantien vorkommen, paßt zu der obigen Feststellung, daß in ihnen der RS ohne Nukleus und derjenige mit pronominalem Nukleus durcheinandergehen. Im übrigen entspricht die Situation der typologischen Hypothese, nach der RSe ohne Nukleus leichter determiniert werden können als solche mit pronominalem Nukleus. Typisch für den deutschen RS und wenigstens einige ähnliche wie den englischen ist aber, daß die zugelassenen Determinantien und Quantoren substantivisch sein müssen. An die Stelle des definiten Artikels *der* tritt also das Demonstrativum *dér*, an die Stelle des indefiniten Artikels *ein* tritt das indefinite Pronomen *einer*. Diese Elemente enthalten eine kataphorische Komponente.¹³⁹ Dies zeigt, daß der deutsche RS ohne Bezugsnomen, gemäß seinem schwachen Nominalisierungsgrad, auch nur unvollständig substantiviert ist.

Diese exemplarische Betrachtung der in die Determination des deutschen RSe ohne Bezugsnomen involvierten Kategorien war vielleicht geeignet zu verdeutlichen, warum beim jetzigen Stand der Erkenntnis dieser Problemkreis einer typologischen oder universalen Behandlung noch nicht zugänglich ist. Bereits jetzt sind so starke Idiosynkrasien erkennbar,¹³⁹ daß man voraussehen kann, daß sich auch nach Aufklärung der Problematik innerhalb der Einzelsprachen keine einfachen Generalisierungen ergeben werden. Immerhin besteht eine allgemeine Tendenz, den RS mit pronominalem Nukleus, wo er vorhanden ist, für nicht-spezifische Referenz und damit für allgemeine Wahrheiten, insbesondere Sprichwörter, zu verwenden. Man vergleiche diesbezüglich etwa die chinesischen Beispiele (23) und (23') in Kap. III.1.1.2.3. Diese Tendenz werden wir noch ausgeprägter im mehrziligen RS wiederfinden.

4.1.5. Relativsatz ohne Bezugsnomen und Substantiv

Der RS ohne Bezugsnomen ist, der syntaktischen Kategorie nach, ein substantivisches Nominal. Deshalb kann er in vielen Sprachen mit einem einfachen Substantiv bzw. einem NS koordiniert werden, so wie der RS mit Bezugsnomen, qua adjektivisches Nominal, in einigen Sprachen mit einfachen Adjektivalien koordiniert werden kann. Sogar für den vorangestellten RS des Hethitischen sahen wir ein einschlägiges Beispiel ((10) in Kap. III.2.1.1.). Die Behandlung des RSe ohne Bezugsnomen als Substantiv kann auch noch weiter gehen; so kann ihm etwa im Baskischen das Deminutivsuffix angefügt werden ((10) in Kap. III.1.1.2.1.).

Ferner sahen wir in Kap. IV.2.4.2., daß ein RS mit adjektivischem Prädikat dieselbe Leerstelle wie ein einfaches Attribut, nämlich die des Subjekts, eröffnet, daß er deshalb mit einem einfachen adjektivischen Attribut semantisch äquivalent sein und in einigen Sprachen sogar strukturell mit ihm zusammenfallen kann. Ein RS ohne Bezugsnomen eröffnet, wie ein absolutes Substantiv, überhaupt keine Leerstelle. Folglich kann er, wenn die durch Derelationalisierung abhanden gekommene Leerstelle die des Subjekts ist und er sonst nur

139 Um nur eine weitere zu nennen: Die objektive Konjugation des ungarischen Verbs kann als Test der Definitheit eines NSs verwendet werden (vgl. Kap. 2.3., § 2.). Dieser Test, auf die RK ohne Bezugsnomen angewendet, die immerhin mit dem Fragepronomen beginnt, ergibt, daß diese unter allen Umständen als definit gilt. Dies stimmt damit zusammen, daß einer solchen RK im modernen Ungarisch obligatorisch der definite Artikel vorangeht, verschmolzen mit dem Relativum. Hier haben die morphosyntaktischen Gegebenheiten offenbar keinen Aussagewert über die semantischen.

aus einem substantivischen Prädikat besteht, in ganz analoger Weise mit einem einfachen Substantiv semantisch äquivalent sein.¹⁴⁰ Dies zeigen folgende Beispiele:

- (1) (a) Der Kassierer ist der Mörder.
(b) Derjenige, der Kassierer ist, ist der Mörder.
- (2) (a) Vegetarier leben gesund.
(b) Solche, die Vegetarier sind, leben gesund.

Ehe wir uns einigen mit ihnen verbundenen semantischen Problemen zuwenden, wollen wir kurz die Frage betrachten, ob die beiden Konstruktionen in einer Sprache strukturell zusammenfallen können (vgl. die parallele Fragestellung in Kap. IV.2.4.2.). Hier kommt nur der RS ohne Nukleus in Betracht, da der RS mit pronominalem Nukleus per definitionem ein Pronomen enthält. Um wie ein einfaches Substantiv auszusehen, müßte der RS ohne Subordinator eingebettet sein und keine Kopula enthalten. Daß so etwas tatsächlich möglich ist, läßt das ägyptische Bsp. (20) in Kap. 4.1.2. vermuten. Somit fände die semantische Äquivalenz der (a)- und (b)-Sätze in (1) und (2) auch eine strukturelle Stütze.

Dennoch darf man nicht annehmen, daß es sich bei dieser Äquivalenz um eine vollkommene Synonymie im Sinne von Austauschbarkeit in allen Kontexten handelt. So gibt es ganze Klassen von Substantiven, etwa die Verwandtschaftsbezeichnungen, die für *Kassierer* in (1) (a), nicht aber in (b) einsetzbar sind. Unterschiede bestehen ferner auf der textsemantischen Ebene: die RK eignet sich, als die vollere Form, besser zur emphatischen Hervorhebung als das für sich stehende Substantiv (vgl. die parallele Argumentation in Kap. IV.2.4.4.). Wir hatten Beispiele aus verschiedenen Sprachen (Indonesisch: (12) in Kap. III.1.2.3.6., Vedisch: (9) in Kap. III.2.2.1.; Altgriechisch: (4) in Kap. 4.1.3.2.) gesehen, die das bestätigen.¹⁴¹ Mit dieser kontrastiven hängt schließlich auch die in Kap. 5.1. zu besprechende expository Funktion des RSe zusammen; s. Bsp. (3):

- (3) quod autem est animal, id motu cietur interiore et suo. (Cic.Rep.6,28) — "Was aber LAT ein Lebewesen ist, das bewegt sich aus innerem, eigenem Antrieb."

Stärker als ein einfaches *animal autem* wirkt der RS in (3) kontrastiv und etabliert zugleich die Exposition für den folgenden Text.

Durch "Reduktion" von RSe zu Substantiven kann man die im vorigen Kapitel über die Determination des RSe ohne Bezugsnomen vorgebrachten Hypothesen prüfen, da alle Determination, die morphologisch explizit gemacht werden kann, an einfachen Nominalien explizit gemacht werden kann. Interessant ist hier zunächst, daß es zu (2) (a) keinen RS mit pronominalem Nukleus als Pendant gibt, was offensichtlich daran liegt, daß es zu *wer* keinen Plural gibt. Das Problem verschwindet, wenn man das Beispiel in den Singular setzt:

- (4) (a) Ein Vegetarier lebt gesund.
(b) Wer Vegetarier ist, lebt gesund.

Hier bestätigt sich die Hypothese, daß RSe mit *wer* indefinit und nicht-spezifisch sind. Außerdem erhält der im vorigen Kapitel (Bsp. (18)) ausgesprochene Verdacht, daß ein neuhochdeutscher RS ohne Bezugsnomen nicht ohne weitere Determinantien definit und generisch sein könne, neue Nahrung. Das generische NS in (5) kann nicht in einen RS umgewandelt werden, der exhaustiv ein NS konstituiert.

- (5) Der Vegetarier lebt gesund.

140 Dieser Gedanke wird in Bach 1968 zu der These ausgebaut, alle Substantive seien aus solchen RSe abzuleiten. Dagegen Seiler 1973(P):237.

141 Zum nominalen RS in indogermanischen Sprachen s. Gonda 1954, Benveniste 1957, Seiler 1960, II. Teil und Schmidt, G. 1977.

Auf dieselbe Weise können wir schließlich die im vorigen Kapitel, § 1. vorgebrachte Hypothese prüfen, daß ein Quantor vor einem RS normalerweise nicht dessen Nukleus ist:

- (6) (a) alle, die rauchen
(b) alle Raucher
- (7) (a) keiner, der schwimmt
(b) kein Schwimmer

Die Möglichkeit, die (b)-Konstruktionen anstelle der (a)-Konstruktionen einzusetzen, beweist, daß die Quantoren in den (a)-Beispielen nicht Nuklei sind, daß im Gegenteil die RSe gar keinen Nukleus haben.

4.1.6. Der adverbiale Relativsatz

1. In den folgenden RKen hat der Nukleus eine oblique syntaktische Funktion, die im Deutschen mithilfe von Präpositionen dargestellt wird.

- (1) (a) Ort, an dem es passiert ist
(b) Zeit, zu der es passiert ist
(c) Art, auf die es passiert ist

Die typischen lexikalisch fast leeren Substantive, die beinahe als Pronomina fungieren und zu denen in anderen Sprachen neben "Ort", "Zeit" und "Art" vor allem "Mensch" und "Sache" gehören, fehlen im Deutschen.¹⁴² Folglich liegen in (1) normale RKen mit Bezugsnomen vor; die Nuklei sind gewöhnliche Substantive, deren Bedeutung keine Einschränkung der syntaktischen Funktionen, die sie selbst oder ihre höheren Nominalien haben können, auslöst. Aber sie haben in (1) doch keine beliebigen obliquen Funktionen, sondern die ausgezeichneten eines lokalen, temporalen bzw. modalen Adverbials. Deren Besonderheit ist, daß eine semantische Kategorie, nämlich 'Locus', 'Tempus' oder 'Modus', mit einer obliquen syntaktischen Funktion gekoppelt wird. Diese Koppelung kann zweierlei Konsequenzen haben. Entweder verschmilzt die semantische Kategorie mit der obliquen Funktion zu einer komplexen syntaktischen Funktion, die man lokales, temporales bzw. modales Komplement oder Adjunkt nennen mag und die morphologisch in den sogenannten konkreten Kasus ausgedrückt werden kann. Oder Kategorie und Funktion bleiben geschieden, aber durch die Kopplung entsteht für jede dieser Kategorien eine syntaktische Funktion, die sie par excellence hat und die daher unmarkiert, unausgedrückt bleibt. Flektierende Sprachen, die zu Fusionen der beschriebenen Art neigen, zeigen meist die erste Alternative, andere eher die zweite. Mischformen kommen natürlich vor, wie wir unten noch sehen werden. Für das Deutsche ist die genannte Fusion typisch; statt (1) kann man auch die Konstruktionen in (2) haben.¹⁴³

- (2) (a) Ort, wo es passiert ist
(b) Zeit, als es passiert ist
(c) Art, wie es passiert ist

Im Englischen dagegen kann man die andere Alternative wählen, wie in (3) (b) und (c) zu sehen.

142 Es wäre ein Thema einer eigenen Untersuchung, die strukturellen und typologischen Zusammenhänge in diesem Bereich aufzuweisen.

143 Vgl. Kerkhoff 1962:10-12, 17f. zum Verhältnis der Konstruktionen in (1) und (2).

- (3) (a) place where it happened
(b) time that it happened
(c) way that it happened

Wir sahen bereits in Kap. IV.3.3.1., § 2., daß lokale, temporale und modale Funktionen für einen Nukleus mit den Eigenschaften 'Locus', 'Tempus' bzw. 'Modus' unmarkiert sind und daher häufig ohne Ausdruck bleiben.

Der Sonderstatus dieser Kategorien kommt auch darin zum Ausdruck, daß sie, ebenso wie 'menschlich' und 'nicht-menschlich', die semantische Basis eines Pronomens bilden können. Immer wenn sie das tun, findet die genannte Fusion statt; d.h., Pronomina wie *wo*, *wann* und *wie* deklinieren nicht wie *wer* durch die Kasus, sondern sie haben nur eine einzige syntaktische Funktion, eben die, welche sie par excellence haben.¹⁴⁴ So erscheinen sie, zwischensprachlich in verschiedenem Maße, als Kasusformen des Flexionsparadigmas eines Pronomens, sind allerdings wegen der Kopplung von Kategorie und Funktion meist formal erstarrt und infolgedessen nur mangelhaft in das Paradigma integriert.

Ein RS ohne Bezugsnomen, bei dem das höhere Nominal ein 'Locus', 'Tempus' oder 'Modus' ist, ist ein adverbialer Relativsatz. Die Liste der relevanten grammatischen Kategorien kann zwischensprachlich mehr oder weniger umfassen; das spielt auf der Ebene von Allgemeinheit, auf der das Phänomen hier besprochen wird, keine Rolle. Im übrigen kann sich die Definition in der Einzelsprache aus verschiedenen Gründen, von denen einige noch besprochen werden, als zu eng erweisen; als Minimaldefinition für typologische Zwecke ist sie jedoch geeignet. Dadurch, daß sie auf die grammatische Kategorie des höheren Nominals und nicht des Nukleus Bezug nimmt, trägt sie der Tatsache Rechnung, daß der eine Typ des RSes ohne Bezugsnomen keinen Nukleus hat. Andererseits muß sie das höhere Nominal, das der RS mit pronominalem Nukleus, wenn er angeschlossen ist, bloß implizit bildet, mit umfassen. Die Tatsache, daß im adverbialen RS auch die Leerstelle bzw. der Nukleus eine der genannten adverbialen Funktionen hat, ergibt sich aus der Definition aus empirischen Gründen. Wir sahen, daß die grammatischen Kategorien wie 'Menschlichkeit', 'Genus/Sexus' oder 'Individuiertheit' für das höhere Nominal wegen der Endozentrität der Konstruktion notwendig dieselben sind wie für den Nukleus bzw. das die Leerstelle besetzende Pronomen, und daß Kongruenzoperationen in beide Richtungen verlaufen. Die syntaktischen Funktionen der beiden Nominalien zählen normalerweise nicht zu diesen Merkmalen und sind daher voneinander unabhängig. Handelt es sich jedoch um lokale, temporale oder modale Komplemente, so sind, wie wir sahen, die syntaktischen Funktionen nicht von den Merkmalen zu trennen und werden daher gemeinsam mit ihnen übertragen. D.h., daß ein endozentrisches Nominal ein lokales, temporales oder modales Adverbial ist, wenn sein Nukleus ein lokales, temporales bzw. modales Adverbial ist, und umgekehrt.¹⁴⁵ Dies ist nicht unbedingt ein Gesetz, sondern, entsprechend der Enge der Koppelung von Kategorie und Funktion, lediglich eine Tendenz. Diese kann noch verstärkt werden durch den beim RS ohne Bezugsnomen allgemein verbreiteten Hang zum Parallelismus der syntaktischen Funktionen, der ja andere Ursachen hat.

2. Der adverbiale RS wird, wie jeder RS ohne Bezugsnomen, entweder als RS ohne Nukleus oder als RS mit pronominalem Nukleus gebildet. Hinsichtlich des Ausdrucks der syntaktischen Funktionen finden wir die in Kap. 4.1.3.2., § 4. besprochene Komplementarität vor: meist wird die syntaktische Funktion nur eines der beiden Nominalien ausgedrückt,

144 Die japanischen Pronomina wie *doko* "wo", *doo* "wie" kommen einer Ausnahme zu dieser Feststellung nahe, da sie mit verschiedenen Kasuspartikeln kombiniert werden können. Die Ausnahme erklärt sich durch den geringen Grammatikalisierungsgrad dieser Elemente; *do-ko* ist eigentlich "welch-Ort", *do-o* "welch-Weise."

145 Hierüber handelt ausführlich Bresnan/Grimshaw 1978.

und zwar beim RS ohne Nukleus typischerweise die des höheren Nominals, beim RS mit pronominalem Nukleus typischerweise die des Nukleus. Sehen wir zunächst einige Beispiele für den adverbialen RS ohne Nukleus.

(4) *nīvu hēi-id-a-lli kūdru-ttē-ne.*
KAN [ihr sag-PRT-PART]-LOK sitz-PROG-1.SG "Ich sitze (da), wo ihr gesagt habt."

(5) *dīnīyáh-í-góó adeesbaš nisin.*
NAV [2:geh-NR]-DIR FUT:1:fahr 1:woll "Ich will dahin fahren, wohin du gehst."

In beiden Fällen wird der adverbiale RS durch Anfügung des lokativen bzw. direktionalen Suffixes an einen RS ohne Bezugsnomen gebildet; vgl. auch (15) in Kap. III.1.3.1.1. Allerdings können wir im Navaho gleich eine Komplikation beobachten. Innerhalb der Subkategorien von 'Locus', wie etwa Inessiv, Direktional oder Ablativ, besteht plausiblerweise keine semantische Notwendigkeit zur Parallelität. Wenn diese Subkategorien für höheres Nominal und Leerstelle verschieden sind, entstehen Konstruktionen wie in (6).

(6) *Jáan dīnīyáh-í-góó-déé' naaghá.*
NAV John [2:geh-NR]-DIR-ABL 3:komm "Hans kommt daher, wohin du gehst."

Dasselbe Suffix, das man in (5) als Ausdruck der syntaktischen Funktion des höheren Nominals betrachten möchte, drückt in (6) zweifelsfrei diejenige der Leerstelle aus. Geht man vom zirkumnominalen RS des Navaho aus, muß man zur Erklärung eine Regel annehmen, wonach das enklitische Direktionalitätsmorphem, wenn es kein Komplement hat, an das Satzende verschoben wird.¹⁴⁶ Einfacher wäre es, wenn man die Stellung dieses Enklitikums in (6) mit der pränominalen Konstruktion des RSe in Verbindung bringen könnte. Dazu müßte man allerdings wissen, ob das Bezugsnomen in dieser Stellung gemäß seiner syntaktischen Funktion im RS mit Affixen versehen werden kann (etwa wie in Kap. III.1.3.2.2.), was nicht dem Typ des pränominalen RSe entspräche.

Neben Konstruktionen wie in (4) stehen RSe mit lexikalisch leerem Bezugsnomen. An die Stelle des adverbialen Suffixes bzw. Enklitikums tritt in mehreren Sprachen ein weitgehend grammatikalisertes Substantiv der Bedeutung "Ort", "Zeit", "Weise":

(7) (a) *davacín-in ol-ma-diğ-ı yer-de hâkim de yok.*
TÜR [Kläger-GEN sein-NEG-NR-POSS.3] Ort-LOK Richter auch EXIST.NEG
"Wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter."

(b) *Ora-ya git-tiğ-im zaman on-u yap-acağ-ım.*
[dort-DIR geh-NR-POSS.1] Zeit DEM-AKK tu-FUT-1
"Wenn ich dahin gelangt bin, werde ich das tun."

(8) *i-li-tokea (jinsi) u-li-vyo-eleza.*
SWA SBJ SBJ REL
KL9-PRT-passier (KL9)Weise [2.SG-PRT-KL8-erklär]¹⁴⁷
"Es passierte so, wie du erklärt hast."

Weitere Beispiele s. Kap. III.1.1.2.2. (Lahu) (14), 1.1.2.3. (Chinesisch) (22) und (23), 1.2.1.3. (Sumerisch) (3). Diese sind zwar, wie gesagt, RSe mit Bezugsnomen, also morphosyntaktisch nicht als adverbiale RSe einzustufen. Sie haben jedoch mit diesen deutliche Gemeinsamkeiten. Zum einen besteht keine scharfe Grenze zwischen grammatischen Morphemen mit der Funktion 'Locus', 'Tempus' oder 'Modus' und lexikalisch fast leeren Substantiven mit der Bedeutung "Ort", "Zeit" oder "Weise"; natürlich sind Fälle der histori-

146 Kaufmann 1974:520f.

147 Die Kongruenz zwischen Relativum und Bezugsnomen ist hier ähnlich wie in (2) (c) außer Kraft gesetzt.

schen Entwicklung von letzteren zu ersteren bekannt. Zum andern kommen adverbiale RSe auch konkomitant mit entsprechenden Bezugsnomen vor:

(9) *ma, ichik kâ-q wawqi-ntsi kâ-q-lla (sītyu)-pa aywa-shun.*
QUE nun [klein sein-NR-AG Bruder-1.PL sein-NR-AG]-nur Ort-DIR geh-HORT¹⁴⁸
"Nun, laßt uns nur dahin gehen, wo unser kleiner Bruder ist."

(10) *ō câ pà ((ve) tē yân) (thâ) á-qhâ qò? e tū cê.¹⁴⁹*
LAH [er ess KOMPL NR] ein Zeit TEMP Haus-Inneres wieder TRANS FUT QUOT
"Er sagt, er geht wieder nach Hause, wenn er fertig gegessen hat."

3. Diese Erscheinung werden wir sogleich beim adverbialen RS mit pronominalem Nukleus wiederfinden. Dessen einfachste Erscheinungsform illustriert (11).

- (11) (a) wo es passiert ist
(b) wann es passiert ist
(c) wie es passiert ist

Hier enthalten die Relativpronomina den Nukleus. Die RSe (a) und (c) sind jedoch auch mit Bezugsnomen kombinierbar, wie oben schon (2) gezeigt hat. Dies weist einerseits noch einmal auf die Doppelnatur des Relativpronomens, für das es oft keinen Unterschied macht, ob es den Nukleus enthält oder nur die Leerstelle besetzt. Andererseits ist es sicher signifikant, daß in mehreren Sprachen wie dem Deutschen, Italienischen oder Nahuatl das Relativpronomens des adverbialen RSe verwendet werden kann, auch wenn er zu einem Bezugsnomen tritt, daß dasselbe jedoch beim nicht-adverbialen RS ohne Bezugsnomen nicht (uneingeschränkt) möglich ist. Die kategoriale Komponente der adverbialen Relativpronomina kann (wie bei *wer* und *was*) als Nukleus dienen, sie braucht es jedoch (anders als bei diesen) nicht und kann auch lediglich zum Ausdruck der syntaktischen Funktion der Leerstelle dienen.

Für den RS mit pronominalem Nukleus gilt auch in der adverbialen Form, daß er gern im korrelativen Diptychon auftritt:

(12) *aw in ik'waak oo-ni-kiis niman ni-mic-waal-aana-s.*
NAH und [SR wann PRF-1-weggeh] dann SBJ.1-OBJ.2-komm-hol-FUT
"Und wenn ich herausgekommen bin, dann komme ich dich holen."

(13) (a) *mī jēvha alo, tevha to joplela hota.*
MAR [1.SG:NOM REL:TEMP kam] D3:TEMP D3.M.NOM schlafend war
"Als ich kam, schlief er."

(b) *Ram tithe basla, jithe saweli hoti.*
Ram D3:LOK setzte.sich [REL:LOK Schatten war]
"Ram setzte sich da, wo Schatten war."

(14) *nāli hāo wán jū zài nāli duō zhū jǐ tiān.*
CHI [wo gut spiel] dann LOK wo viel wohn einige Tag
"Wo es amüsant ist, dort bleiben wir einige Tage länger."

Auch beim adverbialen RS ist dies das einzige Verfahren, durch das regelmäßig die syntaktischen Funktionen sowohl des Nukleus als auch des höheren Nominals ausgedrückt werden.

Ein Adverbialsatztyp, der charakteristischerweise im korrelativen Diptychon mit Parallelismus der syntaktischen Funktionen konstruiert wird, ist der proportionale Vergleichssatz.

148 Der agentive fungiert auch als lokativer Nominalisator.

149 Die Klammern bedeuten, daß folgende Sequenzen möglich sind: *ve tē yân thâ*, *ve tē yân, tē yân* und *thâ*.

Sein Kennzeichen sind Korrelativa wie *je – desto/umso*, engl. *the – the*, lat. *quo – eo* usw. Die morphologische Form der lateinischen proportionalen Korrelativa reizt zu dem Versuch, diesen Nebensatz als angeschlossenen adverbialen RS zu erklären.¹⁵⁰ *Quo* und *eo* sind ja die auch in der angeschlossenen RK üblichen Korrelativa im Ablativus Mensurae. In ihnen wäre also i.S.v. Kap. 4.1.2., § 2. eine Bedeutungskomponente 'Maß' anzunehmen, die den zweimal gesetzten Nukleus bildet: "in welchem Maße – in diesem Maße". Andererseits haben die proportionalen Korrelativa des Englischen und Deutschen nichts mit Relativpronomina zu tun, und in den romanischen Sprachen (z.B. frz. *plus – plus*) weisen proportionale Vergleichskonstruktionen zwar den durch die Bedeutung geforderten strukturellen Parallelismus, aber keine Korrelativa noch überhaupt Pronomina oder Subordinatoren auf. Insofern leitet der proportionale Vergleichssatz schon zu den in § 7. zu besprechenden Adverbialsätzen über, die nicht als adverbiale RSe zu erklären sind.

4. Bei diesem Überblick über die Haupttypen des adverbialen RSe bleiben eine Reihe von Fragen offen, deren einige wenigstens aufgezeigt werden sollen. Wir hatten bereits in Kap. 4.1.2., § 3. festgestellt, daß der relativpronominale RS ohne Bezugsnomen, auch wenn er formal als RS ohne Nukleus erklärbar ist, vielfältige Gemeinsamkeiten mit dem RS mit pronominalem Nukleus hat. Diese setzen sich auch im adverbialen RS fort. So gibt es im Abchasischen und Swahili (Bsp. (8)) adverbiale relativische Verbpräfixe. Im Deutschen konnte man noch vor einiger Zeit lokale RSe mit *da* statt mit *wo* einleiten. Demonstrative Ortsadverbien begegnen auch sonst in adverbialen RSen als pronominale Nuklei. Im Nahuatl werden RSe ohne Bezugsnomen normalerweise mit einem Fragepronomen gebildet. Sind sie allerdings lokal, steht statt des interrogativen ((9) in Kap. III.1.2.3.5.) häufiger das demonstrative Ortsadverb:

(15) in on-kaan oo-mo-kši-postek
NAH SR DEM-Ort PRF-REFL-Bein-brech
(dort)

"wo das Bein gebrochen ist"

Syntaktisch unterscheidet sich diese Konstruktion nicht von dem üblichen RS mit pronominalem Nukleus. Aus semantischen Gründen würde man aber lieber einen postnominalen RS mit Bezugsnomen als einen zirkumnominalen (ohne Bezugsnomen) mit pronominalem Nukleus annehmen. Die Syntax läßt auch diese Interpretation zu. Sie ist übrigens auch, mindestens als historische Erklärung, für die deutschen RSe mit *da* möglich.¹⁵¹ Man sieht, daß auch hier die Grenze zwischen dem RS ohne Bezugsnomen und dem RS mit lexikalisch leerem Bezugsnomen verschwimmt.¹⁵²

5. Ein zweites Problem betrifft den Parallelismus der syntaktischen Funktionen. Angesichts der Tatsache, daß er zweifellos ein wichtiges Bildungsprinzip für die verschiedenen Typen des adverbialen RSe ist, wäre es wichtig zu wissen, in welcher Weise es durchbrochen werden kann. Sicher kommen adverbiale RSe vor, in denen eines der beiden Nominalien nicht ein lokales, temporales oder modales Komplement ist. Z.B. kann man sich fragen, ob die Leerstelle in (4) nicht die des direkten Objekts ist. Und in (16) ist das höhere Nominal direktes Objekt.

(16) tu-me-pa-ona (mahali) a-li-po-pigana na simba
SWA SBJ -PRF- OBJ
1.PL -KLI6 -seh (KLI6)Ort [SBJ -PRT -REL
KLI6 -kämpf mit Löwe]
"Wir haben (die Stelle) gesehen, wo er mit dem Löwen gekämpft hat."

Es wäre zu klären, ob diese Konstruktionen auf die Verwandtschaft des RSe mit dem Fragesatz zurückzuführen sind.

150 Vgl. Andrews 1975:237-241, der von "indefinite comparative clauses" spricht.

151 S. Johansen 1935:141-173.

152 Diskussion dieses Problems in Langacker 1975.

6. Modaladverbien brauchen bekanntlich nicht Ergänzungen des Verbs zu sein, sondern können auch zu Adjektiven treten. Wenn dies die Stelle des Nukleus in einem modalen RS ist, so muß in einigen Sprachen ein RS mit pronominalem Nukleus gebildet und das Adjektiv gemeinsam mit diesem an den Anfang gestellt werden:¹⁵³

(17) Hast du bemerkt, wie betrunken dieser Herr ist?

Im Spanischen besteht die Möglichkeit, die Stelle des Modaladverbs leer zu lassen und das Adjektiv wie ein Bezugsnomen vor den RS zu stellen.¹⁵⁴ (18) ist eine Übersetzung von (17).

(18) Te has dado cuenta de lo borracho que está este señor?

Diese Konstruktion ermöglicht, dem Zwang zum Parallelismus der syntaktischen Funktionen zu entgehen. Sätze wie (19) sind ohne weiteres möglich.

(19) A pesar de lo rápido que Juan corrió no pudo alcanzarla. – "Trotz der Schnelligkeit, SPA mit der Hans lief, konnte er sie nicht erreichen."

Die Konstruktion hat einerseits Konsequenzen für die Analyse von antonymen Adjektiven; denn sie wird offenbar dadurch ermöglicht, daß die Vorstellung eines gewissen Grades, in dem die Eigenschaft zutrifft, diesen Adjektiven inhärent und deshalb nicht unbedingt in einem modalen Pronominaladverb, wie in (17), ausgedrückt zu werden braucht. Andererseits hat sie Konsequenzen für die Theorie des RSe. Durch die Assoziation mit der genannten Vorstellung können Adjektive, etwa in "in einem gewissen Grade betrunken" oder "in einem gewissen Grade schnell", als indefinit und spezifisch determiniert aufgefaßt werden. Indefinite, nicht-generische Nominalien aber können Nukleus eines RSe sein. Im Spanischen findet also eine analogische Ausweitung der Bedingungen für den Nukleus eines RSe von den Substantiven auf die Adjektive statt. Schließlich bietet diese spanische Erscheinung weitere Evidenz dafür, daß es gerechtfertigt ist, Substantiv und Adjektiv unter dem Begriff 'Nomen' bzw. Substantival und Adjektiv unter dem Begriff 'Nominal' zusammenzufassen.

7. Ein letztes Problem bildet die Abgrenzung des adverbialen RSe vom Adverbialsatz. Einerseits hat man Nebensätze, die semantisch gewissen adverbialen RSen ähneln, formal jedoch nichts mit ihnen zu tun haben:

(20) (a) Das klären wir, wenn wir wieder zu Hause sind.

(b) Das klärten wir, als wir wieder zu Hause waren.

Das den Nebensatz in (20) (a) einleitende Wort gehört sicher, neben *wann*, dem Paradigma *wer – wo – wie* usw. an. Es macht keinerlei semantische oder formale Schwierigkeiten, hier einen RS ohne Bezugsnomen zu sehen. *Wenn* steht teilweise in komplementärer Verteilung mit *als*, einer typischen Adverbialsatzkonjunktion wie *weil* oder *obwohl*. Die komplementäre Verteilung spricht für Identität der Funktion. Der Wechsel ist natürlich eine Eigenheit des Deutschen; in einer lateinischen oder englischen Übersetzung hätte man in beiden Sätzen *cum* bzw. *when*, die, als erstarrte Formen wie *wenn*, ebenfalls zum Paradigma des Relativpronomens gehören. Während die Temporalsätze den RSen zweifellos noch näher stehen als manche anderen Adverbialsätze, bietet bereits die Form der Konjunktionen zwiespältige Evidenz. Die durch *nachdem*, *seitdem* eingeleiteten Temporalsätze stehen wohl den Substantivsätzen näher als den RSen, und Konjunktionen wie *während* zeigen, daß neben pronominalen und kausalfunktionalen (wie *vor*, *nach* und Kasusaffixen) auch verbale Elemente in die Bildung von Adverbialsätzen involviert sind.

153 Es spielt für das Argument keine Rolle, ob es sich in (17) und (18) eher um einen indirekten Fragesatz handelt.

154 S. Knowles 1978. Noch andersartige scheinbare RSe zu einem adjektivischen Nukleus im Französischen werden in Touratier 1980:123-126 besprochen.

Andererseits hat man Nebensätze, die formal als adverbiale RSe gebildet, jedoch semantisch nicht leicht als RSe erklärbar sind. Das Schema des korrelativen Diptychons ist z.B. in allen Stadien des Indischen höchst produktiv bei der Bildung von Nebensätzen aller Art.¹⁵⁵ Neben die durch (13) exemplifizierten temporalen und lokalen RSe treten konditionale und sogar konzessive "RSe" wie in (21) (ein einschlägiges Beispiel aus dem Swahili ist (12) in Kap. 1.2.4.1.2.).

(21) (a) jar to itha yel,
MAR [REL:KOND D3.M.NOM her komm]
tar mi tya-la goi marin.
D3:KOND 1.SG.NOM D3-AKK Kugel töt:FUT
"Wenn der hierher kommt, dann erschieße ich ihn."

(b) ma-la tari to awar-to,
1.SG-AKK D3:KONZ D3.M.NOM gefällt
majha kutrya-la jari marla.
[1.SG:GEN Hund-AKK REL:KONZ tötete]
"Ich habe ihn trotzdem gern, obwohl er meinen Hund getötet hat."

(RS und Korrelativsatz sind in (21) wie in (13) umstellbar.) "Wenn" bzw. "als" kann man paraphrasieren durch "zu der Zeit, zu welcher" und so die Interpretation als Relativpronomen explizit machen; aber wie erstellt man eine relativische Paraphrase für "falls" oder gar "obwohl"? Man ist geneigt, sich hier auf eine Analogieerklärung zurückzuziehen. Als notwendige Bedingung für die Ausweitung der Strategie zur Bildung der adverbialen RSe auf andere Nebensätze darf man annehmen, daß die RK nicht unbedingt als NS mit bestimmter syntaktischer Funktion im Hauptsatz fungiert (s.u. Kap. 4.3.). Das ist beim angeschlossenen RS von selbst gewährleistet. Aber auch mithilfe des pränominalen Attributes des Chinesischen kann man Konditionalsätze bilden; dies zeigt (22), wo der Attributsatz allerdings kein RS, sondern ein Substantivsatz ist (vgl. Kap. IV.1.3., Bsp. (2) (b)).

(22) tā yídǐng yāo qū de huā, wǒ yě méi fǎ lánzǔ tā.
CHI [er bestimmt woll geh NR] Wort ich auch hab.NEG Möglichkeit hinder er
"Im Falle, daß er unbedingt gehen will, habe ich auch keine Möglichkeit, ihn zu hindern."

Die genannte Bedingung ist hier dadurch erfüllt, daß chinesische NSen ohne bestimmte syntaktische Funktion sein können (s. Kap. 5.1., § 1.). Das Zurücktreten der nominalen Funktion des modifizierten NS muß man annehmen, weil in die Bildung von Konditional-, Konzessiv- und ähnlichen Nebensätzen in stärkerem Maße als in die von Lokal- oder Temporalsätzen verbale Elemente wie 'voraussetzen', 'annehmen', '(nicht) entgegenstehen' usw. eingehen. Ebenso wie die RSe dürften auch die Adverbial- und anderen Nebensätze auf verschiedenen operationalen Skalen angesiedelt sein, nach deren Verwandtschaft mit den Operationen der RSbildung es sich richtet, ob ein Nebensatz als RS aufgefaßt und gebildet werden kann.

Um aber nicht besondere Verwandtschaftsbeziehungen zu sehen, wo keine bestehen, muß man immer im Auge behalten, daß das Bestehen einer anaphorischen Beziehung zwischen einem Nebensatz und seinem Hauptsatz in einigen Sprachen eine hinreichende Bedingung für die Bildung eines RSe ist. Diese Tendenz führt vor allem zu appositiven RSen, wie wir in Kap. 2.4. sahen, in einigen Sprachen aber auch zu restriktiven. Besonders aus dem Lateinischen sind die sogenannten RSe mit kausalem, finalelem, konsekutivem usw. Nebensinn bekannt.

¹⁵⁵ Für das Altindische s. Minard 1936.

(23) sunt multi qui eripiunt aliis quod aliis largiantur. (Cic.off.1,43) – "Viele nehmen den LAT einen weg, was sie den anderen schenken."

Der zweite RS in (23) kann durch einen Finalsatz paraphrasiert werden. Das bedeutet aber nicht, daß der lateinische RS eine besondere Beziehung zum Finalsatz hätte. Wenn eine vorhandene anaphorische Beziehung zwischen Haupt- und Nebensatz zum strukturbildenden Prinzip erhoben wird, geht dies auf Kosten des Ausdrucks der konkreteren semantischen Relationen zwischen den Teilsätzen, die durch einen Kausalsatz, Finalsatz, Konsekutivsatz usw. ausgedrückt werden könnten, die der RS aber nicht ausdrücken kann. Übrig bleibt allenfalls der Konjunktiv im Verb des Nebensatzes, der typischerweise mit solchen Adverbialsätzen verbunden ist, als vieldeutiger Hinweis darauf, daß zwischen dem Nebensatz und seinem Hauptsatz über die anaphorische Beziehung hinaus eine inhaltliche Abhängigkeit besteht.¹⁵⁶ Wie oben beim appositiven RS sehen wir auch hier, daß der RS als Neutralisierungspunkt der semantisch gehaltvolleren Nebensätze, also als unmarkierter, universaler Nebensatz dienen kann.

4.2. Relativsatz und Fragesatz

Daß RSe von indirekten Satzgliedfragen unterschieden werden müssen, war schon in Kap. III.0. auseinandergesetzt worden.¹⁵⁷ In diesem Kapitel werden die strukturellen Beziehungen zwischen den beiden Satztypen zusammengestellt und auf teilweise gemeinsame Funktionen zurückgeführt.

1. Die in zahlreichen Sprachen vorfindliche Identität von Frage- und Relativpronomen ist schon mehrfach erwähnt worden. Beispiele sind Englisch, Lateinisch, Hethitisch, Hebräisch, Elamisch, Nahuatl, Yukatekisch. In mehreren Fällen gibt es kleine Abweichungen in den Paradigmen, die kaum ein übereinzelsprachliches Interesse haben. Ferner ist häufig das Pronomen Indefinitum an den formalen Gemeinsamkeiten beteiligt. Hierfür scheint das implikative Gesetz zu gelten, daß das Indefinitum nur dann mit dem Relativum (teilweise) identisch ist, wenn das auch für das Interrogativum gilt.¹⁵⁸ Dies deutet darauf hin, daß die Verwandtschaft des Relativums zum Interrogativum enger ist als zum Indefinitum. Einige typische Beispiele sind:

(1) Relativum, Interrogativum und Indefinitum

	Deutsch	Hethitisch	Nahuatl	Yukatekisch
Relativum	was	kwit	tlein	baʔš
Interrogativum	was	kwit	tlein	baʔš
Indefinitum	(et)was	kwit(ki)	itlaa	baʔl

In Sprachen, in denen Frage- und Relativpronomen nicht identisch sind, gehen sie dennoch oft durcheinander. Bezeichnend ist etwa die Verwendung des Relativpronomens in den folgenden beiden indirekten Fragesätzen:

¹⁵⁶ Näheres in Touratier 1980:341-347.

¹⁵⁷ Zu den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den beiden Satztypen s. auch Culicover 1976:203f.

¹⁵⁸ In RSen ohne Bezugsnomen des Mohave erscheint ein nicht mit dem Interrogativum zusammenhängendes Indefinitum, das jedoch einerseits offenbar nicht als Relativum fungiert und andererseits auch in Fragesätzen auftritt.

- (2) oudé ti oída keínōn,
GRI NEG:aber IND:AKK weiß:ich D3:GEN
[REL:PL.M] [REL:PL.M] [REL:PL.M] [REL:PL.M]
hoí t' esáōthen Akhaiōn hoí t' apólonto.
[REL:NOM PL.M KONN gerettet:wurden Achäer:GEN PL.M] [REL:NOM PL.M KONN umkamen]
(Od.3, 184f.) – "Ich weiß auch nichts von jenen, welche von den Achäern gerettet wurden und welche umgekommen sind."

- (3) pṛchāmi yātra bhúvanasya nābhiḥ. (RV 1,164,34)
VED frage:ich [REL:LOK Welt:GEN SG.M Nabel:NOM SG.F]
"Ich frage, wo der Mittelpunkt der Welt ist."

Andere Beispiele könnten die freie Variation von Relativum und Interrogativum in ein und demselben Text demonstrieren.¹⁵⁹

Für das Verhältnis zwischen den beiden Pronomina ist auch wichtig, daß das Relativpronomen des RSe mit Bezugsnomen nur dann in einer Sprache mit dem Fragepronomen formgleich oder morphologisch verwandt ist, wenn dies auch für das Relativpronomen des RSe ohne Bezugsnomen (mit pronominalem Nukleus) gilt. Die zwischensprachliche Distribution ist also wie in (4).

(4) *Morphologische Verwandtschaft von Frage- und Relativpronomen*

Fragepronomen verwandt mit Relativpronomen des Relativsatzes		
mit Bezugsnomen	ohne Bezugsnomen	
+	+	Hethitisch, Latein, Englisch, Mandinka
+	–	∅
–	+	Deutsch, Finnisch, Arabisch, einige romanische Sprachen
–	–	indoarische Sprachen

Hieraus ergibt sich, daß eine unmittelbare Beziehung zwischen dem Interrogativum und dem Relativum des RSe ohne Bezugsnomen besteht, während die Beziehung zwischen dem Interrogativum und dem Relativum des RSe mit Bezugsnomen abgeleiteter Natur zu sein scheint. Dafür spricht natürlich auch, daß die erstere Beziehung in zahlreichen Sprachen wie dem Yukatekischen oder Nahuatl besteht, die im RS mit Bezugsnomen überhaupt kein Relativum haben.

Neben diesen das Pronomen betreffenden formalen Ähnlichkeiten zwischen Relativ- und Fragesatz gibt es solche, die die Subordination bzw. Nominalisierung betreffen. Der Subordinator ist derselbe z.B. im Nahuatl (*in*), Persischen (*ke*) und Türkischen (*-dig* u.a.). Man vergleiche die folgenden Beispiele mit den RSen in Kap. III.1.2.3.1. bzw. 1.1.1.2.

- (5) Mālum šod ke dozd ki-st.
PER bekannt wurde [SR Dieb wer-ist] "Es wurde bekannt, wer der Dieb war."

¹⁵⁹ S. Delbrück 1900:301 für das Altindische, wo übrigens in indirekten Fragesätzen grundsätzlich das Relativum, nicht das Interrogativum erscheint; s. Debrunner 1948.

- (6) kitab-ı kim-e ver-diğ-in-i bil-iyor-um.
TÜR [Buch-AKK wer-DAT geb-NR-POSS.2]-AKK wiss-PRS-1
"Ich weiß, wem du das Buch gegeben hast."

Während es sich in den genannten Sprachen nicht um eine spezielle Gemeinsamkeit zwischen Relativ- und Fragesatz handelt, weil der betreffende Subordinator der universale ist, der auch die Substantivsätze bildet, findet sich baskisch *-n* in Relativ- und indirekten Fragesätzen, nicht aber in Substantivsätzen; s. Kap. III.1.1.2.1., Bsp. (1)ff.

2. Die formale Ähnlichkeit zwischen RS und Fragesatz wird sich vom Standpunkt der Geschichte der Einzelsprache aus sicher meist als eine einseitige Abhängigkeit erweisen. Wenn das Relativpronomen gleich dem Fragepronomen ist, kann es sich aus diesem entwickelt haben. Die Verallgemeinerung dieser Hypothese in dem Sinne, daß nur der RS dem Fragesatz nachgebildet werde, nie umgekehrt,¹⁶⁰ bestätigt sich auf typologischem Niveau jedoch nicht. Mehrere nordamerikanische Sprachen wie Shoshoni und Navaho verwenden in indirekten Fragesätzen keine Fragepronomen, sondern bilden sie wie RKen:

- (7) (a) Ni u pui-"ka-ha-ⁿti tu"ku-i piⁿi uⁿ maka-ih-a.
SHO ich es seh-RSLTV-REF-PART Fleisch-AKK [ihr POSS.3 geb-NR]-AKK
"Ich sehe das Fleisch, das er ihr gab."
(b) Ni huu-"pi-"ta pi-"tu"ka uⁿ yai.^hka-ih-a suⁿpaatu.^hka.
ich Klotz-AKS-AKK [3-unter POSS.3 hineingeh-PNKT-NR]-AKK wiss-RSLTV
"Ich weiß, unter welchen Klotz er gegangen ist."
- (8) (a) Ni pui-"ka uⁿ pe"ka-"pih-a.
SHO ich seh-RSLTV [POSS.3 töt-PART.PRF]-AKK
"Ich sehe, was er getötet hat."
(b) Ni pi-"ka su"kaⁿ kati-"pi suⁿpaatu.^hka-ⁿti.
ich [3-LOK POSS.3 sitz-PART.PRF] wiss-STAT-PART
"Ich weiß, wo er saß."
- (9) (a) t'áá ácidinín-ígíí ádeecní.
NAV [eben so:OBJ:IMPF:SBJ₁:sag-NR] so:FUT:SBJ₁:tu
"Was immer du mir sagst, werde ich tun."
(b) shizhé'é yiyííá'ígíí Jáan bíl bééhózin.
[POSS:Vater₁:OBJ:PRF:SBJ₃:ess-NR] John 3:mit 3:wiss
"Hans weiß, was mein Vater aß."

Die (a)-Sätze in (7) – (9) zeigen RKen, die (b)-Sätze ihnen gleich gebildete indirekte Satzgliedfragen. Beim Shoshoni ist bemerkenswert, daß sowohl beide Strategien der RSbildung, nämlich mit Nominalisator wie in (7) oder mit partizipialem Suffix wie in (8), als auch beide Formen des RSe, nämlich mit Bezugsnomen wie in (7) und ohne Bezugsnomen wie in (8), Pendants in indirekten Satzgliedfragen haben. (Die beiden Strategien ergeben, was die Beispiele nicht zeigen, mit den beiden Formen eine Kreuzklassifikation.)¹⁶¹ Bsp. (9) zeigt nur, daß die indirekte Satzgliedfrage im Navaho wie ein substantivierter RS bzw., was hier dasselbe ist, wie ein Substantivsatz gebildet wird.

Hier liegt also nicht nur eine jeweils innersprachliche Identität des RSe mit der indirekten Satzgliedfrage vor, sondern auch eine komplementäre Verteilung der Strategien zur Bildung dieser Satztypen auf zwischensprachlicher Ebene. Dem indirekten Fragesatz mit sub-

¹⁶⁰ Schwartz 1971:153-157

¹⁶¹ Im Türkischen scheint es dieselben Möglichkeiten zu geben, und zwar neben den fragepronominalen Konstruktionen wie in (6); s. Peters 1947:141f.

stantivischem Fragepronomen des Deutschen und ähnlicher Sprachen entspricht der substantivierte RS ohne Bezugsnomen des Shoshoni und ähnlicher Sprachen; dem indirekten Fragesatz mit adjektivischem Fragepronomen entspricht die RK mit Bezugsnomen.¹⁶² Das Gemeinte läßt sich auch innerhalb einer Sprache illustrieren:

(10) Indirekter Fragesatz

(a) mit substantivischem Fragepronomen
John knows what my father purchased.

(b) mit adjektivischem Fragepronomen
John knows which pencil my father purchased.

(11) Relativkonstruktion für indirekten Fragesatz

(a) Relativsatz ohne Nukleus
~ John knows my father's purchase.

(b) Relativsatz mit Bezugsnomen
John knows the pencil my father purchased.

Jeweils die (a)-Sätze und die (b)-Sätze sind untereinander so weit wie möglich synonym. Die Austauschbarkeit des indirekten Fragesatzes gegen eine RK setzt voraus, daß das übergeordnete Verb unempfindlich ist in bezug darauf, ob sein Objekt sentential ist wie in (10) oder nicht.

Die zwischensprachliche Verteilung der durch (10) (a) und (11) (a) repräsentierten Fragesatzkonstruktionen ist mit der Verteilung der beiden Hauptstrategien des RSes ohne Bezugsnomen zwar nicht identisch, hängt aber implikativ mit ihr zusammen: Einerseits wird der letztere nur in solchen Sprachen als RS mit pronominalem Nukleus gebildet, die im indirekten Fragesatz ein Fragepronomen verwenden. Andererseits findet sich die Bildung des indirekten Fragesatzes nach dem Muster (11) (a) nur in solchen Sprachen, die den RS ohne Bezugsnomen nur als RS ohne Nukleus bilden. Dies weist darauf, daß die durch (10) und (11) suggerierte Auffassung "in manchen Sprachen sind Fragesätze Fragesätze, in anderen sind sie RKen",¹⁶³ wenn sie Sinn hätte, die typologische Situation nicht trifft. Vielmehr sind hier Operationen der Nebensatzbildung involviert, die dem RS und der Satzgliedfrage gemeinsam sind, so daß innerhalb einer Sprache auch ähnliche Verfahren zu ihrer Realisation gewählt werden. Man kann zwar nicht erwarten, zu jedem RStyp ein Fragesatzpendant zu finden; die Identität mehrerer typischer Verfahren ist jedoch nicht zu verkennen.

3. Welches sind nun die den beiden Satztypen gemeinsamen Operationen? Präzisieren wir noch einmal die Relata der in diesem Kapitel behandelten Beziehungen: RS mit Bezugsnomen und RS ohne Bezugsnomen einerseits, indirekte Satzgliedfrage mit lexikalisch besetzter erfragter Konstituente bzw. ohne lexikalisch besetzte erfragte Konstituente (also mit adjektivischem bzw. substantivischem Fragepronomen, falls vorhanden), andererseits. RSe sind subordinierte Sätze. Mithin versteht es sich, daß prinzipiell engere Beziehungen zum indirekten als zum direkten Fragesatz bestehen, auch wenn sich das in Sprachen, wo RS und indirekter Fragesatz nur schwach nominalisiert sind, wo also, wie etwa im Deutschen, mitunter kein eigener Subordinator vorhanden ist, naturgemäß weniger bemerkbar macht. Einen Teil ihrer Gemeinsamkeiten teilen also die beiden Satztypen mit allen subordinierten Sätzen. Die hier involvierte Dimension ist die der Nominalisierung, auf der RS und Fragesatz, gemeinsam mit anderen Nebensätzen, variieren.

RS und Satzgliedfrage haben ferner, im Unterschied zu anderen Nebensätzen, gemeinsam, daß es eine ausgezeichnete nominale Konstituente gibt – den Nukleus bzw. die erfragte Konstituente –, die im Vordergrund steht und zu der sie hinzutreten. Diese kann

162 Vgl. auch Bsp. (17) – (19) im vorigen Kapitel.

163 So dem Sinne nach Keenan/Hull 1973, § II und Keenan 1976(L), §§ 3 und 4.

mit lexikalischen Merkmalen ausgestattet oder bloß pronominal sein; in jedem Fall ist sie indefinit und nicht generisch. In der einen Hauptstrategie wird dies durch ein indefinites Pronomen ausgedrückt, welches das Nominal adjektivisch begleitet bzw. substantivisch vertritt. In der anderen Hauptstrategie wird, wenn das betreffende Nominal lexikalisch leer ist, die Leerstelle unbesetzt gelassen und der Nebensatz substantiviert.

Warum nun haben Frage- und Relativpronomen indefinite Form, stehen einander jedoch oft morphologisch näher als jedes von ihnen dem Indefinitum? Folgende Beobachtungen helfen diese Frage beantworten: Die erfragte Konstituente wird in vielen Sprachen vorangestellt; oft wird auch ein Spaltsatz konstruiert (s. Kap. 5.3., § 3.). Dergleichen geschieht mit Indefinita in Nicht-Fragesätzen nie. Die Verhältnisse des Altgriechischen sind hier typisch: *tis* ist als Interrogativum betont und vorangestellt, als Indefinitum tonlos und enklitisch. Dies deutet darauf hin, daß das Interrogativum im Fokus steht, und zwar nicht okkasionell, sondern in einem inhärenten, grammatikalisierten Sinne.¹⁶⁴

Der Fokusbildung im Fragesatz entspricht die Nukleusbildung in der RK. Auch sie geht häufig durch Stellung des Nukleus an den Beginn des RSes vonstatten. Der Nukleus kann auch unmittelbar vor seinem RS stehen. Solche syntaktischen Prozesse sind, wie wir wissen, weder für den Nukleus noch für die erfragte Konstituente in allen Sprachen obligatorisch oder auch nur zulässig. Wenn sie aber stattfinden, dienen sie dazu, eine nominale Konstituente gegenüber dem Restsatz hervorzuheben.¹⁶⁵ Diese Hervorhebung unterscheidet das Relativum des RSes ohne Bezugsnomen und das Fragepronomen gemeinsam vom Indefinitum und ist für die genannten morphologischen Beziehungen verantwortlich.¹⁶⁶

4. Soweit also die Gemeinsamkeiten zwischen RK und indirekter Satzgliedfrage. Die Unterschiede erklären sich vor allem daraus, daß Nukleusbildung nicht dasselbe ist wie Fokusbildung. Nukleusbildung schafft semantisch ein endozentrisches Nominal. Ein Fokus dagegen bildet zusammen mit dem Satz, in den er gehört, kein endozentrisches Nominal, sondern einen Satz, weil der extrafokale Satz nicht auf seine Leerstelle ausgerichtet ist (s. Kap. IV.1.2., § 2.). Deswegen nimmt die Konstruktion auch, anders als die RK, nicht die grammatischen Merkmale eines Substantivs an. Dies hat der indirekte Fragesatz mit dem Substantivsatz gegenüber der RK gemeinsam. Daraus resultiert, daß er nur mit einer bestimmten Klasse von Verben kombiniert werden kann, deren Selektionsbeschränkungen sententiale Subjekte oder Objekte zulassen.¹⁶⁷ Man kann auch sagen: an dem durch einen indirekten Fragesatz gebildeten Nominal ist es für den umgebenden Kontext wesentlich, daß es aus einem Satz entstanden ist; an dem mithilfe eines RSes gebildeten Nominal ist dies grundsätzlich unwesentlich. Es gibt kein Verb, das eine RK selektiert. Das gilt auch für das folgende Beispiel:¹⁶⁸

(12) (a) He told me the chair he'd put it under.

(b) *He told me the chair.

(12) (b) ist wohl außerhalb eines Kontextes, der einen RS wie in (1) hinzudenken läßt, ungrammatisch. Aber natürlich verlangt *tell* nicht eine RK als Objekt, sondern ein sententiales Objekt. Dies kann ein Substantivsatz oder, wie in (12) (a), ein Fragesatz sein. Dieser kann, wie wir bereits in (11) (b) sahen, wie eine RK konstruiert werden.

164 Vgl. Takizala 1973:140f., Sasse 1977(n) und Lehmann 1982(T):115.

165 S. Schachter 1973, wo von "foregrounding" gesprochen wird.

166 Zu prüfen wäre auch, ob in den Sprachen, in denen sich Interrogativum und Relativum ähneln und gemeinsam vom Indefinitum unterscheiden, die ersteren beiden nicht-spezifisch, das letztere jedoch spezifisch ist.

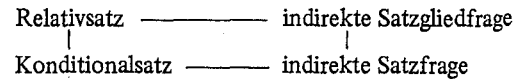
167 Diese Tatsache liegt dem in Kap. III.0. eingeführten Unterschied zwischen Frage- und Relativsatz zugrunde. Eine ausführliche Behandlung bietet Grimshaw 1977, Kap. III.

168 Aufgebracht von P. Brogan in einem unpublizierten, undatierten MIT-Papier, ap. Kaufmann 1974:526. S. auch Grimshaw 1977, Kap. VI.

4.3. Relativsatz und Konditionalsatz

Die Beziehung des RSeS zum Konditionalsatz liegt nicht in einer Linie mit seiner Beziehung zum Fragesatz. Als heuristisches Mittel, um diese beiden Beziehungen zueinander zu ordnen, kann das folgende Schaubild dienen:

(1) Beziehungen des Relativsatzes zum Frage- und Konditionalsatz



Zahlreiche Sprachen weisen in ihren morphosyntaktischen Strukturen Proportionen auf, die das mit (1) Gemeinte veranschaulichen:

- (2) (a) *Quien hizo eso, estuvo errado.* _____ Pregunte *quien hizo eso.*
 SPA He *who* did that was wrong. I asked *who* did that.
 ENG *Si* alguien hizo eso, estuvo errado. _____ Pregunte *si* alguien hizo eso.
 If anybody did that, he was wrong. I asked *if* anybody did that.

Von den vier Relationen, die dieses Proportionschema bilden, werden die beiden, in die der RS involviert ist, in diesem Buch untersucht.¹⁶⁹ Außerhalb des Schemas befinden sich andere Nebensatztypen, die bereits behandelt wurden: der Substantivsatz in Kap. IV.1.3., der Adverbialsatz in Kap. 4.1.6. Somit bleibt kaum einer von den Haupttypen des Nebensatzes, der nicht eine Beziehung zum RS hätte. Diese Situation ist einerseits bezeichnend für den RS, der ja in gewissen Sprachen der unmarkierte Nebensatz ist und damit zwangsläufig in Opposition zu den anderen Nebensätzen tritt, die in verschiedener Weise ihm gegenüber markiert sind; darüberhinaus ist sie, wie hinlänglich bekannt, typisch für das Objekt der Linguistik.

4.3.1. Konditionalsatz statt Relativsatz

1. Die Gemeinsamkeiten zwischen Relativ- und Konditionalsätzen manifestieren sich in erster Linie auf semantiosyntaktischer Ebene in ihrer Austauschbarkeit.

- (1) *summum bonum est vivere seligentem quae secundum naturam et si quae contra naturam sunt, reiicientem.* (Cic.Fi.3,31) – “Das höchste Gut ist, im Leben das auszuwählen, was der Natur gemäß ist, und das zurückzuweisen, was ihr zuwiderläuft.”

In (1) ist ein Konditionalsatz mit einem RS ohne Bezugsnomen koordiniert. Der strukturelle Unterschied besteht hier lediglich in dem Zusatz der konditionalen Konjunktion. Daß außerdem das Relativpronomen gegen das Indefinitum ausgetauscht worden ist, tritt nicht in Erscheinung, weil die beiden die meisten Formen des Paradigmas gemeinsam haben. Die semantische Beziehung zwischen Relativ- und Konditionalsatz ist im Lateinischen so weit grammatikalisiert, daß *si quis* “wenn jemand” in einem zwischensprachlich auffälligen Maße mit *qui* “wer” äquivalent ist.¹⁷⁰ Infolgedessen können so eingeleitete Nebensätze auch syntaktisch als RSe ohne Bezugsnomen fungieren und die syntaktischen Funktionen

169 Für die anderen beiden liegen Untersuchungen vor. Die Beziehung zwischen Satz- und Satzgliedfrage behandeln Chafe 1970, Kap. 19 und Langacker 1969, diejenige zwischen Konditionalsatz und Satzfrage Lehmann 1973(L), Kap. 4.

170 Im lateinischen Korpus finden sich sogar einige *si quis*-Sätze, die als RS zu einem Bezugsnomen im Hauptsatz fungieren.

eines NSs im Matrixsatz haben. In (1) fungiert der Konditionalsatz als Objekt, in (2) als Subjekt.

- (2) *Unum quodque istorum verborum nummis Philippis aureis non potest auferre hinc LAT a me si quis emptor venerit.* (Pl.As.153f.) – “Kein einziges dieser Worte könnte für philippische Goldmünzen von mir hier wegtragen, wer als Käufer käme.”

Im Griechischen, wo die Tendenz, einen Konditionalsatz anstelle eines RSeS zu bilden, noch weiter geht (s.u. (16)), kann man seit Homer einen Konditionalsatz mit einem Substantiv koordinieren:

- (3) *ἴσῃ μοῖρα μένοντι καὶ εἰ μάλα τις πολεμίζοι*
 GRI gleich: NOM Schicksal: NOM bleibend: DAT und [wenn sehr IND: NOM kämpfe]
 SG.F SG.F SG SG.M
 (Il.9, 318) – “Es ist doch das gleiche Los für den, der untätig bleibt, und den, der tapfer kämpft.”

Im Yoruba haben Relativ- und Konditionalsatz dieselbe Konjunktion.

RK und Konditionalsatz dienen beide der reinen Begriffsbildung. Das bedeutet einerseits, daß es keine informationshaltigen Präsuppositionen gibt, die mit ihnen qua Satztypen assoziiert wären.¹⁷¹ Daher können beide Konstruktionen dazu eingesetzt werden, unter Übergehung oder nur eklektischer Berücksichtigung des jeweils bestehenden Redeuniversums neue Redeuniversa zu etablieren, innerhalb deren der nachfolgende Diskurs, insbesondere der folgende Hauptsatz, seinen Sinn hat. Was damit gemeint ist, veranschaulicht in (4) jeder der beiden koordinierten Nebensätze für sich.

- (4) *quae arida erunt et si quid ventus interfregerit, ea omnia eximito.* (Cat.agr.44)
 LAT “Was dürr ist und wenn der Wind etwas zerbrochen hat, das soll man alles wegnehmen.”

Die Nebensätze nehmen zwar teilweise auf ein bestehendes Redeuniversum Bezug, insofern sich aus dem Kontext versteht, was da dürr oder zerbrochen sein könnte. Zugleich aber bilden sie neue Begriffe und führen sie für den folgenden Hauptsatz ein. Im Hauptsatz dagegen wird auf die neu etablierten Vorstellungen referiert.

Daß RK und Konditionalsatz reine Begriffe bilden, bedeutet andererseits, daß sie keine konkrete semantische Beziehung zum Hauptsatz oder einer seiner Konstituenten haben.¹⁷² Das unterscheidet sie von Nebensätzen wie dem Temporal-, Konsekutiv- oder Finalsatz. Folglich gibt es auch keine vordefinierte syntaktische Funktion, die sie im Hauptsatz haben müßten. Ein Konditionalsatz bildet, ähnlich wie ein Substantivsatz, einen Sachverhaltsbegriff, ist also keine endozentrische Konstruktion. Er fungiert daher nicht (notwendig) als NS im Hauptsatz, und seine syntaktische Beziehung zu diesem bleibt grundsätzlich offen. Eine RK ist dagegen, mindestens semantisch, endozentrisch, bildet also, mindestens implizit, ein Nominal, hat also, wenn auch manchmal nur mittelbar, eine jeweils bestimmte syntaktische Funktion im Hauptsatz. Dies ist der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Konstruktionen, und wenn er beseitigt wird, können sie austauschbar sein. Der Unterschied kann auf jeder der beiden Seiten eliminiert werden: Entweder kann bei der RK das Erfordernis, daß sie eine jeweils bestimmte syntaktische Funktion im Hauptsatz habe,

171 Die Tatsache, daß der vom Konditionalsatz gebildete Satzbezug nicht referiert, wird mindestens in einigen Sprachen (typologische Untersuchungen stehen aus) durch eine disjunktive Struktur explizit gemacht, die sich auf eine tautologische disjunktive Präsupposition bezieht. S. Lehmann 1974(P), § 2.3.2.

172 In Lehmann 1973(L), Kap. 3 wird fälschlich eine notwendige kausale Beziehung zwischen einem Konditionalsatz und seinem Hauptsatz angesetzt, die auch in Lehmann 1974(P), § 2.3.1. noch zu hoch bewertet wird. Sie ist lediglich die am nächsten liegende konkrete Interpretation der abstrakten Beziehung zwischen den Teilsätzen. S. Ducrot 1972:167-172 und Haiman 1978.

fallengelassen werden; dieser Fall wird im nächsten Kapitel besprochen. Oder der Konditionalsatz kann implizit einen Nominalbegriff bilden und dann eine nominale Funktion im Hauptsatz haben. Letzteres haben wir in den Beispielen (1) – (4) beobachtet.

2. Wir prüfen nun zuerst, welche Eigenschaften ein Konditionalsatz haben muß, der eine RK ersetzen soll. In Kap. IV.2.2. haben wir gesehen, daß jeder Satz, der als Hauptkonstituente ein indefinites, nicht-generisches NS enthält, implizit einen Begriff mit diesem als Nukleus bildet. Ein Konditionalsatz, der nur definite oder generische NSen enthält, kann niemals eine RK paraphrasieren.¹⁷³

(5) (a) Wenn Fritz die Partei verunglimpft, kommt er vor Gericht.

Es gibt keine RK, die dem Konditionalsatz in (5) (a) äquivalent wäre. Ersetzt man jedoch *Fritz* durch das Indefinitum *jemand*, wie in (5) (b), so kann man die Paraphrase (c) bilden.

(5) (b) Wenn jemand die Partei verunglimpft, kommt er vor Gericht.

(c) Wer die Partei verunglimpft, kommt vor Gericht.

(6) (a) Wenn Kleriker die Partei verunglimpfen, gehören sie nicht in unseren Staat.

(b) Kleriker, die die Partei verunglimpfen, gehören nicht in unseren Staat.

Nach derselben Regel kann (6) (b) eine Paraphrase von (a) sein, jedoch nur, falls *Kleriker* in (a) nicht generisch referiert. Fall es aber dasselbe wie "der Klerus" bedeutet, ist (b) keine Paraphrase. Die Regel lautet also: wenn ein Konditionalsatz ein indefinites, nicht-generisches NS enthält, und wenn der dadurch implizit gebildete Gegenstandsbegriff im Hauptsatz eine syntaktische Funktion hat, so ist er durch eine RK ersetzbar. Die erste Bedingung besagt natürlich nichts anderes, als daß die notwendigen Determinationseigenschaften des Nukleus einer restriktiven RK auch in einer konditionalen Paraphrase auftreten müssen (s. Kap. 2.3., § 1.).

Gewisse Prädikate haben, in Abhängigkeit von der lexikalischen Klasse der sie konstituierenden Verben oder Adjektive und von ihrem Tempus/Aspekt, eine generische Bedeutung; d.h. sie drücken aus, daß das Prädikat dem Argument grundsätzlich, habituell oder typischerweise zukommt.¹⁷⁴

(7) Dieser Kleriker verunglimpft die Partei.

(8) Dieser Elefant ist gutmütig.

So kann (7) bedeuten, daß der Kleriker gerade die Partei verunglimpft, oder, bei optionaler Generizität des Verbs, daß er es gewöhnlich tut. Das Prädikat von (8) ist obligatorisch generisch: man ist nicht jetzt gerade gutmütig und morgen vielleicht nicht, sondern das ist eine bleibende Eigenschaft. Die Generizität des Prädikats überträgt sich auf das Subjekt, falls dieses nicht bereits (anders) determiniert ist, also auf ein nicht-definites, nicht-spezifisches Subjekt.¹⁷⁵

(9) Kleriker verunglimpfen die Partei.

(10) Elefanten sind gutmütig.

So können in (9) einige Kleriker oder der Klerus schlechthin, in (10) jedoch nur die Elefanten im allgemeinen gemeint sein. Dieser Mechanismus der Übertragung der Generizität des Prädikats auf das Subjekt ist nun, was den Nukleus eines restriktiven RSes betrifft, außer

173 Vgl. Burton-Roberts 1976:441. Ob ein indefinites NS in einem Konditionalsatz überhaupt spezifisch sein kann, ist zweifelhaft.

174 Einzelheiten s. Chafe 1970:168-171 und Oomen 1977:21-28.

175 Vgl. Chafe 1970:188-191. Komplikationen wie die, daß das Prädikat in einigen Fällen, z.B. in (9), generisch sein kann, ohne daß es das Subjekt ist, können hier ungeklärt bleiben.

Kraft gesetzt. So kann (6) (b) nicht die generische Interpretation von (9), und (11) kann nicht (10) enthalten.¹⁷⁶

(11) Elefanten, die gutmütig sind, können als Haustiere gehalten werden.

Für adnominalen RSe wie in (11) kann man zur Erklärung noch geltend machen, daß ihre Leerstelle grundsätzlich keine Determinationseigenschaften hat (s. Kap. 2.3., § 2). Aber auch im zirkumnominalen RS funktioniert der Mechanismus nicht. In (12) z.B. ist nicht die Behauptung enthalten, daß Wasser grau ist, obwohl der RS, würde er verselbständigt, das bedeuten könnte (weitere einschlägige Beispiele: Kap. III.1.3.1.1., (10) und 1.3.2.1., (7)).

(12) tó-ǰbá-i

NAV Wasser-3.grau-NR

“(einheimisches) Bier”

Daß der Nukleus eines restriktiven RSes gegen die Generisierung vom Prädikat her immun ist, unterscheidet den RS von den meisten anderen Nebensätzen:

(13) (a) Weil Elefanten gutmütig sind, können sie als Haustiere gehalten werden.

(b) Obwohl Elefanten gutmütig sind, können sie nicht . . .

(c) Als Elefanten gutmütig waren, konnten sie . . .

(d) Wie Elefanten gutmütig sind, so sind Nashörner böseartig.

(e) Ich weiß nicht, ob Elefanten gutmütig sind.

In allen Nebensätzen von (13) ist das Subjekt generisch. Der einzige Nebensatz, der sich hierin wie der RS verhält, ist der Konditionalsatz.

(14) Wenn Elefanten gutmütig sind, können sie als Haustiere gehalten werden.

In (14) kann das Subjekt des Konditionalsatzes zwar generisch sein; dann ergibt sich der Sinn, daß der Sprecher offenläßt, ob Elefanten gutmütig sind. Diese Interpretation ist jedoch nicht obligatorisch; der Satz kann auch eine Paraphrase von (11) sein. Diese Eigenschaft der Konditionalsätze, daß der Generisierungsmechanismus in ihnen außer Kraft gesetzt ist, ist eine Voraussetzung für ihre Fähigkeit, RKen nach der oben aufgestellten Regel stets zu ersetzen, ohne Ansehen der Generizität des Prädikats. Auch diese Gemeinsamkeit zwischen RKen und Konditionalsätzen erklärt sich aus ihrer Funktion, reine Begriffe ohne spezifische Präsuppositionen zu bilden. Die Diskussion zeigt gleichzeitig, daß die Ersetzung einer RK durch einen Aussagesatz (nötigenfalls durch Einsetzung des Nukleus in seine syntaktische Position, wie in dem Paar (11)/(10)), kein verlässliches, sondern häufig ein irreführendes Mittel ist, um semantische Eigenschaften des Nukleus festzustellen (vgl. Kap. 2.3., § 1.).

3. Prüfen wir nun, welche Eigenschaften eine RK haben muß, die durch einen Konditionalsatz ersetzbar sein soll. Die Beispiele haben schon gezeigt, daß es prinzipiell keine Rolle spielt, ob sie ein Bezugsnomen hat oder nicht. Hat sie keines, erscheint in dem entsprechenden Konditionalsatz ein substantivisches Indefinitum als Besetzer der Leerstelle; hat sie eines, so erscheint dieses in der Leerstelle als indefinites, nicht-generisches NS. Wesentlich ist dagegen die Determination der RK. RK und Konditionalsatz dienen zwar beide der Bildung von reinen Begriffen. Aber der Konditionalsatz kann nur "neue" Begriffe bilden; d.h., mithilfe des von ihm gebildeten Sachverhaltsbegriffs läßt sich, anders als beim Substantivsatz, nicht eine bereits im Redeuniversum eingeführte Vorstellung identifizieren.¹⁷⁷ Die ihn paraphrasierende RK darf also nicht definit sein. Und da man mit dem von

176 Vgl. Chafe 1970:289f.

177 Natürlich kann man *wenn Fritz die silbernen Löffel geklaut hat* in einer Situation äußern, in der seit Stunden darüber gerätselt wird, ob er sie gestohlen hat oder nicht. Solange jedoch ein Spre-

einem Konditionalsatz gebildeten Begriff überhaupt nicht referieren kann, darf die RK auch nicht spezifisch sein.¹⁷⁸ Die Beispiele veranschaulichen diese Bedingungen.

- (15) (a) Der Biber, der in unserem Teich lebte, ist gestorben.
 (b) Der Biber, der in Deutschland lebte, ist ausgestorben.
 (c) Jemand, der eine blaue Mütze trug, kam herein.

Die RKen in (15) (a) und (b) sind definit. Sie haben keine konditionalen Paraphrasen, wobei es, wie man sieht, gleichgültig ist, daß die in (a) spezifisch und die in (b) generisch ist.¹⁷⁹ Auch die RK in (c) hat keine konditionale Paraphrase, weil sie zwar indefinit, aber spezifisch ist. Eine nochmalige Überprüfung der RKen in (1) – (6) und (11), die mit Konditionalsätzen äquivalent sind, ergibt, daß sie alle indefinit und nicht-spezifisch sind. Sollte diese Beschränkung in einer Sprache nicht gelten, würde dies bedeuten, daß ihre Konditionalsätze referieren können. Dies kann gelegentlich kontextuell bedingt vorkommen,¹⁸⁰ wird es jedoch Bestandteil der Grammatik dieses Satztyps, so übernimmt er zusätzliche, nicht konditionalsatz-typische Funktionen.

(16) Athēnaioi kai eí tines tōn xummákhōn parēsan ...
 GRI Athener: NOM und [wenn IND: NOM DEF: GEN Mitstreiter: GEN da: waren]
 PL.M PL.M PL.M PL.M

epléroun tās naūs. (Thuk.6,30,1)

füllten DEF: AKK Schiff: AKK
 PL.F PL.F

“Athener und wer etwa von den Alliierten da war, füllten die Schiffe.”

Wenn der Konditionalsatz in (16), wie die Übersetzung andeutet, offenläßt, ob Alliierte da waren, bietet er keine Besonderheit. Wenn aber präsupponiert ist, daß Alliierte da waren, liegt, semantisch betrachtet, kein Konditionalsatz mehr vor. Dann wäre (16) ein frühes Beispiel einer Entwicklung, die im 1. Jh. n.Chr. zu einem allgemeinen Gebrauch von *eí tis* “wenn jemand” anstelle von *hōs tis* “wer” führt.¹⁸¹ Dies wurde wohl dadurch begünstigt, daß die pronominalen Funktionen von *hōs* bedeutungslos wurden, je regelmäßiger es in RSen vom Indefinitum begleitet war. Die ihm verbleibende subordinierende Funktion wurde dann von *eí* übernommen.

4.3.2. Relativsatz statt Konditionalsatz

1. Die Beispiele des vorigen Kapitels zeigen, daß eine RK, die indefinit und nicht-spezifisch ist, einen Konditionalsatz vertreten kann, wenn eine anaphorische Beziehung zwischen Neben- und Hauptsatz besteht. Die semantische Ähnlichkeit zwischen den beiden Konstruktionen wird in einigen Sprachen so weitgehend grammatikalisiert, daß der RS zusätzliche semantische Funktionen übernehmen kann, die dem Konditionalsatz eigen sind. Dazu gehören die Modalitäten, also Irrealität und Potentialität:

cher nicht voraussetzt, “daß Fritz die silbernen Löffel geklaut hat”, ist diese Vorstellung nicht im Redeuniversum etabliert.

178 So schon Adams 1972:21.

179 Definite und generische RKen, die nicht kollektiv auf eine Klasse referieren (etwa *Derjenige, der die Partei verunglimpft* anstelle der RK in (5) (c)), werden in der Literatur oft als Paraphrasen von Konditionalsätzen angeboten, sind aber genau um die Nuance, die definite von indefiniter Generizität unterscheidet, unangemessen. Deshalb ist auch die Ableitung von mit “alle” quantifizierten RKen aus Konditionalsätzen (Rohrer 1971:239-241; Stockwell et al. 1973:429-432) falsch.

180 Z.B. in der konditionalen Litotes; s. Lehmann 1973(L):58f.

181 Minard 1937:12f.

- (1) Anyone who did that would be stupid.
 (2) Un marito che amasse sua moglie, penserebbe a tutti quei particolari. – “Ein Gatte, ITA der seine Frau liebte, würde an alle diese Details denken.”
 (3) qui videret, . . . urbem captam diceret. (Cic.Ver.4,52) -- “Wer es gesehen hätte, hätte LAT gemeint, die Stadt sei eingenommen.”

Die morphosyntaktischen Gesetzmäßigkeiten, die in (1) und (2) die Verteilung von Konjunktiv bzw. Konditional und in (3) die Konstellation von Modus und Tempus betreffen, sind unverändert aus den Konditionalsätzen übernommen, gelten jedoch, wie (2) beweist, auch in RKen, die zwar konditionalen Sinn, jedoch keine unmittelbare konditionale Paraphrase haben.¹⁸² Das illustriert, nebenbei, wieder einmal die Schwierigkeiten, mit denen die Konzeption allgemeiner Ableitungsbeziehungen zwischen Sätzen zu kämpfen hat.

Eine weitere semantische Eigenart von Konditionalsätzen ist, daß sie für eine konzessive Interpretation markiert werden können. Damit wird ausgedrückt, daß keine Beziehung zwischen Neben- und Hauptsatz besteht, obwohl man normalerweise eine kausale Beziehung zwischen dem Konditionalsatz und der polar entgegengesetzten Version des Hauptsatzes erwarten würde.¹⁸³ Auch zwischen einer RK und ihrem Hauptsatz kann ein konzessives Verhältnis bestehen, wie (4) zeigt.

- (4) profluvium porro qui taetri sanguinis acre exierat, tamen in nervos huic morbus et LAT artus ibat (Lukrez 6,1205-7) – “Wer ferner dem heftigen Erguß des verdorbenen Blutes entgangen war, dem drang die Krankheit dennoch in die Nerven und Glieder.”

Entsprechend hat eine solche RK nicht eine konditionale, sondern eine konzessive Paraphrase (“auch wenn jemand . . .”). Man sieht, daß es in einer Sprache, in der der RS als unmarkierter Nebensatz dient, kaum eine Konjunktion gibt, die nicht im Relativpronomen neutralisiert werden könnte, vorausgesetzt, es besteht eine anaphorische Beziehung zwischen Haupt- und Nebensatz.

2. Wie wir im vorigen Kapitel, § 1. sahen, besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen einer RK und einem Konditionalsatz darin, daß die erstere (evtl. nur durch Anapher vermittelt) eine jeweils bestimmte syntaktische Funktion im Hauptsatz hat, der letztere von sich aus nicht. Der Unterschied kann, wie ebenda besprochen, bei Bestehen einer anaphorischen Beziehung dadurch eliminiert werden, daß der Konditionalsatz eine solche syntaktische Funktion annimmt. Nun untersuchen wir das entgegengesetzte Phänomen, nämlich die Aufhebung des Unterschieds dadurch, daß die RK bei Fehlen einer anaphorischen Beziehung ohne syntaktische Funktion im Hauptsatz ist. In Sprachen wie dem Lateinischen oder Griechischen, in denen die semantische Beziehung zwischen den beiden Satztypen stark grammatikalisiert ist, begegnet dieses Phänomen häufig, während im Neuhochdeutschen eigenartige und meist ungrammatische Sätze entstehen.

Wir sahen in Kap. 4.1.3.2., daß sich der Ausdruck der syntaktischen Funktion der RK beim eingebetteten RS mit pronominalem Nukleus nicht von selbst ergibt und daher oft unterbleibt. Dabei entstehen Sätze wie (5).

- (5) Xerxes . . . praemium posuit qui invenisset novam voluptatem. (Cic.Tu.5,20) – “Xer-LAT xes setzte eine Belohnung aus für den, der ein neues Vergnügen erfände.”

Hier ist es noch klar, welches die syntaktische Funktion der RK ist: die eines indirekten Objekts (vgl. (4) in Kap. 4.1.3.2.). Aber es besteht ein Kontinuum vom fehlenden Aus-

182 Verwandelt man die RK in (2) mechanisch in einen Konditionalsatz, so nimmt das indefinite Subjekt, im Zusammenhang mit der Irrealität des Konditionalsatzes, generischen Sinn an, und die entstehende Konstruktion ist Paraphrase von keiner RK.

183 Einzelheiten s. Lehmann 1973(L), Kap. 4.4.

druck einer eindeutigen syntaktischen Funktion über das Offenlassen bis zum Fehlen einer syntaktischen Funktion. Offengelassen ist die syntaktische Funktion der RK in (6).

(6) vere sationes quae fiunt, terram rudem proscindere oportet. (Var.r.r.I,27,2) – “Wenn LAT im Frühling Aussaaten stattfinden, muß man die rohe Erde aufreißen.”

Sie kann ein finales Adjunkt sein, es kann aber auch eine temporale Beziehung involviert sein; und es kann schließlich sein, daß die RK überhaupt keine syntaktische Funktion im Hauptsatz haben soll (vgl. Kap. IV.3.1.2., § 3. zur syntaktischen Funktion des Nukleus im RS). Das ist jedenfalls so in (7).

(7) calcem partiario coquendam qui dant, ita datur. (Cat.agr.16) – “Wenn man Kalk an-LAT teilweise zum Brennen gibt, gibt man ihn so.”

Hier ist einfach in einer allgemeinen Weise, ohne Rücksicht auf das Fehlen einer anaphorischen Beziehung, “wer” für “wenn jemand” durchgeführt. Für das Phänomen ist in der Literatur der Ausdruck prägnantes Relativpronomen eingeführt.¹⁸⁴ Er soll besagen, daß das Relativpronomen, außer daß es das Indefinitum enthält, zwar die Subordination des Nebensatzes ausdrückt, aber in prägnanter Weise die – semantische oder syntaktische – Beziehung der RK zum Hauptsatz unausgedrückt läßt. Das Phänomen ist also terminologisch auf Sprachen mit einem Relativpronomen beschränkt, und in denen ist es, wie die Beispiele zeigen, ziemlich weit verbreitet.

(8) qui podreit faire que Rollanz i fust morz, donc perdreit Charles le destre bras del FRA cors. (Rol.596f.) – “Wenn jemand fertigbrächte, daß Roland da stürbe, so verlöre Karl den rechten Arm des Körpers.”

(9) énkheí d' aief Trôas ámūne neôn,
GRI Lanze: DAT aber immer Troer: AKK abwehrte Schiff: GEN
SG.N PL.M PL.F

hós-tis phéroí akámaton pûr. (Il.15, 730f.)
[REL: SG.M IND: NOM trage rastlos: AKK Feuer: AKK
SG.M SG.N SG.N]

“Mit der Lanze aber wehrte er immer die Troer von den Schiffen ab, wenn einer rastloses Feuer brachte.”

Das altfranzösische Bsp. (8) zeigt eine Variante, in der die RK einem Wunschsatz nahekommt – eine ebenfalls vom Konditionalsatz übernommene Funktion¹⁸⁵ – und die im Deutschen noch am ehesten möglich ist, etwa in Sätzen wie: “Wer das zu sagen wüßte, da wäre viel geholfen.” (9) weist die Besonderheit auf, daß der RS semantisch ein Bezugsnomen im Hauptsatz hat, sich grammatisch jedoch nicht auf es bezieht.

Da RS und Konditionalsatz beide reine Begriffe bilden, haben sie als eine wichtige Funktion die der Definition gemeinsam. Die durch die syntaktischen Verhältnisse vorgegebene und durch (10) illustrierte Aufgabenteilung ist, daß der Konditionalsatz primär Sachverhaltsbegriffe, der RS Gegenstandsbegriffe definiert.

(10) (a) Wenn jemand eine fremde bewegliche Sache wegnimmt in der Absicht, sie sich rechtswidrig anzueignen, so ist das Diebstahl.

(b) Wer eine fremde bewegliche Sache wegnimmt in der Absicht, sie sich rechtswidrig anzueignen, ist ein Dieb.

184 Durch Vendryes 1948. Seitdem scheint das Phänomen erst wieder in Touratier 1980:462-465 behandelt worden zu sein.

185 S. Lehmann 1973(L), Kap. II und VI.

Eine wichtige Variante des prägnanten Relativpronomens ist sein Gebrauch in Sätzen wie (10) (a). Es folgen Beispiele aus verschiedenen indogermanischen Sprachen.

(11) etát khálu vává tápa ity áhur,
VED DEM: NOM wahrhaft EMPH Feuer: NOM QUOT genannt: wird
SG.N SG.M SG.M

yáñ svañ dádāti. (Tait. Samh. 6,1,6,3.)

[REL: NOM eigen: AKK gibt]
SG.M SG.N

“Das heißt wahrhaft religiöses Feuer, wenn jemand das Seine gibt.”

(12) isón toi kakón est',
GRI gleich: NOM EMPH Übel: NOM ist
SG.N SG.N

hós t' ouk ethélonta néesthai kseínon epotrúnei
[REL: NOM KONN NEG wollend: AKK gehen Gast: AKK wegtreibt]
SG.M SG.M SG.M SG.M

kaí hós essuménon katerúkei. (Od.15, 72f.)

und [REL: NOM eilig: AKK aufhält]
SG.M SG.M

“Ein gleiches Übel ist es wahrhaftig, wenn einer den Gast, der noch nicht gehen will, fortreibt, und wenn einer den eiligen zurückhält.”

(13) em ista virtus est, . . . qui malum fert fortiter. (Pl.As.323) – “Also, das da ist Tapfer-LAT keit, wenn einer das Übel mutig erträgt.”

(14) non est peccatum qui occulte fornicatur. (Johannes Monachus, mirac., S.112,23)
LAT “Es ist keine Sünde, wenn man heimlich hurt.”

(15) Diu oberste wisheit diu ist, der sine sele behelt. (Berthold v. Regensburg 1,20)
MHD “Die oberste Weisheit ist, wenn man seine Seele bewahrt.”

Das Rhema in einer Definition kann entweder das Definiendum sein, wie in (10), oder das Definiens, wie in (11) bis (15). Der RS in Funktion eines definierenden Konditionalsatzes wird offenbar, wie die Beispiele zeigen, eher verwendet, wenn das Definiens das Rhema ist, und folgt daher meist dem Hauptsatz.

Man kann sich fragen, ob der Gebrauch einer RK anstelle eines Konditionalsatzes auch in Fällen, wo sie keine syntaktische Funktion im Hauptsatz hat, auf relativpronominale Strategien beschränkt ist, oder ob der Terminus ‘prägnantes Relativpronomen’ zu eng ist. Mangels einschlägiger Untersuchungen ist darauf keine empirisch fundierte Antwort möglich. Es scheint aber plausibel anzunehmen, daß der RS, der das leisten soll, dem angeschlossenen Typ mindestens nahestehen muß, denn der Konditionalsatz ist, da er keine syntaktische Funktion im Hauptsatz erfüllt, vorzugsweise ein angeschlossener Nebensatz (vgl. Kap. IV.1.1.).¹⁸⁶ Das würde heißen, daß neben den relativpronominalen Strategien auch andere angeschlossene RSe als Konditionalsatz-Substituten in Betracht kommen. Das Walbiri, das hier einschlägig ist, bestätigt diese Vermutung, da dort RS und Konditionalsatz strukturell zusammenfallen. Es mag also sein, daß die Ähnlichkeit zwischen Relativ- und Konditionalsatz ein typspezifisches Phänomen ist.

186 Nach Hale 1975:306 kann ein Konditionalsatz im Englischen genau dann neben einem NS im Hauptsatz eingebettet werden, wenn er sich auf dieses beziehendes Anaphorikum enthält. Ähnliches ist im Lateinischen zu beobachten, s. Kühner/Stegmann 1962, II:627f. Der Nebensatz wird hier also unter der Voraussetzung des Bestehens einer anaphorischen Beziehung wie ein RS behandelt. Dies ist im Zusammenhang zu sehen mit der Tatsache, daß er unter derselben Voraussetzung auch zu einem RS neutralisiert werden kann.

4.3.3. Der indifferente Relativsatz

1. Es gibt Paare von einem Determinator und einem Quantor, die in einer Markiertheitsbeziehung stehen derart, daß der Quantor das explizit macht und präzisiert, was in dem Determinator in vagerer Weise angelegt ist.

- (1) (a) Da hinten weiden Elefanten.
(b) Da hinten weiden einige Elefanten.
- (2) (a) Schotten sind Geizkragen.
(b) Alle Schotten sind Geizkragen.

Die (a)- und (b)-Sätze sind nicht synonym; vielmehr implizieren die letzteren die ersteren, wie das bei der Markiertheitsopposition häufig ist. Dazu paßt auch, daß in den Beispielen die Determinanten, nicht aber die Quantoren morphologisch Null sind.¹⁸⁷ In (1) macht der Quantor die indefinite, spezifische, in (2) die generische Determination explizit.¹⁸⁸ In einigen Sprachen gibt es auch einen Quantor, der die indefinite, nicht-spezifische Determination hervorhebt, z.B. engl. *any*:

- (3) (a) I don't like books.
(b) I don't like any books.
- (4) (a) A member of the team can do it.
(b) Any member of the team can do it.

Auch hier besteht ein einseitiges Implikationsverhältnis zwischen den (b)- und den (a)-Sätzen. Eine semantische Analyse des indefiniten, nicht-spezifischen Quantors ist hier nicht nötig.¹⁸⁹ Es genügt zu sehen, daß er, indem er die indefinite, nicht-spezifische Referenz seines NSs explizit macht, ausdrückt, daß es gleichgültig ist, welches Individuum den von dem Nominal gebildeten Begriff exemplifiziert; es kann jedes beliebige bzw., in Abhängigkeit vom Kontext, können es alle sein. Man kann diesen Quantor daher den **Indifferenz-Quantor** nennen.¹⁹⁰

2. In Kap. 4.1.4. sahen wir, daß der RK mit pronominalem Nukleus in einigen Sprachen die indefinite, nicht-spezifische Determination am nächsten liegt bzw. inhäriert. Das unterscheidet eine solche RK von anderen Nominalien und führt zu eigenartigen Konsequenzen, wenn sie mit dem Indifferenz-Quantor versehen wird. Das Relativpronomen in einer solchen RK ist nämlich von indefiniter Form, was, im Sinne einer Parallelität der Funktionen, auf die Indefinitheit des höheren Nominals bezogen werden kann. Das ist die Voraussetzung dafür, daß der Indifferenz-Quantor meist mit dem Relativpronomen zu einem **indifferenten Relativpronomen**, in der Literatur auch als verallgemeinerndes oder unbestimmtes Relativpronomen bekannt, agglomiert wird. Es entsteht eine morphologisch markierte Form des Relativpronomens, die der semantischen Markierung entspricht.

Der semantische Unterschied zwischen einer RK mit indifferentem Relativpronomen und einer indefiniten, nicht-spezifischen RK mit pronominalem Nukleus ist minimal. In manchen Kontexten stehen sie in freier Variation:

187 Tatsächlich hat man sich daran gewöhnt, von segmental nicht realisierter Determination zu sprechen, während das Analoge bei Quantifikation sinnlos erscheint.

188 Zum Verhältnis zwischen generischem Artikel und *alle* s. Vater 1963:94f. und Oomen 1977:13f.

189 Zu den damit verbundenen Schwierigkeiten s. Lyons 1977:456-460.

190 Die Indifferenz des Sprechers kann sich darin ausdrücken, daß er die Wahl dem Hörer überläßt. So erklären sich Formen wie lat. *quivis* (wer du willst) "jeder beliebige".

- (5) (a) Di duint tibi, Philto, quaecumque optes. (Pl.Tri.436f.)
LAT "Die Götter mögen dir geben, Philto, was immer du wünschst."
(b) Di dent tibi, Lysiteles, quae velis. (ebda. 1152)
"Die Götter mögen dir geben, Lysiteles, was du willst."

- (6) Quisquis ama valia, peria qui nosci amare. (CIL IV 1173) – "Jeder, der liebt, soll leben; verderben soll, wer nicht zu lieben weiß."

Die enge Beziehung, die eine indefinite, nicht-spezifische RK mit pronominalem Nukleus zu einem Konditionalsatz hat, gilt auch für eine indifferente RK: alle RKen in (5) und (6) sind, bei minimalen Bedeutungsunterschieden, durch Konditionalsätze ersetzbar. In einigen Sprachen dient die konditionale Konjunktion zur Bildung indifferenter RKen:

- (7) (her) kim bu-nu söyle-di-se yalan söyle-di.
TÜR [jeder wer DEM-AKK sag-PRT-wenn(3.SG)] Lüge sag-PRT(3.SG)
"Wer (auch immer) das gesagt hat, hat gelogen."

- (8) a+šu dû tš? gâ qo yô dû tš? phè? o.
LAH [wer grab heraus DESID wenn] er grab heraus sein ASS
"Wer immer es ausgraben will, mag es ausgraben."

- (9) Yan-e? k-u c'a-ik tak'in u ti?al u man-al
YUK EXIST-PTL PRS-3 geb-TR Geld 3 bzgl. 3 kauf-PASS

wa ba?š c'a?-bal ti? le k'o?ha?n-o?
[wenn was geb-PASS zu DET krank-D2]

"Einige geben Geld, damit gekauft wird, was immer man dem Kranken gibt."

Im Türkischen, Lahu, Tibetischen und Yukatekischen repräsentiert das Fragepronomen den indefiniten Nukleus, und die Bildung eines indefiniten, nicht-spezifischen Begriffs wird durch die konditionale Konjunktion ausgedrückt, die in den erstgenannten Sprachen den Nebensatz beschließt, im Yukatekischen ihn einleitet. Morphologische Zusammensetzung und Bedeutung sind also dieselben wie in lateinisch *si quis* oder griechisch *ei tis*, und hier wie dort entsteht nicht etwa ein gewöhnlicher Konditionalsatz, sondern eine indefinite RK. Man beachte, daß der Nebensatz in (9) trotz der konditionalen Konjunktion keine eigentlich konditionale Bedeutung hat (vgl. (16) in Kap. 4.3.1.).

Während im Yukatekischen, ähnlich wie im Lateinischen oder Deutschen, die indifferente RK gegenüber der einfachen indefiniten RK mit pronominalem Nukleus morphologisch markiert ist, wobei es sogar noch morphologische Varianten gibt, wird dieser Unterschied in anderen Sprachen nicht gemacht. Im Tibetischen und Lahu gibt es nur die durch (8) repräsentierte Form des RSeS mit pronominalem Nukleus, und sie drückt meist Indifferenz aus. Das innersprachliche Gegenstück zu dieser zwischensprachlichen Verteilung ist die durch (5) und (6) illustrierte freie Variation.

3. Da in der indifferenten RK sowohl Nukleus als auch höheres Nominal indefinit und nicht-spezifisch sind, kann die Zuordnung des Indifferenz-Quantors in vielen Fällen theoretisch gleichgültig sein und in der Praxis verschwimmen. Für die Bedeutung von (8) macht es wenig aus, ob man, mit Quantifikation des höheren Nominals, versteht: "Jeder beliebige, der es ausgraben will, mag es ausgraben", oder mit Quantifikation des Nukleus: "Wenn es ein beliebiger ausgraben will, mag er es ausgraben." Und während etwa der Sinn von (6) bei Quantifikation des höheren Nominals recht aufgefaßt ist, scheint der von (5) (a) besser erfaßt, wenn man Quantifikation des Nukleus annimmt und versteht: "Du magst etwas beliebiges wünschen: die Götter mögen es dir geben." So erklärt es sich, daß der indifferente RS eine häufige Erscheinungsform gerade auch des vorangestellten RSeS ist, obwohl dieser nicht als ganzer determiniert werden kann. Wir sahen jedoch in Kap. 3.2., (2) – (4),

daß der Nukleus stellvertretend für das höhere Nominal determiniert werden kann, und im Falle des indifferenten RSe ist dies sogar semantisch unanstößig. Daher finden wir Beispiele wie (10).

- (10) nu kwit-kwit mehur LÚEN.È^{TIM} tarahta mán hamesh-i
 HET [KONN IND:AKK.SG.UNBEL-RED Zeit Hausherr kann] sei.es Frühling-LOK
 mán BURU-i mán gimmi-i nasta LÚEN.È^{TIM} piran parā . . . paizzi.
 sei.es Herbst-LOK sei.es Winter-LOK dann Hausherr vorher hinaus geht
 (KBo XV 32 I 2-5) – “Zu welcher Zeit auch immer der Hausherr [das Ritual feiern]
 kann – sei es im Frühling, Herbst oder Winter –, geht er zuvor hinaus.”

Während die indifferente Quantifikation hier zweifelsfrei den internen Nukleus begleitet, betrifft sie semantisch doch auch das höhere Nominal. Denn die Alternativen, die im unmittelbaren Kontext angeboten werden, sind durch die Lokativendung als mögliche Einsetzungen nicht für den Nukleus, sondern für das höhere Nominal gekennzeichnet.

Ob die Indifferenzquantifikation des Nukleus oder die des höheren Nominals in einem synchronen oder diachronen Sinne primär ist, braucht durchaus nicht allgemein entscheidbar zu sein und bedarf jedenfalls noch empirischer Untersuchungen. Fest steht, daß in einigen Sprachen, etwa dem Lateinischen, Persischen oder Akkadischen, das indifferente Relativpronomen mit dem substantivischen indifferenten Pronomen “ein beliebiger, irgendjemand” identisch ist.¹⁹¹ Dies scheint vorauszusetzen, daß es auch als Repräsentant des Nukleus im indifferenten RS aufgefaßt werden kann.

4. Der indifferente RS hat besondere Gemeinsamkeiten mit der konzessiven Variante des Konditionalsatzes. Im Ausdruck zeigen sie sich etwa im Auftreten von *auch* in konditionalen Konzessivsätzen ebenso wie in indifferenten RSen des Deutschen oder in der Reduplikation des indefiniten Pronomens im Lateinischen, die auch die Konjunktion *quamquam* “obwohl” ergibt. Semantisch gehen sie auf die Gleichgültigkeit der in dem Nebensatz impliziten Alternativen zurück. Man kann sich das veranschaulichen, indem man die in einem indifferenten RS liegenden Alternativen durch konzessive Konditionalsätze expliziert, wie in (11).

- (11) (a) Was auch immer du dir wünschst, mögen die Götter dir geben.
 (b) Wenn du dir x wünschst, aber auch, wenn du dir y wünschst, und auch wenn du dir z wünschst . . ., mögen die Götter es dir geben.

Sowohl der indifferente RS als auch der konzessive Konditionalsatz drücken aus, daß der Hauptsatz unabhängig von den möglichen Alternativen bzw., was dasselbe ist, für alle möglichen Alternativen gilt.

In dieser Funktion nun kann sich der indifferente RS ebenso wie der RS mit prägnantem Relativpronomen gegenüber seinem Hauptsatz “verselbständigen”, d.h. er braucht keine bestimmte syntaktische Funktion in ihm zu haben. Er ist dann kein endozentrisches Nominal mehr, und die Indifferenz-Quantifikation fällt automatisch demjenigen Nominal im RS zu, das der Nukleus wäre. Während der RS in (12) noch eine semantische Beziehung zu einem NS des Hauptsatzes hat, fällt in (13) und (14) auch das weg (mit (14) vgl. (15) in Kap. 5.1.).

- (12) tōn mēn gār pāntōn bēle' háptetai,
 GRI DEM:GEN_{PL} PTL denn all:GEN_{PL} Geschoß:NOM_{PL,N} trifft

¹⁹¹ Im Finnischen fungiert das gewöhnliche Relativum *joka* auch als Indeklinabile der Bedeutung “jeder”.

hós-tis aphēēi, è kakòs è agathós. (II.17, 631f.)
 [REL:NOM_{SG,M}-IND:NOM_{SG,M} werfe] oder schlecht:NOM_{SG,M} oder gut:NOM_{SG,M}

“Denn von denen allen treffen die Geschosse, wer sie auch wirft, ob ein Feiger oder ein Tapferer.”

- (13) quodcunque iumentum in oculo staphylomam habuerit, incurabilis quidem causa est.
 LAT (Mul.Chir.78) – “Wenn irgendein Vieh eine Weinbeerengeschwulst im Auge hat, ist die Ursache jedenfalls unheilbar.”

(14) yé cid 'dhí tvām řsayāḥ pūrva ūtāye juhūrē 'vase
 VED [REL:NOM_{PL,M} auch oben dich Sänger:NOM_{PL,M} alt:NOM_{PL,M} Hilfe:DAT_{SG,F} angerufen:haben Hilfe:DAT_{SG,N}]

mahi sá naḥ stōmāñ abhí gr̥m̥hi rādhasā.
 groß:VOK_{SG,F} DEM:NOM₁_{SG,F} PL.GEN Hymne:AKK_{PL,M} entgegen billige Gabe:INST_{SG,N}

(RV 1,48,14) – “Egal welche alten Sänger dich, du Große, um Hilfe und Beistand angerufen haben: belohne unsere Lobgesänge durch eine Gabe!”

Die Nachbarschaft solcher Sätze zu Konzessivsätzen ist besonders in (12) und (14) offensichtlich. Es bleibt zu untersuchen, warum in Sprachen wie dem Deutschen indifferente RSe auch ohne eine syntaktische Funktion im Hauptsatz ohne weiteres möglich sind, während Sätze mit prägnantem Relativpronomen im allgemeinen ungrammatisch sind.

4.4. Der mehrzielige Relativsatz

1. Ein Fragesatz kann ohne weiteres nach mehreren Konstituenten gleichzeitig fragen und in diesem Sinne mehrzielig sein:

- (1) Wer hat wem was getan?

Sätze wie (1) kommen in vielen Sprachen vor. Gibt es aber auch mehrzielige Relativsätze?¹⁹² Das wären offene Sätze mit mehr als einer Leerstelle. Relationale Ausdrücke mit mehr als einer Leerstelle gibt es natürlich; alle transitiven Verben gehören dazu. Insofern kann auch in einem RS mehr als eine Stelle offen sein. Kann er aber auch gleichzeitig Satellit zu mehreren Nuklei sein? Bei expliziter Attribution ist das unmöglich, denn der RS müßte zu jedem von ihnen in verschiedener Weise Attribut sein, da ja jeder Nukleus eine andere syntaktische Funktion in ihm hat. Ein Attribut kann nicht auf mehr als eine Leerstelle gleichzeitig ausgerichtet sein. Adnominale mehrzielige RSe kann es also nicht geben.¹⁹³ Im angeschlossenen RS aber findet die Attribution nur implizit statt. Dies ist ein rein semantischer Prozeß, und nichts hindert, daß derselbe Satz implizit mehreren Nominalien attribuiert werde.¹⁹⁴ Diese haben dann natürlich nicht den Status von Nuklei; vielmehr ist jedes von ihnen lediglich Referenzpunkt für eine der Leerstellen. Damit die anaphorischen Bezüge nicht durcheinandergehen, wird das Gefüge als korrelatives Diptychon konstruiert, häufiger mit vorangestelltem RS, wie in (2) (a), seltener mit nachgestelltem, wie in (b).

¹⁹² Die einzige Behandlung dieses Themas ist Schuchardt 1893. Bemerkungen finden sich in Schwartz 1971:147-150 und Andrews 1975:96f., wo erkannt wird, daß sie vom angeschlossenen Typ sein müssen.

¹⁹³ Die in Kap. IV.3.1.1., § 3. besprochenen Fälle, wo ein RS mit zwei Leerstellen Konstituente eines höheren RSe ist, dessen Nukleus eine der Leerstellen in dem niedrigeren besetzt, haben mit dem Problem dieses Kapitels nichts zu tun.

¹⁹⁴ So auch Andrews 1975:96.

- (2) (a) Wer wem was getan hat, der büßt dem das.
 (b) Der büßt dem das, welcher welchem was getan hat.¹⁹⁵

Solche Konstruktionen können also nur in Sprachen vorkommen, wo es einen angeschlossenen RS, und zwar vorzugsweise ein korrelatives Diptychon,¹⁹⁶ mit nicht gerade marginaler Position im Sprachsystem gibt; und wie man am Beispiel des Deutschen sieht, kommen sie lange nicht in allen solchen Sprachen vor. Sicherere Beispiele liegen aus folgenden Sprachen vor, wobei die Reihenfolge nach bestem Wissen abnehmendem Belegreichtum entspricht: Marathi, Altindisch, Ungarisch, Russisch, Tschechisch und andere slavische Sprachen, Rumänisch, Hethitisch, Telugu, Baskisch. In all diesen Sprachen gibt es vorangestellte mehrzielige RSe, wofür einige Beispiele folgen.

- (3) ja mula-ni ja muli-ca dueš kela, tya-ni ti-la mari.
 MAR [REL Junge-ERG REL Mädchen-GEN Haß tat] D3-ERG D³-AKK tötete
 [OBL Junge-ERG OBL Mädchen-GEN Haß tat] D3-ERG D³-AKK tötete
 "Welcher Junge welches Mädchen haßte, der tötete es."

- (4) yena yāvān yathā dharmo dharmo veva samīhitah
 SAN [REL:INST REL:MASZ REL:MOD Unrecht:NOM Recht:NOM oder erstrebt:NOM]
 [REL:SG.M REL:MASZ REL:MOD Unrecht:SG.M Recht:SG.M oder erstrebt:SG.M]
 sa eva tatphalam bhuñkte tathā tāvad amutra vai.
 DEM:NOM eben davon:Frucht:AKK genießt DEM:MOD DEM:MASZ jenseits wahrlich
 DEM:SG.M eben davon:Frucht:SG.N genießt DEM:MOD DEM:MASZ jenseits wahrlich
 "Von wem in welchem Maße und in welcher Weise Recht oder Unrecht erstrebt worden ist, eben der genießt wahrlich im Jenseits die Früchte davon in diesem Maße und in dieser Weise."

- (5) ki mit szeret, ha nem szép is, kedves az annak.
 UNG [wer was:AKK liebt] wenn NEG schön auch lieb das dem
 "Wer was liebt, wenn es auch nicht schön ist, dem ist das lieb."

- (6) Kto kak vedaet, tot tak i obedaet.
 RUS "Wer es wie versteht, der speist auch so."

- (7) kwedani-ya DINGIR^{LIM} ni kwit mehur
 HET [REL:DAT aber Gott:DAT REL:NOM.SG Zeit:NOM]
 [REL:SG aber Gott:SG REL:UNBEL Zeit:SG]
 n-an apedani mehuni essandu. (KUB XIII 2 II 44)
 KONN-ihn D3:DAT Zeit:DAT essen:sollen:sie
 "Für welchen Gott welches Datum festgesetzt ist, den soll man an dem Datum feiern."

Nachgestellte mehrzielige RSe sind nur aus dem Marathi bekannt:

- (3') tya mula-ni tya muli-la mari, ja-ni ji-ca dueš kela.
 D3 OBL Junge-ERG D3 OBL Mädchen-AKK tötete [REL-ERG REL-GEN Haß tat]
 "Der Junge tötete das Mädchen, welcher welches haßte."

Alle Beispiele haben eine klare korrelative Struktur. Im Ungarischen und Baskischen können die Korrelativa jedoch (teilweise) fehlen:

- (8) ki mit szeret, arra néz.
 UNG [wer was:AKK liebt] darauf sieht "Wer was liebt, sieht darauf."

¹⁹⁵ Alle deutschen Beispiele und Übersetzungen in diesem Kapitel, die mehrzielige RSe enthalten, sind ungrammatisch.

¹⁹⁶ Wegen des Walbiri s. Hale 1976, Bsp. (29) und (33).

- (9) nor nola mintzo bait-(d)-a kampo-a-n,
 BAS [wer wie sprech SR-ABS₃-PRS draußen-DEF-LOK]

hala ohi d-a barren-ea-n.

so HABIT ABS₃-PRS drinnen-DEF-LOK

"Wer wie äußerlich spricht, tut es so gewöhnlich auch innerlich."

Wenn, wie im Ungarischen, die morphologischen Voraussetzungen gegeben sind, kann man bei Fehlen des Korrelativums ein Relativum auch als Indefinitum interpretieren, so daß die Auffassung als mehrzieliger RS gegebenenfalls entfällt.¹⁹⁷ Das gilt natürlich erst recht, wenn, wie in dem folgenden Beispiel, ein mit dem Relativpronomen gebildetes Nominal im Hauptsatz überhaupt keine Rolle spielt.

- (10) nu DINGIR^{MEŠ} kwēs kēdani UDti kwedani arkuwēsni... halzihun
 HET [KONN Gott:PL REL:AKK D1:DAT Tag:DAT REL:DAT Bitte:DAT rief:ich]
 [KONN Gott:PL REL:PL D1:SG Tag:SG REL:SG Bitte:SG rief:ich]

n-as ... halzāi. (KUB VI 45 III 21ff.)

KONN-sie ruf

"Welche Götter ich an diesem Tage mit irgendeiner Bitte angerufen habe, die rufe auf!"

Hier kann man das zweite *kw*-Pronomen syntaktisch nur als Indefinitum interpretieren.¹⁹⁸ Semantisch macht dies freilich in keinem der Beispiele etwas aus, da Relativa in RSen mit pronominalem Nukleus, wie sie hier formal vorliegen, ohnehin die Bedeutung von Indefinita haben.

In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle sind nicht nur alle Korrelativa vorhanden, sondern sie haben auch dieselbe Reihenfolge wie die entsprechenden Relativa. Ausnahmen kommen allerdings auch hier vor. So gibt es in (4) eine Vertauschung, und ebenso in folgendem Beispiel:

- (11) Čto u kogo bolit, tot o tom i govorit.
 RUS "Was wem wehtut, der spricht auch darüber."

Während die Vertauschung in (4) wohl stilistischer Natur ist, resultiert sie in (11) offensichtlich aus der unterschiedlichen syntaktischen Funktion von Relativum und Korrelativum.

Schon der einfache RS mit pronominalem Nukleus wird gern zur Bildung allgemeiner Sätze gebraucht. Dies ergibt sich aus der indefiniten, nicht-spezifischen Determination von Nukleus und höherem Nominal. Beim mehrzieligen RS überwiegt dieser Gebrauch bei weitem, was sich leicht daraus erklärt, daß hier noch mehr NSen in RS und Hauptsatz indefinit und nicht-spezifisch sind. Freilich gibt es auch zu dieser Tendenz die Ausnahme des Marathi, verdeutlicht durch (3)/(3'). Nicht-generische mehrzielige RSe kann man wohl am ehesten in Sprachen erwarten, wo der angeschlossene RS die primäre Strategie auch für RSe mit Bezugsnomen ist, wie das eben im Marathi der Fall ist.

2. Mengentheoretisch betrachtet, ist der einfache RS ein Spezialfall des mehrzieligen. Wir veranschaulichen uns das an (3). Hier gibt es zwei Ausgangsbegriffe, "Junge" und "Mädchen", die je eine Menge von Elementen $J = \{x/x \in \text{Junge}\}$ und $M = \{y/y \in \text{Mädchen}\}$

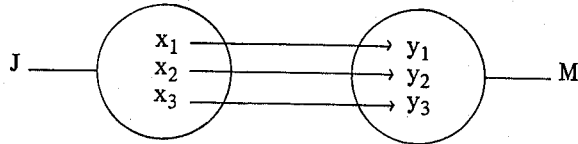
¹⁹⁷ Ähnlich sind die Relativa in den bei Hofmann/Szantyr 1965, II:557 angeführten Beispielen teilweise als "ein jeder" zu übersetzen. Ein sicheres, wenn auch i.S.v. Kap. 4.1.2., § 2. nicht gerade typisches Beispiel eines mehrzieligen RSe im Lateinischen ist: *Ab dis immortalibus tot et tantas res . . . optare, quot et quantas di immortales ad Cn. Pompeium detulerunt.* (Cic.Pomp.48) – "von den unsterblichen Göttern so viele und große Dinge zu wünschen, wie die unsterblichen Götter dem Gn. Pompeius gewährt haben."

¹⁹⁸ Vgl. Held 1957:43f.

denotieren. Mithilfe der Relation $H(x,y)$ "x haßt y" werden Paare von je einem Jungen und einem Mädchen gebildet derart, daß der Junge das Mädchen haßt. Das ist bereits der erste Schritt der Restriktionsoperation. Sie geht aber in einem einfachen RS wie (3'') noch weiter, wie Diagramm (12) veranschaulicht.

(3'') Dieser Junge tötete das Mädchen, das er haßte.

(12)



Angenommen, "dieser Junge" in (3'') ist x_2 in (12), so wird die Bildung von Paaren reduziert auf die Schnittmengenbildung zwischen M und der Menge von Elementen, die die Eigenschaft $\bar{H}x_2$ haben, d.h. die von "diesem Jungen" gehaßt werden. Die Anwendung dieser Restriktionsoperation auf M ergibt y_2 , das Denotat der RK in (3''). Dieser zweite Restriktionsschritt ist in einfachen RKen möglich, weil die Relation H ein bestimmtes Element aus J auf ein bestimmtes Element aus M abzubilden erlaubt. In dem mehrzieligen RS (3) ist jedoch kein bestimmtes Element aus J gegeben, mithin findet der zweite Restriktionsschritt nicht statt, es bleibt bei der Bildung von Paaren.

Auf diese durch die RK geschaffenen semantischen Voraussetzungen hat der Hauptsatz Rücksicht zu nehmen. Die einfache RK tritt in ihm (evtl. durch Anapher vermittelt) als ein Nominal auf, denn es wird ja eine Menge denotiert (die in unserem Beispiel nur ein Element enthält.) Die mehrzielige RK jedoch denotiert nicht eine Menge von einfachen Elementen, sondern etabliert nur eine bestimmte Weise der Assoziation von Elementen aus J mit Elementen aus M. Dies ist es, was im Hauptsatz aufgenommen werden muß. Das heißt aber normalerweise, daß jede der Ausgangsmengen wieder aufgegriffen werden muß und sie durch eine neue Relation zueinander in Beziehung gesetzt werden müssen. Daher die parallele korrelative Struktur. In (3) und allen mehrzieligen RSgefügen dieses Kapitels sagt der Hauptsatz, daß eine andere Relation dieselbe Paarbildung ergibt wie die Relation im RS. Alles andere wäre komplizierter und kommt wohl deswegen nicht vor.

Nun entsteht allerdings durch die Paarbildung zwischen J und M eine Teilmenge des cartesischen Produkts $J \times M$, also eine Menge. Man kann sich daher fragen, ob die so durch die RK gebildete Menge syntaktisch nicht auch als Nominal auftreten kann. Kann man erwarten, daß Sätze wie in (13) in irgendeiner Sprache grammatisch sind?

- (13) (a) Welcher Junge welches Mädchen haßte, die waren jeweils miteinander verlobt.
 (b) Welcher Junge welches Mädchen haßte, die waren alle sehr unglücklich.

Aus dem zuvor Gesagten ergibt sich folgende Hypothese, die in Sprachen wie dem Marathi empirisch überprüft werden kann: Sätze wie (13) (a) können in Sprachen, die einen mehrzieligen RS kennen, vorkommen, weil im Hauptsatz auf die Paarbildung, die im RS stattfindet, Rücksicht genommen wird. Sätze wie (13) (b) sind in keiner Sprache grammatisch, weil dies nicht geschieht.

3. Der sogenannte Relativsatz mit gespaltenem Bezugsnomen, illustriert durch (14),¹⁹⁹ sieht auf den ersten Blick einem mehrzieligen RS wie in (13) (a) ähnlich.

(14) A man entered the room and a woman went out who were very similar.

Dennoch liegt hier etwas ganz anderes vor, nämlich lediglich ein aus zwei koordinierten

NSen bestehendes Bezugsnomen, das die Besonderheit aufweist, daß seine Bestandteile nicht, wie üblich und in (15) zu sehen, die koordinierte Struktur erschöpfen, sondern Subkonstituenten der Koordinate sind.

(15) A man and a woman who were very similar, entered the room and went out, respectively.

Daß der RS in (14) Paare von einander ähnlichen x und y bildet, ist für die Syntax von solchen Konstruktionen unerheblich, denn einerseits ist (16) grammatisch, und andererseits ist (17) ungrammatisch.

(16) A man entered the room and a woman went out who were looking very angry.

(17) *A man entered the room and a woman went out who was very similar to whom.

Daß lediglich ein koordiniertes Bezugsnomen und nicht zwei "Nuklei", wie in den mehrzieligen RSen, vorliegen, erweist sich gleichfalls, wenn die Bestandteile des gespaltenen Bezugsnomens in einer anderen Beziehung zueinander stehen als in der koordinativen:

(18) (a) *A man married a woman who were very similar.

(b) *That is the man's wife who are so similar.

In einer Sprache, die Sätze wie (13) (a) zuließe und deren RS umstellbar wäre, könnten auch Sätze wie (18) grammatisch sein.²⁰⁰ Im Englischen (oder Deutschen) sind sie es nicht. Zu erklären bleibt lediglich, wie aus zwei verschiedenen Sätzen stammende NSen gemeinsam das Bezugsnomen für einen RS konstituieren können. Voraussetzung dafür ist offenbar, daß der RS nicht adnominal eingebettet ist. Eine zweite Voraussetzung in Sprachen wie dem Deutschen und dem Englischen dürfte sein, daß die RK indefinit i.S.v. Kap. 2.2., § 5., also nicht distinktiv restriktiv ist, so wie das in (14) der Fall ist.

(19) ?Der Mann betrat den Raum, und die Frau ging hinaus, die sich so ähnlich sind.

Eine distinktiv restriktive Version des Beispiels, wie in (19), ist im Deutschen kaum möglich, allerdings denkbar in Sprachen wie Marathi, in denen nachgestellte restriktive RSe zur Hauptstrategie gehören.

5. RELATIVSATZ UND FUNKTIONELLE SATZPERSPEKTIVE

5.0. Terminologie

Was im Vorangegangenen verschiedentlich über das Funktionieren des RSe in der kommunikativen Gestaltung der Nachricht vorweggenommen werden mußte, soll in diesem Kapitel zusammengefaßt und vervollständigt werden. In die theoretische Diskussion um die funktionelle Satzperspektive, thematische Struktur, den kommunikativen Dynamismus oder wie immer diese Problematik bezeichnet werden mag, wird hier nicht eingegriffen. Es ist bekannt, daß sie sowohl hinsichtlich ihrer empirischen Korrelate als auch hinsichtlich ihrer begrifflichen Struktur alles andere als klar ist, was sich auch in einer erheblichen terminologischen Verwirrung niederschlägt. Die Termini 'Thema vs. Rhema', 'topic vs. comment', 'presupposition vs. focus' und 'given vs. new' werden weitgehend promiskue gebraucht²⁰¹ und müssen daher auch hier, soweit sie benötigt werden, neu eingeführt werden.

Die funktionelle Satzperspektive ist die grammatische Strukturierung in erster Linie von

²⁰⁰ Zu (18) (a) parallele Beispiele aus dem Navaho und Walbiri werden in Perkins 1982:284f. bzw. Hale 1976:90 besprochen.

²⁰¹ trotz der Bemühungen einiger Autoren wie Chafe (1976) um Klarheit

¹⁹⁹ Begriff und Beispiel von Perlmutter/Ross 1970.

Sätzen, in zweiter Linie von größeren Einheiten, soweit sie durch den Prozeß der Kommunikation selbst bedingt ist. Die relevanten Faktoren des Kommunikationsprozesses ergeben sich aus der Interaktion von universalen Rahmenbedingungen, innerhalb deren Kommunikation stattfindet, mit dem spezifischen Kommunikationsinteresse des Sprechers. Die dazugehörigen sprachlichen Funktionen ordnen sich daher allesamt der sozialen Dimension der Sprache unter. Die einschlägigen Phänomene grammatischer Strukturierung sind nicht nur die Wortstellung, sondern auch alle segmentalen und suprasegmentalen Zeichen, soweit sie den Text unter dem Gesichtspunkt der Kommunikation gliedern.

Aus methodischen Gründen wird die Problematik hier wie folgt vereinfacht: Erstens, die Möglichkeit, daß die Intonation unabhängig von der übrigen Satzstruktur variiert und insofern die funktionelle Satzperspektive verändert, wird unberücksichtigt gelassen. In allen Beispielen ergibt sich entweder eine Normalintonation aus der grammatischen Struktur, oder die gemeinte Intonation wird bezeichnet. Zweitens, es wird angenommen, daß wenn man die Struktur eines Satzes einschließlich seiner Intonation konstant hält, man ihm unabhängig vom Kontext eine neutrale funktionelle Satzperspektive zuordnen kann.²⁰² Dies ist gerade deswegen möglich, weil die funktionelle Satzperspektive sich in der grammatischen Struktur des Satzes ausdrückt. In den folgenden Kapiteln wird also die funktionelle Satzperspektive von RSgefugen unter weitgehender Absehung vom Kontext untersucht.

Die funktionelle Satzperspektive wird von drei sehr ungleichartigen Prinzipien bestimmt, der Gliederung nach Thema vs. Rhema, derjenigen nach Exposition vs. Eventum und derjenigen nach Fokus vs. Hintergrund. Ein einfacher Satz weist häufig eine Thema-Rhema-Gliederung auf. Ein Teil des Satzes repräsentiert das Thema, d.i. dasjenige, worüber etwas mitgeteilt wird; ein anderer repräsentiert das Rhema, d.i. dasjenige, was (über das Thema) mitgeteilt wird.²⁰³ Diese Begriffe sind auf die Mitteilungsabsicht des Sprechers bezogen: das Rhema enthält den Teil der Nachricht, auf den es dem Sprecher in dem Satz ankommt, weswegen er ihn überhaupt äußert. Das Thema dagegen ist dem Rhema kommunikativ untergeordnet, ist nur sein Bezugspunkt. Thema und Rhema sind im Prinzip Aspekte des einfachen Satzes. Allerdings dürfte sich bereits auf dieser Ebene eher eine Abstufung zwischen Thematizität und Rhematizität, ein "kommunikativer Dynamismus",²⁰⁴ als eine saubere binäre Teilung des Satzes in Thema und Rhema ergeben. Auf der Ebene des komplexen Satzes gibt es eine Einlagerung von Thema-Rhema-Strukturen in umfassendere Thema-Rhema-Strukturen,²⁰⁵ und wahrscheinlich läßt sich diese Dichotomie auch oberhalb der Satzgrenze erkennen, derart daß ein Satz das Rhema zu einem anderen Satz sein kann.²⁰⁶

Die Zuordnung einer neutralen Thema-Rhema-Struktur zu einem isolierten Satz wird teilweise dadurch ermöglicht, daß man eher über einen Gegenstand redet und über diesen mitteilt, welche Eigenschaften er hat oder in welchen Relationen er steht, als daß man über eine Eigenschaft oder eine Relation mitteilt, auf welche Gegenstände sie zutrifft. Dies dürfte damit zusammenhängen, daß in unserer Welt Eigenschaften und Relationen eher variabel, Gegenstände eher konstant sind. Soweit diese Tendenz gilt, findet man eine vorwiegende Assoziation von Themata mit nominalen, von Rhemata mit prädikativen Ausdrücken. Charakteristisch ist insbesondere die Besetzung des Themas mit anaphorischen Pronomina, die in vielen Sprachen gemäß Wackernagels Gesetz enklitisch dem einleitenden Element des Satzes folgen.²⁰⁷ Der Assoziation des Themas mit nominalen, des Rhemas mit

202 Diese beiden Annahmen sind an Sgall (1974:59f.) Dreischichtenmodell der funktionellen Satzperspektive orientiert.

203 Das ist die in Lyons 1977:507 formulierte Position.

204 S. hierzu die Arbeiten von Firbas, bes. 1964 und 1974.

205 S. Svoboda 1968.

206 S. Svoboda 1968:78-81, Daneš 1974 und Reis 1977:212f.

207 Typisch ist hier das Hethitische mit seinem "allgemeinen Informationskomplex" am Satzanfang; s. Kap. III.2.1.1.

prädikativen Ausdrücken entspricht schließlich eine Korrelation der unmarkierten Reihenfolge von Thema und Rhema mit der Reihenfolge von Subjekt und Prädikat im einfachen Satz. Das heißt aber, daß in der überwiegenden Mehrzahl von Sprachen im unmarkierten Falle Thematisierung Voranstellung, Rhematisierung Nachstellung mit sich bringt.²⁰⁸

Nach dem zweiten Gliederungsprinzip zerfällt ein Satz in Exposition und Eventum. Exposition wird hier (als Nomen Actionis und Nomen Acti) anstelle einer langen Reihe von Termini gebraucht, mit denen man schon dasselbe bezeichnet hat.²⁰⁹ Neben suggestiven Metaphern wie "Situationskulisse" und "peg on which the message is hung"²¹⁰ steht die folgende Definition zur Verfügung, in der 'topic' für 'Exposition' steht: "topics . . . are not so much, 'what the sentence is about' as 'the frame within which the sentence holds'." "What the topics appear to do is to limit the applicability of the main predication to a certain restricted domain. . . the topic sets a spatial, temporal, or individual framework within which the main predication holds."²¹¹ Die Exposition steht immer am Anfang des Satzes. Die "main predication" ist das Eventum. Die Thema-Rhema-Gliederung findet also erst innerhalb des Eventum statt.

Nach dem dritten Prinzip zerfällt der Satz in Fokus und Hintergrund. Das im Fokus stehende Element wird kontrastiert gegen andere, die an seiner Stelle stehen könnten. Es wird hervorgehoben, daß der Satz gerade auf dieses Element zutrifft; der Restsatz bleibt im Hintergrund der Mitteilung. Der Fokus kann in einem einfachen Satz an jeder beliebigen Stelle stehen und ist mithin durch die Stellung nicht hinreichend von Exposition, Thema und Rhema unterschieden.

Im Unterschied zur Thema-Rhema-Gliederung manifestieren sich die anderen beiden Prinzipien am klarsten in gewissen auf sie zugeschnittenen komplexen Satzstrukturen: die Exposition wird am deutlichsten durch Linksversetzung, der Fokus am deutlichsten durch Satzspaltung zum Ausdruck gebracht. Das impliziert, daß die Begriffe der funktionellen Satzperspektive ebenso wie andere Begriffe der grammatischen Beschreibung prototypische Begriffe mit skalaren Übergängen sind. Die distinktiven Eigenschaften, welche die Prototypen konstituieren und voneinander unterscheiden, sind nicht unbedingt in jedem Fall alle vorhanden. Dies führt zu Schwierigkeiten, die Begriffe klar auseinanderzuhalten, die sich teilweise auch schon in den Definitionen andeuten, und zu empirischen Grenzfällen.

Über die angegebenen Strukturmerkmale hinaus sind mit jedem der drei Prinzipien der funktionellen Satzperspektive in den Sprachen spezifische intonatorische, stellungsmäßige und segmentale grammatische Ausdrucksmittel verknüpft, über die insgesamt sehr wenig bekannt ist. Soweit sie universalen Gesetzmäßigkeiten unterliegen, könnten sie zur genaueren strukturellen Bestimmung der drei Prinzipien, die bislang noch überwiegend funktionell charakterisiert sind, dienen. Die folgenden Kapitel tragen hierzu nichts bei; es soll lediglich versucht werden, gewisse Struktureigenschaften von RKen unter dem Gesichtspunkt der funktionellen Satzperspektive zu erhellen.

Sowohl angesichts der unbefriedigenden Forschungslage als auch im Sinne der Konzeption dieses Buchs wird auf die methodische Absicherung der Identifikation von kommunikativen Funktionen durch Anwendung von Tests auf die Beispiele verzichtet. Erstens forcieren solche Tests binäre Entscheidungen und laufen damit dem skalaren Charakter der

208 Lyons 1977:507 repräsentiert in diesem Punkt den größten Teil der einschlägigen Literatur.

209 Der Terminus 'Exposition' wurde etwa mit der hier verwendeten Bedeutung von Wegener (1885, Kap. VI) eingeführt. Verwandte Termini sind 'Situationskulisse' in Sgall 1974 und 'topic (Chinese style)' in Chafe 1976; vgl. auch Givóns (1978:316f.) "topic-shifting to the left". Die Termini 'theme' in Halliday 1967f. und 'Ansatz' ('Basis') in Beneš 1971 als Bezeichnungen für das erste Glied des Satzes sind umfassender. - 'Eventum' führe ich hier als Komplement zu 'Exposition' ein.

210 Halliday 1970(L):161

211 Chafe 1976:51, 50. Firbas' (1964:268) Begriff des "local or temporal setting" meint offenbar dasselbe oder jedenfalls etwas im Begriff der Exposition Eingeschlossenes.

Begriffe zuwider. Zweitens ist der einzige Test, der sich in der Literatur einer gewissen Beliebtheit erfreut, nämlich der Fragetest,²¹² theoretisch schlecht begründet.²¹³ Dieser Test setzt voraus, daß jeder Satz, der eine Thema-Rhema-Gliederung aufweist, eine Frage beantwortet. Wenn man diese Frage formuliere – so die Proponenten des Tests –, erscheine das Rhema des getesteten Satzes als die erfragte Konstituente, sein Thema bilde den Rest des Fragesatzes. Nun ist es aber gesichert, daß die erfragte Konstituente einer Satzgliedfrage in deren Fokus, nicht in ihrem Rhema steht; s. Kap. 4.2., § 3. Daher kann der Fragetest, soweit er überhaupt anwendbar ist, bestenfalls den Fokus, nicht aber das Rhema eines Satzes identifizieren.

5.1. Topikalisierung

1. Der Prototyp der Exposition wird von einem Syntagma repräsentiert, das gegenüber dem Satz, der das Eventum repräsentiert, linksversetzt ist.²¹⁴ Es ist keine Konstituente des Restsatzes, hat keine syntaktische Funktion in ihm und ist mithin auch nicht für eine solche markiert; d.h. es ist kasuslos bzw. steht im Kasus Absolutus. Im Eventum gibt es ein oder mehrere Anaphorika, die seinem Thema angehören und ausdrücken, in welcher Weise Entitäten der Exposition an dem Eventum teilhaben bzw. es festlegen. Am Ende der Exposition bleibt die Intonation erhoben, und vor dem Eventum gibt es eine leichte Pause. All diese Eigenschaften kommen jedoch nicht notwendig zusammen vor. Je mehr von ihnen wegfallen, desto mehr verblaßt der Unterschied zwischen Exposition und Thema, und aus Entitäten, die, wie es in der Definition hieß, den Rahmen der Hauptaussage abstecken, werden Entitäten, auf die die Hauptaussage zutrifft. Solche Grenzfälle erweisen sich in der Empirie als Strukturmittel, die sowohl die Exposition als auch das Thema signalisieren, sowie als diachrone Entwicklungen von Exposition zu Thema.²¹⁵

Ein Beispiel für Polyfunktionalität eines Strukturmittels in diesem Bereich ist das japanische Enklitikum *wa*. In (1) bildet es eine Exposition.

- (1) America-wa California-syuu-ga Nihon yori ookii desu.
JAP Amerika-TOP Kalifornien-Staat-NOM Japan als groß KOP
"Apropos Amerika: der Staat Kalifornien ist größer als Japan."

Die Exposition steht hier deutlich außerhalb der Subjekt-Prädikat-Struktur des Satzes; allerdings gibt es im Eventum kein auf die Exposition bezügliches Anaphorikum.

- (2) (a) John-ga Mary-o but-ta.
JAP Hans-NOM Mary-AKK schlag-PRT "Hans schlug Maria."
(b) John-wa Mary-o but-ta.
"Was Hans betrifft, er schlug Maria." = "Hans schlug Maria."

In (2) (b) dagegen bildet die durch *wa* charakterisierte Konstituente das Thema des Satzes und hat gleichzeitig eine klar bestimmte syntaktische Funktion in ihm, nämlich die des Subjekts. Dies lehrt ein Vergleich mit (2) (a).

Zusammenhänge wie diese haben dazu geführt, daß Exposition und Thema häufig nicht unterschieden und insbesondere in der amerikanischen Literatur beide als 'topic' bezeichnet

212 S. Sgall et al. 1973:49-57, Sgall 1974:57, Lenerz 1977, Reis 1977:213f.

213 So auch Dressler 1974:92f.

214 Beneš (1971:171f.) spricht von "Herausstellung (Prolepsis) des Ansatzes".

215 Sgall (1974:56) versucht, Thema und Exposition ("Situationskulisse") gegeneinander abzugrenzen. Über die Grammatikalisierungsbeziehung zwischen Exposition und Thema s. Lehmann 1982(T), ch.III.4.2.3. und die dort zitierte Literatur. Vgl. als Beispiel frz. *Jean, il vient* (Exposition – Eventum, das letztere bestehend aus Thema und Rhema) mit *Jean vient* (Thema – Rhema).

net werden. Ich schließe mich diesem Gebrauch hier an und benutze Topic explizit als Begriff für die Vereinigungsmenge von 'Exposition' und 'Thema'. Entsprechend umfaßt Topikalisierung Exposition und Thematisierung.²¹⁶

Auch das Chinesische hat Sätze wie (1), in denen ein einleitendes NS ohne Satzgliedfunktion dem Restsatz gegenüber ist:

- (3) Nèi zhǒng dòuzi yí jīn sānshí kuài qián.
CHI jene Art Bohne ein Katti 30 Stück Geld
"Diese Sorte Bohnen, da kostet ein Pfund 30 Dollar." = "Von dieser Sorte Bohnen kostet ein Pfund 30 Dollar."

Das einleitende NS ist hier wieder Exposition des Satzes. Die syntaktische Konstruktion von Sätzen wie (1) und (3) wird meist als Linksversetzung beschrieben. Dieser Terminus kann nur bedeuten, daß ein Syntagma vor dem Kernsatz, d.h. außerhalb seiner syntaktischen Struktur steht. Er kann nicht bedeuten, daß ein solches Syntagma aus dem Kernsatz extrahiert und nach links versetzt worden ist. Das würde implizieren, daß es für jede Exposition eine syntaktische Funktion im Eventum gibt, die sie haben würde, wenn sie dessen Bestandteil wäre. Das aber ist, wie die gegebenen Beispiele und noch weitere in diesem Kapitel zeigen, nicht der Fall.

Ebenso wie durch ein einfaches NS kann die Exposition auch durch eine RK vertreten sein, wie in (4) und (5).

- (4) Huáng-sè de tǔ+dì dāfen zuì hēshì.
CHI [gelb-Farbe AT] Boden Dünger höchst passend
"Wenn der Boden gelb ist, ist Dünger das Richtige." = "Bei gelbem Boden ist Dünger das Richtige."
(5) ?ava: m-u:čó:nʷ əlv-ʔ-nʷavay-k.
MOH [Haus₂ SBJ -mach]-DEF LOK₁ -wohn-REAL
"In dem Haus, das du gebaut hast, wohne ich."

Für Sprachen wie Japanisch, Chinesisch oder Mohave spielt es syntaktisch keine Rolle, ob die Exposition ein einfaches NS oder eine RK ist; die Exposition ist so stark grammatikalisiert, daß der Ausdruck der syntaktischen Funktion zu ihren Gunsten neutralisiert bzw. in (5), erst durch Anapher im Eventum geleistet wird.

In flektierenden Sprachen wie dem Deutschen oder Lateinischen ist das, mindestens in der Schriftsprache, unmöglich. Der Topic hat entweder eine Satzgliedfunktion, oder er kann kein NS sein. Die erste Alternative zeigen in den Beispielen (2) (b), (3) und (4) die jeweils zweiten Übersetzungen sowie die Übersetzung von (5); die zweite Alternative zeigen in (2) (b) und (4) die erste Übersetzung und die Übersetzung von (1). Die erste Übersetzung von (3), die diese Regel verletzt, ist nicht hochsprachlich.

Über die Zusammenhänge zwischen Topikalisierung und Definitheit ist nichts gesichert. In der Literatur ist die Auffassung verbreitet, daß Topics, vor allem Expositionen, im allgemeinen definit oder generisch sind.²¹⁷ Dabei bleiben allerdings Fälle wie "Bei einem Wirt wundermild, da war ich jüngst zu Gaste" unerklärt. Da viele Expositionen keine NSen sind,

216 Die Schwierigkeiten der Begriffsbildung in diesem Bereich illustriert Bokamba (1980). Er zitiert (S. 16-19), daß in den Bantusprachen Swahili, Lingala und Dzamba zwei Phänomene unterschieden werden müssen, die er Linksversetzung und Topikalisierung nennt. Seine Ergebnisse sind mit meinem Ansatz vereinbar, wenn man seine Linksversetzung unter meine Exposition und seine Topikalisierung unter meine Thematisierung subsumiert.

217 Für linksversetzte NSen wird dies z.B. in Givón 1978:314-328 postuliert. Andrews (1975:95f.) vermutet "that the constraint that anticipatory relatives require definite heads [will sagen, daß vorangestellte RKen definit sind] is universal".

stellt sich die Frage nach der Determination nicht in einer unproblematischen Weise. Es scheint daher zweckmäßig, sie zukünftigen Untersuchungen vorzubehalten.

2. Der lateinische *Nominativus Pendens* ist eine Exposition ohne syntaktische Funktion, und er kommt bezeichnenderweise fast nur in RKen vor.²¹⁸ Dann allerdings funktioniert er genau wie die Exposition des Japanischen oder Chinesischen, wie ein Vergleich von (6) mit (4) lehrt.

(6) *ager qui aquosus erit, semen adorem potissimum serito.* (Cat. agr. 34,2) – “Wenn ein LAT Acker wässrig ist, säe man vor allem Spelt.”²¹⁹

Die Topikalisierung ist eine der Hauptfunktionen des lateinischen RSES. Ganz typisch ist ein Text wie (7).

(7) *Apud te est ut volumus. Mater tua et soror a me Quintoque fratre diligitur. Cum Acutilio sum locutus. . . . Quod te de Tadiano negotio decidisse scribis, id ego Tadio et gratum esse intellexi et magnopere iucundum.* (Cic. Att. I, 8, 1.) – “Bei dir zu Hause ist alles in Ordnung. Deine Mutter und Schwester werden von mir und meinem Bruder Quintus umsorgt. Mit Acutilius habe ich gesprochen. . . . Was du über das Problem des Tadius beschlossen zu haben schreibst, das ist ihm, wie ich bemerkt habe, angenehm und höchst willkommen.”

Hier wird eine Reihe von Topics etabliert und jeweils kommentiert. Die ersten sind einfache NSen und zeigen selbst ihre syntaktische Funktion im Hauptsatz an. Der letzte wird durch eine RK gebildet und nimmt mithilfe eines Korrelativums eine Satzgliedfunktion im Hauptsatz wahr. Dies letztere wäre aus syntaktischen Gründen gar nicht notwendig, das *id* könnte ebensogut fehlen. Seine Setzung isoliert die RK vom Hauptsatz und besiegelt ihre Etablierung als Exposition. Wir haben somit eine vollkommene Übereinstimmung zwischen den Struktureigenschaften eines vorangestellten RSES, besonders in der korrelativen Konstruktion wie in (7), und den eingangs als für die Exposition typisch herausgestellten Strukturmerkmalen. D.h., von allen RStypen eignet sich der vorangestellte RS des korrelativen Diptychons am meisten zur Exposition.²²⁰ Das schließt auch gewisse Varianten dieser Konstruktion ein. In (8) – (11) z.B. wird die Exposition von einer RK mit Bezugsnomen gebildet, wobei das letztere an der Spitze des RSES steht.

(8) *Signa quae nobis curasti, ea sunt ad Caietam exposita.* (Cic. At. I, 3, 2) – “Was die LAT Statuen betrifft, die du mir besorgt hast: sie sind in Gaeta ausgeladen worden.”

Wenn die Exposition durch eine RK repräsentiert ist, kann sie auch in einem anderen Kasus im Hauptsatz aufgenommen werden, wie in (9).

(9) *Sed vina quae heri vendidi vinario Exaerambo, iam pro is satis fecit Sticho?* (Pl. As. 436f.) – “Aber die Weine, die ich gestern dem Weinhändler Exaerambus verkauft habe, hat Sticho die schon bezahlt?”

Die Beschränkungen über die Bildung von Expositionen haben damit zu tun, daß der Nominativ im Lateinischen nicht ohne weiteres der Kasus Absolutus ist.²²¹ Der Nominativ des

218 außer wenn, wie in Bsp. (5) von Kap. 1.2., das ihn repräsentierende Anaphorikum im Eventum Subjekt ist

219 Das Beispiel steht in folgendem unmittelbaren Kontext: *in creta et uligine et rubrica et ager . . .* “in kreidige, sumpfige und rötliche Erde und wenn ein Acker . . .”. Die Annahme, daß die RK ebenso wie die vorausgehenden Substantive Komplement der Präposition *in* ist, würde implizieren, daß der Satz grob ungrammatisch ist. Es scheint angemessener, die RK als mit dem komplexen Präpositionalsyntaxma koordiniert aufzufassen.

220 Vgl. Touratier 1980:147-211, der von einem syntaktischen Schnitt zwischen RS und Restsatz spricht.

221 S. Lehmann 1982(E), § 2. ‘Kasus Absolutus’ bedeutet hier “unmarkierter Kasus”.

Bezugsnomens in Sätzen wie (6) ist nicht der unmarkierte Kasus der Exposition, der bei Neutralisation der Satzgliedfunktionen auftritt, sondern der Kasus des Nukleus im RS. So erklären sich Fälle wie (10).

(10) *Hunc chlamydatum quem vides, ei Mars iratu’st.* (Pl. Poe. 644f.) – “Den mit dem LAT Kriegsmantel, den du hier siehst, dem zürnt Mars.”

Deswegen ist es nicht einmal wahrscheinlich, daß die Bezugsnomina in (8) und (9) im Nominativ stehen.

Wenn das Korrelativum fehlt, kann die RK grundsätzlich eine eigene Satzgliedfunktion im Hauptsatz haben, in (11) also die des Subjekts (vgl. Kap. 1.2., Bsp. (4)). Allerdings ist im Lateinischen implizite Anapher in Subjektsfunktion normal. Für die topikalische Funktion des RSES in (11) spricht außerdem nicht nur seine Voranstellung, sondern auch die *Attractio Inversa* des Bezugsnomens (s. Kap. IV.2.3.1.2.). Letzte Gewißheit über die Integration oder Nicht-Integration der RK in den Hauptsatz könnte freilich nur die Intonation erteilen.

(11) *Hunc adolescentem quem vides, malo astro natus est.* (Petr. 134,8) – “Den jungen LAT Mann, den du hier siehst, der ist unter einem Unstern geboren.”

Die Topics in dem Text (7) haben strukturell nur miteinander gemeinsam, daß sie vorangestellt sind; außerdem gibt es, auch wenn das im Lateinischen nicht nachprüfbar ist, eine leichte Emphase auf dem Topic, verbunden mit der Möglichkeit einer Pause danach, jedoch ohne Intonationsbruch. Dennoch ist es gerechtfertigt, die Konstruktionen unter einem Begriff zusammenzufassen, denn die Unterschiede zwischen den Themata und der Exposition in (7) sind, wie die weiteren Beispiele gezeigt haben, gradueller Natur.

Angeschlossene RS sind normalerweise keine NSen, auch wenn sie im syntaktischen Kontext als solche behandelt werden können. Wir hatten in Kap. 4.3.2., § 2. gesehen, daß die RK im Lateinischen und einigen anderen Sprachen keine syntaktische Funktion im Hauptsatz zu haben braucht, wenn sie als Konditionalsatz fungiert. Konditionalsätze aber haben eine sehr enge Beziehung zu Expositionen,²²² worauf schon die Tatsache hindeutete, daß (4) und (6) oben mit deutschen Konditionalsätzen wiederzugeben waren. Ein Konditionalsatz bildet einen nicht-referierenden Sachverhaltsbegriff. Expositionen können Gegenstands- oder Sachverhaltsbegriffe sein, und sie können referieren oder nicht. Mithin kann eine Exposition durch einen Konditionalsatz gebildet werden. Eine besondere Gemeinsamkeit zwischen den Konstruktionen besteht darin, daß beide ein Redeuniversum etablieren, in das der Hauptsatz eingebettet ist und auf das er referieren kann. Deswegen stehen Expositionen grundsätzlich und Konditionalsätze vorwiegend am Satzanfang.²²³ Die RK ist hinsichtlich der Alternative, ob der von ihr gebildete Begriff referiert oder nicht, indifferent. Wenn sie Sachverhaltsbegriffe bilden kann, kann sie also auch Äquivalente zu Konditionalsätzen bilden. Sie ist auch nicht festgelegt hinsichtlich ihrer kommunikativen Funktion. Wenn sie Sachverhaltsbegriffe bilden kann, kann sie also auch Expositionen bilden, die keine syntaktische Funktion im Hauptsatz haben, und zwar auch in einer Sprache wie dem Lateinischen, in der dies für einfache NSen nicht möglich ist. Die RK in (12) fungiert als Exposition, und dafür ist es gleichgültig, daß derselbe Satz schon in Kap. 4.3.2. als Beispiel einer als Konditionalsatz fungierenden RK angeführt wurde.

(12) *calcem partiario coquendam qui dant, ita datur:* (Cat. agr. 16) – “Wenn man Kalk LAT teilweise zum Brennen gibt, gibt man ihn so:”

222 S. hierzu vor allem Haiman 1978, wo leicht überspitzt formuliert wird: “conditionals are topics”. Haiman weist strukturelle Gemeinsamkeiten zwischen Konditionalsätzen und Topics im Hua und verschiedenen anderen Sprachen nach.

223 S. dazu Lehmann 1974(P).

Die Expositionsfunktion des RSe verdeutlichend, könnte man paraphrasieren: "Situation: Kalk wird teilweise zum Brennen gegeben. Folgendes ist zu tun:". Entsprechendes gilt für Bsp. (6) in Kap. 4.3.2. (13) ist ein Beispiel einer expositorischen RK, die nicht mit einem Konditionalsatz äquivalent ist.

(13) domi servi qui sunt, castrabo viros. (Pl.As.237) – "Von den Sklaven, die zu Hause LAT sind, werde ich die Männer kastrieren lassen."

Das Schwanken der Übersetzungen zwischen einem Gegenstands- und einem Sachverhaltsbegriff ist durch nichts in der Struktur der lateinischen Sätze begründet. Für eine Exposition, die ohne Satzgliedfunktion im Hauptsatz ist, spielt dieser Unterschied keine Rolle. Alternativ zu den gegebenen Übersetzungen kann man paraphrasieren: "Für diejenigen, die Kalk teilweise zum Brennen geben [Gegenstandsbegriff], sei gesagt:" und "Situation: zu Hause sind Sklaven [Sachverhaltsbegriff]; Eingriff: die Männer werde ich kastrieren."

3. In der in Kap. 5.0. gegebenen Definition von 'Exposition' war von einem räumlichen, zeitlichen oder individuellen Bezugsrahmen die Rede, der durch die Exposition etabliert werde. Die in diesem Kapitel zitierten Beispiele haben die drei Möglichkeiten illustriert, die selbstverständlich auch in einer Exposition gleichzeitig realisiert sein können. Von der semantischen Beziehung des Hauptsatzes auf die in der Exposition eingeführten Individuen gibt es zwei wichtige Varianten: Entweder ihre Menge ist zur Gänze im Hauptsatz involviert; dies zeigen (2) (b), (5) und (8) – (11). Oder nur einige sind involviert; dies zeigen (13) und, mit verschiedenen Details, (1) und (3). Im letzteren Falle entsteht eine partitive Relation, die in den Übersetzungen teilweise zum Ausdruck kommt und für expositorische RKen außerordentlich häufig ist.²²⁴ Als Beispiel aus einer anderen Sprache vergleiche man noch (14).²²⁵

(14) MÁŠ.GAL^{HLA}.ya-wa-ssi kwēs turiantes
HET [Ziegenbock:PL-KONN-QUOT-ihm REL:PL NOM angeschirrt:PL NOM]

nu-kan ANA 1 MÁŠ-GAL SI^{HLA} arha maussanza. (KUB V 7 rvs.27ff.)

KONN-PTL DAT ein Ziegenbock Horn:PL weg gefallen

"Von den Ziegenböcken aber, die für ihn angeschirrt sind, sind einem die Hörner abgefallen."

Daneben kommt es auch vor, daß in der Exposition Individuen eingeführt werden, auf die dann gar nicht Bezug genommen wird. So etwa in (15) und (16).²²⁶

(15) yé tvām Indra ná tuṣṭuvūr ṛsayo yé ca
VED [REL:PL.M 2.AKK Indra:VOK NEG gepriesen:haben Sänger:PL.M REL:PL.M und

tuṣṭuvūh, māméd vardhasva sūṣṭutaḥ. (RV 8,6,12)

gepriesen:haben] ₁SG:GEN:EMPH wachse gepriesen:SG.M

"Welche Sänger auch immer dich gepriesen oder nicht gepriesen haben, Indra: von mir gepriesen sollst du erstarken."

(16) yaḥ kāmān āpnuyāt sarvān yaś ca 'itān
SAN [REL:SG.M Wunsch:AKK erreichen:mag all:PL.M REL:SG.M und D3:PL.M

kevalāms tyajet,

all:AKK PL.M aufgeben:mag]

224 Vgl. für Topics im Chinesischen Chao 1968:95f.

225 Zur Topikalisierungsfunktion des hethitischen RSe vgl. Justus 1976.

226 Weitere Beispiele aus dem Vedischen in Porzig 1923:239-243 und Kurzová 1981:18.

prāpaṇāt sarvakāmānām parityāgo viśiṣyate.

Erreichung:ABL all:Wunsch:GEN Entsagung:SG.M unterscheidet:sich
SG.N PL.M

(Ind.Spr.4756) – "Der eine mag alle Wünsche erreichen, der andere mag ihnen allen entsagen: die Entsagung ist besser als die Erfüllung aller Wünsche."

Das Fehlen von korrelativen Demonstrativa im Hauptsatz könnte anderswo als implizite Anapher interpretiert werden. In (15) und (16) aber nimmt der Hauptsatz nicht einmal semantisch Bezug auf die durch die RSe gebildeten Gegenstandsbegriffe, so daß diese Sätze Anakoluthen nahekommen. Sie lassen sich nur erklären durch die Expositionsfunktion der RSe. Es kann sein, daß es auf die in der Exposition eingeführten Individuen überhaupt nicht ankommt, daß sie lediglich zur Umschreibung der Situation dienen, auf die der Hauptsatz Bezug nimmt. Das ist in (16) der Fall. Es ist aber auch möglich, daß die Individuen mit Bedacht eingeführt werden, nur um dann im Hauptsatz ausdrücklich zu sagen, daß sie bzw. ihr Verhalten keine Rolle spielen. Das findet in (15) statt. Wie die Übersetzung verdeutlicht, kommt der RS in diesem Fall einem indifferenten RS nahe, was ein Vergleich mit Bsp. (14) in Kap. 4.3.3. bestätigt. Bsp. (13) ebenda zeigt besonders klar, daß auch ein indifferenten RS als Exposition fungieren kann.

4. Die Verwendung als Exposition zeigt in neuartiger Weise, daß der RS in den betreffenden Sprachen der unmarkierte Nebensatz ist. Der Einsatz eines RSe in (15) und (16), wo von der Bildung eines endozentrischen Nominals nicht entfernt die Rede sein kann, rechtfertigt sich lediglich daraus, daß die betreffenden Teilsätze subordiniert sind und ein Pronomen Indefinitum enthalten. Obwohl beides nicht notwendig etwas miteinander zu tun hat, ist es im Relativpronomen amalgamiert, und das reicht aus, damit der Nebensatz als RS gebildet wird. Eine semantisyntaktische Beziehung der Exposition zu den Hauptsätzen nach der Art von Adverbialsätzen besteht nicht; daher ist der vorangestellte RS, der bloße Subordination ausdrückt, der angemessene Nebensatz.

Die Amalgamierung eines zufällig vorhandenen, für den Konstruktionstyp nicht konstitutiven Indefinitums mit dem Subordinator ist nun freilich seltsam, und man kann sich fragen, ob es in Sprachen wie dem Altindischen oder Lateinischen keine andere Möglichkeit gibt, einen Sachverhaltsbegriff zur Exposition zu machen. Wie sagt man denn in diesen Sprachen: "was die Tatsache angeht, daß"? Es ist vielsagend, daß die zu diesem Zwecke verwendete Konjunktion, *yad* bzw. *quod*, ebenfalls eine Form des Relativpronomens ist. Sie dient außerdem als Konjunktion von Substantivsätzen, allerdings in Konkurrenz mit anderen Konjunktionen und anderen Verfahren. Somit können wir eine weitere zwischen-sprachliche Komplementarität ähnlich der in Kap. 2.4.2., § 2. aufgewiesenen feststellen: In Sprachen wie dem Lateinischen oder Indischen, wo der RS der unmarkierte Nebensatz ist, dient er durch Deklination des Relativpronomens als Basis für die Bildung anderer Nebensätze und sogar des Substantivsatzes. In Sprachen wie dem Spanischen, Persischen oder Lahu, wo der Substantivsatz der unmarkierte Nebensatz ist, dient er nicht nur, meist durch Erweiterung der Konjunktion mit Prä- und Postpositionen, als Basis zur Bildung anderer Nebensätze, sondern auch zur Bildung des RSe. Die enge Beziehung zwischen RS und Substantivsatz wurde in Kap. IV.1.3. dargestellt.

Wir sehen nun besser, warum sich gerade der vorangestellte RS so vorzüglich zur Exposition eignet. Voraussetzung ist zunächst die universale Korrelation zwischen Exposition und Voranstellung sowie Eventum und Nachstellung. Nun kann, wenn nicht gerade obligatorische Anfangsstellung des Hauptverbs dem widerspricht, prinzipiell jede RK außer der nachgestellten am Satzanfang stehen. Was den vorangestellten RS so besonders prädestiniert, ist seine konstitutionsbedingte syntaktische Unabhängigkeit vom Hauptsatz zusammen mit seiner Fähigkeit, Sachverhaltsbegriffe zu bilden. Beides ist zur unbeschränkten Bildung von Expositionen notwendig. Adnominale RSe bilden gemeinhin keine Sachverhaltsbegriffe, und RKen mit eingebetteten RSen sind nicht von sich aus syntaktisch unab-

hängig, sondern können es allenfalls sein in einer Sprache wie dem Chinesischen oder Japanischen, die das für NSen allgemein zuläßt. Daher dürfte es nicht lediglich dem Zufall der Forschungssituation, sondern der empirischen Sachlage zuzuschreiben sein, daß die gegebenen Beispiele vornehmlich aus Sprachen kamen, in denen der vorangestellte RS eine hervorragende Rolle spielt.

5. Zahlreiche Beziehungen zwischen RS und Topic übergend, weil sie nur aus dem Lateinischen illustriert werden könnten,²²⁷ wenden wir uns am Schluß dieses Kapitels noch einer anderen Frage zu, die in den Problemkreis 'RS und Topikalisierung' gehört: Wenn man Feststellungen über die kommunikative Funktion des höheren NSs treffen kann, was läßt sich über die kommunikative Funktion des Nukleus sagen? Läßt er sich dem Thema oder dem Rhema des RSes oder der RK zuordnen? Die Frage setzt voraus, daß auch in Konstituenten unterhalb der Satzebene eine Thema-Rhema-Gliederung zu erkennen ist. Dagegen wird man zu bedenken geben, daß ein Gegenstand der Mitteilung und eine Mitteilung über diesen das Vorhandensein einer Prädikation voraussetzen. Wir sahen in Kap. IV.1.7., daß mit zunehmender Nominalisierung die Prädikation verlorengeht. Somit sind die Begriffe 'Thema' und 'Rhema' zwar in Nebensätzen nach der Art des Deutschen anwendbar; in stark nominalisierten Nebensätzen aber oder in Syntagmen, die gar keine prädikativen Ausdrücke enthalten, setzt die Anwendung dieser Begriffe eine analogische Übertragung voraus.²²⁸ Z.B. setzt die Thema-Rhema-Analyse eines attributiven Syntagmas voraus, daß es zwischen einer Nukleus-Attribut-Struktur und einer Subjekt-Prädikat-Struktur eine Analogie gibt, die die Übertragung des Ergebnisses der kommunikativen Analyse der letzteren auf die erstere ermöglicht, auch wenn es keine unmittelbare empirische Evidenz für eine kommunikative Gliederung der ersteren gibt. Solche Zusatzannahmen sollte man sich bewußt machen, ehe man die gestellte Frage zu beantworten versucht.

Hinsichtlich des thematischen Status des Nukleus sind zwei Fragen zu beantworten: Erstens, welches ist seine Stellung in der funktionellen Satzperspektive, die innerhalb der RK obwaltet; m.a.W., wie verteilen sich Thema und Rhema auf Bezugsnomen und Attribut(satz)? Zweitens, welches ist die Stellung des Nukleus in der funktionellen Satzperspektive, die innerhalb des RSes obwaltet? Beide Fragen haben in der Literatur dieselbe Antwort erhalten: der Nukleus ist in jedem Falle Thema der Konstruktion.²²⁹

Wegen der geäußerten Bedenken ist mir nicht klar, ob die Frage nach der thematischen Struktur eines attributiven Syntagmas überhaupt eine empirische Frage ist; ich lasse daher diesen Teil der Problematik auf sich beruhen. Innerhalb von RSen dagegen läßt sich desto leichter eine thematische Struktur erkennen, je weniger stark sie nominalisiert sind. Wir sahen, daß der interne Nukleus entweder völlig undeterminiert sein muß – so meist im zirkumnominalen RS – oder jedenfalls nur von nicht-definiten und nicht-generischen Determinantien begleitet sein kann – und von solchen ist er im vorangestellten RS in der Tat auch meist begleitet. In beiden Fällen sind die Voraussetzungen für einen thematischen Status des Nukleus schlecht, da solcherart determinierte bzw. undeterminierte NSen im allgemeinen dem Rhema angehören, während das Thema eher definit oder generisch ist. Eine Überprüfung der relevanten Beispiele (vor allem Kap. III.1.3. und 2.1.) liefert empirische Bestätigung für diese Vermutung. Typisch ist etwa das Bsp. (6) in Kap. III.2.1.1., dessen RS hier wiederholt sei:

227 S. bes. Hofmann/Szantyr 1965, II:565 zum sog. freien begründenden RS.

228 Lyons (1977:501) hält dies allerdings für unproblematisch.

229 Svoboda (1968) nimmt in attributiven Syntagmen einschließlich RKen eine unmarkierte Verteilung des kommunikativen Dynamismus an derart, daß der Nukleus Thema und das Attribut Rhema ist. Nach Kuno und Schachter (s.u.) ist der Nukleus innerhalb des RSes 'topic', d.h. hier wohl gleich 'Thema'. Touratier (1980) beschreibt das Relativpronomen zunächst (S. 27-30) als Thema des RSes, nimmt dann (79-101) aber sogar Linksversetzung des im Relativum enthaltenen Resumptivums an, wofür es sicherlich keine Evidenz gibt.

(17) ERÍN^{MEŠ}na-n kwis anda petai
HET Truppe-AKK REL:NOM.BEL hinein bringt "wer die Truppe hineinbringt"

Hier ist ziemlich offensichtlich "die Truppe" Thema und der Rest Rhema des RSes.

Die Argumente für den thematischen Status des Nukleus im RS sind allerdings für adnominale RSe vorgebracht worden. Hier wäre also sinngemäß nach dem thematischen Status des Resumptivums bzw. der Leerstelle zu fragen. In einem adnominalen RS hat die Leerstelle bzw. das Resumptivum keine semantischen Determinationseigenschaften (Kap. 2.3., § 2.). Das Resumptivum hat keine Tendenz zur Initialstellung (Kap. IV.2.4.). Umformung des RSes in einen selbständigen Satz unter Einsetzung eines Anaphorikums in die Leerstelle (bzw. Interpretation des Resumptivums als Anaphorikum) würde zwar in vielen Fällen einen Satz ergeben, in dem dieses Anaphorikum zum Thema gehörte. Es stellt sich aber doch die Frage, ob da noch von der thematischen Struktur des RSes die Rede ist.

Die Argumente für den Themastatus des Nukleus im RS berufen sich auf das Japanische und das Tagalog. Im japanischen RS kann die Topic-Partikel *wa* im allgemeinen nicht stehen. Stattdessen scheint es, daß RKen aus solchen Sätzen transformiert werden können, in denen das dem Nukleus der RK entsprechende NS von *wa* gefolgt ist. Daraus kann man schließen, daß der Nukleus im RS Themastatus hat.²³⁰ Gegen dieses Argument kann man verschiedenes einwenden. Zunächst ist *wa* in keinem Satz obligatorisch. Es kann einfach fehlen bzw. durch die Kasusklitika *ga* oder *o* ersetzt werden. Ein RS-Nukleus, der aus einem mit *wa* markierten NS abgeleitet werden kann, muß deshalb noch nicht so abgeleitet werden. Das Fehlen von *wa* in RSen kann sich einfach dadurch erklären, daß Topikalisierung in RSen nicht möglich ist. In vergleichbaren Nebensätzen des Japanischen ist sie jedenfalls nicht möglich, so daß diese Erklärung bis auf weiteres hinreichen dürfte.

In einem tagalischen Satz wird im Prinzip die Funktion jedes NSs durch ein Kasusproklitikum ausgedrückt. Eines der NSen ist jedoch stets Topic; seine Kasusrolle wird nicht durch ein Kasusproklitikum, sondern durch die Diathese des Verbs ausgedrückt. Die Stelle dieses Topics in einem RS ist die Leerstelle, in die der Nukleus eingesetzt werden muß. Dies spricht also wieder für den Themastatus des Nukleus.²³¹ Was in den Grammatiken Topic genannt wird, ist jedoch offenbar ein definites Subjekt, das sogar im Rhema des Satzes stehen kann.²³² Aus dem Tagalog läßt sich also ebenfalls kein Argument für den Themastatus des Nukleus gewinnen. Allenfalls zeigt die Tatsache, daß der Nukleus im RS die Funktion dieses definiten Subjekts haben muß, daß die Leerstelle im RS infolge der anaphorischen Beziehung zum Bezugsnomen als definit behandelt wird (vgl. Kap. 2.3., § 2.).

Die Idee, daß der Nukleus bzw. die Leerstelle im RS den Status eines Themas hat, könnte sich auch auf die Konzeption der Topikalisierung in der Wortbildung stützen. Wortbildungen wie *x ist der Entdecker von y* oder *y ist eine Entdeckung von x* sind als Topikalisierung des Subjekts- bzw. des Objektsarguments aus einer zugrundeliegenden Proposition *x entdeckt y* erklärt worden. Derselbe Vorgang tritt zweifellos bei der RSbildung auf. Nur hat dieser Begriff von Topikalisierung nichts mit funktioneller Satzperspektive zu tun und sollte daher durch den Begriff der Ausrichtung ersetzt werden. S. Kap. IV.1.2., § 2.

Das Fazit dieses Abschnitts ist also, daß die Argumente, die für den Themastatus des Nukleus in der RK oder im RS vorgebracht worden sind, bisher nicht schlüssig sind und das Problem weiterer Untersuchung bedarf.²³³

230 Das Argument wurde von Kuno (1973:261-269 und 1976) vorgebracht. Es scheint mindestens in bestimmten Fällen wie Kap. IV.3.1.2., Bsp. (3) plausibel. Gegenbeispiele finden sich allerdings bereits in Makino 1969:159. Gegenargumentation in Muraki 1974, ch.IV, bes. S. 47 und Kitagawa 1982, § 3.

231 Das Argument wurde von Schachter (1977:285f.) vorgebracht.

232 Wegen der Interpretation als definites Subjekt vgl. Comrie 1981:115f. Beispiel mit dem 'topic' in rhematischer Stellung in Schachter 1977:281, Bsp. (28).

233 Antinucci/Pugliello (1980) argumentieren – im ausdrücklichen Widerspruch zu Kuno 1976 –, daß der Nukleus im RS des Somali Fokus sein muß. Das ist bedrohtes Zeugnis für den status questionis und wohl auch gegen den Sinn der ganzen Fragestellung.

5.2. Rhematisierung

Eine RK, die am Ende eines Satzes steht, kann auf verschiedene Weisen zur Rhemabildung beitragen: 1. Sie kann zum Rhema des Satzes gehören; 2. sie kann das Rhema des Satzes konstituieren; 3. der RS kann ein eigenes Rhema enthalten, das möglicherweise das Rhema des ganzen Satzes ist. Wir gehen diese drei Möglichkeiten nacheinander durch.

1. In einem Beispiel wie (1) trägt eine RK zur Rhemabildung bei.

(1) Heute habe ich den Briefträger gebissen, der manchmal zur Aushilfe kommt.

Insofern ein beliebiges Nominal Bestandteil des Rhemas sein kann, dürften solche Beispiele kein besonderes Interesse in der Grammatik des RSes beanspruchen. Alle RStypen außer dem vorangestellten können in dieser Weise Konstituente eines Rhemas sein. Das gilt auch noch für Grenzfälle wie (2), wo das Rhema des letzten Satzes ausschließlich von einer RK gebildet wird.

(2) Es klopfte. Die Sprechstundenhilfe öffnete die Tür. Herein kam eine Frau, die über Bauchschmerzen klagte.

Auch hier ist die rhematische Funktion der RK nicht durch ihre eigene Konstitution, sondern okkasionell durch ihre Stellung begründet. Charakteristisch ist nur, daß sie indefinit und spezifisch ist. Diese Determination ist reserviert für Vorstellungen, die ins Redeuniversum eingeführt werden, und dies wird typischerweise im Rhema eines Satzes getan.²³⁴ Deshalb gibt es in vielen, wenn nicht in allen Sprachen die Möglichkeit, indefinit-spezifische NSen für den Schluß des Satzes aufzusparen, wie auch durch (2) illustriert wird. Vor allem ein indefinit-spezifisches Objekt steht nie, außer wenn es kontrastiv hervorgehoben ist, am Satzanfang. Dies gilt etwa für die RK in (3).

(3) us-ne ek jhāl dekhi, jo bahut baṛī thī.
HIN. 3-ERG ein See sah [REL.NOM_{SG} sehr groß war]
"Er sah einen See, der sehr groß war."

Obwohl der RS des Hindi grundsätzlich umstellbar ist, kann der in (3) doch nicht vorangestellt werden. Es wäre allgemein zu prüfen, ob das durch einen vorangestellten RS gebildete Nominal überhaupt indefinit und spezifisch sein kann. Vgl. das vorige Kapitel, § 1.

2. Wenn eine RK Prädikatsnomen oder Komplement eines Existenzverbs ist, ist ihre rhematische Funktion von der grammatischen Struktur bestimmt. Daß diese Verwendung einer RK grammatikalisiert ist, beweist die gesetzmäßige Paraphrasenbeziehung, die zwischen einem solchen zusammengesetzten und einem einfachen Satz besteht. In (4) bis (6) ist die RK Komplement eines Existenzverbs.

(4) Yōu rén lái kàn nǐ.
CHI EXIST Mensch [komm seh du] "Da ist jemand für dich zu Besuch gekommen."

(5) Yan-e? k-u c'a-ik tak'in.
YUK EXIST-PTL [PRS-3 geb-TR Geld] "Einige geben Geld."

(6) Sunt qui dant argentum. (C.L.) = (5)

Zwar können auch einfache NSen Komplement eines Existenzverbs sein; dann tritt aber nicht die durch die Übersetzung verdeutlichte Paraphrasenbeziehung auf. Was in Sprachen wie dem Yukatekischen oder Lateinischen als Existenzbehauptung über ein von einer RK konstituiertes NS erscheint, ist in Sprachen wie dem Deutschen eine Existenzquantifikation

234 Vgl. Chafe 1976:42.

mithilfe von "manche", "einige" in einem einfachen Satz. Die erstere Konstruktion ist nicht deutlich komplexer als die letztere. Es handelt sich um zwei alternative Strategien, dieselbe Funktion zu erfüllen, und sie sind typischerweise auf verschiedene Sprachen verteilt.²³⁵ Dabei ist allerdings noch ein Unterschied zu machen zwischen dem Yukatekischen und Lateinischen einerseits, wo es sich nur um eine mögliche Verwendung des RSes handelt, und dem Chinesischen, wo (4) die zentrale Funktion des nachgestellten "RSes" exemplifiziert.

Anders verhält es sich, wenn eine RK Prädikatsnomen in einem Kopulasatz ist,²³⁶ wie in (7).

(7) Friedrich ist jemand, der immer seine Pflicht tut.

Auch hier gibt es eine Paraphrasenbeziehung zu einem einfachen Satz:

(7') Friedrich tut immer seine Pflicht.

Im Gegensatz zu den Sätzen (4) bis (6) und ihren deutschen Entsprechungen kommen aber Sätze wie (7) und (7') ohne weiteres in ein und derselben Sprache vor, und der eine ist deutlich komplexer als der andere. Die Bildung von (7) anstelle von (7') erfordert folgende sprachliche Operationen: Ein relationaler Ausdruck (*x tut immer seine Pflicht*) wird zunächst nominalisiert und substantiviert, dann aber durch Beigabe der Kopula wieder verbalisiert.²³⁷ D.h., die zweite Operation macht die erste rückgängig.²³⁸ Auf diese Weise kann man sicher beliebige RSe rhematische Funktion übernehmen lassen, aber das Verfahren ist zweifellos kompliziert und das Ergebnis sowohl textsemantisch als auch morphologisch markiert. Man vergleiche neben den chinesischen Beispielen (19) in Kap. III.1.1.2.3. und (6) in IV.2.4.4. auch das folgende:

(8) Tā cóng yīng-guó lái de.
CHI er [von Eng-land komm NR] "Er kommt aus England."

Es handelt sich offensichtlich um ein Verfahren, durch Nominalisierung einer Prädikation ihren Allgemeinheitsanspruch zu erhöhen.²³⁹ So erklärt es sich auch, daß in solchen Konstruktionen typischerweise RKen ohne Bezugsnomen oder mit lexikalisch leerem Bezugsnomen auftreten.

In Kap. 4.1.3.2., § 5. hatten wir gesehen, daß ein RS (ohne Bezugsnomen) nicht ohne weiteres Prädikatsnomen sein kann, und angenommen, daß diese Beschränkung die sekundäre Funktion komplexer Adjektivialien betrifft: prädikativer Gebrauch ist für alle Adjektivialien sekundär, für ein komplexes Adjektivial wie den RS evtl. unmöglich. Dies erscheint nun, wenn nicht notwendig, so doch plausibel, da ein RS im Prädikatsnomen unter dem eben beschriebenen Aufwand von einander entgegengerichteten Strukturmitteln syntaktisch nicht mehr leistet, als bereits in einem einfachen Satz zu leisten wäre.²⁴⁰

3. In Beispielen wie (9) enthält der RS ein eigenes Rhema.

(9) Sie gab das Buch Emil, der es zur Bibliothek brachte.

235 Ein ähnliches Verhältnis ist aus possessiven Prädikationen bekannt. Für "ich habe ein Buch" sagt man in anderen Sprachen "mein Buch existiert", z.B. türkisch *kitab-ım var* (Buch-POSS.1 EXIST).

236 Vgl. Alisova 1972:222f.

237 Vgl. in Kap. III.2.2.1. Bsp. (9) mit Kommentar.

238 Zur Umkehrbarkeit sprachlicher Operationen s. Kap. II.2.3., zur zyklischen Anwendung von Relationalisierung und Absolutivierung Seiler 1975(P), § 4.

239 Vgl. Lehmann 1982(U), § 4.3. zur charakterisierenden Funktion des nominalen Prädikats.

240 Deshalb ist es auch unwahrscheinlich, daß der RS auf der Basis der Paraphrasenbeziehung zwischen Konstruktionen wie (7) und (7') erlernt wird, wie Quine (1974 (1976):132-138) annimmt. Er "erklärt den Relativsatz gerade in der einen Stellung, in der er nutzlos ist: der prädikativen", wie er selbst S. 135 sieht. Hier gilt also dasselbe wie für die in Kap. IV.2.4. besprochenen Ver- suche, Genitiv- und Adjektivattribute aus der prädikativen Position abzuleiten.

Hierzu ist es notwendig, daß der RS einen Rest von sententialem Status bewahrt hat; vgl. das vorige Kapitel, § 5. Die Bedingungen dafür sind verschiedentlich zur Sprache gekommen. In Betracht kommen vor allem nachgestellte RSe, auch extraponierte (Kap. IV.2.6., § 2.), ferner postnominale, insbesondere appositive (Kap. 2.4.1., § 1.), wenn sie aus konstituentenstrukturellen Gründen den Satz beschließen. Insoweit ein RS sich einem selbständigen Satz annähern kann, kann er auch ein eigenes Rhema enthalten. Diese Einschränkung bleibt zwar zu präzisieren; es ist aber wichtig zu sehen, daß sie überhaupt gemacht werden muß. Ein den Satz beschließender RS kann durchaus nicht in allen Sprachen in diesem Sinne rhematisch sein. Man sehe etwa das Beispiel aus dem Dagbani:

(10) n kaai paya nun gbaai doro.
DAG ich besuchte [Frau REL gefaßt.hatte Krankheit]
"Ich besuchte eine Frau, die krank war."

Die RK in der deutschen Übersetzung kann, da sie im Sinne von Kap. 2.2., § 5. indefinit ist, restriktiv oder appositiv interpretiert werden; im letzteren Fall gibt der RS zusätzliche Information, enthält also ein eigenes Rhema. Die Dagbani-Konstruktion kann so nicht gebraucht werden. Mit solchen kommunikativen Intentionen müßte man (10') konstruieren.

(10') n kaai paya ka o gbaai doro.
DAG ich besuchte Frau KONN sie gefaßt.hatte Krankheit
"Ich besuchte eine Frau, die war krank."

Dieses Verhalten des Dagbani-RSes ist für einen subordinierten Satz völlig normal. Ein ähnliches Phänomen findet sich im Chinesischen; die kommunikative Beziehung zwischen (11) und (11') ist dieselbe wie die zwischen (10) und (10').

(11) wǒ mǎi-le yì-tiáo hěn xiōng de gǒu.
CHI ich kauf-PRF ein-KL [sehr wild NR] Hund
"Ich kaufte einen sehr wilden Hund."

(11') wǒ mǎi-le yì-tiáo gǒu ,hěn xiōng.
"Ich kaufte einen Hund, der war sehr wild."

Während der RS in (11) sich dem Rhema des Hauptsatzes unterordnet, enthält der subordinierte Satz in (11') ein eigenes Rhema. Dieser sogenannte nachgestellte RS des Chinesischen, den wir schon in (4) sahen, kann überhaupt nicht anders gebraucht werden. Somit hat man, neben den grammatischen Argumenten von Kap. III.1.1.2.3., auch ein textuelles Argument, ihn nicht mehr für einen RS zu halten, als man den zweiten Teilsatz in (10') für einen RS halten wird.

5.3. Fokussierung

1. Die Thema-Rhema-Struktur eines Satzes kann außer Kraft gesetzt oder mindestens überlagert werden durch die dritte in Kap. 5.0. eingeführte Struktur, die man **kontrastiv** nennt.²⁴¹ "What is communicated by a contrastive sentence is that a certain focus item rather than other possible ones is correct."²⁴² Hierzu muß eine Konstituente aus dem Satz herausgehoben werden.²⁴³ Der Rest des Satzes tritt in den Hintergrund; auf ihn kommt es

241 Auf die in Reis 1977:214f. und Lehmann 1982(T):117 angeschnittene Frage, ob es zwischen Fokus und Rhema ein Kontinuum ähnlich dem zwischen Exposition und Thema gibt, gehe ich nicht ein.

242 Chafe 1976:35

243 Terminus aus Löffstedt 1966:255

nicht an. Die Formen der Fokussierung können qualitativ und quantitativ verschieden sein. Die quantitativ schwächste Form involviert nur prosodische Mittel wie Akzent, Dauer und Tonhöhe. Sie hat keine grammatischen Implikationen, ist immer möglich²⁴⁴ und begleitet wohl normalerweise die stärkeren Formen der Hervorhebung. Etwas aufwendiger ist die Hervorhebung durch die Wortstellung. Das wirkungsvollste Mittel, das auf der Satzebene zur Verfügung steht, ist die Satzspaltung, durch die der Fokus gänzlich vom Restsatz isoliert wird. Beispiel (1) illustriert die drei Möglichkeiten.

- (1) (a) Knörrije hat seinen Kanárienvogel geopfert.
(b) Seinen Kanárienvogel hat Knörrije geopfert.
(c) Sein Kanárienvogel ist es, $\left\{ \begin{array}{l} \text{den} \\ \text{was} \end{array} \right\}$ Knörrije geopfert hat.

Erst bei der Satzspaltung entsteht ein Nebensatz und damit Beziehungen zur RSbildung; die beiden ersten Formen der Fokussierung brauchen wir daher nicht zu behandeln. Die Wahl zwischen den letzten beiden Mitteln ist allerdings nicht ausschließlich durch den gewünschten Grad der Heraushebung bedingt, sondern hat auch typologische Voraussetzungen: Die Fokussierung durch Umstellung der Konstituenten steht in einer Sprache mit rigider Wortstellung nicht zur Verfügung, so daß ihre Sprecher eher auf die Satzspaltung zurückgreifen werden. In einer Sprache mit freier Wortstellung ist umgekehrt die Satzspaltung weitgehend überflüssig und findet sich entsprechend seltener und schwächer ausgebildet. Ersteres gilt z.B. für das Französische und Englische, letzteres für das Deutsche und Lateinische.

An qualitativ verschiedenen Formen der Fokussierung können wir zwei unterscheiden, das **Insistieren** und die **Suspension**. Beim Insistieren wird der Fokus eher an den Anfang des Satzes gestellt; (1) (b) und (c) waren Beispiele dafür. Bei der Suspension wird der Fokus aufgespart, also möglichst nah an den Schluß des Satzes gestellt. In dem unmarkierten Satz (2) (a) kann man Suspension des Fokus durch Wortstellung, wie in (b), oder durch Satzspaltung, wie in (c), erreichen.

- (2) (a) Fritz hat das Klassenbuch beschmiert.
(b) Das Klassenbuch hat Fritz beschmiert.
(c) Der das Klassenbuch beschmiert hat, ist Fritz.

Insistieren wird der Sprecher, wenn er glaubt, daß der Hörer Zweifel an der Richtigkeit des in den Fokus gestellten Elements hat, oder auch, wenn er den Restsatz als bekannt voraussetzt und besonders auf die Bedeutung der Fokuskonstituente in diesem Zusammenhang aufmerksam machen will. Eine Äußerung mit Suspension wird der Sprecher verwenden, wenn er an etwas anknüpft, was ins Redeuniversum eingeführt ist, und in den dadurch gegebenen Zusammenhang etwas stellen will, was er für einen Knüller hält, was wie eine Bombe einschlagen soll.²⁴⁵ Die Suspension kann im Deutschen quantitativ noch gesteigert werden, indem man über die Satzebene hinausgeht; das Mittel dazu illustriert (2) (d).

- (2) (d) Weißt du, wer das Klassenbuch beschmiert hat? Fritz!

Die Paraphrasierbarkeit durch eine Konstruktion wie in (2) (d) kann man als Test verwenden, um Suspensionskonstruktionen von anderen zu unterscheiden. Die insistierende und die suspendierende Konstruktion sind zueinander symmetrisch und komplementär. Daher kann man den zweiten Teil von (2) (d) durch eine insistierende Konstruktion ersetzen.

244 Allerdings gibt es nach Harries-Delisle 1978:421 im Yoruba keinen kontrastiven Akzent.

245 Vgl. Hetzron 1975 und Prince 1978.

2. Insistierender und suspendierender Kontrast sind Operationen der kommunikativen Satzperspektive, die die kognitive Bedeutung eines Satzes unberührt lassen, sich jedoch in seiner Syntax niederschlagen. Die Grammatik stellt für sie besondere syntaktische Konstruktionen zur Verfügung: für das Insistieren den Spaltsatz, illustriert durch (1) (c), für die Suspension den Pseudospaltsatz, illustriert durch (2) (c). Wir wenden uns zunächst dem Pseudospaltsatz zu. Die Terminologie ist hier ein nützlicher Einstieg in die Problematik: man hat den Pseudospaltsatz ('pseudo-cleft sentence') so genannt, weil man glaubte, er sei, im Gegensatz zum Spaltsatz, nichts anderes als ein Satz mit einem RS ohne Bezugsnomen als Subjekt und einem nominalen Prädikat. Die Pseudospaltsätze der verschiedensten Sprachen legen diesen Gedanken nahe:

(3) teč-e? baš k-a met-k-e? čen le k'ol-o?
YUK du-PTL [was PRS-2 tu-TR-PTL] nur DET Soße-D2
"Du, was du machst, ist bloß die Soße."

(4) wa-lla-dī dāyaq-a-nī,
ARA und-[REL-M:SG beengte-SBJ OBJ
3.SG 1.SG]
?anna kull-a n-nās-i kām-ū ya-?hūd-ūna ...
daß all-AKK DEF-Leute-GEN war³PL 3.M-nahm-PL.M

"und was mich beengte, war, daß alle Leute [die Nachricht von seinem Tode wie eine erledigte Angelegenheit] aufnahmen."

(5) What lay on the table was the tissue.

(6) Gör-üş-tüğ-üm Hans dir.
TÜR [seh-PRF-NR-POSS.1] Hans ist "Der, den ich sah, ist Hans."

(7) kànjiàn nà-ge nán-rén de (rén) shì Yohàn.
CHI [seh jener-KL männlich-Mensch NR] Mensch KOP Hans
"Der (Mensch), der jenen Mann sah, ist Hans."²⁴⁶

(8) Mary-o but-ta hito-wa Bill da.
JAP [Mary-AKK schlag-PRT] Mensch-TOP Bill KOP
"Derjenige, der Maria schlug, ist Willy."

(9) (ki-im) ki a-swiim-in Kipes zoon kwe kit.
KIH KL7-Ding [KL7 SBJ.KL1-kauf-PRT (KL1)Kipes gestern] KOP KL7:Stuhl
"Was Kipes gestern kaufte, ist ein Stuhl."

(10) ?inʷep ?u:a:r-nʷ ?ahat-č ido-pč.
MOH [1.SG.OBL SBJ.1-woll]-DEF Pferd-NOM KOP-REAL
"Was ich will, ist ein Pferd."

(11) Yang dia temu-kan adalah dua orang lelaki.
IND [REL er find-BEN] sein zwei KL.Person Mann
"Was er fand, waren zwei Männer."

Nennen wir den Nebensatz in einem Pseudospaltsatz *Suspensionssatz*. In allen Beispielen erscheinen als Suspensionssätze RSe ohne Bezugsnomen bzw., in (8) und den längeren Versionen von (7) und (9), deren nächste Äquivalente, und zwar in Subjektposition. Es besteht kein Zweifel, daß diese Konstruktionen Strukturgleichheiten mit Nominalsätzen haben. In diesem Punkt ist jedoch größere Präzision zu erzielen, wenn man folgende zwei Sorten von Evidenz betrachtet.

246 S. noch (16) in Kap. III.1 1.2.3.

Erstens hat man zweideutige Sätze wie (12) und (13).²⁴⁷

(12) What John became was irritable.

(13) What John did was annoying the children.

In einer Interpretation sind dies Pseudospaltsätze und durch (12') bzw. (13') paraphrasierbar.

(12') John became irritable.

(13') John was annoying the children.

In der anderen Interpretation sind es keine kontrastiven Sätze, sondern einfache Antworten auf die Fragen: *what was irritable?* bzw. *what was annoying the children?* Im letzteren Falle handelt es sich um nominale (oder mindestens mithilfe einer Kopula gebildete) Prädikationen über ein komplexes Subjekt. Im ersteren Falle enthalten die Hauptprädikate Konstituenten, welche eine semantische Rolle in den Nebensätzen spielen, auf welche die Nebensätze gleichsam zugespitzt werden. Das zeigt, daß ein Pseudospaltsatz mehr ist als ein einfacher Nominalsatz.

Zweitens gibt es Pseudospaltsätze wie (14).

(14) Wohin ich 'mal möchte, ist nach Mexiko.

Solche Konstruktionen sind nur dadurch zu erklären, daß man sich den Fokus aus dem Suspensionssatz extrahiert denkt; als nominales Prädikat wäre die der Kopula folgende Konstituente im Deutschen unmöglich. Wir können mithin präzisieren, daß Pseudospaltsätze nach dem Muster von Gleichsetzungen konstruiert werden,²⁴⁸ und zwar derart, daß im Prädikat eine Konstituente erscheint, die als Besetzer der Leerstelle im Suspensionssatz zu denken ist. Vgl. noch Kap. IV.1.2., § 2.

3. Wenden wir uns nunmehr den Spaltsätzen zu:

(15) yan čen t-u čun če? k-u wenl-oob.
YUK EXIST nur LOK-POSS.3 Ast Baum [PRS-3 schlaf-3.PL]
"Da sind nur die Äste der Bäume, worunter sie schlafen."

(16) Ham-in bud,ke ma-rā be xāne āvard.
PER eben-D1 war [SR ich-AKK nach Haus brachte]
"Eben dieser war es, der mich nach Hause brachte."

(17) ka ye'waa-tl in ni-k-čiya.
NAH ASS er-ABS [SR SBJ OBJ -wart] "Der ist es, auf den ich gewartet habe."

(18) ři? pé?pe ne-křiw-řa.
CAH dies das-RED [1.SG-wart-NR] "Das ist es, worauf ich gewartet habe."

(19) shì Yohàn kànjiàn nà-ge nán-rén.
CHI KOP Hans [seh jener-KL männl-Mensch] "Es ist Hans, der jenen Mann sah."

(20) (kwe) kít ki a-swiim-in Kipes zoon.
KIH KOP KL7:Stuhl [KL7 SBJ.KL1-kauf-PRT (KL1)Kipes gestern]
"Es ist ein Stuhl, was Kipes gestern gekauft hat."

(21) È Giovanni chi l'ha fatto.
ITA "Es ist Hans, der es getan hat."

247 Beispiele und Argument aus Culicover 1976:205-207.

248 Harries-Delisle 1978, bes. S. 479, will alle kontrastiven Konstruktionen aus Gleichsetzungen ableiten.

(22) *Scythia est, quo mittimur.* (Ov.tr.1,3,61)
 LAT "Skythien ist es, wohin wir geschickt werden."

Der Nebensatz im Spaltsatz, den wir *extrafokalen Satz* ('out-of-focus clause') nennen wollen, hat in allen Fällen außer (21) und einigen der deutschen Versionen, oberflächlich betrachtet, die Form eines RSe zu einem Bezugsnomen, das der Fokus darstellen würde. Freilich ergibt die Kombination des Fokus mit dem *extrafokalen Satz*, außer in den genannten, in einem weiteren Fall, nämlich in (19), keine grammatische RK der betreffenden Sprache. Im Fokus steht in allen Beispielen ein NS; also müßte der RK appositiv sein. Die Konstruktionen haben aber weder die Intonation noch die Bedeutung appositiver RKen.

Eine andere Erklärung scheint plausibler. Die Foki sind offensichtlich die Prädikatsnomina der Hauptsätze. Man könnte daher die *extrafokalen Sätze* als ihre Subjekte auffassen und Spaltsätze durch Extraposition aus Pseudospaltsätzen ableiten.²⁴⁹ In einigen Fällen, etwa (20) samt der Übersetzung sowie (21) und (22), wären dazu keinerlei Zusatznahmen notwendig. Es ist auch wahrscheinlich, daß der Spaltsatz in einigen Sprachen historisch aus dem Pseudospaltsatz entstanden ist.²⁵⁰ Trotzdem geht auch diese Erklärung nicht in allen Fällen durch. Mehrere der *extrafokalen Sätze*, nämlich die in (16), (17) und (19), haben nicht die Struktur von RSen ohne Bezugsnomen in den betreffenden Sprachen. Der lateinischen Konstruktion in (22) steht die englische in (23) gegenüber:

(23) It is to Scythia that we are sent.

Hier hat weder der *extrafokale Satz* die Form eines RSe ohne Bezugsnomen noch ist der Fokus ein Nominal oder NS. Daß die Satzspaltung über die Möglichkeiten der RSbildung hinausgeht, zeigt vor allem ein Beispiel wie (24).

(24) C'est en songeant à Chopin que Debussy a conçu le projet de composer 24 préludes FRA pour le piano.

Hier wird der Fokus, wie in (23), von einem *Adverbial* gebildet, das jedoch seinerseits von einem *Gerundial* konstituiert wird. Dies zeigt, daß Hauptkonstituenten verschiedener Typen Fokus eines Spaltsatzes sein können. Nur wenn der Fokus ein NS ist, kann sich eine mehr oder minder große Ähnlichkeit zwischen Spaltsatz und RSgefüge ergeben.

Gerundialien als Foki, wie in (24), sind auch in Pseudospaltsätzen nicht möglich. Damit ist im Zusammenhang zu sehen, daß der Spaltsatz in allen Fällen deutlich weniger aufwendig konstruiert ist als der Pseudospaltsatz.²⁵¹ In einigen Fällen braucht man bloß die Kopula wegzulassen, um aus dem Spaltsatz einen einfachen Satz zu machen. In (19) bleibt dann nur mehr die Intonation als Ausdruck der Fokussierung.

Sowohl bei der Suspension als auch beim Insistieren soll eine Konstituente aus einem Satz herausgehoben werden. Im Extremfall, den wir hier betrachten, wird sie vom Restsatz isoliert. In diesem entsteht dadurch eine Leerstelle, und er wird, als kommunikativ untergeordneter Teil des Gefüges, zum Nebensatz. Leerstellenbildung und Subordination sind auch zwei essentielle Eigenschaften des RSe, die ihn von anderen Konstruktionen unterscheiden. Somit sind hinreichende Voraussetzungen vorhanden, um Spalt-, Pseudospalt- und Relativsätze mit den gleichen Mitteln zu bilden.²⁵² Darüberhinaus macht sich jedoch die

249 Das wird z.B. in Akmajian 1970 und Harries-Delisle 1978 befürwortet.

250 So Löfstedt 1966 für den lateinisch-romanischen Spaltsatz.

251 Dem entspricht, im Sinne der Markiertheistheorie, daß im Englischen Spaltsätze fünfmal so häufig wie Pseudospaltsätze sind; s. Prince 1978:886.

252 S. Schachter 1973. – Eine ähnliche "Promotion" eines NSs aus einem (eingebetteten) Satz verleiht auch Konstruktionen des Typs frz. *Je vois Jean qui arrive* "Ich sehe Hans kommen" das Aussehen von RKen. Declerck (1980) spricht von "pseudo-modifiers" und zeigt, daß sie weder (restriktive oder appositive) RKen noch Spaltsätze sind. S. auch Touratier 1980:334-339 zum kompletiven RS, und vgl. oben Kap. III.1.2.1.1., Bsp. (7).

Komplementarität von Spalt- und Pseudospaltsatz bemerkbar. Wir sahen, daß der Nebensatz im Pseudospaltsatz als Subjekt einer Gleichsetzung fungiert, also ein komplexes NS sein muß, während er im Spaltsatz nichts als der Rest eines Satzes ist, aus dem eine Konstituente herausgehoben worden ist. Daher liegt es beim Pseudospaltsatz näher, auf die Strukturmittel des RSe ohne Bezugsnomen zurückzugreifen, als beim Spaltsatz. Ferner hat die Fokussierung beim Spaltsatz Ähnlichkeiten mit der Nukleusbildung beim RS (s. Kap. 4.2., § 3.). Somit ergibt sich eine Basis dafür, einen *extrafokalen Satz* eher wie einen RS zu einem Bezugsnomen denn wie einen solchen ohne Bezugsnomen zu bilden.

Fokussierung ist jedoch nicht dasselbe wie Nukleusbildung, und in keinem Falle entsteht eine attributive Beziehung zwischen dem Nebensatz und dem Fokus in einem kontrastiven Satz, weil der Nebensatz nicht auf seine Leerstelle ausgerichtet ist. Es ist deshalb nicht notwendig, diesen Nebensatz wie einen RS zu bilden. Die *extrafokalen Sätze* in (15) – (19) sowie (23) und (24) können strukturell als Substantivsätze aufgefaßt werden; und da Substantivsätze Nebensätze ohne spezifische semantische Relation zum Hauptsatz sind, ist diese Deutung auch semantisch vertretbar. Selbst Suspensionsätze können, wenn auch seltener, wie Substantivsätze gebildet werden. Diese Auffassung ist bereits bei (6) möglich; zwingend ist sie bei (8'), einer Alternative des Japanischen zu (8).

(8') *Mary-o but-ta-no,-wa Bill da.*

Der Suspensionsatz hat hier nicht die Form eines RSe, sondern die eines Substantivsatzes, der mit *-no* nominalisiert wird. Man kann verdeutlichen: "Was das Maria-Schlagen angeht: das war Willy."

Schließlich unterscheidet sich der Nebensatz eines kontrastiven Gefüges auch vom gewöhnlichen Substantivsatz syntaktisch dadurch, daß er nicht vom Verb oder einer anderen Konstituente des Hauptsatzes abhängt. Die Funktion eines Suspensionsatzes hat Gemeinsamkeiten mit der eines Topics, was in den japanischen Beispielen zum Ausdruck kommt.²⁵³ Für die Funktion eines *extrafokalen Satzes* scheint es dagegen überhaupt kein Analogon zu geben. Es erstaunt daher nicht, daß er in Sprachen wie dem Madagassischen oder Igbo weder wie ein RS noch wie ein Substantivsatz aussieht. Somit ist die Fokussierung das letzte Beispiel dieses Buches für eine komplexe Sprachhandlung, die Gemeinsamkeiten mit der RSbildung hat, indem einige der sie konstituierenden Operationen auch die RSbildung mitkonstituieren. Wiederum sind die Strukturgleichheiten der jeweils erzeugten Konstruktionen auf einem universalen Niveau nicht dadurch zu erklären, daß man die eine auf die andere zurückführt. Das mag der Realität einer Einzelsprache im synchronen oder diachronen Sinne entsprechen, ist aber als allgemeines Prinzip weder faktisch durchführbar noch theoretisch angemessen. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Strukturen müssen vielmehr durch funktionelle Analyse auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den erzeugenden Operationen zurückgeführt werden.

253 Beispiele wie (8') lassen auf eine Komplementarität von Topic und Fokus schließen (vgl. Matsu- bara 1981:35) und bieten insofern weitere Evidenz für die in Fn. 241 erwähnte Hypothese einer Proportion 'Topic : Fokus = Thema : Rhema'.

VI. Evolution des Relativsatzes

0. SPRACHWANDEL UND TYPOLOGIE

Die Sprachtätigkeit ist zielgerichtet und deshalb systematisch. Allgemeine Prinzipien, die sich aus ihrer Zweckbestimmung herleiten, bestimmen die innere Form und die wechselseitigen hierarchischen Beziehungen der Skalen, auf denen die sprachlichen Operationen angeordnet sind. Wir sahen in Kap. IV.4.1., daß die Skalen der Nominalisierung, der Attribution und der Leerstellenbildung in einer wesentlichen Dimension parallellaufen; das ist die Dimension der Grammatikalisierung, die von der unbeschränkten Kombinierbarkeit, der größtmöglichen Unabhängigkeit der Syntagmen, der reinen Textualität am linken Pol zur Reglementierung, größtmöglichen Fügungseuge der Syntagmen und reinen Grammatikalität am rechten Pol führt. Operationen, die nur durch ihr Zusammenwirken eine bestimmte Konstruktion erzeugen können, müssen in ihrem Grammatikalisierungsgrad aufeinander abgestimmt sein. Dies ist jedoch nur in einem gewissen Maße möglich, wenn solche Operationen, wie es normal und bei den drei genannten weitgehend der Fall ist, prinzipiell unabhängig voneinander auch in anderen Bereichen der Grammatik wirksam wird.

Die Sprachtätigkeit ist andererseits frei. Das heißt, sie setzt Geschichte und ist eingebunden in die Geschichte des sprachschaffenden Menschen. In der ständigen Neuerzeugung wandelt sie sich zusammen mit dem Menschen und seinen anderen freien Tätigkeiten. Der Wandel ist in ihr angelegt, und deshalb befindet sich das System, das sie schafft, ständig in einem dynamischen Gleichgewicht.¹ Die Erzeugnisse der Sprachtätigkeit unterliegen einem beständigen Selektionsdruck im Hinblick darauf, ob sie ihren Zweck noch erfüllen bzw. ob sie den inzwischen veränderten Zwecken gerecht werden.² Mithin findet eine Evolution statt. Neben den eingesessenen Techniken kommen Varianten auf, die zunächst nur teilweise dieselbe Funktion erfüllen. Aber wegen der universalen Zuordnung eines bestimmten Grades der Erfüllung einer Funktion zu einem jeden gegebenen Verfahren erfüllt die Variante die Funktion in einem bestimmten Bereich besser als die Konkurrentin und verdrängt sie also aus ihm. Die Veränderungen manifestieren sich in der Synchronie, "funktionell gesehen, in der Gegenwart von fakultativen Varianten und isofunktionellen Verfahren in ein und demselben Sprechmodus. All das, was diachronisch betrachtet *bereits Wandel ist*, ist also von einem "Sprachzustand" aus gesehen als kritischer Punkt des Systems und Auswahlmöglichkeit zwischen gleichwertigen Verfahren *Bedingung für einen Wandel*."³ Schließlich überlebt von den Varianten diejenige, die einen größeren Bereich der Skala abdeckt, während die anderen auf Randbereiche spezialisiert und endlich ganz aufgegeben werden.

Das Sprachsystem ist zwar dynamisch und insofern labil, aber es ist nicht unvollkommen. Infolgedessen wäre es irrig anzunehmen, das Verschwinden eines Verfahrens hinterlasse eine Lücke, die auszufüllen dann ein Nachfolger gebildet werde. "In der Sprache gibt es keine 'Schäden', die nicht auf irgendeine Weise im voraus behoben wären oder für die nicht bereits die Regulierungsmöglichkeit bestünde."⁴ "Das Schaffen geht stets dem Abschaffen

1 S. Coseriu 1974(S).

2 S. Coseriu 1974(S):79, Nève de Mévergnies 1976.

3 Coseriu 1974(S):104

4 Coseriu 1974 (S): 108

voraus.⁵ Ebenso verkehrt wäre es aber auch, im Gegenteil anzunehmen, "daß was äußerlich betrachtet in der Sprache als Ersatz erscheint, meist die wahre Ursache des Verlustes ist."⁶ Wie in der biologischen Evolution bedeutet auch im Sprachwandel Selektion nicht Kampf aller gegen alle, sondern Überleben des den veränderten Verhältnissen am besten Angepaßten. Anpassung bedeutet dabei nicht unbedingt Regelmäßigkeit, sondern bestmögliche Erfüllung einer gegebenen Funktion, Ausfüllung einer ökologischen Nische. Die Verhältnisse, auf deren Veränderung es ankommt, sind im Falle solcher symbolischer Operationen wie Nominalisierung, Attribution und Leerstellenbildung, die dem Kernbereich der Grammatik angehören, weniger außersprachliche als innersprachliche, eben weil die solchen Operationen zugeordneten Funktionen von außersprachlichen Veränderungen weitgehend unbeeinträchtigt bleiben. Es kommt also vorzüglich darauf an, ob eine Operation in dem sie realisierenden Verfahren noch zu den anderen paßt, mit denen sie zur Erzeugung von Sprache zusammenwirkt.

Hier setzt die diachrone Typologie ein. Die Typologie hat erforscht, welche Kombinationen von Verfahren vorzukommen pflegen, hat, im Verein mit der Universalistik, die Prinzipien dieser Kombinatorik aufgestellt und damit ihre Notwendigkeit begründet. Insofern eine solche Notwendigkeit besteht, gilt sie panchronisch. Die Anwendung der Prinzipien auf den Sprachwandel involviert den dynamischen Vergleich, insbesondere die diachrone Interpretation von implikativen Beziehungen.⁷ Das Schema ist folgendes: Gegeben eine implikative Generalisierung, die besagt, daß wenn in einer Sprache die Operation X durch das Verfahren x realisiert ist, Operation Y durch das Verfahren y realisiert sein muß. Nun sei an einem Punkt der Geschichte einer Sprache eine Tendenz beobachtbar, Operation X, anders als bisher, durch das Verfahren x zu realisieren. Dann ist voraussagbar, daß Operation Y durch Verfahren y realisiert werden wird, gleichgültig wie sie bisher realisiert wurde. Und wenn der Wandel zu y beobachtet wird, so ist er durch das Gesetz nebst den ihm zugrundeliegenden universalen Prinzipien erklärt.

Man könnte sich vorstellen, daß ein Verfahren zeitweise von einer modischen Variante verdrängt wird, dann jedoch in einer Trendwende ein "Comeback" erlebt. Was berechtigt uns anzunehmen, wenn eine Sprache eine gewisse Entwicklungstendenz aufweist, daß sie in dieser Richtung fortfahren wird? Tatsächlich ist ein solches Wiederaufgreifen aus der Mode gekommener Verfahren nicht bezeugt, außer in bewußt archaisierenden Kunstsprachen. Auch hier verhält sich der Sprachwandel wie die biologische Evolution: Er ist irreversibel, weil die spezifischen Konstellationen der die Selektion steuernden Faktoren niemals wiederkehren.⁸ Bestenfalls gibt es – so kann man spekulieren – eine spiralförmige Entwicklung derart, daß eine Sprache, nachdem sie eine Kette von Veränderungen und damit eine Reihe von Typen durchlaufen hat, sich in einer zu der Ausgangssituation parallelen Situation wiederfindet.⁹ Etwas Ähnliches muß es für einzelne Konstruktionen bei einem gewissen Maß an Abstraktion sogar geben, wenn nur eine begrenzte Anzahl von Typen der Realisation der zugehörigen Operationen verfügbar ist.¹⁰

Wenn es keine rückläufige Entwicklung gibt, ist es natürlich auch möglich, beobachtbare Entwicklungen nach rückwärts in die nicht beobachtbare Vergangenheit zu verlängern. Darüberhinaus können sonst nicht rekonstruierbare Eigenschaften eines früheren Sprachstadiums auf der Basis bekannter Eigenschaften durch einfache Anwendung der implika-

5 Horn 1921:120. Gleichen Sinns Beveniste 1948:73.

6 W. Scherer, *Geschichte der Deutschen Sprache* II:508, apud Horn 1921:120

7 Dazu s. Jakobson 1941 und 1958:23f.; Greenberg 1969.

8 Avram (1971) postuliert in diesem Sinn ein "Prinzip der Kontinuität" für den phonologischen Wandel.

9 In dieser Form nimmt Gabelentz (1891:250-253) die alte Agglutinationstheorie an.

10 Die partiell ergativische Episode, die das Mittelpersische zwischen zwei vollkommen akkusativischen Stadien durchlaufen hat, wäre in diesem Sinne aufzufassen.

tiven Gesetze erschlossen werden. Die Methoden der relativen Chronologie können so durch die Methoden der diachronen Typologie ergänzt werden.¹¹ In den folgenden Kapiteln werde ich gelegentlich die bezeugten Entwicklungslinien auf diese Weise verlängern.

Wir wollen unterscheiden zwischen Veränderung und Ersetzung. Die Veränderung ist kontinuierlich und führt das Alte in neuer Form fort; die Ersetzung ist diskontinuierlich und setzt etwas anderes an die Stelle des Alten. Ob Veränderung oder Ersetzung vorliegt, ist teilweise eine Frage des Gesichtspunktes: was auf einer niedrigeren Ebene eine Ersetzung ist, kann auf einer höheren Ebene Veränderung sein. Wenn eine Konjunktion durch Lautwandel abgeschliffen wird, findet auf der phonologischen Ebene eine Ersetzung statt, auf der morphologischen ist es eine Veränderung. Wenn eine Konjunktion durch eine neue ersetzt wird, kann es sich auf syntaktischer Ebene lediglich um eine Veränderung handeln, sofern die Konstruktion sonst nicht davon betroffen wird.¹² Wenn ein Verfahren durch ein anderes ersetzt wird, kann in der Erfüllung der Funktion Kontinuität herrschen. Die Ersetzung auf der niedrigeren Ebene kann unter dem Gesichtspunkt der höheren Ebene bedeutungslos sein; Veränderung und Konstanz sind insoweit zwei Formen der Kontinuität. Trotz ihres relativen Charakters ist die Unterscheidung zwischen Veränderung und Ersetzung für die Beschreibung des syntaktischen Wandels wichtig. Wir werden nämlich zu fragen haben, innerhalb welcher Grenzen sich das eine Operation realisierende Verfahren verändern kann, und an welchem Punkt es durch ein neues ersetzt werden muß.

Die Fakten des Sprachwandels bescheren uns eine wichtige unabhängige Rechtfertigung der vorgenommenen Anordnung der sprachlichen Operationen auf Skalen. Denn natürlich müssen alle im Laufe der Geschichte einer Sprache veränderten Realisierungen einer Operation als Positionen auf der zugehörigen Skala vertreten sein, da jede von ihnen, ahistorisch-typologisch betrachtet, eine mögliche Realisierung dieser Operation ist. Der Sprachwandel aber macht, wie die Natur, keine Sprünge;¹³ die Veränderungen sind vielmehr minimal, ihre Kette bildet also ein Kontinuum. Folglich muß das Modell, das all die möglichen Realisierungen vereinigt, skalar sein.

Damit ist bereits angedeutet, daß die Skalen, über welche die Operationen der Nominalisierung, der Attribution und der Leerstellenbildung sich verbreiten, "diachrone Realität" haben, will sagen, im Laufe der Sprachgeschichte von einer Operation durchlaufen werden können. Wir werden anhand der Beispiele sehen, daß sie sogar historische Realität haben, also in bezeugten Sprachen nachweislich durchlaufen worden sind. Veränderungen, die sich entlang einer Skala nach rechts bewegen, nennen wir Grammatikalisierung, solche, die sich nach links bewegen, Expansion. Diese Prozesse sind allerdings nicht genau konvers, denn während Grammatikalisierung von selbst abläuft, setzt Expansion das Wirken von Analogie voraus.

Jeder Wandel, der sich innerhalb der drei Skalen bewegt, betrifft primär nur den RS selbst. Jeder Wandel, der teilweise außerhalb einer der drei Skalen stattfindet, gleichviel ob in ihrer Verlängerung über einen Pol hinaus oder neben ihr, betrifft die Beziehung des RSes zu anderen Konstruktionen. Es wird sich als nützlich erweisen, daß ich nach Möglichkeit auch immer angegeben habe, was jenseits der Pole einer Skala liegt. Das sind Bereiche, aus welchen in der Sprachgeschichte neue Verfahren zur RSbildung kommen und in welche Verfahren hinübertreten, die die Skala durchlaufen und zur RSbildung ausgedient haben. Indem wir die Polregionen der Skalen beobachten, können wir also hoffen, etwas über die Entstehung und den Verfall von RSen zu erfahren.

11 Schmidt, K. 1966 und 1977:10. Einschränkungen in Lehmann 1980(G), § 1.

12 S. Meillet 1915f.

13 Dieses Gesetz, von Kant (1790:XXXI) als *lex continui in natura* formuliert, wird von Gabelentz (1891:180) für den Sprachwandel in Anspruch genommen.

1. MÖGLICHKEITEN DER ENTSTEHUNG

Ex hypothesi entsteht ein RS dadurch, daß die drei Operationen der Nominalisierung, Attribution und Leerstellenbildung zur Erzeugung einer Konstruktion kombiniert werden. Wir sahen, daß es mehrere andere Konstruktionstypen gibt, die eine oder zwei Operationen mit dem RS gemeinsam haben oder deren Operationen jenseits der Pole der für die RSbildung relevanten Skalen angesiedelt sind. Diachron betrachtet, kann sich ein RS in einer Sprache nur auf drei Arten entwickeln: 1. durch Fortsetzung bzw. Erneuerung des bisherigen RSES; 2. aus einer der benachbarten Konstruktionen; 3. durch Kombination von 1. und 2. Mit Entstehung ist die zweite Möglichkeit gemeint; die dritte spielt immer mit hinein. Um der Eindeutigkeit willen werde ich gelegentlich von Neuentstehung sprechen.¹⁴

Als Klassifikation der Arten der Entstehung des RSES bietet sich eine dreifache an, nämlich nach der Operation, die als erste in der historisch zugrundeliegenden Konstruktion da war und zu welcher die beiden anderen hinzutreten. In den Fällen, in denen die historische Basis in der Verlängerung der Skalen liegt, kann man von Entstehung durch Grammatikalisierung bzw. durch Expansion sprechen.

1.1. Entstehung aufgrund von Anapher

Eine Konstruktion, in der im weitesten Sinne eine Leerstelle gebildet ist und die die diachrone Basis für die Entstehung eines RSES abgibt, kann im Prinzip auf einem beliebigen Punkt der Skala der Anapher ((11) in Kap. IV.3.2.) angesiedelt sein. Liegt sie jenseits des Pols schwächster Grammatikalisierung, handelt es sich um Entstehung aufgrund von Anapher. Hier sind Nominalisierung und Attribution nicht von Anfang an beteiligt, weil Anapher noch jenseits von Subordination und impliziter Attribution vorkommt. Ihr Hinzutreten, und somit die Bildung eines RSgefüges aus einer anaphorischen Satzreihe, setzt also Grammatikalisierung voraus. Entstehung des RSES aufgrund von Anapher ist deshalb immer auch Entstehung durch Grammatikalisierung. Da der am schwächsten grammatikalisierte RS der angeschlossene ist, ist seine Entstehung Gegenstand dieses Kapitels.

Es ist eine offene empirische Frage, ob der RS aus stärker grammatikalisierten relationalen Konstruktionen entstehen kann, ohne daß gleichzeitig Nominalisierung und/oder Attribution involviert wären. Ein möglicher Kandidat wäre der extrafokale Satz eines Spaltsatzes. Solange hierüber nichts bekannt ist, mag man die Reduzierung des Themas 'Entstehung aufgrund von Leerstellenbildung' auf 'Entstehung aufgrund von Anapher' als eine materialbedingte, nicht theoretisch notwendige Beschränkung betrachten. Die Fälle, in denen die beiden anderen Operationen mitinvolviert sind, werden im nächsten Kapitel behandelt.

1.1.1. Entstehung des vorangestellten Relativsatzes

Ich weiß von keiner Sprache, in der der Übergang von einer Satzreihe in eine Konstruktion mit vorangestelltem RS historisch bezeugt wäre. Der vorangestellte RS zweier indogermanischer Sprachen, des Hethitischen und des Lateinischen, ist jedoch genügend erforscht, daß man eine solche Entstehung für voreinzelsprachliche Zeiten rekonstruieren kann.

In den ältesten indogermanischen Sprachen werden zwei Relativpronomina verwendet,

¹⁴ Daneben gibt es natürlich die Möglichkeit der Entlehnung einer RSstrategie, in Kap. III.2.3.2. durch den türkischen *ki*-RS illustriert. Mehr Beispiele in Mallinson/Blake 1981:286-291.

**kwi*-/kwo-, im folgenden abgekürzt **kwi*-, und **yo*-. Keine Sprache verwendet beide Wurzeln als Relativpronomina, aber alle verwenden **kwi*- als Interrogativum und, oft mit Erweiterungen (vgl. (1) in Kap. V.4.2.), als Indefinitum. Sowohl die **yo*- als auch die **kwi*-RSE erscheinen seit den ältesten Texten in verschiedenen Varianten, und diese sind für beide Relativa größtenteils dieselben. Es spricht jedoch einiges dafür, daß sie – womöglich ungefähr zu gleicher Zeit – auf ganz verschiedene Weise entstanden und erst sekundär einander syntaktisch angeglichen worden sind,¹⁵ wobei jede der betreffenden Sprachen eins der beiden Relativa verallgemeinert hat. Zur Genese des **yo*-RSES s. Kap. 1.2.2., § 2.

Die Rekonstruktion eines **kwi*-RSES für eine voreinzelsprachliche Zeit, wenn auch nicht unbedingt für das "Gemeinindogermanische", erscheint unabweisbar.¹⁶ Die altindogermanischen Sprachen, die **kwi*-RSE aufweisen (im wesentlichen Anatolisch, Italisch und Tocharisch), bilden, soweit man weiß, keinen eigenen Zweig der Sprachfamilie. Die **kwi*-RSE mindestens der ersten beiden Gruppen weisen jedoch bis ins Einzelne gehende Gemeinsamkeiten auf, so daß die Annahme von unabhängigen einzelsprachlichen Entwicklungen¹⁷ unplausibel wird. Ich nenne nur zwei Beispiele:¹⁸ Die wörtliche Wiederaufnahme des im vorangestellten RS enthaltenen Nukleus durch den Nachsatz ist, wenn auch nicht ganz selten, so doch sicher in beiden Sprachgruppen gegenüber der bloß pronominalen Anapher zweitrangig. Sie kommt okkasionell mit diversen Substantiven vor, am häufigsten jedoch mit einem Substantiv, 'Tag'. Die Konstruktion heth. *kwedani* UDti . . . *apedani* UDti, lat. *quo die . . . eo die*¹⁹ ist ganz typisch und möglicherweise in der indogermanischen Rechts- oder Sakralsprache entstanden. Dorthier stammt auch die zweite gemeinsame Spezialkonstruktion, nämlich die Häufung mehrerer vorangestellter RSE zur Definition einer Situation bzw. eines (juristischen) Tatbestandes. Man vergleiche die Beispiele:

(1) Qui eorum non ita iuraverit, quod is legerit omne, pro eo argentum nemo dabit
LAT (Cat. agr. 144,2) – "Wer von ihnen nicht so geschworen hat, dem wird für all das, was er gepflückt hat, niemand Geld geben."

(2) kwis ēšhar yeyzzi nu kwit ēšhanas-pat ishās tezzi
HET [REL.NOM Blut macht] [KONN REL.AKK.SG Blut:GEN -eben Herr:SG sagt]
[SG.BEL UNBEL SG SG]

takku tezzi aku-war-as n-as aku. (KUB XI 1 IV 19f.)

wenn sagt stirbt-QUOT-er KONN-er stirbt

"Gesetzt, jemand begeht eine Bluttat: was der Kläger sagt [das geschieht], wenn er sagt: 'Er soll sterben,' so stirbt er."

Die Verwertbarkeit dieser Evidenz als spezielle hethitisch-lateinische Gemeinsamkeit innerhalb der Indogermania ist hier ohne Belang. Wichtig ist lediglich, daß sie für den Ansatz eines **kwi*-RSES in voreinzelsprachlicher Zeit spricht. Im Lateinischen ist der vorangestellte RS seit den ältesten Texten im Rückgang. Im über 1000 Jahre früher bezeugten Hethitischen überwiegt er bei weitem; nur allmählich nehmen nachgestellte und postnominale Varianten zu. Der indogermanische **kwi*-RS war also ausschließlich oder primär vorangestellt. Seine Genese hat man sich folgendermaßen vorzustellen:

¹⁵ Das in der Indogermanistik bis heute (z.B. Schmidt G. 1978:61f.) übliche Bemühen, von den beiden Relativpronomina genau eines als grundsprachlich zu erweisen, erklärt sich wohl aus dem uneingestandenem Vorurteil, eine Sprache könne nicht mehr als eine RS-Strategie haben. S. Friedrich, P. 1975:29-31.

¹⁶ Argumente in Sturtevant 1930 und Szemerényi 1970:193-195; bei Szemerényi auch Literatur.

¹⁷ wie z.B. bei Meillet 1915f:168

¹⁸ Kurzová (1981, Kap. I) führt weitere syntaktische Gemeinsamkeiten zwischen Hethitisch und Lateinisch an, rechnet aber dennoch mit unabhängigen Parallelentwicklungen, die der allgemeinen Bewegung zum jüngeren indogermanischen Typus hin entsprechen.

¹⁹ Beispiele s. Kap. IV.3.3.2., (7) und (11), außerdem KBo IV 2 III 56f und Cic.Ph.3,12.

Wie wir in Kap. IV.2.1. und 2.2. sahen, kann zwischen zwei aufeinander folgenden selbständigen Sätzen eine textsemantische Beziehung auftreten, die ich implizite Attribution genannt habe. Die semantisch-syntaktischen Voraussetzungen sind: der Vordersatz muß eine Prädikation über ein indefinites, spezifisches NS enthalten, und der Nachsatz muß es anaphorisch aufnehmen, so wie in (3).

(3) Gestern habe ich einen Studenten geohrfeigt; er konnte seinen Stoff nicht hersagen.

In einer solchen Konstellation treten zwei implizite Attributionen auf: erstens eine implizite Begriffsbildung, die um das indefinite NS herum einen Begriff 'Student, den ich gestern geohrfeigt habe' schafft, und zweitens eine nachträgliche Attribution, die das Attribut 'der seinen Stoff nicht hersagen konnte' hinzufügt. Wenn das Textstück erzeugt ist, ist gleichzeitig der Begriff erzeugt: 'gestern von mir geohrfeigter Student, der seinen Stoff nicht hersagen konnte'. Man kann sich im folgenden mit einem Anaphorikum darauf beziehen und ihm weitere Attribute hinzufügen.

Strukturen wie diese liegen diachronisch dem angeschlossenen RS zugrunde. Die erste Frage ist nun: welche von den beiden impliziten Attributionen wird grammatikalisiert? Wovon hängt es ab, ob aus (3) (4) (a) oder (b) entsteht?

(4) (a) Welchen Studenten ich gestern geohrfeigt habe, der konnte seinen Stoff nicht hersagen.

(b) Gestern habe ich einen Studenten geohrfeigt, der seinen Stoff nicht hersagen konnte.

Die Alternative wird durch die funktionelle Satzperspektive entschieden. Wenn einer der beiden Sätze eine Exposition für den anderen bildet – also der erste für den zweiten –, so ist er ihm textsemantisch untergeordnet; und dieses Verhältnis wird i.S.v. (4) (a) grammatikalisiert. Enthält jedoch der erste Satz das Rhema des Textstücks, so wird der zweite zwar, eben weil er nachgestellt ist, nicht gerade expositorisch, aber doch textsemantisch untergeordnet; dieses Verhältnis wird wie in (4) (b) grammatikalisiert.

Wovon hängt es nun aber ab, ob der Vordersatz expositorisch fungiert oder nicht? Wir haben in Kap. IV.2.2., § 1. gesehen, daß der vorangestellte RS als Hauptstrategie nur in Sprachen vorkommt, die das Prädikat stets am Satzende haben, und der nachgestellte nur in Sprachen, die es nicht am Ende haben. Darüberhinaus wurde in Kap. V.5. argumentiert, daß die Exposition immer am Anfang des Satzes steht, während das Rhema mehr zum Satzende tendiert. Dieser Tendenz kommt die Hauptkonstituentenstellung in einer verbfinalen Sprache entgegen. Wenn in einer solchen Sprache zwei Sätze in eine kommunikative Beziehung zueinander treten, wird eine Tendenz bestehen, den ersten als Exposition dem zweiten unterzuordnen.²⁰ In einer nicht-verbfinalen Sprache dagegen kommt das Prädikat und damit das Rhema früh im Satz, während kommunikativ untergeordnetes Material am Schluß kommen kann bzw. muß. Wenn in einer solchen Sprache zwei Sätze in eine kommunikative Beziehung zueinander treten, wird eine Tendenz bestehen, das Rhema im ersten zu bringen und den zweiten kommunikativ unterzuordnen.

Eine Exposition schafft einen Bezugsrahmen für den folgenden Text. Hierzu gehört typischerweise die Einführung von Referenten, die anaphorisch wiederaufgenommen werden sollen. Um das explizit zu machen, wird das betreffende Nominal im expositorischen Vordersatz von einem hervorhebenden Indefinitum, im Indogermanischen also von **kwi*- begleitet.²¹ Das unmarkierte Interrogativum-Indefinitum **kwi*- läßt, im Gegensatz zum

20 Sgall (1974:69) erklärt die Anfangsstellung der Exposition als einen Fall einer allgemeinen Regel 'Regens post Rectum'.

21 Strukturelle Argumente für die Herleitung des lateinischen Relativums aus dem Indefinitum in Kroll 1912:10-15, semantische in Fowler 1931:24-28. Die Frage, ob die Stämme *qui*- und *quo*-

markierten spezifischen Indefinitum **kwi*-PTL (heth. *kwiski*), die Wiederaufnahme erwarten. Mit ihm korreliert das Anaphorikum des Nachsatzes. Ein Rhema dagegen schafft keinen Bezugsrahmen für den folgenden Text; indefinite NSen, die es etwa einführt, sind nicht dazu prädestiniert, im folgenden anaphorisch aufgenommen zu werden. Sie werden deshalb nicht markiert; daß sie Bezugspunkt einer impliziten Attribution sind, merkt man sozusagen erst nachträglich. Deswegen ist die Konstruktion eines korrelativen Diptychons typisch für den vorangestellten, nicht jedoch für den nachgestellten RS.²²

Ein hethitisches Beispiel, das die angenommene Entwicklung veranschaulicht, wurde bereits besprochen ((2) in Kap. IV.2.2.). Ein paralleles lateinisches ist (5).

(5) ab arbore abs terra pulli qui nascentur, eos in terram deprimito. (Cat. agr. 51)
LAT "Die Schößlinge, die von dem Baum aus der Erde wachsen werden, die stoße man in die Erde."

Die die Entstehung der Konstruktion verdeutlichende Paraphrase "von dem Baum werden Schößlinge aus der Erde wachsen; die stoße man in die Erde" verändert den Sinn kaum. Das Beispiel zeigt auch deutlich die vorausgesetzte Exposition-Eventum-Verteilung: es ist eine Anweisung bezüglich eines zunächst eingeführten Referenten. Wäre der Vordersatz rhematisch, so müßten Haupt- und Nebensatz in (5) umgekehrt zugeordnet sein, und der Satz hätte dann den Sinn einer Voraussage, mit einer daran geknüpften Anweisung.

Es besteht kein Zweifel daran, daß sowohl hethitische als auch altlateinische RSgefüge keine rein parataktischen Gebilde mehr sind. Dennoch gibt es ein paar Phänomene, die beweisen, daß man von diesem Stadium noch nicht allzuweit entfernt ist. Die wörtliche Wiederholung des Nukleus des vorangestellten RSes im Nachsatz wurde schon erwähnt; sie ist ja nur dann zwanglos möglich, wenn annähernd freie anaphorische Verhältnisse herrschen. Aussagekräftig sind aber auch Beispiele wie (6).

(6) IR^{MEŠ}-YA-wa-za kwēs dās nu-war-as-kan INA
HET Diener:PL-₁SG-POSS-QUOT-REFL REL:AKK PL.BEL nahmst KONN-QUOT-sie-PTL in
URU Kaska kattanta pehutet nu-war-as-mu arha uppi
Kaska hinab führtest KONN-QUOT-sie-mir weg schicke
(Murs. Ann. III 77f.) – "Meine Diener, die du behalten hast und die du nach der Kaskäerstadt hinabgeführt hast, die schicke her zu mir!"

Der zweite und der dritte Teilsatz, die in der deutschen Übersetzung als Bestandteil des RSes bzw. als Hauptsatz erscheinen, sind hinsichtlich ihrer Konstituenz im hethitischen Text nicht unterschieden. Die vom Sinn erforderte Segmentierung ist also, vom syntaktischen Standpunkt betrachtet, arbiträr. Unter Voraussetzung quasi-parataktischer Verhältnisse kann man diese Arbitrarität vermeiden, wenn man versteht: "Du hast Diener von mir behalten; du hast sie nach der Kaskäerstadt hinabgeführt; schick sie heim zu mir!"²³

Fassen wir zusammen, wie das korrelative Diptychon entsteht. Zwei Sätze, die selbständig-parataktisch aufeinander folgen, treten in eine textuelle Beziehung zueinander, derart daß im ersten Satz eine Prädikation über einen indefiniten, nicht-generischen Begriff und damit eine implizite Begriffsbildung stattfindet, die als Exposition für den zweiten Satz fungiert. Der typische Fall, in dem in der Exposition ein Referent eingeführt wird, der im Nachsatz anaphorisch aufgenommen wird, wird als Muster etabliert. Dies ist, neben dem Zusammenwachsen der Sätze durch die Intonation, der erste Schritt zur Grammatika-

ursprünglich identisch sind oder nicht, erscheint demgegenüber zweitrangig; s. Kroll 1912:3 und Väänänen 1966:122.

22 Vgl. Haudry 1973, bes. *Conclusions*. Daß allerdings ein nachgestellter RS sich nur nach dem Vorbild eines bereits existenten invertierten Diptychons entwickle, scheint unbewiesen.

23 S. Haudry 1973, § 7.

lisierung; grammatikalisiert wird zuerst die anaphorische Beziehung. Das hat folgende strukturelle Konsequenz: Wenn der Gegenstand der Prädikation in der Exposition nicht lexikalisch besetzt war, so wurde er ohnehin regelmäßig durch das Pronomen Indefinitum repräsentiert. Dieses wird nun auch bei lexikalischer Besetzung dieses Nominals, also in adjektivischer Funktion, in diesem Muster obligatorisch. Das so markierte NS ist jetzt kein beliebiges indefinites NS mehr, denn ein solches ist nicht notwendig von einem Indefinitum begleitet; es ist als Nukleus des im expositorischen Satz implizit gebildeten Begriffs ausgezeichnet. So entsteht die korrelative Struktur und der Einstieg in die Dimension der Attribution. Schließlich wird der RS dadurch zum Nebensatz, ohne daß allerdings die Subordination eigens bezeichnet wäre.

Damit sind die entscheidenden Schritte zur Schaffung des korrelativen Diptychons getan. Weitergehende Grammatikalisierung läßt nun die Erzeugung von solchen RSgefügen zu, die nicht mehr als Satzreihen interpretierbar sind. Das gilt z.B. für solche Fälle, in denen der im Vordersatz gebildete Begriff einen bereits im Redeuniversum etablierten Gegenstand denotiert. Außer wenn dies als Erinnerung an den Hörer gemeint ist, muß das implizit gebildete Nominal semantisch definit sein, sonst wird eine Regel der Textbildung verletzt. Bsp. (7) verdeutlicht das Gemeinte.

(7) quae mihi antea signa misisti, ea nondum vidi. (Cic.Att.1,4,3) – “Die Standbilder, die LAT du mir neulich geschickt hast, habe ich noch nicht gesehen.”

Hier würde man den Sinn zerstören, wenn man übersetzte: “Du hast mir neulich (gewisse) Standbilder gesandt.” Auch eine Erinnerung (“Du hast mir doch neulich Standbilder gesandt”) ist, wie der Kontext des Zitats garantiert, nicht gemeint. Entsprechende Beispiele finden sich auch im Althethitischen.²⁴ Sie zeigen, daß die Brücken zur Parataxe abgebrochen sind. Die Weiterentwicklung in dieser Richtung führt dazu, daß Determinantien im oder beim vorangestellten RS erscheinen, die semantisch zum höheren Nominal gehören; Beispiele haben wir in Kap. V.3.2., § 2. gesehen. Eine weitere Operation, die die – mindestens implizite – Nominalisierung des vorangestellten RSes voraussetzt, ist seine Koordination mit einem einfachen Nominal; s. Bsp. (10) in Kap. III.2.1.1.

Schwierig zu erklären ist, wie sich aus einem ursprünglich ausschließlich vorangestellten RS ein umstellbarer entwickelt, wie also das korrelative Diptychon die Fähigkeit zur Inversion erwirbt.²⁵ Die erste Voraussetzung ist sicherlich, daß die Zuordnung der kommunikativen Funktionen ‘RS = Exposition, Hauptsatz = Eventum’ aufhört, die Konstruktion zu konstituieren und stattdessen zu einer möglichen Verwendung der Konstruktion wird. Dies ist als Folge der Grammatikalisierung zu begreifen: textuelle Funktionen verblassen, und an ihre Stelle treten semantiosyntaktische Funktionen wie Subordination und (zunehmend explizite) Attribution. Man sehe hierzu das althethitische Bsp. (8) in Kap. III.2.1.1., außerdem das folgende:

(8) cave tu idem faxis alii quod servi solent! (Pl.As.256) – “Tu ja nicht dasselbe, was die LAT anderen Sklaven tun!”

Es ist deutlich, daß der RS in (8) nicht als Exposition oder Thema fungiert. Die zweite notwendige Bedingung für die Inversion des Diptychons ist, daß das Indefinitum-Interrogativum zum Relativum grammatikalisiert ist. Denn bei Nachstellung des RSes wie in (8) fungiert es anaphorisch, kann also kein indefinites Bedeutungsmerkmal mehr enthalten. Die hinreichende Bedingung für die Inversion dürfte darin zu suchen sein, daß die Funktion der Gegenstandsidentifikation in der Art, wie sie der (vorangestellte) RS erfüllt, manchmal auch zu erfüllen ist, wenn ein Hauptsatz das Satzgefüge eröffnet.

²⁴ S. Lehmann 1979(RS), Bsp. (2), gleich Bsp. (6) oben in Kap. III.2.1.1.

²⁵ Vgl. Haudry 1973, § 7.

Das Gesagte scheint zur Erklärung der Genese des indogermanischen *kwi-RSes hinreichend. Alternative Hypothesen werden in Kap. 1.3. erwähnt.

1.1.2. Entstehung des nachgestellten Relativsatzes

Wie wir schon im vorigen Kapitel sahen, ist die semantiosyntaktische Ausgangssituation für die Entstehung des nachgestellten RSes dieselbe wie beim vorangestellten, nur mit verschiedener kommunikativer Gliederung: der Nachsatz enthält eine textuell untergeordnete Prädikation über ein NS des Vordersatzes, und diese nachträgliche Attribution ist es, die zum RS grammatikalisiert wird. Das Anaphorikum im Nachsatz kann als thematisiert gelten, tritt daher an seine Spitze und entwickelt sich zum Relativpronomen.²⁶ Während in der Theorie alles völlig klar scheint, gibt es mit den wenigen einschlägigen Daten empirische Schwierigkeiten.

1. Das Indogermanische besaß ein Demonstrativum *so-/to-, das in mehreren Einzelsprachen, teilweise zu historischer Zeit, zum Relativum geworden ist. Aber nur im homerischen Griechisch hat es dabei mit Sicherheit den beschriebenen Weg genommen, nämlich über eine Zwischenstufe als Anaphorikum. Wir sehen noch einmal das Beispiel (= (3) in Kap. III.2.3.1.) an, das das erste Stadium dieser Entwicklung repräsentiert:

(1) allà tí moi tòn êdos, epeî phîlos ôleth' hetaîros,
GRI aber INT. NOM 1. DAT DEM. GEN Freude. NOM da lieb. NOM umkam Freund. NOM
SG.N SG. DAT DEM. PL SG.N SG.M

Pátroklos, tòn egò perì pántōn tōn hetaîrōn,
Patroklos. NOM [DEM. AKK 1. SG. NOM über all. GEN schätzte Freund. GEN
SG.M SG.M PL

îson emêi kephalêi; tòn apôlesa
gleich. AKK POSS. DAT Kopf. DAT DEM. AKK verlor. ich
SG.M 1. SG. SG.F SG.F SG.M

(II.18, 80-82) – “Aber was für Freude habe ich daran noch, da mein lieber Freund umgekommen ist, Patroklos, den ich vor allen Freunden schätzte gleich meinem Haupte; den habe ich verloren.”

Die beiden mit dem Anaphorikum/Demonstrativum eingeleiteten Sätze haben die Struktur von Hauptsätzen, aber der erste kann als RS aufgefaßt werden. Er wäre jedoch, da das Bezugsnomen ein Eigenname ist, notwendig appositiv, so daß kein spezifischerer Begriff entstünde. Das ist in (2) anders.

(2) eîdon gàr nêson, tèn pèri póntos apératos estephánōtai.
GRI sah. ich denn Insel. AKK [DEM. AKK herum Meer. NOM unendlich. NOM umgibt]
SG.F SG.F SG.F SG.M SG.M

(Od.10, 194f.) – “Ich sah nämlich eine Insel, die ringsherum ein unendliches Meer umgibt.”

Hier wird durch nachträgliche Attribution ein spezifischerer Begriff gebildet. Damit tritt der Nachsatz in die Dimension der Attribution ein und wird zum RS. Nunmehr werden auch Sätze wie (3) möglich.

(3) oud' Agamémnōn lêg' éridos
GRI NEG. aber Agamemnon. NOM abließ Streit. GEN
SG.M SG.M SG.F

²⁶ So schon Jacobi 1897, Kap. 3.

tèn prôton epēpēlēs' Akhilēi. (Il.1, 318f.)

[DEM:AKK
SG.F zuerst androhte Achilles:DAT.SG.M]

“Aber Agamemnon ließ nicht ab von dem Streit, den er zuvor dem Achilles ange- droht hatte.”

Hier ist es aus textsemantischen Gründen unmöglich, den Nachsatz als selbständig aufzu- fassen. Strukturell aber entspricht nichts den semantischen Vorgängen. Man könnte zwei- feln, daß man hier die Entstehung eines RSe beobachtet, wüßte man nicht, daß nach Homer die Entwicklung auch strukturell weitergeht, daß der *hó*-RS bei Herodot auch post- nominal eingebettet werden kann, wie (4) zeigt.

(4) tās dē stēlās tās hístā ... Sēsōstris,
GRI DET:AKK aber Säule:AKK [REL:AKK aufstellte Sesostris:NOM]
PL.F PL.F PL.F SG.M

hai mēn pleūnes oukēti pháinontai perieoūsai (Hdt.II, 106)

DET:NOM PTL mehr:NOM nicht:mehr scheinen übrig:seiend:NOM
PL.F PL.F PL.F PL.F

“Von den Säulen, die Sesostris aufgestellt hat, sind die meisten offenbar nicht mehr übrig.”

Hier sind nun allerdings die Operationen der Nominalisierung und Attribution deutlich grammatikalisiert. Somit bietet der griechische *hó*-RS ein selten klares Beispiel dafür, daß ein Wandel in den sprachlichen Operationen Strukturveränderungen nach sich ziehen kann.

Angesichts der Entstehung des *hó*-RSe stellt sich die Frage: warum wird ein nachge- stellter RS geschaffen in einer Sprache, die bereits über einen postnominalen RS verfügt, der, wie wir in Kap. III.2.3.1. sahen, auch ohne weiteres nachgestellt und appositiv kon- struiert werden kann? Eine plausible Antwort scheint zu sein: der *hó*-RS entsteht als Ab- klatsch des *hós*-RSe. Eine aus unabhängigen Gründen entstandene Textfigur, nämlich die Zugabe weiterer Information zu einem in einem Vorgängersatz eingeführten NS vermitteltst eines darauf bezüglichen Anaphorikums, sieht im homerischen Griechisch morphosyntak- tisch fast genauso aus (abgesehen von den meisten Flexionsformen der betreffenden Pro- nomina) wie eine häufige Erscheinungsform des schon längst bestehenden RSe. In Anal- ogie wird auch die erstere als RSgefüge interpretiert und entwickelt sich in diesem Sinne weiter.

Damit ist nicht ausgeschlossen, daß sich ein nachgestellter RS auch ohne Vorbild ent- wickeln könnte, daß der griechische *hó*-RS sich auch ohne den *hós*-RS hätte entwickeln können. Auch wenn der *hós*-RS ein ziehendes Moment in der Entwicklung war, muß sie in sich logisch sein. Wir müssen uns deshalb noch der Frage stellen: welche Bedeutung soll man dem Faktum beimessen, daß bei Homer, also doch in oder nahe dem ersten Stadium der Genese, die appositive Konstruktion wie in (1) die häufigste ist? Man kann dies zum Teil darauf schieben, daß die oben genannte Textfigur im epischen Stil gerade bei Personen- namen sehr beliebt ist. Im übrigen aber muß man unterscheiden zwischen RKen, die nur appositiv interpretiert werden können, wie in (1), und RKen, die restriktiv oder appositiv interpretiert werden können, wie in (2). Die letzteren waren in Kap. V.2.2., § 5. indefinit genannt worden. Ob ein durch anaphorisches *hó* eingeleiteter Nachsatz als appositiv oder wahlweise als restriktiv interpretiert wird, hängt davon ab, ob das NS, auf das er sich be- zieht, definit oder generisch einerseits bzw. indefinit und nicht-generisch andererseits ist. Die Proportionen der Verteilung dieser beiden Arten der Determination aber haben über- haupt nichts mit der RSbildung zu tun, sondern mit allgemeinen kommunikativen Regeln der Textbildung und vermutlich mit Textgattungen. Wesentlich für die Entstehung des RSe ist lediglich, daß es überhaupt indefinite, nicht-generische Bezugs-NSen gibt, weil sie der Locus sind für den gesuchten minimalen diachronen Schritt von der Prädikation zur

Attribution.²⁷ Der Weg von (1) zu (3) läuft notwendig über (2), denn in (1) steht der Nach- satz außerhalb des Skopus der Determination des Bezugs-NSs, in (3) steht er innerhalb, und nur in Kontexten wie (2) sind beide Interpretationen möglich. Daß und mit welcher Häufigkeit es im ersten Stadium der Entstehung, oder auch nur im homerischen Korpus, Sätze wie (1) gab, ist also für die semantisyntaktischen Vorgänge unwesentlich, da der entscheidende Schritt erst in der Uminterpretation von (2) zugunsten einer restriktiven Konstruktion liegt. Hätten wir im gesamten griechischen Korpus nur *hó*-RSe wie in (1), würden wir uns kaum veranlaßt sehen, überhaupt von einem RS zu reden.

2. Indogermanisch **so-/to-* dient auch in germanischen Sprachen, etwa im althoch- deutschen *ther* oder altenglischen *sē*, als Relativpronomen in postnominalen RSen. Diese könnten auf dieselbe Weise wie der homerische *hó*-RS als nachgestellte RSe entstanden sein. Man vergleiche etwa (5) mit (6).

(5) inti was sum arm betalari ginemnit Lazarus, ther lag zi sinen turun. (Tat.107,1)
AHD “Es war aber ein armer Bettler, genannt Lazarus, der lag vor seiner Tür.”

(6) thu ni giloubtus minen wortun, thiū thar gifultu werdent in iro ziti. (Tat.2,9)
AHD “du glaubtest nicht meinen Worten, die da erfüllt werden zu ihrer Zeit.”

Anders als im *hó*-Satz, ist mit dem Übergang von (5) zu (6), vom selbständigen Satz zum RS, ein klarer struktureller Unterschied assoziiert, nämlich die Verbstellung. Obwohl also der Nachsatz in (5) zweifelsfrei ein Hauptsatz ist, kann er doch semantisch einem RS äquivalent sein, da er als nachträgliche Attribution fungiert. Daß er wirklich so aufgefaßt wurde, beweist in diesem Falle auch die Tatsache, daß er die Übersetzung eines RSe ist (*qui iacebat ad ianuam eius*). Obwohl dies eine plausible Erklärung der Genese der mit einem Demonstrativum eingeleiteten germanischen RSe sein könnte,²⁸ reicht sie doch in einer Beziehung nicht hin: sie trägt dem Kasus des Relativums in Fällen wie (7) und (8) nicht Rechnung.

(7) sandida mih . . . zi dheodom dhēm euwih biraubodon (Is.11,5) — “sandte mich zu
AHD den Völkern, die euch beraubten.”

(8) enti aer antwurta demo za imo sprah, quadh (Matth. [Mondsee] 12,48) — “Er aber
AHD antwortete dem, der zu ihm sprach, und sagte” (Übers. von *at ipse respondens dicenti sibi, ait*)

Verschiedenes deutet darauf hin, daß hier keine sekundäre Attraktion, sondern eine pri- märe Konstruktion und somit eine selbständige, andersartige Entstehung vorliegt, die in Kap. 1.2.2. besprochen wird.

1.2. Entstehung aufgrund von Attribution

Die Grundzüge der Genese des RSe aus einer attributiven Struktur, mit sekundärem Hinzutreten der beiden anderen Operationen, ergeben sich aus den hierarchischen Bezie- hungen zwischen den drei Operationen. Wir sahen in Kap. IV.4.1., daß Attribution das Vor- handensein eines relationalen Nominals, jedoch nicht unbedingt die Anwendung der Oper- ationen Relationalisierung und Nominalisierung voraussetzt. Jenseits des Pols stärkster Grammatikalisierung dieser beiden Operationen stehen einfache relationale Nomina, mit denen einfache attributive Syntagmen gebildet werden. Sie können als Basis der Genese

²⁷ So schon mit restloser Klarheit gesehen von Johansen (1935:36ff.).

²⁸ So z.B. Meillet 1915f:166. Beachtenswert ist auch, daß noch bei Notker 88% der RSe nachge- stellt und 32% sogar vom Bezugsnomen getrennt sind; s. Bennett 1981:268f.

eines neuen RStyps in einer Sprache dienen, wenn Nominalisierung und Leerstellenbildung des Attributs operationalisiert werden. Dies wäre eine Entstehung durch Expansion. Die Voraussetzung zur Expansion einer Konstruktion ist immer dann gegeben, wenn die sie erzeugenden Verfahren funktionell nicht ausgelastet sind, also mehr leisten können, als sie in dieser Konstruktion leisten. M.a.W., die Basis einer Expansion bildet eine Konstruktion, die, soweit es von ihren Bildungsmitteln abhängt, nicht so stark grammatikalisiert zu sein brauchte.

1.2.1. Entstehung des Relativpartizips

Die in diesem Kapitel nachgezeichneten Entwicklungen müssen weitgehend hypothetisch bleiben, denn auch soweit sie historisch bezeugt sind, sind mir keine einschlägigen Untersuchungen bekannt. Es kann daher nur darum gehen, exemplarisch darzustellen, wie die Genese eines Relativpartizips vor sich gehen kann.

In der ältesten bekannten Form des Türkischen, dem Alt türkischen (ca. 750–1300), wurden die meisten Nebensätze durch eine Konjunktion *ki(m)* oder darauf aufbauende Konjunktionalsyntaxmen eingeleitet und nachgestellt. Dieses untürkische Verfahren war vermutlich vom Persischen übernommen oder beeinflusst.²⁹ Die beiden wichtigsten Suffixe, die später der RSbildung dienten, existierten schon: *-n* war nicht sehr häufig und bildete ein Verbaladjektiv aktivischen Sinns; *-duk* bildete Verbalnomina unbestimmter Diathese. Die letzteren waren vorwiegend Verbalsubstantive, wie alttürk. *um-duq* "Hoffnung", manchmal auch Verbaladjektive wie in (1) (Bsp. (1) – (4) sind alttürkisch).

(1) *käl-mä-dük* *öd*
TÜR komm-NEG-NR Zeit "Zukunft"

Der erste Schritt zur Expansion, der im Alt türkischen bereits getan ist, bestand nun darin, das nominalisierte Verb durch Komplemente zu erweitern, wie in (2).

(2) *tānri küč bir-tük üčün*
TÜR [Gott Kraft geb-NR] für "weil Gott ihnen Kraft gab"

Das ist zunächst nichts weiter als die Ausnützung der verbalen Kraft, die im Verbalnomen liegt. Es kann aber umgedeutet werden als die Nominalisierung eines Satzes, so daß *-duk* nunmehr zum allgemeinen Subordinator avanciert. Das hat nebenbei die Konsequenz, daß die *ki(m)*-Sätze weitgehend verschwinden; sie können heute nur noch unter bestimmten Bedingungen verwendet werden. Die mit *-duk* nominalisierten Sätze können nun ebenfalls attributiv konstruiert werden, wie (3) und (4) zeigen.

(3) *qut bul-ma-duq midik tññiy-lar*
TÜR [Heil find-NEG-NR] Laie Lebewesen-PL
"gewöhnliche Menschen, die das Heil noch nicht gefunden haben"

(4) *zrušč är-tük-i yir-dä*
TÜR [Zrušč sein-NR]₃^{POSS} Ort-LOK "an der Stelle, wo Zrušč sich aufhielt"

Ein Verbaladjektiv hält, qua Adjektiv, automatisch eine bestimmte Leerstelle für den Nukleus offen. Daran ändert sich auch nichts, wenn es, wie in (3), durch Komplemente erweitert wird. In (4) jedoch fungiert die *-tük*-Form nicht mehr als Verbaladjektiv, da der Nukleus lokales Adverbial im RS ist. Hier tritt also die Leerstellenbildung auf, ohne daß freilich zunächst besondere Mittel dafür eingesetzt würden. Eine Konstruktion wie (3) ist

²⁹ Türk. *kim* bedeutet "wer", nicht "was", aber pers. *ki (ke)* bedeutet "daß".

syntaktisch mehrdeutig und könnte im Prinzip auch bedeuten: "gewöhnliche Menschen, die das Heil noch nicht gefunden hat".

Die spätere Entwicklung beweist, daß die Expansion der *-duk*-Bildungen übergeneralisiert worden ist, daß die Anlage zu einer so grenzenlosen Expansion nicht in dem Suffix gesteckt hat. Bereits im Alt türkischen tritt bei der Nominalisierung ganzer Sätze ein zusätzliches Mittel auf, das erkennen läßt, daß *-duk* eigentlich doch nur zur Nominalisierung von Verbalien geschaffen ist (vgl. Kap. IV.1.6.2.2., § 1.): mit dem Subjekt kongruierende Possessivsuffixe am nominalisierten Verb, wie man sie zwar nicht in (2), aber in (4) sieht. Dazu kommt dann folgerichtig noch, daß das Subjekt in den Genitiv gesetzt wird. Hier wird schon deutlich, wohin der Trend geht: *-duk* wird auf substantivische Nominalisierungen beschränkt, büßt also die Fähigkeit, Adjektivalien mit Subjekts-Leerstelle zu bilden, ein. Parallel dazu läuft nun die Expansion von *-en* an. Es bildet zunächst erweiterte Partizipien, wie in (5).

(5) *mekteb-e gid-en adam*
TÜR [Schule-DAT geh-PART] Mann "Mann, der zur Schule geht"

Hier geschieht nun dasselbe wie zuvor bei *-duk*: *-en* wird uminterpretiert zum Nominalisator für attributive Sätze. In dieser Funktion kann es zur Erzeugung von Konstruktionen wie (6) und (7) dienen, wobei komplexe Adjektivattribute (s. Kap. III.1.1.1.2., Bsp. (8)), als Vorbild gedient haben könnten.

(6) *oğl-u mekteb-e gid-en adam*
TÜR [Junge-POSS.3 Schule-DAT geh-PART] Mann
"Mann, dessen Sohn zur Schule geht"

(7) *Su bul-un-ma-yan yer-di ot bit-mez.*
TÜR [Wasser find-REFL-NEG-PART] Ort-LOK Gras wachs-NEG
"An einem Ort, an dem sich kein Wasser befindet, wächst kein Gras."

Nun befinden wir uns in einem typischen Übergangsstadium: die Funktionen von *-en* und *-dig* sind nicht klar geschieden, und so konkurrieren sie miteinander, wie ein Vergleich von (3) mit (5) einerseits und von (4) mit (7) andererseits verdeutlicht. Sobald aber *-dig* keine Adjektivalien mit Subjekts-Leerstelle mehr bildet, kann es in Konstruktionen wie (3) nicht mehr stehen. Und andererseits wird die Expansion von *-en* gestoppt; Konstruktionen wie in (7) erhalten sich noch in Sprichwörtern u.ä., sind aber im übrigen nur ausnahmsweise bildbar, wenn das Subjekt des RSes indefinit ist.³⁰ So entsteht die heute gültige komplementäre Verteilung zwischen den beiden Suffixen. Die Tatsache, daß in Konstruktionen wie (6) heute noch *-en* stehen muß, obwohl es im allgemeinen nur Partizipien bildet, zeugt davon, daß die Abgrenzung der Funktionen nicht ganz gradlinig verlaufen ist. Daß aber die komplementäre Verteilung sich nach der syntaktischen Funktion des Nukleus richtet, trägt wenigstens zum Ausdruck der Leerstellenbildung bei; der Konstruktionswechsel wird zu deren fast alleinigem Ausdrucksmittel.

Die zahlreichen morphologisch kaum noch analysierbaren Adjektive, die mit dem Relativpartizipialsuffix *-a* gebildet sind, lassen vermuten, daß auch in den dravidischen Sprachen die Genese des Relativpartizips in ähnlicher Weise wie im Türkischen durch Expansion des attributiven Syntagmas verlaufen sein muß.

In diesen beiden Fällen bilden Verbalnomina, die adjektivisch fungieren können, den Ausgangspunkt der Entwicklung; der RS ist also ein expandiertes Adjektivattribut. Aufgrund der Untersuchungen von Kap. IV.2.4.3. können wir vermuten, daß ein RS auch als Expansion eines Genitivattributs entstehen kann. Hier ist das Djirbal (Kap. III.1.2.1.1.) einschlägig, wo das Suffix *-nu*, das das Relativpartizip bildet, auch NSen zu Genitivattributen

³⁰ So Underhill 1972. S. auch Dede 1978.

macht. -*nu* bezeichnet alienable Possession, während inalienable Possession durch asyndetische Fügung von Possessor und Possesum ausgedrückt wird. Das Suffix hat offenbar die Funktion, ein Nominal zu relationalisieren, um die Attribution auch dann zu ermöglichen, wenn keines der beiden beteiligten Nominalien inhärent relational ist. In dieser Funktion wird es dem Verbalstamm angefügt und bildet so ein relationales Verbalnomen. Damit ist gleichzeitig Nominalisierung und Leerstellenbildung geleistet, letztere freilich nur in minimalem Grade, da die Leerstelle unveränderlich ist. Um bei der weiteren Expansion des relationalen Verbalnomens zum Relativpartizip ein Mindestmaß an Variabilität der Leerstellenbildung zu erreichen, tritt als ergänzendes Verfahren die Diathesenbildung ein.

Einige Relativpartizipien sind also mit Sicherheit, andere wahrscheinlich auf der Basis eines Verbalnomens entstanden, das als Genitiv- oder Adjektivattribut konstruiert wurde. Die Nominalisierung des infiniten Verbs wird bei dessen Erweiterung zur Satznominalisierung. Die Expansion kann dabei, wie am Beispiel des türkischen *-dig* deutlich wurde, an einem bestimmten Punkt haltmachen. Die Leerstellenbildung setzt ebenfalls am grammatikalisierten Pol an, denn es handelt sich darum, eine inhärente Leerstelle zu größerer Variabilität auszubauen, ohne daß jedoch eine Basis für die Etablierung einer quasi-anaphorischen Beziehung vorhanden wäre.

Während die Entstehung pränominaler Relativpartizipien durch Expansion des attributiven Syntagmas gesichert erscheint, kann man über andere Möglichkeiten nur spekulieren. Nur einen Weg kann man mit Sicherheit ausschließen. Ein pränominaler RS kann nicht aufgrund von Anapher durch Grammatikalisierung entstehen. Das würde ja eine ursprünglich freie anaphorische Beziehung zwischen dem Bezugsnomen und der Leerstelle im RS voraussetzen, die jedoch nur in der Reihenfolge 'Anaphorikum – Repräsentatum' vorkäme. So etwas gibt es nicht. Der pränominaler RS kann wahrscheinlich durch Grammatikalisierung nur aus einem postnominalen RS entstehen, etwa im Amharischen (s. Kap. 2.3.).

1.2.2. Entstehung des postnominalen Relativsatzes mit Relativpronomen

In Kap. 1.1.2. wurde schon angedeutet, daß der durch ein Relativpronomen eingeleitete postnominale RS aus einem nachgestellten durch Grammatikalisierung entstehen kann. Mindestens ebenso vielfältig bezeugt ist seine Neuentstehung durch Expansion eines Attributs. Wir betrachten einige typische Beispiele.

1. Die unmarkierte Stellung von Attributen war im Urgermanischen pränominal. Postnominale Stellung war möglich, und zwar sowohl in einer einfachen asyndetischen Anknüpfung als auch mit einem dazwischengeschobenen Demonstrativum, das, wie griechisch *hó*, auf indogermanisch **so-/to-* zurückgeht. Diese beiden Formen der Attribution sind in (1) zu sehen.

- (1) Ik im hairdeis gods. Hairdeis sa goda saiwala seina lagiθ faur lamba. (Joh.10,11)
GOT "Ich bin der gute Hirt. Dieser gute Hirt gibt seine Seele für die Schafe."

Die Attribution vermittelt des Demonstrativums hebt hervor, daß der Referent durch das Attribut identifiziert wird. Formal handelt es sich um die Sperrstellung und gleichzeitige stärkere Gewichtung des Attributs, die in Kap. IV.2.4.4. analysiert wird. Diese Form der Attribution findet sich auch noch im Althochdeutschen:

- (2) Ih meuina sancta Mariun, kuningin thia richun. (Otf.1,3,31) – "Ich meine die heilige AHD Maria, die mächtige Königin."

Den Determinator vor das Adjektiv anstatt vor das determinierte Nominal zu stellen rechtfertigt sich offenbar dadurch, daß es eigentlich das Attribut ist, wodurch das Nominal

definit wird (vgl. Kap. V.3.1.2., § 1.).³¹ Gleichzeitig wird der Determinator in solchen Konstruktionen zum Träger des Attributs, ähnlich wie in Appositionen vom Typ *Philipp der Schöne*. Er dient also nicht nur der Determination, sondern außerdem der Attribution und der Nominalisierung.³² In der letzteren Funktion herrscht freilich Leerlauf, da das adjektivische Attribut von Hause aus nominal ist. Insofern ist also der Determinator in solchen Konstruktionen nicht ausgelastet. Das ist die Voraussetzung für ihre Expansion.³³ (3) und (4) zeigen mit dem Determinator angeschlossene Partizipialien.

- (3) rum wigs sa brigganda in fralustai (Mth.7,13) – "Breit ist der Weg, der ins VerGOT derben führt."

- (4) ich bim Gabriel thie azstantu fora gote (Tat.2,9) – "Ich bin Gabriel, der vor Gott AHD steht."

Solche Attribute stehen RSen schon ziemlich nahe, und mit der weiteren Expansion werden auch diese möglich:

- (5) sandida mih . . . zi dheodom dhem euwih biraubodon (Is.11,5) – "sandte mich zu AHD den Völkern, die euch beraubten"

Der Schritt von (4) zu (5) ist freilich größer als derjenige, der zum türkischen RS führt, denn dieser ist bei aller Expansion doch immer infinit. Wir haben also nach den historischen Voraussetzungen für Konstruktionen wie (5) zu fragen. Da ist nun wichtig, daß zu der Zeit, da der neue RS geschaffen wird, im Althochdeutschen bereits ein postnominaler RS besteht. (6) und (7) repräsentieren den aus dem Urwestgermanischen ererbten Typ.

- (6) mit themo brunnen thu nu quist (Otf.2,14,44) – "mit dem Brunnen, von dem du AHD jetzt sprichst"

- (7) then weg, th'er faran wolle (Otf.)
AHD "den Weg, den er fahren wollte"

Dieser Typ mit optionalem einleitendem Subordinator *the* geht spätestens zu frühneuhochdeutscher Zeit verloren. Auf der abstraktesten typologischen Ebene ist der neue RS nichts als eine Fortsetzung des alten. Will man jedoch, auf einer niedrigeren Ebene, die Einführung des Relativpronomens erklären, so wird man auf die beschriebene Expansion des Adjektivattributs rekurren. Der Schritt von (4) zu (5) wurde dabei erleichtert dadurch, daß man den durch (5) repräsentierten Typ als Einsetzung eines RSe ohne Subordinator (wie in (6)) in das expandierende Attributionsschema (wie in (4)) auffassen kann. Wenn diese Deutung zutrifft, müßte man erwarten, daß auch die Variante mit Subordinator (wie in (7)) als Attribut hinter dem Demonstrativum eingesetzt wird. Dafür gibt es in der Tat zahlreiche Beispiele, wie etwa (8).

- (8) gisah ther heilant . . . iungiron . . . then-de her minnota (Tat.206,2) – "sah der AHD Heiland den Jünger, den er liebte"

Der Subordinator *the* (*de*) hält sich in der Variante *thâr* (*da*) in RSen bis in neuere Zeit (s.a. (6) in Kap. 1.1.2.). Er wird jedoch überflüssig gemacht durch den nun zum Relativ-

³¹ Der Ausdruck der nominalen Determination am attributiven Adjektiv ist im Germanischen bereits in der starken und schwachen Deklination angelegt. Damit muß man die Bestimmtheitsflexion des baltoslavischen Adjektivs vergleichen und des weiteren die Determination des Attributs im Amharischen (s. Kap. V.3.1.1. zu Beispiel (16)). In diesem Sinne ist auch Benvenistes (1957:222) These vom determinierten Adjektiv zu verstehen. Vgl. noch Johansen 1935:141-173 und Schuster 1965:432.

³² Einzelheiten in Lehmann 1982(T), ch. III.3.3.

³³ Vgl. Ramat 1980, Kap. 3.5.f.

pronomen gewordenen Determinator *ther* (*der*). Die Nominalisierung funktioniert in (5) aufgrund des einfachen Gesetzes, daß was einem Determinator folgt, ein Nominal sein muß. Zu dieser gleichsam zwangsweisen Nominalisierung wird der Determinator häufig eingesetzt; man weiß, daß die neutrale Form *das* Substantivsätze bildet.³⁴ Er nominalisiert nunmehr auch RSe ohne Bezugsnomen, wie in (9) und (10).

(9) *thô liefun sâr thie nan minnô tun meist* (Otrf.) – “Da liefen sogleich, die ihn am AHD meisten liebten.”

(10) *the-ih sinu werk wirke, thes mi h zu thiu wanta* (Otrf.) – “daß ich seine Werke wirke, AHD dessen, der mich dazu bestimmt hat.”

Die neue Konstruktion ähnelt in einem Punkte immer noch der *apo-koinou*-Konstruktion: in keinem der Beispiele wird explizit eine Leerstelle gebildet, denn bisher repräsentiert das neue Relativpronomen den Nukleus nicht im RS. Gerade im Althochdeutschen liegt es nahe, daß es diese Funktion auch noch übernimmt. Denn erstens bietet es durch seine weitgehend intakte Flexion die morphologischen Voraussetzungen dazu. Zweitens ist es funktionell unnötig, daß es mit dem Bezugsnomen im Kasus kongruiere, da es schon in Genus und Numerus mit ihm kongruiert. Und drittens gibt es das syntaktische Vorbild der schon in Kap. 1.1.2. erwähnten, mittels eines Anaphorikums angeschlossenen Nachsätze wie (11).

(11) *ingegin liofun imo zehen man riobe, thie gistuontun ferro* (Tat.111,1) – “Entgegen AHD liefen ihm zehn aussätzige Männer, die blieben in der Ferne stehen.” (*occurrerunt ei decem viri leprosi, qui steterunt a longe*)

Solche Satzreihen fungieren textsemantisch wie RSgefüge. Auch wenn man annimmt, daß das althochdeutsche Relativum nicht aus dem Anaphorikum, sondern aus dem Demonstrativum entstanden ist, darf man die Bedeutung von Konstruktionen wie (11) bei der Entwicklung des RSe nicht unterschätzen.³⁵ Denn wie wir gleich noch näher sehen werden, ist in mehreren anderen Sprachen der RS wie im Althochdeutschen entstanden, mit einem aus einem Demonstrativum hervorgegangenen, nicht den Nukleus repräsentierenden Relativum. Es scheint so, daß es nur in denjenigen von ihnen im weiteren Verlauf der Entwicklung dazu kommt, daß das Relativum den Nukleus repräsentiert, in welchen es Strukturen wie (11) gibt.

Durch Kombination der Typen (5) und (11) entsteht also der durch (12) repräsentierte, noch heute gültige Typ.

(12) *sê mîn sunu den ih gachôs* (Mth. [Mondsee]) – “Sieh, mein Sohn, den ich erwählt AHD habe.”

Entsprechend markiert nun auch im RS ohne Bezugsnomen das Relativum die Leerstelle:

(13) *thaz sitot . . . , themo ih biutu thiz brot* (Otrf.) – “Das hat im Sinn der, dem ich AHD dieses Brot anbiete.”

Dieses Verfahren der Leerstellenbildung ist durchaus kein stark grammatikalisierendes, sondern entsteht eher in der Nähe des entgegengesetzten Pols der Skala. Überhaupt gehört der ganze RS nicht einem stark grammatikalisierten Typ an, widerspricht also insofern der Hypothese von der Genese durch Expansion. Tatsächlich müssen wir die Hypothese, nachdem wir die ganze Komplexität der Entstehungsgeschichte des deutschen RSe gesehen haben, präzisieren: Qua postnominaler RS setzt er einen bereits bestehenden RS fort. Das Relativpronomen qua Subordinator und Attributor entsteht durch Expansion einer attri-

34 Der ersetzte Subordinator *the* hat gewiß seinerseits als Determinator angefangen.

35 Vgl. Kurzová 1981:34f.

butiven Konstruktion. Die dritte Funktion der Leerstellenbildung nimmt es durch Grammatikalisierung einer anaphorischen Beziehung zwischen zwei Sätzen an.

2. Im Altenglischen spielt der ererbte, durch den Subordinator *þe* eingeleitete RS eine wesentlich größere Rolle als im Althochdeutschen. Zwar hat sich auch dort das Demonstrativum zum Relativum entwickelt; von ihm bleibt aber sehr bald nur die neutrale Form *þæt* übrig. Diese ersetzt das alte *þe*, so daß letztlich, abgesehen von dem relativpronominalen Intermezzo (das freilich später durch *who/which* wiederaufgenommen wird), nur eine formale Erneuerung stattfindet.

Vergleichbar den germanischen Konstruktionen in (1) und (2), dient im Altakkadischen das Demonstrativum *šû* zum Anschluß von Genitivattributen. Seine Verwendung zur Einleitung von RSen kann in paralleler Weise als eine Expansion dieser attributiven Konstruktion erklärt werden. Zu dieser Zeit bestand der uneingeleitete, dem im Status Constructus stehenden Bezugsnomen angefügte RS³⁶ sicherlich schon und konnte daher in derselben Weise wie oben der RS in (6) in die expandierende attributive Konstruktion eingesetzt werden. Auf lange Sicht ist er dann ebenfalls durch den neuen Typ ersetzt worden.

Schließlich ist hier der mit dem **yo*-Pronomen eingeleitete indogermanische RS zu erwähnen. Letzte Sicherheit über seine Genese wird nicht zu gewinnen sein, weil sie zu weit vor dem Beginn der Überlieferung liegt. Vor allem ist die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß er nicht einer Neuentstehung, sondern der formalen Erneuerung eines bereits existierenden RSe sein Dasein verdankt. Beim Erproben der hier interessierenden ersten Möglichkeit stößt man auf sehr heterogene Fakten. Die ältesten Belege für die einzelsprachlichen Fortsetzer des indogermanischen **yo*-RSe finden sich im Vedischen (Kap. III.2.2.1.), Avestischen (Kap. 3.) und Altgriechischen (Kap. III.1.2.4.2.1.). In allen drei Sprachen ist von Anfang an der gesamte Variantenreichtum von angeschlossenen und eingebetteten Subtypen vorhanden. Einen ersten Zugang, um aus diesen die ältesten herauszufiltern, bietet die Etymologie des Relativpronomens. Die etymologische Verbindung von **yo*- mit dem Personalpronomen **(e)i-* ist zwar nicht notwendig, aber doch weithin akzeptiert. Sie läßt auf die Herkunft von **yo*- aus einem definiten (evtl. demonstrativen) substantivischen Pronomen schließen. Als nächstliegende Hypothesen über seine ursprüngliche Rolle in indogermanischen RSen ergeben sich somit die beiden folgenden.

Erstens kann **yo*- Anaphorikum in einem ursprünglich nachgestellten RS gewesen sein.³⁷ Diese Konstruktion überwiegt noch im homerischen *hós*-RS. Der nachgestellte RS hätte sich dann zu einem umstellbaren entwickelt, welches die Haupterscheinungsform des altindischen *ya*-RSe ist. Doch da sind verschiedene Probleme. Am wenigsten schwer wiegt wohl noch der typologische Einwand, daß ein primär nachgestellter RS für eine SOV-Sprache, die das Indogermanische noch am ehesten war, nicht gerade normal ist. Wichtig ist dagegen, daß das anaphorische Demonstrativum des Indogermanischen **so-/to-* war, so daß man erwarten sollte, daß es anstelle von **yo-* in einem aus freier Anapher grammatikalisierten RS auftritt.³⁸ Außerdem ist der methodische Einwand zu beachten, daß auch in der Syntax nicht die häufigsten, sondern im Gegenteil schwindende und unproduktive Muster die Basis der Rekonstruktion sein müssen.³⁹

Das führt zu der zweiten der durch die Etymologie nahegelegten Hypothesen. Danach hätte man von den im Altindischen seit Beginn der Überlieferung im Rückgang begriffenen Fällen⁴⁰ auszugehen, in denen *ya-* als “Gelenkpartikel” der Attribution dient, indem es adjektivische Attribute und substantivische Appositionen an ein Bezugsnomen anschließt.⁴¹

36 der gewiß seinerseits eine Expansion des ebenso gebildeten Genitivattributs ist

37 Diese Hypothese wurde wohl aufgebracht in Windisch 1869; übernommen in Delbrück 1871:99 und 1900:295-406.

38 Darauf macht Kurzová (1981:23, 26) aufmerksam.

39 S. Watkins 1976.

40 Im Avestischen und Persischen allerdings dehnen sie sich eher noch aus; s. Kap. 3.

41 Diese Fälle werden der Rekonstruktion zugrundegelegt in Benveniste 1957 und Schmidt, G. 1978.

Die ursprüngliche Rolle von *yo- wäre hier die eines Demonstrativums gewesen, das als Attributor fungierte, und der RS wäre in diesem Falle nicht aufgrund von Anapher durch Grammatikalisierung, sondern im Gegenteil aufgrund von Attribution durch Expansion entstanden.⁴²

Wie wir im Althochdeutschen gesehen haben, schließen die beiden Hypothesen einander nicht aus. Ein RS kann sozusagen gleichzeitig von beiden Seiten her entstehen, so daß das Ergebnis dann ungefähr in der Mitte liegt.⁴³ Dennoch befriedigt diese Erklärung noch nicht vollständig, weil sie der Geltung des vorangestellten Subtyps nicht gerecht wird. Er hat von Anfang an die in Kap. V.5.1., § 2.f. illustrierte Expositionsfunktion.⁴⁴ Es ist nicht zu sehen, wie diese aus einem ursprünglich nachgestellten oder eingebetteten RS zu gewinnen wäre, bzw. wie ein Relativum, dessen ursprüngliche Funktion entweder anaphorisch oder attribuerend war, zu ihr beitragen könnte.

Wenn man die etymologische Verknüpfung von *yo- mit *(e)i- ernst nimmt,⁴⁵ kann man feststellen, daß ein alter demonstrativer Pronominalstamm *ei- einerseits zum Personalpronomen *i- abgeschwächt wurde und daß andererseits durch Anfügung eines -o-Suffixes an seine Schwundstufe ein Demonstrativum gebildet wurde, das als Träger von Attributen und RSen fungieren konnte. Die ursprüngliche Bedeutung war also nicht einfach "der", sondern "derjenige, der . . .". *yo- fungierte demnach ursprünglich als lexikalisch leerer Ersatznukleus für Attribute.⁴⁶ Das so gebildete komplexe NS war für eine Vielzahl von Verwendungen offen, eignete sich aber besonders für die drei bisher aufgeführten. Es konnte einerseits die Exposition eines Satzes bilden; in diesem Falle konnte es im Eventum durch *so-/to- aufgenommen werden. Es konnte als Apposition an ein NS, z.B. einen Eigennamen, antreten. Und es konnte als nachträgliches Attribut am Ende eines Satzes ein zuvor eingeführtes NS anaphorisch aufnehmen. In der ersten Funktion ergeben sich vorangestellte, in der zweiten postnominale, in der dritten nachgestellte RSe. In der zweiten Position verlor *yo- durch Grammatikalisierung seine definite Bedeutungskomponente und wurde zum Relativpronomen bzw., wenn das abhängige Syntagma nicht sentential war, zum Attributor, ganz wie das indogermanische *kwi- auf seinem Weg zum Relativpronomen seine indefinite Komponente einbüßte. Das *yo-Syntagma wurde dadurch vom NS zum Nominal und konnte somit nicht nur als Apposition, sondern auch als restriktives Attribut interpretiert werden. Vorangestellte RSe mit lexikalisch besetztem Nukleus wären nach dieser Hypothese sekundär.

Die Hypothese erklärt zwanglos den ungeheuren Variantenreichtum des *yo-RSes, der gerade die Rekonstruktion so schwer macht. Die erstgenannte Hypothese, wonach *yo- ursprünglich ein Anaphorikum in nachgestellten RSen war, wird durch sie überflüssig gemacht. Die zweite Hypothese, wonach *yo- ursprünglich ein Attributor war, wird durch sie verbessert.

3. Abschließend ist an den – eigentlich nicht in dieses Kapitel gehörigen – pränominalen RS des Chinesischen zu erinnern (s. Kap. III.1.1.2.3.). Das zwischen ihm und dem Bezugsnomen stehende Formans *de* geht auf ein Demonstrativum *zhe* zurück, das sowohl selbständige Nominalien als auch alle Sorten von Attributen bildet. Seine ursprüngliche Bedeutung ist mit seinen heutigen Funktionen zu vereinbaren, wenn es ursprünglich diesel-

42 Vgl. Schmitt-Brandt 1973:134f.

43 Auch Porzig (1923:292-301) nimmt einen doppelten Ursprung der vedischen *ya*-Konstruktionen, nämlich aus einer vorangestellten Exposition und einem nominalen Attribut, und deren sekundäre Mischung an.

44 Auf deren Bedeutung für die Rekonstruktion macht besonders Gonda 1954 aufmerksam.

45 Vgl. Haudrys (1979:109) Bemerkung über die etymologische Methode in der syntaktischen Rekonstruktion.

46 Parallelen hierzu sind aus zahlreichen Sprachen bekannt und erklären dort die Grammatikalisierung von Attributen; s. Lehmann 1982(U), § 7.2. und 1982(T), Kap. III.3.3.

be Funktion wie indogermanisch *yo- hatte. Die im Gegensatz zu den indogermanischen Sprachen fast ausschließlich pränominalen Stellung der Attribute wäre dem syntaktischen Typ des Chinesischen und der Präzedenz des asyndetischen pränominalen Attributs zuzuschreiben. Sie wäre mit der Etymologie von *de* vereinbar, da diese, wie gesagt, Anapher nicht notwendig einschließt.

1.3. Entstehung aufgrund von Subordination

Nominalisierung setzt weder Leerstellenbildung noch Attribution voraus. Anders als im Fall der Entstehung aufgrund von Anapher, die im Prinzip ebenfalls von den beiden anderen Operationen unabhängig ist, sind nominalisierte Konstruktionen verschiedener Grade der Grammatikalisierung als Quellen der RK bekannt oder mindestens wahrscheinlich. Deswegen gibt es verschiedene Formen dieser Genese des RSes. Wir scheidet hier diejenigen aus, bei denen die Ausgangskonstruktion nur den späteren RS, nicht aber die ganze RK ergibt. Das beträfe etwa die Entwicklung eines Substantivsatzes zum adnominalen RS. Eine solche Entwicklung setzt notwendig neben der Nominalisierung noch eine zweite Basis voraus, die für die Attribution des RSes verantwortlich ist. Sie wäre also im vorigen Kapitel mitzubehandelnd gewesen.

1. Wir betrachten zunächst zwei Fälle, in denen der RS aus dem unmarkierten Nebensatz entsteht. Im Walbiri (s. Kap. III.2.2.4.) ist dies ein ohne Nominalisierung subordinierter Satz. Die Entstehung des RSes aus ihm kann also als Genese durch Grammatikalisierung beschrieben werden. Dazu ist es notwendig, daß in dem Satzgefüge eine anaphorische Beziehung auftritt, so daß der Nebensatz implizit zum Attribut des Repräsentatums wird. Diese anaphorische Beziehung kann zwar vorkommen, und sie wird dann auch durch Kata- und Anaphorika als die die Teilsätze verbindende semantische Beziehung bezeichnet. Aber sie tritt nur okkasionell auf, ist also noch nicht grammatikalisiert. Entsprechend bleibt auch die Attribution stets okkasionell und kann nicht grammatikalisiert werden. Erst die Zukunft kann erweisen, ob diese Prozesse im Walbiri zur Entstehung eines eigenständigen RSes führen, ob also das, was wir derzeit beobachten, ihr erstes Stadium ist.

Wo der unmarkierte Nebensatz der Substantivsatz und mithin eingebettet ist, entstünde nicht ein angeschlossener, sondern ein zirkumnominaler RS. Diese Form der Genese des zirkumnominalen RSes kann man erwägen für das Navaho und den mit -no nominalisierten RS des Japanischen; im letzteren Fall müßte die Hypothese durch historische Untersuchungen falsifizierbar sein. Auszugehen wäre von zwei Arten von Substantivsätzen. Die erste ist Objekt zu einem Verbum Sentiendi, das unterschiedslos sentimentale und gegenständliche NSen als Objekte nimmt, etwa wie in (1) (vgl. auch (2) in Kap. III.1.3.1.1.).

(1) *hastiin kinláni-déé' yóó'anáálwod-ígíí b-aa áhonisin.*

NAV [Mann Flagstaff-ABL weg:PRF:3:lauf-NR] 3-über 1:wiss

"Ich weiß {davon, daß der Mann von Flagstaff weglief." }
{von dem Mann, der von Flagstaff weglief." }

Die zweite Art ist ein vorangestellter expositorischer Nebensatz, ähnlich den lateinischen Sätzen mit faktischem *quod*. In beiden Arten kann implizit ein Begriff um eines der enthaltenen Nominalien gebildet werden; und mehr ist in diesem Falle nicht nötig, damit eine RK entsteht.

2. Die beiden anderen Nebensätze, die hier als mögliche Quellen des RSes erwähnt werden müssen, sind der Konditionalsatz und der Fragesatz. Der Konditionalsatz, aus dem ein RS entstehen soll, muß die in Kap. V.4.3.1., §2. besprochenen Eigenschaften haben, also ein durch ein Pronomen Indefinitum markiertes oder repräsentiertes NS enthalten, das im Hauptsatz anaphorisch aufgenommen wird. Durch Nukleusbildung entsteht ein indifferen-

ter RS bzw. ein angeschlossener RS mit internem Nukleus. Ansätze zu einer solchen Entwicklung im Lateinischen sahen wir in Kap. V.4.3.1., § 1., wo mit *si quis* eingeleitete Sätze wie RSe fungierten. Die deutschen mit *wer*, *wo* usw. eingeleiteten RSe sind so entstanden. Auszugehen ist von einem durch die Konjunktion *so*, die u.a. konditionale Funktion hatte, untergeordneten Satz wie in (2).

(2) *thaz so wer fon themo selben ezze, ni sterbe.* (Tat.82,10) – "daß wer von demselben AHD ißt, nicht stirbt"

Die Konjunktion hatte ursprünglich nach dem Indefinitum wiederholt werden können.⁴⁷ Dies hört noch zu althochdeutscher Zeit auf, und die Konjunktion verschmilzt mit dem Pronomen, wie in (3).

(3) *swer volget guoter lêre, der gewinnet frum und êre.* (Helmbrecht) – "Wer gute Lehre MHD befolgt, der gewinnt Vorteil und Ehre."

Der indifferente Sinn tritt, wie die Beispiele zeigen, schon früh in den Hintergrund. Auch das anlautende *s*- verschwindet noch zu mittelhochdeutscher Zeit, und es bleiben die üblichen deutschen RSe mit pronominalem Nukleus, die, wenn sie indifferent sein sollen, mit zusätzlichen Partikeln markiert werden müssen. Zu erinnern ist auch an die Bildung des indifferenten RSe mithilfe der konditionalen Konjunktion in den in Kap. V.4.3.3., § 2. erwähnten Sprachen.

Angesichts dieser Fakten ist es durchaus nicht abwegig, daß man auch den indogermanischen **kwi*-RS aus einem Konditionalsatz hat ableiten wollen.⁴⁸ Man sehe ein Beispiel wie (4).

(4) *kwis-at hullizzi UR^UNesas LÚKÚR-ŠU estu.* (KBo III 22 Vs.35)
 HET [REL: NOM SG.BEL-es zerschlägt] Nesa: SG GEN Feind-POSS_{3.SG} sein:soll

"[Diese Tafel soll niemand zerschlagen.] Wer sie zerschlägt, soll Nesas Feind sein."

Unter der in Kap. 1.1.1. vorgebrachten Hypothese über die Genese des **kwi*-RSe kann ein Satz wie (4) nur sekundär möglich sein, weil er nicht mehr als Satzreihe interpretierbar ist. Wären jedoch die **kwi*-RSe ursprünglich indifferente RSe gewesen,⁴⁹ so wären sie aus Konditionalsätzen entstanden, und ein Beispiel wie (4) würde die Genese veranschaulichen.

Das Problem mit dieser Erklärung ist, daß sie unbeweisbare Zusatzannahmen benötigt. Das indifferente Relativpronomen ist nämlich in allen beteiligten Sprachen morphologisch vom **kwi*-Pronomen abgeleitet. Das müßte man ignorieren und für sekundär erklären – zweifellos möglich, wie die gerade vorgeführte Parallele aus dem Deutschen zeigt. Weiter muß man entweder annehmen, daß der ursprüngliche konditionale Subordinator geschwunden ist; dies entzieht sich natürlich jeglicher Überprüfung. Oder man muß von einem asyndetisch gebildeten Konditionalsatz ausgehen, also (4) interpretieren als: "Zerschlägt sie jemand, soll er Nesas Feind sein." Diese Konstruktion scheint in den Sprachen der Welt weit verbreitet zu sein; man hat zahlreiche Beispiele im Lateinischen und auch ein paar im Hethitischen.⁵⁰ Falls sie auch für das Indogermanische angenommen werden kann, wäre die in Kap. 1.1.1. gebotene Hypothese dahin zu erweitern, daß der asyndetische Konditionalsatz eine zusätzliche Quelle des **kwi*-RSe ist.

47 Beispiel ebenfalls in Tat.82,10.

48 Die Idee, den **kwi*-RS aus dem asyndetischen Konditionalsatz herzuleiten, ist bereits bei Delbrück (1900:400-402 et pass.) mit der Herleitung des Relativums aus dem Indefinitum verknüpft. S. auch Kroll 1912:8f. und Fowler 1931:22-24.

49 So vor allem Sturtevant 1930 und Hahn 1964.

50 Für das Lateinische s. Kühner/Stegmann 1962, II:164-166 und Lehmann 1973(L):148-185, für das Hethitische Friedrich, J. 1960:165.

3. Die Entstehung der RK aus der indirekten Satzgliedfrage läßt sich als diachrone Möglichkeit bereits aus den in Kap. V.4.2. erwähnten Beispielen synchroner Variation erschließen. Historisch bezeugt ist sie im Mittelpersischen, wo das Fragepronomen *ki* als Relativpronomen eingesetzt wird (vgl. Kap. 3., § 2.). In einigen germanischen Sprachen wie Deutsch und Englisch ist die indirekte Satzgliedfrage vermutlich eine der Quellen der mit *wer* und *welcher* bzw. *who* und *which* eingeleiteten RSe. Leider hat man hier mit lateinischen und französischem Einfluß zu rechnen, so daß die Evidenz von begrenztem Allgemeinwert ist.

Das Problem mit der Entstehung des RSe aus dem Fragesatz ist, daß die Kontexte, in denen sie austauschbar sind, begrenzt sind. Wie die in § 1. erwähnten Substantivsätze müssen die in Betracht kommenden Fragesätze Subjekt oder Objekt solcher Verba Dicendi oder Sentiendi sein, in deren Selektionsrestriktionen es keine Rolle spielt, ob das Argument Sachverhalts- oder Gegenstandsbedeutung hat. Im Unterschied zu jenen kommen jedoch vom Hauptverb unabhängige Verwendungen als Exposition bei Fragesätzen nicht in Betracht. An diesen ziemlich engen Bedingungen scheitert auch die letzte hier zu erwähnende Hypothese über den Ursprung des indogermanischen **kwi*-RSe, eben daß er aus dem indirekten Fragesatz entstanden sei.⁵¹ Es versteht sich, daß die in Kap. V.4.2. besprochenen Beziehungen zwischen Relativ- und Fragesatz, auch wenn sie die Voraussetzung dafür sind, daß das substantivische Fragepronomen im RS die Stellung des pronominalen Nukleus einnehmen und das adjektivische den Nukleus begleiten kann, doch diese spezielle Hypothese nicht implizieren. Sie ist unwahrscheinlich, weil wenig dafür spricht, daß der indogermanische indirekte Fragesatz vorangestellt war.⁵² Das wäre aber notwendig, um die Entstehung des vorangestellten **kwi*-RSe zu erklären.

4. Dieses Kap. 1. zusammenfassend, kann man folgendes feststellen: Es gibt keine einfachen, spezifischen Gesetze der Entstehung des RSe. Er kann durch Grammatikalisierung oder Expansion von Konstruktionen entstehen, die "noch nicht" oder "nicht mehr" RKen heißen; so entstehen die extremen Typen, der angeschlossene RS und das Relativpartizip. Wenn gleichzeitig jenseits der entgegengesetzten Pole Konstruktionen vorhanden sind, die teilweise mit identischen Verfahren gebildet werden, so kann der Prozeß der Genese wohl auch gleichzeitig durch Grammatikalisierung und durch Expansion in Gang gesetzt werden, und ein zentral auf der Typenskala eingeordneter RS kann entstehen. Dabei werden die extremen Typen nicht übersprungen – das war eingangs ausgeschlossen worden –, sondern das ihnen Gemeinsame wird zusammengefaßt. Alle RStypen können außerdem, auf Weisen, die weder als Grammatikalisierung noch als Expansion zu beschreiben sind, aus Konstruktionen entstehen, die nicht in der Verlängerung der drei operationalen Skalen liegen, wenn zu deren konstitutiven Operationen die zur RSbildung fehlenden zunächst okkasionell, dann habituell hinzutreten.

Dieses ziemlich bunte Bild hat folgende Ursache: Im Gegensatz zu manchen anderen grammatischen Konstruktionen, auch solchen, die mit der RK Gemeinsamkeiten haben, entsteht eine RK durch das Zusammenwirken mehrerer Operationen, die in großem Maße voneinander unabhängig sind und daher diachron in verschiedener Reihenfolge zusammentreten können. Aus jeder der möglichen Reihenfolgen ergibt sich eine Art der Entstehung des RSe.

51 Delbrück 1800:389-391, 402-404; Hofmann/Szantyr 1965:554f. Der direkte Fragesatz scheidet aus semantischen Gründen von vornherein aus, weil es keinen RS gibt, der etwas erfragt. So schon Delbrück 1900:390.

52 Es versteht sich, daß sich aus der Tatsache, daß die unmarkierte Hauptkonstituentenstellung im Indogermanischen mit einiger Sicherheit SOV war, kein diesbezügliches Argument gewinnen läßt.

2. MÖGLICHKEITEN DES WANDELS

In diesem Kapitel werden diachrone Beziehungen zwischen den Typen und Untertypen des RSeS behandelt. Die allgemeinsten Fragen lauten: Wie kann sich ein gegebener Typ weiterentwickeln? Aus welchem anderen Typ kann ein gegebener Typ entstehen? Die hier gegebenen Antworten können wiederum, aus Gründen, die in der Materialbeschaffenheit liegen, nicht erschöpfend, sondern lediglich exemplarisch sein. Das Kapitel erfüllt bereits seinen Zweck, wenn man sieht, was alles, vielleicht entgegen vorgefaßten Vermutungen, nicht unmöglich ist.

2.1. Vom angeschlossenen zum eingebetteten Relativsatz

Hier verfolgen wir das Schicksal der in Kap. 1.1. besprochenen angeschlossenen RSeS weiter. Es versteht sich, daß hier wie überall keine Notwendigkeit zur Entwicklung besteht. Der angeschlossene RS ist in keinem Sinne eine unvollkommene Bildung, ein bloßes Übergangsstadium irgend mehr als die anderen Typen. Er ist die Haupterscheinungsform des RSeS mit pronominalem Nukleus in allen Sprachen, die einen solchen haben. Er ist die primäre Variante des indischen RSeS seit ca. 3000 Jahren und die einzige Form des RSeS im Walbiri und Maninka; über den gesamten dokumentierten Zeitraum der hethitischen Sprachgeschichte sind eingebettete RSeS verhältnismäßig selten.

1. Es ist keine Sprache bekannt, in der sich ein angeschlossener RS – in Betracht käme wohl nur ein vorangestellter – zu einem pränominalen entwickelt hätte, ohne daß dies über den zirkumnominalen als Zwischenstufe gelaufen wäre. Hier zeichnet also wieder die Skala der RStypen ((5) in Kap. IV.1.1.) die möglichen Zusammenhänge vor. Eine Entwicklung vom vorangestellten zum zirkumnominalen RS ist dagegen für das Lateinische bezeugt, wenn man die in Kap. 1.1.1. dargestellte Entstehung des lateinischen RSeS einmal voraussetzt.

(1) *populo ut placerent quas fecisset fabulas* (Ter.An.4) – “daß dem Publikum die LAT Stücke, die er geschrieben hatte, gefielen”

Beispiele wie (1) finden sich hauptsächlich im Altlateinischen, in einem Stadium also, da der postnominale RS noch nicht als die dominante, geschweige alleinige Konstruktion des RSeS mit Bezugsnomen etabliert war. Am Rande sei bemerkt, daß gerade die Endstellung des Nukleus, wie sie (1) aufweist, bei den Komikern nicht selten ist. Dies könnte als ein Schritt in Richtung auf einen pränominalen RS aufgefaßt werden. Dieser ist allerdings ziemlich selten; (2) ist ein Beispiel.⁵³

(2) *in ista quam dixi tragoedia* (Gell.5,11,14)
LAT “in der Tragödie, die ich genannt habe”

Wir wissen, daß die pränominalen Stellung des RSeS mit der postnominalen Stellung einfacher Attribute und der Hauptkonstituentenstellung SVO zwar nicht gern zusammengeht, aber doch vereinbar ist (Baskisch bzw. Chinesisch). Eine Sprache, die neben einem zirkumnominalen oder gar pränominalen RS diese beiden Eigenschaften hätte, ist jedoch nicht bekannt, und dann gar noch einleitende Konjunktionen und Präpositionen. Einige von den mit zirkumnominalen bzw. pränominalen RSen harmonischen Eigenschaften hätten schon vorhanden sein müssen, damit diese Entwicklung sich durchsetzen konnte. So bleibt die durch (1) und (2) illustrierte Erscheinung wenig mehr als ein weiterer Beweis extremer Wortstellungsfreiheit.

Nach diesem Exkurs kehren wir zu dem Übergang eines vorangestellten in einen zirkumnominalen RS zurück. Daß er nur in so marginaler Weise historisch bezeugt ist, ist zweifel-

⁵³ Weitere in Touratier 1980:184f., 196, 319.

los ein Zufall. Denn man muß davon ausgehen, daß der vorangestellte RS, neben dem im vorigen Kapitel erwähnten Substantivsatz, eine wesentliche Quelle des zirkumnominalen RSeS ist. Es ist nichts weiter notwendig, als daß durch fortschreitende Grammatikalisierung aus der bloßen Subordination echte Nominalisierung werde. Dies kann etwa geschehen, indem das Korrelativum, das dem RS im Nachsatz unmittelbar folgt, sich jenem enklitisch anheftet und so zum Nominalisator wird; man sehe die hypothetische Entwicklung des RSeS im Wappo, Kap. III.2.2.5. Ein anderer Weg ist die Eliminierung des Korrelativums, so daß die Kasusuffixe, als deren Träger es fungiert, unmittelbar an den RS treten. Dies ist aus dem Wappo und dem Kaitij bekannt. An den Operationen der Attribution bzw. Nukleusbildung und Leerstellenbildung ändert sich dadurch nichts.

2. Es bleibt die Entwicklung vom angeschlossenen zum postnominalen RS zu betrachten. Hier sind zwei recht verschiedene Entwicklungen theoretisch zu trennen und getrennt darzustellen, je nachdem ob die Quelle ein vor- oder ein nachgestellter RS ist. Ich sehe auch keinen Grund zu der Annahme, daß nicht jede von beiden unabhängig von der anderen und von Vorbildern, die ihr Ziel vorwegnehmen, verlaufen könnte. Die empirische Tatsache ist jedoch, daß keine derart in Isolation verlaufene Entwicklung vom vor- bzw. nachgestellten zum postnominalen RS bezeugt ist. Das kann ein Zufall sein; es kann aber auch bedeuten, daß diese beiden Entwicklungen ohne die im folgenden darzustellenden Konstellationen nicht stattfinden.

Das einzige sichere Beispiel eines in seiner Genese ausschließlich nachgestellten RSeS ist der griechische *hó*-RS. Wie bereits an Beispiel (4) in Kap. 1.1.2. zu sehen war, hat er sich in mehreren Dialekten zum postnominalen RS entwickelt. Den Prozeß hat man sich wie folgt vorzustellen. Wir sahen in Kap. V.3.2., § 1., daß ein nachgestellter RS im Skopus der das Bezugsnomen begleitenden Determination stehen kann, was semantisch das Bestehen eines höheren Nominals voraussetzt. Nun bezieht sich der *hó*-RS sehr häufig – und das ist kein Zufall – auf ein obliques Komplement des Hauptverbs, so daß er leicht unmittelbar neben sein Bezugsnomen zu stehen kommt. Bsp. (2) und (3) in Kap. 1.1.2. sind in dieser Hinsicht typisch. In diesem Fall wird die implizite Attribution okkasionell explizit, d.h. es entsteht auch syntaktisch ein komplexes Nominal. Diese Konstruktion wird nun grammatikalisiert; d.h. aus der okkasionellen Konstellation wird ein grammatisches Verfahren der postnominalen Stellung des RSeS.⁵⁴ Dies führt automatisch zur Einbettung, wenn das Bezugsnomen nicht am Ende des Hauptsatzes steht. Dann ist der durch (4) in Kap. 1.1.2. repräsentierte Zustand erreicht. Auf diesem Stadium ist es gleichgültig, daß das Relativum der Form und dem Ursprung nach ein Anaphorikum ist, weil im adnominalen RS keine frei anaphorische Relation mehr besteht. Daher kann es auch, wie in (3), den Nukleus im RS ohne Bezugsnomen repräsentieren.

(3) *tà gár tò pálai megála ên,*
GRI [REL.NOM denn DET früher groß.NOM war]
[REL.PL.N PL.N]

tà pollà autôn smikrà gégone. (Hdt.I,5)
DEM.NOM viel.NOM 3.GEN klein.NOM wurde
[REL.PL.N PL.N 3.PL PL.N]

“Denn was früher groß war, davon wurde das meiste klein.”

Hier haben wir nun ein normales korrelatives Diptychon,⁵⁵ also die Inversion der Konstruktion, die zugrundelag.⁵⁶

Die Entwicklung könnte in dieser Weise ohne irgendwelche Vorbilder verlaufen sein. Tatsächlich aber war der aus dem Indogermanischen ererbte *hós*-RS, der ohnehin postno-

⁵⁴ Hale (1975) spricht von Attraktion des RSeS in den Hauptsatz und deutet sie ebenfalls (309f.) als einen Grammatikalisierungsvorgang.

⁵⁵ Im Nachsatz fungiert allerdings nicht *tà*, sondern *autôn* als Korrelativum.

⁵⁶ Die einzigen Parallelbeispiele aus Homer sind Il.1,125 und Od.14,227.

minal und voran gestellt werden konnte, als Vorbild präsent. Dies muß die Entwicklung des *hó*-RSes dirigiert und beschleunigt haben, auch wenn es für sie nicht notwendig war.⁵⁷

Ein unzweifelhaftes Beispiel eines vorangestellten RSES, der sich zum postnominalen entwickelt hat, ist der indogermanische **kwi*-RS. Innerhalb des Hethitischen gibt es nur spärliche Ansätze zu einer solchen Entwicklung, die wir hier übergehen können; im Italischen führt sie jedoch zu diesem Ergebnis. Für die Zwecke der diachronen Typologie können wir uns hier auf das Lateinische beschränken, weil die aus dem Oskischen und Umbrischen erhaltenen RSE keine früheren Entwicklungsstadien repräsentieren als die lateinischen. Tatsächlich spricht manches dafür, daß die Entwicklung des RSES in den italischen Sprachen nur zu einem geringen Teil gemeinitalisch gewesen ist; so sind z.B. in den *iguvinischen* Tafeln praktisch alle Bezugsnomina ihren RSEN vorangestellt, was den quantitativen Verhältnissen des ältesten Lateins nicht entspricht. Im übrigen ist auch innerhalb der lateinischen Sprachgeschichte der Werdegang des RSES bis zum postnominalen Stadium nicht in dem Sinne zu verfolgen, daß man sähe, wie die einzelnen Subtypen einander ablösen. Vielmehr sind sie alle schon in den frühesten Texten der diversen Gattungen nebeneinander vorhanden. Es ist jedoch festzustellen, daß die dem vorangestellten RS näheren Subtypen insgesamt im Rückgang begriffen sind und seit klassischer Zeit nur in archaisierenden Texten bevorzugt werden.⁵⁸

Im allateinischen vorangestellten restriktiven RS begleiten niemals Demonstrativa den inkorporierten Nukleus; sie pflegen vielmehr vor dem RS zu stehen, wie in (4).

- (4) Et hic qui poscet eam sibi uxorem senex, is adolescentis illius est avunculus.
LAT (Pl.Au.34f.) – Und dieser alte Herr, der sie zur Frau wird haben wollen, das ist der Onkel jenes jungen Mannes.”

Dies bezeugt die syntaktische Bildung eines höheren Nominals bereits in diesem Stadium. Die dabei involvierte Nukleusbildung wird nun durch Randstellung des Nukleus explizit gemacht. Dabei setzt sich, wie schon in § 1. erläutert, nicht die in (4) auftretende Endstellung, sondern die Voranstellung des Nukleus, also die postnominale Stellung des RSES durch.⁵⁹ Die dort erwähnte allgemeine typologische Konstellation des Lateinischen würde hinreichen, um dies zu erklären.⁶⁰ Hinzukommt, daß das Relativpronomen konstitutiv für den Satztyp war. Nur durch die Entwicklung zum postnominalen RS konnte es sich nicht nur retten, sondern sogar noch mehr leisten. Im vorangestellten RS dient es lediglich zur Markierung des Nukleus, dadurch daß es mit ihm kongruiert. Diese Funktion, bzw. ihre Konverse, die Attribution, bleibt ihm auch im postnominalen RS; doch hier vertritt es außerdem den Nukleus, drückt also seine syntaktische Funktion aus. So wird die Tatsache besser ausgenutzt, daß es nach Kasus flektiert. Schließlich kann es im postnominalen RS, durch Anfangsstellung, explizit als Subordinator dienen. Diese Entwicklung dürfte von den durch *cum*, *quod* usw. eingeleiteten ehemaligen RSEN ausgegangen, dürfte also schon vor dem Wandel zum postnominalen RS eingeleitet worden sein, wie (4) verdeutlicht; sie würde diesen dann aber erst recht provozieren, weil es einleitende Subordinatoren fast nur in postnominalen (bzw. nachgestellten) RSEN zu geben pflegt. Jetzt hat man Sätze wie (5).

57 Kurzová (1981:26f.) nimmt andererseits an, daß die nachgestellten *hó*s-RSE durch Kontamination mit den *hó*-RSEN zustandekamen. Hier dürfte jedoch die relative Chronologie Schwierigkeiten machen.

58 Vgl. Watkins 1976:311-315, wo dasselbe außerdem für adverbiale korrelative Diptycha bei Homer festgestellt wird.

59 Das wäre ein diachrones Gegenstück zu Schachters (1973) "promotion".

60 Nach Antinucci 1977:176 und Antinucci et al. 1979, § 4 ist es im Gegenteil die postnominale Stellung des RSES, die den Wandel zu einer SVO-Sprache mit Präpositionen, einleitenden Konjunktionen usw. auslöst. Selbst diese Klischees einmal vorausgesetzt, dürfte die postnominale Konstruktion des lateinischen RSES in der relativen Chronologie dazu denn doch zu spät gekommen sein.

- (5) Mulier quae se suamque aetatem spernit, speculo ei usus est. (Pl.Mo.250) – "Eine LAT Frau, die von sich und ihrem Alter nichts hält, der tut ein Spiegel not."

Wenn nun der RS mit dem Relativum als Subordinator beginnt, ist der Nukleus nicht mehr seine Konstituente.⁶¹ Dadurch wird er frei, um als Repräsentant des höheren Nominals dessen syntaktische Funktion im Matrixsatz auszudrücken, wie in (6).

- (6) Arbitror homini amico qui est amicus ita uti nomen possidet, nisi deos ei nil praestare.
LAT (Pl.Ba.385-7) – "Ich meine, daß außer den Göttern nichts besser ist als ein Freund, der seinem Namen wirklich Ehre macht."

Die Situation ist nunmehr völlig verändert: Da die syntaktische Funktion des komplexen Nominals an ihm selbst signalisiert ist, wird das Korrelativum, das bisher diesen Dienst versah, überflüssig. Läßt man es weg, hat man den üblichen postnominalen RS des klassischen Lateins:

- (7) Omnibus probis quae improbis viris digna sunt, dignior nullus est homo. (Pl.Ba.621f.)
LAT "Aller Schande, die schlechter Männer würdig ist, ist kein Mensch würdiger."

Diesen Weg könnte die Entwicklung gehen in einer Sprache, in der der ursprünglich vorangestellte RS *ceteris paribus* keine nachgestellte Variante hat. Tatsächlich ist aber der nachgestellte RS im Lateinischen seit den frühesten Texten sehr häufig. Wir erinnern uns auch, daß unter den althethitischen Beispielen neben einem postnominalen RS auch ein nachgestellter war. Man hat also damit zu rechnen, daß Sätze wie (8) nicht am Ende, sondern am Anfang der Entwicklung zum postnominalen RS standen.

- (8) Argenti viginti minae me ad mortem appulerunt, quas hodie adolescens Diabolus ipsi LAT daturus dixit. (Pl.As.633f.) – "20 Minen Silber haben mich in den Tod getrieben, die ihr heute der junge Diabolus zugesagt hat."

In diesem Falle würde der vorangestellte RS sich zuerst zu einem umstellbaren entwickeln, und die Weiterentwicklung zum postnominalen RS würde dann wesentlich durch die Faktoren gefördert, die wir oben beim Wandel vom nachgestellten zum postnominalen RS am Werk gesehen haben. Während es im Lateinischen sehr wahrscheinlich so gewesen ist, wünschte man sich eine empirische Basis, um entscheiden zu können, ob die vorgängige Ausbildung eines umstellbaren RSES eine Voraussetzung dafür ist, daß ein vorangestellter RS sich zu einem postnominalen entwickelt, oder ob dies auch in der beschriebenen Weise isoliert vonstatten gehen kann. Es ist aber keine Sprache bekannt, in der sich ein ursprünglich vorangestellter RS, der nicht eine auch noch so seltene nachgestellte Variante gehabt hätte, zu einem postnominalen RS entwickelt hätte. Einschlägig sind hier außer dem Hethitischen und Lateinischen das Ungarische, Bambara, Mabuiag und halbwegs das Kaititj. Man kann dies als Hinweis darauf nehmen, daß ein vorangestellter RS sich nur dann zu einem postnominalen entwickeln kann, wenn er umstellbar ist; aber beweisbar ist das natürlich nicht.

2.2. Vom Relativpronomen zur Konjunktion

Indem wir den Wandel des Relativpronomens zur Konjunktion betrachten, verlassen wir nur scheinbar die syntaktische Ebene zugunsten der morphologischen. Denn das Relativpronomen erfüllt mindestens zwei, manchmal auch alle drei der für die RSbildung wesentlichen Funktionen. Eine Konjunktion dagegen subordiniert nur. Ein solcher Wandel bringt es also mit sich, daß den anderen Funktionen andere Mittel zugeordnet werden.

61 Hier tritt also eine Änderung in der Segmentierung ein; s. Kroll 1912:15 und Haudry 1973:155f.

Insoweit der Wandel vom Relativpronomen zur Konjunktion auf der phonologischen Ebene stattfindet, ist er sprachtypunabhängig, trifft also früher oder später jedes Relativpronomen. Auch das deutsche Relativpronomen, das in voller Funktionsfähigkeit über fast anderthalb Jahrtausende bezeugt und sicher noch um einiges älter ist, hat doch durch Lautwandel Flexionsformen eingebüßt. Aber der Wandel findet gleichzeitig auf den anderen Ebenen der Grammatik statt. So ist das altenglische Relativum *sē, sēo, thæt* in kürzester Zeit auf die Konjunktion *thæt* reduziert worden, weil erstens auf der morphologischen Ebene Genusunterschiede kaum noch eine Rolle spielten und weil zweitens auf der syntaktischen Ebene ein Vorbild eines durch einen bloßen Subordinator eingeleiteten RSe bestand. Solche Faktoren sind natürlich typabhängig und können daher auch dem Verfall des Relativpronomens zuwiderlaufen. Solange sich die syntaktischen Verhältnisse nicht wandeln, wird man weiter ein Relativpronomen haben wollen, und wenn das alte nicht mehr funktioniert, wird man es durch ein neues ersetzen. In den germanischen Sprachen hat es immerfort die verschiedensten Erneuerungen des Relativums gegeben. Im Englischen, in den romanischen und slavischen Sprachen, im Griechischen der Katharevousa hat man es durch das Wort für "welcher", oft begleitet von dem definiten Artikel, ersetzt, und vor einigen Jahrhunderten kam das sogar im Deutschen in Mode, ging aber wieder auf einen verhältnismäßig geringen quantitativen Anteil zurück, weil das deutsche Relativum gar nicht erneuert zu werden brauchte. Solche Erneuerungen übergehen wir im folgenden und betrachten das Schicksal des RSe, dessen Relativum zur Konjunktion wird.

Es versteht sich, daß ein Relativum, das sich zur Konjunktion entwickelt, erst einmal selbst der Subordination dienen muß. Ganz gleich, welchem der in Kap. IV.4.2. aufgezählten Subtypen ein Relativpronomen ursprünglich angehört, auf dem vorletzten Stadium seiner Entwicklung zur Konjunktion dient es folglich entweder der Subordination und Attribution oder der Subordination und Leerstellenbildung. Der Wandel des ersteren Subtyps zur Konjunktion ist aus dem Altakkadischen und mehreren modernen arabischen Dialekten bezeugt. Den Wandel des letzteren Subtyps zur Konjunktion kennt man aus dem lateinisch-romanischen RS.⁶² Hier ist er nur die zweite Hälfte der Reduktion des Relativpronomens, das ursprünglich alle drei Funktionen erfüllte. Diesen Prozeß versuche ich im folgenden nachzuzeichnen. Manches bleibt auch hier hypothetisch, da noch genügend Material aufgearbeitet ist, um eine einfache Zuordnung der historischen Reihenfolge der Belege zur diachronen Reihenfolge der Entwicklungsschritte zu ermöglichen.⁶³

In der Entwicklung vom Lateinischen zu den romanischen Sprachen haben phonologische, morphologische und syntaktische Faktoren alle in demselben Sinne zusammengewirkt, so daß Ursachen und Wirkungen nicht reinlich verschiedenen Ebenen zugeordnet werden können. Alles treibt zur Aufgabe der Kasus- und teilweise auch der Numerus- und Genusflexion (die Konjugation interessiert hier nicht): der Lautwandel, die Vereinfachung der Flexion, die Ausbreitung von Präpositionen und Pronomina. Das Relativum kann die Funktionen der Attribution und der Leerstellenbildung nur erfüllen, wenn es einerseits nach Genus und Numerus und andererseits nach Kasus möglichst formenreich dekliniert. Das tut es in der gemeinen Umgangssprache bereits zu klassischer Zeit nicht mehr. (1) und (2) zeigen Abwesenheit von Genus- bzw. Numerusflexion.

- (1) *faciatis Victoria quem peperit Suavulva amante furente pre amore meo* (Audollent LAT no.265) – "macht Victoria, die Tochter der Suavulva, liebevoll, rasend vor Liebe zu mir"

62 Die strukturelle Entwicklung vom altgriechischen Relativpronomen *hōs(tis)* zum neugriechischen Subordinator *pu* plus Resumptivum war der lateinisch-romanischen ganz parallel. S. dazu Bakker 1974.

63 Zur Chronologie des morphologischen Verfalls des Relativpronomens s. Väänänen 1976.

- (2) *illud quae pro salute adscribetur vel pro timore divini nomenis postolatur* (Chlodovech LAT II., den 22. Juni 653) – "das, was um des Heils willen bestimmt oder um der Furcht des göttlichen Namens willen gefordert wird"

Während der Numerus gänzlich aus dem Relativum verschwindet, bleibt vom Genus ein Rest in Gestalt der Kategorie 'Menschlichkeit', die später, unter verschiedenen Detailumständen, für die Wahl der Formen *qui, chi, quien* usw. in RSen verantwortlich ist. Damit konnte das Relativpronomen jedoch das Bezugsnomen nicht mehr identifizieren, also nicht mehr der Attribution dienen. Die postnominale Stellung des RSe, die bisher beliebig durch Nachstellung ersetzt werden konnte, wurde deshalb weitgehend obligatorisch. Wohl gibt es bis auf den heutigen Tag Beispiele von Sperrung bzw. Extraposition,⁶⁴ die auf der Identifizierbarkeit des Bezugsnomens aufgrund der semantischen Konstellation beruhen; aber die ursprüngliche Freiheit ist dahin.

Gleichzeitig geht die Kasusflexion schrittweise verloren, im Nomen schneller als im Pronomen. Zahlreiche Denkmäler des Spät- und Vulgärlateins weisen in den diversen Pronomina eine Dreikasusflexion mit verschiedenen Formen für Nominativ, Akkusativ und andere oblique Kasus auf; die Formen des Relativums sind *qui, que* und *cui*, wie die Beispiele zeigen.⁶⁵

- (3) *Primae Florentiae filiae carissimae . . . qui ab Orfeu marito in Tiberi decepta est.* (Thylander A 210) – "Für Prima Florentia, die geliebte Tochter, die durch Schuld ihres Ehemannes Orpheus im Tiber umgekommen ist."

- (4) *de illo que fecerat* (Rhytm. de Ludovico II, 9, 1 = Mon. Germ. Poet. III, S. 405) – "von dem, was er getan hatte"

- (5) *episcopum de cui parrochia fuit* (Leg. Alam. 12) – "den Bischof, von dem die Ge- LAT meinde war"

Dieses System war schon deswegen instabil, weil *que(m)* phonologisch und morphologisch die unmarkierte Form war und daher eine natürliche Neigung hatte, sich auszubreiten, wie (6) zeigt.

- (6) *M. Aur. Hermes fec(it) Casperiae Zosime coiug(i) bene merenti con quem vixit* (LAT ann(os) XVI (CIL VI 13122)) – "M. Aurelius Hermes machte es für Casperia Zosima, seine treue Gattin, mit der er sechzehn Jahre lebte."

Drei oder gar nur zwei verschiedene Formen leisten natürlich bei der Variation der Leerstelle nicht mehr dasselbe wie vormals fünf. In diesem Punkt paßt sich die Sprachtätigkeit in ihren funktionellen Ansprüchen nicht den reduzierten Mitteln an; eine Erneuerung des Systems wird also notwendig. Von diesem Stadium an gehen die verschiedenen Dialekte und Soziolekte verschiedene Wege.⁶⁶ Der soziolektale Unterschied geht hierbei tiefer und quer durch die romanischen Sprachen außer dem Rumänischen, nur daß die Trennung in zwei Schichten, die man vereinfachend mit Schrift- und Umgangssprache bezeichnen mag, in den einzelnen Sprachen auf verschiedenen sozialen Ebenen liegt. Während im Italienischen die schriftsprachliche Variante des RSe auch in der gesprochenen Sprache weit verbreitet ist und die umgangssprachliche dem "Vulgäritalienischen" zugewiesen wird, ist im brasilianischen Portugiesisch, teilweise aber auch im Französischen, die umgangssprachliche Variante in der gesprochenen Sprache weitgehend unanstößig und die schriftsprachliche wirklich auf die gebildete und/oder schriftliche Ausdrucksweise beschränkt.

64 Herczeg 1959:286-288, Valesio 1974

65 Vgl. Tekavčić 1972:224-229.

66 Für das Französische s. Guiraud 1966, Hudelot, 1980:7-23 und Deulofeu 1981, für das Italienische Alisova 1967, Teil I und 1972:244-268; ferner Hirschbühler/Rivero 1982.

Die Schriftsprache verhält sich restaurativ. Sie bewahrt die Institution des Relativpronomens und seine im Spätlateinischen übriggebliebenen Formen, von Sprache zu Sprache verschieden viele und mit verschiedener Funktion, und ergänzt sie durch das in mittelalterlichen Amtsstuben aufgekommene 'welcher' (*il quale, lequel, el cual* etc.). Es entsteht ein heterogenes, künstliches System.

Die Umgangssprache führt, zuerst supplementär, dann schrittweise allgemein, ein anderes Verfahren zur Leerstellenbildung ein, das resumptive Personalpronomen, das anstelle des Relativpronomens den Nukleus im RS repräsentiert. Dieses Verfahren hat eine besondere und eine allgemeine Grundlage in der Sprachgeschichte. Die allgemeine ist die schon erwähnte Ausdehnung des Gebrauchs von Personalia und Demonstrativa in allen Bereichen, ganz unabhängig von der RSbildung. Die besondere liegt in der Fortführung eines Relativums durch ein Personale, die auch im klassischen Latein in koordinierten RSen erlaubt und noch im Spätlatein gebräuchlich war, selbst wenn keine Kasusverschiedenheit vorlag (vgl. Kap. IV.4.2., Fn. 228).

(7) *erat profectus obviam legionibus Macedonicis quattuor, quas sibi conciliare pecunia cogitabat easque ad urbem adducere* (Cic.f.12,23,2) – "er ist den vier makedonischen Legionen entgegengeereist, die er sich mit Geld zu verpflichten und nach Rom zu führen gedenkt"

(8) *Saracenos, quos invaserunt nostri et miserunt eos in fugam* (Gest.Franc.35,17f.)
LAT "die Sarazenen, die von unseren Leuten angegriffen und in die Flucht geschlagen wurden"

Die Repräsentation des Nukleus durch ein Personalpronomen war also der lateinischen RSstrategie nicht fremd. Die Chronologie der Ausbreitung dieses Verfahrens ist ebenso ungeklärt wie die Rolle, die die folgenden Varianten dabei gespielt haben.

1. Die syntaktische Funktion des Nukleus wird pleonastisch sowohl durch Relativum als auch durch personales Resumptivum ausgedrückt:

(9) *M. Sal. Balerio . . . , cui . . . onorem patronatus ei oblatum est* (CIL IX 10) – "dem LAT M. Sal. Valerius, dem die Ehre des Patronats angetragen worden ist"

Hier ist offenbar noch das Bewußtsein davon vorhanden, welches die grammatisch richtige Form des Relativums ist; aber sie erscheint funktionslos. Vgl. Kap. IV.3.3.1., § 3., zum pleonastischen Resumptivum.

2. Der Nukleus hat eine sehr unzugängliche syntaktische Funktion, die durch das Relativum nicht mehr ausdrückbar ist:

(10) *nutriebant leonem . . . terribilem ad videndum, qui, dum appropinquassemus cellulae,*
LAT *ante rugitum illius omnes animales, quos habuimus, minxerunt* (Itin.Ant.Plac.34,13-16)
"sie hielten einen Löwen, schrecklich anzusehen, vor dessen Brüllen, als wir uns der Zelle näherten, alle Tiere, die wir hatten, urinierten"

Dies dürfte auch für den Autor ein Anakoluth sein, da *qui* nicht das unmarkierte Relativum ist. Er beweist die Unsicherheit des Sprechenden in einem Stadium des Übergangs.

3. Auch in syntaktischen Funktionen, für welche Relativa vorhanden sind, tritt die unmarkierte Form *que(m)* in Kombination mit einem Resumptivum auf:

(11) *hominem quem ego beneficium ei feci* (Form.And.48) – "einen Mann, dem ich einen LAT Gefallen getan habe"

Das ehemalige Relativum hat nun mit der Leerstellenbildung nichts mehr zu tun; sie obliegt ausschließlich dem Resumptivum, das spätestens seit dem Altitalienischen optional auch in der Funktion des direkten Objekts erscheint:

(12) *Tui hai un'altra cosa che non la ho io.* (Dec.3,10) – "Du hast etwas anderes, was ITA ich nicht habe."

So sind die zuvor im Relativum vereinigten Operationen der Subordination und der Leerstellenbildung also "dekumuliert",⁶⁷ und aus dem Relativum ist ein bloßer Subordinator, eine Konjunktion geworden. Man kann sich fragen, welche Bedeutung in diesem Zusammenhang die Tatsache hat, daß etwa zur selben Zeit die lateinischen Konjunktionen *quod* und *quia* durch *que* (*che*) "daß" ersetzt worden sind. Es ist denkbar, daß es auf die Entwicklung des Relativums zur Konjunktion verstärkend gewirkt hat, daß eine Konjunktion vorhanden war, zu der es sich entwickeln konnte, so daß im Ergebnis im RS nicht eine auf ihn beschränkte, sondern die Universalkonjunktion erschien. Ebenso wahrscheinlich ist aber auch das Umgekehrte, daß das Wort für "daß" deswegen *que* (*che*) lautet, weil der Subordinator des RSe diese Form annahm.⁶⁸ Daß ein Element, das später als Universalkonjunktion fungiert, zuerst nur als Subordinator von RSen auftritt, ist auch sonst bezeugt, etwa durch die Entwicklung von *šz* im Babylonischen.

2.3. Weitere diachrone Beziehungen zwischen Relativsatztypen

Im Anschluß an das letzte Kapitel erhebt sich die Frage, ob ein RS durch kontinuierlichen Sprachwandel schließlich auch seine Konjunktion verlieren und so zu einem ohne Subordinator eingebetteten RS werden kann. Wir wissen, daß diese beiden Subtypen in einigen Sprachen, etwa im Englischen oder Kymrischen, in freier Variation oder Konkurrenz stehen, so daß es naheliegt, diese Frage zu bejahen. Im Englischen allerdings ist die sogenannte Konstruktion *apo koinou* ebenso früh bezeugt wie der entsprechende konjunktionale eingeleitete RS und sogar nachweislich von diesem zurückgedrängt worden. Auch im Italienischen sind die – viel selteneren – uneingeleiteten RSe seit den ältesten Texten neben den mit *che* eingeleiteten bezeugt. Der einzige mir bekannte Fall, in dem zu historischer Zeit der Subordinator eines RSe verlorengegangen, ist der japanische RS. Im Altjapanischen gibt es mehrere Subordinatoren, die dem Verb suffigiert werden, darunter den allgemeinen Subordinator *-uru*, der Substantiv- und Relativsätze bildet. Das Verb wird dabei infinit, und die so subordinierten Sätze sind ziemlich stark nominalisiert; unter anderem steht ihr Subjekt meistens im Genitiv. Durch Wandel auf den unteren grammatischen Ebenen fällt die *-uru*-Form des Verbs mit der selbständigen Form zusammen, so daß *-uru* nicht mehr nominalisierend wirkt. Die RK wird dadurch asyndetisch, während die Substantivsätze neue nachgestellte Subordinatoren bekommen. Da das Verb der ursprünglich mit *-uru* subordinierten Sätze nun nicht mehr infinit ist, wird das Subjekt zunehmend in den Nominativ gesetzt. Dies ist also gleichzeitig ein Fall von Expansion eines pränominalen RSe.

Zu dem letzten hier aufzuwerfenden Problem, der diachronen Konvertibilität der Haupttypen des eingebetteten RSe, kann nichts Verbindliches gesagt werden. Über das Miteinandervorkommen der drei Typen in einer Sprache gibt es jedenfalls keine einfachen Beschränkungen. Der pränominalen RS tritt als Variante des zirkumnominalen im Navaho auf, der letztere als Variante des ersteren im Japanischen und Quechua. Der postnominale RS dient zur Ergänzung des zirkumnominalen im Dagbani. Der postnominale RS als Variante eines pränominalen findet sich im Quechua oder Lahu, der letztere als Variante des ersteren im Oromo. Die synchrone Beziehung zwischen Primärstrategie und Variante ergibt natürlich noch keine hinreichende Basis für die Rekonstruktion einer diachronen Beziehung. Für eine solche liegen nur in zwei Fällen historische Daten vor: Im Quechua

⁶⁷ S. Frei 1929:186-191 und Cuendet 1939, bes. S. 100.

⁶⁸ *Que* kann nur aus *quem*, nicht aber aus *quod* oder *quia* rein lautgesetzlich entstehen.

tritt die postnominale Variante wohl nachweislich erst zu spanischer Zeit auf; hier liegt also mit ziemlicher Sicherheit ein Wandel von pränominal zu postnominal vor. Im Amharischen und anderen äthiopischen Sprachen hat mit großer Sicherheit ein Wandel von post- zu pränominaler Stellung des RSe stattgefunden (s. Kap. III.1.1.2.4. und V.1.1. zu (4)). Dies geschah im Zusammenhang mit einem gänzlichen Wandel des syntaktischen Typs in Richtung auf die Hauptkonstituentenstellung SOV und damit harmonische Eigenschaften. Der neue RS ist zwar ein kontinuierlicher Fortsetzer des alten, in seiner Struktur aber doch wesentlich verändert in Richtung auf stärkere Nominalisierung. Dies steht in deutlichem Gegensatz zu den Verhältnissen des Quechua, wo nichts darauf hindeutet, daß die postnominale Stellung des ursprünglich pränominalen RSe sonst irgendetwas in der Sprache bewegt. Nach den Ergebnissen von Kap. IV.2.3.1. kann man hoffen, daß sich dieser Befund verallgemeinern läßt. D.h., man kann erwarten, daß ein Wandel von prä- zu postnominaler Stellung des RSe verhältnismäßig leicht und unauffällig zustandekommen kann, ein Wandel von post- zu pränominaler Stellung dagegen nur unter erheblichen Veränderungen im Sprachsystem.⁶⁹

3. MÖGLICHKEITEN DES VERFALLS

RSe können sehr zählebzig sein. Der indische RS hat sich über drei Jahrtausende ohne wesentliche Veränderungen erhalten, und dazu kann man noch diverse Jahrhunderte rechnen bis zu dem Stadium, in dem er mit dem griechischen eins war. Glaubt man an die voreinzelsprachliche gemeinsame Entstehung des hethitischen und italischen RSe, so reicht er vor das Jahr 2000 v. Chr. zurück. Da er bis heute zwar mannigfache Wandlungen durchgemacht hat, aber doch nicht ersetzt worden ist, hat der RS einer modernen romanischen Sprache ein Alter von mindestens 4000 Jahren. Historisch bezeugt über denselben Zeitraum ist der ägyptisch-koptische RS. Eine ebenso lange Geschichte hat der akkadische *ša*-RS, wenn man sein Weiterleben im Hebräischen mitrechnet. Über mehr als 2500 Jahre ist der chinesische RS nahezu unverändert geblieben.

Es hat keinen Sinn, darüber zu spekulieren, ob dies, gemessen an dem, was sonst im syntaktischen Wandel an radikalen Ersetzungen vorkommt, auffällig lange Zeiträume der Stabilität oder mindestens Kontinuität sind. Sei eine solche Lebensdauer nun repräsentativ für den RS im allgemeinen oder eher der Tatsache zuzuschreiben, daß eine nachprüfbar Geschichte schriftliche Fixierung erfordert und daß die Syntax von Literatursprachen beständiger ist — das Resultat ist in jedem Falle, daß die Voraussetzungen, um die Fragestellung dieses Kapitels auf empirisches Material gestützt angehen zu können, schlecht sind, eben weil gerade in den Sprachen mit der längsten Geschichte der RS nicht ersetzt worden, also nicht verfallen ist. So erklärt sich die Marginalität der im folgenden angeführten Evidenz.

Einige der diachronen Beziehungen, die wir bei der Entstehung des RSe gefunden haben, sind umkehrbar. So kann nicht nur ein RS aus einem Fragesatz oder einem Konditionalsatz entstehen, sondern der RS kann auch, wie die indischen Sprachen zeigen, seinerseits die Basis zur Bildung solcher Nebensätze abgeben. Das heißt natürlich nicht, daß ein und derselbe diachrone Prozeß auch rückwärts ablaufen könnte. Z.B. kann sich ein angeschlossener RS nicht durch fortschreitende Expansion in eine Reihe zweier selbständiger Sätze auflösen. Andererseits kann aber derselbe Prozeß, der zur Entstehung von RSen führen kann, nämlich Grammatikalisierung, auch zu ihrem Verfall führen, wie die im folgen-

69 Nach Antinucci et al. 1979, § 4 kommt der Wechsel von prä- zu postnominaler Stellung des RSe spontan, der von post- zu pränominaler Stellung jedoch erst im Gefolge anderer syntaktischer Veränderungen in Richtung auf den "OV-Typ" vor.

den vorgeführte Evidenz beweist. Wir hatten auch schon synchrone Hinweise darauf gefunden, daß der RS sich im mittleren Bereich der drei operationalen Skalen ausprägt, jenseits ihrer Pole jedoch in etwas anderes übergeht.

1. Das indogermanische Relativpronomen **yo*- hatte in mehreren Dialekten die Tendenz, enklitisch die zweite Position in der RK einzunehmen. Ob dies eine sekundäre Entwicklung ist oder auf seine Teil-Entstehung durch Expansion (s. Kap. 1.2.2., § 2.) zurückgeht, spielt hier keine Rolle. In dem Maße, in dem der RS grammatikalisiert und auf ein einfaches Attribut reduziert wurde, nahm er eine bevorzugte adnominale Position ein, und zwar im Avestischen und Altpersischen die postnominale, im Keltischen, Baltischen und Slavischen die pränominal. Infolgedessen wurde das Relativum im ersteren Falle zum Enklitikum des Nukleus, im letzteren Falle jedoch zum Enklitikum des ersten Wortes des RSe. Somit konnte sich im ersteren Falle seine Position leicht verfestigen, im letzteren jedoch nur dann, wenn der RS aus nur einem Wort bestand; dann wurde **yo*- zum Suffix des RSe.

Wenden wir uns zunächst kurz dem Schicksal des Relativpronomen im Keltischen und Baltoslavischen zu. Im Keltischen ist die Entwicklung kaum geklärt. Jedenfalls fusioniert das Relativum in höchst unregelmäßiger Weise als Suffix entweder mit dem Verb des RSe, wodurch besondere relative Konjugationsformen entstehen, oder mit Präverbien oder anderen Elementen, die dem Verb im RS etwa vorangehen. Dieses ziemlich chaotische System wird dann aufgegeben und durch das in Kap. III.1.2.3.2. beschriebene ersetzt. Im Baltoslavischen entwickelt sich das Relativum zu einem Mittel, Adjektive vom Nukleus zu dissoziieren und so ihre identifizierende Funktion hervorzuheben.⁷⁰ Dieser Niedergang des RSe verläuft also genau entgegengesetzt zu seiner Entstehung im Germanischen (Kap. 1.2.2., § 1.) Das Relativpronomen wird hier zu einem Adjektivsuffix,⁷¹ das die Definitheit des komplexen Nominals anzeigt. Parallel zu der Situation im Keltischen tritt es zunächst nach einem Präfix an zweiter Stelle auf;⁷² dann wird jedoch die suffixale Position durchgeführt. Es entsteht die sogenannte Bestimmtheitsflexion des baltoslavischen Adjektivs. Während sie sich im Baltischen im wesentlichen erhält, wird die "Langform" des Adjektivs im Russischen verallgemeinert, wobei die suffixlose Form nur bei gewissen Adjektivklassen und nur in prädikativer Funktion vorkommt.

Außerhalb solcher Konstruktionen, in denen das Relativum **yo*- zum Attributor degeneriert ist, wurde es verstärkt. So gibt es im Altkirchenslavischen durch *ize* eingeleitete RSe; dieses Relativpronomen ist zusammengesetzt aus einem auf **yo*- zurückgehenden *i*- und einer emphatischen Partikel *-ze* (vgl. Kap. III.2.3.2. über das Altrussische). Im Gotischen gibt es ein Relativpronomen *sa-ei*, zusammengesetzt aus einem Demonstrativum und dem alten Relativum (vgl. formal französisch *lequel* usw.). Über das weitere Schicksal des gotischen Relativums ist nichts bekannt. In den slavischen und auch in den baltischen Sprachen wurde der RS teilweise mit dem Relativpronomen 'welcher', teilweise mit einem einleitenden Subordinator neugebildet.

2. Auf die Geschichte des persischen RSe sei etwas ausführlicher eingegangen. Im Altpersischen und Avestischen⁷³ wurde der RS ähnlich wie im Vedischen mit einem Relativpronomen *hya*- bzw. *ya*- (< **yo*-) gebildet. Eine wichtige Konstruktion ist die nominale Relativgruppe, von der es zwei Subtypen gibt, illustriert durch (1) und (2).⁷⁴

70 Die voraussetzende Konstruktion illustriert das vedische Beispiel (6) in Kap. III.2.2.1. Einzelheiten zum Verlauf des Wandels s. in Wissemann 1958.

71 Nur im Altlitauischen tritt es selten auch an attributiven Substantiven auf.

72 Da sich auch im Hethitischen Vergleichbares findet, kann diese Erscheinung bereits in der indogermanischen Syntax angelegt gewesen sein; s. Rosenkranz 1958.

73 Avestisch ist eine iranische, aber keine persische Sprache. Da ich nicht über altpersische Daten verfüge, benutze ich das Avestische (das seinerseits keinen modernen Fortsetzer hat) zur Illustration der antiken Stufen dieser Entwicklung, ohne damit eine Kontinuität zwischen Avestisch und Farsi zu implizieren.

74 S. Caland 1891, Kent 1944, Seiler 1960, Teil II und Kurzová 1981:36-43.

- (1) miθrəm ... yazamaide ... yō āsunam āsuš (Yt.10,65)
 AVE Mithra:AKK verehren:wir [REL.NOM schnell:GEN schnell:NOM]
 SG.M SG.M PL SG.M
 "Den Mithra verehren wir, der unter den Schnellen schnell ist."
- (2) āaṭ yaṭ miθrəm yim vouru-gaoyaoitiṃ frādatam azəm (Yt.10,1)
 AVE damals SR Mithra:AKK [REL.AKK weit-Trift:AKK] erschuf ich
 SG.M SG.M SG.M
 "als ich den Mithra (,den) mit den weiten Triften (,) erschuf"

Während in dem durch (1) illustrierten Subtyp die Ergänzung einer Kopula aus der nominalen Relativgruppe einen gewöhnlichen RS machen würde, ist dies in dem durch (2) illustrierten Subtyp nicht möglich, weil das Relativpronomen gar nicht den Nukleus im RS repräsentiert, sondern mitsamt dem Rest der Relativgruppe im Kasus mit dem Bezugsnomen kongruiert. (Vgl. Kap. V.4.1.3.2., § 2. zur *Attractio Relativi*.) Unterdrückte man das Relativum in (2), hätte man einfache Adjektivattribution vor sich. Die unmarkierte Stellung des einfachen Attributs ist freilich die pränominal. Im Vergleich dazu ist der Anschluß mithilfe des Relativpronomens also, i.S.v. Kap. IV.2.4.4., als ein Mittel zu begreifen, um das Attribut vom Nukleus zu dissoziieren und ihm mehr Gewicht gegenüber diesem zu verleihen. Dasselbe gilt in (3), wo die nominale Relativgruppe als Genitivattribut fungiert.

- (3) tam kəhrpəm fraṇuharaiti yam iristahe mašyehe
 AVE DET.AKK Körper:AKK frißt:er [REL.AKK gestorben:GEN Mann:GEN]
 SG.F SG.F SG.M SG.M
 (Vd.5,1) – "er frißt den Körper des toten Mannes"

Im Vergleich zum RS mit resumptivem Relativum sind die relativischen Syntagmen in (2) und (3) freilich weniger selbständig, enger in das NS integriert. Eher noch als beim verbalen RS verfestigt sich bei ihnen die postnominale Stellung, und das Relativum wird enklitisch. Dies ist eine Folge der Abschwächung seiner Funktionen: es dient hier zu wenig mehr als zur Attribution. Während im Gathischen nominale Relativgruppen wie in (2) und (3) noch ohne Bezugsnomen vorkommen können, ist das im Jungavestischen nicht mehr möglich. Auf seinem Weg zur "Gelenkpartikel" verliert das Relativpronomen schrittweise seine Flexion, wie im Vulgärlateinischen. Es bleibt die neutrale Form *yat*, die bereits als Konjunktion dient (s. (2)). So etwa in (4).

- (4) ahmi aṇhvō yaṭ astvainti (V.5,39)
 AVE DEM:LOK Leben:LOK REL leiblich:LOK "in diesem irdischen Leben"
 SG.M SG.M SG.M

Für den verbalen RS bedeutet das zunächst die Einführung eines Resumptivums, wieder ganz wie im Vulgärlateinischen. Dies fängt bereits im Jungavestischen an und ist auf der persischen Seite seit mittelpersischer Zeit üblich. Somit würde die Form *yat* > *ya* sowohl als allgemeiner Subordinator als auch als Attributionspartikel fungieren. Ein paralleler Zustand ist etwa aus dem Lahu bekannt. Im Persischen kommt es jedoch nicht dazu. Bereits im Mittelpersischen haben sich die ehemaligen nominalen Relativgruppen wie in (2) – (4) schon so weit von den eigentlichen RSen entfernt, ist also *ya* schon so stark auf die einfache Attribution spezialisiert, daß es in seiner Funktion als Relativpronomen und Konjunktion ersetzt wird, und zwar durch das Fragepronomen *ki*. In einer restaurativen Tendenz ist *ki* zunächst in RSen noch optional flektierbar. Das hört jedoch bald auf, und das Ergebnis ist der neupersische RS, wie in Kap. III.1.2.3.1. beschrieben.

Attribute konnten ursprünglich im Persischen wie in allen indogermanischen Sprachen durch bloße Juxtaposition mit ihrem Nukleus verknüpft werden, wobei Adjektivattribute kongruierten und Genitivattribute in den Genitiv gesetzt wurden. Parallel zum Schwinden der Deklination setzt sich die *Ezafe*-Partikel *ya* > (*y*)*e*/*i* als allgemeines Attributionsmittel

nicht nur für Genitive, sondern auch für Adjektive durch. Bereits im Mittelpersischen ist die postnominale Attribution mittels *Ezafe* ebenso häufig wie die unmarkierte pränominal. Sie wird dann so vollständig grammatikalisiert, daß sie auch das Possessivpronomen ersetzen kann, wie in (5) (c) zu sehen.

- (5) (a) dālān-e derāz-e tārik
 PER Flur-AT lang-AT dunkel "langer, dunkler Flur"
- (b) mored-e nazar
 Ziel-AT Blick "Ziel des Blicks"
- (c) ru-ye u
 Gesicht-AT er "sein Gesicht"

Dies ist also ein ziemlich klares Beispiel von Verfall des RSe durch Grammatikalisierung. Aber wir müssen hier wieder nach grammatischen Ebenen differenzieren: Nicht der persische RS, ja nicht einmal der postnominale, durch ein Relativum oder eine Konjunktion eingeleitete persische RS ist untergegangen; er wurde ja durch Verwendung des Fragepronomens erneuert. Nur der durch *ya(t)* eingeleitete RS ist verschwunden, weil er zum einfachen Attribut grammatikalisiert wurde. Dies verdeutlicht noch einmal, was in Kap. 0. mit dem Ebenenproblem in der diachronen Syntax gemeint war: was auf einer niedrigeren Ebene als Verfall und Ersetzung beschreibbar ist, stellt sich auf einer höheren Ebene als kontinuierliche Veränderung dar.

3. Ein anders gelagertes, mehr spekulatives Beispiel für den Verfall des RSe durch Grammatikalisierung ist der frühindogermanische RS. Folgendes kann man voraussetzen: Das Frühindogermanische war eine agglutinierende, vorwiegend suffigierende SOV-Sprache mit Adpositionen noch stark adverbialen Charakters, die zu Postpositionen neigten, und reicher nominaler und verbaler Flexion. Im Althethitischen und, allerdings erheblich später, im Italischen ist ein RS bezeugt, der von seiner Genese offensichtlich noch nicht allzu weit entfernt ist. Daß er eine Erneuerung des indogermanischen **yo*-RSe darstellt, ist aus mehreren Gründen unwahrscheinlich: Erstens spricht die Chronologie dagegen; zweitens müßte man in den Sprachen mit **kwi*-RS Spuren des ersetzten **yo*- erwarten, die bis auf unsichere Ausnahmen⁷⁵ fehlen. Vielmehr wirkt der **yo*-RS selbst noch nicht besonders alt. Unter solchen Umständen kann man fragen, was denn durch den **kwi*-RS, und gegebenenfalls auch durch den **yo*-RS, ersetzt worden ist. Mit den angenommenen typologischen Rahmenbedingungen wäre ein – eventuell pränominales – Relativpartizip vereinbar⁷⁶ (wenn auch keinesfalls zwingend zu erschließen). Die Leerstellenbildung hätte dann teilweise mithilfe verbaler Kodierung vonstatten gehen können; so würde man mit der erstaunlichen Vielzahl der in den indogermanischen Einzelsprachen bezeugten konversen und halbkonversen Verben einen syntaktischen Sinn verbinden können (vgl. Kap. IV.3.4., § 4.).

Das Produkt des Verfalls des Relativpartizips wären die in den Einzelsprachen nachweisbaren Partizipien, die nur noch selten attributiv fungieren und deren mehrere wir in der Spätphase ihrer Produktivität antreffen.⁷⁷ Als Ursache des Verfalls dieses hypothetischen Relativpartizips könnte man die Grammatikalisierung anführen: die involvierten Suffixe taugen nicht mehr zur Satznominalisierung, sondern können nur mehr Verbalnomina bilden. Dies hängt zusammen mit dem morphologischen Wandel vom agglutinierenden zum flektierenden Typ, im Verlauf dessen die Suffixe die Fähigkeit, syntaktische Gruppen zusammenzuhalten, einbüßen, nur mehr für das einzelne Wort gelten und es so syntaktisch autonom machen.⁷⁸ Ein typisches Beispiel für das Gemeinte ist das lateinische Partizip

⁷⁵ S. Schmidt, G. 1978; dagegen Haudry 1979:106f.

⁷⁶ So schon Jacobi 1897.

⁷⁷ S. Wackernagel 1920:290-292.

⁷⁸ S. Meillet 1948:145ff.

Präsens: in der Umgangssprache nimmt es bereits seit dem Altlatein nur noch ungern Komplemente, und in das Italienische geht es als unproduktives Adjektiv über.⁷⁹

Nicht selten findet man etwas anderes als Ursache dafür angegeben, daß ein ursprünglich pränominaler RS des Frühindogermanischen aufgegeben werden mußte: das Indogermanische habe sich zu einer SVO-Sprache mit Präpositionen und postnominalen Attributen entwickelt.⁸⁰ Das ist nicht nur mit den Fakten der ältest bezeugten Sprachen, des Hethitischen und des Vedischen, nicht in Einklang zu bringen. Schlimmer noch, die Genese des Nachfolgers, des *kwi-RSes, wird nach allem, was wir wissen (Kap. 1.1.1.), gerade durch solche typologischen Rahmenbedingungen begünstigt (SOV, Postpositionen, pränominale Attribute), die nach dieser Hypothese hätten im Schwinden begriffen gewesen sein müssen.

4. Die Beispiele für den Verfall des RSes haben verschiedene Schwächen. Das Persische illustriert nicht ganz das, worauf es ankommt, weil der RS da nicht gänzlich verfällt, also nicht durch etwas vollkommen Neues ersetzt wird. Die anderen Beispiele, besonders das letzte, illustrieren besser, worauf es ankommt, ermangeln aber der empirischen Fundierung durch historisches Material, das größtenteils nicht zu beschaffen ist. Solange wir aber nicht mehr Fälle von Neuentstehung eines RSes zu historischer Zeit kennenlernen, wird es uns immer auch an Beispielen von verfallenen, ersetzten RSen gebrechen.

VII. Der Relativsatz in der Sprachtheorie

1. FUNKTIONEN DES RELATIVSATZES

Eine sprachliche Operation ist die auf einer Skala gesetzmäßig variierende Verknüpfung einer sprachlichen Funktion mit sprachlichen Strukturen. Es gibt also für jede Operation eine Funktion, die ihr inhäriert. Gleichzeitig nimmt sie jedoch einen bestimmten Platz in der Funktionenhierarchie ein. Die höchsten Ziele der Sprachtätigkeit sind die epistemische und die soziale. In mittelbarer oder unmittelbarer Weise sind alle sprachlichen Funktionen diesen beiden Zielen untergeordnet. Auch wenn also mit einer sprachlichen Operation immer schon eine Funktion gegeben ist, hat es Sinn zu fragen: wozu muß es eine solche Operation geben? Solche Fragen führen auf höhere Funktionen und letztlich auf die epistemische und/oder soziale Funktion. Dabei hindert nichts an der Annahme, daß eine Operation mehr als eine Funktion erfüllen kann. Wir haben also keine Funktionenhierarchie von der Form eines Stammbaums, sondern eher vielfache netzartige Verzweigungen zu erwarten.

Zwei der wichtigsten sprachlichen Operationen sind Referenz und Prädikation, denn sie sind zur Bildung einer Aussage (eines Urteils) nötig. In Kap. II.2.4. war schon dargestellt worden, daß die Prädikation der epistemischen Funktion untersteht, während die Referenz, da sie vornehmlich um des Hörers willen geschieht, auf die soziale Funktion hingeeordnet ist. Um denken und die Welt verstehen zu können, müssen wir Begriffe bilden. Die Begriffsbildung dient also der epistemischen Funktion. Begriffsbildung hängt aber mit Gegenstandsidentifikation zusammen, und diese dient der Referenz, denn um uneingeschränkt referieren zu können, muß man die Referenten durch Begriffe beschreiben und so als Gegenstände identifizieren können. Auch zur Prädikation wird die Begriffsbildung manchmal eingesetzt; aber dazu ist sie nicht notwendig. Anstatt einem Referenten ein komplexes Prädikat zuzusprechen, wofür er den Begriff erst bilden müßte, kann ihm der Sprecher die dazu notwendigen elementaren Prädikate auch einzeln und nacheinander zusprechen. Während sich also eine Prädikation nötigenfalls auf mehrere Sätze verteilen läßt, ist dies mit einer Referenz nicht möglich; man kann einen Referenten nicht sukzessive, man muß ihn mit einem Schlage identifizieren. Alles, was einer sukzessiven Referenz nahekommen scheint, etwa eine einkreisende Beschreibung, involviert notwendig Aussagen. Begriffsbildung und Gegenstandsidentifikation sind also notwendig, um ohne den Umweg über das Aussagen referieren zu können.

Daß eine sukzessive Referenz nicht möglich ist, bedeutet freilich nicht, daß ein referenzfähiger Ausdruck nicht aus mehreren, auf verschiedene Weise spezifizierenden Bestandteilen zusammengesetzt sein könnte. Im Gegenteil: wenn ich auf eine beliebig spezifische Vorstellung referieren will, ohne ihre Spezifika auszusagen, muß ich beliebig spezifische Begriffe bilden können, und dazu kann die rekursive Anwendung mehrerer begriffsbildender Operationen notwendig sein. Die Bildung eines spezifischen Begriffs kann durch Bildung von Unterbegriffen, also durch Restriktion vor sich gehen. Dafür steht die Operation der Attribution zur Verfügung. Wenn die anzugebenden Spezifika nicht von anderen Variablen abhängig, also verhältnismäßig konstant sind, sprechen wir von Eigenschaften. In jeder Sprache ist ein — manchmal sehr kleiner — Vorrat von Elementen vorhanden, die Eigenschaften bezeichnen und ohne weiteres attribuiert werden können. Wenn die anzugebenden Spezifika von anderen Variablen abhängen, also einen wechselnden, momentanen

79 S. Marouzeau 1910.

80 So vor allem Lehmann, W. 1974, bes. Kap. 3.2.

Charakter haben, sind es Relationen.¹ Jede Sprache hat einen großen Vorrat von relationalen Ausdrücken, aber die meisten von ihnen sind nicht dazu vorgesehen, eines der Relata zu spezifizieren, sondern über die Relata etwas auszusagen; d.h. sie sind prädikativ. Damit sie zur Spezifikation eines der Relata dienen können, müssen sie in Nominalien verwandelt werden.² Um also uneingeschränkt attribuieren zu können, muß man nominalisieren können.

Nominalisierung ist auch unabhängig von der Attribution notwendig, um nicht nur von einem der Relata, sondern von der Relation mitsamt ihren Relata, also von einem Sachverhalt, einer Situation oder einem Ereignis einen Begriff bilden zu können. Während in diesem Falle die Natur der Relata und mithin die Besetzung der Argumentstellen grundsätzlich gleichgültig ist, gibt es bei der Nominalisierung, die zur Kennzeichnung eines der Relata dienen soll, ein besonderes Erfordernis: Das Argument, das spezifiziert werden soll, bildet die Basis der Begriffsbildung, den Nukleus. Folglich muß es entweder durch Nukleusbildung ausgezeichnet werden, oder seine Stelle in dem nominalisierten Ausdruck muß freibleiben, damit dieser als Attribut zu ihm treten kann. Die Argumentstelle muß auch dann freibleiben, wenn der nominalisierte Ausdruck nicht durch die Restriktion eines Nukleus, sondern für sich einen Begriff bilden soll, der dadurch gekennzeichnet ist, daß er diese Argumentstelle innehat. In beiden Fällen involviert die Leerstellenbildung auch eine Ausrichtung des nominalisierten Ausdrucks auf die Leerstelle.

Um also uneingeschränkt attribuieren zu können, braucht man Leerstellenbildung. Diese braucht man freilich auch für die Prädikation und überhaupt für alle relationalen Konstruktionen. Die Leerstellenbildung hängt auch, über die Anapher, in die sie auf den höheren grammatischen Ebenen übergeht, mit der Referenz zusammen; ein wesentlicher Aspekt der Referenz ist ja, daß die Argumente, welche die diversen Leerstellen besetzen, identifiziert werden.

Durch das Zusammenwirken der Operationen der Nominalisierung, Leerstellenbildung und Attribution entsteht eine RK. Einen Relativsatz kann man vorläufig definieren als einen subordinierten Satz, in dem entweder eine Leerstelle gebildet ist und der einem Nominal attribuiert werden kann, oder in dem ein Nukleus gebildet ist. Diese Definition umfaßt, wie sie soll, die RSe ohne Bezugsnomen. Sie schließt auf der einen Seite die nicht subordinierten implizit attributiven Sätze und auf der anderen die Adjektivattribute aus. Sie schließt jedoch eine Reihe von Konstruktionen ein, die man vielleicht wird ausklammern wollen. Im Walbiri kann der unmarkierte, angeschlossene Nebensatz okkasionell eine Leerstelle enthalten und dann als implizites Attribut zu einem Nominal(syntagma) des Hauptsatzes treten, bzw. es kann okkasionell implizit ein Nukleus in ihm gebildet werden. Im Yidinj, einer Pama-Mara-Sprache (Australien), gibt es drei angeschlossene Nebensätze, die zwar meist eine Leerstelle für ein Nominal(syntagma) des Hauptsatzes, aber auch je eine spezifische semantische Relation zum Hauptsatz haben. Im Wichita, einer Caddo-Sprache (Nordamerika), werden Sätze und Verbalien durch ein Suffix subordiniert und nehmen verschiedene semantische Relationen zum Hauptsatz an, ausgedrückt durch (temporale, modale, aspektuelle u.ä.) Verbpräfixe. Im unmarkierten Falle und bei Bestehen einer anaphorischen Relation zu einem Nominal(syntagma) des Hauptsatzes können sie als RS interpretiert werden. Keine dieser Sprachen hat eine RSähnlichere Konstruktion. Wir haben am Beispiel des Walbiri verschiedentlich gesehen, daß solche Konstruktionen systematische typologische Beziehungen zu den RSen anderer Sprachen haben, so daß es inadäquat wäre, sie gänzlich auszuschließen; andererseits sind es sicherlich keine typischen RSe.

1 Es gibt auch konstante Relationen, nämlich die, deren Relata normalerweise konstant bleiben, z.B. Verwandtschaftsausdrücke.

2 Ähnlich schon Gabelentz 1891:366: "Der Mensch nennt die Dinge nach irgendeiner hervorragenden Eigenschaft, das heißt: er ersetzt das Subjekt durch ein Prädikat."

Die Definition schließt auf der anderen Seite die attributiven Partizipien ein. Während dies im Falle von Sprachen wie dem Türkischen oder Tamil, wo der RS partizipiale Form hat, angemessen erscheint, bringt es für Sprachen wie Deutsch oder Arabisch das Problem mit sich, daß man dann außer den "eigentlichen" RSen auch die daneben bestehenden attributiven Partizipialien RSe nennen muß.

Diese Schwierigkeiten können wir vermeiden, wenn wir den skalaren Charakter der RSbildenden Operationen in der Definition ausnutzen. Jede der drei Operationen kann in verschiedenen Graden der Grammatikalisierung realisiert werden. Wir können feststellen, daß in den Konstruktionen, die allgemein als RSe angesehen werden, alle drei Operationen einen mittleren Grammatikalisierungsgrad aufweisen. Zweifel an dem RSstatus einer Konstruktion werden umso stärker, je mehr sich die an ihr beteiligte Nominalisierung, Leerstellenbildung oder Attribution dem Rande ihrer Skala nähert. Alle drei Operationen weisen ihren schwächsten Grammatikalisierungsgrad im RS des Walbiri auf. Im Yidinj ist zwar die Leerstellenbildung stärker grammatikalisiert, dafür kommt aber die Attribution womöglich noch seltener als im Walbiri zustande, weil die betreffenden Nebensätze spezifische semantische Relationen zum Hauptsatz haben. Im Wichita ist der Nominalisierungsgrad des RSe zwar ziemlich hoch, und auch eine Leerstelle ist meist gebildet, aber auch hier ist die Attribution überhaupt nicht grammatikalisiert. In den Partizipialkonstruktionen andererseits sind alle drei Operationen stark grammatikalisiert: man hat ein Verbalnomen, in dem die Leerstellenbildung auf die Diathesenbildung reduziert ist. Den marginalen RSstatus aller dieser Konstruktionen können wir in der Definition des RSe berücksichtigen, wenn wir ihr eine quantitative Komponente hinzufügen und also folgendermaßen formulieren:

Ein Satz ist ein Relativsatz, wenn auf ihn die Operationen der Subordination/Nominalisierung, der Anapher/Leerstellenbildung und der Attribution/Nukleusbildung angewendet worden sind, und er ist es desto mehr, je näher an der Skalenmitte die Verfahren liegen, welche die drei beteiligten Operationen realisieren.

Die dreidimensionale Skala der Nominalisierung, (3) in Kap. IV.1.7., die Skala der Attributivität, (1) in Kap. IV.2.7., und die Skala der Anapher, (11) in Kap. IV.3.2., sind also Bestandteile dieser Definition.

Nunmehr können wir die Frage beantworten, ob jede Sprache einen RS hat bzw. haben muß.³ Läßt man die quantitative Komponente der Definition unberücksichtigt, so gibt es keinen Zweifel, daß jede Sprache Konstruktionen hat, die der Definition genügen. Denn jede Sprache hat nominalisierte relationale Ausdrücke, die mit einem Nominal kombiniert werden können, das semantisch ihre Leerstelle einnimmt.⁴ Berücksichtigt man jedoch bei der Antwort die quantitative Komponente der Definition, so kann man sagen, daß viele, wahrscheinlich die meisten Sprachen eine Konstruktion haben, die nach der Definition ein typischer RS ist, daß einige jedoch nur Konstruktionen haben, die für einen typischen RS entweder zu stark oder zu schwach grammatikalisiert sind.

Wenn wir uns auf den typischen RS konzentrieren, können wir seine funktionale Rolle bei der Begriffsbildung noch etwas genauer angeben. Aus ökonomischen Gründen kann jede Sprache nur einen begrenzten Vorrat von begrifflichen Wörtern, also von Appellativa bereithalten. Um die häufigsten Abarten davon zu bezeichnen, hat sie zusätzlich einen Vorrat von Adjektiven, der aber ebenfalls begrenzt, bei vielen Sprachen sogar sehr begrenzt ist. Sprachen unterscheiden sich zweifellos in dem Maße, in dem sie spezifische Begriffe oder ihre Komponenten mit lexikalischen Mitteln ausdrücken.⁵ Unmöglich aber kann eine

3 Sie wird, ohne Begründung, in Keenan/Comrie 1977:68 und Downing 1978:381 bejaht.

4 Das ist auch im Hixkaryana so, für das Derbyshire (1979, ch.1.1.2.3.) die Existenz von RSen verneint.

5 Beispiel: in Sprachen wie dem Deutschen kann man statt eines RSe "der kein x hat" auch ein Adjektiv "x-los" bilden, in anderen Sprachen geht das nicht.

Sprache für alle Vorstellungen, die man einer Augenblickseingebung zufolge bildet und bezeichnen will, die man aber vielleicht nie mehr braucht, lexikalische Mittel bereithalten.⁶ Um die unbeschränkte Kreativität der Sprachtätigkeit zu garantieren, muß es dafür grammatische Operationen geben. Gerade auf dieses sprachliche Problem ist der typische RS spezialisiert. Er erlaubt es, Gegenstände in unbegrenzter Weise durch die akzidentielle Situation, an der sie teilhaben, zu charakterisieren und zu identifizieren.⁷ Dazu benötigt er einen gewissen Aufwand an grammatischen Mitteln. Darin ist er deutlich unterschieden vom Adjektiv, an dem die Operationen der Nominalisierung und der Leerstellenbildung nicht vorgenommen zu werden brauchen, weil sie lexikalisiert sind. So eignet sich das Adjektiv nicht für die Aufgaben, die der RS erfüllt; aber umgekehrt eignet sich auch der RS nicht für die Aufgaben, die das Adjektiv erfüllt. In den wenigsten Fällen können wir in den Kontexten, wo wir Adjektive verwenden, *ceteris paribus* RSe einsetzen. Wegen des Aufwandes an grammatischen Mitteln, den der RS treibt, und wegen seiner größeren Nähe zur Prädikation, die durch die Nominalisierung hindurch spürbar bleibt, verleiht er dem Attribut ein größeres Eigengewicht, als wir es normalerweise beabsichtigen, wenn wir ein Adjektivattribut verwenden. Wenn man einen Ausdruck für eine Vorstellung benötigt, die es wert ist, zum Begriff typisiert zu werden, weil sie in einer konstanten Form ständig wiederkehrt, wird man zur Begriffsbildung nicht mehr einen RS, sondern ein Adjektivattribut und zuletzt ein Kompositum verwenden.

Da nun für regelmäßig wiederkehrende Begriffe und Eigenschaften lexikalische Mittel vorhanden sind, ergibt es sich von selbst, daß diese nicht so gut zur Unterscheidung taugen wie die syntaktischen Mittel, die darauf spezialisiert sind, einen beliebigen Gegenstand von jedem anderen zu unterscheiden. Durch Adjektivattribution kann ich zwar spezifischere Begriffe bilden, aber es bleiben doch immer noch sehr viele Gegenstände, die darunter fallen und also nicht voneinander unterschieden werden können. Mit einem RS dagegen kann man leicht einen bestimmten Gegenstand durch Spezifikation der Situation, an der er teilhat, identifizieren. So erklärt es sich, daß die typische RK von einem Definitum begleitet ist, wiewohl das natürlich prinzipiell nicht notwendig ist. Andererseits benötigt man zur Bildung eines indefiniten, nicht-generischen Begriffs nicht unbedingt einen RS, weil man in diesem Fall die Attribution durch die Prädikation ersetzen kann, wobei sich nur textuell, nicht aber semantisch etwas ändert. So erklärt es sich, daß RSe in manchen Sprachen wie dem Diegueño fast nur mit definitiver Determination vorkommen. Die Assoziation des RSe mit Definitheit spielt ferner in seiner Genese, z.B. im Germanischen, und in seinem Verfall, z.B. im Baltoslavischen, eine Rolle.

In Sprachen mit stärker grammatikalischem RS ist dieser Unterschied zwischen RS und Adjektiv nicht so klar. Wenn eine Sprache eine stark grammatikalisierte RSstrategie hat, kann sie auf Adjektive zum großen Teil verzichten. In mehreren Sprachen wie dem Navaho oder dem Guarani sind RSe, neben einer Handvoll von Adjektiven, das einzige Mittel zur Attribution. Hier wird der RS naturgemäß die Aufgabe des einfachen Attributs mitübernehmen.

Die dem RS immanenten Funktionen ergeben sich aus den an seiner Konstitution beteiligten Operationen und dem Grad ihrer Grammatikalisierung. Sie variieren zwischen Begriffsbildung und Gegenstandsidentifikation. Begriffsbildung liegt im epistemischen Bereich. Gegenstandsidentifikation dagegen hat mit Referenz zu tun und untersteht damit der sozialen Funktion der Sprache. Darüberhinaus hat der RS einer jeden Sprache ein gewisses Potential an Polyfunktionalität, das durch seine spezifische Konstruktion im Zusammen-

6 Es ist auch an die Möglichkeit zu denken, daß lexikalische Mittel, obwohl vorhanden, nicht eingesetzt werden sollen. Im Umbrischen z.B. werden Tabu-Substantive durch Umschreibungen mithilfe von RSen ohne Bezugsnomen vermieden (Konnecker 1973:56f.).

7 Vgl. Schachter 1973:43.

spiel mit der ganzen Sprachtechnik bestimmt wird. Solche nicht-immanenten Funktionen sind in Teil V. behandelt worden; erinnert sei neben den Leistungen des appositiven und des freien RSe vor allem an die Aufgaben, die der RS in der funktionellen Satzperspektive übernimmt. Sie sind einerseits deutlich typspezifisch: es sind nicht dieselben RSe, die zur Topikalisation, Rhematisierung und Fokussierung eingesetzt werden. Andererseits bieten sie ein charakteristisches Beispiel für die Verwobenheit der sprachlichen Funktionen; denn die funktionelle Satzperspektive steht ausschließlich im Dienst der sozialen Funktion der Sprache. Die Polyfunktionalität der Sprachhandlungen hat zur Folge, daß sich nicht zwei getrennte Funktionenhierarchien, eine für die epistemische und eine für die soziale Funktion, sondern ein vielfach verzweigtes System ergibt. Dies ist in der Natur der beiden obersten Ziele bereits angelegt; wie wir in Kap. II.2.4. sahen, sind sie so miteinander verwickelt, daß jedes nur dann vollkommen erreicht wird, wenn gleichzeitig das andere erreicht wird.

2. TYPEN DES RELATIVSATZES

So wie die fundamentale Größe in der Sprachtätigkeit die Operation ist, ist die fundamentale Größe in der Sprachtechnik das Verfahren. Den Strukturmitteln des Verfahrens ist eine bestimmte morphosyntaktische Ebene zugeordnet, auf der die betreffende Funktion erfüllt wird. Aber wir müssen hier präzisieren, was in Kap. IV.4.1. gesagt wurde: die Ebene ist nicht unabhängig von dem Verfahren, quasi vor ihm da; sie wird im Gegenteil durch das Verfahren, durch den Grad seiner Grammatikalisierung konstituiert.⁸ Freilich konstituiert nicht ein einzelnes Verfahren eine ganze morphosyntaktische Ebene; es tut dies im Verein mit anderen Verfahren, die mit ihm in Strategien interagieren und denselben Grad der Grammatikalisierung aufweisen.

Die Verfahren, die eine Operation realisieren können, sind auf einer Skala angeordnet. Teilweise sind sie in ihrer morphosyntaktischen Konstitution kontinuierlich voneinander verschieden, so wie etwa zwischen einer Postposition und einem Suffix ein gradueller Unterschied besteht. Teilweise sind sie nur in ihrer grammatischen Leistung graduell verschieden, so wie etwa ein nachgestellter Nominalisator stärker nominalisiert als ein vorangestellter. Die Sprachtätigkeit kann die Verfahren im Prinzip frei auf der Skala auswählen. So kommt es, daß die morphosyntaktischen Ebenen verschiedener Sprachtechniken nicht übereinstimmen. So wie die grammatischen Verfahren graduell voneinander verschieden sind, sind auch die grammatischen Ebenen graduell verschieden.

Die Operationen interagieren miteinander zur Konstitution von Sprachhandlungen. Zwischen einigen von ihnen besteht ein klares Voraussetzungsverhältnis; so setzt z.B. die Determination Begriffsbildung und Gegenstandsidentifikation voraus. Andere sind unabhängig voneinander, etwa die Nominalisierung und die Leerstellenbildung. Je regelmäßiger und enger zwei Operationen bei der Schaffung von Zeichen zusammenwirken, desto besser müssen sie in ihrem Grammatikalisierungsgrad einander angepaßt sein, sonst kann die eine Operation nicht auf die Produkte der anderen angewandt werden. Die teilweise Unabhängigkeit der Operationen trägt ebenfalls dazu bei, daß bestimmte morphosyntaktische Ebenen in verschiedenen Sprachen verschieden stark ausgeprägt sein können. Der Ausprägungsgrad einer bestimmten Ebene, etwa der des Wortes, in einer Sprache hängt davon ab, wieviele Verfahren auf dieser Ebene wirken.

Zwei Grundprinzipien bestimmen die Gestalt, den Typ einer Sprachtechnik: Parallelismus und Komplementarität. Einerseits müssen die aufeinander angewiesenen Operationen in einem parallelen Grade grammatikalisiert sein. Andererseits muß jede Sprache auf jeder

8 Seiler 1977:18: "Grammatical levels are nothing God-given; recognising their justification means recognising their connections with the different dimensions of communicative functions."

operationalen Skala mehrere Verfahren verschiedener Grammatikalisierungsgrade zur Verfügung haben, denn die Ökonomie erfordert, daß für neu zu Schaffendes frei zu handhabende, dafür aber aufwendigere Verfahren, und daß für ewig Wiederkehrendes sparsame, dafür aber festgelegte und festlegende Verfahren vorhanden seien. Verschiedenen Operationen zugehörige Verfahren müssen also parallel, derselben Operation zugehörige Verfahren müssen komplementär sein. Der Parallelismus der Verfahren hat zur Folge, daß es überhaupt grammatische Ebenen gibt; ihre Komplementarität hat zur Folge, daß es mehr als eine grammatische Ebene gibt.

Wenn wir diese Grundsätze auf die RSbildung anwenden, ergibt sich folgendes: Um eine RK zu bilden, sind die drei Operationen der Nominalisierung (Subordination), Leerstellenbildung und Attribution notwendig (wobei die Nukleusbildung die letzteren beiden ersetzen kann). Die drei Operationen sind sprachliche Universalien; jede Sprache hat mindestens je ein Verfahren zu ihrer Realisation. Die Voraussetzung dafür, daß die Verfahren zu einer RSstrategie kombiniert werden können, ist, daß sie ungefähr in demselben Grade grammatikalisiert sind. Insbesondere muß es ein Attributionsverfahren geben, das auf einen in bestimmtem Maße nominalisierten Ausdruck, in dem auf bestimmte Weise eine Leerstelle gebildet ist, angewendet werden kann. In einigen Sprachen wie dem Wichita und dem Hixkaryana ist das nicht der Fall. In solchen Sprachen gibt es dann keinen RS, oder jedenfalls keinen typischen. Die Verfahren der Nominalisierung, der Leerstellenbildung und der Attribution operieren hier sozusagen aneinander vorbei.

Da die drei Operationen unabhängig voneinander in verschiedenen grammatischen Bereichen vorkommen, können ihre Verfahren in rein additiver Weise zur RSbildung zusammentreten. So ist der persische RS mit dem allgemeinen Subordinator nominalisiert, mit einem Personal- oder Demonstrativpronomen ist eine Leerstelle in ihm gebildet nach den Gesetzen, die für die Anapher in Nebensätzen gelten, und der Nukleusbildung (und damit der Attribution) dient ein Suffix am Bezugsnomen, das die Stelle des Attributors einnimmt. So ist jede der drei Operationen durch ein eigenes segmentales Ausdrucksmittel realisiert. Solche Ausführlichkeit ist freilich nicht die Regel. Im Lahu gibt es einen Attributor und einen Subordinator, aber sie treten bei der RSbildung nicht zusammen, sondern es erscheint nur einer von ihnen, und zwar in diesem Falle, da sie identisch sind, durch Haplogie. Im Japanischen gibt es enklitische Subordinatoren, aber am RS tritt keiner auf, obwohl auch Attribution und Leerstellenbildung nicht segmental realisiert sind. Die extreme Interdependenz der Verfahren ist erreicht, wenn ihre Ausdrucksmittel fusionieren, vor allem in einem Relativpronomen. In solchen Sprachen ist besonders deutlich, daß die drei Operationen nicht okkasionell zur RSbildung zusammentreten, sondern daß die RSstrategie wenn auch schwach, so doch in toto grammatikalisiert ist.

Das Prinzip der Komplementarität im Sprachbau erweist sich in der RSbildung in der Koexistenz von entgegengesetzten Strategien. Komplementäre Verfahren und Strategien wird man in einer Sprache vor allem dann erwarten, wenn ein gegebenes Verfahren bzw. eine gegebene Strategie nahe an einem Pol der Grammatikalisierungsskala liegen, weniger jedoch, wenn sie den mittleren Bereich abdecken. So findet man neben dem umstellbaren RS im Altindischen teilweise sehr komplexe (durch RSe zu übersetzende) Nominalkomposita, außerdem in allen indischen Sprachen ein gut ausgebautes System von erweiterbaren attributiven Partizipien. Dasselbe gibt es neben dem ebenfalls noch ziemlich schwach grammatikalisierten russischen RS. Analog hat man als Alternative zum pränominalen Relativpartizip im Türkischen einen ganz schwach grammatikalisierten nachgestellten RS und im Kanaresischen ein korrelatives Diptychon.

Das Prinzip des Parallelismus gewährleistet einen gewissen Zusammenhang des RSe mit anderen Konstruktionen in einer Sprache. Wenn er einen einleitenden Subordinator hat, pflegen auch die anderen Nebensätze der Sprache ihre Konjunktion am Anfang zu haben. Ist er infinit, so wird es ähnlich gebaute infinite Nebensätze in der Sprache geben. Ist er mit

einem Attributor angeschlossen, so wird sich ein ähnlicher Attributor wahrscheinlich beim Adjektiv- oder Genitivattribut finden. Dennoch ist die typologische Relevanz des RSe insgesamt geringer, als man vielleicht erwarten könnte,⁹ besser gesagt: über den typologischen Zusammenhang der Operationen der RSbildung mit anderen sprachlichen Operationen ist immer noch zu wenig bekannt. Der Voraussagewert des RStyps etwa für die Stellung der Hauptkonstituenten, einfachen Attribute oder Adpositionen (den Grundwortstellungstyp also), und umgekehrt, ist geringer als vielfach angenommen.¹⁰ Dies erweist sich bereits innersprachlich in der Existenz von Varianten. Fast jeder der Hauptstellungstypen kann als Variante fast jedes anderen auftreten. Im Hopi kommen praktisch alle Stellungen des RSe vor; ähnlich in gewissen altindogermanischen Sprachen, die ohnehin durch freie Wortstellung bekannt sind. Diese weitgehende Unabhängigkeit des RSe, mindestens seiner Stellung, ist vor allem darin begründet, daß er im Vergleich mit anderen Konstruktionen durchschnittlich nicht sehr stark grammatikalisiert ist. Der RS ist das freieste grammatische Mittel zur Bildung von Gegenstandsbegriffen. Grammatisch freie Konstruktionen sind aber allgemein nicht so typorelevant wie stark grammatikalisierte.¹¹ Damit stimmt zusammen, daß die typologische Intergration des am stärksten grammatikalisierten Typs, des pränominalen RSe, noch am weitesten geht. Der angeschlossene RS dagegen hat fast keine typologischen Implikationen, außer der trivialen bezüglich der Hauptkonstituentenstellung.

Den Tendenzen zur typologischen Integration des RSe wirkt auch eine andere Tendenz entgegen, nämlich die zum postnominalen RS. Er ist der dominante Typ,¹² mit jeder Stellung der Hauptkonstituenten, der Attribute, Adpositionen und Konjunktionen verträglich. Er ist eine häufige Variante zu jedem der anderen Typen. Gegenüber den angeschlossenen RSen hat er den Vorteil, daß er hinsichtlich der Determination und funktionellen Satzperspektive nicht festgelegt ist und keine Sperrung zwischen dem RS und seinem Repräsentanten im Hauptsatz erfordert (sie aber nötigenfalls, durch Extraposition, ermöglicht). Gegenüber dem zirkumnominalen RS hat er den Vorteil, daß der Nukleus deutlich bezeichnet ist und daß grammatische Operationen, die die RK betreffen, nicht grundsätzlich am RS vorgenommen werden müssen. Gegenüber dem pränominalen RS hat er den Vorteil, daß er durchschnittlich nicht so stark grammatikalisiert zu sein braucht und daß dadurch und durch die Wahrung der normalen Reihenfolge von Repräsentatum und Anaphorikum die Leerstellenbildung leichter fällt. Außerdem kann es beim pränominalen RS gelegentlich Perzeptionsschwierigkeiten mit seiner linken Grenze geben, während entsprechende Schwierigkeiten mit der rechten Grenze beim postnominalen RS keine Rolle spielen. Der postnominale RS hat seinerseits überhaupt keine Nachteile. Er ist nur deswegen nicht universal (soweit der RS überhaupt universal ist), weil dem die Tendenzen der typologischen Integration, also die Prinzipien des Parallelismus und der Komplementarität im Sprachbau entgegenwirken.

Die dominante postnominale Stellung des RSe ist auch im Zusammenhang mit der Tatsache zu sehen, daß das Adjektiv insgesamt ebenso häufig pränominal wie postnominal steht. Ganz im Gegensatz zu den Verhältnissen beim RS haben primär pränominal Adjektive selten eine postnominale Variante, primär postnominale jedoch häufig eine pränominale.¹³ Das Adjektiv dient mehr der Begriffsbildung, der RS mehr der Gegenstandsidentifikation.

9 In Kurzová 1981:3 werden weitreichende typologische Beziehungen zwischen dem RS und dem Rest der Syntax postuliert und im weiteren Verlauf auch konkret vorgeführt. Sie beruhen jedoch auf der Beschränkung der Stichprobe auf die indogermanischen Sprachen.

10 So auch Andrews 1975:21 und Mallinson/Blake 1981:286.

11 H. Seiler mündlich am 8.6.79. Vgl. auch Lehmann 1982(T), Kap. IV.2.3.

12 Greenberg (1963, ad universal 24) stellt dasselbe fest, allerdings nur auf der Basis eines Vergleichs mit dem pränominalen RS. Ebenso Mallinson/Blake 1981:298.

13 Vgl. Greenberg 1963, universal 19. Greenbergs Diagnose (S. 80) "that the adjective tends to follow the noun" ist damit schwer zu vereinbaren und wird durch die mir vorliegenden Daten nicht gestützt.

Damit stimmen die Stellungsverhältnisse überein: die postnominale Stellung dissoziiert, die pränominale inkorporiert.¹⁴ "Dans la mesure où il tend à l'unité, le groupe présente l'ordre déterminant – déterminé, qui va du dépendant à l'autonome; dans la mesure où il conserve sa dualité, il présente l'ordre inverse, qui va de l'autonome au dépendant. [222] Le phénomène comporte . . . une explication psychologique. Le déterminant, par définition, ne se suffit pas à lui-même; il ne contient qu'une partie de la représentation conçue par le sujet parlant; exprimé en premier lieu, il fait donc prévoir, il fait attendre le déterminé, dont l'énoncé doit compléter la représentation. Au contraire, quand le déterminé précède, rien n'indique qu'il doive être nécessairement accompagné d'une détermination; si on lui adjoint un déterminant, c'est par surcroît, par une démarche nouvelle de la pensée, si bien que l'appartenance du second élément au premier n'est sentie qu'après coup; il n'a y plus unité de représentation, mais rapport établi entre deux représentations distinctes, dont chacune est exprimée par un terme relativement autonome."¹⁵

3. SPRACHLICHE OPERATIONEN

Jegliche Sprachtätigkeit hat zwei fundamentale Aspekte, den paradigmatischen und den syntagmatischen. Für den Sprecher heißen die zwei Aktivitäten Selektion und Kombination;¹⁶ er muß Elemente aus einem Paradigma auswählen und sie zu einem Syntagma synthetisieren. Der Hörer dagegen muß das Syntagma analysieren und seine Elemente in ihre Paradigmen integrieren. Dieser doppelte Aspekt eignet auch der einzelnen Operation. Vordergründig scheint eine Operation nur die Kombination von Elementen zu bewirken und also nur einen syntagmatischen Aspekt zu haben. Doch das Syntagma, das sie schafft, steht in einem Paradigma mit anderen, die durch unterschiedliche, zu derselben Operation gehörige Verfahren geschaffen werden. Die verschiedenen Verfahren, die eine Operation realisieren können, bilden also ein Paradigma; eine operationale Skala ist ein abstraktes Paradigma.¹⁷

Die Namen, die die sprachlichen Operationen traditionell tragen, aber auch die damit verbundenen Begriffe stellen bald den syntagmatischen, bald den paradigmatischen Aspekt in den Vordergrund. Nominalisierung scheint eine paradigmatische Operation zu sein, Attribution eine syntagmatische. Doch die Ausdrücke 'paradigmatische Operation' und 'syntagmatische Operation' haben keinen Sinn, weil jede Operation notwendig beide Aspekte hat.¹⁸ Nominalisierung ist nicht nur die "Transformation" eines Satzes in ein Nominal, über mehrere paradigmatische Zwischenstufen; sie ist gleichzeitig die Formation eines nominalisierten Ausdrucks mithilfe der diversen Nominalisierungsmittel und ihrer Begleiterscheinungen sowie seine Subordination bzw. Einbettung in einen Matrixsatz. Attribution ist nicht nur die syntagmatische Verknüpfung eines Satelliten mit einem nomi-

14 Vgl. auch die Bemerkung in Kap. IV.2.3.1.2. über die Korrelation 'kurzes Attribut – pränominale Stellung, komplexes Attribut – postnominale Stellung'.

15 Marouzeau 1922:221f. Ähnlich Locker 1950:6f. Die Möglichkeit, diese Hypothese auf andere Dependenzverhältnisse auszuweiten, bleibt zu prüfen. Vgl. etwa Seiler 1975(U):14f.

16 S. Jakobson 1956, bes. S. 243.

17 Dieser Paradigmenbegriff geht auf L. Hjelmlev und damit letztlich auf F. de Saussures "rapports associatifs" zurück. Seiler (1967:41) definiert: "SYNTAGMS which are matched for SIMILARITY are said to be members of a SYNTACTIC PARADIGM." Vgl. auch Matthews 1981:265-272. Dieser Begriff des syntaktischen Paradigmas wird hier einerseits durch die Bedingung der funktionellen Ähnlichkeit bei gradueller, skalarer Verschiedenheit eingeeengt und andererseits auf die übereinzelsprachliche Ebene ausgedehnt.

18 In der generativen Grammatik sind allerdings der syntagmatische und der paradigmatische Aspekt der sprachlichen Operationen dissoziiert und erscheinen in den Formations- bzw. Transformationsregeln wieder.

nalen Nukleus, sondern gleichzeitig die Erweiterung eines Nominals zu einem komplexeren Ausdruck bzw. seine Reduktion zu einem weniger komplexen, die zu einem Paradigma verschiedener Fügungsenge gehören. Konstruktionen, die systematisch in einer paradigmatischen Beziehung stehen, können auch eine syntagmatische Beziehung zueinander eingehen; z.B. kann ein Verbalnomen eine anaphorische Beziehung zu einem Vorgängersatz aufnehmen, mit dem es doch gemeinsam auf der paradigmatischen Skala der Nominalisierung steht. Da jedes angewendete Verfahren immer gleichzeitig in einem Syntagma und in einem Paradigma steht, gibt es beim Sprechen kein Arbeiten von der "Tiefe" zur "Oberfläche", ebensowenig wie es beim Verstehen das Umgekehrte gibt. Es ist viel komplizierter: das Selektieren und das Kombinieren, bzw. das Analysieren und das Integrieren, finden gleichzeitig statt. Das ist gar nicht anders möglich, da Konzipieren und Sprechen ebenso wie Hören und Verstehen nebeneinander in der Zeit ablaufen.

Die Verfahren, die eine gegebene Operation realisieren, sind prinzipiell gleichberechtigt und, wenn man einen bestimmten Grammatikalisierungsgrad verlangt, nicht durcheinander ersetzbar. Keines ist also fundamentaler, 'more basic' als die anderen. Die synchrone Beziehung zwischen ihnen ist nicht die einer einseitigen Ableitbarkeit, also keine transformationelle Beziehung im Sinne der generativen Transformationsgrammatik. Die Dynamik des paradigmatischen Aspekts einer sprachlichen Operation beruht nicht in einer einseitigen Transformation von einem Verfahren bzw. einer Struktur in andere, sondern in der vom Sprecher vorgenommenen Selektion aus dem Paradigma und der vom Hörer vorgenommenen Integration in das Paradigma. Synchron betrachtet, besteht der paradigmatische Aspekt einer sprachlichen Operation in einem Durchlaufen der Skala. Diachron betrachtet gibt es freilich die Umformung eines Verfahrens in ein anderes, das ihm auf der Skala benachbart ist. Die operationale Skala vereint in sich die synchrone und die diachrone Variation. So gestattet die dynamisch konzipierte Sprachtheorie eine Explikation der Tatsache, daß Synchronie und Diachronie nur zwei Aspekte des fundamentalen Begriffs der Sprachtätigkeit sind.

Die prinzipielle Gleichberechtigung der sprachlichen Konstruktionen verbietet es auch, einige von ihnen vor anderen dadurch auszuzeichnen, daß man sie zu Universalien erhebt. Daß Universalien nicht auf der Ebene der Strukturen zu suchen sind, zeigt sich auch an der RSbildung. Es gibt nicht nur de facto keine universale RSstruktur; es ist auch theoretisch unangemessen, aus einer "zugrundeliegenden" oder universalen Struktur die anderen abzuleiten.¹⁹ Dies betrifft auch die Versuche, eine universale logische Struktur für RSe anzusetzen.²⁰ Eine logische Struktur, und sei sie noch so abstrakt, bleibt doch eine Struktur; damit steht sie notwendig gewissen sprachlichen Strukturen näher als anderen, was nur zu falschen Implikationen führen kann. Dasselbe gilt schließlich ganz allgemein für Versuche, Sprachtypen auf einen "langage étalon" zu beziehen, von dem sie abgeleitet werden und in dem sie angeblich neutralisiert sind.²¹ In Wahrheit gehört die "Mustersprache" notwendig selbst einem bestimmten Typ an. Das tertium comparationis im Sprachvergleich sind nicht Strukturen, sondern Funktionen.

In den hier aufgestellten Skalen wird der syntagmatische Aspekt sprachlicher Operationen auf Begriffe wie 'adnominaler RS' oder 'affixales Pronomen' reduziert. Dies ist eine Folge des methodischen Ansatzes der Arbeit. Der Vergleich von Verfahren, die dieselbe Funktion erfüllen, führt notwendig zu ihrer Anordnung in einem Paradigma. Die Einheit des Paradigmas besteht nicht darin, daß seine Mitglieder ein bestimmtes Syntagma erzeugen, sondern daß sie eine bestimmte Funktion erfüllen. Der syntagmatische Aspekt einer Operation wird nur in ihrer Realisierung greifbar; diese aber ergibt sich nur in einer Einzelsprache. Die

19 S. auch Seiler 1974, § 5. zur Tiefenstruktur als Ebene der Universalien.

20 So vor allem in Keenan 1974(I) und 1975(L) sowie in der Montague-Grammatik.

21 S. Uspensky 1968; ähnlich Birnbaum 1970. Kap. I.

komplementäre Methode, die den syntagmatischen Aspekt der sprachlichen Operationen aufweisen würde, müßte bei einer funktionellen Analyse einzelsprachlicher Texte ansetzen. Hier würde man nicht isofunktionelle Verfahren zu einem Paradigma ordnen, sondern am Syntagma die Polyfunktionalität eines Verfahrens darstellen. Das ist in diesem Buch an einigen Punkten ansatzweise geschehen, aber naturgemäß nicht durchgeführt worden.

Obwohl der Gegenstand einer sprachvergleichenden Analyse nicht der einzelsprachliche Text ist, muß doch auch sie die Textebene einbeziehen. Denn der kontinuierliche Charakter der operationalen Skalen macht vor keiner grammatischen Ebene halt; die Grammatikalisierung geht, an ihrem negativen Pol, unmerklich in die Textbildung über. Dies erweist sich als besonders wichtig bei der Entstehung grammatischer Konstruktionen: sie entstehen häufig durch die Grammatikalisierung textuell freier Verfahren. So ist auch für die vergleichende Sprachwissenschaft letzte Instanz der Text. "Gerade das Höchste und Feinste läßt sich an jenen getrennten Elementen nicht erkennen und kann nur . . . in der verbundenen Rede wahrgenommen oder geahndet werden. Nur sie muß man sich überhaupt in allen Untersuchungen, welche in die lebendige Wesenheit der Sprache eindringen sollen, immer als das Wahre und Erste denken. Das Zerschlagen in Wörter und Regeln ist nur ein totes Machwerk wissenschaftlicher Zergliederung."²²

VIII. Verzeichnisse

1. ABKÜRZUNGEN

1.1. Abkürzungen im Text und in Konstituentenstrukturdiagrammen

Adj	Adjektiv	Nom	Nominal
Attr	Attribut	NS	Nominalsyntagma
Det	Determinator	RK	Relativkonstruktion
Gen	Genitivattribut	RS	Relativsatz
GEN	generisch	S	Satz
N	Nomen	VS	Verbalsyntagma

1.2. Abkürzungen in den Morphemübersetzungen

ABL	Ablativ	ERG	Ergativ
ABS	Absolutiv (1. nicht-relationale Form des Nomens; 2. unmarkierte syntaktische Funktion des Ergativsystems)	EXIST	Existenzverb
		F	Femininum
AG	Agentiv	FAKT	Faktitiv
AKK	Akkusativ (nominales Element)	FREQ	Frequentativ
AKT	Aktiv	FUT	Futur
ALLOK	Allokutiv	GEN	Genitiv
ANT	Antipassiv	GER	Gerundiv
APPL	Applikativ	HABIT	Habituell
ASS	Assertion (Behauptung, Bekräftigung)	HORT	Hortativ
		HUM	Menschlich
AT	Attributor	IMP	Imperativ
AUX	Auxiliar	IMPF	Imperfekt(iv)
BEL	Belebt	IND	Indefinit(um)
BEN	Benefaktiv	INF	Infinitiv
DAT	Dativ	INST	Instrumental
DEF	Definit(um)	INT	Interrogativ(um)
DEM	Demonstrativum (gemeinsamer Nenner für D1 - D3)	IRR	Irreal (nicht-realisiert)
		JUSS	Jussiv
DEMIN	Deminutiv	KL	1. Nominalklasse 2. Zahlklassifikator
DESID	Desiderativ	KOMIT	Komitativ
DET	Determinator	KOMPL	Kompletiv
DIR	Direktional	KOND	Konditional
DU	Dual	KONJ	Konjunktiv
D1	ich-Deiktikum ("dieser")	KONN	Konnektiv
D2	du-Deiktikum	KONZ	Konzessiv
D3	er-Deiktikum "jener"; unmarkiert: "dér")	KOP	Kopula
		LOK	Lokativ
EMPH	Emphase	M	Maskulinum

MOD	Modifikator	REL	Relativpartikel, -pronomen, -affix
N	Neutrum	RSLTV	Resultativ
NEG	Negation	SBJ	Subjekt (personales Verbauffix)
NOM	Nominativ (nominales Element)	SG	Singular
NR	Nominalisator	SPEZ	Spezifisch
OBJ	Objekt (personales Verbauffix)	SR	Subordinator
OBL	Obliquus	SS	Selbes Subjekt
PART	Partizip	STAT	Stativ
PASS	Passiv	SUBJ	Subjunktiv
PL	Plural	SUBST	Substantivator
PNKT	Punktuell	TEMP	Temporal
POSS	Possessiv(um)	TOP	Topic
POT	Potential	TR	Transitiv
PRF	Perfekt(iv)	TRANS	Transportativ
PROG	Progressiv	UNBEL	Unbelebt
PRS	Präsens (unmarkiert, inkludiert manchmal Präteritum, manchmal Futur)	VOK	Vokativ
PRT	Präteritum	VOL	Volitiv
PTL	Partikel	VS	Verschiedenes Subjekt
QUOT	Quotativ	ZIRK	Zirkumstantial
REAL	Realisiert	1	Erste Person
RED	Reduplikation	2	Zweite Person
REF	Referentiell	3	Dritte Person
REFL	Reflexiv		

2. LITERATURVERZEICHNIS

- Adams, Douglas Q. 1972, "Relative clauses in Ancient Greek". Peranteau et al. (eds.) 1972:9-22
- Aissen, Judith 1972, "Where do relative clauses come from?". Kimball (ed.) 1972:187-198
- Akiba, Katsue 1978, "A non-relative analysis of so-called relative clauses". *BLS* 4:1-10
- Akmajian, Adrian 1970, "On deriving cleft sentences from pseudo-cleft sentences". *LJ* 1:149-168
- Alisova, Tatjana 1967, "Studi di sintassi italiana". *StFI* 25:223-313
- Alisova, Tatjana 1972, *Strutture semantiche e sintattiche della proposizione semplice in italiano*. Firenze: Sansoni (Studi di Grammatica Italiana)
- Allen, Cynthia L. 1977, *Topics in diachronic English syntax*. Amherst, Mass.: Graduate Linguistic Student Association, Univ. of Massachusetts (PhD diss.)
- Altmann, Gabriel / Lehfeldt, Werner 1973, *Allgemeine Sprachtypologie*. Prinzipien und Meßverfahren. München: Fink (UTB, 250)
- Amin-Madani, Sadegh / Lutz, Dorothea 1972, *Persische Grammatik*. Heidelberg: J. Groos
- Andersson, Lars-Gunnar 1974 "Topicalization and relative clause formation". *GPTL* 25
- Andrade, Manuel J. 1955, *A grammar of Modern Yucatec*. Chicago: Univ. of Chicago Library (Microfilm Collection of Manuscripts on Middle American Cultural Anthropology No. 41)
- Andrews, Avery D. III. 1975, *Studies in the syntax of relative and comparative clauses*. Cambridge, Mass.: MIT PhD diss.
- Antinucci, Francesco 1977, *Fondamenti di una teoria tipologica del linguaggio*. Bologna: il Mulino (Studi Linguistici e Semilogici, 7)
- Antinucci, Francesco / Duranti, Alessandro / Gebert, Lucyna 1979, "Relative clause structure, relative clause perception, and the change from SOV to SVO". *Cognition* 7:145-176
- Antinucci, Francesco / Pugliello, Annamaria 1980, "The syntax of indicator particles in Somali: Relative clause construction". *Afroasiatic Linguistics* 7/3
- Arzápalo, Ramon 1973, *Das Pronominalsystem des Yukatekischen*. München: Fink (Structura, 6)
- Austin, John L. 1962, *How to do things with words*. The William James Lectures delivered at Harvard University in 1955. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press
- Avram, Andrei 1971, "Le principe de la continuité en phonologie diachronique". [var. eds.], *Recherches*

sur la Philosophie des Sciences. Bucarest: Ed. de l'Académie de la République Socialiste de Roumanie; pp.441-450

- Bach, Emmon 1965, "On some recurrent types of transformations". *MSLL* 18:3-18
- Bach, Emmon 1968, "Nouns and noun phrases". Bach / Harms (eds.) 1968:90-112
- Bach, Emmon 1970, "Is Amharic an SOV language?". *JES* 8:9-20
- Bach, Emmon 1974, *Syntactic theory*. New York u.a.: Holt, Rinehart & Winston
- Bach, Emmon / Harms, R.T. (eds.) 1968, *Universals in linguistic theory*. New York u.a.: Holt, Rinehart & Winston
- Bache, Carl 1978, *The order of premodifying adjectives in present-day English*. Odense: Univ. Press
- Baker, C. Leroy 1975, "The role of part-of-speech distinctions in generative grammar." *ThL* 2:113-132
- Bakker, W.F. 1974, *Pronomen abundans and pronomen coniunctum*. A contribution to the history of the resumptive pronoun within the relative clause in Greek. Amsterdam: North-Holland
- Bally, Charles 1944, *Linguistique générale et linguistique française*. Bern: A. Francke. 2., stark umgearb. Aufl.
- Bally, Charles (Festschrift) 1939, *Mélanges de linguistique offerts à Charles Bally sous les auspices...* Genève: Georg & Cie
- Bamgbose, Ayo 1966, *A grammar of Yoruba*. Cambridge: Univ. Press (West African Monographs, 5)
- Bamgbose, Ayo 1975, "Relative clauses and nominalized sentences in Yoruba". *OSU WPL* 20 (= *Proc. VI. Conf. Afr. Ling.*):202-209
- Bar-Hillel, Yehoshua 1969, "Universal semantics and philosophy of language: quandaries and prospects". Puhvel (ed.) 1969:1-21
- Bartsch, Renate 1976, "Syntax and semantics of relative clauses". Groenendijk, J. / Stokhof, M. (eds.) 1976, *Proceedings of the Amsterdam Colloquium on Montague Grammar and Related Topics*. APFG 1:1-24
- Bauer, Winifred 1982, "Relativization in Maori". *St. in Lg.* 6:305-342
- Beckner, Morton 1959, *The biological way of thought*. New York: Columbia Univ. Press
- Bell, Alan 1978, "Language samples". Greenberg (ed.) 1978, 1:123-156
- Beneš, Eduard 1971, "Die Besetzung der ersten Position im deutschen Aussagesatz". Moser, H. et al. (eds.) 1971, *Fragen der strukturellen Syntax und der kontrastiven Grammatik*. Düsseldorf: Schwann (Sprache der Gegenwart, 17); pp.160-182
- Bennett, Winfield S. 1981, "The relative construction in the works of Notker III". *FLH* 2:265-287
- Benveniste, Emile 1948, "Un emploi du relatif dans l'Avesta". *BSL* 44(128):72f
- Benveniste, Emile 1957, "La phrase relative, problème de syntaxe générale". *BSL* 53:39-53. Zitiert nach: Benveniste, E. 1966, *Problèmes de linguistique générale*. Paris: Ed. Gallimard (Bibliothèque des Sciences Humaines); pp.208-222
- Berman, Arlene 1974, "Infinitival relative constructions". *CLS* 10:37-46
- Bese, L. / Dezső, L. / Gulya, J. 1970, "On the syntactic typology of the Uralic and Altaic languages". Dezső, L. / Hajdú, P. (eds.) 1970, *Theoretical problems of typology and the Northern Eurasian languages*. Amsterdam: Grönder; pp.113-128
- Bever, Thomas G. / Langendoen, D. Terence 1971, "A dynamic model of the evolution of language". *LJ* 2:433-463
- Beythán, Hermann 1943, *Praktische Grammatik der Tamilsprache*. Leipzig: O. Harrassowitz (Sprachenkundliche Lehr- und Wörterbücher, 42)
- Bierwisch, Manfred et al. 1973, "Grammatiktheorie, Sprachtheorie und Weltanschauung". *Ling. Stud. d. Zentralinstituts f. Sprachwiss. d. Akad. d. Wiss. d. DDR*, Berlin, Reihe A, 1:1-86
- Bird, Charles S. 1968, "Relative clauses in Bambara". *JWAL* 5:35-47
- Birkenmaier, Willy 1977, "Restriktive und nicht-restriktive Relativsätze im Russischen". *IRAL* 15:127-141
- Birnbaum, Henrik 1970, *Problems of typological and genetic linguistics viewed in a generative framework*. The Hague/Paris: Mouton (Jan.ling.ser.min., 106)
- Bokamba, Eyamba G. 1980, "Verbal agreement as a noncyclic rule in Bantu". *CLS* 16:10-29
- Bokamba, Eyamba / Dramé, Mallafé 1978, "Where do relative clauses come from in Mandingo?". *CLS* 14:28-43
- Bolinger, Dwight 1967, "Adjectives in English: attribution and predication". *Lingua* 18:1-34
- Bourcier, Georges 1977, *Les propositions relatives en vieil-anglais*. Paris: H. Champion (Publ. de l'Univ. de Paris X Nanterre)
- Brekke, Herbert Ernst 1970, *Generative Satzsemantik und transformationelle Syntax der englischen Nominalkomposition*. München: Fink
- Bresnan, Joan / Grimshaw, Jane 1978, "The syntax of free relatives in English". *LJ* 9:331-391
- Brettschneider, Gunter 1978, *Koordination und syntaktische Komplexität*. Zur Explikation eines linguistischen Begriffs. München: Fink (Structura, 12)
- Brettschneider, Gunter / Lehmann Christian (eds.) 1980, *Wege zur Universalienforschung*. Sprachwis-

- senschaftliche Beiträge zum 60. Geburtstag von Hansjakob Seiler. Tübingen: Narr
- Browne, Wayles 1970, "Noun phrase definiteness in relatives and questions: Evidence from Macedonian". *LI* 1:267-270
- Browne, Wayles 1973, "Conjoined questions and conjoined relative clauses in Serbo-Croatian". Halle (Festschrift) 1973:227-231
- Brunel, Jean 1977, "La relative grecque à la lumière de ses origines". *BSL* 72(1):211-240
- Bühler, Karl 1933, *Die Axiomatik der Sprachwissenschaften*. Frankfurt: V. Klostermann (Graue Reihe), 1976. Zuerst in *Kant-Studien* 38:19-90
- Burton-Roberts, Noel 1976, "On the generic indefinite article". *Lg.* 52:427-448
- Bush, Frederic W. 1964, *A grammar of the Hurrian language*. Haltham, Mass.: Brandeis Univ. Diss. (Univ. Microfilms Nr. 64-12, 852)
- Busse, Winfried 1975, "Funktionen und Funktion der Sprache". Schlieben-Lange (ed.) 1975:207-240
- Caland, W. 1891, "Zur Syntax der Pronomina im Avesta". *Verhandlungen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen, Afdeling Letterkunde*, Deel 20 [Heft 2]. Amsterdam: J. Müller
- Card, William / McDavid, Virginia 1975, "The classification of relative clauses". Makkai / Makkai (eds.) 1975:411-416
- Chafe, Wallace L. 1970, *Meaning and the structure of language*. Chicago/London: Univ. of Chicago Press
- Chafe, Wallace L. 1976, "Givenness, contrastiveness, definiteness, subjects, topics, and point of view". Li (ed.) 1976:25-55
- Chantraine, Pierre 1953, *Grammaire homérique*. Tome II: Syntaxe. Paris: Klincksieck (Coll. de Phil. Class., IV)
- Chao, Yuen Ren 1968, *A grammar of spoken Chinese*. Berkeley/Los Angeles: Univ. of California Press
- Chomsky, Noam 1965, *Aspects of the theory of syntax*. Cambridge, Mass.: MIT Press (Special Technical Report No.11)
- Chomsky, Noam 1972, *Language and mind*. New York u.a.: Harcourt, Brace, Jovanovich. Enlarged ed.
- Chomsky, Noam 1975, *Reflections on language*. New York: Pantheon Books
- Chomsky, Noam 1976, "On the nature of language". Harnad et al. (eds.) 1976:46-57. Zitiert nach: Chomsky, N. 1977, *Essays on form and interpretation*. New York u.a.: North-Holland (Studies in Linguistic Analysis); pp.63-77
- Chomsky, Noam 1980, *Rules and representations*. New York: Columbia Univ. Press
- Chomsky, Noam / Lasnik, Howard 1977, "Filters and control". *LI* 8:425-504
- Christophersen, Paul 1939, *The articles: a study of their theory and use in English*. Kopenhagen: E. Munksgaard
- Chung, Sandra 1976, "An object-creating rule in Bahasa Indonesia". *LI* 7:41-87
- Cinque, Guglielmo 1981, "On Keenan and Comrie's Primary Relativization Constraint". *LI* 12:293-308. Zuerst in *WLG* 18(1978):3-22
- Clark, Herbert H. / Haviland, Susan E. 1974, "Psychological processes as linguistic explanation". Cohen, D. (ed.) 1974, *Explaining linguistic phenomena*. Washington: Hemisphere / New York u.a.: Wiley; pp.91-124
- Clasen, Bernd 1981, *Inhärenz und Etablierung*. Köln: Inst. f. Sprachwiss. d. Univ. (akup, 41)
- Clasen, Bernd / Seip, Claudia 1974, "Relativkonstruktionen". Becker, R. et al. 1975, *Deskriptive und etikettierende Benennung; Relativkonstruktionen*. (Ergebnisse eines Forschungsseminars über sprachliche Universalien). Köln: Institut f. Sprachwiss. d. Univ. (= *Arbeitspapier* Nr. 26); pp.133-155
- Clément, Danièle / Thümmel, Wolf 1968, "Erklärung der restriktiven und der nicht-restriktiven Relativsätze im Deutschen und Französischen mit den Mitteln der generativen Transformationsgrammatik". *Papier* Nr.6. Stuttgart: Lehrstuhl f. Ling. d. Univ.
- Cofer, Thomas M. 1974, "Performance constraints on relative pronoun deletion". Downing, B.T. (ed.) 1974, *Studies in syntax and semantics*. Los Angeles: Univ. of California, Dept. of Ling. (South. Calif. Occ. Pap. in Ling., 2); pp.1-32. Abgedr.: *Linguistics* 157 (1975):13-32
- Cole, Peter et al. 1977, "Noun phrase accessibility and island constraints". Cole, P. / Sadock, J.M. (eds.) 1977, *Syntax and semantics*. Vol.8: Grammatical relations. New York u.a.: Academic Press; pp.27-46
- Cole, Peter / Harbert, Wayne / Hermon, Gabriella 1978, "Headless relative clauses in Quechua". *StLSc* 8:26-41. Abgedr.: *IJAL* 48(1982):113-124
- Comrie, Bernard 1980, "Agreement, animacy, and voice". Brettschneider / Lehmann (eds.) 1980:229-234
- Comrie, Bernard 1981, *Language universals and linguistic typology*. Syntax and morphology. Oxford: Blackwell
- Comrie, Bernard / Keenan, Edward L. 1979, "Noun phrase accessibility revisited". *Lg.* 55:649-664
- Corum, C. / Smith-Stark T.C. / Weiser, A. (eds.) 1973, *You take the high node and I'll take the low node*. Papers from the Comparative Syntax Festival . . . Chicago: CLS

- Coseriu, Eugenio 1955, "Determinación y entorno. Dos problemas de una lingüística del hablar". *Romanistisches Jahrbuch* 7:29-54. Zitiert nach: Coseriu 1962:282-323
- Coseriu, Eugenio 1957, "Logicismo y antilogicismo en la gramática". *Revista Nacional* (Montevideo) 189:456-473. Zitiert nach: Coseriu 1962:235-260
- Coseriu, Eugenio 1962, *Teoría del lenguaje y lingüística general*. Cinco estudios. Madrid: Gredos (Bibl. Rom. Hisp.: II. Estudios y ensayos)
- Coseriu, Eugenio 1967, "Der Mensch und seine Sprache". *Ursprung und Wesen des Menschen*. Ringvorlesung, gehalten an der Universität Tübingen, SS 1966. Tübingen: Universität; pp.67-79. Zitiert nach: Coseriu, E. 1970, *Sprache - Strukturen und Funktionen*. XII Aufsätze zur Allgemeinen und Romanischen Sprachwissenschaft. Tübingen: Tübinger Beiträge zur Linguistik (TBL, 2); pp.137-152
- Coseriu, Eugenio 1970, "Über Leistung und Grenzen der kontrastiven Grammatik". *Sprache der Gegenwart* 17:9-30
- Coseriu, Eugenio 1972(G), *Die Geschichte der Sprachphilosophie von der Antike bis zur Gegenwart*. Eine Übersicht. Teil II: Von Leibniz bis Rousseau. Tübingen: Romanisches Seminar d. Univ. (TBL, 28)
- Coseriu, Eugenio 1972(S), "Über die Sprachtypologie Wilhelm von Humboldts". *Beiträge zur vergleichenden Literaturgeschichte*. Festschrift für Kurt Wais zum 65. Geburtstag, hrsg. v. J. Hölsle u. W. Eitel. Tübingen: Niemeyer; pp.107-135
- Coseriu, Eugenio 1974(S), *Synchronie, Diachronie und Geschichte*. Das Problem des Sprachwandels. München: Fink (Int. Bibl. f. Allg. Ling., 3). Span. Original: 1958
- Coseriu, Eugenio 1974(u), "Les universaux linguistiques (et les autres)". *Proc. XI. Int. Cong. Ling.* 1974, 1:47-73. Dt. in: Schlieben-Lange (ed.) 1975:127-161
- Coseriu, Eugenio 1980, "Introduction: Der Sinn der Sprachtypologie". *TCLC* 20:157-170
- Craig, Colette G. 1977, *The structure of Jacaltec*. Austin/London: Univ. of Texas Press
- Cuendet, G. 1939, "Sur l'expansion de la particule relative". *Bally* (Festschrift) 1939:93-100
- Culicover, Peter W. 1976, *Syntax*. New York u.a.: Academic Press
- Curme, George O. 1922, *A grammar of the German language*. New York: F. Ungar. 2. rev. ed.
- Daneš, František (ed.) 1974, *Papers on functional sentence perspective*. Prague: Academia / The Hague & Paris: Mouton (Jan.ling.ser.min., 147)
- Dardjowidjojo, Soenjono 1978, *Sentence patterns of Indonesian*. Honolulu: Univ. Press of Hawaii (PALI Language Texts: Southeast Asia)
- Day, Christopher 1973, *The Jacaltec language*. Bloomington: Indiana Univ. / The Hague: Mouton (Lang. Sc. Monogr., 12)
- Dean, Janet 1966, "Determiners and relative clauses". Cambridge, Mass.: MIT. Unveröff. ms.
- Debrunner, Albert 1948, "Indirekte Rede im Altindischen". *Acta Orientalia* 20:120-132
- Debrunner, Albert / Wackernagel, Jacob 1930, *Altindische Grammatik*. II. Bd.: Nominalflexion - Zahlwort - Pronomen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Declerck, Renaat 1980, "Pseudo-modifiers: another type of relative clause". *Paper No.15*. Leuven: Katholieke Universiteit
- Dede, Müşerref 1978, "Why should Turkish relativization distinguish between subject and non-subject head nouns?". *BLS* 4:67-77
- Delacroix, Henri 1924, *Le langage et la pensée*. Paris: F. Alcan
- Delbrück, Berthold 1871, *Der Gebrauch des Conjunktivs und Optativs im Sanskrit und Griechischen*. Halle: Waisenhaus (Syntaktische Forschungen 1)
- Delbrück, Berthold 1900, *Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen*. Bd. 3. Straßburg: Trübner
- Derbyshire, Desmond C. 1979, *Hixkaryana*. Amsterdam: North-Holland (LDS, 1)
- De Rijk, Rudolf P.G. 1972(R), "Relative clauses in Basque: a guided tour". Peranteau et al. (eds.) 1972:115-135
- De Rijk, Rudolf P.G. 1972(S), *Studies in Basque syntax: relative clauses*. Cambridge, Mass.: MIT PhD diss., unveröff.
- Deulofeu, José 1981, "Perspective linguistique et sociolinguistique dans l'étude des relatives en français". *Recherches sur le Français Parlé* 3:135-193. Aix-en-Provence: Groupe Aixois de Recherches en Syntaxe
- Diemke, Willy 1934, *Die Entstehung hypotaktischer Sätze*. Dargestellt an der Entwicklung des Relativsatzes in der Sprache der alten Ägypter. Wien: Univ. diss., unveröff.
- Dixon, R.M.W. 1969, "Relative clauses and possessive phrases in two Australian languages". *Lg.* 45:35-44
- Dixon, R.M.W. 1972, *The Dyirbal language of North Queensland*. Cambridge/London: Univ. Press (Cambridge Stud. in ling., 9)
- Dixon, R.M.W. 1977, *A grammar of Yidiñ*. Cambridge u.a.: Cambridge Univ. Press (Cambridge Stud. in Ling., 19)

- Domenichini-Ramiamanana, Bakoly 1976, *Le malgache*. Essai de description sommaire. Paris: CNRS
 Donnellan, Keith 1966, "Reference and definite descriptions". *Philosophical Review* 75:281-304
 Downing, Bruce T. 1977, "Typological regularities in postnominal relative clauses". Eckman (ed.)
 1977:163-194
 Downing, Bruce T. 1978, "Some universals of relative clause structure". Greenberg (ed.) 1978, IV:375-418
 Dressler, Wolfgang 1973, "Sprachtypologie". Althaus, P. / Henne, H. / Wiegand, H.E. (eds.) 1973,
Lexikon der germanistischen Linguistik. Tübingen: Niemeyer; pp.470-474
 Dressler, Wolfgang 1974, "Funktionelle Satzperspektive und Texttheorie". Daneš (ed.) 1974:87-105
 Drubig, Hans Bernhard 1972, *Untersuchungen zur Syntax und Semantik der Relativsätze im Englischen*.
 Stuttgart: Univ. diss., unveröff.
 Dryer, Matthew Sygne 1980, "The positional tendencies of sentential noun phrases in universal gram-
 mar". *CJL* 25:123-195
- Ebert, Karen 1973, "Functions of relative clauses in reference acts". *Lber* 23:1-11
 Eckman, Fred R. (ed.) 1977, *Current themes in linguistics*. Bilingualism, experimental linguistics, and
 language typologies. Washington/London: Hemisphere/New York u.a.: J. Wiley
 Edel, Elmar 1955, *Altägyptische Grammatik*. 2 Bde. Roma: Pontificium Institutum Biblicum (Analecta
 Orientalia, 34)
 Emonds, Joseph 1979, "Appositive relatives have no properties". *LI* 10:211-243
- Falkenstein, A. 1959, *Das Sumerische*. Leiden: Brill (Handb. d. Orientalistik, I. Abtlg., 2. Bd., 1. Ab-
 schn., 1. Lfg.)
 Farkas, Donka F. 1982, *Intensionality and Romance subjunctive relatives*. Bloomington: IULC
 Fassi Fehri, Abdelkader 1976, "Relatives et adjectifs en arabe: le problème de la détermination".
Lingua 38:125-152
 Fauconnier, Gilles 1974, *La coréférence: syntaxe ou sémantique*. Paris: du Seuil (Travaux Linguistiques)
 Ferreiro, E. et al. 1976, "How do children handle relative clauses? A study in comparative develop-
 mental psycholinguistics". *Archives de Psychologie* 45:229-266
 Fillmore, Charles J. 1968, "The case for case". Bach / Harms (eds.) 1968:1-88
 Finck, Nikolaus 1909, *Die Haupttypen des Sprachbaus*. Leipzig: Teubner. Nachdr. d. unveränd. 3. Aufl.:
 Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellsch., 1965
 Firbas, Jan 1964, "On defining the theme in functional sentence analysis". *TLP* 1:267-280
 Firbas, Jan 1974, "Some aspects of the Czechoslovak approach to problems of functional sentence
 perspective". Daneš (ed.) 1974:11-37
 Foley, William A. 1976, *Comparative syntax in Austronesian*. Berkeley: Univ. of California PhD diss.
 Univ. Microfilms 1980
 Fowler, Frank H. 1931, "The origin of the Latin *qui*-clauses". *Lg.* 7:14-29
 Frege, Gottlob 1891, "Funktion und Begriff". Abgedr.: Frege 1966:18-39
 Frege, Gottlob 1892, "Über Sinn und Bedeutung". Abgedr.: Frege 1966:40-65
 Frege, Gottlob 1966, *Funktion, Begriff, Bedeutung*. Fünf logische Studien. Hrsg. v. G. Patzig. Göttin-
 gen: Vandenhoeck & Ruprecht
 Frei, Henri 1929, *La grammaire des fautes*. Paris: Geuthner / Genève: Kundig / Leipzig: Harrassowitz
 Friedrich, Johannes 1960, *Hethitisches Elementarbuch*. 1. Teil: Kurzgefaßte Grammatik. Heidelberg:
 C. Winter (Indogerm. Bibl., 1. Reihe: Lehr- und Handbücher). 2. Aufl.
 Friedrich, Johannes 1969, "Churritisch". *Altkleinasiatische Sprachen* (= Handb. d. Orientalistik, I. Ab-
 tlg., 2. Bd. 1. u. 2. Abschn., 2. Lfg.). Leiden/Köln: Brill; pp.1-30
 Friedrich, Paul 1975, *Proto-Indo-European syntax: The order of meaningful elements*. Butte, Montana:
 Montana College of Mineral Sciences and Technology (*JIES*, Monogr. 1)
- Gabain, Annemarie von 1950, *Altürkische Grammatik* mit Bibliographie, Lesestücken und Wörterver-
 zeichnis, auch Neutürkisch. Leipzig: O. Harrassowitz. 2. verbess. Aufl. (Porta Linguarum Ori-
 entium, 23)
 Gabelentz, Georg von der 1891, *Die Sprachwissenschaft*. Ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Er-
 gebnisse. Leipzig: Weigel Nachf.
 Gardiner, Alan 1932, *The theory of speech and language*. Oxford: Clarendon Press
 Gass, Susan 1981, "Pragmatic and semantic constraints on Bikol relativization". *Linguistics* n.s. 19:
 1095-1106
 Geach, Peter Th. 1968, *Reference and generality*. An examination of some medieval and modern theo-
 ries. Ithaca, N.Y.: Cornell Univ. Press. 2. ed.
 Gehlen, Arnold 1961, *Anthropologische Forschung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (Rowohlts Deut-
 sche Enzyklopädie, 138)
 Giacalone Ramat, Anna 1982, "Explorations on syntactic change (relative clause formation strategies)".
ICHL 5:283-292

- Givón, Talmy 1971, "Historical syntax and synchronic morphology: An archaeologist's field trip".
CLS 7:394-415
 Givón, Talmy 1972, "Pronoun attraction and subject postposing in Bantu relativization". Peranteau
 et al. (eds.) 1972:190-197
 Givón, Talmy 1975(P), "Promotion, accessibility and case marking: toward understanding grammars".
WPLU 19:55-125
 Givón, Talmy 1975(S), "Serial verbs and syntactic change: Niger-Congo". Li, Ch.N. (ed.) 1975, *Word
 order and word order change*. Austin/London: Univ. of Texas Press; pp.47-112
 Givón, Talmy 1978, "Definiteness and referentiality". Greenberg (ed.) 1978, 4:291-330
 Givón, Talmy 1979, "From discourse to syntax: grammar as a processing strategy". Givon, T. (ed.),
Discourse and syntax. New York: Academic Press (Syntax and Semantics, 12); pp.81-112
 Givón, Talmy 1979, *On understanding grammar*. New York u.a.: Academic Press
 Gonda, Jan 1954, "The original character of the Indo-European relative pronoun *jo-*". *Lingua* 4:1-41
 Gorbet, Larry P. 1976, *A grammar of Diegueño nominals*. New York: Garland (Garland Stud. in Amer.
 Ind. Ling.)
 Gorbet, Larry 1977, "Headless relatives in the southwest: are they related?". *BLS* 3:270-278
 Gragg, Gene G. 1972, "Sumerian and selected Afro-Asiatic languages". Peranteau et al. (eds.) 1972:
 153-168
 Greenberg, Joseph H. 1957, *Essays in linguistics*. Chicago: Univ. Press
 Greenberg, Joseph H. 1963, "Some universals of grammar with particular reference to the order of
 meaningful elements". Greenberg (ed.) 1963:58-90
 Greenberg, Joseph H. 1969, "Some methods of dynamic comparison in linguistics". Puhvel (ed.) 1969:
 147-202
 Greenberg, Joseph H. 1974, *Language typology*. A historical and analytic overview. The Hague/Paris:
 Mouton (Jan. ling. ser. min., 184)
 Greenberg, Joseph H. 1978, "Typology and cross-linguistic generalizations". Greenberg (ed.) 1978,
 1:33-59
 Greenberg, Joseph H. (ed.) 1963, *Universals of language*. Report of a conference held at Dobbs Ferry,
 New York, April 13-15, 1961. Cambridge, Mass.: MIT Press
 Greenberg, Joseph H. (ed.) 1978, *Universals of human language*. 4 Bde. Stanford: Stanford Univ. Press
 Grimshaw, Jane B. 1975, "Evidence for relativization by deletion in Chaucerian Middle English". Grim-
 shaw (ed.) 1975:35-43
 Grimshaw, Jane B. 1977, *English Wh-constructions and the theory of grammar*. Amherst: Graduate Ling.
 Stud. Ass., Univ. of Amherst (diss.)
 Grimshaw, Jane B. (ed.) 1975, *Papers in the history and structure of English*. (= *Univ. of Mass. Occ.
 Pap. in Ling.*, 1)
 Gross, Maurice 1979, "On the failure of generative grammar". *Lg.* 55:859-885
 Guchman, M.M. 1966, "Grammatische Kategorie und typologische Forschungen". Meier, G.F. (ed.)
 1966, *Zeichen und System der Sprache*. Veröffentlichung des II. Internationalen Symposiums
 "Zeichen und System der Sprache" vom 8.9. bis 15.9.1964 in Magdeburg. Berlin: Akademie;
 pp.262-273
 Guchman, M.M. 1973, "Lingvističeskie universalii i tipologičeskie issledovanija". *VJa* 1973, 4:3-15
 Guiraud, Pierre 1966, "Le système du relatif en français populaire". *Langages* 3:40-48
- Haarmann, Harald 1976, *Grundzüge der Sprachtypologie*. Methodik, Empirie und Systematik der Spra-
 chen Europas. Stuttgart u.a.: Kohlhammer (Urban-Taschenb., 242)
 Haddad, Ghassan / Kenstowicz, Michael 1980, "A note on the parallels between the definite article and
 the relative clause marker in Arabic". *St. Ling. Sc.* 10/2:141-147
 Hagege, Claude 1975, *Le problème linguistique des prépositions et la solution chinoise* (avec un essai
 de typologie a travers plusieurs groupes de langues). Paris: Ed. Peeters
 Hagege, Claude 1976, "Relative clause, center-embedding, and comprehensibility". *LI* 7:198-201
 Hagege, Claude 1981 [Rezension von Ch. Lehmann, *Der Relativsatz*. (akup, 36)]. *BSL* 76/2:76-82
 Hahn, E. Adelaide 1946, "The origin of the relative *kwi-kwo-*". *Lg.* 22:68-85
 Hahn, E. Adelaide 1949, "The non-restrictive relative in Hittite". *Lg.* 25:346-374
 Hahn, E. Adelaide 1964, "Relative and antecedent". *TAPA* 95:111-141
 Haiman, John 1978, "Conditionals are topics". *Lg.* 54:564-589
 Hakuta, Kenji 1981, "Grammatical description versus configurational arrangement in language acqui-
 sition: The case of relative clauses in Japanese". *Cognition* 9:197-236
 Hale, Kenneth L. 1973, "Person marking in Walbiri". Halle (Festschrift) 1973:308-344
 Hale, Kenneth L. 1975, "Gaps in grammar and culture". *Linguistics and anthropology*. In honor of
 Charles F. Voegelin ed. by M.D. Kinkade et al. Lisse: P. de Ridder; pp.295-316
 Hale, Kenneth L. 1976, "The adjoined relative clause in Australia". Dixon, R.M.W. (ed.) 1976, *Gram-*

- matical categories in Australian languages. Canberra: Austral. Inst. of Aborig. Stud. (Ling. Ser., 22); pp.78-105
- Halle, Morris (Festschrift) 1973. *A festschrift for Morris Halle*. Ed. by St.R.Anderson & P. Kiparsky. New York u.a.: Holt, Rinehart & Winston
- Halliday, Michael A.K. 1959f., "Typology and the exotic". McIntosh, A. / Halliday, M.A.K. (eds.) 1966, *Patterns of language*. Papers on general, descriptive and applied linguistics. London: Longman; pp.165-182
- Halliday, M.A.K. 1967f., "Notes on transitivity and theme in English." *JL* 3:37-81, 199-244; 4:179-215
- Halliday, M.A.K. 1970(F), "Functional diversity in language as seen from a consideration of modality and mood in English". *FL* 6:322-361
- Halliday, M.A.K. 1970(L), "Language structure and language function". Lyons, J. (ed.) 1970, *New horizons in linguistics*. Harmondsworth: Penguin Books (Pelican Original); pp.140-165
- Halliday, M.A.K. 1972, "The functional basis of language". Halliday, M.A.K. 1973, *Explorations in the functions of language*. London: E. Arnold (Explorations in Lang. Study); pp.22-47
- Halliday, M.A.K. 1975, "Language as social semiotic: towards a general sociolinguistic theory". Makkai/Makkai (eds.) 1975:17-46
- Halliday, M.A.K. 1978, *Language as social semiotic*. The social interpretation of language and meaning. London: E. Arnold
- Hamp, E. / Householder, F.W. / Austerlitz, R. (eds.) 1966, *Readings in linguistics II*. Chicago/London: Univ. of Chicago Press
- Harnad, S.R. / Steklis, H.D. / Lancaster, J. (eds.) 1976, *Origins and evolution of language and speech*. New York: New York Academy of Sciences (Annals of the N.Y. Ac. of Sc., 280)
- Harris, Roy 1980, *The language makers*. Ithaca: Cornell Univ. Press
- Harries-Delisle, Helga 1978, "Contrastive emphasis and cleft sentences". Greenberg (ed.) 1978, IV: 419-486
- Hartmann, Peter 1958, *Sprache und Erkenntnis*. Zur Konstitution des explizierenden Bestimmens. Heidelberg: Winter
- Harweg, Roland 1968, *Pronomina und Textkonstitution*. München: Fink
- Haudry, Jean 1973, "Parataxe, hypotaxe et corrélation dans la phrase latine". *BSL* 68(1):147-186
- Haudry, Jean 1979, "L'antéposition de la relative en indo-européen". *La linguistique* 15(1):101-110
- Havers, Wilhelm 1926, "Der sog. *Nominativus pendens*". *IF* 43:207-256
- Hawkins, John A. 1978, *Definiteness and indefiniteness*. A study in reference and grammaticality prediction. London: Croom Helm / Atlantic Highlands, N.J.: Humanities Press
- Hayon, Yehiel 1973, *Relativization in Hebrew*. A transformational approach. The Hague/Paris: Mouton (Jan. ling. ser. pract., 189)
- Heine, Bernd 1980, "Determination in some East African languages". Brettschneider / Lehmann (eds.) 1980:180-186
- Helbig, G. 1969, "Zum Funktionsbegriff in der modernen Linguistik". *Wiss. Zschr. d. Humboldt-Univ. zu Berlin*, Ges. u. Sprachwiss. R. 18,2:241-249
- Held, W.M.jr. 1957, "The Hittite relative sentence". *Lg.* 33(-4-2) suppl. = *Lg. Diss.* 55
- Hempel, Carl G. 1959, "The logic of functional analysis". Hempel, C.G. 1965, *Aspects of scientific explanation*. And other essays in the philosophy of sciences. New York: Free Press / London: Collier-MacMillan; pp.297-330
- Hempel, Carl G. 1974, *Grundzüge der Begriffsbildung in der empirischen Wissenschaft*. Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag. (Wissenschaftstheorie der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 5). Engl. Orig.: 1952
- Heny, Jeannine Langdoc o.J. [ca. 1977], "Persian relative clauses: deletion vs. movement". Unveröff. Ms.
- Herczeg, Gy. 1959, "Sintassi delle proposizioni subordinate nella lingua italiana (Studio di grammatica descrittiva)". *ALHu* 9:261-333
- Herder, Johann G. 1770, *Über den Ursprung der Sprache*. Berlin: Akademie (Schriftenreihe der Arbeitsgruppe zur Geschichte der deutschen und französischen Aufklärung, 9), 1959
- Hetzron, Robert 1975, "The presentative movement or why the ideal word order is V.S.O.P.". Li (ed.) 1975:345-388
- Hewitt, B. George 1978, "The Armenian relative clause". Comrie, B. (ed.), *Classification of grammatical categories*. Urbana / Edmonton: Linguistics Research Inc. (Current Inquiry into Language and Linguistics, 21; Slavic Series, 6); pp.99-138
- Hewitt, B.G. 1979, "The relative clause in Abkhaz (Abzui dialect)". *Lingua* 47:151-188
- Hillard, Edward 1977, "Subject and relativization: evidence from Lushai". *BLS* 3:335-346
- Hincha, Georg 1961, "Beiträge zu einer Morphemlehre des Neupersischen". *Der Islam* 37:136-201
- Hirschbühler, Paul / Rivero, María-Luisa 1981, "Catalan restrictive relatives: core and periphery". *Lg.* 57:591-625
- Hirschbühler, Paul / Rivero, María-Luisa 1982, "Aspects of the evolution of relatives in Romance". *ICHL* 5:123-132

- Hjelmslev, Louis 1968, *Die Sprache*. Eine Einführung. Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft. Dän. Orig.: 1963
- Hockett, Charles F. 1963, "The problem of universals in language". Greenberg (ed.) 1963:1-22
- Hofmann, Johann B. / Szantyr, Anton 1965, *Lateinische Syntax und Stilistik*. München: Beck (Handb. d. Altertumswiss. 2,2, Bd. 2)
- Holenstein, Elmar 1977, *Motive der Universalienforschung*. Köln: Inst. f. Sprachwiss. d. Univ. (akup, 28)
- Holenstein, Elmar 1978, "Präliminarien zu einer Theorie der funktionalen Aspekte der Sprache". Seiler (ed.) 1978:33-52
- Hörmann, Hans 1978, *Meinen und Verstehen*. Grundzüge einer psychologischen Semantik. Frankfurt: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenb. Wissenschaft, 230)
- Horn, Wilhelm 1923, *Sprachkörper und Sprachfunktion*. Leipzig: Mayer & Müller (Palaestra, 135). 2. Aufl.
- Horrocks, Geoffrey / Gazdar, Gerald 1981, "Greek relatives revisited". Ms.
- Householder, Fred W. 1971, "What must a language be like?". Householder, F.W. 1971, *Linguistic speculations*. Cambridge, Mass.: Univ. Press; pp.24-42
- Householder, Fred W. / Kazazis, Kostas / Koutsoudas, Andreas 1964, *Reference grammar of literary Dhimitiki*. *JAL* 30,2, Part II (Indiana University Research Center in Anthropology, Folklore and Linguistics, Publ. 31)
- Hudelot, Christian 1980, "Qu'est-ce que la complexité syntaxique? L'exemple de la relative". *La linguistique* 16/2:5-41
- Humboldt, Wilhelm von 1827-9, "Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues". Humboldt 1972:144-367
- Humboldt, Wilhelm von 1836, *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechtes*. Berlin: Königl. Akad. d. Wiss. Zitiert nach: Humboldt 1972:368-756
- Humboldt, Wilhelm von 1972, *Schriften zur Sprachphilosophie*. (= *Werke in fünf Bänden*, hrsg. v. A. Flitner u. K. Giel, Bd. III). Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
- Hyman, Larry M. 1975, "On the change from SOV to SVO: evidence from Niger-Congo". Li (ed.) 1975:113-147
- Ickler, Nancy 1977, "Topicalization and relativization in Old Russian". *BLS* 3:656-669
- Iturrioz, José Luis 1982, "Abstraktion: Kategorie und Technik". Seiler / Lehmann (eds.) 1982:49-65
- Jackendoff, Ray 1977, *X syntax: A study of phrase structure*. Cambridge, Mass./London: MIT Press (Linguistic Inquiry Monographs, 2)
- Jacobi, Hermann 1897, *Compositum und Nebensatz*. Studien über die indogermanische Sprachentwicklung. Bonn: Cohen
- Jacobs, Roderick A. 1978, "Syntactic reconstruction and the comparative method: A Uto-Aztecan case study". *Linguistic and literary studies* in honor of Archibald A. Hill, ed. by M.A. Jazayerly et al. The Hague u.a.: Mouton (Trends in Linguistics, 7-10); Bd. I:165-174
- Jakobson, Roman 1939, "Signe zéro". Bally (Festschrift) 1939:143-152. Zitiert nach: Hamp et al. (eds.) 1966:109-115
- Jakobson, Roman 1941, *Kindersprache, Aphasie und allgemeine Lautgesetze*. Uppsala: Almqvist & Wiksell
- Jakobson, Roman, 1956, "Two aspects of language and two types of aphasic disturbances". Jakobson, R. / Halle, M. 1956, *Fundamentals of language*. s-Gravenhage: Mouton (Jan. ling., 1); pp.53-87
- Jakobson, Roman 1958, "Typological studies and their contribution to historical comparative linguistics". *Proc. VIII. Int. Cong. Ling.* 1958:17-25
- Jakobson, Roman 1963, "Implications of language universals for linguistics". Greenberg (ed.) 1963: 208-219
- Jakobson, Roman 1967, "On the relation between visual and auditory signs". Wathen-Dunn, W. (ed.) 1967, *Models for the perception of speech and visual form*. Proceedings of a symposium, Boston, Mass. Nov 11-14, 1964. Cambridge, Mass./London: MIT Press; pp.1-7. Zitiert nach: Jakobson 1971:338-344
- Jakobson, Roman 1969, "Linguistics in its relation to other sciences". *Act. X. Cong. Int. Ling.* 1969f., I:75-122. Zitiert nach: Jakobson 1971:655-696
- Jakobson, Roman 1970, "Language in relation to other communication systems". *Linguaggi nella società e nella tecnica*. Convegno promosso dalla Ing. C. Olivetti . . . Milano: Comunità (Saggi di Cultura Contemporanea, 87); pp.3-16. Zitiert nach: Jakobson 1971:697-708
- Jakobson, Roman 1971, *Word and language*. Selected writings, Bd. 2. The Hague/Paris: Mouton
- Jakobson, Roman 1977, *Der grammatische Aufbau der Kindersprache*. Opladen: Westdeutscher Verlag (Rhein-Westfäl. Akad. d. Wiss., Vorträge, G. 218)

- Jakobson, Roman / Waugh, Linda 1979, *The sound shape of language*. Brighton: Harvester Press
- Jansky, Herbert 1973, *Lehrbuch der türkischen Sprache*. Wiesbaden: Harrassowitz. 8. Aufl.
- Jespersen, Otto 1924, *The philosophy of grammar*. London: Allen & Unwin
- Jespersen, Otto 1937, *Analytic syntax*. New York u.a.: Holt, Rinehart & Winston (Transatlantic Ser. in Ling.), 1969
- Johansen, Holger 1935, *Zur Entwicklungsgeschichte der altgermanischen Relativsatzkonstruktionen*. Kopenhagen: E. Munksgaard
- Jones, Morris / Thomas, Alan R. 1977, *The Welsh language*. Studies in its syntax and semantics. Cardiff: Univ. of Wales Press
- Joos, Martin (ed.) 1957, *Readings in linguistics*. The development of descriptive linguistics in America since 1925. New York: American Council of Learned Societies
- Joseph, Brian 1980, "Recovery of information in relative clauses: evidence from Greek and Hebrew". *JL* 16:237-244
- Josephs, Lewis S. 1975, *Palauan reference grammar*. Honolulu: Univ. of Hawaii
- Jucquois, Guy 1972, "La typologie aujourd'hui". *Cah. Inst. Ling. Louvain* 1:7-26. 293-307. 455-467. 577-586
- Justus, Carol 1976, "Relativization and topicalization in Hittite". Li (ed.) 1976:214-245
- Kachru, Yamuna 1978, "On relative clause formation in Hindi-Urdu". *Linguistics* 207:5-26
- Kaisse, Ellen M. 1981, "Appositive relatives and the cliticization of *who*". *CLS* 17:108-115
- Kant, Immanuel 1790, "Kritik der Urteilskraft". *Kants Werke: Akademie Textausgabe*. Berlin: W. de Gruyter, 1968; V:165-486
- Kato, Mary A. 1974, *A semântica gerativa e o artigo definido*. São Paulo: Ática (Ensaio, 6)
- Kaufmann, Ellen S. 1974, "Navaho spatial enclitics: a case for unbounded rightward movement". *LI* 5:507-534
- Kayne, Richard S. 1976, "French relative *que*". Luján/Hensey (eds.) 1976:255-299
- Kaznelson, S.D. 1974 *Sprachtypologie und Sprachdenken*. München: Hueber (Sprachen der Welt). Russ. Orig.: 1972
- Keenan, Edward L. 1972(R), "Relative clause formation in Malagasy (and some related and some not so related languages)". Peranteau et al. (eds.) 1972:169-189
- Keenan, Edward L. 1972(s), "On semantically based grammar". *LI* 3:413-461
- Keenan, Edward L. 1974 "The Functional Principle: Generalizing the notion of 'Subject-of'". *CLS* 10:298-310
- Keenan, Edward L. 1974, "The logical status of deep structures (Logical constraints on syntactic processes)". *Proc. XI. Int. Cong. Ling.* 1974, II:477-490
- Keenan, Edward L. 1975(L), "Logical expressive power and syntactic variation in natural language". Keenan, E.L. (ed.) 1975, *Formal semantics of natural language*. Papers from a colloquium sponsored by the King's College Research Centre, Cambridge. Cambridge u.a.: Cambridge Univ. Press; pp.406-421
- Keenan, Edward L. 1975(V), "Variation in universal grammar". Fasold, R.W. / Shuy, R.W. (eds.), *Analyzing variation in language*. Papers from the Second Colloquium on New Ways of Analyzing Variation. Washington: Georgetown Univ. Press; pp.136-148
- Keenan, Edward L. 1976(d), "The logical diversity of natural languages". Harnad et al. (eds.) 1976:73-91
- Keenan, Edward L. 1976(S), "Towards a universal definition of 'Subject'". Li (ed.) 1976:303-333
- Keenan, Edward L. 1978, "Language variation and the logical structure of universal grammar". Seiler (ed.) 1978:89-124
- Keenan, Edward L. / Comrie, Bernard 1977, "Noun phrase accessibility and universal grammar". *LI* 8:63-99
- Keenan, Edward L. / Comrie, Bernard 1979, "Data on the noun phrase accessibility hierarchy". *Lg.* 55:333-351
- Keenan, Edward Louis / Hull, R.D. 1973, "The logical syntax of direct and indirect questions". Corum et al. (eds.) 1973:348-371
- Kendall, Martha B. 1974, "Relative clause formation and topicalization in Yavapai". *IJAL* 40:89-101
- Kent, Roland G. 1944, "The Old Persian relative and article". *Lg.* 20:1-10
- Kerckhoff, Emmy L. 1962, *Der Relativsatz*. Groningen: Wolters-Noordhoff. 4. durchges. Aufl.
- Keyser, Samuel J. 1975, "A partial history of the relative clause in English". Grimshaw (ed.) 1975:1-33
- Killean, Carolyn G. 1972, "Arabic relative clauses". Peranteau et al. (eds.) 1972:144-152
- Kimball, J.P. (ed.) 1972, *Syntax and semantics*. Vol. 1. New York/London: Seminar Press
- Kitagawa, Chisato 1982, "Topic constructions in Japanese". *Lingua* 57:175-214
- Klaiman, M.H. 1976, "Correlative clauses and IE syntactic reconstruction". Steever et al. (eds.) 1976:159-168
- Klokeid, T.J. 1970, "Relative clauses in Mabuia". Unveröff. MIT ms.

- Kokora, Dago P. 1976, "Relative clause strategies in Koyo: A case of rule condition solution". *CLS* 12:425-437
- Konneker, Beverly G.H. 1973, *Studies in Umbrian syntax*. Austin: Univ. of Texas PhD diss. (Univ. Microfilms No. 73-18,454)
- Knowles, John 1978, "A cross relative from Spain". *LI* 9:505-510
- Kölvér, Ulrike 1978, "On Newari noun phrases". Seiler (ed.) 1978:277-300
- Kooij, Jan G. 1974, "The neutrality of deep structures". *Proc. XI. Int. Cong. Ling.* 1974, II:511-516
- Korš, Fëdor J. 1877, *Sposoby odnositel'nogo podčinenija*. Glava iz sravnitel'nogo sintaksisa. Moskva: Univ. Tipografija
- Krámský, Jiří 1968, "Some ways of expressing the category of determinedness". *TLP* 3:241-253
- Kroll, Wilhelm 1912, "Der lateinische Relativsatz". *Glotta* 3:1-18
- Kühner, Raphael / Stegmann, Carl 1962, *Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache*. Teil 2: Satzlehre. 2 Bde. Leverkusen: Gottschalk. 4. Aufl.
- Kuno, Susumu 1970, "Some properties of non-referential noun phrases". Jakobson, R. / Kawamoto, Sh. (eds.), *Studies in general and oriental linguistics*. Presented to Shiro Hattori on the occasion of his sixtieth birthday. Tokio: TEC Company; pp.348-373
- Kuno, Susumu 1973, *The structure of the Japanese language*. Cambridge, Mass.: MIT Press (Current Studies in Linguistics Series, 3)
- Kuno, Susumu 1974, "The position of relative clauses and conjunctions". *LI* 5:117-136
- Kuno, Susumu 1976, "Subject, theme, and the speaker's empathy - A reexamination of relativization phenomena". Li (ed.) 1976:417-444
- Kuno, Susumu 1978, "Japanese. A characteristic OV language". Lehmann, W. (ed.) 1978:57-138
- Kuno, Susumu / Wongkhamthong, Preya 1981, "Relative clauses in Thai". *St. in Lg.* 5:195-226
- Kuroda, Sige-Yuki 1968, "English relativization and certain related problems". *Lg.* 44:244-266
- Kuroda, Sige-Yuki 1976, "Headless relative clauses in Modern Japanese and the relevancy condition". *BSL* 2:269-279
- Kuryłowicz, Jerzy 1936, "Dérivation lexicale et dérivation syntaxique (Contribution à la théorie des parties du discours)". *BSL* 37:79-92. Zitiert nach: Hamp et al. (eds.) 1966:42-50
- Kuryłowicz, Jerzy 1969, "Einige Bemerkungen zur sog. generativen Transformationsgrammatik". Abgedr.: Kuryłowicz, J. 1975, *Esquisses linguistiques II*. München: Fink; pp.67-72
- Kurzová, Helena 1981, *Der Relativsatz in den indoeuropäischen Sprachen*. Hamburg: Buske
- Langacker, Ronald W. 1969, *An analysis of English questions*. Univ. of California, San Diego, unveröff. ms.
- Langacker, Ronald W. 1975, "Relative clauses in Classical Nahuatl". *IJAL* 41:46-68
- Langacker, Ronald W. 1977, *Studies in Uto-Aztecan grammar*. Vol. 1: An overview of Uto-Aztecan grammar. Dallas, Tx.: Summer Institute of Linguistics / Arlington, Tx.: Univ. of Texas (SIL Publ. in Ling., 56)
- Langdon, Margaret 1977, "Syntactic change and SOV structure: the Yuman case". Li, Ch.N. (ed.), *Mechanisms of syntactic change*. Austin/London: Univ. of Texas Press; pp.255-290
- Launey, Michael 1979f., *Introduction à la langue et à la littérature azteques*. 2 tomes. Paris: l'Harmattan (Série Ethnolinguistique Amérindienne)
- Lazard, Gilbert 1957, *Grammaire du persan contemporain*. Paris: Klincksieck
- Lazard, Gilbert 1966, "L'enclitique nominal *-i* en persan: un ou deux morphèmes?". *BSL* 61:249-264
- Lehmann, Christian 1973(L), *Latein mit abstrakten Strukturen*. [Beziehungen zwischen Konditional-, Wunsch- und verwandten Sätzen.] München: Fink (Structura, 7)
- Lehmann, Christian 1973(W), "Wortstellung in Fragesätzen". Seiler (ed.) 1973:20-53
- Lehmann, Christian 1974(I), "Isomorphismus im sprachlichen Zeichen". Seiler (ed.) 1974:98-123
- Lehmann, Christian 1974(P), "Prinzipien für 'universal 14'". Seiler (ed.) 1974:69-97
- Lehmann, Christian 1975(D), "Determination, Bezugsnomen und Pronomen im Relativsatz". Köln: Inst. f. Sprachwiss. d. Univ. (akup, 17)
- Lehmann, Christian 1975(S), "Strategien für Relativsätze". Seiler (ed.) 1975:117-156
- Lehmann, Christian 1978(m), "On measuring semantic complexity: A contribution to a rapprochement of semantics and statistical linguistics". *GUPL* 14:83-120
- Lehmann, Christian 1978(Y), "Yā-ye ešārat. Zur Grammatik des persischen Relativsatzes". *IF* 82 (1977):97-106
- Lehmann, Christian 1979(RS), "Der Relativsatz vom Indogermanischen bis zum Italienischen. Eine Etüde in diachroner syntaktischer Typologie". *Die Sprache* 25:1-25
- Lehmann, Christian 1979(T), "Zur Typologie des Lateinischen". *Glotta* 57:237-253
- Lehmann, Christian 1980(i) "Der indogermanische *kwi-/kwo-Relativsatz im typologischen Vergleich". Ramat, P. et al. (eds.) 1980, *Linguistic reconstruction and Indo-European syntax*. Proceedings of the Colloquium of the 'Indogermanische Gesellschaft', University of Pavia, 6-7 September 1979. Amsterdam: J. Benjamins; pp.155-170

- Lehmann, Christian 1981(R), [Rezension von Ch. Touratier, *La relative*. Paris.] *Kratylos* 25(1980):74-79
- Lehmann, Christian 1981(U), "Zur Universalien Diskussion in der italienischen Linguistik (La nazione di 'tipo' e le sue articolazioni nelle discipline del linguaggio, *Lingua e Stile* XV/3, 1980)". *Fol.Ling.* 15:443-458
- Lehmann, Christian 1982, "Directions for interlinear morphemic translations". *Fol. Ling.* 16: 199-224
- Lehmann, Christian 1982(E), "Ergative (and active) traits in Latin". *Glossologia* (Athen) 1: 57-66
- Lehmann, Christian 1982(N), "Nominalisierung - Typisierung von Propositionen". Seiler/Lehmann (eds.) 1982:64-82
- Lehmann, Christian 1982(R), "Rektion und syntaktische Relationen". Köln: Inst. f. Sprachwiss. d. Univ. (akup, 45). Ersch. in *Fol. Ling.* 17 (1983)
- Lehmann, Christian 1982(RS), "Der Relativsatz im Persischen und Deutschen. Eine Studie in funktio-neller kontrastiver Linguistik". *IRAL* 20:279-296
- Lehmann, Christian 1982(S), "Some current views of the language universal". *LeSt* 17:91-111
- Lehmann, Christian 1982(T), *Thoughts on grammaticalization*. A programmatic sketch. Vol.I. Köln: Inst. f. Sprachwiss. d. Univ. (akup, 48)
- Lehmann, Christian 1982(U), "Universal and typological aspects of agreement". Seiler, H. / Stachowiak, F.J. (eds.), *Apprehension*. Teil II. Tübingen: Narr; pp.201-267
- Lehmann, Christian 1983, "Latin preverbs and cases". Pinkster (ed.) 1983:145-161
- Lehmann, Christian 1983, "Progress in general comparative linguistics. (Review article of: B. Comrie, *Language universals and linguistic typology* and G. Mallinson / B. Blake, *Language typology*)". *St. in Lg.* 7
- Lehmann, Winfred P. 1974, *Proto-Indo-European syntax*. Austin/London: Univ. of Texas Press
- Lehmann, Winfred P. 1978, "The great underlying ground-plans". Lehmann, W. (ed.) 1978:3-55
- Lehmann, Winfred P. (ed.) 1978, *Syntactic typology*. Studies in the phenomenology of language. Hassocks, Sussex: Harvester Press
- Lenerz, Jürgen 1977, *Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen*. Tübingen: Narr
- Lenneberg, Eric H. 1967, *The biological foundations of language*. New York: J. Wiley
- Leont'ev, A.A. 1975, *Psycholinguistische Einheiten und die Erzeugung sprachlicher Äußerungen*. München: Hueber. Russ. Orig.: 1969
- Levi, Judith N. 1973, "Where do all those other adjectives come from?". *CLS* 9:332-345
- Lewkowicz, Nancy K. 1971, "Topic-comment and relative clause in Arabic". *Lg.* 47:810-825
- Lewy, Ernst 1942, "Der Bau der europäischen Sprachen". *Proc. Roy. Ir. Acad.*, vol.48, sect. C, nr.2: 15-117. Dublin: Hodges, Figgis & Co / London: William & Norgate
- Leys, Odo 1973, "Nicht-referentielle Nominalphrasen". *Deutsche Sprache* 1973/2:1-15
- Li, Charles N. (ed.) 1975, *Word order and word order change*. Austin/London: Univ. of Texas Press
- Li, Charles N. (ed.) 1976, *Subject and topic*. New York u.a.: Academic Press
- Li, Charles N. / Thompson, Sandra A. 1981, *Mandarin Chinese*. A functional reference grammar. Berkeley u.a.: Univ. of California Press
- Li, Charles N. / Thompson, Sandra 1978(e), "An exploration of Mandarin Chinese". Lehmann, W. (ed.) 1978:223-266
- Li, Charles N. / Thompson, Sandra 1978(R), "Relativization strategies in Wappo". *BLS* 4:106-113
- Li, Charles N. / Thompson, Sandra A. 1981, *Mandarin Chinese*. A functional reference grammar. Berkeley u.a.: Univ. of California Press
- Lieb, Hans-Heinrich 1970, *Sprachstadium und Sprachsystem*. Umriss einer Sprachtheorie. Stuttgart u.a.: Kohlhammer
- Lieb, Hans-Heinrich 1974, "Universals of language: quandaries and prospects". *FL* 12:471-511
- Lieb, Hans-Heinrich 1977, "Outline of integrational linguistics (Preliminary version)". Berlin: Fachbereich 16 d. FU (LAB 9)
- Lieb, Hans-Heinrich 1978, "Universals and linguistic explanation". Greenberg (ed.) 1978, 1:157-202
- Lindenfeld, Jacqueline 1973, *Yaqui syntax*. Berkeley u.a.: Univ. of California Press (Univ. of California Publ. in Ling., 76)
- Linthicum, Lee A. Jr. 1973, "Defoliating subordinate clauses in Vietnamese". Corum et al. (eds.) 1973:104-120
- Liu Mau-Tsai 1964, *Deutsch-chinesische Syntax*. Ein praktisches Handbuch der modernen chinesischen Umgangssprache. Berlin: W. de Gruyter (Lehrbücher d. Sem. f. Oriental. Spr., NF, 2)
- Locker, Ernst 1950, "Attributivum und Relativum. Ein Beitrag zur allgemeinen Sprachwissenschaft". *AOAW* 87:4-21
- Lockwood, W.B. 1968, *Historical German syntax*. Oxford: Clarendon Press
- Loetscher, Andreas 1973, "On the role of nonrestrictive relative clauses in discourse". *CLS* 9:356-368
- Löfstedt, Bengt 1966, "Die Konstruktion *c'est lui qui l'a fait* im Lateinischen". *IF* 71:253-277
- Lorenzen, Paul / Lorenz, Kuno 1978, *Dialogische Logik*. Darmstadt: Wissensch. Buchgesellschaft
- Lucas, Michael A. 1974, "The surface structure of relative clauses". *Linguistics* 139:83-120
- Luján, Marta / Hensey, Fritz (eds.) 1976, *Current studies in Romance linguistics*. Texas Symposium on Romance Linguistics, 4th, Univ. of Texas. Washington: Georgetown Univ. Press
- Lyons, Christopher G. 1980, "The meaning of the English definite article". Van der Auwera, J. (ed.). *The semantics of determiners*. London: Croom Helm, Baltimore: Univ. Park; 81-95
- Lyons, John 1977, *Semantics*. 2. vols. [durchpaginiert]. Cambridge u.a.: Cambridge Univ. Press
- Makino, Seiichi 1969, *Some aspects of Japanese nominalizations*. Tokio: Tokai Univ. Press
- Makkai, Adam 1973, "A pragmo-ecological view of linguistic structure and language universals". *L.Sc.* 27:9-22
- Makkai, Adam / Makkai, Valerie B. (eds.) 1975, *The First LACUS Forum 1974*. Columbia, S.Carol.: Hornbeam Press
- Mallinson, Graham / Blake, Barry J. 1981, *Language typology*. Cross-linguistic studies in syntax. Amsterdam u.a.: North-Holland
- Marouzeau, Jules 1910, "L'emploi du participe présent latin à l'époque républicaine". *MSL* 16(3): 133-216
- Marouzeau, Jules 1922, *L'ordre des mots dans la phrase latine*. Bd. I: Les groupes nominaux. Paris: Champion (Coll. ling., 12)
- Martinet, André 1962, *A functional view of language*. London: Oxford Univ. Press / Oxford: Clarendon Press
- Masica, Colin 1972, "Relative clauses in South Asia". Peranteau et al. (eds.) 1972:198-204
- Matisoff, James A. 1972, "Lahu nominalization, relativization, and genitivization". Kimball (ed.) 1972:237-257
- Matisoff, James A. 1973, *The grammar of Lahu*. Berkeley u.a.: Univ. of California Press (Univ. of California Publ. in Ling., 75)
- Matsubara, Takayuki 1981, "Die adnominalen Satzeinbettungen im Japanischen". Köln: Inst. f. Sprachwiss. d. Univ. Ms
- Matsumura, Kazuto 1981, "Mari (Cheremis) relative clauses". *WPL* Tokyo '81:45-55
- Matsumura, Kazuto 1982, "Mari Cheremis 'pseudo-relatives'". Paper read at the XIII. ICL, Tokyo, 1982
- Matsumura, Kazuto 1982, "Two types of relative clauses in Finnish". *Gengo Kenkyu* 81:60-82
- Maxwell, Daniel N. 1979, "Strategies of relativization and NP accessibility". *Lg.* 55:352-371
- Mazaudon, Martine 1978, "La formation des propositions relatives en tibétain". *BSL* 73:401-414
- McCawley, James D. 1981, "The syntax and semantics of English relative clauses". *Lingua* 53:99-149
- McCloskey, James 1979, *Transformational syntax and model theoretic semantics*. A case study in Modern Irish. Dordrecht/London: D. Reidel (Synthese Language Library, 9)
- Meillet, Antoine 1915f., "Le renouvellement des conjonctions". Meillet A. 1921, *Linguistique historique et linguistique générale*. Paris: Klincksieck; 1:159-174
- Meillet, Antoine 1948, *Esquisse d'une histoire de la langue latine*. Paris: Hachette. 5. Aufl.
- Meiner, Johann W. 1781, *Versuch einer an der menschlichen Sprache abgebildeten Vernunftlehre oder philosophische und allgemeine Sprachlehre*. Leipzig: Breitkopf
- Meriggi, Piero 1933, "Sur la structure des langues 'groupantes'". *Journal de Psychologie* 30:185-216
- Milewski, Tadeusz 1950, "La structure de la phrase dans les langues indigènes de l'Amérique du Nord". *Ling. Posn.* 2:162-207. Abgedr.: Milewski, T. 1967, *Études typologiques sur les langues indigènes de l'Amérique*. Krakow: Polska Akademia Nauk, pp.70-101
- Milewski, Tadeusz 1970, "Voraussetzungen einer typologischen Sprachwissenschaft". *Linguistics* 59: 62-107
- Miller, George A. / Galanter, Eugene / Pribram, Karl H. 1960, *Plans and the structure of behavior*. New York: Holt (Holt-Dryden Book)
- Minard, Armand 1936, *La subordination dans la prose védique*. Études sur le Śatapatha-Brāhmaṇa. - I. Paris: Belles Lettres (Annales de l'Univ. de Lyon, 3. série: Lettres, fasc. 3)
- Minard, Armand 1937, *Deux relatifs homériques*. Thèse complémentaire . . . Paris: Klincksieck
- Misteli, Franz 1893, *Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues*. Neubearbeitung des Werkes von Prof. H. Steinthal (1861). Berlin: Dümmler
- Monteil, Pierre 1963, *La phrase relative en grec ancien*. Sa formation, son développement, sa structure des origines à la fin du V^e siècle A.C. Paris: Klincksieck (Études et Commentaires, 47)
- Moravcsik, Edith A. 1969, "Determination". *WPLU* 1:64-98a
- Motsch, Wolfgang 1965, "Untersuchungen zur Apposition im Deutschen". *Studia Grammatica* 5:87-132
- Motsch, Wolfgang / Viehweger, Dieter 1981, "Sprachhandlung, Satz und Text". *Ling. Stud.* Reihe A 80:1-42
- Mulder, J.W.F. / Hervey, S.G.J. 1972, *Theory of the linguistic sign*. The Hague/Paris: Mouton (Jan.ling. ser. min., 136)

- Munro, Pamela 1976, *Mojave syntax*. New York/London: Garland (Garland Stud. in Amer. Ind. Ling.)
- Muraki, Masatake 1974, *Presupposition and thematization*. Tokyo: Kaitakusha
- Napoli, Donna Jo 1976, "Infinitival relatives in Italian". Luján/Hensey (eds.) 1976:300-329
- Nève de Mévergnies, François-Xavier 1976, "Le hasard et la nécessité en linguistique. Réflexions sur la téléonomie des langues naturelles". *La linguistique* 12:35-49
- O'Brien, Richard J. / Cuypers, Wim A.M. 1975, *A descriptive sketch of the grammar of Sebei*. Washington: Georgetown Univ. Press (GUPPL 9)
- Oesterreicher, Wulf 1975, "Sprachtheorie – Zur Problematik der Verwendung eines Terminus". Schlieben-Lange (ed.) 1975:81-126
- Offir, Carole E. 1973, "Recognition memory for presuppositions of relative clause sentences". *JVLVB* 12:636-643
- Okell, John 1969, *A reference grammar of colloquial Burmese*. 2 parts [durchpaginiert]. London: Oxford Univ. Press
- Omar, Asmah Haji 1973, "Noun phrases in Malay". *LSc* 26:12-17
- Oomen, Ingelore 1977, *Determination bei generischen, definiten und indefiniten Beschreibungen im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer
- Pak, Ty 1979, *An axiomatic theory of language*. With applications to English. Lake Bluff, Ill.: Jupiter Press
- Palmer, F.R. 1961, "Relative clauses in Tigre". *Word* 17:23-33
- Panfilov, V.Z. 1974, "Jazykovye universalii i tipologija predloženija". *VJa* 1974, 5:3-16
- Parker, Gary J. 1976, *Gramática quechua: Ancash-Huailas*. Lima, Peru: Ministerio de Educación
- Partee, Barbara 1975, "Montague grammar and transformational grammar". *LI* 6:203-300
- Paul, Hermann 1920, *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Tübingen: Niemeyer. 5. Aufl.
- Peer, Angelo D. 1978, *Studien zur Wortbildung in einer "klassischen" Transformationsgrammatik*. Die Relativsatznominalisierung im Deutschen. Innsbruck: Inst. f. Sprachwiss. d. Univ. (Innsbrucker Beitr. z. Sprachwiss., 22)
- Peranteau, P.M. / Levi, J.N. / Phares, G.C. (eds.) 1972, *The Chicago which hunt*. Papers from the relative clause festival, April 13, 1972. . . Chicago: CLS
- Perkins, Ellavina 1982, "Extrapolation of relative clauses in Navaho". *IJAL* 48:277-285
- Perlmutter, David M. / Ross, John R. 1970, "Relative clauses with split antecedents". *LI* 1:350
- Perrot, Jean (ed.) 1981, *Les langues dans le monde ancien et moderne*. I. Les langues de l'Afrique subsaharienne. II. Pidgins et creoles. Paris: CNRS
- Peters, Ludwig 1947, *Grammatik der türkischen Sprache*. Berlin: A. Juncker
- Piaget, Jean 1972, *Essai de logique opératoire*. Deuxième éd. du *Traité de logique. Essai de logique opératoire* (1949). Paris: Dunod (Coll. Sciences du Comportement, 15)
- Pike, Kenneth L. 1978, "Thresholdism versus reductionism". Seiler (ed.) 1978:53-58
- Pinkster, Harm 1983, "Praedicativum (quantifying adjectives and adjectives denoting physical or mental state)". Pinkster (ed.) 1983:199-214
- Pinkster, Harm (ed.) 1983, *Latin linguistics and linguistic theory*. Proceedings of the 1st International Colloquium on Latin Linguistics, Amsterdam, April 1981. Amsterdam/Philadelphia: J. Benjamins (SLCS, 12)
- Platero, Paul R. 1974, "The Navajo relative clause". *IJAL* 40:202-246
- Polomé, Edgar C. 1967, *Swahili language handbook*. Washington: Center of Applied Linguistics (Language Handbook Series)
- Poppe, Nicholas 1970, *Mongolian language handbook*. Washington: Center of Applied Linguistics (Language Handbook Series, 4)
- Popper, Karl R. 1968, "Epistemology without a knowing subject". Popper, K.R. 1972, *Objective knowledge*. An evolutionary approach. Oxford: Clarendon Press; pp.106-152
- Porzig, Walter 1923, "Die Hypotaxe im Rigveda. Erstes Stück". *IF* 41:210-303
- Prince, Ellen F. 1978, "A comparison of WH-clefts and it-clefts in discourse". *Lg.* 54:883-906
- Puhvel, Jan (ed.) 1969, *Substance and structure of language*. Lectures delivered before the Linguistic Institute. . . Berkeley/Los Angeles: Univ. of California Press
- Quine, Willard Van Orman 1960, *Word and object*. Cambridge, Mass.: MIT Press / New York: J. Wiley (Studies in Communication)
- Quine, Willard Van Orman 1974, *The roots of reference*. La Salle, Ill.: Open Court. Dt.: 1976, *Die Wurzeln der Referenz*. Frankfurt: Suhrkamp (Theorie)
- Raman, Carol F. 1973, *The Old Hittite relative construction*. Austin, Tx.: Univ. diss. (Univ. Microfilms No. 73-26,066)

- Ramat, Paolo 1976, "Introduzione". Ramat, P. (ed.) 1976, *La tipologia linguistica*. Bologna: il Mulino (Serie di Linguistica e Critica Letteraria); pp.7-46
- Ramat, Paolo 1980, *Introduzione alla linguistica germanica*. Bologna: Pàtron
- Rastorgueva, V.S. 1964, *A short sketch of the grammar of Persian*. Bloomington: Indiana Univ. Press / The Hague: Mouton (Indiana Univ. Research Center in Anthropology, Folklore, and Ling., Publ. 29). Russ. Orig.: 1953
- Ravn, O.E. 1941, *The so-called relative clauses in Accadian or the Accadian particle ša*. Copenhagen: Nyt Nordisk Forlag – A. Busck
- Reichard, Gladys A. 1951, *Navaho grammar*. New York: J.J. Augustin (Publ. of the Am. Ethnol. Soc., 21)
- Reiner, Erica 1951, "Un aspect de la proposition relative accadienne". *RA* 45:25-29
- Reiner, Erica 1969, "The Elamite language". *Altkeleinsasiatische Sprachen*. (= Handb. d. Orientalistik, I. Abtlg., 2. Bd., 1. u. 2. Abschn., 2. Lfg.) Leiden/Köln: Brill; pp.54-118
- Reis, Marga 1977, *Präsuppositionen und Syntax*. Tübingen: Niemeyer
- Repp, Hanna 1977, *Determination und Attribution in der Nominalphrase des Arabischen*. Köln: unveröff. Magisterarbeit
- Rischel, Jürgen 1970, "Some characteristics of noun phrases in West Greenlandic". *ALHafn.* 13:213-245
- Rivero, María-Luisa 1971, "Mood and presupposition in Spanish". *FL* 7:305-336
- Rivero, María-Luisa 1974, "Definite and indefinite NP's in Spanish". Campbell, R.J. / Goldin, M.G. / Wang, M.C. (eds.) 1974, *Linguistic studies in Romance languages*. Proceedings of the third linguistic symposium on Romance languages. Washington: Georgetown Univ. Press; pp.189-202
- Robbins, Beverly L. 1968, *The definite article in English transformations*. The Hague/Paris: Mouton (Papers on Formal Linguistics, 4)
- Rodman, Robert 1976, "Scope phenomena, 'movement transformations', and relative clauses". Partee, B.H. (ed.) 1976, *Montague grammar*. New York: Academic Press; pp.165-176
- Rodríguez Adrados, Francisco 1969, *Lingüística estructural*. 2 tomos. Madrid: Gredos (Bibl. Rom. Hisp.; III. Manuales, 22). 2. ed. rev. y aument.: 1974
- Rohrer, Christian 1971, *Funktionale Sprachwissenschaft und transformationelle Grammatik*. Die Verwandlung von Sätzen zu Satzteilen im Französischen. München: Fink (Int. Bibl. f. Allg. Ling. 10)
- Rohrer, Christian 1973, "Some problems connected with the translation of relative clauses into predicate calculus". Kiefer, F. / Ruwet, N. (eds.) 1973, *Generative grammar in Europe*. Dordrecht: Reidel (*FL*, Suppl. Ser., 13); pp.407-418
- Ronneberger-Sibold, Elke 1980, *Sprachverwendung – Sprachsystem*. Ökonomie und Wandel. Tübingen: Niemeyer
- Rood, David S. 1973, "Aspects of subordination in Lakota and Wichita". *CLS* 9:71-82+2
- Rood, David S. 1976, *Wichita grammar*. New York/London: Garland (Garland Stud. in Amer. Ind. Ling.)
- Rosch, Eleanor 1977, "Human categorization". Warren, N. (ed.) 1977, *Advances in cross-cultural psychology*. Vol.1. London u.a.: Academic Press; pp.1-49
- Rosenkranz, Bernhard 1958, "Zur Entstehungsgeschichte des bestimmten Adjektivs des Baltischen und Slavischen". *Die Welt der Slaven* 3:97-100
- Rosenkranz, Bernhard 1978, *Vergleichende Untersuchungen der altanatolischen Sprachen*. The Hague u.a.: Mouton (Trends in Ling.; State-of-the-Art-Reports, 8)
- Rosenthal, Jane M. 1972, "On the relative clauses of Classical Nahuatl". Peranteau et al. (eds.) 1972: 246-255
- Ross, John R. 1967, *Constraints on variables in syntax*. MIT PhD diss. Bloomington: IULC
- Ross, John R. 1973, "Nouniness". Fujimura, O. (ed.) 1973, *Three dimensions of linguistic theory*. Tokyo Institute for Advanced Studies of Language. Tokyo: TEC Company; pp.137-257
- Ross, John R. 1977, "Goodbye to whom, hello who to". Fox, S.E. / Beach, W.A. / Philosoph, Sh. (eds.) 1977, *CLS Book of Squibs. Cumulative Index 1968-1977*. Chicago: CLS; pp.88-90
- Růžička, Rudolph 1963, "Zur syntaktischen Typologie moderner slawischer Literatursprachen". *ZSl* 8:833-860
- Růžička, Rudolph, 1971, "Some remarks on linguistic typology". *TLP* 4:89-96
- Sanders, Gerald A. 1976, "Functional constraints on grammars". *Linguistic studies offered to Joseph Greenberg* on the occasion of his sixtieth birthday. Ed. by A. Juilland. 3 vols. Saratoga, Cal.: ANMA Libri (Stud. Ling. et Phil., 4); I:161-178
- Sankoff, Gillian / Brown, Penelope 1976, "The origins of syntax in discourse. A case study of Tok Pisin relatives". *Lg.* 52:631-666
- Sapir, Edward 1921, *Language*. An introduction to the study of speech. New York: Harcourt, Brace & Co. 2. ed. 1939
- Sapir, Edward / Hoijer, Harry 1967, *The phonology and morphology of the Navaho language*. Berkeley/Los Angeles: Univ. of California Press (Univ. of Cal. Publ. in Ling., 50)
- Sasse, Hans-Jürgen 1977(G), "Gedanken über Wortstellungsveränderung". *PzL* 13f:82-142

- Sasse, Hans-Jürgen 1977(n), "A note on wh-movement". *Lingua* 41:343-354
- Sauvageot, Serge 1975, "De la phrase relative en wolof et en baïnouk". *Mélanges linguistiques offerts à Émile Benveniste*. Louvain: Peeters (Coll. Ling., Soc. de Ling. de Paris, 70); pp.493-500.
- Ščerba, L.V. 1960, "O trojakom aspekte jazykovych javlenij i ob eksperimente v jazykoznanii". Zvegincev, V.A. (ed.) 1960, *Istorija jazykoznanija XIX i XX vekov v očerkach i izvlečenijach*. Moskva: Učpedgiz; pp. 301-312
- Schachter, Paul 1973, "Focus and relativization". *Lg.* 49:19-46
- Schachter, Paul 1977, "Reference-related and role-related properties of subjects". Cole, P. / Sadock, J.M. (eds.) 1977, *Syntax and semantics*. Vol.8: Grammatical relations. New York u.a.: Academic Press; pp.279-306
- Schachter, Paul / Otnes, Fe T. 1972, *Tagalog reference grammar*. Berkeley u.a.: Univ. of California Press
- Schlieben-Lange, Brigitte (ed.) 1975, *Sprachtheorie*. Hamburg: Hoffmann & Campe (Kritische Wissenschaft)
- Schlögel, Sonja 1980, "Untersuchungen zur nominalen Determination im Türkischen". Köln: Inst. f. Sprachwiss. d. Univ. Ms.
- Schmidt, Gernot 1978, "Über indogermanische nominale Relativkonstruktionen". *IF* 82(1977):61-74
- Schmidt, Karl H. 1966, "Historische Sprachvergleichung und ihre typologische Ergänzung". *ZDMG* 116:8-22
- Schmidt, Karl H. 1974, "Zur formalen Verkettung von Determinans und Determinatum". *Proc. XI. Int. Cong. Ling.* 1974, 1:445-453
- Schmidt, Karl H. 1977, *Der Sprachvergleich*. Innsbruck: Inst. f. Sprachwiss. d. Univ. (Innsbrucker Beiträge z. Sprachwiss., Vorträge, 17)
- Schmidt, Wilhelm 1982, "Zum Funktionsbegriff in der neueren Linguistik, insbesondere in der funktional-kommunikativen Sprachbeschreibung". *ZPSK* 35:9-18
- Schmitt-Brandt, Robert 1966, "Die Beziehung zwischen Morphem und Funktion als Kriterium einer Sprachtypologie". *KZ* 80:212-246
- Schmitt-Brandt, Robert 1973, "Vergleich der indogermanischen Nebensatzkonstruktionen". Redard, G. (ed.) 1973, *Indogermanische und allgemeine Sprachwissenschaft*. Akten der IV. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft, Bern, 28. Juli - 1. August 1969. Wiesbaden: Reichert; pp.125-141
- Schuchardt, Hugo 1893, *Der mehrzielige Frage- und Relativsatz*. Sonder-Abdruck aus *Analecta Graecientia*. Festschrift zum 42. Philologentag in Wien, 1893. Graz: Selbstverlag
- Schuster, Hans-Siegfried 1965, "Der Relativsatz im Phönizischen und Punischen". *Studies in honor of Benno Landsberger on his seventy-fifth birthday, April 21, 1965*. Chicago: Univ. of Chicago Press (Assyriological Studies, 16); pp.431-448
- Schwartz, Arthur 1971, "General aspects of relative clause formation". *WPLU* 6:139-169
- Schwartz, Arthur 1975, "Sujets et prédicats". Kristeva, J. et al. (eds.) 1975, *Langue - discours - société*. Paris: du Seuil; pp.149-165
- Searle, John R. 1969, *Speech acts*. An essay in the philosophy of language. Cambridge: Univ. Press
- Seiler, Hansjakob 1960, *Relativsatz, Attribut und Apposition*. Wiesbaden: Harrassowitz
- Seiler, Hansjakob 1967, "On paradigmatic and syntagmatic similarity". *Lingua* 18:35-79
- Seiler, Hansjakob 1972, "Universals of language". *Leuvense Bijdragen* 61:371-393. Abgedr.: *Proc. XI. Int. Cong. Ling.* 1974, 1:75-96
- Seiler, Hansjakob 1973, "Zum Problem der sprachlichen Possessivität". *FoLing.* 6:231-250
- Seiler, Hansjakob 1973, "Das Universalienkonzept". Seiler (ed.) 1973:6-19
- Seiler, Hansjakob 1974, "The principle of concomitance: Instrumental, comitative and collective". Seiler (ed.) 1974:2-55. Abgedr.: *FL* 12:215-247
- Seiler, Hansjakob 1975, "Die Prinzipien der deskriptiven und der etikettierenden Benennung". Seiler (ed.) 1975:2-57
- Seiler, Hansjakob 1975(U), "Das linguistische Universalienproblem in neuer Sicht". *Rhein-Westf. Ak. d. Wiss.*, Vorträge G 200. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Seiler, Hansjakob 1976, "Objectives and questions". Seiler (ed.) 1976:1-29
- Seiler, Hansjakob 1977, *Cahuilla grammar*. Banning, Cal.: Malki Museum Press
- Seiler, Hansjakob 1978(D), "Determination: A functional dimension for inter-language comparison". Seiler (ed.) 1978:301-328
- Seiler, Hansjakob 1978(L), "Language as a mental operation". *LB* 67:257-265
- Seiler, Hansjakob 1978(p), "The Cologne project on language universals: Questions, objectives, and prospects." Seiler (ed.) 1978:11-25
- Seiler, Hansjakob 1979, "Language universals, language typology, and individual grammar". *ALHung.* 29:353-367
- Seiler, Hansjakob 1983, *POSSESSION as an operational dimension of language*. Tübingen: Narr (LUS, 2)
- Seiler, Hansjakob (ed.) 1973, *Linguistic workshop I*. Vorarbeiten zu einem Universalienprojekt. München: Fink (Structura, 4)

- Seiler, Hansjakob (ed.) 1974 *Linguistic workshop II*. Arbeiten des Kölner Universalienprojekts 1973/4. München: Fink (Structura, 8)
- Seiler, Hansjakob (ed.) 1975, *Linguistic workshop III*. Arbeiten des Kölner Universalienprojekts 1974. München: Fink (Structura, 9)
- Seiler, Hansjakob (ed.) 1976, *Materials for the DFG International Conference on Language Universals* held at Gummersbach, Oct. 4-8, 1976. Köln: Inst. f. Sprachwiss. d. Univ. (akup, 25)
- Seiler, Hansjakob (ed.) 1978, *Language universals*. Papers from the conference held at Gummersbach/Cologne, Germany, Oct. 4-8, 1976. Tübingen: G. Narr (TBL, 111)
- Seiler, Hansjakob / Lehmann, Ch. (eds.) 1982, *Apprehension*. Das sprachliche Erfassen von Gegenständen. Teil I. Tübingen: Narr
- Seuren, Pieter A.M. 1972, "Taaluniversalia in de transformationele grammatika". *Leuvense Bijdragen* 61:311-370
- Sgall, Petr 1970, "Typology and the development of Indo-European languages". *Act. X. Cong. Int. Ling.* 1969f., III:505-508
- Sgall, Petr 1971, "On the notion 'type of language'". *TLP* 4:75-87
- Sgall, Petr 1974, "Zur Stellung der Thema-Rhema-Gliederung in der Sprachbeschreibung". Daneš (ed.) 1974:54-74
- Sgall, Petr / Hajičová, Eva / Benešová, Eva 1973, *Topic, focus, and generative semantics*. Kronberg/Ts.: Scriptor
- Sheldon, Amy L. 1974, *The acquisition of relative clauses in English*. Bloomington: IULC (mimeo)
- Sheldon, Amy 1977, "The acquisition of relative clauses in French and English: implications for language-learning universals". Eckman (ed.) 1977:49-70
- Skalička, Vladimír 1966, "Ein 'typologisches Konstrukt'". *TLP* 2:157-163
- Skalička, Vladimír 1967, "Sprachtypologie und Sprachentwicklung". *To honor Roman Jakobson*. Essays on the occasion of his seventieth birthday. The Hague/Paris: Mouton (Jan.ling.ser.mai., 31-33); III:1827-1831
- Smith, Carlota S. 1964, "Determiners and relative clauses in a generative grammar of English". *Lg.* 40:37-52
- Snow, Charles T. 1972, *Nominalizations in Ancash Quechua*. Madison: Univ. of Wisconsin PhD diss. (Univ. Microfilms No.72-4,300)
- Soden, Wolfram von 1952, *Grundriss der akkadischen Grammatik*. Roma: Pontificum Institutum Biblicum (Analecta Orientalia, 33)
- Sohn, Ho-min 1973, "Relative clause formation in Micronesian languages". *WPL* Hawaii 5/8:93-124
- Sommer, Ferdinand / Falkenstein, Adam 1938, *Die hethitisch-akkadische Bilingue des Hattušili I. (Labarna II.)*. München: Bayerische Akademie d. Wiss. (Abhdlg. d. Bayer. Ak. d. Wiss., Philos.-hist. Abtlg., NF Heft 16)
- Sopher, H. 1974, "Prepositional relative clauses". *Linguistics* 133:63-83
- Speiser, E.A. 1941, *Introduction to Hurrian*. New Haven: American Schools of Oriental Research (The Annual of the Am. Schools of Or. Res., 20)
- Stahlke, Herbert F.W. 1974, "Pronouns and islands in Yoruba". *Stud. in Afr. Ling.* 5/2:171-204
- Stahlke, Herbert F.W. 1976, "Which that". *Lg.* 52:584-610
- Starke, Frank 1977, *Die Funktionen der dimensionalen Kasus und Adverbien im Aithethitischen*. Wiesbaden: Harrassowitz (StBoT, 23)
- Steever, Sanford B. / Walker, Carol A. / Mufwene, Salikoko (eds.) 1976, *Papers from the parasession on diachronic syntax*. April 22, 1976, Chicago: CLS
- Steinthal, Heymann 1847, *De pronomine relativo commentatio philosophico-philologica cum excursu de nominativi particula*. Berlin: Dümmler (Diss. Tübingen). Abgedr.: Steinthal, H. 1970, *Kleine sprachtheoretische Schriften*. Hildesheim/New York: Olms (Collectanea, XII); pp.1-113 [mit Originalpaginierung]
- Steinthal, Heymann 1850, *Die Classification der Sprachen dargestellt als Entwicklung der Sprachidee*. Berlin: Dümmler
- Stimm, Helmut 1980, "Satz-Periphrasen mit habere im Bündnerromanischen (Surselvischen)". Bork, H.D. et al. (eds.) 1980, *Romanica Europaea et Americana*. Festschrift für Harri Meier, 8. Januar 1980. Bonn: Bouvier; pp.628-638
- Stockwell, Robert P. / Schachter, Paul / Partee, Barbara H. 1973, *The major syntactic structures of English*. New York u.a.: Holt, Rinehart & Winston
- Sturtevant, Edgar H. 1930, "Relatives in Indo-European and Hittite". *Lg. Monograph* 7:141-149
- Svoboda, Aleš 1968, "The hierarchy of communicative units and fields as illustrated by English attributive constructions". *Brno Stud. in Engl.* 7:49-101
- Swift, Lloyd B. 1963, *A reference grammar of Modern Turkish*. Bloomington: Indiana Univ. Press / The Hague: Mouton (Indiana Univ. Publ., Uralic and Altaic Ser., 19. American Council of Learned Societies, Research and Studies in Uralic and Altaic Languages, Project No.47)

- Szemerényi, Oswald 1970, *Einführung in die vergleichende Sprachwissenschaft*. Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft (Die Altertumswissenschaft)
- Tagashira, Yoshiko 1972, "Relative clauses in Korean". Peranteau et al. (eds.) 1972: 215-229
- Takizala, Alexis 1973, "Focus and relativization: The case of Kihung'an". Kimball, J.P. (ed.) 1973, *Syntax and semantics*. Vol. 2. New York/London: Seminar Press; pp.123-148. Zuerst in *SAL* 3/2:259-287
- Tekavčić, Pavao 1972, *Grammatica storica dell'italiano*. Vol. II. Morfosintassi. Bologna: il Mulino (Linguistica e critica letteraria. Coll. di testi e di studi)
- Thompson, Sandra A. 1969, *On relative clause structures in relation to the nature of sentence complexity*. Columbus, Ohio: Ohio State Univ. Diss. (Univ. Microfilms, ON 70-14,106)
- Thompson, Sandra A. 1971, "The deep structure of relative clauses". Fillmore, Ch.J. / Langendoen, D.T. (eds.), *Studies in linguistic semantics*. New York u.a.: Holt, Rinehart & Winston; pp.78-94
- Thorne, James P. 1972, "On nonrestrictive relative clauses". *LI* 3:552-556
- Touratier, Christian 1980, *La relative*. Essai de théorie syntaxique (à partir de faits latins, français, allemands, anglais, grecs, hébreux, etc.). Paris: Klincksieck
- Trubetzkoy, Nikolaj S. 1939, "Les rapports entre le déterminé, le déterminant et le défini". *Bally (Festschrift)* 1939:75-82. Zitiert nach: Hamp et al. (eds.) 1966:133-138
- Underhill, Robert 1972, "Turkish participles". *LI* 3:87-100
- Uspensky, B. 1968, *Principles of structural typology*. The Hague/Paris: Mouton (Jan.ling.ser.min., 62). Russ. Orig.: 1962
- Uspensky, B. 1972, "Subsystems in language, their interrelations and their correlated universals". *Linguistics* 88:53-70
- Väänänen, Veikko 1966, *Le latin vulgaire des inscriptions pompéiennes*. Berlin: Akademie Verlag (Abhdg. d. Dt. Ak. d. Wiss. zu Berlin, Klasse f. Sprache, Literatur u. Kunst, Jg. 1958, Nr.3). 3. vermehrte Aufl.
- Väänänen, Veikko 1967, *Introduction au latin vulgaire*. Paris: Klincksieck (Bibl. Franç. et Rom.; Sér. A: Manuels et études ling., 6). Deuxième éd. avec anthologie de textes
- Väänänen, Veikko 1976, "Sur la protohistoire de *qui/que* pronom relatif". *Act. XIII. Cong. Int. Ling. Rom. (1971)* 1976, I:267-273
- Valesio, Paolo 1974, "L'estrazione della relativa. Implicazioni italiane". Medici, M. / Sangregorio, A. (eds.) 1974, *Fenomeni morfologici e sintattici nell'italiano contemporaneo*. Atti del VI. Cong. Int. di Studi, Roma, 4-6 sett. 1972. Roma: Bulzoni (Pubbl. della Soc. di Ling. Ital., 7); II: 339-356
- van den Boom, Holger 1976, "Thesen zum Prinzip der Deskriptivität". Seiler (ed.) 1976:45-53
- van den Boom, Holger 1978, "Eine Explikation des linguistischen Universalienbegriffs". Seiler (ed.) 1978:59-78
- Van Roey, Jacques 1974, *A contrastive description of English and Dutch noun phrases*. Bruxelles: AIMAV / Paris: Didier
- Van Valin, Robert D., Jr. 1977, *Aspects of Lakota syntax*. A study of Lakota (Teton Dakota) syntax and its implications for universal grammar. Berkeley: Univ. of California PhD diss., unveröff.
- Van Valin, Robert D., Jr. 1981, "Review article: Toward understanding grammar: form, function, evolution". *Lingua* 54:47-85
- Vater, Heinz 1963, *Das System der Artikelformen im gegenwärtigen Deutsch*. Tübingen: Niemeyer
- Vater, Heinz 1979, *Determination*. Teil I: Abgrenzung, Syntax. Trier: L.A.U.T. (KLAGE No.6)
- Vendryes, Joseph 1948, "Sur un emploi du relatif: le relatif prégnant". *BSL* 44(128):21-41
- Vergnaud, Jean-Roger 1974, *French relative clauses*. Cambridge, Mass.: MIT PhD diss., unveröff.
- Viehweger, Dieter et al. 1977, *Probleme der semantischen Analyse*. Berlin: Akademie Verlag (Stud. Gram., 15)
- Voegelin, C.F. / Ramanujan, A.K. / Voegelin, F.M. 1960, "Typology of density ranges. I. Introduction". *IJAL* 26:198-205
- Voegelin, Charles F. / Voegelin, Florence M. 1977, *Classification and index of the world's languages*. New York u.a.: Elsevier (Foundations of Ling. Series)
- Wackernagel, Jacob 1920, *Vorlesungen über Syntax* mit besonderer Berücksichtigung von Griechisch, Lateinisch und Deutsch. Bd. I. Basel: Philolog. Sem. d. Univ. / in Komm. E. Birkhäuser & Co
- Wanner, Eric / Maratsos, Michael 1978, "An ATN approach to comprehension". Halle, M. / Bresnan, J. / Miller, G.A. (eds.) 1978, *Linguistic theory and psychological reality*. Cambridge, Mass./London: MIT Press (MIT Bicentennial Studies, 3); pp.119-161
- Wartburg, Walter von / Zumthor, Paul 1974, *Précis de syntaxe du français contemporain*. Bern: A. Francke. Sec. éd. entièrement remaniée

- Watkins, Calvert 1976, "Towards Proto-Indo-European syntax: problems and pseudo-problems". Steever et al. (eds.) 1976:305-326
- Watzlawick, P. / Beavin, J.H. / Jackson, D.D. 1967, *Pragmatics of human communication*. A study of interactional patterns, pathologies, and paradoxes. New York: Norton & Co
- Wegener, Philipp 1885, *Untersuchungen zu den Grundfragen des Sprachlebens*. Halle: Niemeyer
- Welmers, William E. 1976, *A grammar of Vai*. Berkeley u.a.: Univ. of California Press (Univ. of California Publ. in Ling., 84)
- Wendt, Heinz F. 1972, *Langenscheidts praktisches Lehrbuch Türkisch*. Berlin u.a.: Langenscheidt
- Williamson, Kay 1965, *A grammar of the Kolokuma dialect of Ijo*. Cambridge: Univ. Press (West. Afr. Lang. Monogr., 2)
- Williamson, Kay 1975, "Relative constructions in Kolokuma Izo". Handout distributed at the Colloquium on Relative Clauses in Africa at Leiden, Sept. 1975
- Wilson, W.A.A. 1963, "Relative constructions in Dagbani". *JAL* 2:139-144
- Wilson, W.A.A. 1975, "La subordination porteuse d'information en dagbani". Boyeldieu, P. 1975, *Études yakoma, langue du groupe oubangien (R.C.A.). Morphologie - synthématique*. Paris: SELAF (47-48); pp.141-150
- Wisnatt, William C. 1972, "Teleology and the logical structure of function statements". *Stud. Hist. Phil. Sc.* 3:1-80
- Windisch, Ernst 1869, "Untersuchungen über den Ursprung des Relativpronomens in den indogermanischen Sprachen". *Curtius Studien* 2:201-419
- Wissemann, Heinz 1958, "Zur nominalen Determination". *IF* 63:61-78
- Wunderlich, Dieter 1971, "Warum die Darstellung von Nominalisierungen problematisch bleibt". Wunderlich, D. (ed.) 1971, *Probleme und Fortschritte der Transformationsgrammatik*. Referate des 4. Linguistischen Kolloquiums, Berlin 6. bis 10. Oktober 1969. München: Hueber (Ling. Reihe, 8); pp.189-218
- Wunderlich, Dieter 1973, "Präsuppositionen in der Linguistik". Petöfi, J.S. / Franck, D. (eds.) 1973, *Präsuppositionen in Philosophie und Linguistik*. Frankfurt: Athenäum (Ling. Forschungen, 7); pp.467-484
- Wundt, Wilhelm 1911f., *Völkerpsychologie*. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. Erster Band: Die Sprache. Zwei Teile. Leipzig: W. Engelmann. 3., neubearb. Auflage
- Wygotzki, Lew S. 1969, *Denken und Sprechen*. Frankfurt: S. Fischer (Conditio Humana). Russ. Orig.: 1934
- Yarnall, Emily 1978, "Appositive relatives in discourse". *BLS* 4:651-657
- Yeoh, Chiang Kee 1977, "Restrictive relative clauses in Bahasa Malaysia". *StLSc* 7,2:82-105
- Yngve, Victor H. 1960, "A model and an hypothesis for language structure". *Proc. Am. Phil. Soc.* 104(5):444-466. Abgedr. als: Technical Report 369. Cambridge, Mass.: MIT
- Ziv, Yael 1975, "On the relevance of content to the form-function correlation (An examination of extraposed relative clauses)". Grossmann, R.E. / San, L.J. / Vance, T.J. (eds.) 1975, *Papers from the parasession on functionalism*. April 17, 1975. Chicago: CLS; pp.568-579
- Ziv, Yael / Cole, Peter 1974, "Relative extraposition and the scope of definite descriptions in Hebrew and English". *CLS* 10:772-786
- Zvegintsev, V. 1967, "Structural linguistics and linguistics of universals". *ALHafn* 10:129-144

3. SACHREGISTER

Fett gesetzte Seitenzahlen verweisen auf die explizite Einführung von Termini.

- absoluter Ausdruck 149f
 Absolutivierung → Derelationalisierung
 Adjektiv 28, 150f, 173f, 401f
 Adjektiv 5, 43f, 150f, 188
 Adjektivialisierung 151 Fn., 173, 297
 Adjektivattribut 148, 186, 188–192, 402, 405f
 Adjektivsatz 45, 151
 Adjunkt 210, 212, 233f
 adnominale Funktionen 211, 213–216, 217f
 adnominaler RS 48f, 148, 181–203, 208f
 Adpositionen 162f, 211, 212f, 232–234, 306
 adverbale Funktionen 211–213
 adverbialer RS 146, 319–325
 Adverbialsatz 146, 272, 280, 323–325, 333
 Akzent 5, 263, 275
 akzidentielle Universalien 33 Fn., 40
 allgemein-vergleichende Sprachwissenschaft 38
 Anapher 223–240, 271, 324f, 368
 anaphorisches Attribut 294f, 313
 angeschlossener RS 6, 48f, 122–144, 146–149, 177–181, 228f, 257f, 274 Fn., 337, 386 →
 korrelatives Diptychon
 anknüpfender RS 272–274
 Apokoinu-Konstruktion 85, 393
 Apposition 5, 272 Fn., 275–277
 appositiver RS 205, 236f, 261f, 270–280, 304
 appositives Adjektiv 275–277
 Attractio Inversa 7, 87, 185, 351
 Attractio Relativi 7, 256, 307f, 396
 Attribut 5, 7, 44, 173, 188–197, 230f
 Attribution 154f, 173–209, 247f, 259, 288, 354, 375f, 399f, 406f
 Attributor 168, 186f, 250, 395–397
 Attributsatz 44
 Ausrichtung 152, 179, 329, 355, 363, 400
- Begriffsbildung 174–177, 189, 194f, 207f, 285, 331, 399, 401f
 Beispiele 17f
 Besitzprädikation → Possession
 Bezugsnomen 44
 biologischer Funktionsbegriff 22
- Complex NP Constraint 218 Fn.
 Coordinate Structure Constraint 217 Fn.
 coreferential NP analysis 6, 16 Fn., 240 Fn., 280 Fn.
- Dative Shift 244 Fn.
 definite Beschreibung 289
 definitiver Artikel 36, 260f, 288
 Definitheit 189, 214, 259–261, 270, 287–289, 315, 349f, 402
 Definition 336f
 Derelationalisierung 151, 171, 221, 298
 Deskriptivität 189 Fn.,
- Determination 7, 189 Fn., 259–270, 287–292, 332–334, 378f
 Determination der RK 159, 280–293, 311–316, 333f, 356, 402
 Determinator 43, 338
 diachrone Typologie 366f
 Diathesen 241–244
 distributioneller Funktionsbegriff 23, 31
- Einbettung des RSes 6, 145, 146–149, 159–161, 162, 205
 eingebetteter RS 48f, 146, 253–257, 280–291
 endozentrische Konstruktion 5, 44, 148, 197, 297
 enge Apposition 275f, 279
 Entstehung 368, 385
 epistemische und soziale Funktion 29–31, 346, 399, 403
 Ergon vs. Energeia 20, 26
 Ersetzung 367
 establishing relative 287 Fn.
 Eventum 347–349
 Evolution 25, 34, 365f
 Existenzquantifikation 266, 356f
 Expansion 367, 376–383, 393
 explizite Attribution 177, 182, 207f
 Exposition 258, 293, 317, 347–354, 370f
 Extraposition 178 Fn., 203–206, 273, 292
- fokale Instanz 37, 38
 Fokus 329, 347, 348, 358–363
 Fragepronomen 252, 325f, 329
 Fragesatz → indirekte Satzgliedfrage
 freier RS 293–345
 Fügungsenge 36, 157, 189 Fn., 196, 202, 207–209, 271, 276–278
 Funktion 22–25, 28, 31, 40, 246f
 funktionelle Äquivalenz 24f, 36, 39, 406 Fn., 407
 funktionelle Analyse 24, 39f
 funktionelle Erklärung 24f, 29
 funktionelle Satzperspektive 220, 244, 265, 273, 291, 345–348, 370, 403
 Funktionen der Sprache 26–31, 399, 403
- Gegenstandsidentifikation 189, 194f, 207f, 285, 288f, 399, 402
 generative Transformationsgrammatik 5, 6, 7, 9 Fn., 16 Fn., 26 Fn., 32 Fn., 35 Fn., 189, 210, 240 Fn., 280 Fn., 289 Fn., 406 Fn.
 Generizität 260f, 266, 289f, 332f
 Genitivattribut 154f, 163, 170f, 188–190, 192–194, 213–215
 Gerundium 157
 Grammatikalisierung 36, 157, 225f, 246f, 270, 365, 367, 371f, 387, 401–405, 408
 Grammatiktheorie 9
 grammatische Ebenen 41f, 225f, 246f, 403f

Grenzbedingungen der Sprache 26f, 28, 32
 Grundwortstellungstypologie 42, 405
 Gruppenbildung 42, 285f

headless relative 16 Fn.,
 Heterogenität der Sprachfähigkeit 30 Fn.
 Hierarchie der syntaktischen Funktionen → syntaktische Funktionen des Nukleus
 höheres Nominal 44, 221f, 253, 297–299, 319

implikative Generalisierung 6, 39, 366f
 implizite Attribution 175, 177–181, 207, 370
 implizite Begriffsbildung 175, 177–180, 370–372, 383
 indefinite RK 265, 267, 281, 374f
 Indefinitheit 261, 281, 289–291, 356
 indifferenter RS 338–341, 353, 384
 indifferentes Relativpronomen 338
 Indifferenzquantor 338, 339
 indirekte Satzgliedfrage 6, 45f, 325–329, 330, 385
 infiniter RS → relativischer Infinitiv, Relativpartizip
 Innatismus-Hypothese 30 Fn., 33
 Insistieren 359, 361–363
 Intonation 263, 267, 275, 346

Kataphorikum 204, 292, 308f
 Klasse 5, 39
 komparative Begriffe 14, 36f, 48
 Kompensation vs. Performanz 20f
 Komplement 210, 212, 232f
 Komplementsatz 46 Fn., → Substantivsatz
 Komposition 174, 195, 207f
 Konditionalsatz 147, 269, 324, 330–337, 339, 351f, 383f
 Kongruenz 187f, 224–228, 235f, 298f, 307 Fn.
 Konjunktion → Subordinator
 kontinuativer RS 272f
 Kontrast 96, 132, 195–197, 201, 207f, 263, 271 Fn., 285, 317, 358f
 Konversion 245
 konzentrischer vs. exzentrischer Satzbau 42, 226f, 235
 Konzessivsatz 324, 335, 340f
 Koordination 105, 127f, 191, 216–218, 249 Fn., 272, 283f, 300, 315 Fn., 316, 344 f
 Kopula 174, 190f, 192
 koreferentielle NP → coreferential NP analysis
 korrelatives Diptychon 106, 124, 147f, 300–302, 309, 321f, 324, 341–344, 371f. → angeschlossener, umstellbarer, vorangestellter RS
 Korrelativum 124, 140, 146, 227–229, 257f, 301f, 309

langage 26
 langage étalon 407
 langue vs. parole 20, 26
 Leerstellenbesetzung 149, 151
 Leerstellenbildung 152–156, 163f, 191f, 194, 209–252, 224–227, 229 Fn.–236, 247f, 269f, 305, 355, 400. → Relationalität, Resumptivum
 left-dislocation → Linkversetzung
 Lexikalisierung 246

Linguistik → Sprachwissenschaft
 Linkversetzung 7, 206, 258, 347, 348f
 lose Apposition 275f

mathematischer Funktionsbegriff 22
 mehrzelliger RS 341–345
 Modaladverbien 323
 Modifikation 44, 47, 149, 188, 259
 Modus im RS 7, 159, 170, 290, 324f, 334f
 Montague-Grammatik 153 Fn., 262 Fn., 407 Fn.
 multifunktional 248 Fn.

nachgestellter RS 48f, 141–144, 149, 155, 177f, 181, 205, 280, 291f, 371 Fn., 373–375
 nachträgliche Attribution 175, 177f, 181, 373
 nicht-referentielle Anapher 223, 294f
 nicht-resumptives Relativpronomen 97–103, 249, 251, 282f
 Nomen 43, 323
 Nomen Actionis, Agentis, Patientis, Instrumenti, Loci usw. 151–153, 167f
 Nominal 43f, 150f, 323
 nominale Relativgruppe 5, 95 Fn., 395f
 nominaler RS 5, 317
 Nominalisierung 145, 151, 166, 247f, 357, 380, 400, 406
 Nominalisierung des RSes 5, 151, 168–173, 178, 190, 221, 292f, 304f
 Nominalsyntaxma 43, 150
 Nominativus Pendens 258, 350.
 → Exposition, Linkversetzung
 Nukleus 5, 44, 126, 209, 261f, 263 Fn., 267–270, 323, 354f
 Nukleusbildung 179f, 182, 207, 248, 329, 363, 388, 400

offener Satz 149f, 270, 271, 274
 Operation 10, 25–27, 33f, 246–248, 399–401, 403f, 406–408
 Operator vs. Operand 39 Fn., 226

Paradigma vs. Syntagma 406–408
 parallele Funktionen 131, 218 Fn., 221f, 306f, 309f, 319, 321, 322
 Paraphrasen 269, 332f, 335, 356f
 Parenthese 263, 270f, 273
 parenthetischer RS 272–274
 Particium Coniunctum 157
 Partizip(ial) 47, 48 Fn., 49, 151, 156f., 241, 401
 periphrastische Diathesen 243f
 Personalpronomen 236f, 249 Fn., 250, 264, 270 Fn.
 Perzeptionsstrategie 85 Fn., 221 Fn.
 Pied Piping 107f, 215 Fn.
 pleonastisches Resumptivum 7, 235f, 392
 Polyfunktionalität 248 Fn., 402f, 408
 Possession 192f, 213f, 357 Fn.
 postnominaler RS 5, 48f, 72–109, 144, 149, 184–186, 201, 229f, 281–284, 378–383, 387–394, 405f
 Postpositionen → Adpositionen
 Prädikation 30f, 173–177, 207, 399

- prädikativer Ausdruck 151, 346f, 400
Prädikatsnomen 190, 211 Fn., 265f, 277, 289, 310, 357
prägnantes Relativpronomen 335–337
pronominaler RS 48f, 49–72, 148, 178f, 183f, 201f, 230, 251, 284–286, 386, 393f
Präpositionen → Adpositionen
Präsuppositionen 273, 286–291, 331
Preposition Stranding 107f, 215 Fn., 232, 233 Fn.
primäre vs. sekundäre Funktion 28, 186f, 190, 192, 273, 310
Pronomen Indefinitum 299f, 325, 329, 343, 353
Pronominalisierung 6, 16 Fn., 229 Fn.
proportionaler Vergleichssatz 321f
propositionaler Akt 25f
prototypischer Begriff 37, 250
Pseudospaltsatz 360–363
- Quantifikation 259, 264f, 266f, 311f, 318, 338–340
quantitative Generalisierungen 11, 14
- Redeuniversum 259f, 287–290, 331, 333f, 351
Referenz 30f, 150, 174f, 259f, 287–289, 399, 400
Rektion 149, 188, 193
relationales Nominal 150f
Relationalität 22, 149–153, 188f, 193, 232, 248, 378
relativische Verschränkung 218
relativischer Anschluß 7, 274f
relativischer Infinitiv 157–159
Relativkonstruktion 44, 280f
Relativpartizip 49, 156f, 169, 241, 376–378
Relativpronomen 5, 6, 7, 16 Fn., 45, 47f, 97, 164f, 177f, 187, 248–252, 274, 298f, 300–304, 307f, 325f, 389–393, 404. → resumptives/nicht-resumptives Relativpronomen
Relativsatz 5, 44, 47, 129, 151, 181, 400f
RS mit gespaltenem Bezugsnomen 344f
RS mit internem Nukleus 7, 49, 185
RS ohne Bezugsnomen 7, 45f, 206, 293–325, 326–328, 357, 360–363
Restriktion 181f, 198f, 261, 284, 344, 399
restriktiver RS 261f, 267–270
restriktiver vs. appositiver RS 7, 47, 197 Fn., 205f, 209, 239, 261–267, 274, 279f, 294
resumptives Relativpronomen 97, 103–109, 212, 214, 215, 228, 235f, 236f, 251
Resumptivum 6, 45, 103, 171, 211–222, 227–236, 252, 270f. → Leerstellenbildung
Rhema 204f, 337, 346f, 348, 356–358
- Satellit 5, 44
Satz 30f, 151
Satzgrenze 159f, 185, 220 Fn.
Satzspaltung → Spaltsatz
Satzrelativsatz 273f
Schachtelung 197–199, 263f, 271
Selektionsrestriktionen 297f
Selektor 5
Skala 36f, 38f, 367, 401, 406
- Spaltsatz 152, 329, 347, 360, 361–363
Spezifität 259–261, 265f, 287–290, 329 Fn., 332 Fn.
Sprache 20, 29
Sprachen ohne RS 14f, 401, 404
Sprachhandlung 25–27
sprachliche Universalien → Universalien
Sprachsystem 20f, 23, 32, 365
Sprachtätigkeit 10, 20f, 26, 31f, 365, 407
Sprachtechnik 27, 403
Sprachtheorie 8, 9f, 19, 34, 38, 407
Sprachtyp 38f, 41f, 163, 173, 256, 403f, 407
Sprachtypologie → Typologie
Sprachvergleich → vergleichende Analyse
Sprachwissenschaft 19–21
Sprechakt 25f, 28
Strategie 27, 122, 404
Subjekt 31 Fn., 42 Fn., 212 Fn.
Subordination des RSeS 128f, 145–149, 159–168, 250f, 383–385
Subordinator 4, 6, 137 Fn., 161–164, 165–168, 196f, 250, 353, 393
Substantiv 43, 316–318
Substantival 43f, 150f, 316f
Substantivierung 295–299, 308 Fn., 310, 357
substantivischer RS 45
Substantivsatz 46, 151, 152, 153–156, 166–168, 170f, 193f, 241, 353, 363, 383
Subtraktionstest 24, 182
Suspension 359–361
Syntagma 406–408
syntaktische Autonomie 130, 397
syntaktische Funktionen 31, 209–211, 219f, 318f
syntaktische Funktionen der RK 45, 220 Fn., 221f, 253–258, 305–310, 335f
syntaktische Funktionen des Nukleus 6, 45, 171, 209–223, 240–245, 305
- teleologisch vs. teleonomisch 23
teleonomischer Funktionsbegriff 23, 31
Terminologie 9, 43–49
Textbildung 207, 408
Thema 242 Fn., 346f, 348f, 354f. → Topic
Topic 206, 222f, 252, 348–355
Transformationen 5f, 16 Fn., 168 Fn., 176, 189 Fn., 192f Fn., 355, 406f
Typen des RSeS 6, 7, 48f, 148f, 156, 172f, 207, 231, 403–406
Typologie 9, 38f, 41f
typologische Relevanz 42, 226, 303, 405
- umstellbarer RS 48f, 129–140, 372. → korrelatives Diptychon
universale Grammatik 32 Fn., 33 Fn., 35 Fn.
universale Struktur des RSeS 6, 7, 221 Fn., 407
Universalien 6, 7, 10, 31–35, 40, 407
Universalien der RSbildung 6f, 404
Universalistik 9, 10, 38, 39f
Universalkonjunktion → Subordinator, unmarkierter Nebensatz
unmarkierter Nebensatz 272, 280, 325, 330, 335, 353, 383

- valenzverändernde Derivation 244f
Varianten 35–37, 40 Fn., 161, 183f, 205, 365f, 393f, 405
verallgemeinerndes Relativpronomen → indifferentes Relativpronomen
Verbal 150
verbale Kodierung 240–246
Verbalisierung 151, 173f, 190, 357
Verbalnomen 151–153, 407
Verfahren 27, 33, 246f, 403f, 407
Verfahren der RSbildung 5, 246f, 367, 403f

4. SPRACHENREGISTER

Zusätzlich zu den in Kap. 1.1. erläuterten Abkürzungen werden die folgenden verwendet:

- | | | | |
|--------------|------------------------------|-----------------|---|
| app. | appositiv | synt. Funkt. N | syntaktische Funktionen des Nukleus |
| Rel.pron. | Relativpronomen | synt. Funkt. RK | syntaktische Funktionen der Relativkonstruktion |
| restr. | restriktiv | | |
| RS o. Bez.n. | Relativsatz ohne Bezugsnomen | | |

Zusätzlich zu den unten erteilten Verweisen wird pauschal von den Sprachen auf die Sprachfamilien verwiesen. Kursiv gesetzte Seitenzahlen verweisen auf Beispiele aus den jeweiligen Sprachen.

- Abaza, Rel.pron. 251 Fn.
Abchasisch 12, adverbialer RS 322, pronominaler RS 69, Rel.pron. 250, 251, Subordination 170, synt. Funkt. N 221, Sprachtyp 68f
Ägyptisch 12, postnominaler RS 103, 394, Rel.pron. 282f, RS o. Bez.n. 304, 306, 317, Sprachtyp 103, synt. Funkt. N 241
Äthiosemitische Sprachen 12, pronominaler RS 68, 164
Akkadisch 12, app. RS 278, Attribution 208, Genitivattribut 90f, 193, 381, indifferentes Rel.pron. 340, postnominaler RS 91f, 381, 394, Pronomen 224, Rel.pron. 250, 282f, 390, RS o. Bez.n. 91f, Resumptivum 212, Sprachtyp 90, Subordination 170, Subordinator 92, 163, 166, 208, 393, synt. Funkt. N 212
Alemannisch, Subordinator 168
Altenglisch, postnominaler RS 161 Fn., Rel.pron. 250, 375, 381, 330, Resumptivum 129 Fn.
Altgriechisch 12, app. RS 141–143, 169, 278, 280, 374f, *Attractio Inversa* 185, *Attractio Relativa* 105, 185, 307, Attribution 188, 191, Determination der RK 289f, 291, Extrapolation 104, 143, indifferenten RS 339–341, indirekter Fragesatz 326, Konditionalsatz 331, 334, Koordination von Rsen 249 Fn., korrelatives Diptychon 106, 302, 387, 388 Fn., nachgestellter RS 141–143, 145, 181, 188, 229, 291, 373–375, 381, 387, nominaler RS 317, Partizip 157, pleonastisches Resumptivum 235 Fn., postnominaler RS 14, 104, 191, 374, 387f, prägnantes Rel.pron. 335–337, pronominaler RS 105, Pronomen Indefinitum 299f, 329, Rel.pron. 104, 106, 141, 168, 178, 334, 390 Fn., RS 7, RS o. Bez.n. 105f, 143, 296f, 299f, 306f, 387, Sprachtyp 103f, synt. Funkt. RK 307, zirkumnominale RS 119, 121f
Althochdeutsch 12, *Attractio Relativa* 307, 375, Attribution 166, 378f, indifferenten RS 384, nachgestellter RS 143f, 145, 178, 375, 380, postnominaler RS 379–381, Rel.pron. 178, 250, 283, 375, 379f, RS o. Bez.n. 375, 380, Subordinator 166, 168, 379f, synt. Funkt. RK 307
Altindisch, Komposition 404, korrelatives Diptychon 324 Fn., mehrzieliger RS 342, pronominaler RS 185, Rel.pron. 109, 326 Fn., 381, Topic 352f. → Vedisch
Altindogermanische Sprachen, Modus im RS 170, RS 405, zirkumnominale RS 122
Altjapanisch → Japanisch
Altkirchenslavisch, Rel.pron. 395
Altpersisch 395 Fn., Rel.pron. 395
Alttrussisch 12, nachgestellter RS 143f, Rel.pron. 178
Altschwedisch, Subordinator 168
Altsemitisch, synt. Funkt. N 212
Alttürkisch → Türkisch
Amharisch 12, Attribution 186, 193, Determination 270, Determination der RK 286, 379 Fn., Genitivattribut 68, 192 Fn., pronominaler RS 68, 183, 394, Pronomen 224, Subordinator 164, 167, 254, synt. Funkt. RK 254f
Arabisch 12, Adjektivattribut 97f, 186, 214, 230f, app. RS 278, Artikel 166, 283, Attribution 191, 201, 283, Determination der RK 5, 282f, Partizip 401, postnominaler RS 5, 98f, 206, Pronomen 224, Pseudospaltsatz 360, Rel.pron. 92, 98f, 165, 166, 251, 283 Fn., 326, 390, RS o. Bez.n. 99, 302, 303, restr. vs. app. RS 271, Resumptivum 212, 229f, 232f, 271, Sprachtyp 97
Aramäisch, Subordinator 92
Armenisch, pleonastisches Resumptivum 235 Fn.
Avestisch 12, 395 Fn., Attribution 396, Nominativus Pendens 258 Fn., postnominaler RS 395f, Rel.pron. 159 Fn., 381 Fn., 395f, RS 5, RS o. Bez.n. 304 Fn., 310 Fn., umstellbarer RS 132

- Babylonisch → Akkadisch
 Bainuk, postnominaler RS 103, Sprachtyp 103
 Baltische Sprachen, Bestimmtheitsflexion 286, 379 Fn., 395, 402, postnominaler RS 395
 Bambara 12, adverbialer RS 136, korrelatives Diptychon 135, 291f, Korrelativum 258, postnominaler RS 136, 389, Rel.pron. 135, 251, Sprachtyp 135, zirkumnominale RS 135
 Bantusprachen 11, 12, 102
 Baskisch 12, adverbialer RS 61, app. RS 61, 278, 279, 304, Attribution 183f, 203, Determination der RK 286, 311, indirekter Fragesatz 59, 327, mehrzielliger RS 342f, Nominalisierung 169f, Personalaffix 224, postnominaler RS 61, 183, 206, Postposition 60, pränominaler RS 4, 59f, RS o. Bez.n. 60f, 301, 311, 316, Satzbau 227, Sprachtyp 59, synt. Funkt. N 212, 221f
 Bemba, Nominalisierung 170 Fn.
 Bengali, RS 132
 Bikel, parallele Funktionen 222 Fn.
 Birmanisch 12, Nominalisierung 170, pränominaler RS 68, 162, 164, 183, Relationalität 232
 Cahuilla 13, postnominaler RS 79, 161 Fn., Relationalität 153 Fn., Spaltsatz 361, Sprachtyp 78
 Camus, Attribution 201 Fn.
 Chibcha, Attribution 183 Fn.
 Chinesisch 12, adverbialer RS 66f, 320f, app. RS 278, Attribution 64, 154, 186, 191, 192, 196, 202, Determination der RK 285f, Komposition 174, Konditionalsatz 324, Leerstellenbildung 212, 213, 214, 230 Fn., 231, 232f, nachgestellter RS 67f, 144, 356, 358, Nominalisierung 64, 66, 153, 166, Possession 192f, 214, postnominaler RS 68, 183, Postposition 65f, pränominaler RS 4, 64f, 154, 162, 183, 382f, 394, Präposition 65, Pseudospaltsatz 360, RS o. Bez.n. 66, 302, 316, Rhema 356–358, serielle Verben 67f, Spaltsatz 361, Sprachtyp 63f, Substantivsatz 67, 154, synt. Funkt. N 216, synt. Funkt. RK 254, Topic 223, 349, 352 Fn., vorangestellter RS 179
 Crow 13, postnominaler RS 84, RS o. Bez.n. 300, restr. RS 268, zirkumnominale RS 118, 166
 Dänisch, postnominaler RS 160f, Rel.pron. 164
 Dagbani 12, app. RS 268, 278, Determination der RK 288, postnominaler RS 118, RS o. Bez.n. 118, 305, restr. RS 268, Rhema 358, Sprachtyp 117, synt. Funkt. N 214, 216, 241, zirkumnominale RS 16 Fn., 117f, 161, 178, 180
 Deutsch 12, adverbialer RS 318, 321f, 323, Anapher 223f, 309, anaphorisches Attribut 204 Fn., 293f, 313, Apposition 154, app. RS 198, 237 Fn., 271–274, 279, 304, app. Adjektiv 275–277, Attribut 189f, 194, Attribution 175, 197 Fn., 200–202, 230, Determination 43 Fn., 260, 269, 283f, 338, Determination der RK 267, 283f, 287–290, 311 Fn., 312, 313–316, 317f, 334, Existenzquantifikation 356f, Extraposition 157, 203–205, 206, Fragepronomen 313, 325, Generizität 332f, in-

- differenter RS 339, 340f, indirekter Fragesatz 328, 385, Konditionalsatz 269, 332f, 336, Leerstellenbildung 234f, mehrzielliger RS 342, 344, Nomen Agentis 168 Fn., Nominalisierung 170, Partizipial 58, 157, 201f, 242, 277, 279, 401, periphrastische Diathese 243f, prägnantes Rel.pron. 335f, Pronomen Indefinitum 325, Pseudospaltsatz 359, 361, Relationalität 232, relativischer Anschluß 274, relativischer Infinitiv 158f, 234f, RK 44–47, Rel.pron. 109, 165, 166, 182, 214, 215 Fn., 250, 251, 312–316, 318f, 321, 326, 390, RS 7, RS mit gespaltenem Bez.n. 345, RS o. Bez.n. 293f, 298f, 302, 303, 306f, 308–310, 312–316, 317f, 336, 384, restr. vs. app. RS 198, 262, 264–267, Rhema 356–358, Spaltsatz 359, Subordinator 168, Substantivsatz 46, 154, 169, 308 Fn., 380, synt. Funkt. N 45, 210, 212, 213f, 215, 217 Fn., synt. Funkt. RK 255, 306f, Topic 349, vorangestellter RS 147 Fn.
 Diegueño 13, Anapher 239, app. RS 278, Determination der RK 286, 288, 402, Nominalisierung 258, RS o. Bez.n. 112f, 305, restr. RS 268, Sprachtyp 110, Substantivsatz 110f, 155, synt. Funkt. RK 256, vorangestellter RS 113, 119, zirkumnominale RS 111f, 145, 165, 182
 Djirbal 13, Antipassiv 73f, Attribution 186, 193, Determination der RK 284, Genitivattribut 74, 377f, Kongruenz 187f, 257, Nomen Agentis 74f, 167, Nominalisierung 170, 184, Possession 193, postnominales Relativpartizip 73f, 145f, 156, 377f, pränominaler RS 185, RS o. Bez.n. 74f, Sprachtyp 73, Subordinator 164, 167, Substantivsatz 74, synt. Funkt. N 212, 221, 242, 244, synt. Funkt. RK 257
 Dravidische Sprachen 12, 14, Nominalisierung 170, Relativpartizip 156, 241 Fn., 377, 401, RS o. Bez.n. 301, 310, Resumptivum 230, Sprachtyp 50, vorangestellter RS 128, 179
 Dzamba, Rel.pron. 102 Fn., synt. Funkt. N 242 Fn., Topikalisierung 349 Fn.
 Elamisch, Rel.pron. 325
 Englisch 12, adverbialer RS 318f, app. RS 108, 271f, 278, 304, Attribution 185, 186, 197 Fn., 201 Fn., Definitheit 287 Fn., Determination 43 Fn., Determination der RK 265 Fn., 281, 291, 312, 316, Extraposition 204f, Indifferenzquantor 338, indirekter Fragesatz 328f, 330, 385, Komposition 174, Konditionalsatz 330, 337 Fn., korrelatives Diptychon 302, Leerstellenbildung 220, 230, 231, 233, Nominalisierung 53, 171 Fn., parenthetisches Adjektiv 275 Fn., periphrastische Diathese 243, postnominaler RS 5, 7, 48, 85, 90, 107f, 160f, 184, 335, Pseudospaltsatz 360f, Quantifikation 284 Fn., Relationalität 232, relativischer Infinitiv 158f, Rel.pron. 107f, 164, 182, 214, 215 Fn., 250, 263 Fn., 325f, 390,

RS mit gespaltenem Bez. n. 344f, RS o. Bez.n. 108f, 303, 306 Fn., 308 Fn., 309, 312, 330, restr. vs. app. RS 264–266, 271, 279, Resumptivum 220, 230, 232, Satzbau 227, Schachtelung 198f, 208 Fn., 264, Spaltsatz 359, 362, Sprachtyp 106, Subordinator 16 Fn., 107, 166, 168, 208, 228, 393, Substantivsatz 85, 154 Fn., synt. Funkt. N 210, 212, 213, 220 Fn., synt. Funkt. RK 254, 306 Fn., zirkumnominale RS 107 Fn.

Ewe 12, Determination der RK 281, postnominaler RS 123, Rel.pron. 166, Resumptivum 230, synt. Funkt. RK 255

Finnisch 12, Determinator 35, pränominales Partizipial 58, Rel.pron. 4, 109, 326, 340 Fn., synt. Funkt. N 212, synt. Funkt. RK 255

Finno-Ugrische Sprachen 12, Rel.pron. 248

Französisch 12, adjektivischer Nukleus 323 Fn., Determination der RK 290, 308 Fn., funktionelle Satzperspektive 348 Fn., kompletiver RS 362 Fn., korrelatives Diptychon 302, Leerstellenbildung 214, periphrastische Diathese 243f, Pers.pron. 231, pleonastisches Resumptivum 236, prägnantes Rel.pron. 336, Rel.pron. 109, 165 Fn., 166, 182, 187, 249, 391f, RS 7, Spaltsatz 359, 362, synt. Funkt. N 211 Fn., 215 Fn., 223 Fn., synt. Funkt. RK 253 Fn.

Gabra, Attribution 201 Fn.

Galla → Oromo

Germanische Sprachen, Rel.pron. 390, RS 5, 375, 402

Gilbertesisch, nachgestellter RS 144 Fn., 178 Fn.
 Gotisch, Attribution 378f, Rel.pron. 250, 395

Griechisch → Altgriechisch, Neugriechisch

Grönländisch 12, Adjektiv 187 Fn., 191, Kongruenz 187, postnominaler RS 77, Sprachtyp 77, Subordinator 163, synt. Funkt. N 163, 212
 Guarani, Adjektiv 402, postnominaler RS 163
 Gujarati, RS 132, 179

Hebräisch 12, Artikel 166, Attribution 186, 193, postnominaler RS 5, 7, 92f, 394, Rel.pron. 325, RS o. Bez.n. 303, restr. vs. app. RS 271, Resumptivum 271, Sprachtyp 92, Subordinator 92, 166, 168, synt. Funkt. N 218 Fn.

Hethitisch 12, 15, 123, Anapher 232, 238, 369, app. RS 278f, Attribution 197, Determination der RK 124, 292, 312, Fragepronomen 252, 325f, indifferentes RS 340, Konditionalsatz 384, korrelatives Diptychon 123f, 179, 198, mehrzielliger RS 342f, nachgestellter RS 127, postnominaler RS 127, 388, 389, Pronomen Indefinitum 126, 325, 343, Rel.pron. 123, 126, 165, 178, 180, 249, 268, 279, 325f, 369, 395 Fn., RS o. Bez.n. 123–126, 127, 295, 303, Sprachtyp 123, synt. Funkt. RK 257f, Thema 346 Fn., 355, Topic 352, vorangestellter RS 16 Fn., 123–127, 128f, 145, 178 Fn., 179f, 197, 369, 371, 384, 386, 394

Hindi 12, Determination der RK 292, 356, Extraposition 206, korrelatives Diptychon 133f, postnominaler RS 133, Sprachtyp 132f, vorangestellter RS 179

Hopi 13, postnominaler RS 79, RS 405, Sprachtyp 78

Hixkaryana, nachgestellter RS 144 Fn., RS 401 Fn., 404

Hottentotisch → Nama

Hua, Konditionalsatz 351 Fn.

Huichol 13, RS o. Bez.n. 296, Subordinator 164, 167

Hurrisch 12, 15, Extraposition 76, Genitivattribut 75, Kongruenz 187f, postnominaler RS 75f, pränominaler RS 76, RS o. Bez.n. 77, 301, Relativsuffix 165, Sprachtyp 75, synt. Funkt. N 212, 219, vorangestellter RS 76f, 128, zirkumnominale RS 76

Igbo, postnominaler RS 159 Fn., Spaltsatz 363
 Ijo 12, Anapher 237, pränominaler RS 72, 160f, 237, Sprachtyp 72

Indoarische Sprachen 12, korrelatives Diptychon 324, Partizip 404, Rel. pron. 165, 245, 326, RS 132, 386, 394

Indogermanisch, Demonstrativum 373, 378, 381, indifferentes RS 384, indirekter Fragesatz 385, konverse Verben 397, Pronomen Indefinitum 370–372, Relativpartizip 397f, Rel.pron. 368f, 381f, 395, 397, RS 5, 7, 132, 369–372, 381f, Sprachtyp 397

Indogermanische Sprachen 11, 12, 13 Fn., 14, Attribution 197, Modus im RS 170, nominale RS 317 Fn., Rel.pron. 4, 109, 167, 248, RS 7, 405

Indonesisch 12, Adjektivattribut 95, 195, adverbialer RS 96, Attribution 201, Determination der RK 281f, nominale RS 317, postnominaler RS 94–96, Pseudospaltsatz 360, Relativpartikel 165, RS o. Bez.n. 96, Sprachtyp 94, synt. Funkt. N 95 Fn., 212, 214, 216, 241, 245

Irish, postnominaler RS 90, Resumptivum 212, Subordinator 161, 164, 249, synt. Funkt. N 218 Fn.

Italienisch 12, app. RS 274, Extraposition 391, Korrelation 302, postnominaler RS 191, 335, relativischer Infinitiv 158f, Rel.pron. 109, 165 Fn., 187, 214, 215 Fn., 249, 321, 391f, RS o. Bez. n. 300, 309, Resumptivum 232, 392f, Spaltsatz 361, Subordinator 393, synt. Funkt. N 210, Topic 258

Italische Sprachen 12, postnominaler RS 388, Rel.pron. 369, vorangestellter RS 128, 394

Jakalttekisch 13, Adjektivattribut 186, Attribution 191, postnominaler RS 84, 160f, Subordinator 168, synt. Funkt. N 161

Japanisch 12, Adjektiv 190 Fn., adverbialer RS 72, Anapher 239f, app. RS 278f, 285, Attribution 191, 197, 202, Determination 284,

- Determination der RK 285, Fragepronomen 319 Fn., Kasuspartikeln 35, 71, Leerstellenbildung 230, 232f, Nominalisierung 170, Nukleus 355, pränominaler RS 4, 5, 70f, 160f, 404, Pseudospaltsatz 360, 363, RS o. Bez.n. 71f, 299, 303, Satzbau 227, Sprachtyp 70, Subordinator 161, 167, 393, Substantivsatz 70, synt. Funkt. N 218, Thema 348, 355, Topic 70, 222f, 348f, zirkumnominale RS 119, 161, 162, 383
- Kaititj 13, Kongruenz 187f, umstellbarer RS 140, 161, 389, zirkumnominale RS 121, 387
- Kalaw Lagaw Ya → Mabuiaq
- Kambodschanisch, postnominaler RS 97, Relationalität 232, Resumptivum 230
- Kanaresisch 12, adverbialer RS 51, 320, korrelatives Diptychon 128, 404, pränominaler RS 50f, RS o. Bez.n. 51, 296, Substantivsatz 51
- Katalanisch, Subordinator 165 Fn.
- Keltisch 12, pränominaler RS 395
- KiHungana 12, Attribution 191, Determination 270, postnominaler RS 102, Pseudospaltsatz 360, RS o. Bez.n. 102f, Spaltsatz 361, Sprachtyp 102
- KiKongo, Adjektiv 190 Fn.
- Konso, postnominaler RS 84
- Koptisch, postnominaler RS 4, 394
- Koreanisch, Topic 223
- Koyo 12, 79 Fn., Determination der RK 159, 282, 288, postnominaler RS 80, 163, 166, Relationalität 232, Resumptivum 212, 229f, Sprachtyp 80, synt. Funkt. RK 255
- Kru, Subordinator 162 Fn.
- Kymrisch 12, Attribution 191, Nominalisierung 173, postnominaler RS 84, 89f, 160f, Resumptivum 212, 216, 233, Sprachtyp 89, Subordinator 164, 166, 249, Substantivsatz 84, 89
- Lahu 12, adverbialer RS 63, 320f, anaphorisches Attribut 62, app. RS 278, Attribution 62, 186, 191, 193, 202f, Determination der RK 286, Extraposition 203f, 206, indifferenten RS 339, Nomen Agentis 63, 167, Nominalisierung 169f, postnominaler RS 183f, 203f, pränominaler RS 62, 72, 161, 162, 404, RS o. Bez.n. 62f, 295f, Resumptivum 230, Sprachtyp 61, Subordinator 61f, 63 Fn., 167, 168, Substantivsatz 61f, 145, 353, Topikalisierung 61f, 63
- Lakhota 13, Adjektivattribut 82, 195, Determinanten 166, 268, Extraposition 82, indirekter Fragesatz 82, postnominaler RS 81f, 160, 184, Postpositionen 232f, RS o. Bez.n. 82, 296, 304, restr. RS 268, Sprachtyp 80f, Substantivsatz 82, synt. Funkt. RK 255
- Latein 12, 15, Adjektivattribut 42, Anapher 229, 238–240, 324f, 369, app. RS 169, 205, 237 Fn., 239, 271f, 274, 278f, 280, Attractio Inversa 185, Attribution 196 Fn., 197, Demonstrativum 35, Determination der RK 292, 311, 372, Extraposition 205, 206, indifferenten RS 339, 341, indifferenten Rel.pron. 340, Indiffe-
- renzquantor 338 Fn., Konditionalsatz 330f, 337 Fn., 384f, Konversion 245, Koordination von RSen 217, 249 Fn., 392, korrelatives Diptychon 301, mehrzielter RS 343 Fn., nachgestellter RS 372, 389, Nukleus 209 Fn., Nukleus im Adjektiv 263 Fn., parallele Funktionen 222 Fn., Partizip 49, 152, 157, 397f, pleonastisches Resumptivum 251, 392, Possession 193, 214, postnominaler RS 14, 191, 389, 390–392, prägnantes Rel.pron. 335–337, pränominaler RS 185, 251, 386, Relationalität 232, relativischer Anschluß 274, Rel.pron. 109, 166, 168, 249, 251, 325f, 370f Fn., 388, 390–392, RS 7, RS o. Bez.n. 198, 303, 304, 306–312, 317, 330f, 335–337, Resumptivum 237 Fn., 249 Fn., 392, Rhema 356, SatzRS 274, Spaltsatz 359, 362, Substantivsatz 171, synt. Funkt. N 213f, 217, 218, 392, synt. Funkt. RK 256, 257f, 306–309, 335f, Topic 258, 317, 336, 349–352, 353, 354, vorangestellter RS 197f, 369, 371f, 388f, zirkumnominale RS 119, 121f, 312, 386
- Lingala, Topikalisierung 349 Fn.
- Litauisch, Subordinator 168
- Logoli, Attribution 201 Fn.
- Luisiño, Rel.pron. 251
- Luo, Attribution 201 Fn.
- Lushai 12, Adjektivattribut 192, Determination der RK 286, Leerstellenbildung 192, 194, Nominalisierung 170, postnominaler RS 78, 157, 183, 184, pränominaler RS 162, Subordinator 162, 166, synt. Funkt. N 221 Fn., 241
- Mabuiaq 13, Anapher 238, Rel.pron. 268, umstellbarer RS 140, 389, vorangestellter RS 128f
- Madagassisch 12, app. RS 278, Determination der RK 284, postnominaler RS 96f, 160f, RS o. Bez.n. 97, Spaltsatz 363, Sprachtyp 96, synt. Funkt. N 212, 219, 221, 242–244, 245
- Malaja-Polynesische Sprachen 12, synt. Funkt. N 212, 242 Fn., 244
- Mandarin → Chinesisch
- Manding-Sprachen 12, Korrelativum 229, 258, Rel.pron. 178, 268
- Man(d)jinka 12, Rel.pron. 326, RS o. Bez.n. 303, synt. Funkt. N 221 Fn., umstellbarer RS 136, 386
- Mandschurisch, RS o. Bez.n. 4
- Mangarayi, synt. Funkt. N 212
- Maori, synt. Funkt. N 242 Fn.
- Marathi 12, adverbialer RS 134, 321, 324, Konditionalsatz 134, 324, mehrzielter RS 342f, korrelatives Diptychon 133f, 238, 321, 324, Rel.pron. 303, Sprachtyp 132f
- Mari, pränominaler RS 58, synt. Funkt. N 214
- Mazedonisch, Determination 270
- Mbau, Determination der RK 159
- Mbundu, postnominaler RS 4

- Mikronesische Sprachen, postnominaler RS 14 Fn.
- Mittelhochdeutsch, Determination der RK o. N 315, prägnantes Rel.pron. 337, RS o. Bez.n. 384, synt. Funkt. RK 307
- Mittelpersisch, Ergativität 366 Fn., Rel.pron. 385, 396
- Mohave 13, Adjektivattribut 112 Fn., app. RS 112, 278, 279 Fn., Extraposition 113, 206, Nominalisierung 170, Possession 193 Fn., Pseudospaltsatz 360, Relativpräfix 167, RS o. Bez.n. 112f, 305, 325 Fn., restr. RS 268, Sprachtyp 110, Substantivsatz 110f, Topic 349, vorangestellter RS 113, 119, zirkumnominale RS 111f, 145, 182, 199, 218f
- Mongolisch 12, Nominalisierung 170, pränominaler RS 4, 58, RS o. Bez.n. 295f
- Mordwinisch 12, Rel.pron. 268, RS o. Bez.n. 300, vorangestellter RS 128
- Murinyata, zirkumnominale RS 118 Fn.
- Nahuatl 13, adverbialer RS 94, 321f, Attribution 208, Determination der RK 284, Fragepronomen 325f, Hauptkonstituentenstellung 42, Leerstellenbildung 227, 235, postnominaler RS 93f, pränominaler RS 94, 185, Rel.pron. 321, 325f, RS o. Bez.n. 94, 300, Spaltsatz 361, Sprachtyp 93, Subordinator 166f, 326, Substantivsatz 93, synt. Funkt. RK 255
- Nama 13, postnominaler RS 103, pränominaler RS 72
- Navaho 13, Adjektivattribut 115f, 184, 402, adverbialer RS 320, app. RS 278, Extraposition 116, 203 Fn., 206, indirekter Fragesatz 116, 327, Leerstellenbildung 227, 233, 235, nominale RS 333, Nominalisierung 114, 178, pränominaler RS 69, 115f, 320, RS mit gespaltenem Bez.n. 345 Fn., RS o. Bez.n. 116, 296, 305, 327, Sprachtyp 113f, Subordinator 163, 167, Substantivsatz 114, 116, 383, synt. Funkt. N 216, 233, zirkumnominale RS 114–117, 180f, 182, 383
- Neugriechisch 12, app. RS 271, Leerstellenbildung 233f, postnominaler RS 5, 88f, Rel.pron. 109, 166, 390, Resumptivum 212, 232, 271, Subordinator 168, 234 Fn., synt. Funkt. N 88f, 216, 233
- Newari, Rel.pron. 252 Fn.
- Niederländisch, Attribution 197 Fn.
- Nubisch, Attribution 183 Fn.
- Ojibwe, postnominaler RS 163
- Oromo 12, postnominaler RS 4, 97, pränominaler RS 69, 185, Subordination 170, synt. Funkt. RK 255
- Oskisch, postnominaler RS 388
- Palauisch, Attribution 186f, pränominaler RS 185, synt. Funkt. N 242 Fn.
- Pazifische Sprachen 11, 14, postnominaler RS 102, 109
- Persisch 12, Anapher 239f, anaphorisches Attribut 88, app. RS 236, 264 Fn., 268, 274, 278, 304, Attractio Inversa 87, 185, Attribution 86, 186, 201, 396f, Determination 86, Determination der RK 284, 311f, Extraposition 87, 204, indifferenten Rel.pron. 340, indirekter Fragesatz 326, Konjunktionen 163, postnominaler RS 84, 86f, 299, 404, RS o. Bez.n. 87f, 295–297, 303, 309, 311f, restr. RS 267f, Resumptivum 212, 222, 230, 232, 252, Spaltsatz 361, Sprachtyp 85, Subordinator 166, 326, 396, Substantivsatz 84, 86, 353, synt. Funkt. N 213, 217, 218, synt. Funkt. RK 255f
- Portugiesisch 12, Attribution 203, Attributsatz 154, Leerstellenbildung 233, periphrastische Diathese 243f, Rel.pron. 203, 391, Resumptivum 232, synt. Funkt. N 210, 212f
- Quechua 13, adverbialer RS 321, Determination der RK 311, Nominalisierung 55–57, 170f, obligatorische Konstruktion 57, postnominaler RS 58, 183, 188, 393f, pränominaler RS 57f, RS o. Bez.n. 56–58, 153, 297, 311, Resumptivum 230, Sprachtyp 55, Subordinator 163f, 167, Substantivsatz 36f, 171, synt. Funkt. N 212, 241, synt. Funkt. RK 255, zirkumnominale RS 58, 119
- Rendille, Attribution 201 Fn.
- Romanische Sprachen 12, Attribution 185, 191, 201, Determination der RK 312, Gerundium 49, postnominaler RS 88, 394, Rel.pron. 109, 164f, 166, 168, 250, 271, 303, 326, 390, RS o. Bez.n. 309, 312, Resumptivum 212, 392f, Spaltsatz 362 Fn., Subordinator 166, 393
- Rumänisch 12, Leerstellenbildung 236, mehrzielter RS 342
- Russisch 12, Adjektiv 395, Anapher 240 Fn., mehrzielter RS 342f, Partizip 58, 157, 404, Possession 193, Quantifikation 318 Fn., RS 5, Resumptivum 232, synt. Funkt. N 215
- Saho-Afar, pränominaler RS 72, 160f
- Sampur, Attribution 201 Fn.
- Sanskrit → Altindisch
- Schwedisch, postnominaler RS 160f, 164
- Sebei 12, Attribution 186, 191, Fragepronomen 252, postnominaler RS 103, Rel.pron. 251, Sprachtyp 103
- Semitische Sprachen 12, Attribution 166
- Serbokroatisch, Koordination von RSen 249 Fn.
- Seschuana, postnominaler RS 4
- Sherpa, Wiederholung des Nukleus 239 Fn.
- Shona, postnominaler RS 160 Fn.
- Shoshoni 13, Extraposition 206, indirekter Fragesatz 79, 327, Kongruenz 187, Nominalisierung 170, postnominaler RS 78f, 327, RS o. Bez.n. 79, 296, 327, Sprachtyp 78, synt. Funkt. N 241, vorangestellter RS 229
- Slavische Sprachen 12, Bestimmtheitsflexion 286, 379 Fn., 395, 402, mehrzielter RS 342, postnominaler RS 88, Rel.pron. 109, 390, 395, RS 5

- Somali, Funkt. N 355 Fn.
 Spanisch 12, adverbialer RS 323, indirekter Fragesatz 330, Konditionalsatz 330, Modus im RS 290 Fn., Rel.pron. 214, 215 Fn., RS o. Bez.n. 330, Substantivsatz 353, Verbalnomen 152
 Südamerikanische Indianersprachen 11, 14
 Sumerisch 12, adverbialer RS 78, 320, postnominaler RS 78, Resumptivum 212, Sprachtyp 77, Subordinator 163, 167, synt. Funkt. RK 255
 Surselvisch, periphrastische Diathese 244 Fn.
 Swahili 12, adverbialer RS 101f, 320, 322, Klassenkongruenz 99, Leerstellenbildung 227, 235, postnominaler RS 5, 99-101, Rel.pron. 166, 250, RS o. Bez.n. 101, Sprachtyp 99, Topikalisation 349 Fn.
 Tabassaranisch, Kongruenz 214 Fn.
 Tagalog, app. RS 263, Attribution 186f, Funkt. N 355, pränominaler RS 183 Fn., 185, synt. Funkt. N 242 Fn.
 Tamil 12, Adjektiv 191, app. RS 278, Attribution 202, 203 Fn., Determination der RK 281, 285, korrelatives Diptychon 128, 301, pränominaler RS 50f, synt. Funkt. RK 254
 Tangut, Kongruenz 214 Fn.
 Telugu 12, mehrzielliger RS 342, pränominaler RS 50f, RS o. Bez.n. 51
 Thai 12, Attribution 196 Fn., postnominaler RS 97, 160f, Subordinator 16 Fn., 167, 168, 196f, 208
 Tibetisch 12, Adjektiv 190 Fn., Anapher 239, Attribution 186, 193, indifferenten RS 339, Nominalisierung 170, pränominaler RS 68, 164, 183, Subordinator 163, 167, 168, synt. Funkt. N 214, 221, 241, zirkumnominale RS 119 + Fn.
 Tigre 12, Determination der RK 285, pränominaler RS 68, RS o. Bez.n. 296
 Tocharisch, Rel.pron. 369
 Tok Pisin, Determination der RK 159
 Tonga, Resumptivum 212
 Tschechisch, mehrzielliger RS 342
 Turkana, Attribution 201 Fn.
 Türkisch 12, Adjektivattribut 53, adverbialer RS 320, app. RS 144, 278, Attribution 154f, 202, Determination der RK 281, Genitivattribut 52f, 194, indifferenten RS 339, indirekter Fragesatz 327, Leerstellenbildung 233, nachgestellter RS 5, 144, 178 Fn., 206, 278, 376, 404, Nominalisierung 170, 171, 376f, Partizip 52, 377, 401, Possessivsuffix 52f, 225, 241, 357 Fn., Postposition 54f, pränominaler RS 4, 5, 53-55, 154f, 157, 376f, Pseudospaltsatz 360, Relationalität 53, RS o. Bez. n. 55, 296f, Resumptivum 163, 212, 230, 252, Sprachtyp 52, Subordinator 163f, 167, 326f, Substantivsatz 52f, 55, 144, 154f, synt. Funkt. N 210, 214, 216, 241, 377, Verbalsubstantiv 376
 Umbrisch, postnominaler RS 388, RS o. Bez.n. 402 Fn.
 Ungarisch 12, Determination 270, Determination der RK 284, 316 Fn., Kasusuffixe 35, mehr-
- tivsatz 155, synt. Funkt. N 213, 218, synt. Funkt. RK 255, umstellbarer RS 389
 Uto-Aztekische Sprachen 13, Adjektiv 191, Attribution 208
 Vai 12, RS o. Bez.n. 299, umstellbarer RS 132
 Vedisch 12, adverbialer RS 134 Fn., Attribution 202 Fn., indifferenten RS 341, 352f, indirekter Fragesatz 326, korrelatives Diptychon 130-132, 238, nominaler RS 131, 132, 195, 317, prägnantes Rel.pron. 337, pränominaler RS 251, Rel.pron. 130, 131 Fn., 178, RS o. Bez.n. 131f, 297, Sprachtyp 130, synt. Funkt. N 220 Fn., synt. Funkt. RK 257f, Topic 352f, zirkumnominale RS 119, 121. → Altindisch
 Vietnamesisch, postnominaler RS 160f
 Vulgärlatein → Latein
 Walbiri 13, Anapher 228, 232, 238, Determination der RK 291f, Konditionalsatz 137, 337, mehrzielliger RS 342 Fn., Nebensatz 136f, 145, 280, 383, Personalpronomen 264 Fn., RS mit gespaltenem Bez.n. 345 Fn., Sprachtyp 136, Subordinator 137, synt. Funkt. RK 257, umstellbarer RS 137-139, 161, 180, 182, 386, 400f
 Wappo 13, Determination der RK 162, 166, 286, Nominalisierung 170, 173, 178, 258, Sprachtyp 139, Substantivsatz 139, synt. Funkt. RK 256f, umstellbarer RS 139f, zirkumnominale RS 118f, 140, 187, 387
 Wichita, Kongruenz 214, RS 400f, 404
 Wolof 12, postnominaler RS 4, 103, Rel.pron. 166, 312f, RS o. Bez.n. 103, 296, Sprachtyp 103
 Yaqui 13, Kongruenz 187f, Nominalisierung 169f, postnominaler RS 78, Resumptivum 212, Sprachtyp 78, Subordinator 163, 167, Substantivsatz 78, synt. Funkt. N 212, 215f, 241, 244f, synt. Funkt. RK 255
 Yavapai 13, Extraposition 121, Relativpräfix 167, RS o. Bez.n. 121, 295, 305, Sprachtyp 119, zirkumnominale RS 120, 184, 186
 Yidinj, RS 400f
 Yoruba 12, Attribution 193, Determination der RK 281, Kontrast 359 Fn., postnominaler RS 97, Relationalität 232, Resumptivum 229, RS o. Bez. n. 299, Subordinator 331
 Yukatekisch 13, 15, Adjektivattribut 83, 186, Attribution 191, Determination 83, Determination der RK 83f, 159, 282, 312, Fragepronomen 325f, indifferenten RS 339, postnominaler RS 83f, 160f, 184, Pronomen 224f, Pseudospaltsatz 360, Rel.pron. 325f, RS o. Bez.n. 84, 300, 303, 312, Rhema 356, Spaltsatz 361, Sprachtyp 82f, Substantivsatz 83
 Yumasprachen 13, Adjektivattribut 184, Nominalisierung 170, Relativpräfix 164, 165, 167, RS o. Bez.n. 305, zirkumnominale RS 160f, 166, 187
 Yurok, Subordination 170

5. QUELLEN DER SPRACHDATEN

- Abchasisch: Hewitt 1979
 Ägyptisch: Diemke 1934; Edel 1955, II: 541-554
 Akkadisch: Ravn 1941; Reiner 1951; Soden 1952: 215-221
 Altenglisch: Bourcier 1977; Grimshaw 1975; Horn 1921:67-73; Keyser 1975
 Altgriechisch: Brunel 1977; Chantraine 1953:236-249; Delbrück 1871:30-52, 90-100; Minard 1937; Monteil 1963
 Althochdeutsch: Johansen 1935, bes. 135-137, 158-173; Lockwood 1968; Ramat 1980, Kap. 3.5.2.
 Altindisch: Debrunner/Wackernagel 1930:551-558
 Altjapanisch: Akiba 1978
 Altrussisch: Ickler 1977
 Alttürkisch: Gabain 1950
 Amharisch: Antinucci 1977:159-162; Bach 1970; Gragg 1972:159-162
 Arabisch: Fassi Fehri 1976; Killeen 1972; Lewkowicz 1971; Repp 1977
 Avestisch: Benveniste 1948; Caland 1891:17-46; Seiler 1960, II. Teil
 Bainuk: Sauvageot 1975:496-499
 Bambara: Bird 1968
 Baskisch: De Rijk 1972(R); De Rijk 1972(S)
 Birmanisch: Okell 1969:59-61
 Cahuilla: Jacobs 1978:166-171; Seiler 1977:248-250 u. pass.
 Chinesisch: Chao 1968, bes. 111-113; Li/Thompson 1978(e), bes. 238-255; Li/Thompson 1981, bes. ch.20; Liu Mau Tsai 1964:214-220; Schmitt-Brandt 1966:229-234
 Crow: Andrews 1975:124-130
 Dagbani: Wilson 1963; Wilson 1975
 Diegueño: Gorbet 1976
 Djirbal: Dixon 1969; Dixon 1972, bes. 99-110, 176-184
 Elamisch: Reiner 1969:86, 95f
 Englisch: Berman 1974; Bresnan/Grimshaw 1978; Cofer 1975; Drubig 1972; Grimshaw 1977; Kuroda 1968; Sopher 1974; Stahlke 1976; Stockwell et al. 1973, Kap.7 u. pass.
 Finnisch: Matsumura 1982(T)
 Französisch: Kayne 1976; Vergnaud 1974
 Germanische Sprachen: Johansen 1935, Ramat 1980
 Grönländisch: Andrews 1975: 37-43; Finck 1909: 42f; Rischel 1970:202
 Hebräisch: Hayon 1973
 Hethitisch: Friedrich, J. 1960:135; Hahn 1949; Held 1957; Justus 1976; Raman 1973; Sturtevant 1930
 Hindi: Andrews 1975:93-95; Kachru 1978; Masica 1972
 Hopi: Langacker 1977:176-188
 Huichol: Langacker 1977, pass.
 Hurrisch: Bush 1964, bes. 172-176; Friedrich, J. 1969, bes. 15-21; Speiser 1941
 Ijo: Williamson 1965:66-71; Williamson 1975
 Indogermanisch: Gonda 1954; Hahn 1946; Hahn 1964; Haudry 1973; Schmidt, G. 1978; Schmitt-Brandt 1973; Sturtevant 1930
 Indonesisch: Dardjowidjojo 1978, pass.; Omar 1973; Yeoh 1977
 Irisch: McCloskey 1979:5-50
 Italienisch: Alisova 1972:253-265; Cinque 1978; Herczeg 1959:272-289; Napoli 1976; Valesio 1974
 Jakalttekisch: Craig 1977:191-210; Day 1973, pass.
 Japanisch: Andrews 1975:46-50, 161-165; Kuno 1973, bes. 234-242; Kuroda 1976; Makino 1969 pass.; Matsuura 1981, bes. § 3; Muraki 1974:60-103
 Kaititj: Hale 1976:98-103
 Kambodschanisch: Mallinson/Blake 1981:336-338
 Kanaresisch: Keenan 1976(d):87, Misteli 1893: 390-413 u. pass.
 KiHungana: Takizala 1973
 Konso: Sasse 1977(G):98-100
 Koyo: Kokora 1976
 Kymrisch: Jones/Thomas 1977:177-190
 Lahu: Matisoff 1972; Matisoff 1973, bes. 472-503
 Lakhota: Rood 1973; Van Valin 1977:47-61
 Latein: Fowler 1931; Hahn 1964; Haudry 1973; Havers 1926:239-244; Kroll 1912; Kühner/Stegmann 1962, II:279-327
 Luiseño: Langacker 1977:178f
 Lushai: Hillard 1977
 Mabuig: Andrews 1975:89-92
 Madagassisch: Domenichini-Ramiaramanana 1976; Keenan 1972(R); Keenan 1976(d):86
 Mandinka: Bokamba/Dramé 1978
 Maninka: Bird 1968
 Marathi: Andrews 1975:98-110
 Mari: Matsumura 1981, 1982(M)
 Mohave: Munro 1976
 Mongolisch: Poppe 1970:133-145
 Mordwinisch: Lewy 1942:79
 Nahuatl: Langacker 1975; Misteli 1893:112-135; Rosenthal 1972
 Nama: Andrews 1975:59-61
 Navaho: Andrews 1975:65-75, 110-121; Kaufmann 1974; Platero 1974; Reichard 1951, pass.; Sapir/Hoijer 1967, pass.

- Neugriechisch: Andrews 1975: 154–159; Householder et al. 1964: 172f; Horrocks/Gazdar 1981; Joseph 1980
- Oromo: Gragg 1972
- Palauisch: Josephs 1975: 450–481
- Persisch: Amin-Madani/Lutz 1972: 174–176, 396–413; Heny o.J.; Lazard 1957: 68, 222–229; Lazard 1966; Lehmann 1978(Yā)
- Quechua: Cole et al. 1978; Parker 1976; Snow 1972
- Rumänisch: Keenan/Comrie 1979: 343f
- Russisch: Korš 1877 pass.
- Saho: Sasse 1977(G): 98–100
- Sebei: O'Brien/Cuyppers 1975: 37f, 92
- Shoshoni: Langacker 1977: 176–188
- Sumerisch: Falkenstein 1959: 52–54; Gragg 1972: 153–156
- Swahili: Andrews 1975: 131–149; Givón 1971: 398; Polomé 1967 pass.
- Tagalog: Schachter/Otanes 1972: 117–136
- Tamil: Beythan 1943
- Telugu: Jacobi 1897: 28–30 u. pass.
- Tibetisch: Andrews 1975: 57f; Jacobi 1897: 27f; Mazaudon 1978
- Tigre: Palmer 1961
- Türkisch: Andrews 1975: 50–57, 151–153; Clasen/Seip 1975; Finck 1909: 82; Jansky 1973: 155; Krámský 1968: 247; Peters 1947; Swift 1963: 218–222 u. pass.; Underhill 1972; Wendt 1972
- Vai: Welmers 1976
- Vedisch: Delbrück 1871: 30–50, 90–100; Minard 1936
- Vulgärlatein: Tekavčić 1972: 224–229; Väänänen 1967: 172f
- Walbiri: Hale 1975; Hale 1976
- Wappo: Li/Thompson 1978(R)
- Wichita: Rood 1976
- Wolof: Sauvageot 1975: 493–496
- Yaqui: Lindenfeld 1973: 65–80
- Yavapai: Kendall 1974
- Yidinj: Dixon 1977: 322–343
- Yoruba: Bamgbose 1966; Bamgbose 1975; Stahlke 1974
- Yukatekisch: Andrade 1955, Kap.4; von Ramón Arzápalo 1970–2 an der Universität Köln abgehaltene Kurse

